





THE J. PAUL GETTY MUSEUM LIBRARY







# Zeitschrift

des

## Harz-Vereins für Geschichte

und

## Altertumskunde.

Herausgegeben  
im Namen des Vereins von dessen erstem Schriftführer  
**Dr. Ed. Jacobs.**



**Achtzehnter Jahrgang. 1885.**  
**Erste Hälfte.**

Mit einer Siegelzeichnung und sechs Münzabbildungen.

---

Wernigerode, Selbstverlag des Vereins.  
In Commission bei H. C. Buch in Quedlinburg.  
1885.



# Zeitschrift

des

## Harz-Vereins für Geschichte

und

## Altertumskunde.

Heransgegeben  
im Namen des Vereins von dessen erstem Schriftführer  
**Dr. Ed. Jacobs.**



**Achtzehnter Jahrgang. 1885.**

Mit einer Siegelzeichnung, sechs Münzabbildungen und einer Stammtafel.

---

**Wernigerode, Selbstverlag des Vereins.**  
Zu Commission bei H. C. Huch in Quedlinburg.

1886.



# Inhalt.

	Seite.
Die Grafen von Mansfeld in den Liedern ihrer Zeit. Volkslieder aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Gesammelt und erläutert von Heinrich Kembe .....	1—39
Geschichte des Klosters Kösleben. Von Dr. theol. Prof. Rebe, Pfarrer zu Kösleben .....	40—109
Die Drangsale des mittleren Unstrutthales während des dreißigjährigen Krieges. Von demselben .....	110—160
Das Bartholomäuskloster und die Bartholomäuskirche in Blankenburg. I. Das Bartholomäuskloster. Vom Gym- nasiallehrer H. Steinhoff in Blankenburg. Mit einer Siegel- abbildung .....	161—179
Die beiden ältesten Klosterkirchen zu Stedeburg. Vom Gymnasialdirektor Dr. H. Dürre in Wolfenbüttel .....	180—190
Markt und Rathaus, Spiel- und Kaufhaus. Von Ed. Jacobs .....	191—254
Die Gemeindefiegel des Kreises Sangerhausen. Von Clemens Menzel .....	255—284
Der Rektor und die Stiftsschule zu Wernigerode am Ende des Mittelalters. Von Ed. Jacobs .....	288—324

Zur vaterländischen Münzkunde. Von J. Menadier, Dr. phil. in Berlin. III. Halberstädter Halbbrakteaten zu Ehren des heiligen Petrus. Mit sechs Münzabbildungen .....	325—329
--	---------

## Bermischtes.

I. Die Consekration des Hauptaltars der S. Johannis- kirche in der Neustadt Wernigerode durch Bischof Vol- rad von Halberstadt (1255—1296). Von Ed. Jacobs .....	330—333
II. Das Handwerk der Stahlschmiede zu Stolberg 1455. Von demselben .....	333—337
III. 20. Juni 1525. Kardinal Albrecht fordert den Domdechanten, sowie den Scholastikus und Theaurar des Liebfrauenstifts zu Halberstadt auf, Abt und Brüder von Michaelstein zur Wiederaufrichtung des Klosters zu veranlassen. Mitgetheilt von demselben .....	337—338
IV Kardinal Albrecht verlangt als Administrator zu Halberstadt vom Grafen von Regenstein, daß er der Spendung des Abendmahls unter beiderlei Gestalt und der Änderung der Kirchencereemonien in seiner Grafschaft Einhalt thue (o. J., um 1526). Mitgeteilt von demselben .....	338—339

- V. Der Marsch der freiwilligen Jäger von Halberstadt nach Paris und zurück vom 7. Juli bis 15. Nov. 1815. Tagebuchblätter von Heinrich Andreas Pröhle, weiland D. theol. und Pastor zu Hornhausen. Aus dem väterlichen Nachlasse mitgeteilt vom Oberlehrer Dr. Heinrich Pröhle in Berlin. 339—348
- VI. Braunschweig-Wolfenbüttelsche Bestandachten 1680. Mitgeteilt von H. Steinhoff 348—351

Karte von Blankenburg am Harz und Umgegend, bearbeitet von W. Claussen. Maßstab 1 : 30,000. Eigentum und Verlag von A. Brüggemann's Hofbuchhandlung. 352

- Die Anfänge des Bistums Halberstadt. Vortrag, gehalten auf der XVIII. Hauptversammlung des Harzvereins zc. in Halberstadt am 28. Juli 1885. Von A. Lindeke in Halberstadt. 353—361
- Graf Albrecht IV. von Mansfeld. Ein Lebensbild aus der Reformationszeit Von Prof. Dr. Größler in Eisleben 365—400
- Die Nordhäuser Patrizierfamilie Ernst. Von Paul Lemde, Erstem Bürgermeister in Franzenhausen am Kyffhäuser. Mit einer Stammtafel 401—420
- Geschichte der Buchdruckerkunst in der Stadt Eisleben. Von H. Kembe. (Schluß folgt). 421—454
- Zur Bevölkerungstunde der holtbergischen Harzlande. Von Ed. Jacobs. 455—471

### Vermischtes.

- I. Hegung des gräflich holtberg-wernigerödischen Landgerichts (um 1650) Heergewette (Heergeräth) und Gerade. Dritter Pfennig. Von Ed. Jacobs. 472—479
- II. Wüstwerden eines Bauernhofs im dreißigjährigen Kriege. Beckenstedt, 19. März a. St. 1649. Von demselben. 479—481
- III. Statut der S. Sebastianus Armbrustschützen-Bruderschaft zu Alfeld. Vom Oberlehrer Dr. Mühlwein in Alfeld. 481—483
- IV. Marsch der freiwill. Jäger von Halberstadt nach Paris und zurück vom 7. Juli bis 9. Dezember 1815. Feldtagebuch des verstorbenen Salineninspektors Friedrich Georg Siemens zu Artern. Aus dem väterlichen Nachlasse mitgeteilt von Alfred Siemens, Geh. Bergrat zu Clausthal. 484—496
- V. Urkunden aus dem Rathhausturmtopf zu Miersleben. Von Dr. Straßburger. 496—508

Urkundenbuch der Stadt Duderstadt bis zum Jahre 1500. Herausgegeben von Dr. Julius Jäger, Gymnasiallehrer. Hildesheim 1885. Angez. von Ed. Jacobs. 509—510

Verzeichnis der für die Sammlungen des Harzvereins eingegangenen Geschenke und Erwerbungen. Vom San.-Rath Dr. H. Friederich. 510—514

# Die Grafen von Mansfeld

in den Liedern ihrer Zeit.

„So sind auch keines wegs zu verachten  
alte Lieder, Reimen, und sonderlich die  
alten Meistergeänge, welches der alten  
Deutschen Chroniken gewesen.“

Curiaens Spangenberg in der Vorrede  
zur Fürstlichen Chronik 1550.

Volkslieder aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert.

Gesammelt und erläutert von

Heinrich Rembe.

## V o r w o r t.

Eine Sammlung von Volksliedern auf die Grafen von Mansfeld ist bisher noch nicht erschienen, und doch glaube ich mit vollem Recht behaupten zu können, daß es gerade dieses alte Dynastengeschlecht verdient hätte. Sind doch aus ihm Helden hervorgegangen, so mannhaft und treu, wie wir sie herrlicher kaum finden können, wie Hoyer, Albrecht VII. und Ernst! Hoyer konnte (mit Rücksicht darauf, daß seine Mutter noch vor seiner Geburt starb), von sich rühmen:

Ich Graf Hoyer ungeboren  
Hab' noch keine Schlacht verloren,

bis er die Treue für seinen Kaiser in der Schlacht am Welfesholze mit dem Tode besiegelte. Albrecht VII., der Freund Luthers und der erste, der voll und ganz für die Reformation eintrat, leuchtete in Tapferkeit während des Schmalkaldischen Krieges den Landsknechten voran und hielt mit seinen Söhnen auf der Seite der gerechten Sache aus, als er auch sein Land verloren hatte, heimatlos und geächtet war, und Ernst, der Graf ohne Land, führte, als Sieger und Besiegter gleich furchtbar und gefürchtet, im 30 jährigen Krieg als gefährlichster Feind des katholischen Kaisers und als die hauptsächlichste Stütze der protestantischen Partei, seine Schaaren durch die Gauen Deutschlands.

Die nachstehende Sammlung kann natürlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen; sie soll zunächst nur Anstoß geben, daß auf diesem Gebiet weiter gearbeitet werde, nicht nur, weil viele Dynastengeschlechter auch jetzt noch diese Aufmerksamkeit verdienen, sondern vor Allem, weil diese Lieder, wie auch Spangenberg andeutet, eine nicht zu unterschätzende Geschichtsquelle bilden.

## Albrecht VII. von Mansfeld.

### 1. Reim aus dem Bauernkrieg.

Die Bauern,  
die lauren,  
Sind uns zu wenig,  
Graß Albrecht seyn uns nur gnädig, nur gnädig, nur gnädig.

Aus Martin Rinkart: 'Der Münzerische Bauernkrieg', 1625; dort vierstimmig gesetzt. — Graf Albrecht und seine Bundesgenossen schlugen die aufständischen Bauern bei Frankenhausen. Münzer, der hier gefangen genommen wurde, saß dann längere Zeit im festen Gewahrsam auf Heldrungen, dem Schloß des Grafen Ernst von Mansfeld.

### 2. Warhäftige Abcontrafeyung der Stadt Leipzig,

wie die nach Abbrennung der Vorstadt, von Herzog Hans Friedrich zu Sachsen belagert und beschossen worden. Nach der Geburt Christi 1547.

Im Monat Januarii . . .

Die vierdte Schanz wird auch gemacht,	Au Mawren thet er kleinen Schaden.
Vors Hältlich Thor gen Witternacht,	Auch von den ersten Schanzen drey
Da lag Graß Albrecht von Mansfelt,	Wurden geführt zween Graben frey
Wie dir auch anzeigt diß Gemechlt,	Wiss Schloß vnd auß den Vendersthurm
Schoß in die Hänser vugemach,	Daß man drinnen ließ zum Sturm,
Zeichnettet fast die Ziegeldach,	Die Futtermawr die ward zeisprengt,
Jerümet auch die hohen Gaden	Daß sich der Schutt hinnaher sentt.

Unter der Abbildung steht:

Das Leipzig nicht genommen ward,  
Macht, das Leipzig vor Leipzig lag.

Aus: Hortleder, Vom deutschen Krieg II, S. 525.

### 3. Van der slachtinge vor Bremen.

Im Done: Wol her gi Landsknecht, ader: Nu wil ik mi nicht grufen  
lan, und schold de boden ic.

1. Wolher, wolher mit fröwden,  
gi Landsknecht wolgedan!  
vor Drakenborch up dem Kröpelsberge,  
dar vünden wie vor uns stan  
beide rüter und landsknechte,  
so mengen stotten man:  
na Wrigberg deden sie wachten,  
se menden, he schold comen an.

2. God willn wi eerstlich laven,  
de mijs veldher war,  
sin guad is hoch darbaven,  
help uns in der Engel schar!

den seggen ded he uns geven  
ut quaden mildichlit;  
de viend hebben wi verslagen,  
schaffe god so guedichlit.

3. Ein brunswijst blodmot ik nennen,  
hertoch Erich, de fram förste gud,  
Wrigberg heit he sern kennen,  
de en weld bringen under sin hod;  
dörch homod ward he bedragen,  
dat edel junge blod,  
ut dem velde moßt he entrennen,  
jüs wer he geslagen dod.



4. Frislig find wi asgelagen  
van Rodemwold des mandages vor

Bingesten fro,  
kundschoep hebb wi bekamen,  
wo hertoch Eridh vorhanden wer:  
aiffcheid heft he genamen  
mit Wrigberg dem kōnen held,  
tofamen wolden se kamen  
vor Drakenborch in dem veld.

5. Aiffcheid is nicht gehalten,  
wo men plecht to holden im veld;  
dat heft de veldher vornamen,  
Graef Albrecht van Mansfeld.  
He sprak to sinen rütern und lands-  
knechten:

„sit frisch und wolgemod,  
gar ridderlik witten wi vechten,  
God hold uns in siner hod.“

6. Slachtordnung deden wi maken  
na older landsknecht gebruk,  
de büffen hord men krafen,  
gald alles na unfer hud;  
it dedn nein landsknecht troren,  
se bleven bi friem mod.  
Wrigberg is utgebleven,  
bracht hertoch Eridh in grote nod.

7. De oversten deden sit stiten,  
de viende to gripen an;  
Graef Christoffer von Oldenberg, ein  
edler her,  
dat speit in sine hand nam;  
he sprak to sinen landsknechten:  
„sit frisch und wolgemod,  
hüden wil ik to vote mit juw vechten,  
it koste mi lij unde blod!“

8. Alarm, alarm deden de tram-  
meln sprekten,  
dat wart eine grote stund,  
dat geschütte hebb wie en asgedrungen  
all to der jülven stund.  
Pliz plaz hord man de haken krafen,  
bracht en ein grote slag,  
dat meniger landsknecht frame  
wol upp dem rügge sach.

9. De rüters mot ik of laven,  
se grepen tom ersten an,

graf Albrecht van Mansfeld old und  
frame

he was de erste man,  
im diepen let he sit venden  
als ein old kriegesheld;  
de landsknechte also frame  
hadden ere speißen gevelt.

10. De hovetlúde mot ik of laven,  
se deden als ehrlíke lúde,  
van den rōffen se asprūngen,  
se stūnden im ersten geled,  
sūnder einen wil ik nennen,  
Jacob Rothnjen is he genant,  
ut dem velde is he entronnen,  
des heft he jūmmer schand.

11. Walstede hebb wi beholden,  
schaffde god im högsten thron.  
Wrigberg heft dat vornamen;  
he gedachte: „ik mot daran,  
mine ehr de deit sit klagē.“  
He gedachte an sinen mod:  
„it gelt mian horen, jungen und wagen,  
dar gewinn ik geld und gud.“

12. Geld und gud heft he averfamen;  
klaget sit hertoch Eridh dat edel blod:  
„Wrigberg is nicht gefamen,  
he trachtete na geld und gud!“  
de büffen hord he klingen,  
makde em ein trovich hert,  
in der slacht wold he nicht famen,  
he sürchtete, it brócht em smert.

13. Up der walsted sint wi gelegen  
twe nacht und of twe dag,  
menden noch, Wrigberg scholde famen,  
he tog överst darvan  
und is noch utgebleven,  
dat segge ik juw vorwar,  
de walstede hebben wi beholden  
vor Drakenborch up dem plan.

14. Ein wáter wil ich nōmen,  
de Wejer is it genant,  
it is menich landsknecht draver famen,  
of menger darin vordrant;  
de summa fan ich nicht tellen,  
is war, wat ik juw sag,  
men heft se all seen liggen  
bi hellem lichtem dag.

15. God willn wi all tid laven,  
 wi fremen Landsknecht all,  
 wi „schippers“ und wi „buren“,  
 also heet nus ein man,  
 sinen namen darj it nicht nennen:  
 junfer Backemor is he genant,  
 ut dem velde moſte he entrennen,  
 he gaf dem hertog dat geſeid darvan.

16. Dit led wil it beſluten  
 igünd to düſſer tid,  
 ichrivent deit mi vordreten,  
 it möcht jüs kamen to wid.  
 den rei hebb it geſprungen  
 up gröner beiden wid  
 met mengem landsknecht jungen,  
 god help nus in ſin rit.

Mus: Dre nye lede vol: gen, Dat erſte, Idt ſeten dre | Lands-  
 knechte bi dem ſolden win. Dat | ander, Van der ſlachtinge vor  
 Bremen. | Dat drüdde, Ick ſach mir vor jen: | nem wolde, ein  
 junes | herzlin ſtaen. — 40, 4 Bl. v. D. u. N. Königl. Bibl.  
 Berlin Ye 3486. Abgedr. bei Göttele, Zeiſchr. d. hiſt. Vereins für  
 Niederſachſen, 1853, S. 363; Ziliencron, IV, Nr. 566. Danach hier.

1,7. auf Briſberg warteten ſie. 3,4. Ziliencron erklärt: der ihn  
 in Noth kommen laſſen wollte, um ihn dadurch abhängig von ſich zu  
 machen. Wr. wurde übrigens daſſür auf Befehl des Kaiſers mit Ge-  
 fängniß beſtraft. 4, 5 Übereinkommen hatte er getroffen.

5, 4. Graf Albrecht war Höchſtcommandirender der Reiterei  
 und Führer einer Compagnie Lanziere. (S. Hortleder II, 3, Cap. 24).  
 Sein Sohn Hans ſtand als Rittmeiſter über 150 Reiter unter ihm.  
 11, 7. Wr. kam erſt am Schluß der Schlacht an, überfiel den  
 Troß und raubte die Kaſſe. 15,5 darj von durſen (mhd. Urſache  
 haben, alſo ſ. Namen brauche ich nicht noch zu nennen.

15, 6. Andreas Backemor war Oberſt über des Herzogs Fußvolf.

#### 4. Ein News Lied

##### Von der Schlacht vor Bremen,

welche geſchehen den 22. Mai Anno 1517.

Im Thon: wie man ſingt von der Schlacht vor Pavia.

Frißbergs Heim: Sie haben das Geldt, Wir haben das Geldt.  
 Buier Heim: Wir haben das Landt, Sie haben die Schand.

1. Ein neues Lied wir heben an;  
 Zu Lob ſo wolln wir ſingen  
 Den frommen Landsknecht wolgethan,  
 Wie ihnen thet gelingen  
 Im tauſent ſieben vierzig Jahr,  
 Vor Pſingſten iſt geſchehen,  
 Ein Schlacht vor Bremen, das iſt wahr,  
 Manch Landsknecht hats geſehen.

2. Von Rodenwald wir zogen auß,  
 Gut Mundſchafft han vernommen,  
 Herkog Erich mit groſſem Strauß

War in das Feldt gekommen,  
 Und hätt genommen ſein Abſchied  
 Mit Frißberger dem Helde,  
 Daß ſie zugleich auf eine Zeit  
 Wollten kommen zu Felde.

3. Für Dradenburg auß dem  
 Carlsberg,  
 Da hat man klar g:ſehen,  
 Reuter, Landsknecht mit ihrer Stärd;  
 Die Warheit muß ich ſehen,  
 Die ſtunden da gar manche Stundt,

Frisbergs sie theten warten,  
Wiewol sie hätten deß kein Grund,  
Wann er kam ungeparrt.

4. Herzog Erich betrogen ward  
Von Frisberg also schwere,  
Daß er nicht kam zu rechter fahrt,  
Weidroß den Färlin sehre:  
Er sprach: wie geht deß immer zu,  
Daß wir lebend so verlassen?  
Ihr Reutter, Landsknecht habt kein  
Ruh,

Und habt Acht auff die Straßen.

5. Unser Feldherre das vernam,  
Graff Albrecht von Mansfelde,  
Sprach zu sein Fußvolk lobesam,  
Ihr lieben auferwehleten,  
Nun seyd gantz frisch vnd wolgemuth,  
Mitterlich wolln wir sechten,  
Gewinnen wolln wir Ehr vnd Gut,  
Gott wird helfen dem rechten.

6. Die Schlacht Ordnung gemachet  
ward

Nach landsknechtischem Sitte,  
Die Buchsen theten krachen hart,  
Vns zu legen damitte,  
Aber Gott hielt in seiner Gut  
Vns alle auß Gnaden,  
Wir blieben frisch vnd wolgemuth,  
Empfingen wenig Schaden

7. Die Obersten auch griffen an  
Die Feind gantz unverzaget,  
Der Graff von Eldenburg lobesam,  
Er hat es frisch gewaget,  
Den Spieß nam er in seine Hand,  
Sprach zu den Knechten alle,  
Seyd frisch vnd wolgemuth allsam,  
Zu Fuß ich secht mit schalle.

8. Die Reuter die seind lobes werth,  
Die ersten sie auch waren,  
Der Graff von Mansfeldt wird geehrt,  
Sein Lob, das thet sich mehren;  
Im Treffen er der erste war,  
Mitterlich thet er sich stellen.

Die Landsknecht auch gantz und gar:  
Ihre Spieße theten fällen.

9. Gott gab vns seine milde Guad,  
Das Feldt theten behalten  
Frisberg gedacht an seine That,  
All Unglück muß es walten,  
Verlobrn hab ich jetzt meine Ehr,  
Der muß ich auch entgelten,  
Zu den Troß fiel er ohne beschwer,  
Sein Herz stund nach dem Gelde.

10. Geld vnd Güter bekommen hat,  
Das bringt ihm bösen frommen,  
Er kam dem Herzog allzu spat,  
Zu die Schlacht wolt nicht kommen,  
Er gedacht da in seinem Muth,  
Lieber ist dir das Gelde,  
Vor Schlagen bistu wol behüt,  
Wann du bleibst auß dem Felde.

11. Wir wollen allzeit loben Gott;  
Wir frommen Landsknecht alle  
Scheiser vnd Baur werden verpott,  
Durch einen Maxa mit Schalle,  
Ich darff sein Rahmen nennen nicht,  
Andres Pegfemer guande,  
Auß dem Feldt ist geflohen schlicht,  
Bracht den Herzog zu Lande.

12. Nun wollen wir all danken Gott  
Vor sein Hülf vnd Genaden,  
Daß er vns hat auß aller Noth  
Errett, behüt vor Schaden,  
Vnd singen ihm zu Lob und Ehr,  
Daß er hat überwunden,  
Die Feind durch vns, das kleine Heer,  
Groß Hülf han wir befunden.

13. Nun höret zu ihr Landsknecht gut,  
Das Lied will ich beschließen,  
Sei euch gesungen auß freiem Muth,  
Schreiben thut mich verdrießen,  
Wiewol ich hab gantz freude reich  
Den reihen selbst gesprungen  
Gott helff vns in das Himmelreich,  
Sei euch zu lieb gesungen.

Sportleder, Vom deutschen Kriege, 1618, Bd. 2, S. 458. Soltau,  
Bd. 1, S. 389. Havemann, Braunschw. lincb. Gesch. II, 319;  
Kohlmann, Kriegesmuth und Siegesfreude der protest. Stadt Bremen ...  
Bremen 1847, S. 97.


Hier nach Zoltan mit wenigen Abweichungen in der Interpunction. Das vorige Lied verdient vor dieser nicht besonders schönen Umarbeitung den Vorzug.

3, 4. sehen mhd. sagen, bekennen. 4, 7 d. h. seid nicht müßig. 10, 2. frommen wol von vrum (mhd.) Nutzen.

Den überstehenden Reim giebt Spangenberg (Mansfeldische Chronik, III 456<sup>b</sup>):

Wir han das Feld, Wriesberg das Geld.

Wir han das Land, Er hat die Schand.

Die Melodie (Nr. 1) nach Böhme, Nr. 389. Zur Übertragung setze man einfach  vor.

### 5. Belagerung von Magdeburg.

1. Magdenburg ist ein schöne stat  
ein hochgewertes haus,  
komen viel fremder geste,  
die wölten uns treiben auß.

2. Die gest und die uns komen  
seind mönch und pfaffenknecht,  
huf, reicher Christ von himel,  
daß wir sie machen recht!

3. Zu Magdenburg auß der brucken  
da liegen drei hundelein,  
sie heuten alle morgen,  
kein Spanier lassen sie ein.

4. Zu Magdenburg auß dem marcke  
da liegt ein saß mit wein,  
will in der kaiser trinken,  
ein landsknecht muß er sein.

5. Zu Magdenburg auß den mauren  
da liegt ein eiserne man,  
will in der kaiser gewinnen,  
sein Spanier müssen dran.

6. Zu Magdenburg auß der mauren  
da seind zwei güldene schwert,

und gewint sie herzog Moritz,  
ains fürstesten ist er wert.

7. Zu Magdenburg in der werten stat  
da seind der büchsen vil,  
sie trauren alle morgen,  
daß der kaiser nit komen will.

8. Zu Magdenburg in der werten stat  
da ist ain artenspiel,  
die von Nürnberg habens gemischt,  
die seestet spilen darmit.

9. Zu Magdenburg auß der brucken  
da seind drei jungk awlein.  
sie machen alle morgen  
drei schöne krenzelein.

10. Das erst gehört dem fürstesten,  
das andere seinem gemahl,  
das dritte gehört Graf Albrechten,  
der hat das best gethan.

11. Wer ist der uns dis liedlein sang,  
von neuem gesungen hat?  
das haben gethon drei Landsknecht gut,  
zu Magdenburg in der stat.

### 10, 3. Graf Albrecht VII. von Mansfeld.

Handschr. des 16. Jahrh., Bibl. zu Wolfenbüttel. Gedruckt bei Willen, Gesch. der Heidelberger Bücherfamml., Zoltan, Umland, Villencron. Über die Belagerung M.s s. „Warhafftige neue Zeitung vn Beschreibung, der Belagerung der Alten Weitberümpften Stadt Magdeburg . . . Anno M. D. L. I. den 17. tag Monembris.“ (Wernigerode Jo 25). Über Albrecht heißt es hierin an einer Stelle: „Den freitag nach Thome sein wir auß der Stadt gezogen, mit VII stiegenden Jensein, sampt allen Kriegsvolk mit den Feinden

zu Scharmüßeln, der Feind wolt aber nicht heraus, da setzten unsere Keuther mit gewald an ire Wach, und jagten sie biß in die Newstadt hinein, da setzten alle ire Hauptleute, die in der Newstadt gelegen sein, mit gewald herauß, und trieben die unser in die flucht, und stengen unsern Rittmeister, da ersah das Graß Albrecht, saß er mit Hauptleuten und Knechten, die er bey sich im vorthail hatte, wieder an die Feinde, und namen in den Rittmeister mit gewald wider, da hat Graß Albrecht denselbigen, der den Rittmeister gefangen hatte, erstochen und sich Ritterlich gehalten.

6.

Im tou: Ach du armer Judas.

1. Ach du arger Heize,  
was hastu gethan,  
daß du viel frommer menschen  
durchs feuer haßt morden lan!  
des wirstu in der Helle  
leiden große pein,  
Lucifers gefelle  
mußt ewig sein. Kyrieleyson.

2. Ach verlornen papisten,  
was habt ir gethan,  
daß ir die rechten Christen  
nit könnet leben lan!  
des habt die große schande,  
die ewig bleiben sol,  
sie geht durch alle Lande  
und sollt ihr werden toll. Kyrieleyson.

3. Moris, du rechter Judas,  
was hastu gethan!  
du bringst zu uns die Spanier,  
die schenden frau und man:  
du bringst her de Maraner  
in unser Vaterland,  
darzu Italianer,  
ist dir eine ewig schand! Kyrieleyson.

14 Der marggraß und der Gridel  
von Augsburg bringen her  
das Interim den giewel,  
des leidigen teufels lehr;

derselb sol ihn auch geben,  
was sie verdienet han,  
müssen darzu auch werden  
veripott von iederman. Kyrieleyson.

16. Scheißleben und Schweineleben  
habens wol gerichtet auß,  
gotts wort sie widerstreben  
und halten schendlich hauß;  
sie wolten gern beid geistlich  
und auch das leiblich brot  
den armen Werkern nehmen,  
führn sie in große noth. Kyrieleyson.

18. Weh dir, Hans Jörg von  
Mansfeld,  
du haßt dich auch gemengt  
under die landesverrether,  
daran gott noch gedenkt:  
er wirt dir und deins gleichen  
den lohn noch geben wol,  
ihr wert ihm nit entweichen,  
wann man euch strafen sol. Kyrieleyson.

24. Sie sollen miteinander,  
die gotteslesterer all,  
mit bapst und sein vasallen  
hinfahren ins teufels stalt;  
daselbst sie sollen haben  
das ewige herzenleid.  
Herr gott, erschein mit guaden  
deiner armen christenheit!

Königl. Bibl. zu Dresden Cod. M. 53, Handscr. Abgedruckt bei Villenron, 24 Strophen. Unter dem Lied steht geschrieben: „Doctor Martinus (Luther) hat im 1541. jare ein lied angefangen wider die mordbrenner und papisten und darvon nur zwei geseg

gemacht (Str. 1 u. 2), weil aber die schelmerei überhand nimmt, so hat dasselbe lied auch zugenommen.“

14, 1. Kurfürst Joachim von Brandenburg, der einzige der größeren protestantischen Fürsten, der in kurzlichzeitigem, aber aufrichtigem Glauben an eine Wiederherstellung der kirchlichen Einheit durch das Interim glaubte. Grickel, M. Joh. Agricola, sein Hofprediger, der aus Gisleben und Wittenberg in Folge seiner antinomistischen Lehre stoh. Jenen Namen scheint der eitle, hochmüthige und mehr verächtliche als berühmte Mann von Luther erhalten zu haben. 16, 1. Der spottend entstellte Name bedeutet gleichfalls Agricola, der sich nach seiner Vaterstadt auch M. Gisleben nannte. Schweinleben, der Kanzler Johann Weinlöben. 18, 1. S. Nr. 7, 1.

### 7. Ein lied wider die feinde | des evangelii Nameluden und verrethter ihres eigenen vaterlands.

#### 1. Wir bitten dich, Herr Jhesu Christ,

behüt uns für der feinden list,  
die stehn nach unsrem leben;  
der bapst mit seiner pfaffen schaar  
wil uns igund auffressen gar,  
sie haben uns umgeben.  
Beweis dein Macht, herr Jhesu Christ,  
wann dein gewalt viel größer ist,  
dann alle teufel in der hell,  
du kauft ihn widerstreben.

2. Herr gott von himel, sich uns bei,  
und straf des keisers tyrannei  
und strew seinem toben!  
er macht sich gott vom Himmel gleich  
und stieß ihn gern auß seinem reich,  
das sich, o Gott dort oben!  
dem keiser lifer doch ein schladt,  
beweis an ihm dein grose macht  
und straf ihn also, daß ers süht,  
so wollen wir dich loben.

3. Mein teufel ist mehr in der hell,  
der keiser ist auch ihr gesell  
und unser falsche Christen,  
dies vaterland verrathen han,  
die feind dem teufel nuderthan,  
gesellu sich zum papisten;  
laß auß sie regen hellisch feur,  
so wirt ibus lachen werden theur!  
hilfen deiner armen christenheit  
von gottlosen juristen!

#### 4. Moritz, mordbrenner, graf Hans Jörg,

die bösen haben all erwirg,  
gib ihn, darnach sie ringen!  
den falschen keiser und Ferdinand  
fürn teufel jag fern auß dem land  
und wollst sie all umbringen!  
von Medlenburg das böse kind,  
das tolle teufelisch gesind  
wirf mit dem bapst in feurigen pful,  
so wollen wir dir singen.

5. Herzog Morizen falscher rath,  
Nix sag, Mordeisen, Nummerstadt,  
die gottes wort widerstreben,  
Historis auch an reigen sol,  
dann er ist aller schaltheit vol,  
Sabs, Eberhausen, darneben  
Augst, Vössel hau das beß gethan,  
viel herzentleids gerichtet an,  
sie sollens bezahlen theur genug,  
gott wirt ihn den lobu geben.

6. Schönberg der größt verrethter ist,  
Vössel der gotloße jurist,  
die haben sich wol bewisen;  
Goldader, Creus und Carlwitz,  
Wertz, Spiegel, Tölzig, Walwitz  
das feind die grosen rissen.  
der Poniten war ein betteler,  
wie bald ward er ein großer heir!  
der kurfürst zog ihn auß dem Treck,  
Das hat er ihme beschissen!

7. Wigel, Gricel, Seudonius, Philips und Pomeranius das sind die falschen Christen, Mohr, Major und der Pfeffinger, herzog Moritz schmeicheler,	die Adiaphoristen, die bösen buben nehmen gelt, verriethen wol die ganze welt: gott wird ohn zweifel strafen bald die gottlosen jeshisten.
---	--

4, 1. Graf Johann Georg von Mansfeld, Stifter der Cislebischen Linie, Statthalter des Erzbisthums Magdeburg u. Rath des Moriz, geb. 1515. 4, 7. Herzog Georg v. Mecklenburg-Güstrow. 5, 2. Dr. Ludwig Sachs, Ordinarius der Juristenfacultät und Bürgermeister zu Leipzig. Dr. Ulrich Mordeisen, Kanzler; Dr. Georg von Kommerstädt, sächsischer Rath. 5, 4. Dr. Simon Pistoris, Verwaltungsrath und Jurist zu Leipzig. 5, 6. Dr. Melchior von Tse, Johann Friedrich's Kanzler, später in Moriz' Diensten. 5, 7. Hans Löser, Erbmarischall von Sachsen. 6, 1. Wahrscheinlich Johann Friedrich's früherer Feldmarischall Wolf von Schönberg. 6, 4. Wolf Goldacker Rittmeister, Wolf von Kreuz, Oberst unter Johann Friedrich; Christoph von Carlowitz, Moriz' einflussreicher Rathgeber, Amtmann zu Leipzig und Jörbig. 6, 5. Asmus Spiegel, Hans von Dolzig u. Merz, früher Heerführer in Johann Friedrich's Diensten. 6, 7. Hans Ponkau, Johann Friedrich's Kämmerer. 7. Georg Wigel, kath. Prediger, lange Zeit in Cisleben an der Andreaskirche, Agricola; Seidonus d. i. Mich. Helding, damals Bischof von Merseburg, Melanchthon, Bugenhagen, Georg Mohr, Superintendent zu Torgau, Georg Major, Prof. d. Theol. zu Wittenberg, Pfeffinger, Superintendent zu Leipzig. (Mittelth. in v. Viliencron, IV.)

Lieder, in welchen Graf Albrecht, seine Söhne und Graf Johann von Mansfeld kurz erwähnt werden.

1. Ein New lied | Vom Belagerung der Stadt | Leipzig, Wiß fleißigst und | gang ordentlich zusammen | gezogen, Im jar | M. D. X. L. VII. — 10, 6 Bl. o. T. u. J. Dresden | urb. Sax. J. 252. Abgedruckt bei Viliencron IV. Nr. 551: 48 Strophen; die 18. lautet:

Draußen für dem heyligen Thor,  
da lag der Graf von Mansfeld vor,  
thet auch wenig erjagen;  
derselb verchoß als frant und tot,  
muß an der stadt verzagen.

2. Ein Lied von | der Stadt Magdeburg, was sich zur | Zeit iher Belagerung zu getra | gen hat. Im John, Es | gehet ein frischer | Sommer da | her xc. — 80, 8 Bl. o. T. u. J. Berlin Königl. Bibl. Ye 3571, Stadtbibl. zu Nürnberg. Abgedr. bei Viliencron, IV, Nr. 588, 64 Strophen.

Erwähnt werden hierin Graf Jürg (Johann Georg I.) von M., der als Katholik auf der Seite des Kaisers stehend die Stadt belagert, und Graf Albrecht VII. und sein Sohn, dieselbe vertheidigend.

3. Zwen Schöne | Lieder, das Erste der | Christlichen und Löbl. | Stadt Magdeburg zu | ehren gestellt, durch | F. L. | Im Thon: Es wolt ein Jäger jagen &c. | das Andre . . . — 8<sup>o</sup>, 4 M. Stadt. bibl. zu Frankfurt a/M., Auct. germ. L. 522, 30; andre Ausgabe (Straßburg bei Thiebolt Berger). Königl. Bibl. Berlin Ye 3581; abgedruckt bei Vissencron IV, Nr. 590 c; bei Wolff u. im Wunderhorn bearbeitet.

Two nye lede volgen, Dat Erste van der slacht, welke gescheen is by Borchdorpe am Dörpe Sievershusen den 9. Julij anno 53. Im tone: Se sint geschicket tom storme. Dat ander, Van Hertoch Moritz dem cörförsten . . . Abgedr. in d. Zeitschr. des Vereins für Niedersachsen 1853, S. 379. — Erwähnt Graf Bolrad v. Mansfeld, Sohn Albrechts VII.

5. Ein neues lied von zweien feldschlachten, so herzog Heinrich der jünger zu Braunschweig und Lüneburg mit hülff des churfürsten zu Sachsen Morizen . . . hochloblicher gedechtnisse marggraffen Albrecht von Brandenburg vor Severshausen ein, die ander vor Stetterburg abgewunnen im J. 1553. — Abgedr. bei Vissencron, IV, Nr. 615, 47 Str. Erwähnt Graf Bolrad v. M.

Aus dem dreißigjährigen krieg.

## Graf Ernst von Mansfeld.

Graf Ernst, 1580 zu Luxemburg geboren, war der Sohn des Fürsten Peter Ernst, Statthalters von Luxemburg und Brüssel, und einer Niederländerin, Anna van Eycken. In katholischer Religion erzogen, leistete er anfangs mit seinem Bruder Karl dem Kaiser besonders in Ungarn wichtige Dienste, so daß er von Rudolf II. legitimirt wurde. Als man ihm jedoch die Güter seines Vaters in den Niederlanden vorenthielt und ihn mit Spott und Hohn belohnte, trat er, evangelisch geworden, auf Seite der Protestanten und wurde einer der thatkräftigsten und gefährlichsten Feinde des Hauses Oesterreich. Mit großem Verstande begabt, voll hinreißender Beredtsamkeit, uner schöplicher List und persönlicher Tapferkeit, war er einer der größten Feldherren seiner Zeit, den Niederlagen nur um so furchtbarer machten. Auf seinem Marsch nach Venedig starb er, völlig gewaffnet und stehend, in einem Dorfe unweit Zara am 20. Nov. 1626.

In den Liedern der protestantischen Landstuechte spielt er eine hervorragende Rolle; in denen seiner Gegner wird er mit Spott und Hohn behandelt und mit Schmutz beworfen.



Das ausführlichste Lied auf ihn ist der „Mansfeldisch Trommenichlag,“ worin sämtliche Kriegszüge des „Attila der Pfaffen“ bis kurz vor seinen Tod angeführt werden.

### 8. Mansfeldisch Trommenichlag.

Schlag auf die Trommel wolgemuth,  
 Triff nur den Ejaniter Hut!  
 Dieselben habens Spiel angefangen,  
 Müssen ihr viel am Rühritz prangen.

- |    |                               |    |                                   |
|----|-------------------------------|----|-----------------------------------|
| 1  | Pom Pom Pom Bidi Bidi Pom!    | 40 | Das schönliche Papstthum          |
|    | Hüt dich Pfaff, ich komm,     |    | Mit hundert Jahr herum,           |
|    | Ihr geben doch nichts drum;   |    | Zu einer Bestätigung              |
|    | denn ihr müßt widerum         |    | Sein liebes Christenthum          |
| 5  | Vom schändlichen Papstthum,   |    | Erhalten hat; dorum               |
|    | Und noch einmal herum,        | 45 | Mit Zeit, daß ich euch komm.      |
|    | Zum Evangelium,               |    | Mansfeldisch Eigenthum            |
|    | Und das muß sein kurzum.      |    | Et canit classicum                |
|    | Mancher sein Maul macht frumm | 50 | Lojolarum,                        |
| 10 | Und weiß gar nicht, worum     |    | Germen malorum,                   |
|    | Daß er in dieser Summ         |    | Quoniam harum                     |
|    | Sincerationum                 |    | Miserarum                         |
|    | Von seiner Freiheit kumm;     |    | Et principiarum                   |
|    | Dorum ist er so stumm,        | 55 | Jam institutum                    |
| 15 | Damit sein Reichthum          |    | Valde tyrannicum                  |
|    | Nicht also von ihm komm,      |    | Inciat animum                     |
|    | Nicht er sich dahin um,       |    | Venetiarum,                       |
|    | Vermeint, er sei gar frumm,   |    | Ut Esauitarum                     |
|    | Wann er das Kaiserthum,       | 60 | Multum propositum                 |
| 20 | Consortem malorum,            |    | Faciant irritum                   |
|    | Beischüßte um und um,         |    | Per Julisforum                    |
|    | Da er doch in der Summ        |    | Mansfeldisch Heilthum,            |
|    | Kein Privilegium              |    | Opus operatum                     |
|    | Halten will jetzt dorum,      | 65 | Itis Papis peccatum,              |
| 25 | Domit zum Eigenthum           |    | Jam est probatum                  |
|    | Ihm werd das Kaiserthum.      |    | Erneit reist herum                |
|    | Sein ganz negotium —          |    | In orbe terrarum —                |
|    | Der Pfaffen otium             |    | Pam Pam Bidi Pam!                 |
|    | Und Ejaniten Ruhm:            | 70 | Weit berühmte wird sein nam,      |
| 30 | Das schöne Briefterthum —     |    | Mansfeld trugt Europam            |
|    | Origo malorum                 |    | der pfaffen ohne Schaam,          |
|    | Et virus pessimum,            |    | Dirigit recta viam                |
|    | Deissen initium               |    | Arrenzweis durch Germaniam:       |
|    | Est atrox vitium,             | 75 | Erstlich in Alsatiam,             |
| 35 | Und sein exordium             |    | Macht den Pfaffen heßig bang.     |
|    | Perditio gentium.             |    | Das war ein schlechter Anfang,    |
|    | Dorum, was gilt's? ich komm,  |    | Der doch hernach währt sehr lang. |
|    | Weil unser Gott derum         |    | Postea in Italian                 |
|    | Durch Doctor Luthernum        | 80 | Venit et Sabaudiam                |

- Da er pocht Hispaniam,  
 Comparavit gloriam --  
 Sibi per industriam.  
 Als der Krieg auch sehr zunahm,  
 85 Zog er in Bohemiam  
 Und hindurch Silesiam  
 Transit in Moraviam,  
 Daß verderben Austriam,  
 Durch List per Bavariam,  
 90 Liberat Frankentaliam,  
 Zagt hinweg den Cordubam,  
 Lucratus est Hagnocam  
 Und erschreckt Alsatiam.  
 Weil er war dem Tilly gram,  
 95 Macht er des Armada lahm  
 Apud Mangelshemiam  
 Zog wider in Alsatiam,  
 Trieb hinweg mit Jörcht und  
 Schaam,  
 Leopoldi gloriam,  
 100 Braunt per Lotharingiam,  
 Rahm sein Weg in Galliam,  
 Schlug sich durch per Fleriam,  
 Bis er taumt in Belgiam,  
 Macht zu Spott den Spinolam  
 105 Als er beläert Bergam;  
 Zog hernach in Frisiam  
 Simul et Holsatiam,  
 Nam, Nam wider Nam!  
 Nam wider in Galliam;  
 110 Majestatem regiam  
 Habuit propitiam,  
 Delinque sibi gratiam  
 Comparavit anglicam.  
 Als er nachmal Schaden nahm  
 115 Per hanc fidem danicam,  
 Nactus est et Sueciam  
 Nominis sui famam  
 Acquisivit optimam;  
 Nam cleri calumniam  
 120 Perfert ille maximam  
 Amittendo minimam.  
 Lucratus est plurimam  
 Militiae copiam,  
 Postea Saxoniam  
 125 Tuetur et Misniam  
 Atque per vim regiam  
 Glorioso danicam  
 Transiit per Marchiam,  
 Venit in Silesiam,  
 130 Seducit friedlandicam  
 Longe per Hungariam  
 Felix ille bestiam,  
 Wer will dann ietz machen zahm  
 Clericorum Attilam?  
 135 Pom Pom Bidi Bidi Pom!  
 Praeteriit seculum,  
 Hüet dich Papst, ich komm!  
 Periodus ist herum,  
 Und du bist noch nicht frumm,  
 140 Verführst dein clericum,  
 das lieb Christenthum  
 Verfolgst um und um,  
 Dein Sacken siehst gar frumm.  
 Nam per sanctissimum  
 145 Apostolorum  
 Quorum numerum  
 Habes consortium  
 Et meretricium  
 Et sodomiticum;  
 150 Nam iudaismum  
 Et atheismum  
 Diligis plurimum.  
 Sed vestrum otium  
 Et ingens gaudium  
 155 Erit auxilium.  
 Vos terror gentium  
 Infestet plurimum,  
 Quia non praeceptum  
 Domini primum:  
 160 Non habebis deum  
 Tibi alienum —  
 Sed diabolicum  
 Jam habes gaudium  
 Super exilium  
 165 Recte fidelium.  
 Hispaniae regnum,  
 Quod nunc per seculum  
 Fuit tyrannicum,  
 Non erit spoliolum  
 170 Multarum gentium?  
 Pom Pom Bidi Pom!  
 Deutschland danke Gott derum,  
 Daß er schickt auxilium  
 Anglico-danicum  
 175 Und sein Evangelium  
 Durch diesen Helden kommt,  
 Als draconem terrarum,

	Qui non amat aurum	190	Will er retten kurz um,
	Hispanicum,		Die Pfaffen aus dem Thum
180	Erhalte um und um		Wird stürzen um und um,
	A labe malorum		Pios ad consortium
	Et proditionum		Omnium sanctorum
	Pontificalium.	195	Per secula seculorum,
	In Summa summarum		Catervam malorum
185	Tragstu den dorum,		Trahet ad exilium
	Damit nit Gott sein Ruhm		In ignem aeternum,
	Und Wordes werthe Blum		Und das wird geschehn
	Aus unserm Herzen kumm.	200	Per Deum sanctum.
	Dann uns sein Eigenthum		

Handschr. d. Herzogl. Bibl. zu Wolfenbüttel, 2 Bl. Fol. v. D. u. J.  
Abgedruckt bei Opel und Cohn, wonach hier.

Esauiter = Hut, d. h. Jesuiten. (Vergl. Nischart's satirische Le-  
gende vom Jesuitenhüttlein.)

62. per Juliformm bezieht sich auf den Krieg zwischen Österreich  
u. Venedig in Triaul, 1615—1617. 75. In Alsatiam, 1610  
war er Kommandant von Zabern unter Erzherzog Leopold 80. Et  
Sabaudiam, 1616—1617 Krieg zwischen Karl Emanuel von Savoyen  
u. dem spanischen Statthalter in Mailand, wo Graf Ernst bei jenem  
Dienst genommen. 85 In Bohemiam, 1618 als General der Artillerie  
u. Oberst über ein Regiment Fußvolk. 87 Moraviam, in Mähren (?).  
89. 1621 entkam er aus sehr bedrängter Lage aus der Oberpfalz, worauf  
er bald Frankenthal, das Cordova belagerte, entsetzte. (S. Nr. 10).

92. Hagenau, dem er 100 000 Gulden abnahm, eroberte er Ende  
1621. 96. Am 27. April schlug er Tilly durch rasche Benützung  
der Umstände bei Mingolsheim (gewöhnlich Treffen bei Wiesloch  
genannt). 99. Im Mai 1622 entsetzte er das von Erzherzog Leo-  
pold belagerte Hagenau, worauf er sich nach den Niederlanden  
wandte (S. Nr. 11). 105. Im Oktober 1622 nach dem  
Sieg über Cordova entsetzte er mit Christian von Braunschweig  
Bergen-op-Zoom. 106. Mansfeld ging, aus Holländischem Dienst  
entlassen, über Osnabrück nach Ostfriesland, während Christian nach  
Niederfachsen zog, wo er als Kreisgeneral in Dienst genommen wurde.  
107. Für Holsatiam ist vielleicht Hollandiam zu lesen, da er über  
Holland nach Frankreich u. später (1624) nach England ging. 114  
(?) 124/25. Zug nach Dessau (?) [Nr. 19] 128. Nach der Nieder-  
lage an der Elbbrücke bei Dessau zog M. nach Brandenburg, von  
hier nach Schlesien. Wallenstein (bestia fidiandica) verfolgt ihn bis  
nach Ungarn. 178. Von kaiserlicher Seite wurde oft versucht, M.  
zu gewinnen. 187. In der Hdschr. steht „Und wordt werde Blum“,  
was Opel und Cohn verbessert haben.

## 9. Eroberung von Pilsen.

Pilsen trawrtlich ihr Jungfräuschaft beklagt,  
 Weint über sich und also sagt:  
 Ich bin gewesen ein Jungfräulein,  
 Bis her von allen Mähern rein,  
 Jetzt aber lieg' überwunden ich  
 Vom Grafen von Mansfeld jammerlich.  
 O du heiliger Sankt Bartholomä,  
 Wo ist deine Hülfe jetzt noch,  
 Wie sehr durch Mies', Beten ich ruf' an,  
 Aber du hast mich gar verlahn!

Aus: Wahrhaftiger Bericht aus Prag vom 22. Nov. 1618.  
 Abgedr. in Riemann, Geschichte der Grafen von Mansfeld, Adhersch-  
 leben 1834, wonach hier. — Mansfeld stürmte am 21. Nov. 1618  
 die Stadt Pilsen, die er mit 7 Compagnien zu Ross und zu Fuß  
 (600 Mann) besetzte, während sein übriges Heer die Winterquartiere  
 bezog.

## 10. Das Brandenthaler Loblied.

(Melodie: Wilhelmus von Nassawe, bin ich von Teutchem Blut).

- |  |   |
|--|---|
| 1. Von Ritterlichen Dingen,<br>Will ich jetzt heben an,<br>Ein neues Lied zu singen,<br>Von manchem Rittersmann,<br>Welchs sich in diesen Zeiten,<br>Kurz unverzogenlich,<br>Vor Brandenthal bereite,<br>Begeben hat treulich.     | Bei Brandenthal ich findt.<br>Wirdt jetzt fürwahr mit fieden,<br>Es wirdt ihn kosten mehr,<br>Ein andrer wirdt ihn schreden,<br>Der wirdt bald kommen her.  |
| 2. Als die in Brandenthale,<br>Vernommen dieses werd,<br>Daß sie jetzt dazumale,<br>Zu ihrem dienst und sterck,<br>Die Engelländer bekamen,<br>Wie man sie denn ditzmals,<br>Zur bsatzung eingenommen,<br>Hat ihn gefallen als.    | 5. Die hochlöblich Statt Brandenthal,<br>Tregt Ruhm Lob Ehr und Preiß,<br>Das die Burgerschaft all zumal<br>Brauchten ein grossen fleiß,<br>Gantz Pfalz darß sich nit schämen<br>Sauer sehen darzu,<br>Niemand darß sie auch hönen,<br>Weil sie sparten tein müß. |
| 3. Als der Spannißche Christ,<br>Don Cordna mit Namen,<br>Den neuntzechenden Septembris<br>Sich genähert heran,<br>Wegen Brandenthal ich sage,<br>Hat er groß Miesesheim,<br>Lampßheim darzu ohn klage,<br>Diesen tag gnommen ein. | 6. Brandenthal du viel werdte,<br>Du weitberühmte Stadt,<br>Gott hat dich jetzt erhöret,<br>Und dir verlichen Gnad,<br>Du hast dich wol gehalten,<br>Dein werdte Burgerschaft,<br>So wol die jungen und alten,<br>Hand ehr und trew betracht.                     |
| 4. Diese schnelle Eroberung,<br>Dandt mich schier gar zu gschwindt,<br>Und seine tolle plünderung,   | 7. Brandenthal O du Beste,<br>Du wol erbawtes Hausß,<br>Ob dir schon kommen frembd geste,<br>Laß dich nit treiben drauß,<br>Gott hat end in sein Namen,<br>Zusamen glüget sein,   |

Drumb hattet sein benjamin,  
Zu Gottes worten rein.

8. O Spinola mit sein Rächten,  
Sein Obersten dergleich,  
Thäten die Pfalz antretten,  
Spolirten arm und reich,  
Aber Gott that sie straffen,  
Vor Frankenthal zumal,  
Nichts theilen sie da schaffen,  
Wichen mit schand damal.

9. Die wärthe Burger-schafft,  
Dieser loblichen Statt,  
Ausz hertzens muth und krafft,  
Beschlossen ihren Raht,  
Daz sie da wolten schütten,  
Ihrem Fürsten ihr Landt,  
Dem Spinola zu trutze,  
Er mußt weichen mit schandt.

10. Ach Frankenthal du wärthez,  
Und new erbautes Hausz,  
Laz dich in keinen Trevesz,

Mit Spaniern durchausz,  
Du hast dich jetzt wol gehalten,  
Schaltten Ritterlich,  
Laz ferner nit zerspalten,  
Dein trew will retten dich.

11. Du darffst vor Angst nit schweizen,  
Glaub mir in diesem jar  
Mannsfeld steht an der spitzen  
Der steht dir bey in gfabr,  
Mit seiner grossen Kriegsmacht,  
Will er dich schützen frey,  
Bleibt nur bey einander standhaft,  
Gott wirdt euch stehen bey.

12. Ihr Herren allesamen,  
Von Frankenthal zugleich,  
Ihr habt in Gottes Namen,  
Erworben Arm und Reich,  
Ein ewigs Lob zusamen,  
Die ganz Pfalz zeuget diß,  
Gniessen sollt ihrs allsamen,  
Amen das ist gewiß.

Anhang an „Kurze Erzählung, was in wäherender Belägerung Frankenthals, von Tag zu Tag, biß zum ende derselbigen, sich begeben und zugetragen. Erstlich getruet zu Heydelberg 1621.“ 40, 4 Bl. — Abgedruckt bei Weller, S. 131, wonach hier. Die Melodie steht vierstimmig in „Ein Lied von dem Hochwürd'gen Durchl. . . Hochgeb. Fürsten und Herren Heinrich Julio Postulirten Bischoff des Stiffts Halberstadt und Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg. In der Melodey: Wilhelmus von Nassawen bin ich von Teutschem Blut.“ Königl. Bibl. Berlin, Ye 5761. Ausführlicheres darüber findet sich in dem vorzüglichen Werke Böhmcs, S 513. — Melodie Nr. 3. 10,3 Waffenstillstand, Friedensschluß, von ahd. triuwa Trene, Bündniß, frz. trêve mlat. treuga. Das Wort ging als deutsches Lehnwort in fast alle romanische Sprachen über.

## II. Also führen die Geistlichen den Krieg.

Dieser Oberst mit großem Zorn und Hizen  
Thut auf einem Krebs wohl montirt sitzen,  
Und will mit List und ritterlicher That  
Einnehmen Hagenau, die Reichsstadt.

Al seine Glocken verschmelzte man mit Krachen,  
Damit man etliche große Stuck daraus thät machen,  
Welche man vor die Stadt thät bringen,  
Um ihnen desto baß das Te deum landamus zu singen.

Der Papst schoß mit Donner und Strahl,  
 Der König in Hispanien mit Dublonen zumal,  
 Aber es thät ihnen also gelingen,  
 Wie man sieht, daß der Krebs thut springen.  
 Der Graf von Salm führt ein Zetergeschrei,  
 Furt, furt, eilet weidlich, o weh, o weh,  
 Tannen her der Krebs zurück lie bei Zeit,  
 Dann er forchte des Mansfelders Tapferteit.  
 Weil Zeitung vom König thät kommen,  
 Von seinem General, und allen in einer Stimmen,  
 Darum der Feind verfürzt mit langen Nasen,  
 Nahn die Flucht gleich wie die Hasen.

Bl. Bl. mit Holzschn. von 1622, Stadtbibl. zu Ulm. Abgedr. bei Scheible, Nr. 85. Holzschn.: Das belagerte Hagenau. Im Vordergrund die Belagerer, in deren Mitte der „Christ“ auf einem Krebs. Links kommt ein Mann gelaufen mit dem Rufe, „der Mansfelder kommt“; in der Mitte zwei fliehende Reiter „scampa, scampa! fort, fort“ schreiend; rechts eilt ein Mann daher mit dem Zurufe „der König von Böhmen ist kommen!“ Die Überschrift des Bildes lautet: „Sie ademt Clerici bellum. Also führen die Geistlichen den Krieg.“

## Schlacht bei Wiesloch.

### 12. Zwen ganz Newe Liedlein.

Das Erst wie Graß Tilly von Marggraffen | Georg Friedrich  
 und Gene | raten Mansfeldt in April anno 1622. | bey Wiesloch  
 außs Haupt geschlagen. | Das andere wie Graß Tilly bey | Wimpfen  
 im Junij selbigen Jahres | den Marggraffen verdrungen hat.

#### Das Erst.

Im Ton: Es geht ein frischer Sommer daher.

1. Wir hab'n den Tilly außs Haupt geschlag'n,  
 Und thät'n ihn aus dem Felde jag'n -  
 Der Schimpf der wird sich machen --  
 Mit Gottes Hülff und unserm Schwert,  
 Ihm ibener gemacht sein Lachen --

Ja Lachen.

2. Er zog mit seinem Volf daher,  
 Als wann er über'n Pharao wär,  
 Thät seinen Pfauschschwanz  
 Auspreiten recht -- ging aber schlecht,  
 Und übel bei der Schanze

Ja Schanze.

3. Der edle Mansfeld wohlgenuth,  
 Dazu der Marggraf Georg gut,  
 War tapfer im Felde stunden;

Man sah sie überall voran,  
Mit achten Tod und Wunden —  
Ja Wunden.

4. Focht auch ein jeder recht in Ehr,  
Mit frischem Muth, ohn all Beschwer,  
Dem Tilly zum Verderben.  
Unser Atolloria gut  
Groß Ehren thät erwerben —  
Erwerben.

5. Wann schon viel Hundert fielen  
todt,  
Das gab uns aber wenig Roth,  
Wurd manlich vorgedrungen;  
Dazu unser Kartannen recht  
Ihr Hurnauß-Liedlein sunen —  
Ja jungen.

6. Die Reuterei war auch bastant,  
Schlug tapfer drin das Schwert in Hand,  
Thät trefflich sekundieren;  
Die Köpfe in der Fähnlein Reihn

Die konnten's wol verspüren —  
Verspüren.

7. Der Feind wehrt sich gar ritterlich,  
Ging doch sein Sachen hinter sich,  
Wocht nit vor uns bestehen;  
Er zoge sein Gehörne ein,  
Mußt von dem Feld abstehen —  
Abstehen.

8. Es gab ein blutig Metrad,  
Dabei auch noch gar Mancher hat  
Sein jung frisch Leben verloren,  
Den nun sein Mütterlein beweint,  
Die ihn in Schmerzen geboren —  
Geboren.

9. Gesungen seyn auch viele Lent;  
Dazu gewonnen reichlich Bent,  
Die konnte gar wol flecten.  
Also der Schlacht ein Ende wurd,  
Dem Tilly ein großer Schrecken —  
Ja Schrecken.

Flieg. Blatt v. D. n. J., 4<sup>o</sup>, 6 Bl. Bibl. des Baron Truchseß zu Weßhausen. Abgedr. bei Ditsfurth, Nr. 27, wonach hier. Ein frisches Lied, das sich vor vielen andern durch wirkliche Poesie auszeichnet. Seine Melodie bei Ditsfurth und Böhme. Hier Nr. 4.

3, 2. Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach, der sich jedoch bald wieder von Mansfeld trennte und so am 6. Mai 1622 bei Wimpfen von Tilly geschlagen wurde.

### 15. Schlacht bei Wiesloch.

Kurzer aber doch gründlicher Bericht! der dreyen Schlachten und Scharmüßen | So zwischen | dem Grafen von Mansfeld vn Monj. Tilly, deß Beyerfürsten Feldobersten, auch Monj. Cordua, ein Spanischer Feldobristen, sampt andern fürnemmen Kriegshelden vor Wyßloch mit einandern gethan haben.

Alsbalden mit frischem Gemüht einandern wiederum auff ein neues angriffen, darbey der Markgraf von Baden geschlagen, Herr Graaff von Mansfeld aber Obgesieget, vnd den Beyerischen und Spanischen große Reuten, vil Geschütz vnd Fähnen abgenommen, vnd mit sich gen Heydelberg geführt.

Zum dritten.

Wirdt auch vermeldt, wie die Prättigämver die Österreicher von wägen ihrer grossen Tyranney vberfallen, zu vierhundert erschlagen, auch ein große Zahl in den Rheyn Gesprengt vnd erseufft haben.

Muß gewiſſen Relationen und anderen Sendbriefen Copiert und zur  
besseren Nachrichtung an Tag geben. | Anno 1632.

1. Man thut jegund vernemen  
Von großer jamers not,  
Mit rauben würgen und brennen  
Zrings umb in allem orth,  
Wie man kurtlich vernommen  
Mit gewiſſer poſt und ſag,  
Daß ihrer vil umkommen,  
Auch vil geraubt und gromen,  
Das wäret immerdar.

2. Darvon wil ich euch ſagen,  
Kurtlich in einer ſumm,  
Welche einandern gſchlagen,  
Und sehr vil kommen umb,  
Und wardend vil gefangen,  
Welches fürneme Leuth —  
Mit Fahren an den ſtangen,  
Auch vil geſchütz bekommen,  
Wie auch ein groſſe peut.

3. Wer aber das iſt geweſen,  
Die da geſtritten hand,  
Mansfeld der lühne Tügen,  
Ein Beſchürmer der Platz;  
Der hat den Feind angriffen  
Mit unverzagtem muth,  
Dapffer mit ihm geſtritten,  
Der Tilly der hat gelitten  
Und verlohren groſſ Gut.

4. Zu Wuſtloch iſt das geſchähen,  
Da ſie ſind zamen lohn,  
Da iſt Monſ. Tilly glägen  
Mit Beneriſchen volck,  
Die waren gar verwägen  
Und hatten nit gut wacht,  
Das hat Mansfeld vernommen,  
Der iſt zu ihnen kommen,  
Zagt ſie in ein Morast.

5. Cuſſacken waren geſtanden  
Zu waſſer biß an d' Knie,  
Da haben ſie geſochten  
Mit groſſem ſchad und rew;  
Dann viel waren beſtäcket  
Zu Moos oder Morast,  
Mansfeldiſch volck war läcke,

Dazu gar ſtarck und ſräche  
Und wehrten ſich gar ſaſt.

6. Die Beneriſchen theten geben  
Die flucht am ſelben orth;  
Wol auß den Waſſergräben  
Mit groſſer angſt und noht  
Müſſen ſie da endtſiehen,  
Monſ. Tilly der Oberſt auch,  
Der muſte auch endtrünnen,  
Wier vund zwenzig ſtund wüßſt man  
ihn nimmern,  
Letztlich ſich wider ſand.

7. Da thet ſich wider ſtercken  
Die Beneriſchen, mich verſtand!  
Mansfeld thet nit erſchrecken,  
Sand wider angerandt,  
Zu dem wolte auch ſtoſſen  
Der Markgraaff von Turlach.  
Der Feind thet zu ihm eſten  
Und erſchlug ihm auch vile  
Mit groſſer ungemach.

8. Mansfeld thet ihm zu eſten,  
Dem Feind mit groſſer Macht,  
Und erſchlug ihm sehr vile,  
Groß heute darvon bracht  
Von büchſſen und Cartonen,  
Wil wägen mit munition,  
Man ſagt von zwenzig Fahren,  
Die hab er auch bekommen,  
Mit ihm gen Heidelberg bracht.

9. Fünff tauſendt ſindt gebliben,  
Der Beneriſchen, mich verſtand!  
Das hat man heiter gſchriben,  
Wie manchem wol beſandt;  
Auch bey zwen hundert wägen  
Hat Mansfeld vberkon  
Und vil anderen ſachen  
Thet er groſſ peutten machen,  
Deß ſind Soldaten fro.

10. Auch vil im Morast bliben,  
Wiß an den haß geſteckt,  
Deßgleichen vil ertrunten,



Wilt vmb gnad gebettu,  
Deren sind worden gfangen  
Wilt hundert zum letzten mahl,

Die hat man hinweg geführt,  
Geraukionieret,  
Darauff auch ledig gion.

40, 2. Bl. Stadtbibl. zu Zürich, 19 Strophen. Hier kommt nur Strophe 1—10 in Betracht. Ohne Melodie.

#### 14. Warhaste Beschreibung

der großen Schlacht, so geschehen zwischen dem | Grafen von Mansfeld und Herzogen von Braunschweig | eins Theils und Don Cordova auf der andern Seiten den | 29. Augusti dieses 1622. Jahrs zwischen | Gembeloers und Flery vor | gangen. (Holzschnitt) . . .  
Gedruckt im Jahr MDCXXII.

1. Nunmerketauf und schweiget still,  
Ein neues Lied ich singen will,  
Was sich hat zugetragen,  
So kann ichs unterlassen nicht,  
Die Wahrheit muß ich sagen.

2. Der Graf von Mansfeld wol  
bekannt  
Wollt ziehen in das Niederland  
Mit seinen guten Soldaten;  
Aus unverzagtem Helden-Muth  
Ist ihm die Sach gerathen.

3. Ein spanischer Oberster kühn und  
wol gerüst,  
Don Cordova er genennet ist,  
Wollt ihm den Paß verlegen.  
Als der Mansfelder das vernahm,  
Zog er ihm schnell entgegen.

4. Ein Trommeter kam geritten  
gar allein  
Und sprach: „Cordova, edler Herr  
mein!  
Der Mansfelder läßt fragen,  
Ob man ihn lassen passieren will,  
Oder ob er muß schlagen.“

5. Cordova hätt viel Bauru in seinem  
Heer,  
Sprach: „Ich will streiten mit ritter-  
licher Ehr  
Mit den mansfeldischen Knechten.“  
Der Mansfelder wider die Antwort gab:  
„Mit Bauru ist nicht gut fechten.“

6. Darauf begegneten dem Mans-  
felder bald  
Zwölf Compagni Bauru vor einem  
Wald,  
Wollten sich mit ihm schlagen,  
Aber des Mansfelders Ritterschaft  
Thät sie in Wald 'nein jagen.

7. Die Dörfer ließ man stecken in  
Brand,  
Die Mansfelder vermerkten zu Hand,  
Cordova wollt mit ihm schlagen,  
Mit seiner tapfern Ritterschaft  
Wollt er ein Gänglein wagen.

8. Des Morgens als der Tag anbrach,  
Der Mansfelder zu seinem Kriegs-  
volk sprach:  
„Heut wollen wir ritterlich kämpfen!“  
Da kam Cordova, der edel kühne Held,  
Wollt den Mansfelder dämpfen.

9. Er griff ihn an frisch unverzagt  
Das Volk einander im Feld umjagt,  
War hart sind sie gestanden,  
Von ihnen floß das rothe Blut,  
Groß Jammer war vorhanden.

10. Der kühne Halberstädter wol  
bekannt  
Nahm sein Schwert in die eine Hand,  
Sein Pistol in die andre  
Er ritt mit bloßen Armen in den Streit,  
Sein Volk stand oest bei einander.

11. Die spanischen Reiter wichen  
hinter sich,

Das Fußvolf hielt noch lang den  
Stich,  
Auf sie wurd hart geschossen,  
Zwei Stüd giengen oft unter sie,  
Hat Manchen hart verdrossen.

12. Des spanischen Geschüß thät  
keinen Schaden nicht,  
Es war alles viel zu hoch gericht,  
Man thät es klärlich sehen,  
Den neun und zwanzigsten Tag  
Augusti  
Zu diese Schlacht gesehen.

13. Nach diesem Treffen ungemuth  
Wollt Graf von Mansfeld, das edle  
Blut,  
Zein weite Reiß' vollführen,  
Da kamen die lüttlicher Wahlen heraus,  
Wollten ihn auch verjeren.

14. Den Paß wollten sie einnehmen  
zulezt,  
Das mansfeldisch Kriegsvolf unter  
sie setz,  
Thäten vierhundert erschlagen,  
Die Ubrigen zogen sie nachd aus,  
Und thäten sie hinweg jagen.

15. Zulezt das mansfeldische  
Kriegsheer  
Mit Harnisch, ritterlicher Wehr,  
Zu Breda ist ankommen  
Die Zeit wird noch eröffnen sein,  
Was ferner wird fürgenommen.

16. Ich bitt, die Herren nehmen mit  
vorgut,  
Was weiter hernach folgen thut,  
Das wollen wir auch fürtragen  
Zu Lob der edlen werthen Ritterschafft,  
Die Leib und Leben wagen.

In der „Relation: Tder wahre vnd Eigentliche Beschreibung | der zweyen großen Schlachten | so dieses Jahr gesehen sind, durch den tapffern Kriegshelddt | Herrn Ernsten Graffen von Mansfeldt . . . n. j. w — Gedruckt zu Frankfurt am Meyen | Anno 1623“ (Eisleben, 387) finden wir über diese Schlacht folgenden Bericht: . . . Den 29. Augusti ist der Herr Don Cordova des Morgens früh mit seiner Armada zwischen der Abten und Herrschafft Tullii bey Pleuri in Welsch Brabant, ohngefehr umb Zeigers vier angelanget, ist der Mansfelder gleichsam ungemerckt, des Don Cordova Stärke marschieret, auch dahin gestossen, einen Trommeter zu ihm Don Cordova geschickt, vnd lassen fragen, Ob er sich mit ihme schlagen, oder passiern lassen wolle? Doranff ihme zur Antwort ist worden, Er Cordova were da ihme den Paß zu sperren, were auch resolviret, ihn biß auff den letzten Mann Widerstandt zuthun, Auff diese Antwort hat der Mansfelder die Spanischen Reuter erstlich mit tausend hernach mit zwey tausend Reuter, endlich aber mit hellem Hauffen angreifen lassen, vnd die Spanischen mit zweyen halben Monden umbringet, so grausam in sie gesetzt das es erschienen hat als wann der Mansfelder die Victoriam allbereit in Händen het, wie er dann ein stück Geschüß, viel Spanger Paggage neben dem Geld bekommen, wie aber das Spanische Fußvolf succurirt, vnd sich so männlich gehalten, hat man den Mansfelder so weit zurücke gehalten, vnd mit dem groben Geschüß vnter sie gipielet, daß er genugsam zu thun gehabt, sich durchzuschlagen, vnd ist also mit Gewalt mitten durch das Land gepassiret. . . . Als nun der Mans-

felder wiederum paßirt, und sich weiter hat durchschlagen wollen, hat Don Cordova mit der Reiteren nachsetzen lassen, und des andern Tages zwischen Sanct Trinden und Turbem angetroffen, ihn dergestalt so wieder angegriffen, daß ihm abermahl etlich hundert auff der Wahlstadt blieben, gleichwol ist er dennoch durchkommen nach dem hat er sich zu den Staaden begeben, die haben ihm bey 40 tausend Mann zugeben | und 4 Tonnen Goldes, mit diesem ist er kommen biß nach Bergen ins Göllicher-Landt, und hat ihm Gott das Glück wiedergegeben, daß er den Spinola den Oktobr. ganz und gar erlegt bis auff das Haupt, — — auch hat der Mansfelder den Don Cordova gefangen bekommen, dafür hat er den regierenden Fürsten Herzog Johan Ernsten von Weimar wieder loß gemacht | derhalben sich der Mansfelder wieder am Rheinstrom herauff wendet, anderer Herren Land auch zu besuchen.“]

Königl. Bibl. Berlin Ye 6251, 4<sup>o</sup>, 4 Bl. v. D. Die Fortsetzung der Überschrift: „Sampt einem Geistlichen Lied, Von der Welt Lauff.“ (O Frommer Christ, herplich betrach, wie traurig ist die finstre Nacht)

Abgedr. bei Opcl u. Cohn, Nr. 33; Ditsurth, Nr. 29). — 5, 5. Den Spaniern hatten sich hennegauische Bauern angeschlossen. 10, 1 Christian von Braunschweig, Mansfeld's Bundesgenos, war Bischof von Halberstadt. 13, 4 Wahlen, Wallonen. — Melodie wie die der Belagerung von Hettstedt (Nr. 6).

### 15.

Zwo warhafftige neue Zeitungen:

Die Erste,

Was sich jecho newlich in

Obt Frießland mit Ernst Graff zu Mansfeld begeben und  
zugetragen u. s. w.

- |  |  |
|--|--|
| 1. Groß Jammer, Roth und Herben-<br>leyd,<br>Thut man erfahren zu diser Zeit,<br>So uberall vorhanden,<br>Wehrt sich auch noch von tag zu tag,<br>Groß hunger und kummer mit großer<br>flag,<br>In unserm Teutschen Lande. | 3. Der getrewe Gott laßt sehen fren,<br>Korn, Wein, ja Früchte allerley,<br>Was der Mensch soll genießien,<br>Der Mensch ist aber so ganz verrucht,<br>Gönnet seinem Nächsten nicht von der<br>Frucht,<br>Daß er den Hunger mücht büßen.       |
| 2. Geiß, Bucher ist jecht gar gemein,<br>Wird fren getrieben von groß und<br>klein,<br>O wee der großen schande,<br>Das under uns dem Christenblut,<br>Ein solcher Jammer vorgehen thut,<br>Durchs ganze Teutsche Lande.   | 4. Der Reiche gang mit verstocktem<br>sinn,<br>Helt alle Gottes gaabe auff gewinn,<br>Ja was Gott thut beschehren,<br>Darmit treiben sie sinantz und tück,<br>Dummb jendet uns Gott auch groß<br>unglück,<br>Wie jhr werdet ferner thun hören. |

5. Das Unfried wird gehört fürwar  
In allem Land jetzt dieses Jahr,  
Durch die ganze Christenheite,  
Höret man von Krieg und Kriegs-

geschren,  
Ja Hunger und Thewrung ist auch  
darben,  
Betrifft sehr viel Christenleuthe.

6. Der Türck bricht auch mit gewalt  
heren,  
Führt gefangen hinweg bendes groß  
und klein,

Laßt sich mit gewalt jetzt sehen,  
Nicht weit von Wien wol an der Grenz,  
Ist trübsal, noth und viel Elends,  
Thut über die Christen ergehen

7. In Ober Ungarn also frey,  
Steht wider an grosse Meßleren,  
15000 Tartarn wird vernommen,  
Welche zu Canischa, Erla und Graan,  
Sampt Türcken so sie bey ihnen han,  
Mit gewalt da sind aufkommen.

8. Betlehem Gabor mit großer macht,  
Eynbrechen thut bey tag und nacht,  
An den Wallachischen Grenzen,  
Hat bey ihm 80000 Mann,  
Türcken und Tartarn beydesam,  
Und thun sich wol verschanken.

9. Deswegen das Kienjerisch Vold  
zur stett,  
An die Mähriſche Grenzen wird gelegt,  
Weil man sich thut befahren,  
Eins neuen Kriegs und großer  
Aufschur,  
Die gewiß gar nah ist für der Thür  
Mit noth und großer gefahre.

10. Ehr Sachſen hat auch manchen  
Mann  
In seinem Land jezund beyſamm,  
Die Trummel thut man rühren,  
Er wirbt noch Vold mit großer macht,  
Küßet sich zum anzug tag und nacht,  
Man thut auch ferner hören.

11. In Schlesien hat man Mann  
vor Mann,  
Aufgebotten und ist jetzt beyſamm,  
Auch hat man angenommen

8000 Mann zu Roß und Fuß,  
Welche alle in kürze und ohne verdruß,  
Müssen zusammen kommen.

12. Was solche Kriegsbereitschaft  
zwar,  
Noch guts wird geben in diesem Jahr,  
Wöchte man mit Jammer empfinden,  
Trumb Christenmenschen nimb dirſ  
zu mut,

Fallt Gott dem Herrn wol in die Nuht,  
Steht ab von ewren Sünden.

13. Auch höret man noch zu der freit,  
In Nider Sachſen solch elend ist,  
Groß mutwill thut man treiben,  
Und wird nichts verſchonet je Weib  
und Mann,

Darzu die Feldfrucht auch voran,  
Ferner thut man auch schreiben,

14. Das Frankreich etlich tauſend  
Mann,  
Graff Ernſt von Mansfeld ſchicket voran  
Zechs Tonnen Gold auch in ſummen,  
Welch alles aufkommen wie ich meldt,  
Munition, Geſchütz und Geldt,  
Wird ferner auch vernommen.

15. Auß Holland sind ihm kommen an  
Etliche hundert Wägen schon,  
Sampt viel hundert Boßgeſellen,  
Zu welchem end ist unbekunt,  
Wird jetzt zum Feldzug ganz zugerüſt,  
Auch hat er laſſen beſtellen

16. Viel Schenppen, Schanſeln, auch  
Bickeln gemein,  
Zu Gröningen viel Käſten gemacht  
ſeyn,  
Geſchütz darinnen zu führen,  
Und ist die Bereitschaft also groß,  
Wo es hin wird gelten wird man  
ohn maß,  
In kurzem vernommen und hören.

17. Und hat Mansfeld auch Halber-  
ſtadt,  
Den ganzen Paß jetzt fort gerad,  
Zu Nider Sachſen freye,  
Wo solche große Macht hin will,  
Weiſt niemand nicht weil in der ſtill  
Mehr Herren ihn ſtehen beſe.

18. Darumb o Christlichs Herkunb    Steht ab von ewer Sünd bey zeit,  
       wahr,                                    Und machet nach der Zeitigkeit,  
 In diesem Jahr die große gefahr,    Zu Jesu Christi Namen.  
       Bätet zu Gott allsammen,

Erste Ausgabe „Gedruckt zu Rotenburg an der Tauber, bei Hieronymo Körnlein, 1623.“ 4<sup>o</sup>, Stadtbiblioth. zu Zürich: abgedruckt bei Weller, S. 166, wonach hier. Im Original ist weder Ton noch Tonangabe vermerkt. Die Strophe ist die erweiterte Linden Schmidstrophe. Gesungen wurde das Lied jedenfalls nach der seit dem 16. Jahrh. weit verbreiteten Melodie „Sie sind geschickt zu Sturm und Streit,“ die unter verschiedenen Namen (S. Böhme, S. 487) vorkommt. Ich gebe sie (nach Böhme, Nr. 390<sup>b</sup>) in alter Schreibart: um sie jedoch auch im Violinschlüssel lesen zu können, setze ich das nöthige Zeichen in Klammer vor. (Nr. 5).

### 16. Acta Mansfeldica.

Gründlicher Bericht von des Mansfelders Ritters thaten . . .

Wider sein vermeinte, in Druck Anno 1622 gegebene Apologie.

Gedruckt im Jahr M. DC. XXIII.

- 1    Ernst Mansfeld voller Falch und List  
      Vom Glauben abgefallen ist,  
      Vom löblichen Haus Österreich,  
      Von dem Pfalzgrafen auch zugleich,
- 5    Den er verlassen in der Noth,  
      Der ganzen Welt zu Schand und Spott.  
      Dech laß dir das nicht Wunder sein,  
      Man findet der Sach noch wol ein Schein,  
      Es hat der Fall sein Urjach gut,
- 10   Die dir sein Hebamme zeigen thut.  
      Dann da er erst geboren ward,  
      Da fiel er von der Bank so hart,  
      Daß er des Fallens wurd gewohnt,  
      Und wird vom Falln nimmer lon,
- 15   Bis er zum letzten fallen wird  
      Vom Galgen, der ihm lang gebührt.

G R T E.

Bildet den Schluß des von Unwahrheiten und Gemeinheiten strotzenden Werkes eines anonymen katholischen Scribenten. (Univ.-veritätsbibliothek zu Halle VII, 33<sup>b</sup>, desgl. Marienbibl. daselbst).

Der Titel der Apologie lautet: „Relation derer Geschichten, ritterlicher Thaten und Kriegshandlung, so Herr Ernst Graf zu Mansfeld . . . verrichtet, 1622;“ 4<sup>o</sup>, 91 S.

5. scheint sich auf das Verhalten Mansfeld's während der Schlacht bei Prag zu beziehen. „Er ließ, im Augenblicke der größten Gefahr, als ihn Friedrich und Anhalt aus dem Lager zu Rabowitz zu dem bevorstehenden Treffen entboten, erwidern: Er wolle erst wissen, ob er auch in der Schlacht sein Feldmarschallamt vertreten werde, und könne anders nicht erscheinen. Ehe der Bote mit der Antwort zurückkam, war die Schlacht bei Prag verloren.“ Menzel: N. G. d. Deutschen, III, 467 (s. Tpel u. Cohn)

### 17. Das Mansfelderisch Schweißbad, samt einem sehr lustigen Gespräch.

Mansfelder Vader.

Ich hab nunmehr ein offnes Bad,  
Darein ich manchen Episkopf lad,  
Er sey gleich mein Freund oder nicht,  
Wilt gleich, daßelb mich nicht ansicht,  
Sie jenen alt, jung, arm oder reich,  
Geistlich, weltlich, ist mir alls gleich,  
Ich muß einmal die Speiß vertekren,  
Ein wie den andern trocken scheeren.

Protestirende Fürsten.

Wir Fürsten, Grafen, Potentaten  
Thäten selber dem Vader rathen,  
Reichten ihme selbst dar unsre Hand,  
Jetzt baden wir samt Leut und Land.

Reichstädte.

Wir haben auch viel her thun schießen,  
Dessen aber gar wenig genießen,  
Haben ihn gehabt für unsern Herrn,  
Jezo thut er uns trocken scheern.

Geistliche Ständ.

Wir achtens nit, was thät geschehen,  
Mit Brillen durch die Finger gesehen,  
Jetzt sind wir auch in gleichen Hitz,  
Müssen viel tausend Gulden schwitzen.

Ritter und Edellent.

Wir Bürger und auch Edellent  
Thäten trachten nach großer Vent,  
Den Unterthanen viel aufgeladen,  
Jetzt thut man uns schröpfen und baden.

Handwerksmann.

O weh, weh, Wunder über Wunder!  
Wie sauer Schweiß läuft uns jetzt runter,  
Ich meins, man thu uns pußen und  
zwagen,

Mit einer scharfen, räsen Langen.

Banersmann.

Keiner wie wir badet so heiß,  
Vielen gehet aus der blutig Schweiß,  
Unser Noth ist nit auszunagen,  
Wie uns thut dieser Vader plagen,  
Doch glaub ich, wer ihn bestellt hab,  
Könnt ihn auch wieder schaffen ab.  
Wann wir Menschen hie in der Welt  
Gott und den Menschen mehr als Geld  
Liebten, würd er uns diesen Vader bald  
Geben in unsren eignen Gewalt.  
Glaub doch, er wird noch büßen müssen,  
Wann Gott einmal wird's Bad aus-  
gießen.

(Im Jahr 1622)

Nl. Bl. Stadtbibl. zu Ulm, abgedr. bei Scheible, Nr. 79, wonach hier.

Holzchnitt: Badestube mit zwei Bänken, auf jeder 3 nackte Personen: Mansfeld stehend als Vader; ein Soldat ist mit Schröpfen beschäftigt. Allen 6 Personen sind Schröpfspöpfe angelegt, neben ihm liegen Geldstücke, d. h. das Geschröpfte.

4. Besonders die Bisthümer Bamberg, Würzburg und Eichstätt waren von M. gebrandschaft worden.

6, 3. Zwagen = zwicken, zwicken, quälen. 6, 4. reze (mhd.) scharf.

Der Vorwurf, der hier dem Mansfelder als gemeinem Ausfänger und Plünderer gemacht wird, ist nur zum Theil gerecht. Ganz wie seine Pläne — und ein fertiger Plan geht durch alle Züge Mansfeld's — es erforderten, verwüstete er freilich auch die Länder seiner Freunde und schonte die seiner — Feinde; aber es liegen auch Zeugnisse vor, daß er, wo es möglich war, Land und Leute schonte, wie z. B. aus Schlesien. So schreibt die Grüneberger Chronik: „Der Graf v. M. kam mit einigen 1000 Mann aus der Mark, thut keinen Schaden“ und die Saganer: „Die Mansfelder hatten niemand leidt gethan, nur Brodt, Käse und Waßer begehrt und damit vorlieb genommen“ u. s. w.

Ein 2. Lied mit ähnlichem Inhalt steht bei Scheible als Nr. 69 „Wohl proportionirte und allzusehr erhitzte Badstüb, samt seinem übelqualificirten Vader oder Schöpfer, auch mit wohl zufriedenen Badgast.“

### 18. Ein ganz neues Landsknecht Liedlein

wider den Mansfelder zu singen.

- |  |  |
|--|--|
| 1. Friß auf, in's Feld zu rücken,<br>Die Drummel hört man lärmern<br>schon --<br>Wol mit Karton und Stücken --<br>Dem Feind das Hüttlein rücken,<br>Ruft der Trommeters Ton. | 5. Der Kaiser hat der Feinde,<br>Der starken Feinde überg'ang,<br>Abfällig seyn viel Freunde,<br>Der Walestein vermeinte,<br>Er gab ihm gut Zuzug.                               |
| 2. In dicke, dicke Häusen,<br>Wol auf des Walesteins Feldge-<br>schrei --<br>Wir kommen dargelaufen,<br>Es gilt ein herzhafte Häusen,<br>Viel Beut und Geld darbei.          | 6. Friß auf, Mansfeld ist kommen!<br>Es giebt ein rechten Kriegsallarm!<br>Soll uns gar trefflich frummen,<br>Gilt Ehr und Gold in Summen --<br>Wer's Glück hat, der sitzt warm. |
| 3. Fürwahr er ist ein Helde,<br>Lebt auch mit einer Seinesgleich,<br>Siegt immerdar im Felde,<br>Gewint uns all Beut und Gelde,<br>Wan sechten ritterlich.                   | 7. Das Glück ist ein Scharmeß,<br>Trifft diesen, läßt den Andern stahn,<br>Heißt dapper ihm zußeßen,<br>Dran hat es ein Ergeßen:<br>Wehr dich! ist sein Kumpan.                  |
| 4. In's Böhm und Türkenlanden<br>Hat er viel rühmlich That vollbracht,<br>Dem Kaiser ist zu Handen<br>Ist er auf's neu erstanden,<br>Stellt dar ihm seine Macht.             | 8. Beim Bauer in der Stuben,<br>Da ist elendig Lumperei:<br>Harte Arbeit, Holz zu kluben,<br>Für'n Hunger Kraut und Ruben,<br>Darzu ein Kindsgeschrei                            |
|  | 9. Es ist kein besser Leben,<br>Als hat ein Landsknecht wolgemuth!   |

Wilt sich ein Krieg ergeben,  
Mann er auf's Höchst sich heben,  
Hat Ehre, Ruhm und Gut

Die Hellepart zu Handen —  
Man hört in allen Landen:  
Lösung ist — Krieg und Geld.

10. Da lebt man ohne Sorgen,  
Was braucht der Mund, das giebt  
die Stund,  
Von heute schon auf morgen,  
Wilt kaufen nit und borgen,  
Man nimmt's, das ist der Grund.

12. Wer hat das Liedlein jungen?  
Ein frischer Landstuecht hat's ge-  
macht,

Nit ihm gar wol gelungen —  
Dem Bauer ist er entsprungen,  
Das Herz im Leib ihm lacht

11. Das Frühjahr ist vorhanden,  
So rennet man hinaus in's Feld,

49, 2 Bl. v. D. u. R. Ohne Quellenangabe bei Ditsfurth, Nr. 36,  
wie alle Ditsfurth'schen modernisirt; wonach hier.

### 19. Schlacht bei Dessau.

Ein neu Lied, | darinnen gemeldet wird, | welcher Gestalt den  
5. 15. Aprilis Anno 1626 | der kaiserliche General, Herzog zu Fried-  
land, die | mansfeldische Armee von der Elbbrücken zu Dessau | ab-  
getrieben, zertrennt und guten Theils | erlegt. Verfaßt durch  
M. L. V. T.

1. Die Sonn scheint auf den harten  
Frost,  
Von Dessau bringt man gute Post.  
Frisch auf!  
:: :: Man hört die Trommel schlan,  
Es gehet bei der Brücken an,  
Zu Hockla auf dem Land.

Fordert auf etlich Regiment  
Zu Roß und auch zu Fuß.

5. Die Armee nahm keinen Verzug,  
Zu Calbe bald zusamen ruck.  
Frisch auf!  
:: :: Zog man in einem Hui  
Der dessanischen Bruden zu,  
Folgend's gar in die Schanz

2. Graf von Mansfeld, der Kriegeres-  
mann,  
Rucket bei unser Schanz hinan  
Frisch auf!  
:: :: Eilends warf er Reduicten auf  
Und pflanzet seine Stücke drauf,  
Schoß damit zu uns ein.

6. Das nassanische Regiment  
Sah man gar frühe am selben End  
Frisch auf!  
:: :: Ziel es vor einen Mann  
Des Feinds Läger und Schanzen an,  
Macht also den Anfang.

3. Der Christe Aldringer gut  
Fasset ihm einen HelDENmuth.  
Frisch auf!  
:: :: Bot er dem Feinde Truß,  
Braucht nicht minder das Geschütz,  
Obs gleich den Feind verdroß.

7. Hernach hort man auch spielen frei  
Zu unser Schanz die Arkelei.  
Frisch auf!  
:: :: Man zu schießen begund  
Granatu und Feuer-Kugeln rund  
Hin auf des Feindes Volk.

4. Solches erschall nun überall,  
Sonderlich bei dem General.  
Frisch auf!  
:: :: Schrieb er aus gar behend,

8. Vier Compagnien in einer Schanz  
Hältlich Volk hatten den Vortanz.  
Frisch auf!  
:: :: Zielen die Unsern an,



Das kost den Bischof manchen Mann,  
Dazu sein bestes Pferd.

9. Das colastische Regiment  
Entsetzt das nassauische behend.

Trisch auf!

∴ ∴ Auch der Obrist Graf Schlick  
Mit seinem Volk den Feind zurück  
In die Flucht thät jagen.

10. Der Mansfelder des sehr erschraf,  
Sich ungesäumt von dannen packt,

Trisch auf!

∴ ∴ Mand' französisch Cavalier  
Folgte dem Hasen-Panier  
Und rissen weidlich aus.

11. So sah man auch die Reuterei  
Verfolgen des Feinds Infanterie.  
Trisch auf!

∴ ∴ Gouzaga und Pechmann,  
Auch Hebron und der Isulan  
Machten der Schlacht ein End.

Göttingen, Poët. germ. 2699; Berlin Ye 6376. Mm, Stadtbibl.  
Abgedruckt bei Opel u. Cohn, wonach hier. — Im Katalog der  
königl. B. 3. Berlin werden die Buchstaben M. L. V. T. gedeutet:  
Marcus Liborius Vulturnus Tannenbergensis.

1, 6. Roßlau bei Dessau am rechten Elbufer. 8, 5. Christian  
Wilhelm, Administrator des Erzbisthums Magdeburg.

Ueber den Grund der Schlacht an der Dessauer Brücke, deren  
Verlust Mansfeld's großen Plan, sich in Schlesien festzusetzen und  
die Schlesiener für sich zu gewinnen, zerstörte, s. „Des Grafen Ernst  
von Mansfeld letzte Pläne und Thaten,“ von Dr. Julius Groß-  
mann, Breslau 1870, Korn's Verlag. — Über die Ursache des  
Verlustes dieser Schlacht berichtet die geschriebene Chronik des  
Bäckermeisters Remwidt (1590—1640, Rathsarchiv zu Eis-  
leben) folgendes: . . . „vndt wird die Ursache dieses er-  
littenen Schadens dem Obristen Kniephausen gegeben, welcher ein  
Berrether soll gewesen sein, da ehr sich also bald am Anfang des  
Dressens soll zu den Kayserlichen gewandt vndt sich gefangen ge-  
geben haben; da ist denn das arme Volk also jämmerlich auf die  
schlachtbank geopffert worden, welche sich so ritterlich sollen gewehret  
haben, das sie die kaiserlichen selbstn sehr gerühmet haben, vndt das  
ist dieser Kniephausen gewesen, welcher den Halberstädter auch ver-  
rathen gehabt, so hat ehr dieses stückgen gegen den Mansfelder auch  
bewiesen, vndt ist Kniephausen nach dieser Victori auf der Moritz-  
buck zu Halle gefeuchlich bewacht worden.“

## 20. Ein Traver-Liedlein

Ueber den jehen Todt, so der hochberühmte General Graff Mans-  
feldt, ohnweit Zara am 20. Novb. des Jahres 1626. standthafft hat  
erleiden müssen.

1. So ist der theure Held  
Aus dieser Welt gegangen,  
Der sich im Kriegesfeld  
Thät großen Ruhm erlangen!

2. Mansfeldt, so ist sein Nam,  
Hat manulich ihn getragen;  
Wo er zu Felde kam,  
War ritterlich geschlagen.

- |  |   |
|--|---|
| 3. In mancher harten Schlacht<br>Hat er Victor erkämpft,<br>Der grimmen Feinde Macht<br>Mit seinem Schwert gedämpft.         | 6. So hat er ritterlich<br>Gekämpft mit neuem Muth,<br>Als Held gerechnet sich<br>Der Freiheit Sach zu Gute.              |
| 4. Ein ebern Schirm und Hort<br>Gien Papst und Kaisers Wüthen,<br>Vertheidigt Recht und Wort,<br>Läßt nichts sich überbieten | 7. Da endlich er erkrankt,<br>Den Tod daher sah schreiten,<br>Hat er nicht zag gewankt.<br>Ließ in sein Wehr sich kleiden |
| 5. Wie ein Gewitternacht<br>Stürzt er die Feind darnieder,<br>Kam stetig neu an Macht,<br>Wo er bedrängt, hervieder.         | 8. Und also, frei gestellt,<br>Das Schwert in seinen Händen,<br>Hat er, als kühner Held,<br>Auch noch den Tod bestanden   |
- A. V. M.

80, 2 Bl. v. D. u. J. Dem verstorbenen Bürgermeister Nebel-  
than in Kassel gehörig.

Abgedr. bei Ditzfurth, Nr. 42. — Dieses Lied scheint mir übrigens  
nicht ächt zu sein. Leider ist das nach dieser, wahrscheinlich sehr  
stark modernisirten Fassung nicht genau zu beurtheilen, weshalb ich  
mich auf die Vermuthung beschränken muß. Das Original konnte  
ich nicht erhalten.

## 21. Über den Grafen von Mansfeld

von Rodolf Weckherlin.

Weil der Trach', Adler, Löw' mit Schweinen, Wölfen, Bären,  
Nach ihrem Rath und L.'st, schier gar ohn' Widerstand,  
(So groß ist Gottes Zorn) das deutsche Reich verstoren,  
Und es begraben ganz aus großem Grimm in Schand':  
Ein Mann schier gar allein, des Reich's Freiheit zu ehren,  
(O Ruhm für solchen Mann! O Schand' für solches Land!)  
Verhindert, daß sie nicht erfüllen ihr Begehren,  
Mit stets furchtlosem Muth und stets siegreicher Hand.  
Darum, weil die hüßlos und die sorglos anschauen,  
Wie solche wilde Thier', zu fressen alle Welt,  
Nun weß'n wüthiglich die Hörner, Zäh'n und Klauen,  
Und wie sie dann mit Macht, dann mit List, Gift und Geld,  
Des Land's Bäum', Blumen, Gras verderben und abhauen,  
So blühet doch noch stets des tapfersten Manns Feld.

## 22. Auf des Grafen von Mansfeld Auszug aus England.

Frisch an, sei wieder wohl zu Muth,  
Du Häußlein, zwar klein, aber gut,  
So das Unglück so lang betrübet!  
Erquid' dein Herz und dein Gesicht.  
Sei wohl zu Muth und zweifle nicht,  
Daß dich der Höchste höchlich liebet,

Weil Mansfeld, der gleichlose Held,  
Zeucht wiederum für dich zu Feld.

Dann un're viel', nichts werthe Feind',  
Und wenig, doch viel werthe Freund',  
Sein' Prob' und Lob zugleich bewähren:  
Indem der Einen Freudentag,  
Indem der Andern Niederlag'  
Wird mit ungleicher Stimm' vermehren,  
Daß wo nur dieser werthe Held,  
Da singet allzeit des Manns Feld.

Er ist ja so geschwind und weiß',  
Daß ihm an Kriegslist, Rath, Sorg', Fleiß  
Und Kundschaft muß Uffjes weichen;  
In dem Scharmützel, Sturm und Schlacht  
Ist ihm an Tapferkeit und Macht  
Achilles auch nicht zu vergleichen,  
Und ist mehr werth der werthe Held,  
Denn andrer Helden ganzes Feld.

Ganz wunderreich ist sein Verstand,  
Und donnergleich ist seine Hand;  
Sie beide bringen nichts denn Wunder;  
Durch seines Aublichs Wetterleuch,  
Durch seiner Waffen Donnerstreich  
Die stolzen Riesen gehen unter;  
Ja dieser kühn' und kluge Held  
Ist mehr denn Mars selbst in dem Feld!  
Wohlan, o Held, so zeuch nur aus,  
Der Guten Trost, der Bösen Graus,  
Die Freiheit wieder aufzurichten,  
Und durch dein Schwert, scharf und gerecht,  
Errettend des Reiches altes Recht,  
Der Tyrannei Macht zu vernichten;  
Daß man hör' mit Ernst von der Welt,  
Daß Mars selbst ist in des Manns Feld.

Alsdann, Mansfeld, soll mehr und mehr  
Dein Nam' und deiner Thaten Ehr'  
Klar leuchten und der Welt gefallen,  
Und alsdann soll der Mäusen Günst  
Mit klarer Stimm' und wahrer Kunst  
Dein Lob von West zu Ost erschallen,  
Alsdann soll singen alle Welt:  
Gleichlos ist Graj Ernst von Mansfeld.

Verf. ist Rudolf Weckherlin. Hier nach Müller's Bibl. deutscher Dichter des 17. Jahrh. Eine Strophe ist ausgelassen.

## 23. Über den Tod

des Herzogs Johann Ernst von Sachsen  
und des Grafen Ernst von Mansfeld.

Warum hat man die, welche feind  
Der Freiheit und der Wahrheit feind,  
So rasend, toll und froh gesehen  
Zu Passenstadt und anders wo?  
Weil, ihnen nun zu widerstehen,  
Mein rechter Ernst mehr da.

Verf. ist H. Weckherlin.

## 24.

Hand in desidia, hand potui sine vivere bello:  
Nam bellum sors, dos et mea nupta fuit.  
Exeivi Gallos, Germanos atque Britannos,  
Omnes sub ductu nam meruere meo.  
Hostis me timuit, sed non dilexit amicus,  
Nec me, quem merui, laudis honore tulit.  
Sit licet et praesens nunc me non aestimet aetas,  
Digna dabit laudum praemia posteritas.  
Quem vivum oderunt, frustra post busta requirent;  
Amisssi crescit gratia morte boni.

Auß: Scena Europaea personis suis instructa . . .  
Straßburg 1631. Nach einer Bemerkung auf dem  
Breslauer Exemplar ist der Verfasser Johann Müns-  
dorf, weiland pfälzischer Gesandter in London.

## Lieder, in welchen Graf Ernst von Mansfeld erwähnt wird.

### 1. Der calvinischen Union Testament oder letzter Willen.

Fol. 1 Bl., 176 Verse. Göttingen. Abgedr. bei Tzel und Cohn.

149. Noch ist ein tapferer Soldat,  
Der sich beflissen frühe und spat,  
Wie er doch mir helf auf die Füß  
Und meiner selbst auch wol genieß.  
Das ist der Mansfeld, der sich kann  
Verkehren wie ein Wetterhahn.  
Dem überschaff ich allen Haub,  
Daß er nur tapfer zu sich klaub.  
Wo er hin kommt, sei ihm Alles frei,  
Doch daß er mein gedenk dabei.  
Daß sei hiemit mein letzter Will,  
Was du nit kaufen kannst, das stiel!  
Zu Zeugen nimm ich alle Welt,  
Wann das nit gilt, so ist es gleich  
Wegehen in der schönen Stadt,

Darin man mich begraben hat.  
Nachdem ich hab gelebt nit gar  
Ettlich Monat und wenig Jahr.

## 2. Belägerung und Einnehmung

der churfürstlichen pfalzgräflichen Residenz und Hauptstadt Heidelberg, welche geschehen im Monat September des 1622. Jahres.

1. Ach Gott laß dich erbarmen  
Deu Jammer und die Noth,  
Erhör die Klag der Armen  
O du hülfreicher Gott!  
Wie übel stehts im deutschen Land!  
Es ist schier Alles verderbet  
Mit Todschlag, Mord und Brand.

2. Es ist ja unverborgen,  
Wie der Graf von Mansfeld  
Schon lange Zeit mit Sorgen  
Viel Kriegsvolk unterhält,  
Bis er neulich ist zogen ab  
Von des Reichs Grund und Boden,  
Als ich vernommen hab.

3. Cordova hieß mit Namen  
Ein Oberster voran,  
Der hält ein Heer beisammen  
Auf zehen tausend Mann,  
Der zog dem Mansfelder nach,  
Wollt ihm auf den Dienst warten  
Und ihm erweisen Schmach.

4. Als solches thät erfahren  
Herzog Leopoldus,  
Thät er kein Müß nicht sparen,  
Er zog zu Roß und Fuß  
Mit seinem ganzen Kriegesheer  
Für Hagenau die Stadt  
Mit Harnisch und mit Heer.

Das 27strophige Lied ist im Ton: Ich stand an einem Morgen  
gedichtet. 40, 4 Bl. mit Holzschnitt. Königl. Bibl. Berlin Ye 6256  
Abgedr. bei Opel und Cohn, Nr. 34; Tittfurth Nr. 35.

## 3. Ein kurzweiliges Lied

und Streit zwischen einem Bauer und Landsknecht. | . . .

In seiner eigenen | Melodei.

Gedruckt zu Wien in Oesterreich | bei Tobias Bittenhardter. |

Im Jahr 1624.

Der Schluß davon lautet (B. 99—126):

Der Landsknecht.  
Ach Bauer, du hast verlorenes  
Gespiel:  
Ich leer dir heut dein Hans,  
Willst du dich dann unnütz machen viel,  
So geht es übet ans.  
Wann ich dir zünd dein Gütlein an,  
Darnach bist du ein armer Mann.  
Traurig!

Der Bauer.  
Und wenn ich hab kein Geld noch  
Gut,

So zueh ich in das Feld  
Zum Mansfelder, dem frischen Blut,  
Der friegt all Tage Geld.  
Da darfstu keiner stehlen auf der Bahn  
Nit mehr, als er tragen kann.  
Lustig!

Der Landsknecht.  
So recht mein liebes Bäuerlein,  
Es thut dieweil kein Gut,  
Bis daß all Bauern Landsknecht sein,  
Desgleichen auch mit Muth  
Die Bettler werden Edelcent,

Davor behüt sie Gott allzeit!  
Trautig!

Der Bauer.

Also hat dies Lied ein End  
Jedund ihr lieben Leut.

Und wann geboren wird kein Kind,  
Da wird es gute Zeit.

Wann man nichts mehr ums Geld  
thut kaufen,

So wölten wir bis Neuen jastafen.  
Luftig!

4<sup>o</sup>, 2 Bl. Abgedr. bei Tpel u. Cohn, Nr. 91; Ditzfurth, Nr. 37.

#### 4. Alterm-Posaun,

Welche der Postilion des grossen Löwens vom Geschlecht Juda in einem Gesicht im Traum hat hören blasen . . . 1624. (Eisleben, Thurm-Bibl. 387). Es heisst darin:

Deinen Abgöttern sage ich diß Latein: Jam venit e superis  
JUS, quod si forte redibit, CHRISTIAN & MANSFELDT,  
Rasa caterva CAVE.

Der Plassen Feind wird wider kommen |  
Er hat ein neuen Arm bekommen.  
Der Mann wird wie er ziehn ins Feld |  
Ein jeder lauff, sein Hals es gelt.  
Spott nicht mehr dem Postilion,  
Ein jeder wird empfahn sein Lohn.

#### 5. Palatini | Königreich in der | Saften.

Holzchnitt: Fassade eines Schlosses. Im Hofe eine Gestalt (der Pfalzgraf?)

Erstlich gedruckt zu Antorff | im Jahr | MDCXXI.

4<sup>o</sup>, 4 Bl. Im Besitz des Herrn Rechtsanwalt May in Heidelberg. Außerdem in Berlin (Königl. Bibl.) Nr. 2 von „Ein schön Neues Liedt, Von der . . . Siegreichen Schlacht, so zu Prag . . . geschehen und in Wolkenbüttel [Pol. 30, 7] mit einem etwas anderen Holzchnitt. Abgedr. bei Ditzfurth, Nr. 129.

#### 6. Türkischer Bethlehem und mahomedischer Gabor,

an alle fromme, christliche und treuherzige, sowohl Hoch-  
als Niederteutsche zur Warnung an Tag geben und außs  
Kupfer bracht.

Flieg. Bl., Stadtbibl. zu Ulm. Abgedr. bei Scheible, Nr. 10.

Holzchnitt: Eine Festung; auf ihr Betten Gabor, zur Rechten Mansfeld, ein Horn blasend; hinter ihnen Grafen Bathiany und Thurn, dieser mit einem Blasebalg, der andeuten soll, daß er Gabor Rathschläge erteilt. Links von der Festung das kathol. Heer, über

ihm fliegende Engelsköpfe: rechts das evang. Heer, darüber fliegende Drachen. -- Ueber Mansfeld, dessen Name nicht genannt wird, heißt es:

Der vornehmsten Rädelsführer ein,  
Der steht ihm zu der Seiten sein,  
Der blüht zugleich mit in ein Horn,  
Vermeint, er sey zum Streit erlohen.

## 7. Dialogus Inter Vlmenses

vnd einquattirten Militem. Anno 1628.

Staatsbibl. zu München, Cod. germ. 1253 fol. 366. Abgedr. bei Ditzfurth, Nr. 48.

## 8. Ein Schweizer Lied von neuen componiert.

Des jubelierenden Sattel Knechts Rheinichen, mit dem wolaußfichtigen Braunen Stier, Bedröffen gegenwärtigen Lauff vnd Sorgliche Zeitten.

Im Ton: A dien Montauban.

Staatsbibl. zu München, Cod. germ. 1253, fol. 237. Abgedr. bei Ditzfurth, Nr. 50.

## 9. Neues König Seß.

Es ist der brauch sah überall, Da mancher kompt zu heben ehren,  
Daß man best jäblich Königmat, Thut doch sein würde nit lang wehren,  
Vergleichen auch althir zu sehn,  
Wie dem Pfalzgrafen ist geschehen.

## Kupferstich:

Pfalzgraf Friedrich nebst den im Text vorkommenden Personen, worunter auch Mansfeld.

Fol. o. T., Germ. Museum, Stadtbibl. zu Ulm. Abgedr. bei Ditzfurth, Nr. 17; Scheible, Nr. 66. — Mansfeld als Kürschneider spricht darin:

Mein Messer war nit gewest zur Prob,  
Drum schneid' ich Broden gar zu grob;  
Der König kumt sie nicht verschliden,  
Er möcht schier gar daran ersticken.

## 10. Veriammlung und Zusammentunft

etlicher hohen teutschen und ausländischen Kriegsfürsten,  
auch große Verwunderung der in so kurzer Zeit von Marquis Spinola eingenommenen Städt, Schlößer und schönen Märkt, sowohl in der Pfalz, als im teutschen Reich.

H. Bl. Stadtbibl. zu Ulm mit Holzschnitt. Abgedr. bei Scheible, Nr. 60.

## 11. Des Pfalzgrafen Hebrans aus Böhmen, Ober- und Unterpfalz.

Bl. Bl. mit Holzschnitt. Stadtbibl. zu Ulm. Abgedr. bei Scheible, Nr. 74.

## 12. Des Adlers und Löwen Kampf.

Bl. Bl. mit Holzschnitt. Stadtbibl. zu Ulm. Abgedr. bei Scheible, Nr. 76.

## 13. Wachender Adler.

Bl. Bl. mit Holzschnitt. Stadtbibl. zu Ulm. Abgedr. bei Scheible, Nr. 78.

## 14. Kurze Relation und Prognosticon

von dem jetzigen Kriegswesen in Teutschland. 1632. Abgedr. bei Weller, Z. 238.

Non Mansfeld destitutus.

Non Rex Jacobus Brutus.

Der erst hat keine Stütze,

Der ander nur Schuttwiße.

## Anhang.

### Die Eroberung von Hettstädt.

22. Juli 1639.

1. Auf einen Dienstag es geschach,  
Da man für Hettstädt reimen sach,  
Für Hettstädt viel im Felde;  
Sie zogen aus Mühlfrode zu,  
Da schlugen sie aß ihr Zelte.

2. Da solches sahn die in der Stadt,  
Sie funden bald wol einen Rath,  
Dem Feind sich nicht zu ergeben.  
Sie rüsten sich mit aller Macht,  
Mit ihm zu streiten eben.

3. Und wenns drei Tage Mart  
grasen regent,  
Und lägen hier in dieser Gegend,  
So wollen wir doch nicht zagen:  
Wir haben eine feste Stadt,  
Dazu viel Ross und Wagen.

4. Der Feind brach auf mit seinem  
Heer,  
Er zog wol um den Scheuberg her,

Zu Pferd und auch zu Fuße.  
Die Landsknecht ließen all daher,  
Die ließen der Stadt keine Mühe.

5. Da rief sich Karl der Benteler:  
Reicht mir die große Büchse her,  
Daß ich sie kan gewenden;  
Die Trabanten laufen all daher,  
Sie haben gar frische Hände.

6. Er schoß gar ferne in das Feld,  
Er schoß dem von Schwarzburg ins  
Zelt;  
Das that Ehren Karl mit Ehren.  
Dazu alleine ihn bewegt,  
Die Stadt wol zu einwehren.

7. Er schoß dem von Schwarzburg  
ins Zelt;  
Der rief: O theur Herr von Mans  
felt,  
Und wollen wir das nicht wehren,



So treiben sie uns gar davon,  
So haben sie Preis und Ehren

8. Da nahmen sie wohl ab ihr Speer,  
Sagt Hans von Drot und Wieselser,  
Sie wollten ihnen pfeifen!  
Und gab der Graf Günther den Rath,  
Man sollte sie nicht angreifen.

9. Das dächte Michel Biedern  
nicht gut

Und Hans Bader, das gute Mut,  
Sie konnten schleiffen und wenden;  
Die Landsknecht liefen all daher,  
Sie hatten frische Hände.

10. Sie kamen für ein hohen Thurm,  
Da erhob sich ein großer Sturm,  
Da hörte man Pfeiffen und Trummen,  
Bald rief das ganze Meißnerland:  
Hettstädt ist nun gewonnen.

Aus: „Bericht von der Stadt Hettstädt, anno 1564 zusammengetragen durch Andreas Hoppenrod“, Handschr. in Hettstedt, wo H. bis 1584 Prediger war. Abgedr. bei Schöttgen u. Kreyßig, Diplom. Nachlese der Histor. von Ober-Sachsen, 5 Th. Dresden u. Leipzig 1731, S. 114 ff; Herder (Volksl., Leipzig 1779) 2,15; Wolff S. 624.; Erlach 2,262; Costan 2,15. Hoppenrod leitet das Lied ein: „Es haben unsere Vorfahren alle ihre Geschichte in Lieder verfaßet, derohalben will ich das Lied von Einnahme der Stadt auch setzen, so gut als ich es habe können überkommen“. Das Lied, dessen Verfasser jedenfalls ein Landsknecht war, ist gewiß unvollständig. Der Kampf und die Einnahme waren wol eingehender behandelt. Die jetzige Form, in der nur die Thaten der Städter berücksichtigt werden, scheint von einem Hettstädter zurecht gesungen zu sein. — Der Grund der Einnahme der Stadt ist folgender: Bischof Burchard von Halberstadt hatte das Schloß Hettst. 1437 an die Stadt verpfändet, nachdem es vorher bereits an die Grafen von Mansfeld verpfändet war, dem nun die Hettstädter den Pfandschilling bezahlten. Die Grafen verlangten aber auch die Unkosten für den baulichen Unterhalt, wofür der Bischof ihnen auch noch die Stadt anheimstellte. Da sich H. dem widersetzte, machten sie ihr Recht mit Gewalt geltend; Markgraf Friedrich von Meissen übernahm die Eroberung. Die Stadt mußte ihren Widerstand furchtbar büßen. S. Spangenberg, Mansf. Chronik Cap. 324. — Die Strophe des Liedes ist die des Stortebefers, die vom 14.—17. Jahrh. die beliebteste war. Der eigentliche Stortebeferton ist bisher noch nicht aufgefunden. Böhme (Nr. 366) stellt unter andern auch die Vermuthung auf, daß diese Melodie keine andere sei, als die später (um 1490) auf den Lindenschmid gesungene. Da diese Ansicht, zumal der Strophenbau derselbe, der Inhalt der Lieder ein ähnlicher ist, sehr viel Wahrscheinliches hat, so gebe ich hier die Melodie zum Lindenschmied. (Nr. 6.)

1, 1. Wolff liest geschah — sache. 5, 1. wahrscheinlich der städt. Büchsenmeister. Das „sich“ ist seit früher Zeit im Volkslied gebräuchlich; im 16. Jahrh. war in ihm die Reflexivendung bei nicht

reiterischen Verben sehr beliebt. 5,4 Spottnamen der Landsknechte, gleich Jürstendiener d. h. im Sinne des späteren Undichters; richtig müßte für Landsknechte hier stets Trabanten stehen, da der Name Landsknecht erst am Ende des 15. Jahrh. erscheint.

6,3 Wolff u. Zoltan lesen „er Karl“, er in der Abkürzung für Herr, jedoch kommt obige Lesart auch anderwärts häufig vor. 8,2 Hans von Drete war Schloßhauptmann. 9,1 ein Michel Beder war 1460 Bürgermeister, s. Hoppenrod S. 156.

### 1. Die Schlacht bei Bremen.

Im Ton der Schlacht bei Pavia.

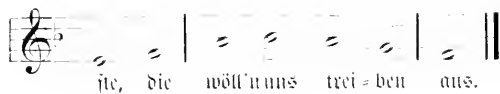
dur, mit aeol. Schluß.

Ein new-es Lied wir be-ben an, Zu Lob  
Dem from-men Lands-knecht wol ge-than, wie ich  
so wolln wir sin-gen | Im tan-ient sie-ben  
nen-ibet ge-sin-gen | vier-zig Jahr, Vor Pfing-sten in ge-iche-  
ten Ein Schlacht vor Bre-men, das ist wahr Manch  
Lands-knecht hat's ge-seh-en.

### 2. Magdeburg ist ein schöne Stadt.

Im Ton wie das Magdeburger Lied (Magdeburg halt dich feste.)

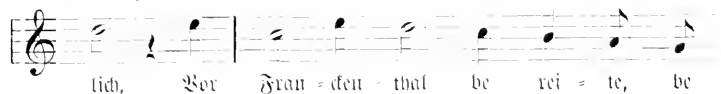
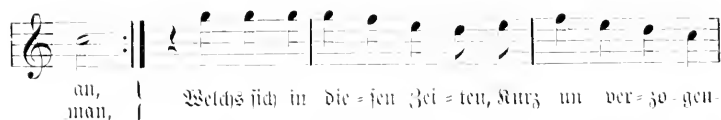
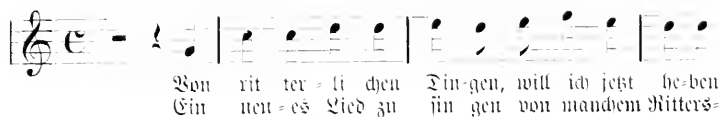
Mag-de-burg ist ein schö-ne Stadt ein hoch ge-  
wer-tes Hans, to-men viel frem-der Gä.



Böhme, Nr. 405, Dittfurth, Nr. 21.

### 3 Von ritterlichen Dingen.

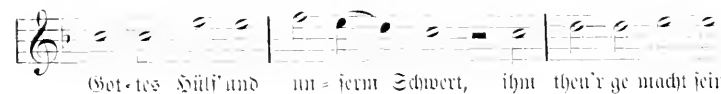
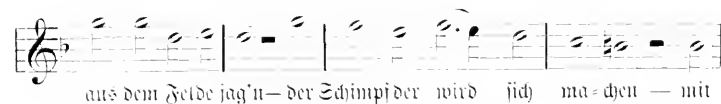
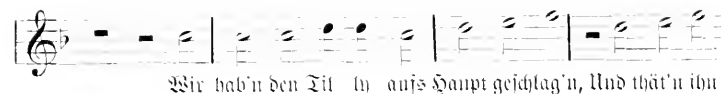
Im Ton: Wilhelmus von Nassau.



Böhme, Nr. 409 a.

### 4. Wir haben den Tilly auf's Haupt geschlag'n.

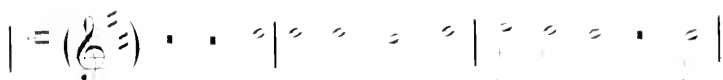
Im Ton: Es geht ein frischer Sommer daher.



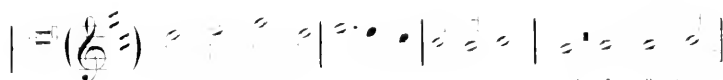
Böhme Nr. 387, Dittfurth Nr. 20.

## 5. Groß Jammer, Noth und Verzweid

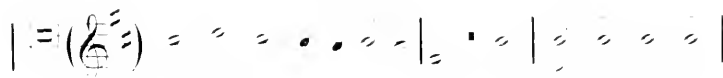
Am Ten: Ach Gott, in deinem heiligen Thron



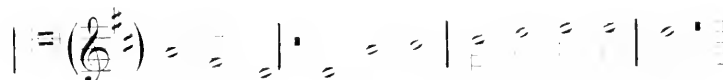
Groß Jammer, Noth und Verzweid thut



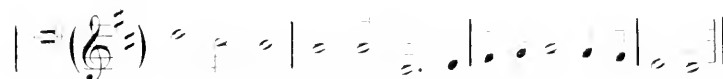
man erfahr'n zu die jer Zeit, so ü-ber



all verhan den, mehrt sich auch noch von



Tag zu Tag groß Hunger undummer mit großer Klag,



in un heim teut jeden Lan de.

## 6. Auf einen Dinstag es geschach.

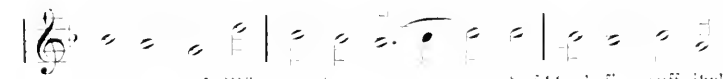
Der Linden Schmidt Ten



Auf ei nen Dinstag es ge schach, da man für



Hett städt ren nen sch, für Hett städt viel im Gel de; Sie



so - gen auf Wübl - ro - de zu, da schlug'n sie auff ihr'



Gel - te, Da ihr' Gel te.

## Angezogene Werke.

Die Lieder des dreißigjährigen Krieges nach den Originalen abgedruckt. Zum ersten Male gesammelt von Emil Weller. Basel, 1855. Renkirsch'sche Buchhandlung.

Der dreißigjährige Krieg. Eine Sammlung von historischen Gedichten und Prosadarstellungen herausgegeben von Julius Opel und Adolf Cohn. Halle, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. 1862.

Ein Hundert deutsche Historische Volkslieder. Gesammelt und in den urkundlichen Texten chronologisch geordnet herausgegeben von Dr. L. von Soltan. Leipzig, Verlag von J. J. Weber. 1836.

Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert gesammelt und erläutert von H. von Siliencron. Leipzig, Verlag von J. u. W. Vogel. 1839.

Sammlung historischer Volkslieder und Gedichte der Deutschen . . . , zusammengetragen von Dr. D. L. B. Wölff. Stuttgart und Tübingen, Cotta'sche Buchhandlung. 1830.

Dr. L. von Soltan's deutsche hist. Volkslieder. Zweites Hundert. Herausgegeben von H. H.ildebrand. Leipzig, Verlag von Gustav Mayer. 1856.

Die Fliegenden Blätter des XVI. u. XVII. Jahrhunderts, in sog. Einblattgedrucken . . . Aus d. Schätzen der Ulmer Stadtbibl wort- und bildgetreu herausgegeben von J. Scheible. Stuttgart 1850. Verlag von J. Scheible.

Die historisch-politischen Volkslieder des 30jährigen Krieges . . . von Franz Wilhelm Freiherrn von Ditzfurth. Herausgegeben von Karl Bartsch. Heidelberg. Winter's Universitätsbuchh. 1882.

Alteutsches Liederbuch. Volkslieder der Deutschen nach Wort und Weise aus dem 12. bis zum 17. Jahrh. Gesammelt und erläutert von Franz M. Böhme. Leipzig, Breitkopf und Härtel. 1877.

---

## Geschichte des Klosters Rosleben.

Von D. theol. Prof. Mebe, Pfarrer zu Rosleben.

Wer nach jahrelanger Abwesenheit um das Jahr 1112 von Misteti her auf dem Wege, welchen so mancher sächsische König und Kaiser vordem gezogen war, in das untere Anstruthal heimkehrte, schaute von den Bergen bei Butelendorp (Bottendorf) sich neugierig um. Aber nicht die Pfalzgrafenburg, welche auf einer mäßigen Anhöhe über dem Orte zu seinen Füßen sich aufbaut:<sup>1</sup> nicht der Stein (Wendelstein) weiter nach Morgen hin mit seinen Vertheidigungswerken auf weißschimmerndem Felsen;<sup>2</sup> nicht die Anstrut mit ihren trägen, aber sischreichen Gewässern; nicht das Nieth, nur am äußersten Saume mit üppigen Wiesen geschmückt, sonst mit wucherndem Schilfse bedeckt: auch nicht Tundorph mit dem praedium Sizzonis auf der Höhe<sup>3</sup>, noch Hachendorp, der Ort (villa) des Reichsministerialen Hugo von Brisenicz;<sup>4</sup> und das Gut (villa) Loch dicht dabei, das dem Grafen Lambert von Verfa, (de monte) gehört,<sup>5</sup> noch Wie, das gewerbsleißige Städtchen mit seinem Markte<sup>6</sup> und der starken Grafenburg der Merernburger auf dem beherrschenden Berge;<sup>7</sup> weder Alrestede, wo Herr Hartnid, ein angesehener Reichsministeriale, in seinem festen Hause sitzt,<sup>8</sup> noch Buche, da Graf Heinrich, der Vogt der Gotteshäuser zu Bebra und Mimeleba, waltet,<sup>9</sup> seßelt sein Auge: unver-

<sup>1</sup> Vergl. diese Zeitschrift 12, 110.

<sup>2</sup> Wendelstein von dem Verfasser. S. 2.

<sup>3</sup> Hoffmann, Gesch. der Herrschaft Wiehe in der Sammlung der ausgesuchten Stücke der Gesellschaft der freien Künste zu Leipzig 2, 318. Böhme, Todtheilung 45. Directorium Dipl. von Schultes 2, 317. Urkunde von 1262.

<sup>4</sup> Böhme, 39. Wollf, Biota 1, 99. Heinemann, Cod. dipl. Anh. 1, 301 Dir. dipl. 2, 52. Stumpf, Nr. 3169. Urkunde von 1144.

<sup>5</sup> Wollf 1, 102. Stumpf, acta imperii Nr. 111. Reichskanzler Nr. 3549. Urkunde von 1147, 16. Mai.

<sup>6</sup> Wend, heß. Landesgeschichte 3, 2, 38. Wilhelm, Remleben 71. Dir. dipl. 1, 126. Nr. 1170. Urkunde von 998, 30. November.

<sup>7</sup> Wend, 3, 2, 53. Dir. dipl. 1, 153. Urkunde von 1017—1051.

<sup>8</sup> Wollf, 1, 123. Urkunde von 1157, 3. August.

<sup>9</sup> Magd. Geschichtsblätter 1877. 194. Urkunde von 1148, 30. Dezember.

wandt blickt er nach dem langhin gestreckten Dorfe, welches zwischen Butelendorf und dem Steine hart an dem Ufer der Anstrut liegt, nach Rüsteleben, dessen Name schon anzeigt, daß seine ersten Bewohner edle Thüringer waren. In der Umgebung des Dorfes, welches als Rostenleba bereits in dem uralten Hersfelder Zehntverzeichnis vorkommt,<sup>1</sup> hat sich wenig verändert: der Wald, vielfach nur eines Morgens Länge von den Wohnungen entfernt, hat dem Ackerbau noch nicht das Feld räumen müssen. Auch das Dorf selbst ist geblieben wie es war. Da steht noch die große Kirche S. Petri, hier die alte Lindgeri Kirche,<sup>2</sup> deren Name uns zu dem Schlusse berechtigt, daß das Evangelium nicht von Süden, sondern von Norden her, also nicht von den Franken, sondern von den Sachsen hierher gedrungen ist, denn der Apostel dieser ist der heilige Lindgerus, und dort die jüngere Kirche Johannis des Täufers;<sup>3</sup> um sie herum Häuser, groß und klein, sie alle überragend ein Edelhof, der Hof derer von Rüsteleben. Aber an der Abendseite des Dorfes ist in den letzten Jahren alles anders geworden. Dort, wo dicht an dem Ufer der Anstrut eine Stelle ist, eben hoch genug, daß der oft gewaltig anschwellende und das ganze Rieth in einen großen See verwandelnde Fluß ihr nichts anhaben kann, erheben sich jetzt neue, umfangreiche, massive Gebäude. Eine große, schmucke Kirche, ins Kreuz gebaut, die Kirche des Apostelfürsten Petrus, überrührt die drei andern Gotteshäuser um ein bedeutendes: an dieselbe schließt sich nach Mittag zu ein geräumiges Haus an, bestimmt für die Priester, welche in diesem jungen Münster Tag und Nacht dem Herrn dienen sollen. Ein Kloster ist entstanden, das zweite in diesem Theile der goldenen Aue. Die Benediktiner, denen die kaiserlichen Ettonen in Memleben eine Stätte bereitet hatten, sind hier nun nicht mehr die einzigen Klosterbrüder, sie haben Genossen erhalten, freilich nicht von demselben Orden, sondern von dem Orden des h. Augustinus.

Wer hat dieses Kloster gestiftet, gebaut und ausgestattet? Ein reicher Herr muß es gewesen sein: wo aber ist hier einer weit und breit? Jenseits der Anstrut gibt es wohl welche: da sind die Grafen von Kevernburg, Bucha und Beichlingen mehr oder minder reich begütert: aber das böse, unwegsame Rieth bildet hier eine natürliche Scheide. Diesseits der Anstrut sind die zunächst wohnenden Grafen, welche zu einer solchen Stiftung wohl die Mittel besäßen, die edlen Herren von Coreworde: aber diese sind anderweitig in Anspruch genommen. In den ersten Jahrzehnten dieses zwölften Jahrhunderts

<sup>1</sup> Diese Zeitschrift 9, 223.

<sup>2</sup> Vgl. die Urkunde Kaisers Friedrich von 1174, Februar 21 später.

<sup>3</sup> Vgl. die Urkunde der Allerstedter Herren von 1263 später.

hat ein gewisser Tidricus, der zu ihrem Geschlechte gehörte, in dem großen Walde bei Ludesleve in der Ludesbure ein Gotteshaus gegründet und mit Benediktinern besetzt.<sup>1</sup> Der fromme Mann wollte noch mehr thun, er starb aber darüber: die armen Mönche sind in der schlimmsten Lage und die edlen Herren von Corenborde erkennen es mit Recht als ihre Ehrenpflicht an, diese junge Pflanzung eines stammverwandten Mannes nicht eingehen zu lassen, sondern zur Blüthe zu bringen. Wir müssen weit gehen, um den Stifter zu finden: denn dem Grafen Ludwig von Wipperra und seiner Gemahlin Mathilde verdankt das Kloster sein Dasein, was die Confirmationsbriefe des Papstes Innocenz II. und des Bischofs Ulrich von Halberstadt außer allen Zweifel stellen.

Ueber die Familie des Stifters, über die Grafen von Wipperra, wissen wir nur sehr wenig. Das erlauchte Wettinerhaus hat in einem Mönche des Petersberges einen Genealogen gefunden, welcher uns über seine mannichfachen Verzweigungen gut unterrichtet: die Grafen von Wipperra waren nicht so glücklich. Wir können nicht einmal bestimmen, ob sie einen Zweig des vielgespaltenen Hauses der Grafen von Mansfeld oder der edlen Herren von Querfurt, wenn man anders diese beiden Häuser auseinander halten darf, bildeten oder nicht. Die Sache wird dadurch so überaus schwierig, daß diese vornehmen Herrn auf den gemeinsamen Namen meistens freiwillig Verzicht leisteten und sich nach der Burg benannten, welche sie sich zu ihrer Wohnstätte erwählt hatten. Ist ersehen wir erst aus den Wappen die Zusammengehörigkeit ganz verschieden benannter Geschlechter. Leider ist ein Siegel der Grafen von Wipperra bis jetzt noch nicht bekannt geworden.

Dieses Grafenhaus tritt aus dem Dunkel gleich mit zwei Häuptern hervor. Die Chronik des *mons serenus*,<sup>2</sup> wie der Petersberg ursprünglich heißt, berichtet, daß der Markgraf Gero von Brehna die Wittve eines gewissen Poppo geheirathet habe, welcher ein Bruder des älteren Runo von Wipperra gewesen sei.<sup>3</sup> Diese Notiz ist sehr wichtig, denn sie beweist, daß die Grafen von Wipperra zu dem höchsten Adel des Landes zählten: eine Ver schwägerung mit dem markgräflichen Hause wäre sonst nicht zulässig gewesen. Poppo scheint frühe und kinderlos gestorben zu sein: sein Bruder Runo dagegen pflanzte das Geschlecht fort. Er hinterließ einen Sohn, Namens Ludwig (den ersten) und eine Tochter, Namens Friderinde,

<sup>1</sup> Ludewig, reliqu. 1, 5 ff. Schmidt, Hochstift Halberstadt Nr. 213. 1, 179 ff.

<sup>2</sup> Ich rechne den Anhang — *de gente comitum Wettinensium libellus* — der Kürze halber mit dazu und bediene mich der Ausgabe von Eckstein.

<sup>3</sup> l. c. p. 184.



welche mit dem Grafen Wato von Salenstide vermählt war.<sup>1</sup> Ludwig der erste heirathete Adelheid, die Tochter des bekannten Grafen Ludwig des Bärtigen und die Schwester des noch bekannteren Ludwigs des Springers.<sup>2</sup> Er erzeugte aber mit ihr nicht den Grafen Ludwig (den zweiten), den Gemahl der Mathilde, wie der Reinhardtsbrunner Mönch irrschweg erzählt,<sup>3</sup> sondern zwei Söhne, Anno den Jüngeren, welcher nach den Magdeburger Annalen 1120 das Zeitliche segnete,<sup>4</sup> und Thimo, welcher nach dem *chronicon montisereni* (p. 185) die Kunigunde, die Tochter des Grafen Beringer von Sangerhausen, eines Bruders von Ludwig dem Springer, und der Gräfin Bertrada, einer Tochter des Markgrafen Konrad, zum Weibe nahm. Diesem Thimo und dieser Kunigunde entstammte, wie das eben angezogene Werk weiter meldet, Graf Ludwig — der Stifter von Roßleben. Er war ein reichbegüterter, mächtiger, hochangesehener Herr: ein großer Kriegsheld scheint er nicht gewesen zu sein, wenigstens berichten die gleichzeitigen Geschichtsbücher nichts von Kämpfen und Siegen, in welchen er sich einen Namen erwarb: er war wohl ein Mann des Friedens, bei welchem Bedrängte nie verzweifelnd Hülfe suchten. In dieser Eigenschaft lernen wir ihn zuerst kennen, da die Wittve des letzten Butelendorper Pfalzgrafen, des unglücklichen Friedrich, eines Vormundes bedurfte. Als solcher genehmigt er vor König Lothar zu Goslar 1129 den 13. Juni einen Verkauf, welchen der Pfalzgraf verabredet, aber noch nicht in Form Rechtsens abgeschlossen hatte.<sup>5</sup> Bei dem Bischofe Udo von Naumburg, einem nahen Verwandten, denn dessen Vater und seiner Mutter Vater waren leibliche Geschwister,<sup>6</sup> weilte er öfters. Als erster Zeuge aus dem Laienstande steht unter jener Urkunde vom Jahre 1133, welche den Vergleich des Bischofs Udo mit dem Markgrafen Konrad von Meißen und der Lanitz wegen der Einkünfte der Stiftsvogtei enthält, Ludewicus de Wipperau.<sup>7</sup> Mit den Erzbischöfen von Magdeburg verkehrte er auch viel. 1135, den 6. Januar ist er in Halle bei dem Erzbischofe Konrad, einem gebornen edlen Herrn von Luerfurt, und hilft die Befestigungen des neuen Werks der Marienkirche und der daran amtierenden regulirten

<sup>1</sup> Annalista Saxo ad a. 1126. Pertz, Mon. Germ. 88. 6, 765.

<sup>2</sup> Annales Reinhardbr. ed. Wegele. p. 7.

<sup>3</sup> l. c.

<sup>4</sup> Pertz, Mon. Germ. 88. 16, 182.

<sup>5</sup> Mencken 3, 1114. Schmidt, Hochstift Halberstadt. Nr. 163, 1, 134. Dir. dipl. 1, 293. Regesta archiepisc. Magd. 1, 396. Diese Zeitschrift 12, 426.

<sup>6</sup> Annales Reinh. p. 11.

<sup>7</sup> Schöttgen, Gesch. Courads des Großen 283. Dir. dipl. 1, 309.

Chorherren bestatigen.<sup>1</sup> Den 1. März desselben Jahres ist er abermals bei demselben in Halle und unterschreibt die Urkunde, in welcher dieser eine Schenkung des edlen Otto von Keveningen an das Prämonstratenserstift Gottesgnade bei Halbe und seinen Vertrag mit dem Klosterpropste verläundet.<sup>2</sup> Zu demselben Jahre den 9. April hält er sich am Hofe des Kaisers Lothar zu Halberstadt auf und beglaubigt eine Urkunde desselben, in welcher dem Kloster Hölsten verschiedene Güter zugeeignet werden,<sup>3</sup> denn es unterliegt auch nicht dem geringsten Zweifel, daß der Luthewicus, welcher in der vorletzten Urkunde an der Spitze der Nobiles sich befindet, und der Ludewicus comes, der in der letzten zwischen dem Markgrafen Heinrich und dem Grafen Otto von Hildesleve in der Mitte steht, unser Wipperauer Graf ist.<sup>4</sup> 1136 wohnt er im Herbst der großen Diöcesansynode bei, welche Bischof Rudolf zu Halberstadt abhält, wie seine Namensunterschrift unter der zu Gunsten des S. Paulistiftes daselbst an dem 2. November ausgestellten bischöflichen Urkunde beweist.<sup>5</sup> 1138 finden wir ihn bei dem Könige Konrad in Luedlinburg: er vollzieht hier den 26. Juli an letzter Stelle den Schenkungsbrief, kraft dessen der königliche Hof zu Breitenbuch nebst dem daran gelegenen Forste dem Bischof Udo von Naumburg und seiner Kirche überwiesen wird.<sup>6</sup> 1142, den 29. März, hilft er dem Erzbischof Konrad bekunden, daß der Graf Rudolf Alles, was er in Alsleben besitzt, dem h. Moriz zu Magdeburg geschenkt habe.<sup>7</sup> 1143 weilt er in Zeitz wieder bei dem Könige Konrad und unterfertigt dessen Brief, welcher die Stiftung des Klosters Kemnitz bestätigt.<sup>8</sup> 1145 ist er aus Neue bei dem hohen Herrn, dieses Mal aber in Magdeburg und erscheint als Zeuge in zwei Königsurkunden. Hudvicius de Wipera, eingefaßt von Sibodo de Scartvelde einer

<sup>1</sup> Drenhaupt, Saalkreis 1, 723. Heinem. 1, S. 170, Nr. 220. Reg. A. M. 1, 425. Ludwig folgt hier an Burhard von Luerhut und geht dem Otto von Hildesleben voran.

<sup>2</sup> Mencken 3, 1121. Reg. A. M. 1, 127.

<sup>3</sup> Reg. A. M. 1, 429. Schmidt, Hochstift. Nr. 177. 1, 148.

<sup>4</sup> Diese Zeitschrift 3, 687.

<sup>5</sup> Diese Zeitschrift 1868 259. Schmidt, H. B. des S. Bonif. u. Pauli Stines Nr. 3, S. 296 u. Hochstift Nr. 181. 1, 153. Er steht unter den Laien obenan.

<sup>6</sup> Lepsius, Hochstift Naumburg. 243. Heinem. 1, S. 191, Nr. 258. Ludwig von Lare steht vor ihm.

<sup>7</sup> Reg. A. M. 1, 155. Vor ihm Burggraf Burhard von Magdeburg, nach ihm Gungelin von Chrozach.

<sup>8</sup> Dir. dipl. 2, 35. Heinem. 1, 220. Nr. 296. Zwischen Heinrich von Lissie und Heinrich von Altenburg.

und andererseits von Hogerus de Mansfelta, beglaubigt einen Vertrag zwischen dem Erzbischof Friedrich und dem Domherrn Hartwig und seiner Mutter, der Markgräfin Richarda,<sup>1</sup> und derselbe Liudewicus de Wipperera, dieses Mal aber von dem Grafen Sizo und Esicho de Barnstede eingerahmt, bezeugt den letzten Dezember die königliche Genehmigung zu der großartigen Schenkung Hartwig's und seiner Mutter an das Erzstift.<sup>2</sup> Zu demselben Jahre ist er dem Erzbischof Friedrich Zeuge bei einer Urkunde für das Peter-Nikolausstift zu Magdeburg,<sup>3</sup> wie auch dem Bischof Udo von Naumburg, welcher ihn mit dem Dorfe Ruoloco (Reuden (?) bei Zeitz) belehnt hatte,<sup>4</sup> als derselbe seiner Kirche gewisse Besitzungen aus dem Erbe seiner Eltern zu Hefeden (Helfta), Coreubeche (Schirnbach) und Huneleibe (Holleben) zuerignet<sup>5</sup> und dem Kloster Bosau selbst Schenkungen macht, sowie von Andern gemachte zuweist.<sup>6</sup> Im Jahre 1147, den 28. März unterfertigt er auf der Frühjahrssynode zu Halberstadt den Brief des Bischofs Rudolf, welcher die Uebersiedelung des Klosters Ludezbure nach Marienzelle bei Loderleben auf Bitten des Burggrafen Burhard von Magdeburg, eines edlen Herrn von Tuerfurt, gestattet.<sup>7</sup> Von dem Bischofe zog er zum Erzbischofe nach Magdeburg: hier erscheinen am 18. April zwischen dem ebengenannten Burggrafen Burhard und Esicho von Burnstede Lodewicus de Wipera et filius eius Cuno in der Urkunde des Kirchenfürsten, welcher die von dem Stifter von Gottesgnade über die Vogtei getroffenen Bestimmungen bekannt macht.<sup>8</sup> Von dem Erzbischofe ritt er weiter nach Nürnberg zu dem Hofe des Königs Konrad, wo er schon den 24. April dessen Confirmations- und Schutzbrief für das Kloster Jechtershausen mit vollzieht.<sup>9</sup> 1148, den 18. Oktober bezeugt er zu Halberstadt eine Schenkung des Pfalz

<sup>1</sup> Heinem. 1, 342. Nr. 324. Reg. A. M. 1, 479.

<sup>2</sup> Heinem. 1, 213. Nr. 313. Reg. A. M. 1, 476.

<sup>3</sup> Reg. A. M. 1, 477. Heinem. 5, 287. N. 1, 324a. Zwischen dem Burggrafen Burhard und Friedrich von Horenburg.

<sup>4</sup> Schöttgen, Conrad der Gr. 304. Dir. dipl. 2, 68.

<sup>5</sup> Lepsius 249. An erster Stelle, es folgt Hesicus de Barnstede.

<sup>6</sup> Thuringia sacra. 660. Schöttgen und Krenzig, dipl. et script. 2, 421. Heinem. 1, 243. Nr. 326. Dir. dipl. 2, 61. Nach Landgraf Ludwig und vor Heinrich von Fleißen.

<sup>7</sup> Ludewig 1, 6. Schmidt Nochtst, Nr. 213. 1, 181. Reg. A. M. 1, 487. Dir. dipl. 2, 66. Er steht zwischen dem Grafen Burhard und Rudolf von Woldingeroth.

<sup>8</sup> Ludewig 11, 550. Heinem. 1, 251. Nr. 334. Reg. A. M. 1, 486.

<sup>9</sup> Rein. Thuringia s. 1, 40. Heinem. 5, 287. N. 1, 334a. Zwischen Friedrich von Beichlingen und Matward von Grumbach.

grafen Friedrich von Sommerenburg an das Kloster Schöningen<sup>1</sup> und einen Tausch zwischen dem Stifte S. Bonifaz daselbst und dem Kloster Middelshausen.<sup>2</sup> 1149, den 15. Januar urkundet er, soviel wir wissen, zum letzten Male in Magdeburg: es ist ein Vertrag zwischen dem Erzbischofe und dem Abte von Nienburg.<sup>3</sup> Er erfreute sich eines solchen Ansehens, daß das *chronicon montis sereni*,<sup>4</sup> die Pegauer<sup>5</sup> und Magdeburger Annalen<sup>6</sup> nicht unterlassen, sein Abscheiden in dem Jahre 1151 zu bemerken.

Wenden wir uns nun von dem Grafen Ludwig von Wippera zu seiner Gemahlin; dieselbe hieß, wie der päpstliche und bischöfliche Bestätigungsbrief des Klosters besagen, Mathilde. Leider wird nicht angegeben, welchem erlauchten Hause sie entsproßt war. Sie gehörte aber ohne Zweifel zu dem berühmten Hause der Wettiner. Die Chronik des *mons serenus* erzählt,<sup>7</sup> der Graf Thimo, welcher mit Ida, einer Tochter des Herzogs von Nordheim, in Ehe lebte, habe außer zwei Söhnen, Namens Dedo und Konrad, auch eine Tochter Namens Mathilde besessen. „Diese,“ heißt es wörtlich weiter, „nahm Gero, ein Graf von Bayern zur Frau. Er erzeugte mit ihr den Erzbischof Wichmann und den Konrad.“ Nachdem dieser gestorben war, ehelichte sie Ludwig, ein Graf von Bayern, der Vater des Merseburger Abtes Ludwig und des Grafen Ludwig, welcher der Vater des Propsts Konrad ist.“ Jener erste Gemahl der Mathilde ist aber kein in Bayern wohnhafter Graf, sondern ein Graf von Seeburg an den Mansfelder Seen, wie jetzt steht, denn der treffliche sächsische Annalist, eine unbestrittene Autorität in solchen Dingen, nennt als Vater des bekannten Erzbischofs Wichmann von Magdeburg ausdrücklich den Grafen Gero, den Sohn Wichmanns, Grafen von Seeburg.<sup>8</sup> Er führte neben diesem Namen von seinem alten Stamm besitze auch noch jenen zweiten Namen von Ansprüchen auf bayrische

<sup>1</sup> Diese Zeitschrift 1, 267. Schmidt, Hochstift. Nr. 222a 1, 191. Er steht zwischen Poppo von Blantenburg und dem Vogt Werner.

<sup>2</sup> Diese Zeitschrift 5, 426. Schmidt, Hochstift. Nr. 222. 1, 190 und H. B. von S. Bonifacius Nr. 2. S. 3. Wieder so.

<sup>3</sup> Heinem. I, 261. Nr. 315. Reg. A. M. 1, 191. Zwischen Graf Otto von Hildeslove und dem Burggrafen Burchard.

<sup>4</sup> p. 24.

<sup>5</sup> Pertz, Mon. Germ. 16, 259.

<sup>6</sup> l. c. p. 190.

<sup>7</sup> p. 181. *Annales Vetero-Cellenses* bei Mencken 2, 388.

<sup>8</sup> Ein Conradus comes frater archiepiscopi erscheint mehrfach als Zeuge in Wichmanns Urkunden, so z. B. 1160–1168, und 1168 den 7. Juni. Reg. A. M. 1, 568 und 612.

<sup>9</sup> ad. 1036. l. c. 679.

Güter, welche auf ihn übergegangen waren.<sup>1</sup> Verwandelt sich so dieser bairische Graf Gero, welchen übrigens auch das *chronicon Bothonis* zu einem bairischen Grafen von Geborch oder Tagenborch macht,<sup>2</sup> in einen einheimischen Edeln, so ist's kein allzugroßes Wagniß mehr, den zweiten Gemahl der Mathilde, den Grafen Ludwig von Bayern, für einen Sohn des Friesenfeldes und Hasslegaus zu erklären.<sup>3</sup> Daran, daß dieser Ludwig in dem *chronicon* p. 24 ganz richtig comes de Wipperera und nun auf ein Mal comes de Bavaria heißt, darf sich niemand stoßen, denn jener genealogische Anhang ist ein libellus incerti auctoris, wie die Herausgeber sammt und sonders behaupten. Der Graf aus Bayern und Graf Ludwig von Wipperera sind eine und dieselbe Person: auf ihn passen genau die Notizen, welche das *chronicon montis sereni* über den fraglichen bairischen Grafen noch beibringt. Graf Ludwig aus Bayern, so erzählt es, erzielte von seiner Gemahlin Mathilde zwei Söhne, den Merseburger Abt Ludwig und den Grafen Ludwig. Graf Ludwig von Wipperera hatte nicht bloß einen Sohn, den Grafen Ludwig, welcher weltlich blieb und uns später aus Urkunden noch bekannt wird, sondern noch einen andern gleichnamigen Sohn, der sich dem geistlichen Stande widmete. Er tritt zuerst als Domherr zu Magdeburg auf und bezeichnet sich selbst in der betreffenden Urkunde vom 1 Oktober 1154 Ludovicus canonicus, filius Ludovici de Wippera:<sup>4</sup> 1164, den 12. Juli unterzeichnet er wieder als Ludovicus de Wipperera, canonicus.<sup>5</sup> Von Magdeburg kam er als Dompropst, wofür das *chronicon montis sereni* Abt schreibt, nach Merseburg, als solcher urkundet er 1168 zwei Mal, das erste Mal am 7. Juni, das andere Mal den 27. September:<sup>6</sup> sollte nicht etwa der Abt Ludovicus von Merseburg, welcher als erste Urkundsperson bei dem Bischof Johannes erscheint, als derselbe mit dem Abte Heinrich von Pegau

<sup>1</sup> Er besaß die Grafschaft Gleuß; vgl. Cohn's *Wettinische Studien* in den *Neuen Mittheilungen* 11, 137.

<sup>2</sup> *Leibnizii script. r. Brunsvic.* 3, 345.

<sup>3</sup> Cohn l. c. 146 nimmt einen Schreibfehler an und will kurzweg statt comes de Bavaria in dem libellus lesen de Wipperera; sollte die Annahme nicht einfacher sein, daß Ludwig von Wipperera als der Vormund der Kinder seiner Frau aus erster Ehe mißbräuchlich zu jenem Namen gekommen sei?

<sup>4</sup> Ludewig 2, 192. Reg. A. M. 1, 523.

<sup>5</sup> Reg. A. M. 1, 590.

<sup>6</sup> Reg. A. M. 1, 612 und 614. Heinem. 1, 369. Nr. 505 und 5, 239. Nr. 1, 506. b. Ludovicus Merseburgensis ecclesiae praepositus verschenkte, wie Kaiser Friedrich 1169 Februar 1 urkundet, die Vogtei über Güter zu Obhufen. *Neue Mittheil.* 11, 157. Reg. A. M. 1, 615.

einen Tausch abgeschlossen hatte, und den Domdekan Werner hinter sich ziehen hat,<sup>1</sup> der Dompropst Ludwig sein, da beide Bezeichnungen leicht mit einander vertauscht werden konnten? Von Merseburg zog Ludwig als Bischof nach Münster,<sup>2</sup> wo er im Jahre 1173 verstarb.<sup>3</sup> Es ist übrigens dieß Notiz in dem *chronicon montis sereni* p. 37 nicht so zu verstehen, als wenn Ludwig von Wipperaw nur diese beiden Kinder von der Mathilde gehabt hätte, wir haben schon als Urkundsmann einen dritten Sohn Namens Anno kennen gelernt<sup>4</sup> und da ein Graf Anno von Wipperaw in einer Urkunde vom 20. November 1161 seinen Bruder Bernhard neben sich ziehen hat,<sup>5</sup> so erhalten wir einen vierten Sohn. Zu diesen vier Söhnen gesellt sich eine Tochter Namens Kunigunde, welche einen Edeln, Namens Friedrich von Hatedornen, zum Manne nahm, wie wir aus einer Rosleber Urkunde von 1209 erfahren. Zu welchem Jahre Ludwigs von Wipperaw Gemahlin, die edle Mathilde, starb, wird uns nicht überliefert, denn auf die Angabe Vothe's in der hist. Beschreibung des Augustinerklosters auf dem Petersberg, Halle 1748, S. 89, daß auf ihrem Grabstein 1156 als Sterbejahr angegeben sei, wird kein Gewicht zu legen sein; wohl aber der Tag: sie starb an einem 21.sten Januar und wurde auf dem S. Petersberge, wo so viele Glieder des Wettinischen Hauses zur ewigen Ruhe gebracht worden sind, beigesetzt fast in der Mitte der Kirche: neben ihr lag ihre Schwägerin Lucharda, die Gattin des großen Markgrafen Konrad, (1146 verstorben<sup>6</sup> und neben dieser deren Gatte, ihr Bruder (gestorben 1156<sup>7</sup>, der sich hier in seinen allerletzten Tagen von dem Erzbischof Wichmann, seinem Neffen, noch als Mönch hatte einkleiden lassen.<sup>8</sup>

Was dieses Ehepaar zu der Stiftung eines Klosters bewog, läßt sich nicht mehr ermitteln. Graf Ludwig hatte keine gen Himmel schreitenden Sünden sich zu Schulden kommen lassen, weshalb er durch ganz besondere Stiftungen Gott mit sich ausöhnen mußte: es fehlte ihm auch nicht an einem reichen Ehefegen. Edle Motive waren es demnach wohl, welche ihn zu einer Klosterstiftung veranlaßten. Er war

<sup>1</sup> Ludewig 2, 186. Schöttgen, Graf Wiprecht von Groitzsch. 2, 14 Dir. dipl. 2, 183.

<sup>2</sup> Ann. Reinh. 7.

<sup>3</sup> Chron. mont. ser. 37. Ann. Magd. l. c. p. 193.

<sup>4</sup> Sgl. auch Annal. Reinh. p. 7.

<sup>5</sup> Ludewig 5, 11. Treuhaupt 1, 721. Reg. A. M. 1, 573. Heinemann 1, 336 Nr. 461.

<sup>6</sup> Chron. mont. ser. 18.

<sup>7</sup> l. c. 27 f.

<sup>8</sup> l. c. 28 und Annales Vetero Cell. bei Mencken 2, 388.

ein gerechter, frommer Mann, ein Freund und Schirmherr der Klöster. Von dieser Seite kannte ihn jener Otto von Reveningen, welcher, jung und unverheirathet, von dem eifrigen Erzbischof Norbert von Magdeburg sich beraten ließ und alle seine Erbgüter dem h. Moriz daselbst versprach. Er schenkte 1100 Hufen auf ein Mal. Zu Ehren des h. Viktor wurde nun an der Saale ein Kloster erbaut, Gottesgnade genannt, und den Prämonstratensermönchen, den Pflöglingen des heiligen Norbert, eingeräumt.<sup>1</sup> Otto trat selbst als Bruder in seine Stiftung ein und bestellte unsern Grafen Ludwig von Wipperra, den Sohn seiner mütterlichen Mutter (Mutterichwester gewöhnlich, zum Vogt seines Klosters.<sup>2</sup> Obgleich die Rechte eines Vogtes außerordentlich beschnitten worden waren, so z. B. sollten er, seine Erben und Rechtsnachfolger die Besitzungen des Klosters zu irgend einem Geschäfte niemals ohne auf Ansuchen der Brüder betreten und nur in drei Fällen, bei Blutvergießen, Diebstahl und Nothzucht, ohne ein Ersuchen abzuwarten, Gericht halten, nahm er doch dieses bei dem großen, weit und breit zerstreuten Grundbesitz und bei den schwierigen Zeitläuften höchst beschwerliche Mühe an: wohl nicht wegen der drei Talente, welche der Convent jährlich zu entrichten hatte, sondern aus Freundschaft gegen seinen Blutsverwandten, den gottseligen Otto, und aus wahrhaftiger Gottesfurcht.

Es ist auffallend, daß die beiden erlauchten Ehegatten, die ein Kloster zu stiften entschlossen waren, denselben nicht in der Nähe ihres Wohnsitzes einen Platz aussuchten: liebten es ja die Stifter solcher Gotteshäuser, um der frommen Dienste derselben recht sicher zu sein, ihnen in nächster Nähe die Stätte zu bereiten: Klostern aber lag an der äußersten Grenze ihrer Herrschaft und ein anderes eigenes Kloster besaßen sie nicht. Ein zweiter Umstand ist ebenso befremdend. Graf Ludwig war durch seine so nahen Beziehungen zu dem edlen Otto von Reveningen mit dem Prämonstratenserorden in Verbindung gekommen, welcher gerade in jener Zeit in Norddeutschland sich sehr ausbreitete: wie kam es, daß er seine Stiftung nicht diesem Orden widmete? Es mag die Art und Weise, wie man seinen Vetter bearbeitet hatte, und das Auftreten der Brüder, welches der Gestalt war, daß der Stifter schließlich selbst sein Gottesgnade wieder unwillig verließ,<sup>3</sup> ihm wenig gefallen haben. Er berief Augustinerchorherren in das Gotteshaus, denn daran, daß

<sup>1</sup> Chron. mon. Gratiae Dei bei Pertz. Mon. Germ., 88, 20, 688. Reg. A. M. 1, 387.

<sup>2</sup> Chron. mon. Gratiae Dei l. c. 689. Ludewig II, 552. Reg. A. M. 1, 445.

<sup>3</sup> Chron. m. Gr. l. c. p. 691. Reg. A. M. 1, 591.

in der päpstlichen Confirmationsurkunde aus Versehen von Brüdern, welche unter dem Propste Petrus dienen, die Rede sei, läßt sich schlechterdings nicht denken. Jener päpstliche Brief,<sup>1</sup> welcher 1142, den 27. April zu Rom im Lateran ausgefertigt wurde, ist an die geliebten Söhne, den Propst Petrus und die Brüder der Kirche des h. Petrus in Rosleben gerichtet und redet sie später nochmals als geliebte Söhne an; er verleiht ihnen das Recht, sich nach der Furcht Gottes und nach der Regel des h. Augustinus selbst den Propst zu wählen, und bestimmt, daß der *ordo canonicus secundum beati Augustini regulam* in Ewigkeit unverletzt beibehalten werde. Dieser Orden, dessen Mitglieder man *canonici regulares* nennt — eigentlich ein Plebanus, denn *Canonici* heißen sie nicht von dem Getreidecanon, welcher ihnen zugewiesen war, sondern von dem Canon d. i. der Richtschnur, der Regel, nach welcher sie zu leben hatten — vereinte beides, das Priestertum und das Mönchtum: wie Mönche lebten seine Angehörigen in strenger Zucht in einem Hause unter einem Propste zusammen und wie Priester besorgten sie den Gottesdienst samt der Seelsorge. Ludwig hatte solche regulirte Chorherren in dem zu S. Moriz zu Raumburg bei seinem Theim, dem Bischof Udo, und in dem zu Kemver bei Halle, wo wir ihn öfters begegnet sind, kennen und schätzen gelernt. Den Ausschlag gab aber doch wohl, daß das Wettinische Hauptkloster auf dem Petersberge mit Brüdern dieses Ordens besetzt war. Er wollte seinen entfernten Unterthanen, in deren Nähe sich keine größere geistliche Stiftung befand, denn auf Menleben war, weil es jenseits der Unstrut lag, nicht zu rechnen und zudem hausten Benediktiner dort, welche weniger dem Christenvolke als ihren frommen und gelehrten Studien lebten, eine Wohlthat erweisen. Der Umstand, daß er Rosleben mit solch einer Stiftung ausstattete, scheint dafür zu sprechen, daß dieser Ort schon damals zu den bevölkertsten gehörte.

Papst Innocenz der Zweite führt in seiner Confirmationsurkunde die Güter nicht einzeln auf, mit welchen *Ludowicus et coniunx eius Matildis*,<sup>2</sup> das Kloster ausgestattet hatten. Die Ausstattung muß aber ganz ausreichend gewesen sein, denn ohne Bedenken und Vorbehalt erteilte das Oberhaupt der Kirche die gewünschte Ge-

<sup>1</sup> Derselbe ist in dem Archive von Kloster Rosleben in einer uralten Copie auf Pergament enthalten; gedruckt, aber nicht ganz diplomatisch treu, in Schamelius, Rosleben S. 544. Thuringia s. 738. Magazin für sächs. Geschichte 8, 172. Dir. dipl. 2, 24.

<sup>2</sup> Der Familiennamen der Stifter wird nicht angegeben, der Schutzbrief des Bischofs Ulrich tritt hier ergänzend ein in der erwünschtesten und zuverlässigsten Weise.



nehmung. Näheres hierüber erfahren wir erst aus dem Schutzbrief, welchen Kaiser Friedrich den 21. Februar 1174 der Kirche Gottes, welche zu Ehren des h. Apostels Petrus in Rustenleve erbaut worden ist, mit Freuden anstellt, was Wicmannus, Erzbischof von Magdeburg, Heinrich, Herzog von Sachsen und Bayern, Otto, Markgraf von Brandenburg, Thidericus, comes de Wirbine (Werben), und Heinrich, prefectus de Liznie (Leisnig), beglaubigen.<sup>1</sup> In Rustenleve besitzt das Kloster (ecclesia) darnach 18 Hufen, 2 Kirchen, die eine auch (nam etiam) dem h. Petrus, die andere dem h. Lindger geweiht, außerdem 9 Hoftätten, 2 Wälder und 3 Wiesen: jenseits des Wassers (es kann nur die Unstrut gemeint sein nach dem ganzen Zusammenhang) in Sukenthorp<sup>2</sup> 1/2 Hufe, 1 Hoftätte und 1 Wieje: die Rodung der Herrin Mathildis<sup>3</sup> mit der Kirche, dem Wald und das dabeiliegende Vorwerk (dominicale): die Kirche zu Hunleve<sup>4</sup> mit der Mühle, der Mühle, den Landungsplätzen an beiden Ufern, einem Baumstücke jenseits des Wassers (der Saale): den Ort Sickenthorp<sup>5</sup> mit der Kirche, wozu 8 und 1/2 Hufe gehören: 1 Hufe zu Robeiz,<sup>6</sup> 1 Hufe zu Ratmarsthorp,<sup>7</sup> 9 Hufen und 2 Hoftätten zu Theliz,<sup>8</sup> 8 Hufen in Greventhorp,<sup>9</sup> 3 Hufen in Waldriskesthorp,<sup>10</sup> 1 Hufe in Burnstede,<sup>11</sup> 10 Schillinge (solidos) in Bulzingesleve.<sup>12</sup> Das sind im Ganzen 50 Hufen Landes nebst 12 Hoftätten, 5 Kirchen, 1 Mühle, 1 Baumstück, 4 Wiesen, 1 Mühle, 2 Landungsplätze und 3 Wälder nebst 10 Schillingen.

<sup>1</sup> Die Urkunde, wohl erhalten, nur das Siegel, welches auf der Rückseite angebracht war, ist abgeblättert, ruht in dem Klosterarchiv und ist, aber nicht ganz korrekt, in Mencke, 3, 1124 f. Schamelius S. 60 i. Thuringia s. 739 sq. gedruckt. Vgl. Dir. dipl. 2, 237. Böhmer Nr. 2564. Stumpf Nr. 4153.

<sup>2</sup> Jetzt wüß Sockenhaus in dem Köstebischen Riethe vor der sogenannten Egelseebrücke.

<sup>3</sup> Jetzt Ziegelrode, welches noch über den 30jährigen Krieg hinaus Wechtilrode hieß.

<sup>4</sup> Hölleben zwischen Halle und Lauchstädt.

<sup>5</sup> Jetzt wüß Zickendorf bei Rentkichen a. d. Saale, vgl. diese Zeitschrift 11, 196.

<sup>6</sup> Köbzig bei Rentkichen.

<sup>7</sup> Mattmannsdorf ebenda.

<sup>8</sup> Delitz a. B. bei Lauchstädt.

<sup>9</sup> Gräfendorf, ebenda.

<sup>10</sup> Ist's etwa mit Richardesdorp identisch? vgl. diese Zeitschrift 9, 187. Oder ein Rißdorf, was die Urkunde vom 9. Sept. 1346 nahe legt?

<sup>11</sup> Bornstedt.

<sup>12</sup> Bilzingsleben bei der Sachsenburg.

An weiteren Zuwendungen fehlte es auch nicht: Arme und Reiche steuerten bei. So weist ein Kanonikus W. im Sebastianskloster zu Magdeburg seinen Verwandten, den Prämonstratenser Alexius in Unserer lieben Frauen daselbst, an, aus seinem Nachlasse 10 Schillinge nach Rustenleve zu senden:<sup>1</sup> so schließt mit dem Erzbischofe Wichmann von Magdeburg seine Anverwandte, die ehrwürdige Frau Machtildis de Helpethe (Helsta), einen Gütertausch ab, um gewisse Grundstücke in Hunleve, welche jährlich 2 und  $\frac{1}{2}$  Talent zinsen, samt dem Zehnten dem Kloster schenken zu können. Wichmann stellt über dieses Tauschgeschäft, welches auf dem Landdinge des Pfalzgrafen zu Reveninge mit Einwilligung des Grafen Heinrichs, dessen Lehen die von Wichmann überlieferten Grundstücke gewesen waren, abgeschlossen worden war, zu Givekenstein (Giebichenstein) den 7. August 1175 eine Urkunde aus,<sup>2</sup> welche Burchardus, Magdeburgensis Burgravius, Hogerus, comes de Mannesvelt, Esico de Burnestide, Conradus de Rozpach, Godefridus de Wangen, Erius de Gatersleve beglaubigen. Das Kloster wird verpflichtet, bei Lebzeiten Wichmanns das Fest des h. Lampertus (es fällt auf den 17. September) zu feiern, nach seinem Tode aber das Jahrgedächtnis seiner Beisetzung zu begehen. Es dürfte aus dieser Bestimmung vielleicht geschlossen werden, daß dieser hervorragende Kirchenfürst, Kaiser Friedrichs rechte Hand gegen den Welfenherzog Heinrich in Norddeutschland, an dem Lampertustage das Licht der Welt erblickt habe.

Als der Halberstädter Bischof Othelricus (Ulrich), in dessen Sprengel das Kloster lag, 1177 nach Rusteleven kam, stellte er am 30. Juni in Gegenwart des Wernherus, prepositus de Bossenleve, des Conradus, abbas de Aldesleve, des Rudolfus, abbas de Winodeburg, des Godboldus de Nuenburg und des Heinrichs, comes de Boe (Bucha), eine Confirmation über sämtlichen Besitz aus.<sup>3</sup> Danach hat der Besitzstand des Gotteshauses, der Stiftung nobilissimi viri domini Lodewici de Wipere et contectalis eius,

<sup>1</sup> Ludewig, 2, 393. Heinemann, 1, 441 Nr. 598. Urkundenbuch des Klosters u. L. Fr. zu Magdeburg. 47. Der hier nur mit W. bezeichnete ist ohne Zweifel der Priester und Dekan Wigo der 1154, Jänner 15 dem Kloster Berge eine Schenkung macht. U. B. vom Kloster Berge. 24. Unsere Urkunde ist ohne Datum, muß aber in die Jahre 1160—1180 fallen.

<sup>2</sup> Dieselbe — wohl erhalten, aber ohne Siegel — befindet sich in dem Archiv des Klosters Kospelen.

<sup>3</sup> Eine sehr alte Abschrift dieses Briefes, auf Pergamentfassimiliert, ist in dem Archive von Kloster Kospelen. Der Abdruck bei Schamelius p. 63 i. und Thuringia s. 740 ist nicht ganz genau; der in Schmidts hochtitl. Nr. 284 1, 212j. hingegen richtig.

domine Mathildis, sanctissime et nobilissime femine, sich in den letzten drei Jahren mehrfach verändert. Statt der früheren 18 Hufen zu Rusteleve werden nur 14 angegeben, die 3 Wiesen sind noch vorhanden, die zweite S. Petruskirche und die 9 Hofstätten werden nicht angegeben, wohl aber 2 Wälder: der eine, nur durch ein Feld von dem Orte geschieden, hat früher einem Ministerialen der Stifterin Mathildis, Namens Friedrich, gehört, der andere von bedeutendem Umfange rührt von der Stiftung her. Eine Mühle ist hinzugekommen. Bei Sukendorf wird die Hofstätte übergangen, bei Mathilderothe ist alles geblieben wie es war, wir erfahren aber, daß das namenlose Vorwerk der Kaiserurkunde Hildebrechtesroth geheißen hat. Auswärts besitzt das Kloster außer der Kirche, der Mühle, der Föhre und dem Baumstücke zu Hunleve 3 Hufen in Walderiehestorp, welche 38 Schillinge einbringen; 8 in Grevendorp, welche 4 Talente zinsen; 7 in Sikkendorp, welche 2½ Talente zahlen; 1 in Robiz, welche 10 Schillinge entrichtet; 8 in Deliz, welche die Gebühr der Litonen leisten, 2 Hofstätten und 1 slavische Hufe; 2 und ½ in Bulzingesleve, welche 15 Schillinge abwerfen; 1 in Hethersleve,<sup>1</sup> welche 10 Schillinge zinst; 1 und ½ in Aldenrothe,<sup>2</sup> welche 8 Schillinge tragen; 7 in Boderoth,<sup>3</sup> welche 1 Talent und 4 Schillinge liefern. Diese 41 Hufen auswärts mit den 14½ Hufen zu Kossleben und Sukendorf machen 55 und ½ Hufe Landes. Der eifrige Bischof beschwört bei dem Gerichte Gottes und bei der Strafe des Bannes einen Jeden, weiß Standes er auch sei, an den Gütern des Gotteshauses S. Petri zu Rusteleve sich nicht zu vergreifen. „Wir verkünden auch,“ so schließt die Urkunde, „und zwar im Namen der h. Apostel Petrus und Paulus vor Gott und seinem zukünftigen furchtbaren Gerichte, daß Keiner diesem sich zu widersetzen unterfange; wenn es sich aber Einer unterfängt, der soll keinen Theil haben an dem h. Leibe und Blute des Herrn und mit dem Teufel und Judas dem Verräter an einem Orte wohnen.“

Diese Drohungen sind schwerer als bei ähnlichen Schutzbriefen, der Bischof muß gute Gründe gehabt haben zu solchen starken Reden, wohl auch zu seinem Besuche in Kossleben. Es wird sich wahrscheinlich so verhalten haben: das stiftende Ehepaar, Ludwig und Mathilde, hatten 4 Söhne, Ludwig I., Ludwig II., Runo und

<sup>1</sup> Wohl Odersleben zwischen Artern und Sangerhausen.

<sup>2</sup> Schwerlich Altenrode bei Vibra, was das Dir. dipl. 2, 251 vermuthet, sondern Altenrode, südlich von Ermsleben gelegen, woherum Albert von Saksborn 1216 begütert war. Vgl. Schmidt, Hochstift Nr. 496 1, 441.

<sup>3</sup> Wüst Baderode bei Arnstein im Mansfelder Gebirgskreise. Die Zeitschrift 8, 339. Vgl. später die Urkunde von 1272.

Bernhard. Der eine Ludwig ward Geistlicher und starb, wie wir gesehen haben, schon 1173 als Bischof von Münster; der andere Ludwig blieb weltlich. Er hatte wohl seines Vaters Gemüthsart, er hilft 1154, April 11 einen ärgerlichen Streit schlichten, welchen das Kloster Sittichenbeche (Sittichenbach) wegen einiger in der Wüste gelegenen Grundstücke hatte,<sup>1</sup> und wohnt, wie die 1152, den 15. Februar in Gernrode ausgestellte Urkunde beweist, dem großen Familientage in Halle kurz vorher bei, auf welchem Wichmann, damals noch Bischof von Raumburg, Markgraf Konrad und Albrecht saumt seinen Söhnen Otto, Dietrich und Otto, die Äbtissin Hedwig von Gernrode mit ihrer Schwester Geva und deren Sohn Dietrich sich trafen.<sup>2</sup> Er starb frühe und hinterließ nur einen Sohn Namens Konrad, welcher aber statt des Schwertes die Weihe nahm und Propst wurde;<sup>3</sup> er stand aber nicht, wie Cohn in den Neuen Mittheilungen 11, 152 vermutet, dem Kloster auf dem S. Petersberge, sondern dem Stifte zu Seeburg vor, wie aus einer Urkunde des Erzbischofs Wichmann vom Jahre 1191 erhellt.<sup>4</sup> Kuno, der dritte Sohn Ludwigs und der Mathilde, überlebte seinen älteren Bruder Ludwig; wir finden seinen Namen unter mancher Urkunde. Den 12. November 1150 erscheint er in einer Gottesgnade betreffenden Urkunde des Königs Konrad;<sup>5</sup> den 11. April 1154 wieder in einem Schenkungsbriefe König Friedrichs an Sittichenbach;<sup>6</sup> 1155 in einem Zeugnisse des Markgrafen Albrecht;<sup>7</sup> den 30. November 1156 in einer Urkunde des Markgrafen Konrad von Meißen und der Lauß;<sup>8</sup> den 3. August 1157 in 2 für Pforta ausgefertigten kaiserlichen Confirmationen;<sup>9</sup> 1159 in einer Zueignung des Bischofs Berthold von Raumburg an das Stift daselbst<sup>10</sup> und den 20. November 1161 in einer Schenkung des Erzbischofs Wichmann, und zwar in Gemein-

<sup>1</sup> Ludewig 10, 145. Heinem. 1, 297. Nr. 406. Dir. dipl. 2, 105 f.

<sup>2</sup> Schöttgen, Konrad d. Gr. 313. Heinem. 1, 280 Nr. 371. Dir. dipl. 2, 93. Reg. A. M. 1, 501.

<sup>3</sup> Chron. mont. ser. p. 184.

<sup>4</sup> Die Zeitchrift 3, 562. Wichmann gedenkt hier nostri dilecti prepositi Conradi, filii fratris nostri.

<sup>5</sup> Ludewig 11, 541. Heinem. 1, 269 Nr. 357. Reg. A. M. 1, 497.

<sup>6</sup> Ludewig 10, 117. Dir. dipl. 2, 106. Heinem. 1, 297. Nr. 406.

<sup>7</sup> Heinemanns antiq. Gosl. 154. Reg. A. M. 1, 529. Heinem. 1, 303. Nr. 413.

<sup>8</sup> Schöttgen, Konrad d. Gr. 331. Heinem. 1, 311. Nr. 424. Dir. dipl. 2, 121.

<sup>9</sup> Wölff 1, 122 und 124. Heinem. 1, 318. Nr. 433 und 434.

<sup>10</sup> Lepsius, Medaillist 255.

schaft mit seinem Bruder Bernhard,<sup>1</sup> welcher außerdem nur noch einmal aus einer undatirten, aber in die Jahre 1160 bis 1168 fallenden Urkunde desselben Erzbischofs auftaucht.<sup>2</sup> Kuno überlebte, wenn wir anders der Notiz des Reinhardtsbrunner Annalisten<sup>3</sup> Glauben schenken dürfen, auch seinen jüngsten Bruder; ob er verheiratet war, und wann er gestorben ist, erfahren wir nirgends. Er starb ohne Nachkommenschaft vermuthlich zu Ende der sechziger oder Anfangs der siebziger Jahre des zwölften Jahrhunderts. Es ist in dem höchsten Grade wahrscheinlich, daß, sobald als das letzte weltliche Glied des Grafenhauses von Wipperra die Augen geschlossen hatte, über die reiche Hinterlassenschaft allerlei Händel entstanden. Zwar war eine Tochter Ludwigs und der Mathilde, Kunigunde genannt, die Gemahlin des Herrn Friedrich von Hakeburne, wenn nicht noch eine andere, Namens Bertha, vorhanden,<sup>4</sup> allein gar manches Stück des Erbes mochte Mannlehn, anderes sehr zweifelhafter Natur sein. Der Erbe hatte alle Hände voll zu thun, um das vielfach in Anspruch genommene Hausgut für sich und seine Nachkommenschaft zusammenzuhalten. Das arme Kloster wurde wohl auch gelegentlich als ein ins Freie gefallenes Gut betrachtet und in seinem Besitzstande bedroht, wenn nicht gar gestört. Die Gegenwart, wie die Bestätigungsurkunde des Bischofs half ihm wider seine Dränger, alles kam wieder zur Ruhe und Friedrich von Hakeburne übernahm die Vogtei über die Stiftung seiner Schwiegereltern.

Lange waltete dieser angesehenene Mann seines Amtes: fast ein halbes Jahrhundert lang war er als Zeuge bei geistlichen und weltlichen Akten. So 1155 bei dem Markgrafen Albrecht in Mäherzleben;<sup>5</sup> so in einer undatirten Urkunde bei der Äbtissin Hedwig von Gernrode;<sup>6</sup> so 1169, den 5. September auf dem Grafendinge bei Mäherzleben, als der Streit zwischen Gardolf von Mäherzleben und dem Kloster daselbst beigelegt ward;<sup>7</sup> so 1174 bei dem Grafen Bernhard von Askanien als Schlichter des Gerichtes, als dieser einen Rechtsstreit zwischen den Mönchen von Marienthal und dem Herrn von Gaterzleben entschied;<sup>8</sup> so den 28. Mai 1178 zu Tischerzleben bei dem Bischof Ulrich

<sup>1</sup> Ludewig. 5, 14. Heinem. 1, 336. Nr. 461. Reg. A. M. 1, 573.

<sup>2</sup> Ludewig, 11, 561. Heinem. 1, 380. Nr. 518. Reg. A. M. 1, 568.

<sup>3</sup> l. c. p. 7.

<sup>4</sup> Vgl. die Urkunde von 1209.

<sup>5</sup> Reg. A. M. 1, 529. Heinem. 1, 303. Nr. 413.

<sup>6</sup> Neue Mitth. 4, 12. Heinem. 1, 307. Nr. 419.

<sup>7</sup> Schmidt, Hochzeit, 1, 233. Heinem. 5, 294. Nachtr. 1, 510a.

<sup>8</sup> Heinem. 1, 404. Nr. 647 (Gerichtsvorsteher zu Mäherzleben.). Die Zeitschrift 9, 13.

von Halberstadt: <sup>1</sup> den 17. August 1179 bei dem Kaiser Friedrich in Romne (Manna bei Zeitz); <sup>2</sup> 1185 bei dem Erzbischof Wichmann; <sup>3</sup> den 28. April 1187 bei dem Bischof Dietrich von Halberstadt <sup>4</sup>; den 25. November 1188 zu Wernrode sammt seinem Sohne ohne Namen <sup>5</sup>; den 6. April 1189 zu Gaterleben <sup>6</sup> und den 17. März 1192 zu Alvensleben, diesmal sammt seinem Sohne Albert, bei Bischof Dietrich; <sup>7</sup> den 30. März 1195 <sup>8</sup> und in einer andern Urkunde aus Gaterleben ohne Tag <sup>9</sup> bei dem Halberstädter Bischof Gardolf; 1196 bei dem Markgrafen Otto, <sup>10</sup> oder besser 1197 zweimal wieder bei demselben <sup>11</sup> und 1200 bei Erzbischof Ludolf von Magdeburg. <sup>12</sup>

Unter diesem Friedrich von Hakeburne stand dem Kloster eine Zeit lang als Propst ein gewisser Heinrich vor, welcher 1196 einen Brief des Propstes Ludolf von Ratzenborn mitunterzeichnete, als derselbe in seiner Eigenschaft als Archidiaconus in dem Friesenfelde einen Rechtsstreit über einen Weinbergszehnten bei Tesforde zu Gunsten des Klosters Porta entscheidet. <sup>13</sup>

Nach Friedrich von Hakeburne ward dessen Sohn Albert, welcher schon 1169 auftritt (Heinem. 5, 294, Nachtrag 1, Nr. 510 a.) und sich gelegentlich auch Albertus de Wippere schreibt, <sup>14</sup> Vogt. Er betheiligte sich auch bei vielen Verhandlungen, so z. B. dient er 1178, den 28. Mai dem Bischof Ulrich von Halberstadt; <sup>15</sup> 1189, den 8. Juni dem Bischof Dietrich, dem Nachfolger, gleich zweimal; <sup>16</sup> 1203 und 1205,

<sup>1</sup> Reg. A. M. 1, 656. Heinem. 1, 412. Nr. 558. Schmidt, Hochstift 1, 216.

<sup>2</sup> Heinem. 1, 423. Nr. 572. Ludewig 10, 118. Schmidt, Hochstift 1, 254.

<sup>3</sup> Reg. A. M. 1, 710. Heinem. 1, 473. Nr. 614. Urkundenbuch II. 2. Frauen zu Magdeburg 56.

<sup>4</sup> Schmidt, Hochstift 1, 288.

<sup>5</sup> Heinem. 1, 486. Nr. 662. Dir. dipl. 2, 333.

<sup>6</sup> Schmidt, Hochstift 1, 294.

<sup>7</sup> Ebenda S. 302. Dietrich bezeugt 1192, daß der edle Hr. von H. 18 Schillinge von Werten und Aldern an Hadmerleben verkauft habe. 1, 303.

<sup>8</sup> Heinem. 1, 512. Nr. 694. Schmidt, Hochstift 1, 324.

<sup>9</sup> Ebenda 1, 519. Nr. 702. Reg. A. M. 2, 21. Schmidt, Hochstift 1, 328.

<sup>10</sup> Heinem. 1, 524. Nr. 710.

<sup>11</sup> Schmidt, Hochstift 1, 353 u. 354. Heinem. 1, 533. Nr. 720. Reg. A. M. 2, 27 f.

<sup>12</sup> Trenhaupt 1, 831. Reg. A. M. 2, 61.

<sup>13</sup> Zschij 1, 230.

<sup>14</sup> Zschij 1, 241. Reg. A. M. 2, 83.

<sup>15</sup> Diplom. Heburg 1, XXX.

<sup>16</sup> Magd. Geschichtsbl. 1871, 468. Reg. A. M. 2, 83. Schmidt, Hochstift 1, 295 und 297.

den 11. Juni dem Landgrafen Hermann von Thüringen, auf dem Landdinge zu Ebhausen<sup>1</sup> als Gewährsmann: er schloß auch mit dem Kloster in Rusteleve, welches damals von 2 Präpsten, Hillebold und Hugo, geleitet wurde, 1209 einen Gütertausch<sup>2</sup> im Einverständnisse mit seinem Sohne gleiches Namens. Gegen 3 Hufen in dem Orte Trege — einem Orte, welchen noch niemand wieder entdeckt hat — überließ er 2 und  $\frac{1}{2}$  Hufe in Rusteleve: gegen 1 Hufe in Erieste (jedenfalls Kriegsfeld bei Landstätt), welche 15 Schillinge zinst 1 Hofstätte und 1 steinernes Haus, dicht an der Kapelle des heil. Petrus in Rusteleve gelegen: gegen 2 Hufen in Deliz, welche 16 Schillinge entrichten, 1 Hufe in Rusteleve, welche 14 Schillinge, und 3 Joch Landes, welche 2 Schillinge abwerfen; gegen 1 Hufe in Alderthe, die 5 Schillinge zinst,  $\frac{1}{2}$  Hufe, welche ein gewisser Bozam bisher zu Lehen getragen hat, und 1 Hofstätte, beides wieder zu Rusteleve. Außerdem gab er wieder 2 und  $\frac{1}{2}$  Hufe nebst 1 Wiese und 5 Hofstätten in Eufendhorp und das Dorf Eufendhorp mit allen Gerechtigkeiten außer  $1\frac{1}{2}$  Hufen für 65 Mark heraus. Sodann übergab er dem Gotteshause 1 Hufe zu Rusteleve, welche ein gewisser Werner, und eine andre Hufe, welche Roderich und die Wittve Adelheidis bis dahin als Lehn gut besessen hatten, nebst 105 Morgen Wald. Schließlich schenkte er noch anderthalb Hufen in Rusteleve in memoriam patris mei Friderici et matris mee Cunigundis et predecessorum meorum Lodewici, Mathildis, Lodewici episcopi, Berthe et Bernhardi unter der Bedingung, daß bei den betreffenden Jahrgedächtnissen dem Convente eine besondere Erfrischung gereicht würde. Der Ort, wo diese interessante Urkunde ausgefertigt wurde, ist nicht angegeben; als Zeugen aber sind genannt: Heinricus, abbas in Couradesburg. Thitmarus, decanus in Merseburg. Hilleboldus et Hugo, prepositi in Rusteleve. Berlagus, plebanus in Hunleve, dann die Laien: Gunterus et Thitmarus de Scapestede (Schafstätt), Erpo et Heinricus de Rusteleve, Hermannus et Gunterus de A (rn)<sup>3</sup> stede. Theodericus rufus und Bernhardus de Hakeburne.

Diese Urkunde ist äußerst werthvoll: sie verbreitet einerseits über die Familiengeschichte der Grafen von Wippera und die Nachfolger der edlen Herren von Hakeburne ein helles Licht und läßt uns

<sup>1</sup> Ludewig 5, 118 und Reg. A. M. 2, 83; jedoch aber Neue Wirth. 14, 277. Reg. A. M. 2, 92.

<sup>2</sup> Die Urkunde im Original mit einem Siegel, welches einen siebenzackigen Stern zeigt und die Umschrift Albert de Hakeburnen trägt, befindet sich im Archiv zu Kloster Kisleben. Insuper bei Schamelius 58 f. und in Thuringia s. 739.

<sup>3</sup> Hier ist die Urkunde sehr ausgewaschen und durchlöcher.

andererseits erkennen, daß man in dem Kloster die einzig richtigen wirtschaftlichen Grundsätze durchzuführen entschlossen war. Von Anfang an, wir können das nicht leugnen, krankte die fromme Stiftung an einem schweren Schaden: die beiden Stifter waren wohl nicht im Stande gewesen, dem Gotteshause in der nächsten Nähe den Grundbesitz anzuweisen, welcher zur Erhaltung der geistlichen Personen und Gebäude erforderlich war. Die ursprüngliche Ausstattung war nicht zu knapp bemessen, wurde aber dadurch recht knapp, daß der Grundbesitz in Kospelen sehr mäßig und der andre Grundbesitz über eine Tagfahrt entfernt und zudem in einer Menge von Erbschaften verzettelt war. Das Kloster sah sich genöthigt, jene auswärtigen Güter gegen einen geringen Jahreszins fremden Händen zu überlassen; wie ganz andere Erträge hätten erzielt werden können, wenn der Grundbesitz ein Ganzes gebildet und gar in der Gemarkung von Kospelen oder nahe dabei gelegen hätte! Hatte man früher unüberlegt Hufen daselbst weggegeben, um außerhalb eine größere Anzahl zu erwerben, so gab man jetzt, vielleicht durch Schaden klug geworden, gern den auswärtigen Besitz auf, um sich an Ort und Stelle mit einer etwas geringeren Summe von Hufen zu bescheiden. Zwei Präpöste, Hillebold und Hugo, werden genannt: das ist in hohem Grade auffallend. Ein Dreifaches ist möglich. Es kann entweder eine Umwandlung in dem Kloster vor sich gegangen sein, oder der eine Propst hatte wegen Altersschwäche den andern zu seinem Coadjutor erhalten, oder der eine war dem andern beigeordnet worden, um durch Ein- und Ausföhrung jener neuen landwirtschaftlichen Grundsätze die Stiftung vor dem Verderben zu bewahren. Der erste Fall kommt aber in der Geschichte der Klöster so selten vor, daß wir auf ihn verzichten, denn die Uebung war, daß man das bisherige Haupt nicht ad dies vitae ruhig verbleiben ließ, wenn man den von ihm regierten Convent vertrieben hatte. Der zweite Fall empfiehlt sich auch nicht sehr, denn, wenn ein Propst oder Abt so alt geworden war, daß er die Bürde und Würde seines Amtes nicht mehr tragen konnte, dankte er freiwillig ab und fügte höchstens zu seinem Namen die Bemerkung *quondam praepositus*, *quondam abbas*. Der dritte Fall scheint mir das Meiste für sich zu haben und wird durch den Umstand, daß sich das Kloster in die Nothlage versetzt gesehen hatte, 2 und  $\frac{1}{2}$  Hufe Landes nebst 1 Wiese und 5 Hoffstätten in Eufendorp und das ganze Dorf Eufendorp bis auf  $1\frac{1}{2}$  Hufen an seinen Vogt zu verkaufen, wesentlich unterstützt.

Lange wirkten diese beiden Präpöste, welche wohl noch von dem Grafen Burchard von Mansfeld 2 Hufen zu Eszenstorf zum Geschenk erhielten,<sup>1</sup> nicht mehr: der Name Gerbodo de Rusteleve *propositi*

<sup>1</sup> Altes Inventar aus dem 15. Jahrhundert im Archiv von Kloster Kospelen. Eszenstorf ist Schmainsdorf bei Schönnewerda.



steht bereits 1218 unter einer Urkunde des Bischofs Friedrich von Halberstadt, in welcher dieser genehmigt, daß die Kapelle zu Rozpach durch einen Conventualen des Augustinerklosters S. Moriz zu Raumburg oder durch einen Vikar verwaltet werde.<sup>1</sup> 1219 hilft Gerbodo demselben Bischof wieder in Halberstadt beurkunden, daß er dem Kloster Kaldenborn die Vogtei über das Kloster geschenkt habe;<sup>2</sup> 1229 hat er die Freude und Ehre, den Bischof in seinem Gotteshause beherbergen zu dürfen. Derselbe kam mit großem Gefolge, welches wir aus der Urkunde<sup>3</sup> näher kennen lernen, die er hier für Eilwardsdorf (mit Marienzelle identisch) ausstellt: es gehörte dazu Konrad, der Bischof zu Tychem, jener gewissenhafte, fromme Konrad von Krosigk, welcher, um mit seinem Gewissen nicht in Conflict zu kommen, seinen bischöflichen Hirtenstab niederlegte und in Sittichenbach das Cisterzienserkleid anlegte, Nikolaus, der dortige Abt, Eggehard, der Propst von Rodde,<sup>4</sup> die Tuerfurter Canoniker Luthard, Johannes und Gerhard, der Magdeburger Burggraf Burchard, Heinrich von Esmar (Schmon), Herr Heinrich, Heinrich von Crumpe, Heinrich von Scerenbise, Eppo, Ingold, Lampert und andere mehr. Bischof Friedrich hatte aber auch Gelegenheit, Schenkungen für Rosleben zu bestätigen, denn 1229 verehrte ein gewisser Heinrich von Lipze 4 Hufen Landes zu Holleben,<sup>5</sup> und Graf Burchard von Mansfeld 2 Hufen zu Einsdorf;<sup>6</sup> der Wittve des letzteren milden Gebers, der Gräfin Elisabeth, dient Alexander prepositus de Rusteleben. Zwischen dem ungenannten Abt von Conradsburg und dem Propst Bertram von Werbstedt stehend, schon 1230 als Zeuge bei einer Schenkung an das erst 1229 gegründete Cisterzienserkloster Mansfeld.<sup>7</sup> Die edlen Herren von Tuerfurt, welche in und um Rosleben reich begütert waren, dachten lange Zeit nicht daran, dem Kloster eine Wohlthat zu erweisen: sie schenkten Grundstücke, welche den hiesigen Augustinern in die Augen stachen, den Benediktinern und ihrem Gotteshause Eilwardsdorf weit lieber. So stiftete Gerhard von

<sup>1</sup> Lepsius, Kloster S. Moriz 104. Rozpach kann nicht das kleine Rosbach zwischen Raumburg und Freiburg links von der Ausrut sein, denn der Halberstädter Sprengel ging nicht über die Ausrut, sondern ist das durch die Schlacht berühmte Rosbach.

<sup>2</sup> Schmidt, Hochstift 1, 461.

<sup>3</sup> Ludewig 1, 35, welcher Tust. für Ausr. liest. Dir. dipl. 2, 550. Schmidt, Hochstift Nr. 514. 1, 463 f.

<sup>4</sup> Klosterrode, vgl. diese Zeitschrift 7, 104.

<sup>5</sup> Altes Inventar.

<sup>6</sup> Ebenda.

<sup>7</sup> Meier, diplomatische und historische Bemerkungen. 2, 6.

Tuerfurt, gestorben 1213,<sup>1</sup> wie sein Neffe, der Burggraf Burchard von Magdeburg, in einer undatirten, aber aus den Jahren 1230 bis 1255 stammenden Urkunde bekunnt, jenem Kloster 5 ganze Hufen in Kusteleven.<sup>2</sup> Dasselbe zog freilich daraus nur einen sehr geringen Nutzen und war froh, als der Bischof Ludolf von Halberstadt 1240 den Tausch genehmigte, welchen es mit dem Grafen Burchard von Tuerfurt über gewisse Güter zu Kusteleven, „in welchen,“ wie es wörtlich heißt, „die obgemeldete Kirche durch Angriffe von Mäubern vielfach gestört wurde“, glücklich abgeschlossen hatte.<sup>3</sup> Große Freude herrschte in dem Kloster Kospelen, als endlich ein Mal ein Tuerfurter edler Herr seine milde Hand ansthat. Burchard von Tuerenworde, Burggraf von Magdeburg, und Burchard, sein Sohn, fertigten an dem 24. Mai 1252 den ersten Tuerfurter Schenkungsbrief aus: sie wiesen eine Hufe zu Varnefede, welche 5 Vierdinge Silbers zinsie, für einen dextrarius (Schlachtroß), welcher dem Gotteshaufe zu Kusteleve zum Seelenheile ihres getrennen und lieben Freundes Albert von Haseburne rühmlichen Gedächtnisses gegeben worden war, zu und überließen dem Sohne des Verstorbenen, dem Albert von Haseburne, alle Vogtsgerechtigkeit daran. Abt Albert von Meinsdorp, Abt Hermann von Eilwardesdorp, Abt Hein(!)denricus von Winodeburk, Propst Bertram von Gerbestede, Dithmar, prepositus in Niendorp,<sup>4</sup> Propst Konrad in Rode, und die Laien: Burchard der Jüngere, Burggraf von Magdeburg, Graf Hermann von Mansvelt, Hoyer der Jüngere von Bredebere (Friedeburg), Heinrich von Helmerode, Hermann von Holdenfede, Dithmar von Scapfede, Johannes Buche, Heinrich, Vogt von Mansvelt, Heinrich von Alverfede sind deß Zeugen.<sup>5</sup>

Zu einem Augustinerchorherrenstifte hatten Graf Ludwig von Wippera und Mathilde Kospelen bestimmt, aber kaum ein volles Jahrhundert blieb es in dieser ursprünglichen Verfassung. Es erlebte einen bedeutamen Wandel, wie so manches andere Kloster: die Mönche zogen aus und Nonnen traten an ihre Stelle, und zwar schwerlich Augustinerinnen, was man bisher ganz allgemein angenommen hat, sondern Cisterzienserinnen, denn wenn in der Folgezeit ein Mal die Eigenart des Jungfrauenklosters bezeichnet wird, heißt es entweder ganz allgemein ordinis sancti Benedicti, wie in dem

<sup>1</sup> Magd. Geschichtsblätter 1871, 52.

<sup>2</sup> Ebenda. 1871, 76.

<sup>3</sup> Ludewig I, 55. Schmitz, Hochstift. Nr. 691. 2, 24.

<sup>4</sup> Hier geschieht die erste Erwähnung des Klosters Naundorf bei Alstedt überhaupt.

<sup>5</sup> Urkunde im Haupt Staatsarchiv zu Dresden. Nr. 509.

Schreiben Ludwigs von Binsforte, des Propstes der S. Severi-firche zu Erfurt und erzbischöflichen Commissarius, im Jahre 1400 und in dem Aufschreiben der Aebtissin Anna Baginsurer dahier im Jahre 1483, oder ganz bestimmt ordinis Cystereiensis, wie 1359, August 3 in dem Citationsbriefe Burghard's, des Propstes zu Raumburg und vom Papst bevollmächtigten Richters. Warum dies geschah, erfahren wir nicht: der Vermuthung ist also ein weites Feld geöffnet. Vielfach war die Mißwirthschaft und die Zuchtlosigkeit der geistlichen Personen der Grund solcher Veränderungen: ich möchte aber die Chorherren nicht verdächtigen, da auch nicht die geringste Andeutung vorliegt. Die Schirmherren des Klosters, die Herren von Hakebure, waren, da die Familie sich ausgebreitet hatte, nicht mehr so reich wie im Anfange, sie hatten wohl auch Töchter zu versorgen: wie nahe lag ihnen da nicht der Wunsch, wenn irgend möglich aus dem Mannesloster ein Frauenloster zu machen! Stand ihrem so natürlichen Wunsche ein großes Hinderniß im Wege? Der Bischof von Halberstadt, in dessen Sprengel unser Kloster lag, mußte um seine Zustimmung angegangen werden: sollte er sie verweigern? Die Augustiner waren in Klosterleben eigentlich überflüssig: sie befließigten sich der Predigt und der Seelsorge. Nun waren aber die Ortschaften um Klosterleben herum, welche in den Halberstädter Sprengel gehörten, mit Priestern sehr gut versehen: selbst in dem kleinsten Dorfe gab es einen Pfarrer. Und Klosterleben, an der äußersten Grenze des Bisthums gelegen, eignete sich schon um deswillen ganz und gar nicht zu einem geistlichen Centralpunkte. Der gewissenhafteste Oberhirte konnte daher ohne Bedenken die Bitte der Erbfolger des stiftenden Ehepaares und der derzeitigen Bäfte erfüllen.

Wann fand der Wechsel aber statt? Eine Urkunde aus dem Jahre 1263<sup>1</sup> gewährt einige Aufschlüsse. Die Herren Heinrich der Aeltere, Heinrich der Jüngere und dessen Bruder Rudolf, Edle von Altestede, erklären, daß sie in dem Dorfe Kusteleiben 2 Hufen und 7 Morgen, welche im Zehnten 2 Schock Winter- und 2 Schock Sommergetreide einbringen, der Kirche des h. Petrus daselbst für 60 Pfund reines Silbers unter Vermittlung des Propstes, des Herrn Alexander, verkauft und die Kirche des Täufers Johannes daselbst mit 3 Hufen weniger 5 Morgen, von welchen nur 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Hufen zehntfrei sind, samt ihrem stiftungsmäßigen Vermögen und einem dabei liegenden Gemüsegarten nebst Hofstätten geschenkt haben, „bewogen durch die Gerüche des guten Rufes und betrachtend die Werke der

<sup>1</sup> Liegt wohl erhalten im Archive zu Kloster Klosterleben. Gedruckt, aber nicht correct, bei Schamelius 60. Thur. s. p. 739 und Böhme, Tod theilung 53 f.

Frömmigkeit der dort Gott dienenden Mägde Christi“ (bone fame odoribus excitati et christi ancillarum ibidem deo famulancium devotionis opera intuentes). Diese Urkunde, welche der Abt Hermann von Eilwardestorph, Bertold in Kaldonborno, Fridericus in Hustorph (Hensdorf bei Apolda), die Pröpste; Hermann in Arteron, Heinrich in Gehoven, Eifrid in Rede, Johann in Sotterhusen (Sotterhausen bei Beyerhaumburg), Theoderich in Meinrichestorph (wüßt zwischen Wendelstein und der Steinlebe gelegen<sup>1</sup>), die Priester; Albert und Bertold, Grajen in Rabenswalt, Gero, Hermann Stranz in Alrestede, die Ritter; Herborto, Meinhard von Tindorph, Hermann Seover, Heinrich von Gehoven, in We (Wiehe) milites (Burgmannen), vollzogen haben, constatirt für das Jahr 1263 Nonnen in Rosleben. Sie können aber nicht eben erst dahin verpflanzt worden sein, sondern mußten schon längere Zeit hier Gott dienen; wie könnte sonst von ihrem guten Rufe die Rede sein? Alexander heißt der Klosterpropst: der Name kann uns noch etwas zurecht helfen. So lange dieser Alexander amtierte, so lange zum Wenigsten mußten die Nonnen hier hangen, er kam von den Augustinern nicht übernommen worden sein. Ein Propst Alexander von Rustleiben tritt bereits 1255, den 27. Juli als Zeuge auf, da Graf Albert von Rabenswalt 3 Hufen zu Klein Memleben dem Kloster Pforta zu-eignet;<sup>2</sup> ebenso 1254 als Zeuge in einer von dem Vogte Johannes zu Alstedt ausgestellten Urkunde über einen Güterverzicht zum Besten des Klosters Hensdorf.<sup>3</sup> Aber wir haben auch schon 1230 einen Propst Alexander hier angetroffen und kommen da in einige Verlegenheit. Ist dieser Alexander von 1230 mit dem Alexander von 1254, 1255, 1263 ein und dieselbe Person? Ich glaube es nicht, denn 1272 heißt der Propst auch noch Alexander und der Zeitraum von 1230—1272 ist doch für die Stellung eines Mannes in solchem Vorsteheramte zu lang. Darum unterscheide ich zwei Pröpste Alexander und halte den Alexander von 1230 nicht für den von 1254—1272. Nicht der erste, sondern der zweite wird der erste Propst des Nonnenklosters gewesen sein, denn es wäre auffallend, wenn das neuverfaßte Kloster über ein Menschenalter auf eine Schenkung hätte warten müssen. Das frische Leben, welches in das ein Jahrhundert alte Kloster kam, mußte nach meinem Ermessen notwendig auch die Lust zu Stiftungen beleben. Es scheint mir um deswillen gerechtfertigt zu sein, die große Veränderung im Kloster in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts zu verlegen.

<sup>1</sup> Vgl. diese Zeitschrift 11, 173.

<sup>2</sup> Wölff 2, 81.

<sup>3</sup> Schamelius S. 74. Thur. s. 74. Rein, Thur. s. 2, 142.

Unter dem Propste Alexander, welcher die äußeren Angelegenheiten zu leiten hatte und 1268 den beiden Grafen Albert und Ludwig von Hakeburn die Ausstattung einer Heusdorfer Mönche beurkundet hilft,<sup>1</sup> und der Priorissin Lufardis, welche in allen inneren Angelegenheiten die Führung hatte und 1264 mit dem Propst zusammen unter den Zeugen vorkommt,<sup>2</sup> hob sich der Wohlstand des Klosters. Den 9. Juni 1270 schenkten die edlen Herrn Gebhard und Gerhard von Tnerfurt 1 Hufe zu Rüsteleben, welche Hermann von Holdenstede vordem zu Lehen getragen hatte, um einen Schaden zu sühnen, den sie dem Gotteshause zugesügt hatten.<sup>3</sup> In demselben Jahre verkaufen Albert und Ludwig von Hakeborn für 100 Mark Silber 3 Hufen, 1 Hofstätte, 6 Baupläze, 1 Wiese und 70 Morgen Wald dahier, was alles Hermann von Holdenstede bis dahin besessen hatte.<sup>4</sup> Propst Alexander überlebte die Priorissin Lufardis; 1272, den 11. Oktober bezeugt er gemeinsam mit der neuen Priorissin Gisla, daß für 22 Mark Halberstadter Silber dem Kloster Heddingen 4 Hufen Holz und 1 Hufe Land zu Buderode überlassen worden seien. Zu diesem Akte hatte sich eine hochansehnliche Gesellschaft zu Rüsteleben eingefunden, denn als Zeugen erscheinen Abt Hermann in Eilwardstorph, Propst Heidenrich in Kaldenburnen, Pfarrer Theoderich in Heinrichstorph, der Priester Nizer; die Ritter Theoderich von Rüsteleben und Heinrich von Aberge; Johann und Heinrich von Eichstete und andere mehr.<sup>5</sup> Albert und Ludwig von Hakeburnen, die Klostersvögte, entsagten unter demselben Datum allen ihren Rechten an diese Grundstücke.<sup>6</sup> Die Hakeburner Herren hatten die Stiftung ihrer Ahnen wirklich lieb und bewiesen das noch mannichfach. Albrecht der Ältere und Albrecht der Jüngere übergeben 1289, was sie an die Kirche zu Holleben für Gerechtigkeit haben;<sup>7</sup> dieselben eignen in Gemeinschaft mit Ludwig 1292 3 Hufen Landes zu Etuden (Etenden im Mansfelder Seefreis) und Melmerstorf (wüßt Melmsdorf bei Deutschenthal, vgl. diese Zeitschrift 6, 280 und 9, 173) zu;<sup>8</sup> Albert Vater und Sohn

<sup>1</sup> Rein, Thür. s. 2, 163.

<sup>2</sup> Gültige Mittheilung des Herrn Direktor Dr. Schmidt zu Halberstadt.

<sup>3</sup> Urkunde im Archive von Kloster Kößleben.

<sup>4</sup> Schamelius 83 und Thür. s. 739. Die Urkunde hat sich ebenso wenig als eine alte Abschrift bis jetzt in dem Archive von Kloster Kößleben gefunden.

<sup>5</sup> Heinem. Nr. 406, 2, 293. f. vgl. die Urkunde von 1177.

<sup>6</sup> l. c. 407. 2, 294.

<sup>7</sup> Altes Inventar.

<sup>8</sup> Ebenda.

überweisen den 27. Oktober 1293 die Güter, welche Nitolaus, der hinterlassene Sohn Hermanns von Kustelenben, genannt von Heiestede, für 28 Mark verkauft hat, sowie diejenigen, welche der Tadel dieses Nitolaus, Johannes von Kustelenben, genannt von Heiestede, gleich falls veräußert hat, was Theoderich, Propst in Kustelenbin, Ritter Johann, genannt Votterberch, und sein Sohn Rudolf, Ulrich von Nstewe und sein Sohn Heinrich, Theoderich von Konleve, die Kastellane in Hespede, Heinrich von Hespede, Johann von Nhen-dorp, Ritter Tilo von Potelendorp, Johann und Heinrich von Kustelenbin, Hermann, Pfarrer von Nevere, Nitolaus, Pfarrer von Meinricstorp, Hermann und Lambert von Wedesentorp, die Tadel des genannten Verkäufers, bezeugen.<sup>1</sup>

Lange wartete dieser Propst Theoderich nicht seines Amtes, er stiftete sich aber durch seinen treuen Haushalt ein gutes Gedächtnis. Er widmete 1294, den 1. November mit der nicht genannten Äbtissin und dem ganzen Kapitel dem Kanonikus Konrad in der Burg Luerfurt, welcher sich dem Kloster sehr freundlich gezeigt hatte, eine Hufe zu Bornstede, welche jährlich eine Mark zinsie, damit von diesem Zinse sein Jahrestag feierlich begangen und der ganze Konvent getränkt würde.<sup>2</sup> 1297 empfing er von den beiden Grafen Friedrich und Bertold von Ravenswalde 1 Hufe und 1 Hofstätte zu Meinrichsdorf zum Geschenk<sup>3</sup> und von Herrn Tilo von Kospelen ertauschte er für 49 Aker Landes und 1 Aker Wiesenwachs besser gelegene 49 Aker Landes und eine Insel, genannt Künwert, was Friedrich von Frödeberg, der Erbherr, bestätigte.<sup>4</sup> 1298, den 1. Mai erwirbt er von Pforta für 150 Mark löthigen Silbers das Vorwerk im Riethe unterhalb der Scheune von Hechendorf zwischen der Anstrut und der Lossa,<sup>5</sup> aus welcher später der Lossgraben wurde. Wahrscheinlich vermehrte er noch den bedeutenden Waldbesitz des Klosters mit den 12 Morgen bei Mechthilderode, welche, wie 1300, den 29. September Albert Graf von Hakeborn und sein Sohn bezeugen, die Gebrüder Theoderich und Hartmann Haine veräußert haben.<sup>6</sup>

<sup>1</sup> Originat im Archive von Kloster Kospelen. Nicht ganz genau bei Schamelius 56 und Thur. s. 738 Heiestede ist Eiestede, denn Albert wird Halbert geschrieben.

<sup>2</sup> Urkunde im Archive des Klosters Kospelen.

<sup>3</sup> Altes Inventar.

<sup>4</sup> Ebenda. Die Insel kann nur das sogenannte Wert bei Kospelen sein.

<sup>5</sup> Urkundenabschrift im Archive des Klosters Kospelen. Die Sache ist etwas verdächtig, da der Abt Heinrich von Pforta nicht recht paßt; die Zeugen passen dagegen zu der Jahreszahl.

<sup>6</sup> Schamelius 65, Thur. s. 741. Die Urkunde selbst ist nicht mehr vorhanden.

Auf Theoderich folgte der Propst Wolsfhard. Er bekennet mit andern 1303, daß die Gebrüder Heinrich, Goswin, Meinhard und Ulrich von Sangerhausen 4 Schock Zehnten zu Wolkebenningen (Nieder-Möblingen bei Alstedt) an Kaldenborn verkauft haben:<sup>1</sup> in demselben Jahre kauft er selbst die Gerechtigkeit, welche Ehrenfried von Volkstede an 3 Hufen Landes in Rosleben besitzt, für 15 Mark Freiburger Silber.<sup>2</sup> Ihm übergeben wohl auch noch Burchard, edler Herr zu Schraplau, und sein gleichnamiger Sohn 1 Hufe Landes zu Eydstorf.<sup>3</sup>

Weit länger als Theoderich und Wolsfhard wirkte der Propst Johannes: 1308 tritt er auf. Die erste Urkunde aus diesem Jahre vom 1. April, laut welcher Graf Hermann von Erlamünde, dem die Grafschaft Rabenwalde zugestorben war, auf Bitten seines Burgmanns (civis) Hartmud von Wy 1 Hufe und 2 Hofstätten zu Rüsteleben dem Nonnenkloster zueignet, nennt ihn noch nicht; als Zeugen erscheinen Herr Albert, Pfarrer in Wy, Basso von Glinde, Friedrich von Alzstete und Heinrich Stopusten<sup>4</sup>; aber in der zweiten, in welcher Sigfried von Friedbert verkündet, daß die Gebrüder Luther, Thylo und Heinrich, die hinterbliebenen Söhne des Ritters Thylo, genannt von Rüsteleben, 6 Hufen Wald für 34 Mark dem Kloster verkauft haben, ist unter den Zeugen Johannes, prepositus cenobii predieti, der erste.<sup>5</sup> Der Landgraf Friedrich von Thüringen genehmigte 1308, den 13. Dezember diesen Handel.<sup>6</sup> 1311, den 19. September schloß Propst Johannes mit dem Grafen Hermann von Erlamünde einen für beide Theile gleich günstigen Tausch ab: das Kloster, welches zu Rosleben schon eine Mühle besaß, überließ dem Grafen die Mühle zu Schomwerde, dafür trat der Graf 1½ Hufen Landes zu Thundorf nebst einem ausgerodeten Weinberge, worauf ein Zins von 8 Maltern Getreide, nämlich 4 Malter gemischtes Wintergetreide und 4 Malter Gerste, ruhte, und 1 Hofstätte, welche 8 Denare jährlich zinst, dem Kloster ab. Zeugen waren Herr Heinrich, Propst zu Thundorf, Herr Hartwig, Pfarrer zu Schomwerde, Heinrich von Alzstete, genannt der Lange, Rudolf von Alzstete, dessen Theim, Ritter Heidenrich, genannt Schober, und

<sup>1</sup> Schöttgen und Krenzig, dipl. et script. 2, 717.

<sup>2</sup> Altes Inventar.

<sup>3</sup> Ebenda. Eitendorf, wüst bei Melbra. Diese Zeitschrift 6, 346 und 9, 138.

<sup>4</sup> Urkunde im Archive des Klosters Rosleben.

<sup>5</sup> Schamelius 69. Thur. s. 742. Das Original scheint verloren gegangen zu sein.

<sup>6</sup> Scham. 64 f. Thur. s. 740 f. Horn, Handbibl. 585.

Heinrich, sein Sohn, und Johann, genannt Schepbeck.<sup>1</sup> 1313, den 31. Januar überwies Graf Zifrid von Friedebert eine in der Klostereichen Gemarkung gelegene Hufe, auf welche Heinrich, der Sohn des verstorbenen Thilo, genannt von Musteleiben, Verzicht geleistet hatte.<sup>2</sup> Aus der Einwilligungsurkunde des Landgrafen Friedrich, Weissenfels 1313, den 7. Februar, erfahren wir, daß der Propst Johannes diese Hufe gekauft hatte und daß Heinrich, genannt von Musteleiben, in Potelendorf wohnhaft war.<sup>3</sup> An dem Sonntage, da man singt: Erwecke dich, Herr, warum schläfst du? Psalm 44, 24 (es ist der Sonntag Sexagesimä und fiel im Jahre 1313 auf den 18. Februar) beurkundeten der Propst Johannes, die Abtissin und der ganze Convent, daß Hermann von Erdeborn 3 Malter Erfurter Maßes, nämlich 2 Malter gemischtes Getreide und 1 Malter Gerste, jährlich auf Michael nach Wye oder einen andern, nicht über 1 Meile entfernten Ort zu liefern, gekauft habe unter der Bedingung, daß nach seinem Absterben die eine Hälfte der jährlichen Pension den Nonnen für das Siechenhaus und die andre Hälfte für sein Jahrgedächtniß der Sammlung der Frauen zufalle: dieß beglaubigen Herr Albert, genannt Schober, Pfarrer in Wye, Herr Friedrich, der Priester, genannt Klost, Herr Hartmann, der Priester, Hartmud von Wolmerstede, Bürger (oppidanus, Burgmann?) in Wye.<sup>4</sup> 1315, den 6. Juli eignen die Gebrüder, der Ritter Gebhard und Bruno von Tuerfurt 1 Hufe und 1 Hofstätte zu Barnstede zu, welche Hermann von Schappestede, ihr Kastellan zu Tuerfurt, dem Kloster unter dem Vorbehalte zugestellt hat, daß die davon ersallenden Jahreszinsen — 1 Mark und  $\frac{1}{2}$  Vierdung — für's Erste so verwandt werden, daß den Töchtern des Schenkers, welche den Schleier genommen hatten, lebenslänglich die 1 Mark und der halbe Vierdung dem Propst Johannes verabsolgt werde. Sterben diese Nutznießer, so kommt der Zins der Gesamtheit zu Nutzen. Unterzeichnet ist diese Urkunde von den Kastellanen Heinrich von Holzhusen, Bizzo von Lodesenben, von Herrn Hermann, Abt in Eshwardesdorp, und Herrn Konrad, Pfarrer in Leynbecke.<sup>5</sup> 1316 schenkt ein Ungenannter, wenn wir einer Notiz in einem alten Verzeichnisse trauen dürfen,  $\frac{1}{2}$  Hufe Landes und 1 Hofstätte zu Klostereichen<sup>6</sup> und 1318 Graf Burchard von Mansfeld 1 Hufe und 1 Hofstätte.<sup>7</sup> Diese vielen Zuwendungen machten aber

<sup>1</sup> Urkunde im Archive des Klosters Klostereichen.

<sup>2</sup> Ebenda.

<sup>3</sup> Ebenda.

<sup>4</sup> Urkunde im Archive des Klosters Klostereichen.

<sup>5</sup> Urkunde Nr. 2043 im Dresdener Haupt Staatsarchiv.

<sup>6</sup> Dies Manuscript stammt erst aus dem 17. Jahrhundert.

<sup>7</sup> Altes Inventar.



den Propst nicht sorglos, er dachte daran, daß es auch einmal anders werden könnte, und ließ es an der rechten Sparsamkeit nicht fehlen, so daß er aus eignen Mitteln den Besitz mehren konnte. Am 26. Oktober desselben Jahres bestätigt Albert der Ältere von Hakeborn einen bedeutenden Ankauf. 2 Hufen und 2 Hofstätten in Rusteleibin und 60 Acker Wald haben die Erben Otto's von Rusteleibin, und  $1\frac{1}{2}$  Hufe Landes, 40 Acker Wald und 1 Wiese an der Unstrut — den Preis erfahren wir leider nicht — Eberhard, genannt von Eichstete, veräußert.<sup>1</sup> Von dem ebengenannten Eberhard von Eichstete werden 1320 noch weitere 7 Hofstätten, welche an das Kloster grenzten, käuflich erworben, was den 28. Oktober Albert von Hakeborn in Gegenwart des Pfarrers H. zu Potelndorf, des Pfarrers Otto in Weinherdorsdorf und des Pfarrers Hartung in Hulleibin bezeugt.<sup>2</sup> 1321 hilft der Propst Johannes den Gebrüdern Albert, Friedrich und Johannes von Hakeborn eine Schenkung an Kaldeborn bezeugen.<sup>3</sup> 1322, den 23. August eignet seinem Gotteshause Graf Ludwig zu Stalberg den Ort Goswinsrode zu mit Feld und Wald, den Berg Memesberg und die Feldmark Bujenroth.<sup>4</sup> Bruno der Jüngere, edler Herr zu Euerfurt und Herr zu Schmon, übergibt 1323 dasselbe Dorf mit Ackern, Wiesen, Hölzern und Weiden.<sup>5</sup> Die beiden Herrn Ulrich und Heinrich Schellenberch, genannt von Sangerhausen, deren Bruder und Lheim, Heinrich von Sangerhausen, seiner Zeit Goswinsrode an den edlen Herrn Gebhardus den Älteren von Euerfurt verkauft hatte, von welchem es Bruno dann empfangen haben dürfte, stimmen dem Handel den 16. Juli zu<sup>6</sup> und legen den 20. Juli ihren Verzicht in die Hände ihres Lehnherrn, des Grafen Heinrich von Stolberg,<sup>7</sup> welcher in Folge dessen am dem 24. Juli mit seinem Bruder Ludwig zum Besten des Peter Pauls-Klosters zu Rusteleibin allen Ansprüchen und Rechten entsagt, was Herr Albert der Ältere von Hakeborn, Herr Friedrich von Stalberg, Abt in Eychem, Herr Hartung, Pfarrer in Huntenben, Herr Otto, Pfarrer in Wienharstorph, Kristan, Pfarrer in Richarstorph, Tilo von Rusteleibin und Theoderich Alberge, Kastellan in Pottendorph,

<sup>1</sup> Original im Archive von Kloster Kospelen. Schon gedruckt, aber nicht ganz korrekt, bei Scham. 70. Thur. s. 742.

<sup>2</sup> Urkunde im Archive von Kloster Kospelen.

<sup>3</sup> Schöttgen und Krenzig. 2, 722.

<sup>4</sup> Scham. 65 f. und Thur. 741. Das Original ist verloren: in dem alten Inventar heißt der Berg Eymanberg und die Feldmark Henrode. Goswinsrode lag bei Landgrasrode. Vgl. die Zeitschrift 8, 401 f.

<sup>5</sup> Altes Inventar.

<sup>6</sup> Urkunde im Archive zu Kloster Kospelen.

<sup>7</sup> Urkunde daselbst.

belunden.<sup>1</sup> Diese Schenkung von Goswinsrode scheint sich mit der von 1322 nicht recht zu vertragen: wir irren uns aber wohl nicht, wenn wir annehmen, daß dieses Dorf, mit seinem ganzen Zubehör, den beiden Grafen Ludwig und Heinrich von Stolberg eigen, von denselben zum größten Theile in einzelnen Parzellen als Lehn ausgethan war. Die Urkunde von 1322 eignete wohl nur solche Theile zu, welche Graf Ludwig sich vorbehalten hatte, denn von einem Lehensmann, der sein Theil veräußert und aufgelassen hätte, ist in der Urkunde keine Rede: 1323 gelangte das Kloster zum Besitz der getrennten Lehnstücke, die Herrn von Schellenberch, genannt von Zangerhausen, welche dem Grafen Gebhard unmittelbar und mittelbar dem Bruno, Herrn zu Schmon, ihre Rechte verkauft hatten, waren nämlich nicht die einzigen Stolberg'schen Lehnleute zu Goswinsrode, auch Theoderich von Aberge, den wir eben erst als Kastellan in Pottendorph haben kennen gelernt, war dort belehnt. Das Kloster kaufte ihm aber auch noch seinen Besitz ab, wie Graf Ludwig von Stolberg dies den 28. September 1323 schon gut heißt und fund macht und Theoderich, prepositus in Rastelewen, besiegelt. Als Zeugen erscheinen Albert, Pfarrer in Boesfede, Albert, genannt von Scherfe, und Hermann, genannt von Arnswalt.<sup>2</sup> In demselben Jahre begabt Goswin von Pichlitz (Beuchlitz bei Holleben) das Gotteshaus, in welchem zwei seiner Töchter lebten, mit 4 Hufen zu Benkendorff, was Graf Burchard von Mansfeld, der Lehnsherr, bewilligt.<sup>3</sup> 1324, den 9. April schenkt Bruno der Jüngere von Luerfurth 1 Hufe und 1 Hofstätte zu Barnstete, auf welche Heinrich von Schelitz Verzicht geleistet hat, dem Propst Johannes und dem Nonnenconvente zu Rastelewin, wie Ritter Konrad Aman zu Eman, Herr Hartung, Pfarrer in Hunleybin, Gebhard von Amelungsthorp, Theoderich von Aberge bezeugen.<sup>4</sup> Hier wird der Propst Johannes zum letzten Male erwähnt: 1329 wird aber sein Nachfolger Heinrich erst genannt. Ob dieser oder jener den Verzicht Bruno's und Gebhard's, der edlen Herren von Luernworde, auf den Zehnten im Dorf und in der Feldmark Wichtilderode, welchen Heinrich der Schenk von Wigenburch bis dahin von denselben zur Lehn gehabt hatte, vom 4. Mai 1327 — beglaubigt ist derselbe von Heinrich von Pichlitz, Eifrid Nabil, Heino von Helpepe und Thiderich von Etyorburch<sup>5</sup> — und die Zueignung von 1½ Hufe und 1 Hofstätte zu

<sup>1</sup> Urkunde in dem Archive des Klosters Kospelen. Autocritt bei Scham. 66 j. und Thur. s. 711 gedruckt.

<sup>2</sup> Urkunde im Archive des Klosters Kospelen.

<sup>3</sup> Trenhaupt, Saalkreis I, 751.

<sup>4</sup> Urkunde Nr. 2309 im Haupt Staatsarchive zu Dresden.

<sup>5</sup> Urkunde im Archive des Klosters Kospelen.

Zetlig aus der Hand Bruno's, des edlen Herrn zu Luerfurt und Wigenburg, 1328 empfang, läßt sich schlechterdings nicht mehr ermitteln.<sup>1</sup>

Wohl aber stand Heinrich schon in Amt und Würden, als 1329, den 30. Januar Albert von Hakeborn, wie deß Gering, genannt Ihan, Otto von Popelitz, Ludewig Boterberch und der Notar Eduard Zeugen sind, 2 Hufen und 2 Hoffstätten in Gortiz (Göhrig bei Barnstädt) unter Verzichtleistung auf die Vogtei und alle andere Gerechtigkeit zueignete:<sup>2</sup> wir könnten es mit aller Bestimmtheit behaupten, wenn wir wüßten, daß unter Petri Stuhlfeier in der Urkunde desselben Jahres nicht die Erhebung des Apostels auf den Stuhl von Antiochien (diese fällt auf den 22. Februar), sondern die auf den Stuhl von Rom, welche auf den 18. Januar fällt, gemeint sei. Zu Petri Stuhlfeier nämlich bekennen die Äbtissin Ohertrudis, die Priorissin Mathildis und der ganze Convent sammt dem geliebten Propste Heinrich, daß Heinrich von Tschiz dem Kloster 5 Vierdunge jährliche Zinsen, zu Oherendorf gelegen, geschenkt habe, welche er von dem Herrn Albert von Hakeborn, der bereits verzichtet habe, zu Lehn trage. Dieses Geld soll Heinrichs drei Töchtern, Uta, Bertrat und Tela, die als Schwestern im Gotteshause sich aufhalten, ausgezahlt werden: stirbt eine von ihnen, so kommt ihr Drittel den andern beiden zugut. Drei halbe Mark zu Dorj und Alur Teelitz (Töcklig bei Luerfurt) gelegen, hat derselbe Herr Heinrich unter dem Vorbehalte gestiftet, daß eine halbe Mark dem Siechenhause zufalle, eine halbe Mark zu seinem eigenen und eine halbe Mark zu seiner Frau Jahresgedächtnis verwandt werde. Sie selbst versprechen, die Memoriaen mit Vigilien, Messen und Gebeten nach aller Gebühr zu feiern und sagen den Seelen aller Vorfahren und Verwandten des freundlichen Gebers volle Brüderschaft zu an allem Guten, das sie durch Vigilien, Kasteiungen, Fasten, Beten und Kniebengen thun.<sup>3</sup> Den 11. August desselben Jahres bezeugt Burchard der Ältere, von Gottes Gnaden Graf zu Schraplau, daß Ludolph von Uphuizen 3 und 1/2 Hufe und 3 Hoffstätten zu Gortiz, Barnstede und Oherendorf, welche jährlich 3 Mark und 1 Vierdung zür'en, ihm aufgelassen habe, mit der Bitte, daß er dieselben dem Peter Pauls Kloster zu Rasteloven zueigne. Burchards Bruder, Burchard der Jüngere, fügt sein Siegel hinzu und Herr Thiderich, Pfarrer in Luerworde, Herr Otto von Halle, der Ritter, Herr Günther von Todendorf, der Ritter, Hein-

<sup>1</sup> Alles Inventar. Es ist jedenfalls an das wuhle Zigtlig bei Weidenbach zu denken. Vgl. diese Zeitchrift 6, 411 und 9, 212.

<sup>2</sup> Urkunde Nr. 2168 im Haupt Staatsarchiv zu Dresden.

<sup>3</sup> Urkunde in dem Archive des Klosters Rasteloven.

nach von Schliz, Wichmann von Quervorde unterschreiben.<sup>1</sup> Endlich gibt Albrecht, der edle Herr von Haleborno, noch in diesem gesegneten Jahre 2 Hufen Landes und 2 Höfe zu Barnstedt und Zutterhausen, welche jährlich 9 Vierdinge steuern.<sup>2</sup> Derselbe Albert schenkt — die Zeit ist leider nicht bemerkt — in Gemeinschaft mit seinem Bruder Ludwig das Eigentum einer Mark Geldes, welches auf 1½ Hufen Landes im Felde zu Schaffstädt steht, dazu nach dem Tode der Frau Jutta und ihrer Tochter Mathilde die obgemeldete Mark Geldes und die anderthalb Hufen mit dem Lehen, wie das alte Inventar besagt, dem Kloster sollen zufließen. 1330, den 18. Januar wohnt der Propst Heinrich den Verhandlungen bei, in welchen Johannes und Siboto, Gebrüder, genannt Kunte, auf alle ihre Gerechtsame an die Wälder bei dem Dorfe Lantgrevendorp verzichten, welche der Graf Burchard von Mansfeld an das Kloster Wallefried verkauft hatte. Da wohl keiner der Zeugen (Konrad, genannt Hof, Gerhard von Kleinfelde, beide Mitter, Albert, Eckhard und Hermann, Gebrüder von Artern, die Kastellane zu Alstedt, Bertold von Gosserstädt, Heinrich von Uberg) ein Siegel mit zur Stelle gebracht hatte, so fügt Propst Heinrich aus Gefälligkeit das seine an das Schriftstück.<sup>3</sup> 1331, den 22. Mai beurkunden Ohertrudis, von Gottes Gnaden Äbtissin, Mechtildis, Priorissin, mit ihrem in Christo geliebten Propste Heinrich, daß sie mit Heinrich und Bertold, genannt von Schober, einen Tausch getroffen haben hinsichtlich Güter in Tundorf und der Mühle zu Potelendorp, wie es in dem Briefe des Grafen von Uelamünde, deren Lehnsleute die Herren Schober waren, genauer noch geschrieben siehe, was Herr Hermann, der Pfarrer in Potelendorp, und Thiderich Uberghe beglaubigen.<sup>4</sup> Leider ist der angezogene Brief untergegangen und die Notiz in der noch vorhandenen Urkunde sehr dürftig. Mir scheint, daß sie nicht die Güter angiebt, welche das Kloster einräumte, sondern die Tauschobjekte beider Parteien. Die Güter in Tundorf gehörten dem Kloster aller Wahrscheinlichkeit nach, sind aber nicht diejenigen, welche dasselbe 1311 erst für die Mühle zu Schönewerda empfangen hatte:<sup>5</sup> die Mühle zu Botten-dorf war wohl in dem Besitze der beiden Schober, der Burgmannen der Uelamünder Grafen. Für gewisse Güter in Tundorf erlangte jetzt das Kloster die Mühle zu Botten-dorf mit der Auflage, daß es dieselbe sofort bis auf den Grund abbreche und nie eine andere

<sup>1</sup> Urkunde Nr. 2493 im Haupt Staatsarchive zu Dresden.

<sup>2</sup> Alles Inventar.

<sup>3</sup> Urkunden des Stiftes Wallefried 2, 165.

<sup>4</sup> Urkunde im Archive von Kloster Kospelen.

<sup>5</sup> Vgl. die Urkunde aus dem Jahre 1378.

zwischen Rustenleve und Seonewerde baue. Die Mühlestatt durfte aber zu eigenem Nutzen angethan werden. Dieser Handel ist von mehrfachem Interesse. Das Kloster hatte sich demnach 1311, als es die Mühle in Schönewerda aufgab, eines Besitzes entledigt, welcher wegen der zwischen Schönewerda und Rosleben liegenden Mühle zu Bottendorf von geringerem Werthe war: diese Bottendorfer Mühle, welche wie das Dorf und die beiden Burgen daselbst in der Herrschaft der damals so mächtigen Grafen von Urlamünde lag, war ein gefährlicher Concurrent und böser Nachbar. Das Kloster schaffte sich ihn für ewige Zeiten vom Halse, indem es einige Güter zu Domdorf dahingab: es büßte selbst an Grundbesitz wenig ein, da nach einer alten Notiz zu der Mühle ein Hof und ein Wert gehörten.<sup>1</sup> Die Grafen von Urlamünde ließen ihrerseits nicht ungern diese Mühle fahren: besaßen sie ja schon eine andere an der Unstrut in nächster Nähe und hätten sie sich doch, wenn es ihnen nach einer zweiten wieder gelüstete, leicht an einem gelegnereu Orte eine neue herrichten können. Wir dürfen eben nicht vergessen, daß die Grafen sich jetzt gerade schlüssig gemacht hatten, den Wendelstein mit einer stattlichen Burg zu krönen.<sup>2</sup> Die beiden Bottendorfer Burgen,<sup>3</sup> welche sich in ihren Händen befanden, konnten, was die natürliche Festigkeit anlangte, mit jenem Punkte sich nicht messen. Das feste Bottendorf ward deshalb dem allmählichen Verfall überlassen, während auf der dominirenden Höhe des Wendelsteins eine große Feste aus dem Felsen herauswuchs: damit war aber auch die Bedeutung der Mühle in Bottendorf für die Urlamünder gleich Null geworden.

Dem Propste Heinrich begegnen wir fortan nicht mehr: es ist aber leicht möglich, daß er dem Kloster noch mehrere Jahre vorstand. 1332, den 19. November geben die Äbtissin Ghertrudis, die Priorissin Mechtildis und der ganze Convent kund, daß ihr Herr (dominus noster) Albert, genannt von Hakeborn, frommen Andenkens — er war also verstorben — seinen Töchtern von dem Kloster eine Leibrente erkaufte habe, nämlich der Agnes 1½ und der Sophie 1 Bierding. Sie sollen diese Rente aber empfangen von der Hufe und den Gütern, welche ein gewisser Mynere von dem Gotteshause zu Lehen hat: nach dem Tode der Agnesierinnen fließt der Zins wieder in die Klosterkasse.<sup>4</sup> 1332, den 13. Dezember eignet Bruno, edler Herr von Luervorde, Herr zu Wizenborgh, 1 Hufe sammt den dazu gehörigen Hofsstätten zu, welche Thilo Luderu mit seinem

<sup>1</sup> Vgl. Urkunde von 1340.

<sup>2</sup> Rebe, Wendelstein 3.

<sup>3</sup> Vgl. diese Zeitschrift 12, 410.

<sup>4</sup> Urkunde im Archive von Kloster Rosleben.

Bruder Luder von ihm zu Lehen getragen und ihm aufgelassen hat, und erklärt, daß er die Hufen so übergebe, wie er selbst sie von dem edlen Herrn Hogher erst empfangen habe.<sup>1</sup> 1333 begabt dieser edle Herr, welcher sich auch anderen frommen Stiftungen sehr geneigt zeigte, das Kloster mit 2 und  $\frac{1}{2}$  Hufe Landes und eben soviel Hofstätten, in dem Dorfe und Feld Remelingstorf gelegen.<sup>2</sup> 1334, den 27. Februar überweist er schon wieder auf Bitten des Ritters Heinrich von Tschelz und seiner zwei Söhne Johannes und Heinrich 2 Mark jährlicher Gefälle, welche auf Grundstücken zu Zobenhusen, Barnstede und Gerendorp ruhen und von ihm zu Lehen getragen werden, dem Gotteshause zu Rüsteleyben, indem er selbst auf alle seine Anrechte darauf verzichtet, was Gut(n)ther von Schapstede, Wyppert, der Vogt, Gebehard von Ameln(n)gistorp bezeugen.<sup>3</sup>

Das Jahr 1335 macht eine Epoche in der äußeren Geschichte. „Albrecht und Ludwig, Gebrüder, Grafen zu Hakeborn, verkaufen die ganze Herrschaft Koxleben nebst allen Gerechtsamen an den Grafen Hermann von Delamünde für 80 Schock Groschen,“ so lautet es wörtlich in der Schulordnung vom Jahre 1758.<sup>4</sup> Wir haben nicht den mindesten Grund, diese Angabe als unglaublich zu verwerfen: spricht für sie doch schon der Umstand, daß der Kaufpreis genau gemeldet wird, und der weitere, daß in der Folge die Schirmvogtei von den Besitzern des Wendelsteines regelmäßig ausgeübt wird. Aber nicht um die Herrschaft Koxleben, weder um die ganze, noch um die halbe, handelt es sich, denn eine Herrschaft Koxleben hat es in dem Thale der Unstrut neben der Herrschaft Wiehe Rabenswalde und Bucha niemals gegeben, wie ja auch weder Remleben noch Donndorf eine Herrschaft bildeten, obgleich beide Klöster auch mit Grundbesitz gesegnet waren. Dem Verfasser jener Schulordnung, dem Superintendenten zu Sangerhausen, scheint das Original oder eine Abschrift des Verkaufsbriefes vorgelegen zu haben, er faßte aber den darin etwa vorkommenden Ausdruck dominium ganz falsch auf. Die Äbtissin Gertrud, die Priorissin Mechtilde und der ganze Convent bezeichnen, wie vorhin bemerkt, in der Urkunde von 1332 den Grafen Albert von Hakeborn als dominus noster. Auf keinen Fall wollen und können sie damit aussagen, daß er ihr Landesherr, ihr Grundherr sei; selbst das ist ausgeschlossen, daß seine Herrschaft in der Wahl des Propstes, der Äbtissin und Priorissin und in der Aufnahme der frommen Jungfrauen bestanden habe, denn stiftungs-

<sup>1</sup> Ebenda.

<sup>2</sup> Altes Inventar. Remelingstorf ist Remsdorf bei Euerfurt.

<sup>3</sup> Urkunde Nr. 2649 im Haupt Staatsarchive zu Dresden.

<sup>4</sup> Archiv der Klosterschule Koxleben.

mäßig wählte der Convent seine Häupter selbst, wie er auch über die Aufnahme neuer Glieder entschied. Dominus noster heißt in jener Urkunde Albert von Hakeborn, weil er der Vogt, der Schirmherr des Gotteshauses war: und so dafi dominium in der Kaufnotul nicht mit Herrschaft, sondern es muß mit Vogtei, Schirmherrschaft übertragen werden. Diese Vogtei war je länger je mehr aus einer Last ein einträgliches Amt geworden. Die Vögte konnten nicht bloß darauf sicher rechnen, daß das Kloster, welchem sie ihren starken Arm und ihr vielvermögendes Wort in aller Noth liehen, gern einer Person, welche von ihnen warm empfohlen wurde, seine Pforten öffnete und einen lebenslänglichen Unterhalt gewährte, sondern hatten selbst auch einen nicht unerheblichen Gewinn, nicht bloß einen Gewinn an äußeren Ehren, hegten sie doch auf dem Grund und Boden des Klosters vielfach das höhere Gericht und mußten die Klosterleute doch ihren Fahren in den Kampf folgen, sondern auch einen pekuniären oder geldeswerthen. Was der Vogt von Noßleben zu jener Zeit als Entschädigung für seine Mühewaltung bezog, wissen wir nicht: daß er aber etwas bezog, steht außer allem Zweifel. Ich bemerke, daß der Burggraf von Magdeburg, Gerhard, edler Herr von Querfurt, dem Kloster Eilwardsdorf 1207 von seinem Vogtsforne allein 8 ganze Malter erließ.<sup>1</sup>

Was veranlaßte die edlen Herren von Hakeborn aber die Schirmvogtei zu veräußern? Manches kam wohl zusammen. Für das Erste war das Kloster dahier nie der Ort gewesen, da die verstorbenen Glieder ihres Hauses bestattet worden waren: selbst die erlauchten Stifter ruhten nicht in der hiesigen S. Peterskirche. Noßleben war also kein Familienkloster und lag deßhalb der schirmvogtlichen Familie nicht so sehr am Herzen. Für das Andere hatten die Hakeborner Herren jetzt ein Kloster eigener Stiftung, sie hatten nämlich schon 1253 in Hedersleben, welches nur der Haketwald von ihrem Stammsitze schied, ein Cisterzienserkloster ins Leben gerufen.<sup>2</sup> Da besaßen sie in nächster Nähe, was sie nur wünschen konnten: eine Bleibe- und Versorgungsstätte für die Töchter des Hauses, die etwa nicht freiten, und eine Bleibe- und Ruhestätte für die Familienangehörigen, wo für ihr Seelenheil Gott Tag und Nacht von dankbaren Jungfrauen angerufen wurde. Den Ausschlag aber gab wohl, daß der Besitz der Herren von Hakeborn in diesen Gegenden im Laufe der Zeiten sich immermehr verringert, statt vermehrt hatte, weßhalb es erwünscht sein mußte, diesen vorgeschobenen Posten unter günstigen Bedingungen zu räumen, und daß überhaupt die Vermögensverhält-

<sup>1</sup> Ludewig I, 25 f. Dir. dipl. 2, 448.

<sup>2</sup> Vgl. diese Zeitschrift 2, 1, 65.

nisse der Familie, welche zahlreich geworden war, nicht mehr die besten waren. Ich schliesse dies daraus, daß die Hakeborner die Herrschaft Wippa, welche auf sie nach dem Aussterben der Grafen von Wippa übergegangen war,<sup>1</sup> 1328 an das Erzstift Magdeburg verkauft hatten.<sup>2</sup> Als die Erlamünder bei ihnen kurz darauf wegen der Schirmvogtei über das Kloster Klostleben anfragten, trugen sie kein Bedenken, die Stiftung ihrer Ahnen fremden Händen anzuvertrauen. Damit wollten sie sich aber durchaus nicht von ihr losjagen: sie haben ihr später noch hin und wieder eine Schenkung zuzukommen lassen.

Was die Grafen von Erlamünde bewog, die Vogtei an sich zu kaufen, liegt auf der Hand. Diese Dynasten besaßen mehr wie ein Kloster schon im Thale: sie waren ja die Erben der Grafen von Wiehe und Rabenswald, welche Donndorf gestiftet,<sup>3</sup> und aus dem Nachlasse der Grafen von Bucha hatten sie die Vogtei über Mienleben erhalten.<sup>4</sup> Der Eine von ihnen hatte in Weimar, der Andere in Wiehe seinen Sitz<sup>5</sup>: die Sitze bezeichnen die Mittelpunkte, um welche sie ihre Macht zu sammeln bedacht waren. An der Anstalt suchten sie immer mehr festen Fuß zu fassen: 1332 bauten sie den Wendelstein zu einer Feste ersten Ranges aus:<sup>6</sup> wie nahe lag es da, die Schirmvogtei über Klostleben sich zu verschaffen, um einen weiteren Halt zu gewinnen? Mit stolzen Plänen trug sich dieses Haus schon seit langen Jahren: es hatte nicht verschmerzen können, daß das Geschlecht des Grafen Ludwig des Bärtigen, welcher erst in Thüringen eingewandert war, sich hoch über die andern edlen Geschlechter aufgeschwungen und die Landgrafschaft erlangt hatte, und bemühte sich, dem landgräflichen Hause gegenüber seine unabhängige, reichsumittelbare Stellung zu behaupten, wie umgekehrt das landgräfliche Haus alles anstrebte, um die vielen selbstständigen Grafen und Herrn zu seinen Vasallen herabzudrücken. Bereits hatten sich beide Häuser mit einander gemessen. Graf Hermann, der Gemahl der Rabenswalder Erbkönigin Mathilde, hatte 1309, obgleich Wiehe sich tapfer hielt, sich in Weimar dem Landgrafen ergeben müssen.<sup>7</sup> Seine beiden

<sup>1</sup> Vgl. außer Wolf 1, 244 und Reg. A. M. 2, 83 noch Schmidt, Uß. des S. Bonifac i Stiles Kr. 82 S. 61. Urkunde von 1286, April 30, von den Gebrüdern Albert und Ludwig von Hakeborn zu Wippa und Helsta ausgestellt.

<sup>2</sup> Neue Mitth. 14, 165.

<sup>3</sup> Hoffmann, hist. Nachrichten von der Herrschaft Wiehe. S. 313.

<sup>4</sup> Würdtwein, Thuringia et Eichsfeldia, p. 344 und 345.

<sup>5</sup> Zeitschrift des Vereins für thür. Gesch. 6, 16.

<sup>6</sup> Hebe, Wendelstein 3. Koth, Thür. Chronik 565.

<sup>7</sup> Chron. Sampetr. f. Erfarter Denkmäler S. 152. Koth, 528.



Söhne Friedrich und Hermann vergaßen entweder bald diese Niederlage, oder täuschten sich völlig über ihre Kräfte. Sie wollten dem Landgrafen nicht nachstehen und rüsteten sich zu einem Kampfe. Die hochfliegenden Pläne des Hauses Erlamünde führten zu dem Erwerbe der Vogtei über das Kloster Kossleben, welches schon mehrfach von diesen Grafen freundlich bedacht worden war.

Der Besitzstand des Gotteshauses mehrte sich noch in diesem denkwürdigen Jahre 1335. Burckhard, Graf von Mansfeld, verließ 2 Hufe und 1 Hofstücke in Pichlitz (ohne Zweifel Beuchlitz bei Kossleben)<sup>1</sup> und den 8. Dezember bekennen Thiderich, von Gottes Gnaden Propst der Nonnen in Kusteleben, die Äbtissin Gertrudis und die Priorissin Mechtildis, daß sie 2 Mark jährlicher Gefälle von dem gestrengen Ritter Herrn Heinrich, genannt von Tschiz, in den Kluren von Barnstede, Klemelingsdorp und Straghendorp gekauft<sup>2</sup> und von diesen 2 Mark 1 Vierding ihrer geliebten Nischwester Mechtildis von Nighersdorp auf Lebenslang verkauft haben, nach ihrem Tode soll derselbe aber dem Kloster wieder zufallen. Zu dem Falle, daß Grete von Muehle, welche gleicher Weise Klostererschwester ist, die Mechtildis überlebt, wird derselben für den Rest ihrer Tage der Vierding ausgezahlt.<sup>3</sup> 1337, den 28. März beurkundeten dieselben geistlichen Personen, daß ihre Nischwester Gertrud, genannt von Kusteleben, sich aus ihrem Vermögen einen Vierding Mente erkauft habe, welcher ihr auf die von Konrad, genannt der Lange, bebauten Güter angewiesen worden sei. Nach dem Ableben der Käuferin soll das Geld wieder in die Kammerei des Klosters fließen.<sup>4</sup> 1340 zu Pfingsten (den 4. Juni) machen der Propst Tutterich, genannt Wenzel, die Äbtissin Mechtilt und die Priorissin Mechtilt und der ganze Convent, gemeiniglich die heiligen Nonnen zu Kustelebin, bekannt, daß sie mit gutem Willen und Eintrachtigkeit ihres Conventes einen Wechsel gethan haben, ewiglich zu halten, mit den frommen Knechten, Herrn Tittrichs Söhnen von Aberg, des Ritters, dem Gott genade, mit dem Holze, das zu Gozwinsrode gehört, und daß sie beide manch Jahr zusammen bejessen haben, auf sogethane Weise, daß sie den vorgenannten Knechten für ihr Halbrheil des Holzes gegeben haben eine halbe Hufe in dem Felde zu Kustelebin, die Johannes Gunters und seine Erben von dem Kloster bejessen haben und noch bejessen. „Auch bekennen wir,“ heißt es weiter, „daß wir die halbe Hufe sollen leihen demselben vorgenannten Johannes und seinen Erben zu rechtem Erbe, sogethaner

<sup>1</sup> Altes Inventar.

<sup>2</sup> Die Wüstung Stragendor, welche bei Reussdorf liegen muß, ist bis jetzt noch nicht aufgefunden. vgl. diese Zeitschrift 11, 198.

<sup>3</sup> Urkunde Nr. 2709 im Haupt Staatsarchive zu Dresden.

<sup>4</sup> Urkunde im Archive von Kloster Kossleben.

Weise, daß derselbe Johannes und seine Erben von dem Gute alle Jahre 9 Loth Freiburger Silbers sollen geben in den Convent der Frauen zu Kustelenbin. Diese Wechielung, also hiervor geschrieben ist, haben gethan diese vorgeschriebenen frommen Knechte und Kinder Herrn Ditteris (sic) von Aberge, Ritters, dem Gott genade, zu Seelgeräthe ihres Vaters, der hier genannt ist, seine Fahrzeit davon zu begeben mit Seelmessen und Vigilien ewiglich. Über das bekennen wir auch öffentlich in diesem Brieffe, daß wir denselben Erben des von Aberge haben geliehen die Mühlfstatt zu Potilndorf und den Hof und das Wert, das zu der Mühlfstatt gehört, zu rechtem Lehne von unserm Gotteshause, ewiglich zu behalten.<sup>1</sup> 1316, den 28. Juli beurkunden der Propst Theodericus, die Abtissin Metildis und der ganze Nonnenconvent in Kusteleben, daß der verstorbene Propst Johannes zu Rhendorph (Kloster Naundorf bei Alstedt) mit 5 Mark eine Rente von einer halben Mark sich von ihnen erworben habe, damit davon sein Jahrgedächtniß begangen werde. Dieser Zins wurde auf eine halbe Hufe geschrieben, welche Konrad, genannt Rickenat, vom Kloster zu Lehen trug: der Propst, welcher den Zins von diesem Grundstücke bis dahin bezogen hatte, empfängt die Versicherung, daß eine andre halbe Mark von fremden Grundstücken für ihn gekauft werden soll, sobald nur das Gotteshaus wieder zu besserem Wohlstande erblüht.<sup>2</sup> 1346, den 9. September treffen die beiden Nonnenklöster Hefvede und Kusteleben einen für beide Seiten gleich vortheilhaften Tausch: Hefsta tritt 1½ Hufen und 1 Hofstätte in Alur und Dorj Barnstede, die 1½ Mark zu Michael zinsen, ab und empfängt dafür von Koblentz 2 Hufen und 2 Hofstätten in Nistorp, welche ebenfalls 1½ Mark zinsen.<sup>3</sup> 1346 verleiht der Ritter Eybothe Knuth, wohl derselbe, dessen Verkaufsurkunde Propst Heinrich 1330 unterschrieb, 13 Groschen Zinsen, welche auf 5 Stücken Ackers, gearbeitet und ungearbeitet, stehen, die Konhohe genannt,<sup>4</sup> daß dieselben zum Gedenke bei dem Gottesdienste verwandt werden, dafür sollen die Jungfrauen jährlich Mittwoch in den Wochfasten vor S. Michael und Donnerstag hernach Vigilien und Messen halten.<sup>5</sup> 1349, den 2. September theilt der Halberstädter Official (doch wohl im Kloster Alsdorfen) dem ungenannten Pfarrer in Lantgrabenrode mit, daß der Propst Theodericus in Koblentz die Pfarre zu Gos-

<sup>1</sup> Urkunde, die erste in deutscher Sprache verfaßte, im Archive von Kloster Koblentz.

<sup>2</sup> Urkunde im Archive des Klosters Koblentz.

<sup>3</sup> Urkunde im Archive von Kloster Koblentz.

<sup>4</sup> Ein Acker in der Gemarkung von Gehöfen heißt die Kharhoe 1532. Vgl. Eberstein, Gesch. der Freiherren von Eberstein. I. 127.

<sup>5</sup> Alles Inventar.

winsrode, welche nach dem Rücktritte des Herrn Albert schon lange Zeit erledigt sei, dem Johannes Schreiber (scriptor), einem ganz geeigneten Manne, übertragen habe, und beauftragt ihn, denselben nunmehr zu investiren.<sup>1</sup> 1355 weist Gebhard, edler Herr von Luerfurt, 30 Acker Holz und 1 Hof zu, welche Güter — sie zinsen jährlich 20 Groschen — der Ritter Johannes Knuith vordem besessen, aber jetzt aufgelassen hatte.<sup>2</sup>

In diesem Jahre erlebte das Kloster wieder einen hochbedeutenden Wechsel: die Vogtei ging in andre Hände über. Die Grafen Friedrich und Hermann von Urlamünde, welche den Landgrafen Friedrich auf das Äußerste gereizt hatten, um es zu einer Entscheidung zu bringen, waren vollständig unterlegen. In dem Fühnvertrage von 1347 mußten sie auf Wiehe, Haus und Stadt, Bucha, Memleben, Kloster und Dorf, Dondorf, Kloster und Dorf, Hedendorf, den Hof, Wohlmirstedt, Kleinrode, Lossa, Garubach, Naufitz und andre Güter ganz verzichten, Weimar, Haus und Stadt, Schönewerda, das Dorf und was sie eigenes Gut daselbst hatten, mit gutem Willen aufgeben und aus der Hand des Landgrafen zu rechten Lehen empfangen. Auch den Wendelstein, das Haus, und alle ihre Güter und Mannschaften, die sie von dem Kaiser, von andern Fürsten, Herren und Gotteshäusern haben, sollen sie von dem glücklichen, aber erbarmungslosen Sieger fortan zu Lehen tragen.<sup>3</sup> Das Kloster Kossleben ist in dem Vertrage unerwähnt geblieben: die Vogtei wird aber unter das, was die Grafen von Gotteshäusern haben, begriffen sein. In dem Namen des Landgrafen hatten die unglücklichen Urlamünder also seit 1347 die Vogtei ausgeübt: bald sollte auch das aufhören. Der kurze Krieg hatte ihre Mittel nicht bloß erschöpft, sondern sie auch in schwere Schulden gestürzt: sie sahen sich deshalb sehr bald genöthigt, den Wendelstein zu verpfänden. Der Landgraf belehnt 1355, den 2. Oktober<sup>4</sup> den gestrengen Ritter Christian von Witzleben, seinen Hofrichter, der das den Urlamündern abgenommene Burglehen zu Willerstedt schon in dem Vertrage von 1347 erhalten<sup>5</sup> und 300 Mark löthigen Silbers den Urlamündern vorgezossen hatte, mit dem Hause zu dem Wendelstein und dem Dorfe Kossleben samt allen Rechten, Ehren, Würden, Nutzen, Gewohnheiten und gemeinlich mit alle dem, was dazu gehört, wie das Namen mag haben, als es die edlen Friedrich und Hermann, Grafen von Urlamünde

<sup>1</sup> Urkunde im Archive von Kloster Kossleben.

<sup>2</sup> Altes Inventar.

<sup>3</sup> Michelsen, Ausgang der Grafschaft Urlamünde. 30 j.

<sup>4</sup> Gesch. des Geschlechts von Witzleben 2, 426.

<sup>5</sup> Michelsen. S. 30.

und Herren zu Weimar, bisher gehabt haben. Auch in diesem Belehmbungsbriefe fehlt eine bestimmte Angabe, wie es mit dem Kloster gehalten werden soll: es gehörte aber die Schirmvogtei über dasselbe gewiß zu den Rechten, welche an dem Hause Wendelstein haften, wie sie denn auch bei demselben ungestört geblieben ist, bis daß derselbe aus dem Besitze derer von Kospelen in die Gewalt des Churfürsten überging. Da erst ward durch besonderen Vertrag die Klostervogteigerechtigkeit von dem festen Hause getrennt.<sup>1</sup>

Unter der Schirmvogtei der Herren von Kospelen gedieh das Kloster: Frucht und Gottesfurcht herrschten in ihm und der Besitz wuchs erfreulich von Jahr zu Jahr. Die alten Freunde bewahrten ihm ihre Treue und neue Wohlthäter fanden sich. So eignet Gebhard, der edle Herr zu Luernsford, 1357, den 5. Mai 1 Hof und 1 Hofe zu Barnstede, welche zusammen — sie bildeten ein Gut — 1 Mark zinsen und von Hans von Schliez aufgelassen worden sind, und  $\frac{1}{2}$  Hofe zu Kospelen, auf welcher ein Zins von  $\frac{1}{2}$  Mark ruht und auf welche Thilo von Kospelen Verzicht geleistet hat, dem Gotteshause zu mit der Erklärung, daß zur Vertheidigung dieser Güter niemand denn er und seine Erben gezogen werden dürften:<sup>2</sup> er stiftet sich auch in Gemeinschaft mit seiner Gemahlin Elisabeth durch 1 Mark Geldes im Dorfe Uberschmon „by dem Schutken oder Pannermeister daselbst jährlich aufzuheben,“ ein Jahrgedächtnis, auf den Sonntag Invocavit Vigilien und den Montag hernach Seelenmessen zu halten.<sup>3</sup> Der Rechtsstreit mit dem Pfarrer zu Albrechtsleben (Ubersleben bei Buttstädt) — wir wissen nicht, worüber —, in welchem der Mainburger Propst Burghardus als speziell dazu bestellter päpstlicher Richter 1359, den 3. August den Propst und die Abtissin und den ganzen Convent monasterii ordinis Cisterciensis in Kospelen durch den Propst zu Tundorf und die Pfartherren in Patehdorf und Wye vor seinen Gerichtsstuhl laden läßt,<sup>4</sup> that gar keinen Schaden. 1362, den 24. Februar schenkt Heinze von Eman 1 Mark, auf 1 Hofe zu Wortz gelegen, zu Troste aller seiner Eltern Seelen und aller Seelen, die in seinem Geschlechte verstorben sind oder noch versterben sollten, daß die Klosterjungfrauen alle Jahre ihrer Seelen sollen gedenken, und zwar an dem Sonntag nach Ostern, als man singet: misericordia domini, des Abends und an dem Montag mit Messe:<sup>5</sup> 1366 übergibt Heinrich Kremer oder Kaufmann, Bürger

<sup>1</sup> Nachrichten in dem Archiv der Familie von Kospelen zu Kospelen.

<sup>2</sup> Urkunde Nr. 3483 im Haupt Staatsarchiv zu Dresden.

<sup>3</sup> Altes Inventar.

<sup>4</sup> Urkunde in dem Archive des Klosters Kospelen.

<sup>5</sup> Ebenda.

zu Niebra,  $1\frac{1}{2}$  Hufe Landes und 2 Hufe zu Kofleben: die  $1\frac{1}{2}$  Hufe zinst  $\frac{1}{2}$  Mark, der 1 Hof gibt 5 Wänse oder 4 Grofchen nach Gefallen dessen, der den Zins einnimmt, der andere Hof aber 2 Hühner vor Fastnachten, 4 Hühner zu Michaelis und 4 Pfennige. Drei Personen — wohl drei Knechten — sollen vorerst diese Gefälle genießen, später sollen sie aber der Gesamtheit zu gut kommen.<sup>1</sup> 1378 schenkt Ludwig, edler Herr zu Hakeborn, den ihm auf dem Felde zu Bortendorf zugehörenden Zehnten, seiner und seiner Freunde Seelen zum ewigen Gedächtnis;<sup>2</sup> so auch sein Bruder Albrecht, geessen zu der Neuenburg (Beyernaumburg), den Zehnten, der dem Johannes von Tberge gewesen ist, um Gotteswillen.<sup>3</sup> Den 17. November dieses Jahres belehnen Berkt Schmidt, Bürger von Artern und ein Propst zu Koflebenben, Kunne Reichen, Abtissin, Gerdrut Liebingen von Halle, Priorin, und die ganze Sammlung mit Wissen und Willen ihrer Herren, Herrn Ditterichs, Herrn Friederichs, Herrn Heinrichs und Ern Cristannes von Wigelenben, den gestrengen Knecht Hans von Rawseßin, geessen zu Koflebenben, mit  $1\frac{1}{2}$  Hufen, 1 Freihofe und 1 ausgerodeten Weinberge, alles in Feld und Dorf Tundorf gelegen, in solcher Weise, daß der vorgenannte Hans von Rawseßin und seine Erben alle Jahre sollen reichen und geben auf den Palmtag 2 Pfund Wachs zu einer Urkunde und zu einem rechten Erbzins.<sup>4</sup> Derselbe Propst Berkt und die Abtissin Werderndis (die Kunigunde Reiche war also inzwischen verstorben) leihen 1384, den 23. April den beiden Schwestern Alheyde Hoithils und Ute und ihren Erben einen Sedelhof in Wiedthilderode nebst 1 Holzmarke und  $\frac{1}{2}$  Hufe, welche vordem ihrem Bruder Hannis Rodolfs gewesen sind, deß sind Gezeugen, er Johannes, Pfarrer zu Wiedthilderode, er Hannis, Pfarrer zu Gsmistorf, und Johannes von Kufze.<sup>5</sup> Die Herren von Wigleben erweisen das erste Mal 1391 ihrem Kloster eine Wohlthat. Klaus Baudissin, ein Binder oder Böttcher, hatte  $4\frac{1}{2}$  Acker, von welchen 3 in dem Felde und  $1\frac{1}{2}$  in dem Klosterhofe selbst lagen, in Weinberge verwandelt. Dietrich und Friedrich von Wigleben erklären nun, daß dieweil obgemeldete Weinberge bleiben, sollen sie zehntfrei sein, so aber die Acker mit andern Früchten besäet würden, behalten sie sich ihren Zehnten vor. Segnet der Weinbergsbauer das Zeitliche, so fallen die Weinberge den Jungfrauen zu, daß ihre Pfründen gebeeßert werden, der Propst soll mit den Früchten nichts zu schaffen haben. Die Empfängerinnen aber haben dafür die jährige Zeit des

<sup>1</sup> Altes Inventar.

<sup>2</sup> Ebenda.

<sup>3</sup> Ebenda.

<sup>4</sup> Urkunde im Archive des Klosters Kofleben.

<sup>5</sup> Ebenda.

Klaus Seele und allen gläubigen Seelen zu Trost zu begehen Sonntag nach Katharinä.<sup>1</sup>

Ende des vierzehnten Jahrhunderts trat der Scholastikus der S. Marienkirche zu Erfurt mit der Behauptung auf, daß das Kloster zu Kusteleibin seiner Jurisdiktion unterworfen sei: davon wollten aber der Propst Johannes Deliz und der Convent schlechterdings nichts wissen, und zwar mit vollem Rechte, denn die Unstrut bildete zwischen dem Bistum Halberstadt und dem Erzbistum Mainz die Grenzscheide. Der Scholastikus bestand aber auf seinem Kopf: möglicher Weise hatten die Erläutinder Grafen in den wenigen Jahren, da sie die Vogtei besaßen, die geistlichen Herren an der Erfurter Kirche mehrfach zu Rate gezogen, aber daraus ließ sich doch kein Recht herleiten. Der Handel ging bis in die letzte Instanz. Papst Bonifacius entschied, wie Ludwig von Binsforte, Propst zu S. Severi zu Erfurt und Provisor des erzbischöflichen Alkods daselbst, von dem Erzbischofe Johannes zu diesem Geschäft besonders deputirt, erklärt, daß der Scholastikus Theodericus von S. Maria weder eine ordnungsmäßige noch eine übertragene Jurisdiktion über das Kloster in Kusteleibin *ordinis Benedicti Halberstadensis diocesis* auszuüben habe.<sup>2</sup> 1402, den 20. November eignet Rudolf Schenke, edler Herr zu Tutenberg (Tantenburg bei Tornburg), im Einverständnisse mit seinen Söhnen Rudolf und Bussjo „dem ehrwürdigen Gotteshause und der heiligen Samnung des Klosters zu Kusteleibin“ das Holz zu, das gelegen ist bei den Kuckugesböhme, welches bisher Heinrich Pungen zum Lehen gehabt, aber nunmehr aufgesagt hat: er selbst verzichtet dabei auf alle seine Rechte unter der Bedingung, daß 2 Mal in dem Jahre, das erste Mal an dem nächsten Sonntage nach Mittfasten des Abends mit Vigilien und des Morgens darauf mit Messen, und das andere Mal an dem S. Johannistage des Abends und den andern Tag am Morgen für seiner Eltern Seele, wie für die Seelen der Zueigner und ihrer Nachkömmlinge Begängnisse gehalten werden.<sup>3</sup> Das Kloster war nach und nach so reich an Wäldern geworden, daß es dieselben nicht gut mehr alle selbst bewirtschaften konnte; es that deßhalb in dem Laufe der Jahre immer mehr Holzmarken zu einem mäßigen Jahreszinse aus: so belehnt 1413, den 21. Juni der Propst Johannes (ohne Zweifel der Johannes Deliz von 1400), den Hermann Schroter und seine Erben mit einer Holzmarke, gelegen an dem Niedernberge bei Lantgrafen Rode, und mit einer andern, genannt der Kammelsberg, von der

<sup>1</sup> Altes Inventar.

<sup>2</sup> Urkunde im Archive des Klosters Koblentz.

<sup>3</sup> Ebenda. Gedruckt, aber nicht correct, bei Scham. 67 f. und in Thur. s. 741.

ersten sind 6 Pfennige, von der andern aber 2 Hühner zu entrichten; der ehrbare Priester, Er Bruno Schultheiß, Domherr zu Luerßfurd, und die frommen Leute Hans Voche!, gezeiten zu Potelndorff, Wolff der Alte, Hans Klenber, der „Holzforste“, beide gezeiten zu Kusteleben, bezeugen das.<sup>1</sup> 1416, den 12. März bekannte die Äbtissin Margaretha, die Priorisse Vertrat und der ganze Convent, daß der weise Herr Er Johannes von Deliz, Pfarrer zu Hullenben und jegund Propst ihres Gotteshauses, einen wüsten Hof in seinem Pfarrorte, welchen er jedenfalls durch einen tüchtigen Vikar bedienen ließ, dem Klaus Großmann daselbst übergeben habe.<sup>2</sup> Es darf aus dem Umstande, daß der Propst Johannes zugleich die Pfarrpfünde von Kusteleben genoß, geschlossen werden, daß die Einnahmen des Klosterpropstes recht gering waren und kaum zur Nothdurft ausreichten. 1422, den 28. September urkunden Eshabecht von Ebergh, Äbtissin, Lucia von Gebekensstenn, Priorin, die ganze Sammlung und der Propst Petrus Kume, daß der gestrenge Entzich von Wnezeleben mit ihnen eins geworden sei, „daß wir alle Quatember, die man nennt die Wchtafte, zu Troste und zu Seligkeit seiner und seiner Hausfrauen, seines Vaters, seiner Mutter und aller seiner Eltern Seele und derer, die aus dem Geschlecht von Wnezeleben sind verschieden, sollen und wollen wir auf alle Mittwoche in der Wchtaften begehen mit der Vigilie und auf den Donnerstag mit Seelmesse, als wir pflegen Begängniß zu halten, und zu beten für alle, die noch leben in dem Geschlechte von Wnezeleben und für die daraus verschieden sind, und sollen und wollen auch Salve regina unsrer lieben Frauen Lob alle Tage durch das ganze Jahr, also das gewöhnlich ist, nach der Besper singen und halten Gott und seiner lieben Mutter zu Liebe und zu Ehre und den vorgenannten von Wnezeleben und allen gläubigen Seelen zur Seligkeit und zu Troste“; dafür haben sie 4 Schock Garben Roggen und 4 Schock Garben Hafer, welche dem Dietrich von Wigleben zu Potelndorff los und ledig gestorben sind, und 38 Gulden erhalten. Der Propst, welcher diese Zinsen erhebt, verpflichtet sich für seine Person und seine Nachfolger den Jungfrauen in das Kloster zu reichen und zu geben alle Wchtaften eine Tonne guten Bieres, „als er das selbst täglich mit seinem Kapellan pflegt zu trinken,“ und ein Pfund Wachses, welches die Äbtissin empfängt, das macht des Jahres 4 Tonnen gutes Bier und 4 Pfund Wachs, von dem Wachs sollen die Jungfrauen 2 Kerzen anfertigen und sie während des Salve regina brennen.<sup>3</sup> In demselben Jahre hatte

<sup>1</sup> Urkunde im Archiv des Klosters Kusteleben.

<sup>2</sup> Ebenda.

<sup>3</sup> Ebenda.

das Kloster ein Stück Wald zum Verkohlen an den gestrengen Kuhn von Eymon verkauft und Graf Bruno von Tuerfurt hatte das Geld dafür eingenommen, um es zu verzinzen: Kuhn aber besinnt sich anders, das Kloster gibt Brunos Schuldschein zurück und behält sein Holz.<sup>1</sup> 1426, den 16. Dezember belehnen der Propst Petrus und die Äbtissin Elisabeth im Einverständniß mit dem ganzen Convent die frommen Leute Klaus Wullenwebere und Hans Schroter<sup>2</sup> zu Tuerfert, mit dem Hammesberg, einer Holzmarke, bei Nichtil-derode gelegen, welche sie von Klaus Nägele gekauft haben und mit 2 Hühnern verzinzen müssen: deß sind Bezugen Er Hermann, Pfarrer zu Schmiedsdorf, Er Hermann, Pfarrer zu Bettelndorf, und und Apel Heysele, Hans Kremer, Heinrich Byber und Hans Roder Bruder zu Musteleben.<sup>3</sup> 1429, den 14. Oktober bescheinigen der Propst Petrus Kun, die Äbtissin Elise von Tberge, die Priorin Margrithe von Eymon, daß der gestreng Junker Kerstan von Wyeczeleben und Frau Kesse, seine eheliche Wirthin, „eyne kasele und eyn umbral,“<sup>4</sup> zu dem Dienste des allmächtigen Gottes gestiftet haben, und versichern, „daß wir deß diejem selbigen gestrengen, unserm lieben Junker, Junkern Kerstan von Wyeczeleben dem jungen, der genannten Frauen Kesse, unserer lieben Freundin, und ihren Vorfahren und Nachkömmlingen wiedergeben eine göttliche Gabe, unsre schweiserliche und brüderliche Treue, also daß sie all des Guten sollen theilhaftig werden mit der Hülfe Gottes, das wir immer und ewiglich gegen den allmächtigen Gott mittelst seiner göttlichen Gnade vollbringen oder thun mit Beten, mit Singen, mit Lesen, mit Fasten und in allen göttlichen, guten Werken, die wir thun oder unsere Nachkömmlinge vollbringen in göttlicher Liebe unsres geistlichen Ordens.“<sup>5</sup>

Die Finanzen des Gotteshauses befanden sich, Dank der Treue der Präpste, in einem so guten Zustande, daß beträchtliche Summen verborgt werden konnten. So verkaufen ihm Hermann Straube, Hans Pus, Hans Steinmetz und Heinrich Müller, Ratsmeister, und ganze Gemeinde der Stadt Cölleda mit Wissen und Willen ihres Erbherrn, des Grafen Günther von Weichlingen, 1434 für 60 rheinische Gulden einen jährlichen Zins von 3 rheinischen Gulden<sup>6</sup> und gerade 10 Jahre später einen weiteren von 3 Schock alter Groschen.<sup>7</sup>

<sup>1</sup> Altes Inventar.

<sup>2</sup> Er war wohl ein Sohn des Hermann Schroter, der durch die Urkunde von 1113 aus bekannt geworden ist.

<sup>3</sup> Urkunde in dem Archive des Klosters Mosleben.

<sup>4</sup> Statt humerale.

<sup>5</sup> Urkunde im Archive des Klosters Mosleben.

<sup>6</sup> Altes Inventar.

<sup>7</sup> Ebenda.



Selbst einzelne Nonnen, wie Jungfrau Irone, Schwester des gestrengen Hentze von Emon, erhielten Jahresrenten zugewiesen<sup>1</sup> und waren in der glücklichen Lage, Gelder neu anzulegen, so die Klosterskellnerin Kunne Ranczen und Jungfrau Gerdrud Klossen, welchen Nikolaus Czhymerman, Andreas Venevetter, Heinrich Werner und Peter Meyner, Ratsmeister und Vormünder der Stadt Wye, und die ganze Gemeinde daselbst für 20 Schock Geldes eine Jahresrente von 2 Schock verkauften,<sup>2</sup> oder Schuldscheine zu besitzen, wie die Jungfrau Ursula Schober, welcher sich Georg Schober, zu Guttenshausen (Gutmanshausen bei Buttstädt) gezeihen, mit 50 rheinischen Gulden schuldig bekennt.<sup>3</sup> Es hat deshalb auch nicht bittere Not gezwungen, 1459 für 4 Schock Pfennige 8 Hufen Landes und die dazu gehörigen Höfe zu Bentendorf an das S. Moritzkloster zu Halle zu verkaufen: es bot sich wohl eine gute Gelegenheit, in der Nähe Grundstücke zu erwerben.<sup>4</sup> Bei alledem war aber die Lage des Klosters um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts eine äußerst mißliche. Friedrich von Wicleben, auf dem benachbarten Steine sesshaft und von dem Landgrafen Friedrich von Thüringen 1430, den 19. Juni und von dem Herzog Wilhelm dem Tapfern von Sachsen 1451, den 9. August mit dem Kloster halb — die andere Hälfte gehörte seinem Vetter Christian, welcher auch auf der alten Stammburg saß — belehnt, verwickelte es in die unangenehmsten Händel.

Dieser Friedrich von Wicleben ist unstreitig eine der interessantesten Persönlichkeiten aus dem Geschlechte derer von Wicleben in der Zeit vor der Reformation: in ihm kommt das spätmittelalterliche Ritterwesen noch einmal zur vollen Erscheinung. Er war ein Mann von scharfem Verstand, entschlossener Thatkraft und eiserner Hartnäckigkeit. In dem thüringischen Bruderkriege spielte er, der Rat des Herzogs Wilhelm und der Schwager der Witzthume, eine bedeutende Rolle: er glaubte wohl in demselben solche Verdienste um seinen gnädigen Herrn sich erworben zu haben, daß er ungestraft die beiden Gotteshäuser Rosleben und Memleben, über welche die Schirmvogtei ihm mit zustand, vergewaltigen dürfe. Der Rosleber Propst Johannes von Nordhausen war aber nicht gesonnen, diesen Übergriffen ruhig zuzusehen: er widersprach und widerstand so entschieden, daß der Vogt 1451 den Propst aus dem Kloster verjagte. Der Propst suchte Hülfe und wandte sich an den Landesherren, dieser nahm sich auch seiner wie des Memlebenschen Propstes, der auch über Benachtheili-

<sup>1</sup> Urkunde von 1444 im Archive des Klosters Rosleben. Die genannte erhielt 2 Schock Groschen.

<sup>2</sup> Urkunde von 1455, den 2. Oktober im Archive des Klosters Rosleben.

<sup>3</sup> Urkunde von 1457, den 6. März im Archive des Klosters Rosleben.

<sup>4</sup> Tienhaupt 1, 756.

gungen und Bedrückungen zu klagen hatte, getrennt an. Genauer wissen wir leider nicht. Eine Chronik ward hier so wenig wie in Kienleben geführt: Akten, welche irgend welche Anstalt geben könnten, sind nicht vorhanden, weder hier noch in Weimar. Nur einzelne dürftige Notizen, meist in den Magdeburger Jahrbüchern enthalten, sind übrig geblieben. „Zu Jahre des Herrn 1453 am Montag nach Bartholomäi“ (den 27. August), so lesen wir hier, „hat Herzog Wilhelm von Seiten der Herren, nämlich des Propstes des hl. Benediktus in Künstleben und des Propstes der Nonnen in Künstleben und des edeln (hier ist eine kleine Lücke, Bruno gehört hinein) Herrn von Luerfurt gegen Friedrich von Wiczleben, wohnhaft zum Wendelstein, die Grafen und Vornehmeren (et pauciores steht im Urtext, mit Recht verbessert es Dr. E. Winkelmann in seiner Übersetzung<sup>1</sup> S. 89 in *poriores*) angesetzt, welche mit ihm in Thürich bei dem Kaiser und König der Ungarn und Böhmen, dem Bruder seiner Gemahlin, gewesen.“<sup>2</sup> Dieses Aufgebot des Herzogs spricht dafür, daß Friedrich es zu dem Äußersten hatte kommen lassen: erst das energische Einschreiten des Landesherrn, von dem die Rede ging, wenn er mit seinen Sporen über den Schloßhof zu Weimar rasselte, so höre man das in ganz Thüringen, bewog den Wendelsteiner, Besserung zu versprechen. Allein es war ihm kein rechter Ernst damit. Er ließ den armen Propst nicht wieder in sein Gotteshaus und sperrte ihm sein Einkommen, worüber derselbe natürlich wieder sich beschwerte. Friedrich meinte, es gäbe nicht eher Ruhe, er habe denn den unglücklichen Priester gefangen gelegt und im Anjange des Jahres 1455 bekam er ihn wirklich in seine Gewalt. Schade, daß das Aktenstück mit der Überschrift: „Friedrich von Wiczleben hat einen Pfaffen weggeführt, 1455“, aus dem Geheimen Staatsarchiv zu Weimar verschwunden ist: für uns wäre es hochinteressant, denn der Pfaffe ist niemand anders als der Klostlebiische Propst, wie die Magdeburger Jahrbücher beweisen, welche zum Jahre 1455 anmerken:<sup>3</sup> „am Sonntabend nach Ostern (12. April) hat Fürst Wilhelm vor dem Dorfe Steden dem Propst Johannes von Künstleben und Friedrich vom Stein einen Termin angesetzt in Sachen der Gefangennehmung und Verabung.“ Was der Herzog erreichte, erfahren wir nicht. Der gefangene Propst hatte aber auch Mittel und Wege gefunden, den Conservator seines Ordens in Magdeburg von seiner traurigen Lage in Kenntnis zu setzen; dieser bedrohte den gewaltthätigen Mitter mit „peen und puß.“ Derselbe wandte sich — so

<sup>1</sup> Pertz. M. G. Ss. 16, 196.

<sup>2</sup> Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit. Lieferung 41.

<sup>3</sup> l. c.

erzählt die Geschichte der Familie Witzleben 2, 46 — in Folge dessen an den Kaiser Friedrich und wurde von ihm 1455, Mittwoch nach Pfingsten (28. Mai) freigesprochen. Wichtig ist es aber so auf keinen Fall. Der Kaiser konnte trotz seiner Majestät von kirchlichen Strafen durchaus nicht lossprechen, sondern lediglich von weltlichen. Herzog Wilhelm hatte zu Steden oder sonst wo später gegen Friedrich von Witzleben erfauert, gegen dieses Erkenntnis berief er sich wohl auf den Kaiser, und zwar mit Erfolg. Der Herzog und der Ritter vertrugen sich bald wieder, die Magdeburger Jahrbücher wenigstens berichten:<sup>1</sup> „1456 am Feste Johannis des Täufers haben sich in Merseburg Herzog Wilhelm und Friedrich vom Stein oder von Wyezeleben geeinigt.“ An dem Frieden mit seinem Landesheerrn hatte der starrsinnige Mann genug, um den Frieden mit der Kirche bemühte er sich nicht: er blieb bis an das Ende seines Lebens in der Kirche „peen und puß“. Die Magdeburger Jahrbücher enthalten noch den Eintrag<sup>2</sup>: „im Jahre 1460, am zehnten Tage des Monates Juli, welcher der Tag der sieben Brüder war, wurde Friedrich von Witzleben vom Stein Windelstein in das Kloster Kosteleben gebracht und daselbst begraben, obwohl er sich im Bann des Papstes befand.“ Freiwillig haben die frommen Schwestern dem gebannten Manne schwerlich die Pforten ihres Klosters geöffnet, um ihn zu seiner Ruhe kommen zu lassen: sie konnten es nicht wehren, daß seine Geschlechtsangehörigen und Fremde ihn in dem Witzlebischen Erbbegräbnisse beisetzen, welches sich zudem nicht in der Klosterkirche selbst, sondern außerhalb auf der nördlichen Seite derselben befand. Die Söhne dieses Friedrich schlossen nicht sofort Frieden mit dem Kloster, das, wie es scheint, vollständig auf der Seite seines vertriebenen Propstes Johannes gestanden hatte und am liebsten die Vogtei derer von Witzleben ganz abgekauft hätte. Während dies dem Kloster Memleben gelang, mißlang es dem Kloster Kosteleben, trotzdem daß der Streit beider mit denen von Witzleben an einem Orte und an einem Tage — zu Weimar am 29. April 1465 — beigelegt wurde. Der Kostelexer Propst mußte schließlich die Fache ganz allein bezahlen, er blieb ausgewiesen und erhielt für alle Drangsale, welche er volle vierzehn Jahre erduldet hatte, auch nicht die mindeste Entschädigung.<sup>3</sup>

Einen neuen Propst hatten die Söhne Friedrichs, der Ritter Heinrich und Friedrich, welche über den unmündigen Christoffel, den Sohn Heinrichs von Witzleben, des Veters ihres gewaltthätigen

<sup>1</sup> l. c.<sup>2</sup> l. c.<sup>3</sup> Gesch. der Familie von Witzleben 2, 46 und 59 f.

Vaters, die Vormundschaft führten, bereits 1464 eingesetzt: derselbe, Johannes Goltanz, verpflichtet sich den 11. März dem Kloster zu Nusteleibin nach all seinem Vermögen zu dessen Nutzen vorzustehen. „Auch soll ich und will,“ so sagt er weiter, „alles Geld und Gut und Viehe, alsviel ich deß habe oder noch gewinnen mag, in das selbe Gotteshaus zu Nusteleibin geben, allein ausgeschloffen 30 alte Schock will ich meinem Bruder geben. Auch so habe ich Ern Heinrich, Friedrich und Christoffel geredet und gelobt, mich gänzlich nach ihnen zu richten und auch zu halten, nach dem Einen sowohl als nach dem Andern, und ob sich begeben, daß das Kloster zu Nusteleibin oder ich Bedrängnisse erfahren von jemandes wegen, so soll ich obgenannter bei Niemand Schutz fordern und suchen, denn bei den Drei von Wiczeleybin, die da oben genannt sind. Auch so habe ich geredet und gelobt und mich verschrieben gegen die obgemeldeten von Wiczeleybin, daß ich helfen und rathen soll und dazu also viel thun, als mir gebühret, daß man die Jungfrauen daselbst zu Nusteleibin aus dem Ungehorsam bringen möchte, den sie jetzund haben oder führen und halten, und sie sonderlich in ein göttlich, ehrlich und bequemlich (beschaulich) Leben bringen, denn sie jetzund führen und halten.“<sup>1</sup>

Sobald Christoffel von Witzleben mündig geworden war, verkaufte er, um sich von seinen beiden Vettern nicht länger bedrücken zu lassen, seine Hälfte von Wendelstein und Nettelshausen an den Grafen Bruno von Querfurt: in welcher Weise sich dieser mit jenen beiden Herren wegen der Vogtei über das Kloster vereinbarte, ist unbekannt. Derselbe hatte zu viel zu thun, so daß die Herren von Witzleben, wie es scheint, ganz nach Belieben schalten und walten konnten. Die Verhältnisse in dem Gotteshause kamen bald wieder in Ordnung: man konnte sogar an neue Erwerbungen denken. Johann von Watenez, der Propst, Katharine Botels, die Äbtissin, und die ganze Sammlung erkauften von Bruno von Querfurt das Dorf Redemestorf mit Zinsen, Diensten und Gerichten, obersten und niedersten, über Hals und Hand für 2300 rheinische Gulden: Herzog Wilhelm von Sachsen, von welchem der Verkäufer jenes Dorf zu Lehen trug, genehmigte den 3. Oktober 1471 diesen Handel.<sup>2</sup> Der Kaufschilling konnte aber nicht gleich bar entrichtet werden, weshalb Johannes Watenez, der Propst, Katharine Botels, die Äbtissin, Anne Manzen, die Priorin, Else Wiczeley, die Küsterin, Anna Hain, die Sängerin, und die ganze Sammlung des Klosters Nusteleibin versprechen, daß

<sup>1</sup> Urkunde im Archive des Klosters Nettelshausen.

<sup>2</sup> Ebenda. Redemestorf ist Kirndorf bei Buttstädt, noch jetzt ist das Kloster Patron der dortigen Kirche.

sie ohne allen Verzug aus ihren Hölzern verkaufen und die Käufer an den edlen Herrn weisen wollen, bis daß die 2483 Gulden und 24 alte Schock abgetragen sind. „Thäten wir aber nicht also,“ erklären sie weiter, „so soll und mag der genannte unser lieber Herr von Luerfurd, seine Erben oder Inhaber dieses Briefes im Beisein des Propstes und Eines derer von Wiczlenbin zum Steyne so viel unsers Holzes abzubauen verkaufen, daß sie solche Summe Geldes damit machen, sich zu bezahlen, ohne irgend welche Verhinderung.“<sup>1</sup> Den 9. Februar 1472 quittirt Bruno von Luerfurd bereits über 700 rheinische Gulden.<sup>2</sup> Die drei Brüder Ritter Heinrich, Dietrich und Friedrich von Wiczlenbinn zum Steynn sahen sich bald genöthigt, dem Vorgange des Mitbesizers des Wendelsteins und des Klosters zu folgen: sie staken in solchen Schulden, daß sie ihrer ohre Verkauf von Grundstücken nicht ledig werden konnten. So verkauften sie dem 1473, den 17. Dezember dem Kloster ihr Holz, bei Bottendorff gelegen, mit all seinem Umfange, Zu- und Angehörigen, nichts davon ausgenommen, für 1500 rheinische Gulden: 600 Gulden gehen aber gleich davon ab, denn zu ihrer „Nothiachen“ haben sie diese Summe schon „zu Dank wohl bezahlt“ erhalten; die noch restirenden 900 Gulden sollen auf 2 Tagzeiten, nämlich 400 auf S. Walpurgistag schiervstünfftig und 500 auf S. Walpurgistag übers Jahr, gegen „Laitancien“ erlegt werden.<sup>3</sup> Herzog Wilhelm heißt als Lehnsherr mittelst Urkunde vom 13. Januar 1474 diesen Kauf gut:<sup>4</sup> er fordert auch den 14. Juli desselbigen Jahres von dem Propste Bericht, da ein gewisser Anno von Wiczenberg sich bei ihm darüber beichwert hatte, daß das Kloster auf 1 Hufe Landes Ansprüche erhebe, mit welcher er den Kläger belehnt habe.<sup>5</sup> Auf Fürbitte der gestrengen Herren, des Ritters Ern Heinrich von Wiczlenbinn und Friedrichs, belehnen 1476, den 21. April Johann Gottenetz, jezund Propst zu Klostelbinn, und Katherina Botels, Äbtissin, den ehrbaren Kerstan Wachel mit dem Gute, das vom Kloster zu Lehen rührt und von ihm gekauft worden ist, mit Namen der Sedelhof, der Mühle gegenüber gelegen, dazu 2 Höfe dahier, 1 Fischhof, 1 Fischerei, Tristen und Zinsen dahier und Zinsen zu Thundorff,

<sup>1</sup> Urkunde im Archive des Klosters Klostleben. Die Differenz hinsichtlich der Mannsumme erklärt sich so ganz einfach, daß vorher nach rhein. Gulden gerechnet war und jetzt gewöhnliche Gulden, in welchen die Hotzläufer zu zahlen pflegten, angenommen sind.

<sup>2</sup> Ebenda.

<sup>3</sup> Ebenda. Schon gedruckt, aber nicht ganz korrekt, bei Scham., Anhang zu Bosau S. 51 und Thure. s. 712.

<sup>4</sup> Ebenda.

<sup>5</sup> Ebenda.

Wiesen, Acker, Gehölze, nichts ausgefloßen, wie Thwald Hengendorff diesen Edelhof und die Güter zu Lehen gehabt hat; Wabel muß diese Lehnstücke denen von Wögleben mit Pferd und Harnisch verdienen.<sup>1</sup> Hier möchte ich die Urkunde einreichen, welche sich im Originale nicht mehr auffinden läßt, abgeschrieben aber in Prozessen erhalten und von Schamelius (Wögleben 75 und darnach in der Thuringia s. p. 114) mitgeteilt ist. Schamelius bietet sie mit der Jahreszahl 1432, welche er sogar in Buchstaben drucken läßt, findet sie aber selbst verdächtig. Dieselbe ist mehr als verdächtig, sie ist offenbar falsch, denn damals gab es auf dem Wendelsteine gar keine Gebrüder Heinrich und Friedrich von Wögleben, sondern nur zwei Bettlern, der Eine Friedrich und der Andere Christian geheißten.<sup>2</sup> Die Gebrüder Heinrich und Friedrich erklären in der fraglichen Urkunde an einem Freitag, am Abend Margarethä, d. i. an einem 12. Juli, daß sie sammt dem Er Johann Wigand, Propst des Jungfrauenklosters Wögleben, dem ehrbaren und fürächtigen Wolf Widmann, Bürger zu Eisleben, ein Fleck Holz im Oberthal, der Eichberg genannt, auf 40 Aker geachtet, minder oder mehr, was die Messung anzeigt, den Aker zu 3 Gulden und 4 Ort verkauft hätten unter der Bedingung, daß alle vorständigen Meiser von fruchtbaren Bäumen und auf jeglichem Aker 12 andere junge Meiser stehen bleiben müßten. In der Geschichte der Familie von Wögleben<sup>3</sup> wird diese Urkunde auf das Jahr 1532 gelegt, das verträgt sich trefflich mit der Angabe des Wochentags, denn in der That fiel da der 12. Juli auf einen Freitag. Ich finde auch den Fehler im Datum nicht in den letzten Zahlen XXXII, denn daß das Original in Zahlen und nicht in Buchstaben geschrieben war, beweist klar die falsche Lesung desselben, glaube aber nicht, daß davor MCCCC gestanden, sondern MCCCCI; auch hiermit verträgt sich der Wochentag, denn im Jahre 1482 war der 12. Juli gleichfalls ein Freitag. Der Name des Käufers bietet zur Richtigstellung der Jahreszahl keinen Anhalt; ich habe vergebens in Eisleber Chroniken wie in der Beschreibung des Eislebischen Bergwerks von Biering nach einem Manne dieses Namens geforscht. Gibt der Name der Verkäufer etwa Aufschluß? Zwei Gebrüder Heinrich und Friedrich von Wögleben, welche die Vogtei über das Kloster ausübten, hat es 1482 ebenso gut wie 1532 gegeben. Gegen 1482 läßt sich beibringen, daß in den Urkunden, in welchen die damals lebenden Brüder erscheinen, Heinrich stets Ritter genannt wird; allein dieser Einwurf

<sup>1</sup> Urkunde im Archive des Klosters Wögleben.

<sup>2</sup> Gesch. der Familie von Wögl. 2, 36 und 39.

<sup>3</sup> 2, 113 f.

wird durch die Bemerkung hinfällig, daß Schamelius nur eine Abschrift vor sich liegen hatte, welche für einen Prozeß genommen war, in dem es sich nicht um die Personen, sondern lediglich um die Sache stach. Es wird dann noch der Klosterpropst genannt: leider begegnet uns dieser Johann Wigand nirgends wieder. Er kann 1482 sehr gut amtiert haben, denn Johann Gattanz tritt nicht wieder auf und über ein Jahrzehnt vergeht, bis daß wieder ein Propst mit Namen aufgeführt wird: aber auch das Jahr 1532 ist nicht ohne weiteres ausgeschlossen, denn der letzte Klosterpropst Jason Wigleben war 1539, wie Friedrich von Wigleben auf Wohlmirstedt schreibt, erst 6 bis 7 Jahre im Regiment. Die Entscheidung hängt also nicht von äußern, sondern ausschließlich von innern Gründen ab, und diese scheinen mir mehr für das Jahr 1482 als für 1532 zu sprechen. Daß sehr bedeutende Handelsgeschäfte in den letzten Jahren des fünfzehnten Jahrhunderts mit den Klosterwäldern gemacht wurden, steht fest; schon vor 1482 sollten Kehlen in denselben gebrannt werden und wir werden bald hören, wie es in den nächsten Jahren eifrigst geschah. Wären die Klosterwäldungen 1532 und später hart mitgenommen worden, so würde der Wohlmirstedter von Wigleben, welcher alles zusammenruft, um seine Vettern auf dem Steine bei seinem gnädigsten Herrn, dem Herzog von Sachsen, anzuwärmen, das auf keinen Fall verschwiegen haben.

Beide Brüder, Heinrich und Friedrich von Wiczeleben, geessen zum Wendelstern, erweisen 1483 — der Tag ist nicht bemerkt — dem Kloster eine große Wohlthat, sie bekennen, „daß wir bedacht haben und bedenken unsrer Seele Heil und daß dieß Leben auf Erden ein vergänglich, kurzes Leben ist, und (haben) mit wohlbedachtem Rathe und gutem Willen unsern Jechten, die Hälste,<sup>2</sup> den unsre Aelteren, unser Vater selig und wir bisher am Kloster zu Kustelobenn gehabt haben, mit Namen Korn, Gerste, Hafer, Aclach- und Fleischzehnten, Alles die Hälste, Gott dem Allmächtigen, seiner werthen Mutter der Jungfrau Maria zu Lob und den heiligen Aposteln S. Peter und S. Paul zu Ehren, geben und gegeben haben“.<sup>3</sup> Die Äbtissin Anna Wagingerer ordinis S. Benedicti, welche auf Katharina Botels gefolgt war, präsentirte 1483, den 17. August den Priester Philomann Sabri aus dem Mainzer Sprengel dem Archidiaconus zu Ratdenborn für die S. Marienkirche zu Mechilrode, da Nikolaus Gutior freiwillig zurückgetreten war.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Gesch. der Familie von Wigl. 2, 444.

<sup>2</sup> Die Verkäufer besaßen nur den halben Zehnten, wie ihr Vater; die andre Hälfte gehörte dem Grafen Ramo von Luerfurt.

<sup>3</sup> Urkunde im Archive des Klosters Kehlborn.

<sup>4</sup> Ebenda.

Das Kloster bestand sich immer noch in einer sehr günstigen Lage. Nicht bloß einzelne Nonnen, wie die Jungfrau Grethe Pretes, welcher Herr Friedrich Hade, zu Artern geseßen, 1484 einen Schuldschein über 30 Schock ausstellt und diese mit 3 Schock zu verzinsen verzpricht,<sup>1</sup> waren wohl bemittelt, sondern auch das Gotteshaus selbst erfreute sich bedeutender Revenüen. Jetzt, da der Bergbau in dem Mansfeldischen recht in Schwung kam, konnten die großen Waldungen erst recht verwerthet werden. Die Herren von Wisleben erkannten die Zeit und schlossen Verträge ab, so 1490, den 22. Dezember Mittwoch nach Thomä mit dem nicht genannten Hüttenmeister des Eisleibischen Bergwerks: 3 Flecke Holz, nämlich der Hof sammt den Birken an der Thengrube und der kleine Thierberg, für 400 Ader ange schlagen, wurden ihm zum Abföhlen verkauft, der Ader für 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Gulden, und nachgelassen, daß er zum Abzahlen 2 Jahre Frist habe und in 4 Raten bezahle. 200 Thaler sollten bald entrichtet werden, 500 Gulden zu Eßtern des folgenden Jahres, dann wieder 500 Gulden zu Peter Paul und schließlich 500 Gulden zu Michaelis.<sup>2</sup> Auffallend ist, daß mit keiner Silbe gesagt wird, an wen die Gelder abzuführen sind. Große Mißstände waren die natürliche Folge. Die Herren von Wislebenbrauchten für sich und ihren Landesherren, dem sie nicht bloß in Kriegs- und Friedensämtern dienten, sondern vielfach auch mit ihrem Kredite die leeren Kassen füllen mußten, viel Geld und die Klosterwaldungen waren ihre unerschöpflichen Schatzkammern. Es konnte so nicht auf die Länge fortgehen, wenn die fromme Stiftung nicht am Ende in die bitterste Armuth gerathen sollte. Im Jahre 1497 kam es endlich zu einer gründlichen Auseinanderlegung. Die beiden Brüder der Ritter Heinrich und Friedrich von Wisleben verkauften am 12. Januar den Zehnten, welchen sie zu Kusteleben gehabt an dem Kloster, mit Namen Korn-, Gerste-, Hafer-, Aclaszehnten, und den Fleischzehnten, mit Namen Schwein-, Schaf- und Gänsezehnten, sammt dem Zehnten im Dorfe, mit Namen Korn-, Gerste-, Hafer- und Aclaszehnten und 5 Eimer Wein, welche der Schenk daselbst zu liefern hatte, für 2500 rheinische Gulden:

<sup>1</sup> Alles Inventar.

<sup>2</sup> Alle Abzählung im Archive des Klosters Klostleben. Die Abzahlungen kommen geben über die Anlaufssummen bedeutend hinaus. Ein Schreibfehler mag zu Grunde liegen, da die Verzugszinsen sich doch so hoch nicht anblähen lassen. In der Geschichte der Familie von Wisleben 2, 445 wird dieser Verkauf in's Jahr 1510 verlegt; der Tag paßt dazu, 1490 und 1510 war der 22. Dezember ein Mittwoch nach S. Thomä. Die in den nächsten Jahren auf 1490 folgenden Reichwerden des Klosters über ganz eigenmächtige Holzverkäufe seitens der Herren von Wisleben sprechen für das ältere Datum.



von diesen waren aber 2000 schon vorgestreckt worden;<sup>1</sup> der Rest ward den 24. April abgetragen.<sup>2</sup> Die beiden von Wigleben machten sich verbindlich, die Genehmigung des Landesherrn zu erwirken: sie erlangten dieselbe aber nicht so schnell und auch nicht in der erwünschten Weise. Sie mußten sich nämlich zu der Erklärung entschließen, daß dieser Verkauf nur auf 2 Jahre Gültigkeit haben und daß, wenn sie selbst dann den Zehnten nicht durch Rückkauf wieder erworben hätten, der Lehnsherr oder wem er es vergönnen würde, den erblichen Wiederkauf daran haben sollte.<sup>3</sup> Wesfremdlich ist es auf den ersten Blick, daß der Frucht- und Fleischzehnte von dem Kloster mit aufgeführt wird: hatten die beiden Brüder Heinrich und Friedrich doch bereits 1483 die Hälfte desselben gechenkt, und zwar nicht die Hälfte bloß von dem ihnen zustehenden, also ein Viertel von dem ganzen Zehnten, sondern den Zehnten ganz und gar, soweit er ihnen zustand. Die Urkunde von 1483 läßt darüber keinen Zweifel aufkommen, das Wort „Hälfte“ ist dort Apposition und der sich unmittelbar anschließende Relativsatz knüpft nicht an Hälfte, sondern an Zehnten an mit seinem „den.“ Auch diese Urkunde unterstützt und bewährt unsere Auffassung. Der Zehnte im Dorf und das Viertel desselben im Kloster sollten 2500 rheinische Gulden werth sein? Das ist nicht zu glauben. Aber die Verhältnisse hatten sich geändert, die Herren von Wigleben besaßen, als sie mit dem Kloster Handels eins wurden, den Gesamtzehnten im Dorfe und den halben Zehnten im Kloster. Das war so getommen. Bruno von Luerfurt war ohne Sohn den 26. Februar 1496 verstorben. Heinrich und Friedrich von Wigleben strengten Alles an, um sich die Alleinherrschaft über den Wendelstein und das Kloster zu verschaffen: sie erreichten ihre verständigen Absichten und wurden schon 1497, den 3. Februar von Herzog Georg von Sachsen mit diesen neu erworbenen Gütern belehnt.<sup>4</sup>

Wie sehr das Kloster auch mit dem Ankaufe des Zehnten und mit der Verzichtleistung derer von Wigleben auf 2000 Gulden, weil sie früher aus den Klosterhölzern viel Geld in die Tasche gesteckt hatten, zufrieden sein konnte, so hatte es doch noch sehr bedeutende Forderungen geltend zu machen. Der Abt Johannes<sup>5</sup> von Marienzell bei Luer-

<sup>1</sup> Zwei Urkunden vom 12. Januar 1497 sind in dem Archive des Klosters, die eine von den Verkäufern, die andere von den Käufern, der Äbtissin Anna Spechtis und der Priorin Else von Nyssmynetz, aufgestellt.

<sup>2</sup> Urkunde im Archive des Klosters Koblentz.

<sup>3</sup> Ebenda.

<sup>4</sup> Archiv der Familie von Wigleben zu Koblentz.

<sup>5</sup> Er erscheint zuerst als Abt 1490, vgl. Ludewig I, 486. 1502 wird Abt Antonius erwähnt. l. c. 489.

mit, welcher aus nächster Nähe seine Beobachtungen hatte angestellt, erkart in einem undatirten Schreiben, welches sehr gut in den Zusammenhang hineinpäßt, „daß sich die von Witzleben zum Zeile ganz unterstanden haben des obgenannten Jungfrauenklosters mit eigener und unrechter Gewalt ein und abzusetzen Kröpfe, gebieten und verbieten, was sie wollen, und verkaufen nach ihrem Willen, compuntiren, aufzunehmen mit Diensten und Beschwernungen nach allem ihrem Begehr, haben auch verkauft 600 Alder dem Kloster zu merklichem Schaden, dergleichen ihr Vater hiervor auch gethan, mehr denn für 3000 Gulden; das sie dem armen Kloster noch nicht bezahlt noch vergolten haben, daraus das Kloster verwüßt worden ist.“ Er beantwortet die Bitte der Benachtheiligten bei seinem gnädigen Herrn, dem Erzbischofe Ernst von Magdeburg, welcher zugleich Bischof von Halberstadt war und in erster Würde der geistliche Schirmherr von Marienzell und in der andern der von Klostleben war, dem Offizial Auftrag zu erteilen, „das Holz geistlich zu verbieten“.<sup>1</sup> Dies geschah denn auch: der Offizial schreibt nach Eisleben, wann und von wo ist nicht angegeben: „ist unser Begehr, ihr woltet bei den Käufern zu Eisleben, die solch Holz den von Witzleben abgekauft, dem Jungfrauenkloster zu Klostleben zubeständig, öffentlich arretiren und Mandat dafelbst ausgehen lassen, daß alle diejenigen, die denen von Witzleben Gehölz abgekauft, das Geld bei ihnen behalten und niemand ohne unsern besondern Befehl oder Schrift von ihnen reichen bei Pön von 2 oder 3 Hundert Gulden und solches in den Kirchen öffentlich verkündigen.“<sup>2</sup> Dieses gerechte und kräftige Einschreiten der geistlichen Oberbehörden war erfolgreich. Schon den 28. April beheimigen die Äbtissin Anna Zvechts, die Priorin Elise von Ruchmann; und die ganze Sammlung, daß sich der gestrenge und feste Friedrich von Wietzen zum Wendelstern von er Heinrich von W. und seinenwegen in Gegenwart und Beisein des ehrwürdigen Herrn Johann, Abt zu Mergencele, und des würdigen Er Johann Zeum, ihres Propstes, und des ehrhastigen Tiele Rynkten, Bürgers zu Mstoben, sich mit ihnen gütlich berechnet habe des Geldes, das jene von W. für ihr Holz, das verkauft ist, an ihrer Statt eingenommen, und nach gethoner Rechnung habe er sie von seines Bruders und seiner selbst wegen genügend und wohl bezahlt.<sup>3</sup> Das beste Einvernehmen stellt sich jetzt her. Heinrich und Friedrich von Witzleben versprechen noch den 2. November desselben Jahres, den Teich, in der Niederulza zwischen dem Stein und Klostleben gelegen und von ihrem

<sup>1</sup> Schreiben in dem Archiv des Klosters Klostleben.

<sup>2</sup> Ebenda.

<sup>3</sup> Ebenda.

Vater gegraben, abzustechen, weil er etlichen Klosteräckern Schaden thue.<sup>1</sup> 1499 gestatten sie der Gemeinde ihres Meckens Schonenwerde 200 rheinische Gulden zu 6 Prozent bei dem würdigen Herrn Johann Zeahenn, Priester und Propst zu Mustelewenn, aufzunehmen;<sup>2</sup> sie selbst verkaufen den 26. August 1499 den andächtigen und geistlichen Jungfrauen 15 Scheffel Gerste Nordhäuser Maß, an dem Hunseländ zu Thundorff gelegen, das da Kerstan Walen gewesen ist, für 50 rheinische Gulden, die sie bereits wohl zu Tante erhalten haben,<sup>3</sup> und treffen Bestimmungen, wie es bei ihrem Begräbniße hergehen soll. Die Zahl der Priester, welche gegenwärtig sein sollen, sowie die Zahl der Seelenmessen, welche ihre armen Seelen aus dem Fegefeuer erretten sollen, wird festgesetzt und eine Spende angeordnet.<sup>4</sup> Die beiden Brüder Churfürst Friedrich und Herzog Johannes von Sachsen verhalten 1500 dem Kloster zu einer Summe von 400 Gulden, welche man schon verloren gegeben hatte. Hans von Wangenheim, Georg und Friedrich, Gebrüder, hatten vor Zeiten diese 400 Gulden entlehnt und die Ritter Rudolf Marschall und Dietrich von Wigleben als Bürgen gestellt, aber das Rückzahlen unterlassen: nun nahmen sich die beiden fürstlichen Brüder der Sache an und legten den ärgerlichen Handel zwischen den Schuldnern und den Bürgen vollständig bei. Sie verkündeten zu Jena den 5. September 1500, daß Friedrich und Apel, die Erben jener Wangenheime, welche das Geld aufgenommen hatten, 400 Gulden Hauptsumme binnen Jahr und Tag nach Datum dieses Briefes dem Kloster Mustelewenn ohne allen Verzug und jede Widerrede zu entrichten haben, wo sie aber säumig und es nicht thun würden, alsdann sollte bemeldetem Kloster auf seiner Geschickten Ansuchen um solche Hauptsumme zu allen der gedachten von Wangenheim Gütern, die zu treiben und zu tragen, unverschont und unverzüglich verholten werden.<sup>5</sup> Die Äbtissin Anna Spechts und die Priorin Elizabeth von Niszmynz bekennen 1502, den 24. Mai, daß Nikolaus Growin, der Zeit ihr Juristher (Propst), dem Martin Koller, ihrem armen Manne, wohnhaftig zu Wechtelrode, 1 Holzmarke mit 2 Hühnern Erbzins geliehen habe.<sup>6</sup>

In diesem Jahre geräth das Gotteshaus aufs neue mit seinen Schirmvögten in Hader und Streit. Heinrich und Friedrich von

<sup>1</sup> Ebenda.

<sup>2</sup> Schuldschein vom 4. Februar im Archive des Klosters Roßleben.

<sup>3</sup> Urkunde im Archive des Klosters Roßleben.

<sup>4</sup> Notiz im Archive der Familie von Wigleben zu Roßleben. Zur Genealogie.

<sup>5</sup> Urkunde im Geh. Staatsarchive zu Weimar. Cop. Buch D. G. fol. 66. b und von Wangenheim, Reisen und Urkunden 2, 201. Nr. 253.

<sup>6</sup> Urkunde im Archive des Klosters Roßleben.

Witleben hatten zu rechter Zeit wegen ihres Begräbnißes Verfügungen getroffen: Heinrich, der 1501 verstarb, hinterließ 2 Söhne, Friedrich und Dietrich genannt, Friedrich, der 1500 abschied, ließ auch 2 Söhne, Namens Dietrich und Daniel, hinter sich.<sup>1</sup> Diese jungen Herrn erlaubten sich sofort die größten Eingriffe. Zwei Schreiben geben darüber Auskunft. Das erste, an die ehrwürdige und andächtige Domina, Domina Anna Spedts, Äbtissin zu Kustelewen, gerichtet, hat das Datum 1502, den 16. Juli und ist aus Luerfurt erlassen, trägt aber keine Namensunterschrift. Der unbekannte Briefsteller teilt mit, daß er in Erfahrung gebracht habe, wie ihr gnädigster Herr von Magdeburg (natürlich der Erzbischof Ernst), ernstlich geschrieben habe den Edelen von dem Steyne und sie zu seiner Gnade verheißt (vorgelesen) habe, wie er hoffe von ihres Conventes wegen. „Ist dabei,“ fährt er wörtlich fort, „mein und anderer guten Freunde Begehr, ihr wollt euch nicht lassen erschrecken durch keinerlei Drohwort, auch nicht lassen verführen durch falsche Schmähworte: getrauet Gott, eure Sache soll besser werden. Die Schrift ist vor unsers gnädigsten Herrn Rätthe gekommen zu Magdeburg - es scheint, daß das bedrängte Kloster alle seine Beschwerden in eine Art von Klagebittell zusammengefaßt hatte - und haben wohl getröstet dazu. Und als ich mich verseehe, ihnen darum geschrieben, zu seiner Gnaden alle persönlich gen Magdeburg zu kommen, daß sie dann also gethan haben am Abend divisionis apostolorum (14. Juli) oder am Tage ungefährlich.“<sup>2</sup> Das zweite Schreiben, welches vom 27. August 1502 datirt, hat den Bruder Engelhardus ord. praedicator., quondam confessionarius, zum Verfasser und ist auch an die Äbtissin Anna Spedts gerichtet. Bruder Engelhard, welcher unlängst selbst dagewesen war und gesehen und gehört hatte, wie das Kloster und die würdige Versammlung sehr übel versorgt ist mit Vorsteher und unbilligen Oberherren, berichtet, daß er, wie sie ihn gebeten hatten, „nach aller Vernögligkeit großen Fleiß gethan habe vor dem Vater und Herren (Abt) zu Marienzell, seiner Gnaden vorgehalten in aller Form und Weise, wie er zuvor erfahren habe, daß keine Besserung vermerkt werde an des Klosters Gütern, sondern mehr und mehr Schaden, Beschwerden und Betrübniße der Sammlung würden zugezogen an Holz, an Pferden, an allem, das da billig sollte dem Kloster zu Frommen geschehen.“ Er habe denselben gebeten, ihnen Urlaub zu erteilen, daß sie ihre Not ihrem Oberhirten persönlich klagen könnten; darauf sei das seine Antwort gewesen: „er könne euch nicht leichtlich Urlaub geben, aus dem Kloster

<sup>1</sup> Gesch. der Familie von Witleben. 2, 77.

<sup>2</sup> Im Archiv des Klosters Klostleben liegt der Brief.

zu ziehen, es müßte von unsrem gnädigsten Herrn schriftlich ersucht werden und um solchen Urlaub gebeten werden, in welcher Schrift auch sollte und müßte begehrt werden, so unser gnädigster Herr nicht wollte vergönnen, daß jemand aus dem Kloster vor seine Gnade komme, wollte auch die Gnade thun, daß jemand von seinen Rätthen oder getreuen Dienern, die Gott fürchten und Gerechtigkeit lieben, in das Kloster gesandt würde zu besichtigen die Gelegenheit des Klosters.“ Wo aber der Erzbischof sich der Sache nicht wollte unterziehen, solle zum dritten Male in der berührten Schrift demüthiglich begehrt werden, seine fürstliche Gnade wolle erlauben, den weltlichen Herrn, Herzog Georg, zu suchen, Not zu klagen, Hilfe zu bitten. Die endliche Antwort des Abtes sei gewesen, daß er in kurzem zu ihnen komme, von den Stücken zu reden und Trost zu geben.<sup>1</sup> Wie diese Sache verlief, erfahren wir nicht: jedenfalls aber kamen bessere Zeiten, denn die vier Herren von Wigleben, welche mit vereinten Kräften das arme Kloster gedrückt hatten, wurden gar bald unter sich so uneins, daß der Landesherr zwischen den streitenden Parteien 1508, den 12. Februar Frieden stiften mußte. Es wird dem Ern Friedrich von Wigleben untersagt, im Kloster sein Bier zu brauen, und verfügt, daß hinfort ein neuer Vorsteher nur mit Wissen und Willen der Abtissin und Sammlung von den vier Bögten gestellt, gesetzt und geordnet werden darf. „Und ob sich's begeben, daß zu der Zeit, wann ein Vorsteher soll geordnet werden, Er Friedrich nicht einheimisch oder sonst dazu zu kommen verhindert wäre, soll damit verzogen und zu dem andern auch dritten Male, sofern solches ohne des Klosters Schaden geschehen mag, Er Friedrich dabei zu sein verkuündigt und so er darüber außen bliebe, soll nichts desto weniger der Vorsteher gesetzt werden. Es soll auch Daniel von Wigleben seine Rechnung deß, so er von wegen gedachten Klosters eingenommen und empfangen, in Beiwesen derer, die von des Klosters wegen dazu gehörig, und Ern Friedrichs aufs forderlichste thun. Es sollen auch Ern Friedrich seine Dienste, die er auf seinen vierten Teil bei dem Kloster zustehen hat, nicht gehindert noch gesperrt werden; doch wollen wir, daß er und seine vielgedachten Vettern und sein Bruder das Kloster mit übrigen Diensten nicht beschweren.“<sup>2</sup>

Wißhelligkeiten gab es aber immer noch. Das Gotteshaus erhob gelegentlich Ansprüche, ob mit Recht, können wir nicht entscheiden, und die Angeprochenen lehnten sie ab: gut, wenn da unparteiische Fürsten, wie der Bischof Thilo von Merseburg, welcher 1512, den 31. März den ehrhastigen Propst des Klosters Rustleben zu sich

<sup>1</sup> Der Brief befindet sich im Archiv des Klosters Kozleben.

<sup>2</sup> Der Bescheid befindet sich im Archiv des Klosters Kozleben.

beruft, um wegen der von den Gebrüdern Trotha geforderten Zinsen mit ihm zu handeln, die Vermittlung übernahmen.<sup>1</sup> Umgekehrt meldeten sich andere mit Forderungen, wie ein Klaus Strauß, der den Propst in einem leider nicht datirten Brieflein ersucht, zu bewirken, daß die Äbtissin ihm den verdienten Lohn auszahle und der Vikar — in dem Gottesdienste befand sich eine für den Altar des S. Thomas gestiftete Vikarie<sup>2</sup> — ihm den Schaden, welchen er ihm zugefügt habe, schnellmüßig Laetare zu Erfurt erzeuge, wenn er nicht dafür büßen wolle.<sup>3</sup> Das Kloster litt noch keine Noth. Die Äbtissin Domina Anna Spechts borgt aus eigenen Mitteln dem Dr. und Ritter Dietrich von Wilsleben auf dessen „fleißiges Bitten“ 1515, den 13. Juli 30 Gulden rheinisch,<sup>4</sup> und Andreas Ganzberger, auf die Zeit Vorsteher, verkauft mit Wissen der Domina Spechts und des ganzen Convents 1515, den 16. Oktober an den Klostermann Peter Kratau zu Wechtilderode 100 Acker Holz im Hasenwinkel, den Acker zu 3 Gulden 22 Groschen, zum Abtrieb.<sup>5</sup> Es hielt nur bisweilen recht schwer, die alten Gerechtigkeiten aufrecht zu halten, wie wir aus einem Schreiben des Herzogs Johannes, eines Sohnes des Herzogs Georg von Sachsen, ersehen. Er schreibt nämlich 1518, den 19. Juni, daß er wegen des Ziegelsteins nichts thun könne, — es ist der dem Kloster zuständige in Wechtilderode gemeint, der später dem Orte seinen jetzigen Namen verlieh — er wolle sich aber bei seinem lieben Herrn Vater, der in diesen Sachen mehrmals Befehl gethan habe und bald heimkomme, für einen günstigen Bescheid verwenden.<sup>6</sup> Das Wichtigste in diesem Briefe ist die Aufschrift: „der Erwürdigen unser lieben Andächtigen frawen Dorotheen von Zimmern, Ebtisschin des Reformirten Jungfrauenklosters Klostleben.“ Wir lernen aus ihr ein Zwiefaches, erstens daß Anna Spechts, welche solange als Äbtissin das Regiment geführt hat, verstorben ist, und zweitens, daß das Kloster eine Reformation erfahren hat. Klosterreformationen hatten sich längst schon als durchaus notwendig herausgestellt. Die Bursfelder Congregation wollte der Zucht in dem Cisterzienserorden wieder aufhelfen: das die Anstalt abwärts gelegene und nur wenige Stunden entfernte Cisterzienserkloster Reinsdorf ist derselben beigetreten, vergebens suchen

<sup>1</sup> Brief im Archiv des Klosters Klostleben.

<sup>2</sup> Vgl. das Visitationsprotokoll von 1540 in dem Geh. Staatsarchive zu Dresden. Loc. 10591. Akten, Die Klöster u. s. w. St. 277 b. Purtschardt, Gesch. d. Sächs. Kirchen- und Schulvisitationen. 243.

<sup>3</sup> Brief im Archive des Klosters Klostleben.

<sup>4</sup> Der Handschein befindet sich im Archive des Klosters Klostleben.

<sup>5</sup> Scham. 77. Thur. s. 744. Im Klosterarchive hat sich nichts darüber gefunden.

<sup>6</sup> Brief im Archive des Klosters Klostleben.

wir aber nach dem Namen Rosleben in dem Verzeichnis, welches schon Leutfeld mittheilt.<sup>1</sup> Das Wahrscheinlichste ist, daß erst in dem ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts der Wandel im Innern vor sich ging. 1505 ward das Cisterziensernonnenkloster Capellendorf,<sup>2</sup> zwischen Jena und Weimar gelegen, und 1509 das kaum 1¼ Stunden entfernte Cisterziensernonnenkloster Dorndorf reformirt.<sup>3</sup> Wir dürfen wohl noch einen Schritt weiter wagen. Der Weihbischof Johannes von Sidon, Mainzer Suffragan zu Erfurt, betrieb diese Reformation mit Geschick und Eifer — er bediente sich dabei des Abts Johann von Reinhardtshausen, des Abts Johann von Eldisleben und des Dekans Jakob Doleatoris von S. Severi zu Erfurt.<sup>4</sup> Sollte nicht der treffliche Abt Johann von Eldisleben, welcher sicher den Klosterwägten gut bekannt war, die eingeschlichenen Mißstände abgestellt und alles wieder in die beste Ordnung gebracht haben? Den 24. Juli 1519 schließt das Kloster seinen letzten Kauf ab: es erwirbt nämlich von Johann Weber, Pfarrer zu Allstedt, 5 Acker Holz, ist aber nicht in der glücklichen Lage, sofort vollständige Zahlung leisten zu können, weshalb der Probst Andreas Czamberger einen Schuldschein über 5 Gulden ausstellt.<sup>5</sup>

In dem Bauernkriege erging es dem Gotteshaufe ganz erträglich, obgleich Thomas Münzer ganz in der Nähe selbst das Feuer wacker geschürt und Friedrich von Wilsleben auf Schönewerda, welcher zum vierten Theile die Schirmvogtei besaß, durch gewaltsames Vorgehen die aufgeregten Gemüther noch mehr in Flammen gesetzt hatte.<sup>6</sup> Spalatin nennt allerdings Rosleben unter den Klöstern, welche geplündert oder verwüstet wurden:<sup>7</sup> er ist aber falsch berichtet gewesen. Die Urkunden, heiligen Gefäße, Gewänder und Kleinodien wurden allerdings auf den festen Wendelstein in Sicherheit gebracht, allein das Kloster ward weder verwüstet noch geplündert.<sup>8</sup> Die Gebäude blieben unversehrt, den Nonnen, wenn sie nicht auch auf den Wendelstein geflohen waren, geschah nicht das Mindeste. Herzog Georg belegte die niedergeworfenen Auführer mit schweren Strafen, es findet sich aber in den noch in Dresden beruhenden Akten nirgends eine Andeutung, daß über Leute von Rosleben oder von auswärts

<sup>1</sup> Vgl. dessen Histor. Beschreibung des Klosters Burßfelde. Z. 49 ff., 130 und 173.

<sup>2</sup> Gudenus, Codex dipl. 4, 818.

<sup>3</sup> Joannis script. rer. Mog. 1, 822 und Würrdtwein, Thor. et Eichsf. 115.

<sup>4</sup> Gudenus, l. c.

<sup>5</sup> Derselbe liegt im Archive des Klosters Rosleben.

<sup>6</sup> Neue Mittheilungen 12, 171 ff.

<sup>7</sup> Meuse 2, 1134.

<sup>8</sup> Geschichte der Familie von Wilsleben 2, 180.

wegen am Kloster verübter Gewaltthaten Strafen hätten verhängt werden müssen.<sup>1</sup> Dies beweist auch der zu Artern 1526, den 13. April durch die beiden herzoglichen Bevollmächtigten, den Dr. Dietrich von Werthern und den Michael von Kustleben, Amtmann zu Sangerhausen, vereinbarte Vergleich zwischen dem Kloster Kaldenborn und dem Dr. Dietrich von Wisleben. Der Letztere erkaunte an, daß sein Kloster nach Kaldenborn jährlich 8 Scheffel Korn und 12 Scheffel Hafer abzuführen habe, dieselben aber seit 3 Jahren schuldig geblieben sei. Kaldenborn erließ die Hälfte des Ausstandes und erhielt die Zusage, daß von dem nächsten Martini an der volle Jahreszins und von dem Ausstande dann die eine Hälfte und Martini übers Jahr die andere Hälfte entrichtet werden solle;<sup>2</sup> während in dem Vergleich, welchen Dr. Dietrich von Werthern an demselben Tage zwischen Kaldenborn und Kloster Dornsdorf zu Schönewerda zum Abschluß brachte, Kaldenborn alle im Rückstande gebliebenen Zinsen schenkte, „angesehen, daß das Kloster zu Dornsdorf in dem Aufzuge merklichen Schaden erlitten“,<sup>3</sup> geht bei Klostleben die Nachsicht lange nicht so weit und fehlt ein ähnlicher Vermerk ganz und gar.

Bei alledem ging der Bauernkrieg nicht spurlos an dem Kloster vorüber und diese Spuren konnten um so weniger verwischt werden, als die Klostersvögte fortwährend mit einander im heftigsten Streite lagen. Friedrich von Wisleben, der inzwischen von Schönewerda nach seinem Wohnsitzstedt übergesiedelt war, schreibt 1529, den 4. Juni an Herzog Georg: „daß ich den Schoetz am Kloster Kustleben zur Hälfte haben will, was ein weltlicher Schoetzher haben soll, wie E. F. W. Vehenbriefe darüber anweisen, ist die Ursach, daß der Doctor<sup>4</sup> das Kloster mit Dienst zu dem Gebäu (auf dem Wendelstein) sehr beschwert mit Zuhren und andern Bedrückungen, wie ich weiß anzuzeigen, auch Propst und Vorsteher in das Kloster stellt, die ihm dienstlich sein und thun müssen, was er will, und das bei 28 Jahr lang angetrieben. Hab mich auch des Schoetzes des Klosters, ob ich mein Theil am Schloß (Wendelstein) verkauft habe, nie verziehen und auch nicht verziehen will, denn der Doctor ist in guter Hoffnung, es sollte mit dem Kloster zugehen, wie in der Chur von Sachsen, daß man den Klöstern nimmt, was sie haben.“<sup>5</sup> Georg ließ darauf dem Dr. Dietrich auf dem Wendelstein Weisungen zu-

<sup>1</sup> Neue Mitth. 14, 509. Gesch. der Familie von Wisleben. 2, 101.

<sup>2</sup> Schöttgen und Krenzig, 2. 802. No. 258.

<sup>3</sup> Ebenda 2, 803. No. 259.

<sup>4</sup> Es ist der Dr. Dietrich von Wisleben verstanden.

<sup>5</sup> Gesch. der Familie von Wisleben. 2, 442. Aus dem Geh. Staatsarchive zu Dresden.



gehen, welche anzunehmen dieser aber Bedenken trug: den 24. Juni eröffnet ihm sein Landesfürst, daß er sich eines solchen nicht versehen habe, und auch nicht finden könne, wie er sonst bedacht, dem Kloster dermaßen, wie sich gebührt und von Alters Herkommen sei, vorzustehen.<sup>1</sup> Den 8. Juli antwortet Dr. Dietrich darauf: „des Klosters halben Noßleben, daß wir das zu gleicher Regierung haben sollen, hat E. F. G. gnädiglich zu bedenken, nachdem ich 3 Theile am Kloster habe, Inhalts E. F. G. Lehenbrief, mir darüber gegeben, und von Georg von Wisleben, dem Gott genade, der vierte Theil an Ehr Friedrich gekommen, so ist auch das Kloster mit der weltlichen Obrigkeit zu und Zugehörung des Schlosses Stein und wenn sich Brüder oder Vettern getheilt haben oder sonst an einen Andern gekommen, alle Wege bei dem Schloß geblieben, verhoffe auch, es bleibe noch billig dabei. Nachdem sich aber Ehr Friedrich hat hören lassen, daß ihm die Oberkeit am Kloster mit zu übergeben wäre, wo es käme, daß es nicht mehr ein Kloster wäre, so übergebe er viel tausend Gulden, wiewohl ich hoffe, Gott werde die Geistlichkeit nicht zergehen lassen. Daß E. F. G. und männiglich merken mag, daß ich den Vortheil nicht suche, so mag ich leiden, wenn die Güter an die weltliche Hand kämen, daß ihm der vierte Theil oder seinen Erben zükäme.“<sup>2</sup> Hierauf folgt unter dem 21. August ein Rezeß, in welchem Herzog Georg festsetzte: „was aber das Kloster Noßleben belanget, wollen wir es an gebühlichem Einsehen nicht lassen erwinnen (siehten): wo es aber dazu käme, daß sich daselbe Kloster erlediget und Herr Dietrich oder seine Erben der Güter unterstehen würden, so soll also Herrn Friedrich und seinen Erben ihr gebühlicher Antheil hierdurch gar nicht benommen sein, sondern denselben in aller Maßen vorbehalten haben, als hätte er den Wendelstein nicht abgetreten.“<sup>3</sup> Man sieht, Herzog Georg, der leidenschaftliche Gegner der lutherischen Reformation, laun es sich selbst nicht länger verhehlen, daß die Tage der Klöster gezählt sind. Noch einmal leihst das Gotteshaus Geld aus, und zwar der Gemeinde Wiltersried (bei Buttschädt), wie der Schultheiß Michel Thime und der Heimburger Oswald Bursche 1531, den 22. April bekennen: 200 rheinische Gulden, welche mit 20 guten rheinischen Gulden jährlich verzinst werden.<sup>4</sup> Als Dietrich auf dem Wendelstein 1531 gestorben war, übernahmen dessen beide Söhne die Schirmvogtei. Ueber sie führt der alte Friedrich von Wisleben auf Wohlmirstedt den 3. Februar

<sup>1</sup> Schreiben im Archive des Klosters Noßleben.

<sup>2</sup> Gesch. der Familie von Wisleben. 2, 443.

<sup>3</sup> Archiv der Familie von Wisleben zu Noßleben und Geschichte derselben. 2, 442.

<sup>4</sup> Schuldchein im Archive des Klosters Noßleben.

1539 gegen die Räte des Herzogs Georg bittere Klage. „Das Kloster Klossleben, das in meiner Vetteren Obigkeit,“ so schreibt er, „liegt <sup>1</sup> 4 Meile vom Steine, hats die Gestalt, daß ich zwei Schwestern im Kloster habe, so über 40 Jahre im Kloster gewesen, ist die jüngste Äbtissin und nahe bei 5 Jahren im Regiment gewesen, auch von meinem gnädigen Herrn, dem Cardinal (Abrecht, Erzbischof von Mainz und Magdeburg) zu Halle bestätigt in eigener Person. Es sind auch bei 19 Choringfrauen und bei 4 Laienschwestern. Meine Vetteren haben auch ihren Bastardbruder (derselbe hieß Jason Wigleben und saß auf dem sogenannten roten Hofe, der jetzigen Dorfpfarre zu Klossleben<sup>1</sup>) zum Propst ins Kloster gesetzt, der bei 6 oder 7 Jahre das Kloster im Regiment gehabt. Dieweil dann mein gnädiger Herr Herzog Georg zu Sachsen auf Ansuchen meiner Vetteren und Anderer von Adel gnädiglich nachgelassen, ihre Klöster in Verwaltung zu haben, doch mit dem Unterschied, daß sie alle Jahre beständig Rechnung thun und mit Hinterlegung, was des Klosters Vermögen ist, dünket mich, daß mich meine Vetteren unbilliger Weise daraus gezogen haben und meiner auch nicht gedacht. Verhalben ist meine Bitte an euch, ihr wollet von meinem gnädigen Herrn von meinethwegen erlangen, daß meine Vetteren mich oder meinen Sohn zu der Rechnung erfordern, auch keinen Holzkauf oder Kornkauf ohne mein Wissen zu verkaufen oder andere tapjere Sachen, da dem Kloster angelegen ist, solches ohne mich und meinen Sohn nichts gehandelt möchte werden.“<sup>2</sup>

Der Herzog hat hierauf nichts mehr verfügt; er starb den 17. April 1539. Sein Bruder Heinrich, seit langer Zeit schon der Reformation von ganzem Herzen zugethan, war sein Erbe. In dem Herzogtum Sachsen trat nun ein mächtiger Umschwung aller kirchlichen Verhältnisse ein. Kirchenvisitationen wurden angeordnet und 1539 und 1540, das erste Mal nur summarisch, darauf aber sehr eingehend, abgehalten.<sup>3</sup> Bei der Visitation 1540 wurden alle Jungfrauen im Kloster ohne Unterschied zu Protokoll genommen,<sup>4</sup> Äbtissin Barbara von Wigleben zuerst. Diese zeigte an, daß sie keine Privilegia im Kloster hätte, sondern sie ihrem Bruder auf einen gemüßamen Revers zu getreuen Händen überantwortet habe der Gestalt, daß, wenn sie dieselbigen wieder begehren, sie ihnen zu Händen gestellt werden. Die Kleinodien hätte ihre Obigkeit zum Stein, die

<sup>1</sup> Nachrichten in dem Pfarrarchive zu Dorf Klossleben. Gesch. der Familie von Wigleben. 2, 86.

<sup>2</sup> Geschichte der Familie von Wigleben. 2, 411.

<sup>3</sup> Burdhardt, 243.

<sup>4</sup> Die Protokolle liegen zu Dresden im Haupt Staatsarchiv. Loc. 10591. Klossleben Bl. 261 ff.

von Witzleben, sammt dem Kirchengesäß zu sich genommen und ihnen dessen kein Verzeichniß noch Revers gelassen, noch Abschrift gegeben. Sie sagte frank und frei, „sie sei ihr Leben lang nit gern im Kloster gewesen,“ dieweil es aber Gott dermassen mit ihr geschickt, wolle sie Gott, seinem Wort und christlicher Ordnung alle Zeit gehorsam sein; sie gedenke sich auch nicht herauszugeben, so sie christlich und ehrbarlich versehen und versorgt werden möchte. Wolle ihre Freundschaft sie aber herausnehmen, so wolle sie in der christlichen Gemeinde leben und sterben. Sie beschwerte sich, daß ihre Obrigkeit ihnen alle Gewalt genommen mit der Haushaltung und Ein- und Ausgabe, sie schaffe und mache damit nach ihrem Gefallen, sie thue im Jahre Rechnung, aber heimlich, gebe ihnen von der Rechnung keine Abschrift und nehme die Rechnung alsbald mit sich wieder hinaus, ohne daß sie quittirt hätten.

Magdalena Wagner aus Wiehe sagte, sie wolle von Herzen gern sich Gott und seinem Worte untergeben und daran halten, sie freue sich dieser Zeit; klagte aber, wie man sie übel halte mit Essen und Trinken und Kleidern, der Wasserbrei stinke, das Fleisch sei nur halb gekocht, das Brod wie Asche.

Verona von Witzleben, der Domina Schwester, will sich christlich und gehorsamlich halten, unter das Papsittum will sie sich nicht wieder begeben, sondern bei Gottes Wort bleiben. Sie bekleidet jetzt kein Amt mehr, sie war aber vordem Küsterin und Kindermeisterin. Sie hat auch Klage zu führen über die Verpflegung; sie seien weder Trinkens noch Essens mächtig, man gebe ihnen geringes Brod, ungelegt mit Erdenklos und Staub und Dreck.

Anna Prießes von Erfurt gedenkt auch bei dieser christlichen Religion zu bleiben, sich gehorsamlich zu halten, denn das Papsittum gefalle ihr nicht; sie klagt aber auch Jammer und Noth, sie würden so übel gehalten, daß ihrer auch ein oder drei gestorben von Brotes wegen, man gebe ihnen aus dem Gefindetopf zu essen, Wasserbrei Tag für Tag; sie wolle gern hinaus, wenn ihr etwas möchte gegeben werden.

Margarethe Rothe aus Wiehe will sich auch gern nach Gott und seinem Worte halten, sie habe das schon lange begehrt. Darnach stimmt sie auch die Klage an, wie man sie übel halte mit Kleidung, Speiße und Trant: so man Tuch gebe, sei es grob Tuch und das Macherlohn müßten sie selber geben und mit ihren Händen arbeiten.

Margarethe Wizenburg aus Tasserstedt (bis 1813 bestand bei Erfurt noch der Ort Tasserstedt, vgl. Neue Mittheilungen 2, 261), welche Subpriorin und Contriß gewesen war, erklärte, alles, was Gottes Wort ordne und gebiete, wolle sie gehorsamlich halten, klagt aber auch, wie sie kümmerlich und erbärmlich gehalten würden mit Noß und Speiße und Kleidung. Das Brod könnten sie nicht essen;

sie besorge, die Not werde sie hinausdrängen und treiben. Man sage ihnen viel zu und halte ihnen nichts, es werde immerdar arger. Gott gebe, es seien Visitatores oder Zequestratores, die Besichtshaber thun doch, was sie wollen.

Katharine von Widenbach aus Lissen bei Raumburg ist Küchenmeisterin; dieselbe will auch bei Gott und seinem Wort, sofern ihr Gott Gnade verleiht, tot und lebendig bleiben, und gibt gleichfalls an, daß man sie mächtig gering mit Essen, Trinken und Kleidern halte. Zu ihrem Bruder möchte sie gern ziehen: dieweil sie von Gottes Gnaden erkannt habe, daß das Klosterleben wider Gott ist, will sie bei der christlichen Gemeinde bleiben und gern sterben.

Margaretha Log von Erfurt will sich christlich und gehorsamlich halten, und wenn man ihnen recht zu essen und zu trinken gibt, auch gern im Kloster bleiben: das Trinken sei so sahnig, daß sie es durch ein Tuch sein müßten, und das Brod so grob, daß sie es nicht wohl essen könnten.

Beronita von Rißnig will auch williglich nach Gott und seinem Wort sich halten; was sie nicht hört (wohl wegen Gehörlosigkeit), das liest sie aus Büchern: gern bleibt sie, wenn man sie hält, wi man ihnen schuldig sei mit Essen und Trinken, „aber sie weiß, wenn wir wegkommen,“ so ist's aus, deßwegen will sie zu ihrem Bruder nach Nebra ziehen.

Anna von Schönan aus Leimbach ist auch entichlossen, Gott und seinem Wort gehorsam zu sein: die Versorgung aber ist so übel, daß sie nicht länger im Kloster bleiben mag.

So die Erklärungen der 10 Nonnen, die 3 Laienschwestern werden nun verhört.

Margarethe Thenerkauf aus Zeslach in Francken, welche gewickelt, gespult und alles gethan hat, will gern sich nach Gott und seinem Worte halten. Gott wisse, wie man sie halte mit Essen und Trinken, mit Schuhen und Kleidern, und tritt den Aussagen der andern voll ständig bei.

Gertrud Thenerkauf, auch aus Zeslach, gesteht, ungern hier gewesen zu sein, sie will recht gern bei Gott und seinem Worte und auch im Kloster bleiben, wenn man sie nur mit Essen und Trinken versorge, wie zientlich, denn man halte sie ganz erbärmlich. Wenn man sie nicht anders halten wolle, so gedente sie, sich heraus zu begeben und zu thun, was sie könne.

Anna Kuenfel aus Jwicksau, welche alle Arbeit gethan hat, will sich gern nach Gott und seinem Wort halten, hat aber auch nicht Lust, im Kloster zu bleiben.

Nur eine Novize scheint dagewesen zu sein, Walpurgis Zesch aus Halle, welche noch vor der Kuenfel sich zu Protokoll erklären mußte, denn bei ihr wird ausdrücklich vermerkt, daß sie nicht Profeß

gethan habe. Sie bekennt sich auch zu Gott und seinem Worte und gedenkt, zu ihrer Freundschaft nach Halle zu gehen.

Die Visitation erstreckte sich aber auch auf Kirchen und Schulen; von einer Schule in Rosleben hören wir nichts, wohl aber von Kirchen, von einer Pfarre, von einer Vikarie und von einer Klösterlei. Das Gotteshaus, d. h. die Klosterkirche S. Peter-Paul, hatte kein eigenes Einkommen, sein Vermögen stat mit in dem des Klosters, nur 11 Pfund Wachs von 11 ewigen Rühen und 8 alte Groschen Erbzins von 2 Äckern gehörten ihm ausschließlich. Im Dorf befand sich noch eine Kirche, S. Andreas geweiht, nach allem Anschein nur eine Gottesackerkapelle; dieselbe besaß aber 12 $\frac{1}{2}$  Acker Feldes, „mehr wußten die Leute nicht, der Propst weiß vielleicht mehr.“ Die Pfarre hat die Äbtissin zu besetzen, jetzt verwaltet sie Heinrich Hirschstein aus Jena. Leider erfahren wir weder, wie lange eine besondere Pfarre besteht, noch seit wann Hirschstein hier im Amt ist. In keiner Urkunde ist uns ein Pfarrer von Rosleben begegnet; es muß Jahrhunderte lang keinen absonderlichen Pfarrer gegeben haben; wie ließe es sich sonst erklären, daß er, der so leicht zu erreichen war und einer so hochangesehenen Kirche vorstand, nie zum Zeugnis sei beigezogen worden; treten doch wiederholt die Pfarrer von Bortendorf und Meinrichsdorf als Zeugen auf. Die Klosterpropste waren von Anfang an geweihte Priester gewesen: Jansen Wibleben ist nachweislich der erste Laie, welcher zu dieser Stelle gelangte. Das Einkommen, welches wohl durch Abgaben aus den Revenuen eines Propstes und durch rein kirchliche Posten gebildet worden war, bestand in 40 Gulden Jahreslohn, vom Propste zu zahlen, 5 alten Schock Spargeld, 4 Schock Mißfale, 2 Sprengpfennigen, 1 Tonne Bier alle Quartale, 1 Tonne Rosent, so oft man braute, 2 Jüdern Hen und 1 Jüder Grummel für 3 Rühe, 4 Schock Stroh, 1 Garten unter dem Hause, 1 Scheffel Wein oder Hanf, welche der Propst, dem der Pfarrer aber den Samen zu liefern habe, säen muß und 1 Acker Holz. Die Behausung befand sich in einem so kläglichen Zustande, daß der Pfarrer, der sich auf das Einkommen mit Weib und Kind nicht wußte noch konnte erhalten, in der für den Vikar bestimmten Wohnung, die aber auch baufällig war, sich aufhielt. Diese Vikarie zu S. Thomas, welche von denen von Wibleben zum Wendelstein verlichen wurde, hatte außer der Behausung 58 Scheffel Roggen, 40 Scheffel Gerste, 18 Scheffel Hafer und 4 Groschen Erbzins und war also reichlich ausgestattet; wer sie gestiftet hat, ist uns ganz unbekannt. Zu der Custodie gehörte eine geringe, augenblicklich an den Kirchner um 21 Groschen vermietete Behausung, 25 Scheffel Roggen Rordhäuser Maß, von den Nachbarn zu liefern,  $\frac{1}{2}$  Malter Roggen, 1 Mgang Brot und 1 Würst oder 8 Pfennige

dafür, 2 Scheffel Korn aus der Kirche, 4 Gulden aus dem Kloster statt eines Chorschülers, 4 Groschen Präsenz vom Pfarrer, 4 Groschen Präsenz aus dem Kloster oder vom Propste und 1 Paar Eier auf Ostern.

Diese protokollarischen Aufnahmen sind sehr wertvoll. Wir erfahren aus ihnen manches, was uns sonst ganz verborgen geblieben wäre. Ueberblicken wir die Namen der 10 Nonnen, so finden wir 5 adlige (Barbara und Verona von Wigleben, Katharina von Widenbach, Veronika von Nismitz und Anna von Schönau) und 5 bürgerliche (Magdalena Wagner, Anna Prißes, Margarethe Rothe, Margarethe Wigenburg und Margarethe Loy). Darnach war Klosteln durchaus kein ausschließlich adliges Nonnenkloster, sondern eine jede jungfräuliche Seele durfte ohne Unterschied der Herkunft eintreten, um Gott und seinem heiligen Dienste zu leben. Nichten wir weiter auf die Ämter, welche angegeben werden, so lernen wir neben der Domina oder Äbtissin, der Subpriorin und Sangmeisterin und der Küchenmeisterin in Verona von Wigleben die gewesene Mönchin und Kindermeisterin kennen. Seit wie lange das Gotteshaus Töchter aufgenommen hat, um sie zu erziehen und für das Leben zu bilden, wissen wir nicht, nur das Eine können wir angeben, daß Katharina Graw, welche der bekannte D. Johann Spangenberg 1527 ehelichte, hier das erste Unterkommen fand, als in einer Woche nach erlittenem großen Brande in Niebra ihr dort Vater und Mutter gestorben waren.<sup>1</sup>

Ein unverkennbares Zeichen einer neuen Zeit, welche mit überwältigender Macht gekommen war, ist die Erklärung, welche von der Domina an alle frommen Schwestern abgeben, daß sie zu Gott und seinem Worte sich halten wollen im Leben und im Sterben. Nicht alle von ihnen sind, wie die Barbara von Wigleben, ihr Leben lang nicht gern im Kloster gewesen, manche war wohl herzensgern der Welt entflohen, aber keine einzige hat hier gefunden, was sie suchte, keine einzige legt mit scharfen Worten, die ihnen nicht ganz ungeläufig sind, wie ihre Beschwerden beweisen, Protest ein: alle jaunt und besonders sind vollkommen einverstanden, daß es jetzt ein Ende hat. Und nicht wenige Jahre sind es, die sie in dem Gotteshause in stiller Andacht und gemeinsamem Gottesdienste in der goldenen Aue gelebt haben, die 14 Schwestern, welche sich vorfinden, haben im ganzen 658 Jahre,<sup>2</sup> also jede durchschnittlich 47, hier zugebracht; man gewöhnt sich mit der Zeit am Ende auch an Verhältnisse, welche

<sup>1</sup> Neue Mitth. 2, 543.

<sup>2</sup> Burdhardt 275.

anfangs unliebſam und unerfreulich waren, aber das gilt von ihnen nicht. Das Kloſter iſt keiner Schweiſter ſo ans Herz gewachſen, daß es brechen würde, wenn ſie aus ſeinen heiligen Räumen in die Welt hinausziehen müſſen!

Die Klagen ſind von Übertreibungen nicht frei zu ſprechen. Stand es wirklich ſo mit Speiſe, Trank und Kleidung, ſo iſt die Zahl der Schweiſtern nicht zu begreifen. In dem Cisterzienern-Kloſter Rohrbach, an der Helme bei Alſtedt gelegen, haufen 1540 nur noch 9, im Cisterzienern-Kloſter zu Zangerhauſen ſogar nur 5 und hier 14!! Auch die lange Zeit, welche im Durchſchnitt jede von dieſen 14 im Kloſter gelebt hat, wird dann ganz unerklärlich: ſolch Elend und ſolche Not, wie ſie jammern, erträgt der Leib des Menſchen nicht 47 Jahre! Und, was am ſchwerſten wiegt, Heinrich von Wiſleben, deſſen Hochſinn über allen Zweifel erhaben daſteht, kann es an dem Nötigſten nie haben fehlen laſſen. Etwas bleibt immer noch übrig, was nicht ſo war, wie es hätte ſein ſollen; aber der edle Schirmherr konnte das bei dem beſten Willen nicht ändern. Die Kloſter hatten ſich überlebt. Die Geld- und Fruchtzinſen mögen unregelmäßig genug, da ſie widerwillig gegeben wurden, eingegangen ſein und die lieben Kloſterſchweiſtern griffen mit ihren eigenen Händen wohl auch nicht ſo zu, wie es unter den neuen Verhältniſſen notwendig geweſen wäre.

Das Kloſter, welches ſaſt volle 400 Jahre beſtanden hatte, ward auf den Ausſterbeetat geſetzt: wer gehen wollte, konnte gehen, wer bleiben wollte, bleiben. Dem Vogte des Gotteshauſes blieben zu viele; er hätte am liebſten alle ausziehen ſehen, denn er trug ſich mit einem herrlichen Plane. Das Gotteshaus hatte biſher in altväterlicher Weiſe ſeinen Dienſt gethan, es ſollte jetzt lernen, in neuer Weiſe Gott und den Menſchen zu dienen, und ſich ganz und voll in den Dienſt der Reformation begeben, welche eine neue Zeit heraufgeführt hatte. Die Sache ging aber nicht ſo ſchnell. Wohl nach 10 Jahren — der Brief trägt kein Datum — ſchreibt Heinrich von Wiſleben dem berühmten Rektor Georg Fabricius, den er in ſeine geheimſten Gedanken eingeweiht hatte, daß, da noch etliche alte Nonnen unterhalten werden müſſen, ihm zur Zeit nur 1000 Gulden für ſeinen edlen Zweck zur Verfügung ſtänden.<sup>2</sup> Zu Pfingſten 1553 waren nachweiſlich wenigſtens noch 2 am Leben. Die Äbtiffin Barbara von Wiſleben und Veronika von Mißnitz, welche von ihren beiden Neffen zu Nebra jährlich 12 Gulden erhalten ſollte, aber nicht er-  
 hielt, weshalb Jaſon Wiſleben, der Kloſterpropſt, klagbar wurde

<sup>1</sup> Burdhardt l. c.

<sup>2</sup> Geſchichte der Familie von Wiſleben 2, 183.

und Barbara von Nöfteleben als Äbtissin einen Zachwarter in Leipzig, wo der Prozeß anhängig gemacht war, ernannte.<sup>1</sup> Das ist das Letzte, was wir von den letzten alten Klosterinassen hören: ein Jahr darauf hält mit der fernbegierigen Jugend und ihren Lehrern die neue Zeit ihren gesegneten Einzug. Eine neue Ära beginnt.

Von dem alten Kloster ist jetzt nichts mehr zu sehen. Es überwand glücklich den dreißigjährigen Krieg, wurde aber 1686, den 2. April von dem großen Brande, welcher weit über die Hälfte des Dorfes in Asche und Asche legte, mit ergriffen. Man nimmt gewöhnlich an,<sup>2</sup> daß das Kloster vollständig eingeäschert worden sei; dies ist aber entschieden unrichtig. Es kam im ganzen sehr glücklich weg, das bezeugen zwei namhafte Männer aus dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, Johann Martin Schamelius, Pastor primarius zu Rannenburg, und der Superintendent D. Moritz Wilhelm Wagner zu Tennstedt. Schamelius, welcher seine viel angezogene „Historische Beschreibung des vormahls berühmten Nonnen Klosters zu Nöfteleben“ 1729 herausgab, schreibt S. 57 f.: „Die Kloster-Kirche (wie man amoch siehet) war in's Kreuz gebauet, schön und ansehnlich auch noch in ihren übrigen Mauren. Worinnen gegen Morgen oben an der Decke über dem hohen Altar die heilige Dreifaltigkeit abgemahlet siehet, unter welcher die Worte des 81. Psalmes, Ps. 13 doch in neuerer Schrift zu lesen. — Was sich für Capellen oder andere Heilighümer althier befunden, ist unbekannt. Doch ist amoch an denen Ruaderibus der alten Kloster-Kirche, so eine Capelle wie der Abriß auf dem Titulblatt zeigt) wahrzunehmen.“ Sehen wir uns den von Schamelius bei seinem Besuche in Nöfteleben wohl selbst aus freier Hand gezeichneten Grundriß an, so erkennen wir, daß die Kirche richtig orientirt war, die Breite mit der Länge in dem rechten Verhältnisse sich befand und daß dem ganzen Werke die Kreuzesform zu Grunde lag. Schamelius irrt sich aber, wenn er nur von einer Kapelle an dem Chore spricht: dies wäre gegen alle Symmetrie gewesen, auf dem Grundrisse gibt er selbst 2 Kapellen da an, wo sie hin gehören, nämlich da, wo die beiden Seitenarme des Kreuzes aus dem Kreuzesstamm hervorbrechen, in dem Winkel, der durch die beiden Chormauern und jene Arme gebildet wird. Wenn er weiterhin die Meinung durchschimmern läßt, daß die eine von ihm wahrgenommene Kapelle diejenige sei, „welcher in einem Diplomate gedacht“ werde als der Kapelle S. Petri,<sup>3</sup> so können wir ihm nicht beipflichten. Die ganze, große Kirche war ursprünglich dem

<sup>1</sup> Geschichte der Nantlie von Nöfteleben. 2, 188.

<sup>2</sup> Scham. 81. Thur. s. 115.

<sup>3</sup> I. c.



h. Petrus geweiht, erst später gesellte sich zu dem Judenapostel der Heidenapostel Paulus: nahe liegt die Vermuthung, daß das Kloster, welches die ihm geschenkten Kirchen in dem Dorfe in dem Laufe der Jahre eingehen ließ, dem Johannes dem Täufer und dem heiligen Lindger in seinem Gotteshause eine Stätte eingeräumt habe, der h. Petrus, dessen Namen die dritte Kirche im Dorfe trug, war ja schon gut versorgt. Wer kann aber hier bestimmen wollen? Möglicher Weise hat auch der Altar des S. Thomas, der so reich ausgestattet war, in einer dieser angebauten Kapellen sich befunden: rein unmöglich ist es aber, daß die capella S. Petri, welche in der Urkunde von 1209 erwähnt wird, eine dieser beiden Klosterkapellen ist. In der Urkunde heißt es, daß eine Hofstätte und ein steinernes Haus an diese Kapelle geschlossen habe: die Lage der beiden Klosterkapellen tief in dem Winkel schließt ein solches Anstoßen aus. Unter jener Kapelle wird eine heilige Stätte in dem Dorfe verstanden werden müssen, und zwar, was das Angemessenste ist, die S. Peterskirche, welche, da sie von der jüngeren S. Peterskirche in jeder Beziehung übertroffen wurde, mit dem bescheidenen Namen einer Kapelle sich zufrieden geben mußte.

„Weiter hinunter von der Kloster-Kirche,“ so erzählt Schamelius S. 81 später, „befunden sich die Kreuz Gänge, worinnen mitten ein schöner, jetzt wüster Brunnen, auch die Zellen der Knaben, von welchen Gebäuden aber nunmehr gar nichts zu sehen: wie denn die guten Anstalten währendem 30jährigen Krieges ziemlich eingegangen, worauf endlich leider! A 1688 (ist falsch, 1686 ist zu lesen) der große Brand erfolgt ist, welcher die Kloster Gebäude vollends ruinirt hat, und ist zu wünschen, daß die neuen Anschläge von wieder Errichtung dieser Schulen hinkünftig mit göttlicher Hülfe ihren Zweck erreichen mögen! Wiewol jezo, da ich dieses schreibe, man noch nicht schlußig, ob die alte Kloster-Kirche solle beh behalten werden. Man bricht solche bereits an dem Theil gegen Abend ab und wenn dieses continuiret, so dürfte die Posterität von diesen antiken schönen Gebäu nichts mehr zu sehen haben, wie ich vor weniger Zeit wahrgenommen.“ Was Schamelius erzählt, ist richtig: die Kreuzgänge, über welchen auf Fabricius hat die Zellen für die Schüler eingerichtet wurden,<sup>1</sup> ließen von der Kirche hinunter, was nach der örtlichen Beschaffenheit nur nach Süden zu gewesen sein kann, und werden auf dem Grundrisse dort auch ganz richtig eingezeichnet. Was er befürchtete, ist geschehen, alles, was noch stand, wurde unerbittlich niedergelegt und zer schlagen.

Eingehender ist der Superintendent Wagner, der auf Befehl

<sup>1</sup> Geschichte der Familie von Wigleben. 2, 185.

dem Churfürsten 1723, den 7. September ausführlich über den Zustand des Klosters berichtet.<sup>1</sup> „Mit Grund und Bestand der Wahrheit“ berichtet er „so viel.“ 1) Ist das Kloster ein weitläufiges und von puren Steinen wohl aufgerichtetes Gebäude gewesen, woben eine ganz vortrefliche und aus lauter Quater=Stücken<sup>2</sup> bestehende Kloster Kirche, nebst einem ungemeinen Knaben Begräbniß,<sup>3</sup> mit einer sehr tüchtigen Mauer umgeben, sich befunden hat. — 2) Jetzt ist leider! weder vom Kloster noch der Kloster Kirche das geringste zu sehen, sondern es liegt das vormalige Gebäude totaliter ruiniert. — 3) Sind die allergnädigsten Befehlige nicht oberviert worden, so hieraus erhellet. Anno 1695 hat das Kloster noch völlig in guten Mauern gestanden, daß auch noch das coenaculum fürhanden gewesen, daher man nur das Werk hätte in Dach und Dach bringen können, welches nach Aussage Herrn Balthasar Rudolph Schenkens, vormahligen Pächters allda, nunmehrigen Schwarzbürgischen Land-Commissarii, etwan mit 2 biß 3000 Thaler hätte geschehen können, dazu nunmehr wohl über 20 000 Thaler erforderlich werden. Es soll ein ganz ungemein und mit unsäglichem (!) Kosten gelegtes Fundament, ingleichen ein Vorrath von denen schönsten Kellern allda gewesen sein, welches alles aber jetzt gänzlich ruiniret und verwüstet ist. Die Klosterkirchen ist ein formaler Steinhaußen und muß jetzund derer Herren von Wögleben Begräbniß<sup>1</sup> anstatt der Kirche dienen, darinnen der Gottesdienst gehalten wird. Von der Kloster-Kirche aber ist nichts als ein Stückgen Mauer gegen Morgen, wo vor diesem der Altar gestanden, befindlich. Anno 1695 hat sie noch ihre völligen Mauern von denen schönsten Quaterstücken gehabt, welche sie nach der Zeit durch Pulver und eiserne Reile über den Haufen geworffen, auch darauf das schöne Knaben Begräbniß mit Meiß demoliret haben.“

Der Vernichtung entging nur ein Keller, welcher unter der Südseite der Kreuzgänge sich befunden hat, und ein Kloakenkanal; einige Grabsteine sind wieder aufgefunden und in die Mauern des neuen Klostergebäudes später eingelassen worden. Daß sich eine beträchtliche Anzahl von Urkunden und ein Inventarium aus der Klosterzeit erhalten haben, ist lange Zeit verborgen gewesen, die wüthenden Bauern mußten von Alstedt einen Raubzug unternommen und alles

<sup>1</sup> In Abschrift im Archiv des Klosters Köffleben.

<sup>2</sup> Der Prospekt bei Schamelius bestätigt das.

<sup>3</sup> Dieser Kirchhof war für die Anstalt ausschließlich bestimmt, das Dorf begrub seine Todten auf dem Kirchhof seiner S. Andreaskirche.

<sup>1</sup> Dasselbe befand sich nach dem Plane bei Schamelius auf der Nordseite, da, wo der nördliche Kreuzarm mit der Mauer des Schiffs zusammentraf.

verbrannt haben. Auffallend ist es, daß kein einziges Buch aus dem Kloster auf uns gekommen ist; kein Missale, kein Brevier, kein Traktat. Von den heiligen Gefäßen ist nur ein Kelch übergeblieben, welcher jetzt in dem Besitze der Dorfkirche sich befindet — eine Arbeit aus dem Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts. Auf dem Fuße desselben sind sechs Medaillons; der gekrenzte Heiland, Peter und Paul, die beiden Klosterpatrone, und die 4 Cherubim bez. Evangelisten, die Email ist herausgesprungen, wie auch die Kleinodien, welche zahlreich angebracht waren, herausgefallen sind. Auf dem untern Bunde ist in Minuskeln Maria und auf dem obern ebenso go. help. (Gott helfe) eingegraben, der zwischen diesen Bändern hervorspringende Griff läuft in sechs Knäufe oder Schilder aus, welche die Buchstaben Ihesus tragen. Das Kloster stattete wohl mit diesem alten Stück die Dorfgemeinde aus, welche 1674 aus seiner Kirche auszog, um wieder ein eigenes, selbstständiges Kirchspiel zu bilden. Das Siegel des Propstes, der Äbtissin und des Conventes zeigt den h. Petrus sitzend, in der rechten Hand das Schwert und in der linken die geöffnete Bibel: nur einmal kniet tief unten ein anbetender Priester. Das Siegel der Äbtissin von 1346 und 1476 und das des Conventes von 1497 weichen ab, sie enthalten nämlich die h. Jungfrau, welche in dem ersten das Christkind hält, in dem andern aber ohne dasselbe thront mit einem Szepter oder Lilienstengel in der Hand, und zwar angebetet von einer knieenden Königin.

## Die Drangsale des mittleren Ansftruthales während des dreißigjährigen Krieges.

Von D. theol. H. Niebe zu Kossleben.

Schwere Kriegsdrangsale hat das Thal der mittleren Ansftrut, welches von Heldringen bis Kleinleben an dem Ufer sich erstreckt, in dem Laufe der Jahrhunderte vielfach erlitten. Ich erinnere an die Kämpfe, welche in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts zwischen den mächtigen Landgrafen von Thüringen und den stolzen Grafen von Erlamünde, den Besitzern der Herrschaft Wiehe, stattfanden, und an den erbitterten Krieg, welchen ein Jahrhundert später die beiden feindlichen Brüder, der Churfürst Friedrich von Sachsen und der Herzog Wilhelm, mit einander führten. Allein es unterliegt auch nicht dem mindesten Zweifel, daß der dreißigjährige Krieg das furchtbarste Elend über Land und Leute dieses Gebietes der Ansftrut gebracht hat. Auf Grund einer nicht eben allzugroßen Anzahl von Kirchenbüchern, welche dem Untergange entronnen sind, und einer auch nicht allzureichen Sammlung von Aktenstücken, welche bis auf unsere Tage gekommen sind, will ich versuchen, eine Erzählung von den Drangsalen zu liefern, mit welchen der dreißigjährige Krieg das Thal der mittleren Ansftrut heimgesucht hat.

Es schien anfangs, als sollte diese Gegend von der entfesselten Furie des Krieges verschont werden. Über fünf Jahre unterhielten sich hier die Leute von den Schlachten, Zügen und Plünderungen in Böhmen, in der Pfalz, in dem Rhein und dem Niederländischen Kreise, ohne von dem Kriege selbst etwas wahrzunehmen. Als der Churfürst Johann Georg von Sachsen seine Milizen, die sogenannten Defensionen, welche er in ein Lager bei Langensalza gesammelt hatte, um dem Halberstädter Bischof, dem bekannten Herzog Christian von Braunschweig, der mit seiner ganzen Armee in dem Eichsfelde angekommen war, den Einbruch nach Thüringen zu verwehren, im Herbst 1622 zum großen Theile abbandte,<sup>1</sup> gab man sich allgemein der Hoffnung hin, daß es nun sicher im Reiche Friede werde: allein es war eine arge Täuschung.

1623 wurde hin und wieder ein fremder Soldat schon sichtbar: sie nahmen, wie wir wissen, vielfach ihre Weiber mit in das Feld,

<sup>1</sup> Neue Mittheilungen. 9, 2. 25.

denn das Kriegshandwerk nährte seinen Mann, und so wird 1623, den 24. Januar in Ziegelrode das Kind eines fremden Soldaten getauft. 1624 war alles ruhig: der Churfürst Johann Georg besuchte seine thüringischen Lande, im Juni war er auf dem Wendelstein, für dessen Befestigung er Sorge trug,<sup>1</sup> denn die Zeitläufte waren immer noch in hohem Grade bedenklich.

1625 hatten die Ortshaupten an der Ansturm von der Tilly'schen Armee, welche wider den König Christian von Dänemark in's Feld rückte, nichts zu leiden, obgleich Zangerhausen schweres dulden mußte. Samuel Müller, Superintendent dort in jener Zeit, schreibt von diesem kaiserlichen und ligistischen Kriegsvolk: „ist anfänglich gar fromm gewesen, und jeder Christen vorgegeben, des Churfürsten Lande sollte nicht der geringste Schade widerfahren, es auch eine weile gehalten, sich bedeuten und handeln lassen, aber sie sind immer ärger worden, daß sie endlich kein gut Wort gegeben, den Churfürsten verachtet, gescholten, selber Quartier genommen, alles ausgehret, Kisten und Kasten aufgebrochen, alles geraubet aus Häusern, Kirchen, Ställen, Boden, Kammern.“<sup>2</sup> In dem Herbst erschien Wallenstein, dem Namen nach allerdings als Freund des Churfürsten: am 25. Oktober zog er seine Regimenter am Petersberge zusammen, den 26. besetzte er Halle,<sup>3</sup> den 29. schon kam das Regiment Bratislaw, 3000 Mann zu Fuß, unter dem Oberwachmeister Hans Wendeler in Luerfurt an, welches bekanntlich zu dem Erzstifte Magdeburg gehörte. Es lag 3 Wochen in der Stadt, „da denn die Ambtsdörffer,“ erzählt Schneider 1654,<sup>4</sup> „Bier, Brodt, Fleisch und ein ziemliches an Gelde hergeben müssen: Als sie aber solches nicht mehr thun können, haben sich die Soldaten hinauß gelegt, und über 7 wochen Quartier gehabt. Sie handelten nicht aufs beste mit den leuten, und brachten darzu das durchlaufen in die Stadt, das daran nicht allein in wenig wochen über 200 Mußquettierer, sondern auch etliche Bürgerleute sterben mußten.“ Die Seuche drang bis zur Ansturm vor: in Allerstedt ereignen sich vom Oktober an schon mehrere Pestfälle,<sup>5</sup> in Roßleben im November, etliche Schüler verlassen deshalb schleunigst das Kloster.<sup>6</sup>

<sup>1</sup> Geschichte der Familie von Wilsleben. 2, 230.

<sup>2</sup> Vgl. desselben Chronik von der uralten Berg Stadt Zangerhausen. S. 315 f.

<sup>3</sup> Neue Mitth. 13, 640. Theatrum europ. I, 869.

<sup>4</sup> Vgl. desselben Kurze Beschreibung der Herrschaft und Stadt Luerfurth. S. 113 f.

<sup>5</sup> Vgl. das Kirchenbuch daselbst.

<sup>6</sup> Vgl. das Album der Klosterschule.

Das Jahr 1626 ließ sich übel an. Den 25. Jänner brach das Wratislaw'sche Regiment von Euerfurt wieder auf, aber stracks darauf kam das kaiserliche Tiefenbach'sche Regiment zu Fuß, in die 3500 Mann stark, unter dem Commando des Oberstlieutenants Wangelser, „welches, weil alles ausgezehret, Commiß bekommen.“<sup>1</sup> Die Umgegend mußte contribuiren: der hurfürstliche Amtsverwalter auf dem Wendelstein, Kaspar Taute, berichtet, daß das Regiment Tiefenbach Proviant von dort geholt, aber alles baar bezahlt habe.<sup>2</sup> Allein die baaren Zahlungen dauerten nicht lange: „es raubten aber,“ erzählt Schneider S. 115, „die Soldaten freilich numher, und zerschlugen alles in Häusern, schnidten auch viel Korn ab, ehe es recht reif worden. Als sie den 15. Julii abzogen, war weder Bier noch Brod mehr in der Stadt.“ Sofort besetzte aber dort ein Feldwebel von dem Aldringen'schen Regiment mit 40 Mann das Schloß: den 2. August „zog der Obriste Göze mit einem Regiment zu Fuß allhier ein und mußte die Stadt alsbald wöchentlick dem Obristen 200, dem Obristen Leutenant 150 scheffel Korn, Einem Leutenante 12 bis 14, Einem Feldwebel 8, Einem Corporal 6, Einem Gefreuten 4 und einem gemeinen Knechte 2 Thlr. aufs Schloß, da Sie erstlich lagen, einliefern, und das Amt stark contribuiren.“<sup>3</sup> Die Plünderungen und Gewaltthaten der Kriegsknechte verjagten manchen von Haus und Hof; den 25. Juni begräbt man zu Allerstedt „Hans Groß, einen exalem von Zoderleben.“<sup>4</sup> Hier im Thale ging es also erträglicher zu, obschon in Gehöfen außer Leuten vom Schönbürg'schen Regimente 2 Compagnien des Regimentes Maximilian Rudolf von Sachsen Lauenburg um Pfingsten herum 3 Wochen und Walter von Merodes vom 1. Mai bis 29. Juni lagen.<sup>5</sup> Die Pest, welche in Klostleben vom 3. November 1625 bis zum 16. April 1626 die Kinder in der Klosterkirche zu taufen nicht gestattete,<sup>6</sup> griff in dem Laufe dieses Jahres weit und breit um sich und forderte entsetzlich

<sup>1</sup> Schneider. S. 114 f. Ein Oberstlieutenant Joh. Wangler unterzeichnet den ersten Fälsener Schluß. Vgl. das Facsimile in Stadel's deutscher Geschichte.

<sup>2</sup> Gesch. der Familie von Wigl. 2, 293.

<sup>3</sup> Schneider. 115 f.

<sup>4</sup> Kirchenbuch daselbst.

<sup>5</sup> Vgl. die Rechnung Hans Christophs von Trebra. So bezeichnet der Kürze wegen, „das Vorzeichniß, was mich Hans Christof von Trebra das laugwürige, schädliche, verderbliche Kriegsweisen von 20 1626 biß 20 1649 in die 22 jar, in Brandt, Ausplünderung, Einquartierung, Contribution und anderer exaction gekostet hat,“ freundlichst von Herrn G. Poppe zu Artern mitgetheilt.

<sup>6</sup> Kirchenbuch daselbst.

viele Opfer. Es starben in Cölleda 1000,<sup>1</sup> in Luerfurt 1400, auch in die 200 Soldaten,<sup>2</sup> in Eisleben 3068,<sup>3</sup> in Zangerhausen 1323,<sup>4</sup> in Kospelen 200, in Ziegelrode 141, in Dornsdorf 194, in Langenrode 52, in Allerstedt 70 Personen, bei 52 unter diesen 70 wird ausdrücklich bemerkt, daß sie der Pest erlagen.<sup>5</sup> Kaum war die Pest erloschen, so nahen sich auch schon wieder die Kriegsvölker und was für welche! „Graf Merode ist im Allstetter Amte mit viel 100 Mann,“ schreibt Müller S. 317, „da ist's wieder unsicher worden.“ Die Wittve des Superintendenten M. Seidler zu Zangerhausen, welche sich bei ihrem Schwiegerohne, dem Pfarrer Zinkeisen zu Kospelen, aufhielt, flüchtet vor ihnen nach Memleben, wo sie bei ihrem Sohne, dem Pfarrer Seidler, stirbt.<sup>6</sup>

Mancherlei Durchzüge fanden im Jahre 1627 statt. Eine Soldatenfran, Barbara von Schwerstedt, die sich zu ihrem Ehegatten Simon Mäners, von Lützen gebürtig und unter dem König in Dänemark liegend, begeben will, läßt den 28. Februar in Allerstedt eine Tochter taufen und den 17. Juli wieder dort das Weib eines Soldaten Namens Volkmar Reisch einen Sohn. Den 10. Juni wird in Kospelen ein Kindlein in dem Pfarrhause getauft, „weil,“ wie es in dem Kirchenbuche heißt,<sup>7</sup> „das Dorff voller kriegsleute gewesen und in die kirche füglich nicht kommen können.“ Zu welchem Regimente diese Leute gehörten, läßt sich nicht bestimmen: vielleicht gehörten sie zu dem des Markgrafen, von welchem ein Hauptmann Rosel bei dem Herrn von Trebra in Gehofen wohl in dem Sommer im Quartier lag.<sup>8</sup> In dem Thale hatte man nicht so viel auszustehen, die beiden Schlösser Heldrungen und Wendelstein, welche der Churfürst Johann Georg selbst in Augenschein nahm, gewährten einiger Maßen Schutz. Wegen Kriegsgefahr entweicht aus Heygendorf Hans Wähler und läßt in Allerstedt den 4. August einen Sohn taufen. Die Croaten des Grafen Merode hatten ihn wohl verscheucht: „es plünderten,“ so erzählt uns Müller S. 318 f. „die ankommenden Crabaten alle Ampts-Dörffer, nach der Sachsenburg gehörig, fielen ein zu Gonna, und nahmen was sie fanden, nahmen auch Artern ein, darinnen zu liegen, und fragten nichts nach dem

<sup>1</sup> Unger, Anekdoten von dem großen Brandunglück in Cölleda. 196.

<sup>2</sup> Schneider. 117.

<sup>3</sup> Chron. Isl. 107.

<sup>4</sup> Müller. 361 und 366.

<sup>5</sup> Die Kirchenbücher dieser Dörfer.

<sup>6</sup> Müller. 59.

<sup>7</sup> Das Kirchenbuch daselbst.

<sup>8</sup> Vgl. Trebra's Rechnung.

Churfürsten, der damals im Lande war zu Hefdringen und Wendelstein und Sangerhausen, doch als er auf Graf Philipp von Mansfeld bitten etliche Einspenniger gen Artern geschickt, und den Croaten ausgiebten lassen, haben sie es gleichwohl geräumt.“ Das Ende des Jahres eröffnete höchst traurige Aussichten. Vor Weihnachten nämlich kamen die Croaten des Grafen Njolano und belegten Sangerhausen, Artern und die umliegenden Ortschaften.<sup>1</sup>

1628, den 25. Januar bezogen 2 Compagnien Reuter „allerley Volcks, von Ungarn, Türken, Spaniern, Deutschen, Italiänern des Christen Coloredo“ in dem Orte Allstedt die Winterquartiere: sie hausten nicht so schrecklich wie die Leute Piccolomini's, welche kurz vorher dort ihr Wesen getrieben hatten. In Kienstedt bedrohten sie den Pfarrer mit Daumstöcken und Stricken, in Allstedt ergriffen sie den Superintendenten beim Warte, führten ihn in der Stube herum und wollten ihn hängen, bis er zum Fenster Ach und Wehio hinausrief und die Offiziere gelaufen kamen.<sup>2</sup> Die kaiserlichen Völker wechselten gelegentlich ihre Quartiere, so rückten in Botten dorf, trotzdem daß dort in den letzten 4 Monaten ein Tugend Menschen an der Pest gestorben waren, den 11. Februar 200 Reuter — ohne Zweifel von Coloredo's Regiment — ein: einer von ihnen starb und ward sine crux et lux begraben.<sup>3</sup> Ganze 42 Wochen lag Njolano in dem Aufrutthale, Hans Christoph von Trebra mußte für sich und seine armen Leute der Njolanischen Einquartierung allein an baarem Gelde 842 Gulden und 9 Groschen entrichten und dem Regimentsobersten für 2 ermordete Soldaten noch extra 637 Gulden auszahlen.<sup>4</sup> Leider erfahren wir nicht, ob es zwischen der Einquartierung und den Hauswirthen in Wehofen zu einem Handgemenge gekommen war: ja nicht einmal dieß, daß die Ermordeten dort erschlagen worden waren, steht fest. Die Reuter Coloredos zogen von Allstedt im April nach Eßtern ab, brannten aber vorher noch 40 Häuser nieder; an ihre Stelle legten sich Croaten ein.<sup>5</sup> In Bottendorf finden wir bald wieder Truppen, dort wird am 4. Juni die Tochter eines Soldaten Hans Heise, von der Compagnie Rüdiger aus der Pfalz, bestattet.<sup>6</sup> In Ziegelrode empfängt den 10. Oktober das Kind eines dort weilenden Soldaten die h. Taufe.<sup>7</sup> Der Ab-

<sup>1</sup> Müller. 320. Njolano steht auch unter dem ersten Pilsener Schluß, nicht Njolani.

<sup>2</sup> Müller. S. 319 und 320.

<sup>3</sup> Das Kirchenbuch daselbst.

<sup>4</sup> Die Rechnung desselben.

<sup>5</sup> Müller. 322 und 326.

<sup>6</sup> Das Kirchenbuch daselbst.

<sup>7</sup> Das Kirchenbuch daselbst.



marisch der Truppen Nolasos verzögerte sich sehr: der Krieg glühte nur noch und die Contributionen gingen sehr schlecht ein. Wollte man sie erhalten, so mußte man mit Plünderung drohen. Das that Nolaso, welchem die Stadt Artern, in der er nach Biring längere Zeit mit seinem Stabe gelegen hatte, bei der langwierigen, schweren Einquartierung etliche 100 Thaler Contribution schuldig geblieben war: zum Glück überließ auf Fürbitte des Pfarrers und Dekans Thomas Bäumchen die Gräfin Sara von Mansfeld der geängsteten Stadt ein stattlich, ansehnlich Kleinod, mit welchem der Oberst sich zufrieden gab.<sup>1</sup> In Luerfurt, wo den 15. Januar dieses Jahres die Compagnie des kaiserlichen Hauptmanns Ortenburg in einer Stärke von 300 Mann eingerückt war,<sup>2</sup> kam es auch fürs erste noch zu keiner rechten Ruhe und Sicherheit: den 14. März wird zu Bottendorf Reit Haupt, der vor den Soldaten aus Lodersleben geflohen war, begraben.<sup>3</sup> Besser wurde es in Stadt und Amt Luerfurt erst, nachdem der Graf Heinrich Schlick, dem der Kaiser diese Herrschaft geschenkt hatte, den 24. März angekommen war, um persönlich die Huldigung in Empfang zu nehmen.<sup>4</sup> Der Graf ließ es an sich nicht fehlen. Er sorgte für eine Schutzmannschaft, ließ seinen Unterthanen Geld und Vieh und befahl, das Schloß, welches in den letzten Jahren gründlich verwüstet worden war, schleunigst in Stand zu setzen. Den 18. Januar 1629 hielt er mit seiner Gemahlin und seiner Tochter feierlichen Einzug.<sup>5</sup>

Die Croaten, welche es sich in ihren Winterquartieren zu Alstedt und Artern und Umgegend — in Gehöfen finden wir bald den Rittmeister Boskawig, bald den Rittmeister Kog, bald den Oberstlieutenant Marcuscopus, bald den Johann Maria de Medicis mit 300 Mann<sup>6</sup> — nach Möglichkeit hatten wohl sein lassen, zogen erst gegen Johannis ab, um Magdeburg belagern zu helfen. Allein damit war wenig gebeßert. Vom 26. Juni an hatte der Herr von Trebra die Einquartierung des Mansfeldischen Regiments mitzutragen, vom 27. Juli bis 10. August die in Artern gelegene Compagnie des Witlebenschen Regiments mitzuversorgen, dazu kamen am 25. Juli 8 Mann von dem Regimente des Obersten Aventanovi, am 4. August 125 Mann von dem Grafen Torquato und den

<sup>1</sup> Diese Zeitschrift 16, 184 ff. Der Schutdschein, den die Stadt der Gräfin ausstellt, datirt 1628, Juni 15.

<sup>2</sup> Schneider. 119.

<sup>3</sup> Das Kirchenbuch daselbst.

<sup>4</sup> Schneider. 119 und 80.

<sup>5</sup> Schneider. 120.

<sup>6</sup> Trebra's Rechnung. Marcuscopus unterschreibt den Pilsener Schluß als Marcüs Corpesz.

<sup>7</sup> Ebenda; Müller. Z. 323 giebt Pfüngsten an.

5. Oktober sein früherer Gast Mareuscorpus ihm in den Hof geritten.<sup>1</sup> Dieser konnte einer Compagnie Croaten des Rittmeisters Worder das Quartier bestellen, welches sie von dem 8. Oktober bis 5. Dezember inne hatten. Diese hin- und herflutenden Kriegsvölker jagten aber nicht bloß das Land aus, sondern vergingen sich auch auf die schamloseste Weise an den Leuten. Die Kirchenbuchführer sind anfänglich sehr mißtraulich gegen die Aussagen, daß Nothzucht stattgefunden habe, aber gar bald schenken sie solchen Erklärungen vollen Glauben. In Gehosen wird am 2. Mai das Kind einer Magd getaucht, welche von einem Croaten genothzüchtigt war, in Allerstedt am 26. Juni ein anderes, dessen Mutter, aus Kleinbrembach stammend, von einem Soldaten gleichfalls genothzüchtigt und an dem fremden Orte unter der Linde niedergekommen war. Mitleid fand man nicht leicht, und darum übte man auch wenig Mitleid. Arme Bettler mußten weit nach einem Stückchen Brod umherlaufen und starben doch schließlich eines elenden Todes, wie jener Arme aus dem Wittenbergischen Lande, welcher zu Allerstedt an Bernhard Honjels Garten tot gefunden und am 23. Januar begraben wurde.<sup>2</sup>

Das Jahr 1630 war im Vergleich zu den früheren ohne große Tragödie. Den 10. August räumte der Hauptmann des Grafen Schlick Euerfurt, als er gehört hatte, daß der Markgraf Christian Wilhelm von Brandenburg, der Administrator des Erzstiftes, Halle den 8. August eingenommen habe; der bischöfliche Oberstlieutenant Voß nahm Schloß und Stadt wieder zu seinen Händen und verordnete den 2. September den Hieronymus von Dieskau zum Hauptmann des Schlosses. Den 10. Oktober bemächtigten sich aber die Kaiserlichen schon wieder des Ortes, plünderten und thaten großen Schaden.<sup>3</sup> Kaum waren sie abgezogen, so erschien den 14. Oberst Holf mit 6 Compagnieen zu Fuß und 4 zu Fuß.<sup>4</sup> „Sie raubten und stalen aber dermaßen in der Nähe und ferne,“ berichtet Schneider S. 124, „daß niemand etwas behalten konnte und die meisten Leute auf's eiferste verderbet worden.“ Durchziehende Truppen und Bagagewagen gab es mehr, als lieb war, im Thale zu sehen. Den 26. Mai lagen Wallenstein's Bagagepferde in Gehosen, den 10. August die Pferde des Obersten Ortenbach, den 1. Juli Mann

<sup>1</sup> Trebra's Rechnung. Der v. Wigleben hieß Julius und war Burggraf und Herr von Zpihm. Vgl. Gesch. der Familie von Wigl. 2, 155 ff. Die Mansfelder sind die Mannschaften des Grafen Wolf von Mansfeld, der 1632 Kommandant von dem eroberten Magdeburg war.

<sup>2</sup> Das Kirchenbuch dajelbst.

<sup>3</sup> Schneider. 121 ff.

<sup>4</sup> Ebenda. 124.

schaften vom Lößlichen Regimente <sup>1</sup> Die Pest zeigte sich hier und da wieder, so z. B. in Langenrode, wo 75 Personen starben <sup>2</sup>

Das Jahr 1631 war bei aller Freude doch ein sehr schweres Jahr. In den ersten Monaten begegnen wir in Gehofen Mansfeldischen, Fürstenbergischen, Bönighausischen und Holsischen Völkern<sup>3</sup>; zwischen Etern und Pöngsten ist die Gegend ganz frei von Soldaten, aber gleich nach Pöngsten kommt von den rauchenden Trümmern des unglückseligen Magdeburg Thly mit seinen Heerhaufen, um die Sachsen-Weimarschen und Hessen-Casselschen Lande dafür zu strafen, daß ihre Fürsten es nicht mit dem Kaiser und der Ligue halten. Den 3. Juni bricht er von dort auf,<sup>4</sup> über Nischersleben, Eisleben,<sup>5</sup> Sangerhausen marschirt er nach Artern, zwischen Artern und Trautenbergen läßt er seine Armee etliche Tage von den Strapazen sich erholen,<sup>6</sup> er selbst hatte am 23. Juni in Eisleben sein Hauptquartier aufgeschlagen.<sup>7</sup> Erfurt löst sich mit 50,000 Thlr.; jetzt marschirt er auf Hessen los. Allein in Eichwege muß er Halt machen und über Mühlhausen zieht er wieder auf dem alten Wege zurück, denn Pappenheim kann das Feld gegen den großen Schwedenkönig Gustav Adolf nicht halten.<sup>8</sup> Bei dem Anmarsche ging es noch menschlich zu, wir vernehmen wenigstens keine lauten Klagen: sicher war freilich das Eigentum nicht und so werden dem Herrn von Trebra, der vom 29. Mai bis 2. Juni den Obersten des Corromischen Regimentes mit den Seinen beherbergte, 2 brauchbare Pferde ohne Weiteres ausgeführt.<sup>9</sup> Bei dem Rückmarsch war von Schonung nicht mehr die Rede, da die Treue des Churfürsten Johann Georg gegen den Kaiser ganz zweifelhaft geworden war. Streifcorps wurden nach allen Richtungen hin entsendet.<sup>10</sup> „Ein Vornehmer von Adel aus Thüringen, der v. Heßeler,<sup>11</sup> ist mit viel Lastwagen, auch Ruzschen und reißigen“, so lautet ein Bericht aus Zeitz vom 25. August,<sup>12</sup> „durch die Stadt gefahren,

<sup>1</sup> Trebra'sche Rechnung.

<sup>2</sup> Das Kirchenbuch dajelbst.

<sup>3</sup> Trebra'sche Rechnung.

<sup>4</sup> Theatrum eur. 2, 411.

<sup>5</sup> Chron. I-I. 124.

<sup>6</sup> Chron. I-I. 124. 260.

<sup>7</sup> Müller, Sächsishe Annalen. 359.

<sup>8</sup> Theatr. eur. 2, 416 ff.

<sup>9</sup> Trebra's Rechnung.

<sup>10</sup> Neue Mitth. 12, 301.

<sup>11</sup> Dieser Heßeler ist ohne Zweifel derjenige, welcher den Philipp Heinrich von Wilsleben aus dem Besitze des Wendelssteins verdrängt hatte.

<sup>12</sup> Neue Mitth. 12, 301.

hat seinen wegf auf Zwigkau genommen, dahin sich salbiret, weil die Tillyschen in Thüringen gar ubel gehauet, geplündert, gebrennet undt gefenget undt alles verwüthet. So seindt auch sonst sehr viele andere beladene Wagen mit Hausrath, Weibern und Kindern durch die Stadt geführt, welche nicht gewußt, wo sie hin geset. Es fällt in Bottendorf ein streifender Haufe ein und erschießt den Mühlthappen Peter von Nebra: derselbe wird am 19. Juli bestattet.<sup>1</sup> In Schönewerda wird geplündert, weshalb ein Weib von dort sich nach Gehosen auf die Schäferei begibt und dort den 31. August ihren Sohn taufen läßt.<sup>2</sup> Aber auch in Gehosen wird von den Hollischen Reitern den 3. September eine Plünderung vorgenommen.<sup>3</sup>

Wir würdigen vollkommen den Eintrag des trefflichen Pfarrers von Bottendorf, des M. Zacharias Hopf in das Kirchenbuch: „Den 7. Septembris ist Tilly von Königl. Majestät in Schweden und churfürstlicher Durchlaucht zu Sachsen mit göttlicher Hülfe ganz die Regimae geschlagen und zerstreuet worden. Soli Deo gloria!“ Der bei Breitenfeld geschlagene Tilly retirirte über Halberstadt nach der Weser. Gustav Adolf brach von Halle am 17. September auf<sup>4</sup> und marschirte auf Euerfurt, wo den 11. die ersten Schweden eingeritten waren. Der kaiserliche Schloßkommandant ergab sich mit seinen 35 Mann dem schwedischen Rittmeister Pause; den 17. kam der König mit seiner ganzen Armee an. Das Fußvolk lagerte zwischen der Stadt und Obhausen, die Reiterei in den umliegenden Dörfern. Sie versütterten fast alles Sommergetreide und plünderten in den Dörfern die meisten Häuser.<sup>5</sup> Gustav Adolf quartierte bei dem Stadtschultheißen; er schenkte ihm bei dem Abschiede eine silberne Medaille, auf deren Vorderseite des Königs Bildnis zu sehen und auf deren Rückseite zu lesen ist:

Das Aug Gottes des Herren seh mich an in Genaden,  
 Das alles glücklich mög zu seiner Ehr gerathen,  
 Sein Wort erhalte er und stercke meine Hand,  
 Der edle werthe Fride grüne im teutschen Land.<sup>6</sup>

Ueber Altem ging der Siegeszug des Königs, welchem die Stadt Eisleben den gewünschten Proviant dorthin nachgeschandt hatte,<sup>7</sup> nach Eurfurt, welches den 22. September seine Thore öffnete,<sup>8</sup> und dann

<sup>1</sup> Das Kirchenbuch daselbst.

<sup>2</sup> Das Kirchenbuch zu Gehosen.

<sup>3</sup> Nebra's Rechnung.

<sup>4</sup> Chron. I-L. 129.

<sup>5</sup> Schneider, 127, i.

<sup>6</sup> Neue Mitth. 2, 1, 141 i.

<sup>7</sup> Chron. I-L. 129.

<sup>8</sup> Giröer, Gustav Adolf 837.

nach dem Main und Rhein. Schweden kamen jetzt in Masse in das Thal; wir begegnen ihnen in Bottendorf<sup>1</sup> und Gehöfen, hier logirt den 19. September der Rheingraf Otto Ludwig bei Hans Christoph von Trebra, bei dem am 24. September auch 100 Dragoner einrückten, welche 200 bei Breitenfeld gefangene kaiserliche eskortiren, und den 29. September der Rittmeister Paterlingt sich einlegt.<sup>2</sup> Den 20. September konnte wer da wollte mit dem genannten Herrn von Trebra den Heldenkönig an der Spitze seiner Armee durch Oberheldringen, worüber die Straße nach Leubingen und Erfurt führte, ziehen sehen.<sup>3</sup> Die allgemeine Freude, welche der September den Evangelischen in unsrer Gegend beschert hatte, ward im Laufe des October etwas gedämpft. In dem Album der Klosterschule Hofsleben findet sich zwischen der Aufnahme eines Schülers am 5. October und der nächstfolgenden am 15. November dieses Jahres der Eintrag: hic a militibus Coenobium spoliatum et schola dissipata fuit. Schade, daß der gelehrte Herr unterlassen hat anzugeben, ob diese Soldaten, welche das Kloster ausplünderten, der schwedischen oder der kaiserlichen Armee angehörten. Nach Einigen sollen am 21. October unvermuthet 5 Compagnien kaiserliche Croaten Jarnstedt, Gatterstedt, Lodersleben und Leimbach überfallen haben; man könnte damit die Notiz in H. Chr. von Trebra's Rechnung in Verbindung bringen, daß bei ihm und seinem Bruder Hans Wilhelm um diese Zeit 15 Pferde d. h. Reuter seien eingefallen. Allein jener Überfall bei Tuerfurt ereignete sich gar nicht 1631, sondern, wie Schneider S. 130 angiebt, 1632; es ist also schwerlich ein kleines, unternehmendes, kaiserliches Streifcorps gewesen, welches in Hofsleben solches Unheil anrichtete. Es müssen Schweden gewesen sein. Es wird allerdings ganz allgemein die Mamszucht unter den Kriegern Gustav Adolfs gerühmt, allein dieser Ruhm ist nicht so aufzufassen, als ob sie durchaus keine Gewaltthat verübt hätten. Er ist auf sein rechtes Maß zu beschränken. Sie plünderten, wo sie nicht ausreichende Speise fanden, selbst unter den Augen ihres obersten Kriegsherrn, wie in den Dörfern um Tuerfurt geschehen war, und zerstörten gern alles, was an den Katholicismus erinnerte: die Klöster, deren sich in protestantischen Ländern die Mönche seit dem Restitutionsedikte wieder bemächtigt hatten,

<sup>1</sup> Das Kirchenbuch daselbst.

<sup>2</sup> Trebra's Rechnung.

<sup>3</sup> Vgl. dessen Lebenslauf, wie ich der Kürze wegen „Die Beschreibung meines Onkel Christoph v. Trebra Elenden, jämmerlichen eingangt, fortgangt und ausgangt dieses Lebens“ bezeichne, von welcher Herr W. Poppe mir seine Abschrift bereitwilligst mittheilte.

waren ihnen insonderheit verhaßt.<sup>1</sup> In Kossleben war im Oktober 1631 nicht viel zu erlangen: bis auf 2 Häuserlein am Ende des Dorfes war der ganze Ort durch die schreckliche Feuersbrunst vom 31. Juli dieses Jahres in Asche gelegt worden; auch das nahe Böttendorf bot wenig, denn dort hatten auch die Flammen vor kurzem erst, den 12. September, gewüthet.<sup>2</sup> Das Kloster, welches äußerlich seine mittelalterliche Gestalt noch nicht abgethan hatte, war verschont geblieben; es wurde wohl für ein Jesuitengymnasium angesehen und erlitt, was ein Jahr später Pforta, das auch für ein katholisches Kloster gehalten wurde, erleiden mußte.<sup>3</sup> Zu welchem Regimente diese bösen Gäste, die im Kloster so übel hausten, gehörten, läßt sich nicht ermitteln; der Oberst Karl Bauer lag den 13. November in Wehosen, doch wird, da die erste Aufnahme nach der Plünderung am 15. November stattfand, dieser Unfall besser in den Oktober verlegt werden.

Das Jahr 1632 ließ sich vortreflich an. Im Januar finden wir mehrere Compagnien des Herzogs Wilhelm von Weimar im Thal,<sup>4</sup> welcher nach Niedersachsen gegen den Grafen Pappenheim ins Feld rückte.<sup>5</sup> Die Durchzüge wurden immer häufiger. Der Rat der Stadt Atern berichtet am 1. März dem Oberaufseher substituten Dr. Tallingner nach Eisleben, „daß er bey istsigen Zeiten ganz beschwerlichen militairischen Zeit — beides mit den Bürgern sowohl, auch mit großen Einquartierungen und schweren Durchzügen nicht wenige mühe und große sorge gehabt“;<sup>6</sup> bald sollte er noch über schlimmeres zu klagen allen Grund haben. Den 17. März äscherte ein Brand einen Theil der Kirche, die Pfarre, die Schule, das Rathhaus, die Stadtschreiberei und sonst noch über 80 Gebäude ein. Der Herbst brachte aber das größte Unheil. Um Gustav Adolf aus Süddeutschland zu entfernen, war Wallenstein, der kaiserliche Generalissimus, unaufhaltsam in Churfachsen eingebrochen; er berief Pappenheim zu sich und dieser überflutete, von Hildesheim her anrückend, das ganze Land weit und breit mit seinen wilden, grimmigen Völkern. Die Lande des Churfürsten Johann Georg sollten exemplarisch gestraft werden für den Bund, welchen derselbe mit Gustav

<sup>1</sup> Müller erzählt in seiner Zangerhäuser Chronik S. 327, daß die Schweden Afeld geplündert und von dort einen Mönch mitgenommen hätten.

<sup>2</sup> Das Kirchenbuch von Kossleben.

<sup>3</sup> Neue Mitth. 9, 2, 28.

<sup>4</sup> Trebra's Rechnung.

<sup>5</sup> Müller. 328 f.

<sup>6</sup> Pöppe's Annalen von Atern und Umgegend. Eine gediegene handschriftliche Sammlung.

Adolf geschlossen hatte. Bis an den Fuß des Thüringer Waldes streiften Pappenheims Reiter, seine Fußvölker kamen in breiter Linie über Mühlhausen, Langensalza, Tennstedt, Gebejee, Weißensee, Frankenhausen. Sie hausten fürchtbar; Schrecken und Entsetzen ging vor ihnen her und brennende Dörfer, erschlagene Leute und ihrer Ehre beraubte Frauen und Jungfrauen bezeichneten ihren Weg. Schloß Heldringen, die einzige Festung, auf welche sie stießen, ward mit Sturm genommen. Da „war Blut auff den Kirchthurm bey den Glocken“, so predigt der Dekan Jäschius 1657 dort,<sup>1</sup> „Blut auff der Gassen, Blut auffm Walle, Blut im Schlosse, Blut in der Kirchen, Blut in der Stuben, Blut haussen an Erd und Steinen, Blut überall. Blut war vergossen bey den Glocken, da einem vornehmen Constabel der Arm abgeschossen, daran er bald gestorben und darnach in der Ecken der Badergassen eingescharrt gefunden worden. Blut auff der Gassen, da von Pastoren und Blochhäusern in die 100 Personen niedergeschossen, ihr blutdürstiges Blut vergießen müssen. Blut im Wasser, indem die Feinde zum Wall überbrückt, und 2 Stürme verlohren, das Wasser vom Blut entfärbet, auch das Jahr hernach das Wasser so blutig geworden, daß man damit schreiben können. Blut auffm Walle, da in den Stürmen unter andern Herr Maximus Künig, ein Apotheker, getroffen und erschossen worden. Blut im Schlosse, als die Feinde im dritten Sturm über den Wall kommen, und die Belägerten die innere Zugbrücken aus großer Bestürzung nicht aufziehen können, sind die grimmigen Tyrannen wie Löwen mit ungeheurem Schreien eingefallen, mit Barten und Äyten den armen Leuten die Köpffe erentzweisse zerhauen, keiner Alten, keiner Jungen, keiner Schwangern, ja der Kinder im Mutterleibe nicht verschonet, massen denn etliche Schwangere ermordet, auch noch Leute leben, die gesehen, wie die grimmigen Löwen die kleinen Kinder hingerissen, wider die Kirchmauren geschmissen, und da etliche nicht wieder finden werden können, vermeint man, daß sie in die tieffe Brunnenn und Wall-Graben geworffen worden. Blut in der Kirchen, darinnen ingleichen kein schonen gewesen, und man noch blutige Merk-Zeichen weissen kann. Blut in der Stuben, sonderlich in der blauen jetzigen Amtsstube, darinnen die überbliebenen Verwundeten verbunden, und wunderlich erhalten worden. Blut endlich haussen überall, da der Commendant, Amtschöffer, Constabel neben andern im kleinen und grossen Hofe jämmerlich zerhacket, und fast nicht mehr künfftlich im Blute gelegen, nach zweyen Tagen von Herrn Ambrosio Wandern, Pfarrherrn zu Ober-Heldringen, und meinem seeligen Vater, Herrn Augustino Jäschio, Pfarrherrn damahls zu Hantterode (weil der Decanus

<sup>1</sup> Olearius, rerum thur. syntagma. 2. 81, f.

M. Daniel Churstein, vor der Feinde Ankunft sich krank nach Zangerhausen führen lassen, der Herr Dialomus, M. Martin Michelmann, in der Eroberung in der Feinde Hände kommen und etliche Wochen als ein Gefangener seyn müssen) 123 begraben, und hauffen an der Pulver-Maure zur rechten Hand im Ausgange in 2 tieffe gemachte Gruben gelegt.“ Ich bemerke hierzu, daß der Kommandant, der Hauptmann Karl Bart von Halle, nur 120 Defensiorer unter sich hatte,<sup>1</sup> der Amtschöffer Johann Klügel gebieffen hat,<sup>2</sup> der Dialomus, von welchem man ein Lösegeld von 100 Thlr. forderte, bei der Verwirrung der Lützen Schlacht glücklich entkam<sup>3</sup> und der General Merode es gewesen ist,<sup>4</sup> der am 22. Oktober Heldenringen mit stürmender Hand nahm.<sup>5</sup>

Den 21. Oktober brachen die Pappenheim'schen Völker schon in Artern ein, das 3 ganze Tage geplündert wurde;<sup>6</sup> den 23. Oktober nahmen sie dem Hans Christoph von Trebra zu Gehofen 55 Stück Rindvieh weg, 5 Maßschweine und 6 Kälber schlachteten und fraßen sie und tranken dazu 14 Eimer Wein und 18 Eimer Bier.<sup>7</sup> „Dienstags den 23. Octobris 1632“, so steht in dem Kirchenbuche von Roßleben, „ist die ganze Pappenheim'sche Armee alhier durchmarchiret und in die 2000 Soldaten alhier über nacht einquartirt, hat eines Soldaten Weib eine Junge tochter gebohren, welche folgenden tag durch einen catholischen Priester in der Closterkirchen alhier getauft worden.“ Die Angabe, daß die ganze Armee ihren Weg über Roßleben genommen habe, ist falsch; Pappenheim selbst ging mit der Reiterei von Buttstädt auf der sogenannten Kupferstraße direct auf Merseburg los.<sup>8</sup> Diese eine kleine Abtheilung seines Heeres brachte schon genug Jammer und Noth in das Thal. „A Pappenheimiano exercitu iterum schola spoliata et dissipata est XI Cal. Novembr.“, so sagt das Album der Klosterschule dahier. In Weitzendorf wirft sich Hans Hopfenack, um den Verfolgern zu entrinnen, in die Anstrut und ertrinkt; der Pfarrer tauf dort am 29. Oktober auf der Flucht ein Kindlein „in einem grauen Mantel“, und nicht in seinem Ornate.<sup>9</sup> Der Amtsverwalter Kaspar Taute berechnet den Schaden, welchen der Wendelsstein allein an Mobilien erlitten hatte, auf 8000 Gulden, 160 Kühe trieb man fort, nur 2

<sup>1</sup> Müllcr. 332. Chron. I. S. 135.

<sup>2</sup> Olearius. I. c. Z. 68.

<sup>3</sup> Müllcr. 74.

<sup>4</sup> Ebenda. 332.

<sup>5</sup> Chron. I. S. 135.

<sup>6</sup> Notiz von G. Koppe.

<sup>7</sup> Trebra's Rechnung.

<sup>8</sup> Theatr. eur. 2, 689.

<sup>9</sup> Das Kirchenbuch von dort.



alte, die nicht mehr fort konnten, ließ man zurück, die Schäferei verwüstete man ganz.<sup>1</sup> Die Not war überall die gleiche: wer fliehen konnte, floh, auf jeden Widerstand ward verzichtet. Die schwedische Besatzung in Tuerfurt ergab sich, als der Hauptmann Nikolaus Villari an der Spitze von 150 Dragonern und einer Compagnie Croaten am 24. October an dem Hebraischen Thore anpochte.<sup>2</sup> „Barbara, Balten Jüdschnabel's Weib von Pretis (Pretis bei der Wigenburg) ist den 23. Octobris“, so lesen wir in dem Kofleber Kirchenbuch, „wegen des durchziehenden Pappenheimischen Kriegsvolks nebenst andern Weibern auß Furcht in das Steinische<sup>3</sup> Holtz geflohen und nach zweyen tagen im Koflevischen felde hinter der Röder (Ziegelröder) Höhe eine Junge tochter gebahren, die sie herein ins Dorff bracht und von Andrea Müllers Weib aufgenommen worden.“ Dieses Kind, dessen Vater ein Soldat war, weshalb sieben Gevattern zugelassen wurden, taufte, da M. Martin Rhotte sich in Sicherheit gebracht hatte, sein Amtsbruder aus Bottendorf, welcher mit seiner Herde alles Leid geteilt hatte, wie recht ist.

Gustav Adolfs Erscheinen verschenkte schnell die sengenden und breuenden Banden. Er zog von Erfurt über Buttstädt nach Naumburg;<sup>4</sup> Heldringen ward aber sofort von dem Major Toupadel besetzt.<sup>5</sup> „Gustavus Adolphus“ zeichnet M. Hopf zu Bottendorf in sein Kirchenbuch ein, „rex Sueciae, piissimus salvator mundanus, a Deo nobis datus, propugnator veritatis acerrimus, princeps numquam satis laudandus, victor in pugna Lucensi pie obit 6. Nov. Der glänzende Sieg des Schwedenkönigs säuberte das ganze Land von seinen Drängern. Der kaiserliche Hauptmann Villari, der das Schloß in Tuerfurt besetzt hielt, erklärte freilich dem schwedischen Major Ernst Tzandier, der mit einer Compagnie zu Roß und etlichen Musketieren den 10. November die Stadt einnahm, er wolle sich wehren: als er aber sah, daß Tzandier, welchem Rittmeister Pause mit 80 Musketieren und Rittmeister Suppe mit 50 Harzschützen zugezogen waren, stürmen wollte, capitulierte er.<sup>6</sup> Den 5. Dezember kam dort die Königin Wittve von Schweden an und reiste den folgenden Tag mit ihrem ansehnlichen Gefolge nach Halle weiter; den 8. fand sich der Graf Christoph Karl v. Brandenburg ein, welchen die Krone Schweden mit dieser Herrschaft belehnt

<sup>1</sup> Gesch. der Familie von Wigt. 2, 294.

<sup>2</sup> Schneider. 130 f.

<sup>3</sup> Stein = Wendelstein.

<sup>4</sup> Neue Mitth. 9, 2, 28.

<sup>5</sup> Müller 333 schreibt Oberst Toupadel, Trebra in seiner Rechnung aber Major Toubadell.

<sup>6</sup> Schneider. 132 f. und Müller. 332 f.

hatte, um Anordnungen zu der am 23. Januar des folgenden Jahres stattfindenden Huldigung zu treffen.<sup>1</sup>

Zu Jahre 1633 konnten Land und Leute einigermaßen von den schweren Drangsalen, welche 1632 über sie gebracht hatte, sich erholen. Allerdings fehlte es an Durchmärschen und Einquartierungen nicht, allein es waren Schweden und eigene Landesfinder. Den 20. März wird in Bottendorf der Sohn eines Soldaten, Namens Andreas Briffage aus Prag, getauft; 150 schwedische Fußvölker lagen dort 2 Tage;<sup>2</sup> das Vohausen'sche Regiment zu Fuß, welches den 5. April, 10 Tausen stark, in Quersfurt einrückte<sup>3</sup>, scheint dort über ein Vierteljahr gerahtet zu haben, noch den 1. Juli liegt der Stab in der Stadt, die Völker auf den Dörfern umher.<sup>4</sup> Zu Ende des Jahres finden wir dort eine Compagnie des Werder'schen Regiments unter dem Capitain Weigler, der 17 Wochen stille lag.<sup>5</sup> In Gehofen stoßen wir im Juni auf Kurländer, später auf Sachsen unter dem Obersten Christoph Witzthum, und Ende des Jahres auf Reuter aus den Regimentern des jungen Trenstierma und Alfeld.<sup>6</sup> Die Getreidepreise standen außerordentlich niedrig, der Scheffel Roggen kostete nur 8, Gerste nur 6, der Hafer gar nur 3 Groschen; nichts desto weniger hatten die Anfässigen allen Grund zu lamentiren. Die Obrigkeit forderte unerbittlich die Steuern, und die eingelagerten Truppen sungen gleich zu plündern an, wenn man nicht sofort ihre Wünsche erfüllte.<sup>7</sup>

Das Jahr 1634 brachte in keiner Hinsicht eine Erleichterung, war man ja der Treue des Churfürsten Johann Georg durchaus nicht mehr sicher. In Quersfurt legt sich den 26. Mai das Schierstedt'sche Regiment auf mehrere Tage ein, den 19. October 2 Compagnien des Regiments Karr, der Oberst kommt den 15. November mit seiner Leibcompagnie, bricht den 30. nach Erfurt auf, aber den 8. Dezember ist er schon wieder da, den 23. Dezember weist er den sächsischen Obersten Kochan, der dort auch sein Winterquartier beziehen wollte, nachdrücklich ab, aber bis in den April 1635 bleibt er selbst liegen.<sup>8</sup> In Gehofen quartiert vom 7. Februar bis 9. April der schwedische Lieutenant Höcke, vorher hatte der sächsische Oberst Randhaupt dort schon Leute untergebracht, später Schierstedt, Manzan und Karr. Con-

<sup>1</sup> Schneider. 134 f. und 81 f.

<sup>2</sup> Kirchenbuch daselbst.

<sup>3</sup> Schneider. 136

<sup>4</sup> Daselbst. 137.

<sup>5</sup> Daselbst. 138.

<sup>6</sup> Trebras Rechnung.

<sup>7</sup> Schneider. 138.

<sup>8</sup> Schneider. 139 f.

tributionen werden ausgeschrieben, das eine Mal von dem General-Lieutenant Baudissin,<sup>1</sup> das andre Mal von dem General Arnheim; wenn die Stadt Artern dem landesherrlichen Generalkriegskommissarius Damian Witzthum von Eckstedt auch beweglich vorstellt, daß am 23. Februar mehr als 30 Wohnhäuser abgebrannt seien, so war ein Erlaß, der ganzen Contribution, ja nicht einmal eine kleine Ermäßigung zu erwirken.<sup>2</sup> Die Unsicherheit nahm in jeder Hinsicht zu. Soldaten streifen vielfach umher und machen die Wege ganz unsicher: ein Weib aus Pretitz, welches den 14. August in Ziegelrode Gebatter stehen soll, wagt nicht durch das Holz zu gehen.<sup>3</sup> Das war wohlgethan, war die Unschuld doch im Hause mitten im Dorfe nicht sicher. Den 1. post Trin. heiratet Valentin Verß Katharina, die Tochter des Andreas Krosau zu Ziegelrode. „Diese Braut,“ so heißt es in dem Kirchenbuch zu Krosleben, „ist etliche wenige tage vor dem dritten außgeboth in der Nacht von einem Soldaten, der sie mit anderer Zuthuungen in Thomasz Walthers Hans geführt, mit gewalt genothzüchtigt worden, welches Sie auch selbst Ihren Eltern und Bräutigam entdecket, der sie aber in ansehung der angethanen gewalt und das Sie sonst sich alzeit, wie menniglich bewußt, ehrlich und züchtig gehalten, nicht verstoßen wollen, sondern die einmahl zugesagte Ehe vollzogen.“ Die Leute werden unsicher, was denn Rechtsens sei: der Rat von Artern klagt den 3. April, daß es an Leuten fehle, welche das Recht finden, wie an solchen, die es suchen und nehmen, man lehre sich an geringe Rechtsweisung nicht mehr. Gleich und gleich findet sich zusammen, mag es ein Rohr tragen oder nicht: so fällt in Bortendorf Jakob Kammelburg im Bunde mit fünf Reutern ein und hilft fünf Pferde stehlen: den Reutern kann man nicht an den Stragen gehen, der Ziegelroder aber wird den 9. September an den Galgen geknüpft, von welchem er erst 1638 den 28. August herabfällt, um seiner Stieftochter, welche an denselben Galgen gehängt werden soll, Platz zu machen.<sup>4</sup> Die vornehmen Herren selbst hielten es nicht für eine Schmach und Schande, Straßenraub und Mordbrand zu treiben. Der treffliche Hans Christoph von Drebra schreibt in seinem Lebenslaufe „den 20. November (1634) ist der Straßenreuber Matern Herzberger mit seiner gesellschaft von Reinsdorf von Ernst Albrecht von Eberstein kommen und meinen Sohn Hans Kaspar mit einem hübschen jungen Hengst gefangen mit sich genommen biß in das Schönewerdische Holz, ihn etliche mahl getreivet

<sup>1</sup> Drebras Rechnung.

<sup>2</sup> G. Poppes Annalen.

<sup>3</sup> Kirchenbuch daselbst.

<sup>4</sup> Das Kirchenbuch zu Bortendorf.

todt zu schießen, endlich ihnen aufgezogen und wieder nach Haus geschickt, auf dießer Uhrsache, weil er damahl seinen pas verloren und mihr zugebracht worden ist, hatt er sich mit seiner gesellschaft bißweilen nach Heldringen, Meinsdorf, Mautiß, Schweinsrode<sup>1</sup> und Oberheldringen aufgehalten, und entlich, wie volgen wird, mihr Haus und Hof angesteckt, derowegen ich mich zu Heldringen eine Zeit lang habe aufhalten müssen. ao 1636 den 8. Martii hat mir Herzberger den feindtbrief zugeschickt, auch darauf den 13. Martii in der Nacht um 12 Uhr der Schreckliche brandt ausgegangen, in was schaden ich damahls komen, besagen die acta, auch wegen der großen feindtschaft, so mir von untrewen leuten ist zu wege gebracht, mich mit den meinigen im Aprilis von hier nach Sangerhausen machen müssen.“ In diesem Mordbrand, den auch das Kirchenbuch kennt, gingen auch Pfarre und Schule in Flammen auf. Wir sehen, das Hausrecht galt wieder im Lande.

Das Jahr 1635 brachte mir ganz vorübergehend eine Erleichterung. Bekanntlich schloß der Churfürst von Sachsen den 30. Mai den Prager Frieden: das Land atmete auf, M. Hopf schreibt in sein Kirchenbuch:

Lux nova iam rediit, nobiscum, Christe, maneto,  
Exstingui pacem ne patiare tuam.

Der fromme Mann verstand offenbar von der Politik gar nichts und seine Bekanntschaft mit dem Adel scheint sehr gering gewesen zu sein. Sein Herr Amtsbruder M. Christoph Liebegott zu Gehofen, wo neben dem Herrn von Trebra auch Ebersteine saßen, hatte bessere Gelegenheit gehabt, die adligen Herren kennen zu lernen. Seinem Kirchenbuche hat er seine geheimen Gedanken anvertraut. Er taufte den 3. April bei dem Junker Georg Philipp von Eberstein, „der Gewattern,“ schreibt er, „waren 20. maxima ex parte homines mainsecularum literarum et non inferioris subseii, quale hominum genus bellum iniustissimum nostra aetate procreare solet von Capitainen, Majoren, Corporalen etc.“ Er hatte nicht ganz unrecht: gar viele heruntergekommene Edelleute hatten das Schwert ergriffen, um sich wieder in die Höhe zu schwingen; die meisten büßten in dieser Jagd nach dem Glück Gut und Blut ein; einigen gelang es über Erwarten, wie dem berühmten Ernst Albrecht von Eberstein, welcher 1605, den 6. Juni in Gehofen geboren wurde und als Generalfeldmarschall 1676, den 9. Juni sein Leben beschloß. Auch die Krone Schweden war nicht gesonnen, Deutschland zu räumen, sie wollte sich auch nicht mit sehr bedeutenden Summen abfinden lassen, sondern bestand hartnäckig auf Land und Leuten. Der Churfürst, welcher seine Armee selbst für den Winter 1634/35 in Thüringen

<sup>1</sup> Ein ausgegangenes Dorf bei Landgrafrode.

verteilt und etliche Tage in Gisleben sein Hauptquartier genommen hatte,<sup>1</sup> war nicht imstande, die schwedischen Völker, welche nach Vereinbarung in dem Halberstädtischen ihre Winterquartiere bezogen hatten,<sup>2</sup> durch einen Federstrich aus dem Lande zu vertreiben. Die festen Punkte, welche sich in ihrer Gewalt befanden, gaben sie nur notgedrungen auf und nahmen dann noch mit, was mitgenommen werden konnte. Den 22. August brach von Euerfurt Oberst Berghöfer, den 20. September Capitain Krauß und der von Berghöfer zurückgelassene Lieutenant auf, der Graf Brandenstein, dessen Herrlichkeit nicht lange gedauert hatte, folgte ihnen schon am nächsten Tage: doch rückte erst am 10. Oktober der churfürstliche Hauptmann Georg Goldbach mit 10 Einspännigen ein, um im Namen des Churfürsten die Herrschaft, welche durch den Prager Frieden ihm zugesprochen war, in Besitz zu nehmen.<sup>3</sup> Es sah übel aus. Entlebte Soldaten sah man gelegentlich liegen, wie denn den 1. März in Ziegetrode ein solcher begraben wurde, welcher wohl von Banern, denen er das Letzte hatte entreißen wollen, im Walde erschlagen worden war.<sup>4</sup> Schwedische Streifcorps tummelten sich herum mit sächsischen und kaiserlichen. Das Schlimmste aber war, daß das Getreide, da das Zugvieh gänzlich mangelte, welches dasselbe hätte einbringen sollen, vielfach noch drei Wochen nach Michaeli auf dem Felde stand: man war deshalb genötigt, das Winterkorn „nur in die Brache und Wendort“, und zwar erst um Martinitag zu säen.<sup>5</sup>

Das waren traurige Ansichten für das Jahr 1636 und um so trauriger wurden sie, als sich herausstellte, daß Bamer seine Truppen nur über die Elbe zurückgenommen hatte, um sich mit den aus Schweden herbeieilenden Regimentern schneller vereinigen zu können. Von Werben an der Elbe bricht Bamer im Januar schon auf, um an Churfürsten blutige Rache zu nehmen. Furchtbare Drohbriefe flogen vor ihm her,<sup>6</sup> seine wütenden Leute sind entschlossen, seine Drohungen nicht bloß zu erfüllen, sondern noch zu überbieten. Wer fliehen konnte, suchte sich und seine Habe in Sicherheit zu bringen. Die Familie des unglücklichen Philipp Heinrich von Wisleben aus Roßleben gelangte glücklich noch nach Erfurt, wo sie ein Halbjahr weilte.<sup>7</sup> Georg von Genjan, der Schönewerda besaß und in dem Croatenregiment des Grafen Josiane Capitain-Lieutenant gewesen

<sup>1</sup> Chron. Isl. 150. Müller. 341.

<sup>2</sup> Theatr. europ., 3, 411.

<sup>3</sup> Schneider. 142 f.

<sup>4</sup> Kirchenbuch daselbst.

<sup>5</sup> Schneider. 143.

<sup>6</sup> Theatr. europ. 3, 613.

<sup>7</sup> Nachrichten über die Familie von Wisleben im Archive zu Roßleben.

war, Otto von Kallb, auf Kallbsrieth geſeſſen, hatten ſich mit dem Rittmeiſter Hans Heinrich von Eberſtein<sup>1</sup> aber zu ſpät auf den Weg gemacht, war der Hauptmann Goldbach doch ſchon den 16. Januar von Tuerfurt gewichen.<sup>2</sup> Von einem Trupp Dragoner — 56 waren es — wurde Eberſtein, „als er ſein Weib und Kind an einen ſichern Ort (ohne Zweifel nach Erfurt) bringen wollen“ den 18. Januar im Meinsdorfiſchen Felde angegriffen und „mit 3 tödlichen Geſchoſſen“ verwundet. Er ſtarb noch deſſelben Tages zu Meinsdorf: einer ſeiner Leute, Andreas Schüge, ein Soldat aus Donndorf, blieb bei dieſem Ueberfalle auf dem Platz, ein anderer, Walter Killas, ein ſächſiſcher Soldat, erlag nach „kümmerlichen Schmerzen“ ſeiner Wunde in dem Rückgrat.<sup>3</sup> Der Herr von Kallb fand auch in dieſem Kampf den Tod, der von Senſau ward verwundet und um viel 1000 Gulden erleichtert.<sup>4</sup> Städten und Dörfern erging es ſchrecklich. Vier Wochen ward hinter einander in Artern geplündert, das Rathaus ward nicht verſchont, die Documente und Briefe wurden zerriffen.<sup>5</sup> Zu Schönewerda ſtellten ſich die Einwohner zur Wehre, was ſich machen ließ, da der Ort, auf einer Inſel gelegen, mit Zugbrücken verſehen war: die herübergekommenen Räuber wurden verjagt, ſie kamen mit Verſtärkung am 11. Februar wieder, fanden das Neß aber leer, deſto ingrimmiger ruinirten ſie nun den ganzen Ort. In Bottendorf, wo Jakob Laub, den die Unholde zu Tode geſchlagen hatten, am 21. Februar begraben wurde, lagen von dem 10. Februar 4 Compagnien 4 Monate lang und thaten „großen Schaden.“ Bei dem Plündern, welches ſchon am 3. Februar ſeinen Anfang nahm, ſcheint es gelegentlich unter den Plünderern ſelbſt zum Handgemenge gekommen zu ſein: in Bottendorf wird wenigſtens am 4. März der ſchwediſche Zahnenjunker Martin Wanß, ein pommerſcher Adeltiger, unter des Oberſtwaſchmeiſter Loyens Compagnie, welchen ein Quartiermeiſter in die rechte Bruſt und in das linke Bein geſtochen hatte, in der Eile wegen Aufbruchs des Regiments in der Kirche begraben.<sup>6</sup> Kloſterdonndorf ſuchte der Graf von Nollberg heim,<sup>7</sup> in Roßleben lag der Lieutenant zu Roß Tobias Imwaldt, der den 11. Februar nach Buttſtädt ein Requiſitionsſchreiben richtete.<sup>8</sup> In dem Kloſter ging es erträglich zu, wenigſtens

<sup>1</sup> Müll. 347.

<sup>2</sup> Schneider. 145.

<sup>3</sup> Das Kirchenbuch von Goſen, wo alle drei beſattet wurden.

<sup>4</sup> Müll. 347.

<sup>5</sup> Poppe's Annalen.

<sup>6</sup> Das Kirchenbuch zu Bottendorf.

<sup>7</sup> Notiz von G. Poppe.

<sup>8</sup> Londorp, acta publ., 4, 564.

wird hinter den Namen eines Schülers tadelnd bemerkt, 28. Januar. ob hostilem adventum Succorum discessit, non rediit. Georg Kögel, der Amtsverwalter des Wendelsteins, schreibt am 9. September 1636: „ist alles an Rindt- und Schaffviehe von Schwedischen weggenommen. Was man zu reparirung der eingestürzten und verwißten gebewde haben soll, da erstlich die Weinkeller 200 fl., ingleichen das Schenkhaus mit 150 fl., das Fischhaus, die abgebrannte Brücke über die Unstruth, alle Fenster, Thürren, Thore, Betten, Schiefer und Ziegeltachung, alle Bottige, Bier- und Weingefäße, alle Betten und Zugehör, Item was man an Rindt- und Schaffviehe, Schweinen und dergleichen, zur Zucht und vorß Hans zu schlachten benöthiget, ohne viel hundert Gulden nicht erbarvet, noch geschaffen werden kann!“ Nach einer Notiz über vernichtete Ästen des Amtes Wendelstein beteiligte sich bei der Ausplünderung und Ruinirung dieses Hauses und Vorwerks der Oberst Ernst Albrecht von Eberstein in hervorragender Weise.

Zum Glück konnten sich die Banerschen Völker nicht so lange im Thale halten, als sie gesonnen waren, denn mit Weib und Kind, Sack und Pack waren sie gekommen. So wird in Ziegelrode am 22. Januar das Kind eines schwedischen Soldaten begraben und das Kind eines andern am 11. Februar getauft;<sup>2</sup> den 20. und 29. Februar werden schwedische Soldatenkinder in Böttendorf begraben.<sup>3</sup> In Rosleben richtete am 22. desselben Monats der Korporal Nikol Weising in der Studewinschen Leibcompagnie eine Taufe aus; Gebattern waren der Rittmeister Prage, Baron Grünz und des Rittmeisters Zebiger Hausherr.<sup>4</sup> Baner, welcher an der Saale dem anrückenden Churfürsten die Stirne bieten wollte, weßhalb er schon am 31. Januar Naumburg besetzt hatte,<sup>5</sup> sah sich gezwungen, da die kaiserlichen Truppen unter Hatzfeld ihm in den Rücken fielen, die Saalelinie ganz und gar aufzugeben.<sup>6</sup> Die kaiserlichen Völker, welche den 25. März bei Artern sich ein Rendezvous gaben und dann sich so theilten, daß 16 Regimenter zu Fuß auf der Südseite der Finne nach Eckartsberge und 14 Regimenter zu Roß auf der Nordseite der Finne nach Wiehe vorrückten,<sup>7</sup> setzten das Werk der Schweden fort. „Während der Belagerung von Magdeburg währte,“ so schreibt Müller S. 348, „das Streifen immer; Alstedt wurde des Nachts gegen Morgen

<sup>1</sup> Geschichte der Familie von Wilsleben. 2, 294.

<sup>2</sup> Das Kirchenbuch von dort.

<sup>3</sup> Ebenso.

<sup>4</sup> Ebenso.

<sup>5</sup> Neue Mitth. 9, 2, 29. Theatr. europ. 3, 637.

<sup>6</sup> Theatr. europ. 637.

<sup>7</sup> Nach Biering.

erztlagen und ausgeplündert, die Leute gemartert, ihrer viele verwundet und erschossen.“ Hartmann Wilhelm von Katb verließ deshalb sein Kalbsrieth und begab sich nach Gehofen, wo wie in Artern Zauwegarden einquartiert waren, damit seine Frau, welche ihrer Stunde entgegenging, „wegen der ansreutenden Streifer und Plünderer aus der Belagerung von Magdeburg“ sich nicht zu Tode ängstige.<sup>1</sup>

Am dem 24. September errang Baner den entscheidenden Sieg von Wittstock über die vereinigte kaiserliche und sächsische Armee: unaufhaltsam drangen die schwedischen Völker wieder vor. Baner trieb übermächtig den kaiserlichen General, den Grafen Hagfeld, welcher alle Brücken über die Unstrut abwerfen ließ und von Artern aus mit 16 Regimentern den Übergang über den Fluß hindern wollte,<sup>2</sup> vor sich her und quartierte schon den 5. November in Sommerda.<sup>3</sup> Nachdem er seinen Gegner bis Heßen verfolgt hatte, wandte er wieder nach Thüringen um: den 22. Dezember besetzte er die Cyriatsburg in Erfurt,<sup>4</sup> in den letzten Dezembertagen stand er, ein schrecklicher Rächer, schon wieder an der Saale bei Rannburg.<sup>5</sup> Die Verwüstung war groß, die Verwüstung in den Dörfern und auf den Feldern entsetzlich. Als Baner mit 30 Regimentern zu Fuß und 22 zu Roß in den ersten Novembertagen nach Artern kam, fand er keine Menschenseele in der ganzen Stadt, welche vollständig ausgeplündert und am 5. November in Brand gesteckt wurde. Im Schlosse hielten sich noch einige Leute auf, wagten sich aber nicht heraus und litten indessen so große Noth, daß etliche schon Kleinbrot essen mußten.<sup>6</sup> Raufitz ward geplündert, der dortige Schullehrer Johann Zwenker suchte in Gehofen, welches auch von den Schweden eine Schutzwache erhalten hatte, eine Zuflucht: gut, daß es solche Orte gab, über welche beide Parteien ihre schützenden Hände hielten. Da konnten bei dem Kriegsgetöse Frauen ungefährdet ihre 6 Wochen abhalten, wie die Ehefrau des schwedischen Majors Johann Zempel, eines geborenen Schotten, welche am 27. Oktober einen Sohn auf dem Ebersteinischen Hofe dort taufen ließ; freilich konnten „wegen der Kriegsunruhe und Durchzüge beider Armeen, der kaiserlichen und der banerischen“, die meisten Pauthen nicht zur Stelle sein, und ebenso konnten Männer, welche in den Strapazen des Krieges Kraft und Gesundheit eingebüßt hatten, wie ein schwedischer Soldat und ein schwedischer Wagentrechter, dort in gutem Frieden dahinfahren.<sup>7</sup> Hans

<sup>1</sup> Kirchenbuch von Gehofen.

<sup>2</sup> Nach Biering.

<sup>3</sup> Theatr. europ. 3, 721.

<sup>4</sup> l. c. p. 740 f.

<sup>5</sup> Neue Mitth. 9, 2, 31.

<sup>6</sup> Nach Biering.

<sup>7</sup> Das Kirchenbuch von Gehofen.



Christoph von Trebra traute aber dem Landfrieden in Gehofen nicht, er stand mit dem Obersten Ernst Albrecht von Eberstein auf sehr gespanntem Fuß und flüchtete den 2. November nach Erfurt, wo er bis zum 12. April des folgenden Jahres sich aufhielt.<sup>1</sup> In Mosleben kam es zwischen einem Leineweber und einem Soldaten zum Handgemenge, worüber, erfahren wir nicht: natürlich zieht der Leineweber den kürzeren, „er wird durchstochen, daß er alsbald todt blieb;“ am ersten Christtag ward er begraben.<sup>2</sup> Es war dahingekommen, daß vielfach ein erbitterter Kampf um das Dasein geführt werden mußte. Die Schweden wußten nicht, wie lange sie sich halten konnten, und meinten, wenn sie das Land ausgeraubt hätten, könnten die Gegner nicht kommen und sich darin festsetzen. Die Verheerungen, welche sie in den letzten Monaten anrichteten, übertrafen weit die, welche sie in den ersten Monaten dieses unglückseligen Jahres ausgeführt hatten. „Da gings wieder,“ so schreibt Schneider S. 150, „an ein plündern und rauben, denn die Soldaten schonten keines Dinges, die Kirchen wurden aufgeschlagen, was Sie von Mannsvolk bekamen gemartert und geröelt,<sup>3</sup> die Weibspersonen geschändet und ärger als die Türken selbst gethan hetten, von denen, die sich gute Christen nennen ließen, mit den unschuldigen Leuten verfahren.“ Georg Rudolf von Hejeler schildert den 9. Dezember 1646 den kläglichen Zustand, in welchen der Wendelstein versetzt worden war, also:<sup>4</sup> „dieweilen aber in Ao 1636 das Gut ganz in den Grund abgebrannt, aller Vorrath aber zuvor abgeführt und nicht ein Stück groß und klein Vieh, nicht ein Körnlein Getreide, ja nicht mehr von dem ganzen Hause als die bloßen Brandmauern stehen blieben, die Untertanen und alle dazu gehörenden Dörfer also verwüstet worden, daß nicht eine lebendige Seele sich dort dürfen aufhalten, welche (die Dörfer) dann verbrannt, die Leute verjaget, daß der Ackerbau nicht hatte bestellet, die Frohnen nicht gethan und weder Erbzinßen noch andere Gefälle entrichtet werden können.“ Zu alledem kam noch ein anderer Feind in das geschlagene Land, welcher zu einem furchtbaren Angriffe sich rüstete. Zu dem kleinen Langenrode starben im Laufe dieses Jahres 36 Personen, in dem mit Schutzmannschaften belegten Gehofen 89;<sup>5</sup> woran viele von diesen starben, sagt uns das Allerstedter Kirchenbuch, welches bei verschiedenen Sterbefällen anmerkt „ohn der roten Ruhr, ohn der Seuche, ohn der Roth, peste.“

Das Jahr 1637 brachte auch nicht die mindeste Erleichterung.

<sup>1</sup> Vergl. seinen Lebenslauf.

<sup>2</sup> Das Kirchenbuch von da.

<sup>3</sup> Von rota, das Rad, abgeleitet, also auf ein Rad gelegt.

<sup>4</sup> Geschichte der Familie von Wöglchen. 2, 295.

<sup>5</sup> Die Kirchenbücher dort.

Bauer, welcher den 6. Januar Torgau eingenommen hatte, mußte den 9. Februar die Belagerung von Leipzig aufgeben, da die schwedischen und heffencaßelischen Truppen, von Vesi angeführt, gegen die beiden kaiserlichen Armeen des Grafen Hatzfeld und des Grafen Stög, welche aus Westfalen gezogen kamen, das Feld nicht behaupten konnten. Vesi bemühte sich, den Kaiserlichen den Uebergang über die Aufrut zu wehren: er merkte aber bald, daß er nichts ausrichten könne. Den 14. Januar ließ er darum schon das linke Aufrut räumen: dies geschah aber nicht, ohne daß man die Ortshäuser, welche man verließ, plünderte: das erfuhr Schönfeld. 15 Regimenter zogen an diesem Tage über die Brücke zu Artern und schlugen die Richtung nach Naumburg ein,<sup>1</sup> wo Vesi selbst schon am 20. Januar angelangt war.<sup>2</sup> Der Weg eines großen Theiles ging an dem Nordabhange der Linie lang: Hans Müller, genannt der Lange, ein Gehofener, wies den Schweden den Weg nach Wiehe, man fand ihn später tot neben der Straße liegen — daß er eines gewaltigen Todes gestorben sei, wird nicht angemerkt — den 18. Januar ward er in seinem Heimatsdorfe begraben.<sup>3</sup> Kleinere Abtheilungen zogen auf dem rechten Ufer der Aufrut der Saale zu, es scheinen heffencaßelische Kriegsvölker gewesen zu sein. Sie verübten allerlei Schandthaten: den 14. Oktober wird in Kofleben das Kind einer Magd getauft, dabei steht: „Diese Magd ist ihrer ausjag und zweyer Weiber Zeugniß nach in diesem angehenden Jahr, als heßisch Volk allhier logirt, von Soldaten durch gewalt und wider Ihren Willen geschwängert worden.“ Den 19. Januar entspinnt sich um die Brücke zu Artern, welche die Schweden ruiniren wollten, ein heftiges Gefecht.<sup>4</sup> Die letzten Schweden mußten endlich aufbrechen: ob sie den Brand in Wiehe angelegt haben, welcher den Buntler Andreas Buntsch veranlaßte, seine Tochter am 29. Januar in Allerstedt, wohin er geflüchtet war, taufen zu lassen, kann ich nicht ermitteln.<sup>5</sup> Die kaiserlichen Völker, von welchen wegen schlechten Wetters und böser Wege 2 Regimenter in Schönfeld und 5 in Artern hatten liegen müssen,<sup>6</sup> drängten in breiter Linie nach. Allerstedt sah sie schon am 28. Januar einziehen und mußte 10 000 Pfund Brot gleich für den nächsten Tag schaffen.<sup>7</sup> Am Thale der Aufrut ging es furchtbar zu: nichts war den Kriegs-

<sup>1</sup> Nach Biering; vgl. auch Krenzig, Beitr. 1, 163.

<sup>2</sup> Neue Mitt. 9, 2, 31.

<sup>3</sup> Das Kirchenbuch von dort.

<sup>4</sup> Nach Biering.

<sup>5</sup> Das Kirchenbuch von Allerstedt.

<sup>6</sup> Biering bei Krenzig, Beitr. 1, 163.

<sup>7</sup> Schneider, 152.

völkern, welche doch Verbündete des Landesherrn waren, heilig. Ein Wogenmeister vom Hochowichen Regiment plündert, wie wir aus dem Gehosener Kirchenbuch erfahren, „mit einem Truppen Pferde- und Wagenjungen, von Rausitz her (kommend, den Ort), bricht in die Kirche, fällt ab durch den Boden (wo er gewiß nach versteckten Schätzen suchte) auf den Altar und stürzt (sich) den Hals (ab), und wird also todt auf einem Pferd von seiner Kotte mitgenommen. Actum 1. Februar. in Vigilia Purificationis Mariae.“ In Rausitz geschehen noch schrecklichere Dinge. Ein vierjähriges Mädchen wird dort von einem Croaten genotzüchtigt und so verderbt, daß es etliche Wochen darauf „erbärmlich gestorben“.<sup>1</sup> Wiehe kam auch an die Reihe. „Johann Müller,“ so lesen wir in dem Kirchenbuch von Roßleben, „Schulmeister von Wiehe, alß Er hieher weichen wollen wegen der Meißertlichen Plündernden Soldaten im Rieth in einer Lache den 2. Febr. ertrunken und den 3. eja-dem alhier begraben.“ Wundern kann es uns unter diesen Verhältnissen nicht mehr, wenn das Kirchenbuch von Allerstedt in dem Verzeichniß der Begrabenen im Februar die Einträge enthält: „den 8. Hansß Spindtler der Schneider auf schrecken“ und „den 10. Christina, Andreß Sebers Weib, in 6 Wochen auch auf schrecken.“ Vielleicht ward damals auch zu Wohlmitzstedt Konrad Heinrich von Witzleben „von einfallendem Gesindel erschossen.“<sup>2</sup>

Bekanntlich erzwang sich Hatzfeld auch den Übergang über die Saale bei Mößen, das Kriegstheater ward nun in die Gegend von Torgau verlegt, wohin sich Baur in sein festes Lager zurückgezogen hatte; aber er mußte bereits den 18. Juni jenen viel bewunderten Rückzug nach Landsberg an der Warthe antreten. Man sollte denken, daß nun eine Zeit der Erquickung für diese so schwer heimgesuchte Gegend gekommen wäre: allein es war nicht an dem. Im Mai finden wir schon wieder neue Kriegsvölker. Am 29. Mai wird in Roßleben Hans Zängern ein totgeborenes Kindlein begraben, wobei der Vermerk steht: „sein Weib ist von einfallenden Soldaten also gejaget worden, daß Sie darüber abortirt.“ In Bottendorf laufen zwei Kindbeterinnen mit ihren ungetauften Kindern in das Rieth, da geplündert wird.<sup>3</sup> Den 11. August wird in Gehosen ein Soldat „von dem räuberischen durchstreifenden Salischen Regimente“, der krank zurückgeblieben war, begraben: ein Korporal wird an demselben Tage dort auch noch bestattet.<sup>4</sup> Im Oktober finden wir Abteilungen des Wisthumschen Regiments im Thale eingelagert, um den armen Landestindern Schutz

<sup>1</sup> Das Kirchenbuch von Gehosen.

<sup>2</sup> Witzlebisches Familienarchiv zu Roßleben.

<sup>3</sup> Das Kirchenbuch von dort.

<sup>4</sup> Das Kirchenbuch von dort.

zu gewähren. In Wohlmitzstedt quartierte der Hauptmann Georg Albrecht von Weidenbach: einer von seinen Musketieren läßt den 14. October in Bottendorf<sup>1</sup> und einer seiner Korporale den 22. in Allersstedt ein Kind tanzen.<sup>2</sup> Was half es, die churfürstlichen Kriegsteute fragten nicht nach diesen Schutzmannschaften, wie hätten die kaiserlichen sie respektiren sollen? Als Philipp Heinrich von Witzleben den 26. October vom Wendelsstein, wo er mit dem Wachtmeister Hans Knoche, einem Korporal Bastian Nebeling von Artern und dem Schultheiß des Schierstedt'schen Regiments Stephan Ebeling, der aus Gisleben eingetroffen war, einen guten Trunk gethan hatte, mit seinem Freunde Wolf Christoph von Belau aus Leimbach nach Kossleben heimritt, da in Bottendorf Soldaten eingerückt sein sollten, begegneten ihnen der Kossleber Schulmeister Nikolaus Schweizer und dessen Schwager Bartholl mit einem Soldatenjungen, welcher den Soldaten in Bottendorf ausgerissen war und auf Geheiß des Herrn M. Röhre zu dem Amtsverwalter auf den Wendelsstein gebracht wurde. Witzleben und Belau kehrten um und wohnten dem Verhöre bei, welches der Amtsverwalter und der Jähnrich Adam Hardner vornahmen. Der Junge sagte aus, „er wehre zu Bottendorf einem Cornet entlaufen, darumb daß er ihm gedrauet und hoch bedrauet, Er wolte ihm den Hals brechen, weil Er ihm ein Hemde undt 2 Bratwürste verlohren, es wehren etwan ein undt zwanzig Pferde, wehre einer dabey, der gebe sich vor einen General-Quartiermeister lieutenant aus, Er glaube aber nicht, daß es also wehre. Sie wehren eine Zeitlang um so herumgezogen und placten die Leute um Geld.“ Der Amtsverwalter schickte einen Mann mit einem Briefe an den von Weidenbach nach Wohlmitzstedt hinüber; was dieser that, wird nicht gemeldet. Die Herren auf dem Wendelsstein setzten sich an den Tisch des Herrn Amtsverwalters Georg Kögel, überließen Bottendorf seinem Schlichter und zechten dermaßen, daß von Witzleben, welchem wir diesen Bericht verdanken,<sup>3</sup> treuherzig schreibt: „Ich mich dermaßen berauget, daß Ich auch also betrunken gewesen, daß Ich mit Gott, meinem gewissen undt der Wahrheit bezeugen kann, daß ich nicht weiß, daß Weidenbach sei alda gewesen oder Ihn gesehen habe, vielweniger daß mir wissend oder gehört hätte, daß der Herr neben dem Hendrich neher Bottendorf undt mit was für Instruction abgeordnet hette.“ Gewiß merkte man der großen Tausche, welche Adam Hardner, „Hendrich undt isiger Zeit Commendant auf dem Hauß Wendelsstein,“<sup>4</sup> am 12. November

<sup>1</sup> Das Kirchenbuch von da.

<sup>2</sup> Ebenso.

<sup>3</sup> Der Brief in dem Witzleb'schen Familienarchive zu Kossleben datirt vom 2. April 1638.

<sup>4</sup> Das Kirchenbuch von Kossleben.

ansrichtete, nicht im mindesten an, daß die Zeiten so böse waren, wie Rektor und Kollegen zu Kloster Noßleben den 30. Oktober erst ihrem Landesherrn unterthänigst vorgetragen:<sup>1</sup> „es ist aber an deme, daß durch das leydige Kriegsweisen nicht allein alle benachbarte Städtlein und die von Adel, sondern auch das Kloster und Schule mehrmahls und sonderlich verschiedenen Bruchling von allem Viehe und Vorrath zu grunde außspoliert worden, daß wir uns biß daher ganz kümmerlich behelfen müssen.“ Sie übertreiben nicht. War ja doch erst am 1. Oktober ein kaiserliches Regiment in Gattersiedt und Jarnstedt gewesen, den 2. ins Amt Alstedt und Zangerhausen gerückt und den 3. über die Mauern von Artern gestiegen, um die Thore aufzubrechen, großen Muthwillen an den armen Bürgern zu treiben, die wenigen noch übergebliebenen Pferde mitzunehmen und dann am 4. nach Frankenhäusen aufzubrechen.<sup>2</sup> Und plünderten, um in nichts zurückzubleiben, thüringische Völker im November Schönfeld und andere Orte in der Nähe gründlich aus.<sup>3</sup> Im Dezember streifen auch noch wilde Kriegsvölker im Thale; den 17. wird in Allerstedt Abraham, Georg Reinhardts Söhnlein, begraben, das „auf schrecken der Soldaten“ seinen Geist aufgegeben hatte.<sup>4</sup>

Zu der Kriegsgeißel kam noch eine andere Geißel, welche sich mit jener so gern verbindet. Arme, ausgehungerte Gestalten, welche den Tod in den Gliedern tragen, schleppen sich elend herum, sie kommen meist aus Franken und finden in der Fremde keine Heimat, zum höchsten ein Grab und das wohl auch nicht immer. Den 15. Februar wird eine Magd aus dem Frankentland, so etliche Tage krank in einer alten Brandstätte, dem Backhause gegenüber, gelegen und verstorben, in Noßleben begraben. „Diese Magd,“ so enthüllt uns das Kirchenbuch, „ist von einem Schweine, alß mir der Heimbürger angedeutet, ziemlich begnaget undt ihr die Waden abgestressen, auch der Leib aufgerissen gewesen.“ Ein armes Kind, so vor den Häusern das Evangelium gelesen, wird dort den 17. desselben Monats tot hinter dem Werke gefunden und beerdigt. Eine fremde arme Magd wird dort schon wieder am 3. März tot in alten Wänden gefunden und bestattet. Ein fränkisches Kind, dem ein Allerstedter barmherzig die Thüre geöffnet hatte, wird dort am 15. März und wieder den 10. April ein armes Frankentkind zur Ruhe gebracht, das in einer Scheune verschieden war.<sup>5</sup> Eine Pause trat ein, aber im Herbst

<sup>1</sup> Concept im Klosterarchive.

<sup>2</sup> Nach Biering.

<sup>3</sup> Biering bei Kienig, Beut. 1, 463.

<sup>4</sup> Das Kirchenbuch dort.

<sup>5</sup> Das Kirchenbuch dort.

kommen die bleichen Gesichter wieder. Den 9. September begräbt man in Allerstedt wieder eine arme fränkische Magd und den 3. Oktober wieder eine;<sup>1</sup> in Gehofen wird ein verhungelter Betteljunge den 20. Dezember und den folgenden Tag eine fremde Bettelfrau, die in einem Schafstalle gefunden war, weggetragen.<sup>2</sup> Allerlei ansteckende Krankheiten bringen die Kriegsteile und die Bettelente mit. Masern, Pocken, Pest stellen sich ein. In Bucha sterben 38, in Allerstedt 39, in Krosleben 55, in Dornsdorf 58, in Gehofen gar 117 Personen. Die Pest räumt dort entsetzlich auf, der Pfarrer M. Liebegott begleitet aus seinem Haus nach dem Kirchhofe vom 10. November bis zum 15. Dezember seine Magd und 6 Kinder!

Das Jahr 1638 brach übel an. Eine Wohlthat war es, daß Baner weit weg in Vorpommern und Mecklenburg zu kämpfen hatte. Die Pest war noch nicht aller Orten erloschen und die Ernte 1637 gar nicht nach Wunsch ausgefallen. „Nach der Ernte,“ berichtet Schneider Z. 153,<sup>3</sup> „weil wenig Sommer Getreide worden war, und es die Mäuse an etlichen Orten fast gar abgefressen hatten, stieg sich eine ziemliche Theuerung an, daß der scheffel Weizen 10, Roden 33, Gersten 35 und Haber 15 gr. galt.“<sup>4</sup> „Im Landt zu Thüringen,“ lesen wir in dem theat. europ. 3, 154, „welches sonst den Namen eines geschlachten und überaus fruchtbaren Bodens hat, war eine unerhörte Theuerung und an allerhand notwendigen Lebensmitteln wegen Mißwachses ein solcher Mangel, also daß viel Menschen vor Hunger dahin fielen und erbärmlicher Weise ver schmachten.“ Arme zogen wieder viel umher und fanden, wenn nicht Brot, so den Tod, der aller Erdennoth ein gnädiges Ende macht. Den 11. Januar wird in Allerstedt ein stummer Geselle begraben, „so sich eine Zeitlang hier deß Brots erholt, sol seiner abndeutung nach ein schiffknecht sein gewesen, um Turgaw würdig her. Die Soldaten haben ihm einen Schwedischen Trank gegeben, mit Stöcken in den Hals gestoßen, daher er stumm worden.“<sup>5</sup> Eine fremde Magd, so in Jobst Juncker's wüstem Hause zu Ziegelrode gestorben, wird dort den 21. Februar bestattet.<sup>6</sup> Ein armes Knäblein aus Schöneverda, ungefähr 3. Jahre alt, so nach dem lieben Brot gegangen und im Klosterischafshofe tot gefunden war, wird zu Krosleben am 1. Oktober zur Ruhe gebracht.<sup>7</sup> Das Land war ausgehungert und aufgezehrt.

<sup>1</sup> Das Kirchenbuch dort.

<sup>2</sup> Ebenso.

<sup>3</sup> Mit ihm stimmt Müller, Zangerhausen 367, völlig überein.

<sup>4</sup> Diese Theuerung war mehr wie ziemlich, sie war ganz ungeheuer.

<sup>5</sup> Das Kirchenbuch dort.

<sup>6</sup> Ebenso.

<sup>7</sup> Ebenso.

Es streiften nichts desto weniger immer noch Kriegsvölker herum und suchten, was sie nicht finden konnten: desto schlimmer gebärdeten sie sich dann. Margaretha, Kaspar Gleichbauers Weib, stirbt in Allerstedt „auß' Furcht und Entsetzen“<sup>1</sup> und wird den 4. Januar ins Grab gelegt: Hans Maufs Ehefrau entweicht aus Hengendorf vor den einfallenden kaiserlichen Soldaten und läßt am 4. August ihr Kind in Bottendorf taufen.<sup>2</sup>

Baner, welcher wieder zu Kräften gekommen war, überschritt am 11. Januar 1639 die Elbe und drang durch das Halberstädtische und Mansfeldische siegreich in Churfachsen ein: den 13. Februar kam er mit seinem ganzen Hofstaat und Generalstab, über 500 Pferde, nach Eisleben, von wo er nach Halle weiter zog.<sup>3</sup> Seine Heerschaaren breiteten sich weit aus, der Oberst Ernst Albrecht von Eberstein führte seine Reiter an die Unstrut. Den 14. Februar stoh, was im Thale fliehen konnte, nach allen vier Winden. Hans Christoph von Trebra rettete sich vor seinem bösen Nachbar, der ihm 500 Schafe wegnahm und an Schweinen und Getreide einen solchen Schaden zufügte, daß er seinen Gesamtverlust auf 2500 Gulden beziffert.<sup>4</sup> Auch in Klosterleben war Flucht die Lösung. Die Taufe eines Kindes geschah ohne alle Ceremonien, „weil man der schwedischen Soldaten wegen flüchtig sein und taufen mußten.“<sup>5</sup> Die Schule zerstreute sich und fand sich nicht wieder zusammen, sodaß im März die Anstalt für viele Jahre (bis 1675) geschlossen wurde.<sup>6</sup> M. Martin Rhote, der Pfarrer daselbst, der Amtsverwalter Georg Kögel auf dem Wendelstein, ergriffen das Hasenpanier: auch der Kommandant Harkner hielt nicht Stand. Wundersame Briefe tauschen die beiden Gebattern Rhote und Kögel mit einander: kaum ist's zu glauben, daß in so ernster Zeit verständige Männer sich so unterhalten können. „Wegen der kalifornischen Hühner,“ schreibt Rhote von Euerfurt den 4. April seinem Freunde nach Halle, „bedarf ich nunmehr des Herrn Gebatters Resolution, wie es anzugreifen. Meine Jungfrau resolvirt sich hiermit, daß sie dem Herrn Gebatter 3 Hühner mit Eiern, soviel sie derselben sammt den andern legen werden, übergeben wolle, damit er wiederum zur Zucht komme. Weil allbereit in die 20 Eier vorhanden, daß man eine Henne damit setzen könnte und auch muß innerhalb 2 oder 3 Tagen, so wird der Herr Gebatter schreiben,

<sup>1</sup> Das Kirchenbuch dort.

<sup>2</sup> Ebenso.

<sup>3</sup> Chron. I-II. 186.

<sup>4</sup> Trebra's Lebenslauf und Rechnung.

<sup>5</sup> Das Kirchenbuch.

<sup>6</sup> Das Album der Klosterschule.

wie man es angreifen solle. Allhier ist durchaus keine Gelegenheit, die Hühner zu setzen, daß ich daher selbst gewaget, und gestern auch eine mit 16 Eiern nach Kofleben geschickt und will sie allda setzen lassen. Will sie der Herr Gevatter hinein nach Halle haben, sollen sie dem Begehren nach überschickt werden; zu Kofleben muß ich sie bei noch wärendender Unruhe für einen todten Mann achten; so sind sie auch hierinnen wegen Mangel des Milchwerts alsdann bei dem Austrieden nicht zu halten. Wenn ich könnte zu Kofleben mich auf halten, wollte ich noch wohl Rath schaffen; wenn man aber nicht selbst dabei kann sein und Achtung haben, weiß der Herr Gevatter selbst, wie es zugehet.“

Dem ersten schwedischen Einfalle folgte bald ein zweiter. Baner, welcher den 1. April die Kaiserlichen und Churfürsten bei Chemnitz aufs Haupt geschlagen hatte, gab dem Obersten von Eberstein, welcher die böhischen Hülfstruppen, 6 Regimenter zu Fuß, anführte, und die errungenen Siegestrophäen nach Erfurt zu überbringen hatte, den Auftrag, durch Thüringen einen großen Streif und Raubzug zu machen — einen Auftrag, welchen keiner besser auszuführen verstand.<sup>1</sup> „Ich habe,“ so schreibt M. Rhote wieder aus Euerfurt den 28. April seinem Gevatter nach Halle, „an meinem Ort abermal eine Winterwoche gehabt, denn da ich vermeint, mich mit Gott wiederum nach Hause zu begeben sammt meinem Weibe und zu Behuf meines geringen Hauswesens ein gut Stück meines patrimonii an ein Paar Stück Rindvieh, so ich von ehrlichen Leuten ziemlich theuer erkaufte, angewendet, auch meine mit Noth und Schaden bis hieher erhaltenen kleinen Hühner vor mir hinaus nach Kofleben geschickt, ist stracks darauf eine Partie von Oberst Eberstein bei uns eingezogen, welche neben dem Schafvieh auch meine beiden Kühe und die Hühner bis auf 3 mit hinweggenommen. Mein Schulmeister (der schon erwähnte Nikolaus Schweißer) ist auf dem Fuß gefolgt und der Ablösung wegen zu Allersfeldt gehandelt, hat auch der Herr Magister (der Pfarrer Julius Heinrich Jacobi<sup>2</sup>) daselbst bei 6 Thlr., so der Corporal begehret, vorschießen wollen, allein es hat der andere Corporal nicht daran gewollt, meinend, er begehre nicht in den Himmel, was er sich um die Pfaffen u. i. w., sind auch folgenden Tages davon getrieben und bin ich selbst vergeblich bis bei Bucha nachgefolgt. Ich trage meinen Schaden geduldig und bin gewiß,

<sup>1</sup> Theatr. eur. I, 727 f.

<sup>2</sup> Der Pfarrer Jacobi war ein wohlhabender Mann und hatte eine kluge Frau. Es wird glaubhaft erzählt, daß sie, als eines Tages ein plünderndes Heer ins Dorf eingedrungen sei, schnell alles Geld in Töpfe voll kochenden Wassers geschüttet und so gerettet habe.



daß Gott alles wiedergeben kann: wiewohl dieses dabei schmerzet, daß ich darum gebracht wurde zum Theil durch Nachlässigkeit, zum Theil durch unmachbarliche Unfreundlichkeit einer Person (Conrektoris fügt Rhote in Klammern hinzu, es ist Frau Magdalena Bartenstein gemeint), so meiner Magd eine Thüre nicht wollen öffnen lassen, daß sie meine Mühe zu ihren geführt hätte, welches doch dazumal noch ohne Nachtheil geschehen können, auch ich vielleicht ein Anderes zu ihr mich versehen. Man will es zwar nun alles auf die Magd schieben, allein man sieht wohl, wie es zu gehen pflegt. Oberstein, von dessen Regiment die letzten Ruchtreiber gewesen, und Wigleben<sup>1</sup> sollen gestern in Eckartsberge Rondevon halten und ferner auf Raumburg marschiren. Ob es geschehen oder erst hentes Tages erfolge, kann ich nicht eigentlich sagen, hoffe also, es solle ehestens rein werden, sonderlich weil von einem Vertrage viel Redens gemacht wird, davon ohne Zweifel der Herr Bevatter mehr Nachricht hat. Von Hatzfelden wird ausgegeben, er habe den Weierstrom verlassen und gehe gegen Franken. Ob der Klostleibische (Michael Böhme hieß er) und Allerstedtsche (Andreas Veier hieß dieser) Schäfer ihr Vieh wiederum bekommen möchten, zweifle ich fast sehr, gestern in Mittag haben sie noch zu Wiehe in Handlung gestanden und hat der Klostleibische 150 Thlr beisammen gehabt, darüber hat der Allerstedtsche auch noch 100 Thlr. dazu legen sollen. Ich bilde mir ein, sie nehmen das Geld und behalten die Schafe auch oder „verpartiren“ das Beste zuvor hinweg. Denen von Geisau (Günther und Georg waren die Besitzer) sind auch zu Hengendorf abermal eine Heerde Schafvieh wie auch den Allerstedtern von eben selbigen Kentern an selbigem Tage hinweggetrieben. Die werden auch schwerlich etwas wieder erlangen und hat also der von Geisau ungefähr innerhalb 14 Tagen 1200 Stück Schafvieh verloren. Im Kloster gehets elend daher außer mit dem Verwalter (Johann Müller nannte er sich), der braucht anho die Mühle für sich, bekommt weder Präceptor noch Pfarrer davon etwas, nachdem die Knaben ausgebissen. Mit hiesigem Orte ist's noch schlecht bestellt, sind noch 8000 Thlr. schuldig, wissen nicht so viel Groschen dazu. Sollte ein Ausbruch vor der Hand sein, dürfte es noch zuletzt wunderbarlich dahergehen. Der Schösser zu Sangerhausen hat sich müssen ranzioniren, wie hoch ist mir unbekunt, hat sich in Stolbergischer Grafschaft enthalten. Commissarius Steigleder ist wieder zuhause, hat dem Berichte nach sein aufs Hans Mansfeld geflehtes (geflüchtetes) Getreide vom jetzigen Commendanten alles wieder erhalten und Anweisung an die

<sup>1</sup> Dieser Wigleben hieß Georg Melchior und war Oberst eines Regiments zu Hof. Vgl. Gesch. der Sam. von Wigl. 1, 277.

Stadt Zangerhausen empfangen, daß ihm dieselbe so viel entrichten sollte auf Abschlag der 1600 Scheffel, so die Stadt sammt 1000 Thlr. auf des Herrn Generalfeldmarshalls Befehl zur Strafe, daß sich fast die halbe Stadt auf Mansfeldischen Schloß aufgehalten und seiner Armee opponiret, erlegen sollen über die angedeutete monatliche Verpflegung auf Schloß Mansfeld, darauf sie auch allbereit vor 8 Tagen in die 600 Scheffel und 400 Thlr. gegeben.“ „Unser Cantor“ (der Mann hieß Tobias Zising), lautet das Postscriptum vom 30. April, „ist allhier auf dem Schloß zu des Capitainlieutenants Wohlleben<sup>1</sup> gegangen und darüber in Arrest behalten worden von dem Führer (Sousier), welcher am 26. April zu Köstleben durchgeritten und seinem Ausgeben nach von den Schulhern, wie ihn die Bauern sollen berichtet haben, für einen Auhdieb geschossen worden. Soll also der Cantor sagen, wer also geschossen.“ Der Köstleber Schäfer erhielt seine Schafe wieder, die Wendelsteiner Herde aber ging verloren, wie alles, was sich dort noch von Getreide befand.<sup>2</sup>

Diese Ausplünderungen hatten große Hungersnot zur Folge. Bis zur Ernte verhungerten gar Viele: 11 zähle ich in Ziegelrode und 17 in Vottendorf;<sup>3</sup> die nach Brot Gehenden brachen öfters entseelt zusammen auf den Landstraßen und in den Dörfern. Den 7. Juli wird in Köstleben Matthias Apel, ein armer Mann von Wechtelrode, der nach Brot gegangen, bestattet, den 18. Juli wieder ein Ziegelroder, Andreas Schulze, den man hinter der jetzigen Ziegelröder Höhe im Feld tot gefunden hatte.<sup>4</sup> In Gehofen begräbt man am 20. März eine unbekannte Bettelmadg aus der Fremde, den 13. April einen Bettelknaben aus Bretleben, den 16. desselben ein Bettelmädchen aus Artern und den 28. Juni ein Weib aus Hemleben, das vor Hunger gestorben.<sup>5</sup> Die Pest gefiel sich zu der Hungersnot an vielen Orten. In Gehofen starben im Laufe des Jahres, trotzdem daß die Pest 1637 so hart schon die Bevölkerung gelichtet hatte, doch noch 47, in Vottendorf 50, unter welchen sich leider auch der treifliche Pfarrer M. Zacharias Heyß befand, in Dondorf 60, in Allerstedt 79, in Köstleben 187 Personen. Holz gab es genug, aber nicht Hände genug, um Särge zusammenzuschlagen. Man wußte sich aber zu helfen. Die Todten wurden in einen einem Wadstrog ähnlichen, mit Eisen verschlagenen Kasten gelegt, hinausgetragen und ins Grab ge-

<sup>1</sup> Der Schloßkommandant hieß natürlich nicht Wohlleben, Abote gibt dem Capitainlieutenant Martin Regel, der vom 18. Februar bis zum 12. Mai dort lag (Schneider. 157 f.), nur einen Spitznamen.

<sup>2</sup> Gleich der Familie von Wisleben. 2, 295.

<sup>3</sup> Die Kirchenbücher von dort.

<sup>4</sup> Ebenso.

<sup>5</sup> Ebenso.

kippt, denn der Kasten war unentbehrlich: als die Seuche zu Ende war, scharfte man ihn erst ein. Und nicht immer fanden sich fremdlische Hände, welche der Toten sich annahmen. „Margarethe, Hans, Johns selig Witbe, undt Hans John, Ihr Sohn, sind auch den 15. Sept. begraben. Diß Weib ist schon am 10. Sept., als Ihre Tochter Justina auß dem Hause getragen worden, alsbald im Hofe bey dem Sarge niedergefallen und stracks verstorben, Ihr Sohn aber ist am 13. Sept. in der stube unter der Banck todt gefunden undt haben die Leuthe in der Gemeinde, sonderlich weil der Heimbürger Andreß Gerhard darzu ganz lässig undt widerspenstig, mit Vielen harten Bedrohungen auch sehr scharffen Ambtsbefehlen, nachdem die vorhergehenden Welt undt Geistlichen anmahnungen undt Erinnerungen ganz nichts geholffen, müssen angehalten werden, daß endlich dieses Weib und ihr Sohn ist begraben worden, weil sich niemand dieser Verstorbenen in ißiger Zeit annehmen wollen, auch diese gemein, vermöge Churfürstlicher Lands-Constitution, keinen eignen Todtengräber zu halten biß hieher sich bewegen lassen. Die Hunde haben das Weib allbereit bequaget gehabt. Adeo christiana charitas terras nostras deseruit“ Der Einschreiber hat gewiß nicht unrecht. Die Lebenden erbarmten sich der Todten nicht, denn sie fanden selbst kein Erbarmen: der gemeine Kriegersknecht wie der adlige Offizier führten ununterbrochen gegen den Bürger und Landmann einen schonungslosen Krieg. Der Wehrstand und der Nährstand haßten sich bis auf den Tod und der Lehrstand konnte und wollte sie wohl auch vielfach nicht versöhnen, sondern nahm selbst Partei. Wir können uns von dem Ständehaß zur Genüge schon aus den Einträgen in die Kirchenbücher überzeugen. M. Christoph Liebegott zu Gehofen war gewiß kein unbilliger Mann, aber wie tief hat in seine Seele der Haß sich eingegriffen! Er bemerkt 1638 bei Gelegenheit einer Taufe in Georg Philipp von Ebersteins Familie: „Die Taufe ward mit sonderlichem pompa gehalten und kamen wider mein er innern, der bisherigen Ordnung ganz entgegen, eine große Menge fremder Gevattern, Offiziere, Soldaten und anderes Adelsgezüchte, daß man eine Compagnie daraus hätte machen können, ward auch verzogen bei so langen Tagen, ehe man das Kind zur Kirche brachte, bis in sinkende Nacht, daß ich mit genauer Noth lesen konnte. Meines Erachtens hat man so lange gewartet, biß daß das Puthengeld vollends einkommen gewesen von den fremden Gevattern, alldieweilen es diesen Leuten nur darum zu thun ist, daß sie viel Puthengeld bringen, davon sie die Kindtaufe ausrichten und bezahlen und an Halsen mit Gold prangen, biß der Hunger wiederum einen nach dem andern nach Brot jaget. Also mehret sich diß geschlecht nur vom Kindermachen.“ Das Jahr darauf ist wieder bei dem selben Eberstein Kindtaufe: bei M. Liebegott hat die Walle sich noch

nicht gesetzt, ließ tunst er seine Feder in die aus bittern Walläpfeln gewonnene Tinte und schreibt abermals ins Kirchenbuch: „Gewattern waren eine ganze Karte aus der Fremde, eitel große Manseer (monsieur),<sup>1</sup> deren keiner nicht persönlich erschien, schickten auch nicht alle das Rathengeld, daß der 6 Wöchnerin größte Angelegenheit und Krankheit war.“

Mitten im Sommer 1639 nahte General Königsmark mit 7 Regimentern von dem Eichsfelde her der mittleren Anführ. Mit 24 Cornet Reitern und 4 Compagnien veranste er am 18. Juli Schloß Heldrungen, welches von churfürstlichen Röltern besetzt war.<sup>2</sup> Diese waren vielfach im Lande gestreift und zu ihnen mögen wohl auch die gehört haben, welche, von Schönewerda her kommend, jene 3 schwedischen Reiter und den Kutscher erschossen hatten, die an dem 3. Mai in Donndorf ins Grab gelegt wurden.<sup>3</sup> Mit den 2 halben Karthausen, welche Königsmark von Erfurt hergeschafft hatte, ließ sich nichts anrichten: er hob deshalb die Belagerung bald auf und rückte nach Drauten, um dort zu brandtschagen. Heldrungen, dessen Besatzung am 9. August noch durch 5 Compagnien churfürstlicher Reiter verstärkt worden war, erhielt den 27. Oktober in dem Rittmeister Zimmernüchtern, welcher mit seinem richtigen Namen Levin Zander hieß,<sup>4</sup> einen Kommandanten, wie es weit und breit seinen zweiten mehr gab, von ihm, vermeldet das *Theatrum europaeum* 4, 101, habe „Thüringen und Erfurt die Flag bekommen.“ Ende des Jahres besetzten sächsische Dragoner auch den Wendelstein wieder.<sup>5</sup>

Das Jahr 1639 war ein Vorspiel auf die Jahre 1640 und 41. Königsmark, welcher dem in Böhmen bedrängten Bauer Lust schafften wollte, kam aus dem Halberstädtischen, wo er den Winter hatte ausruhen wollen, herbeimarschirt; den 14. Januar hieben 4 Regimenter von ihm die Thore von Tuerfurt ein. Die Stadt ward sofort geplündert, das Schloß sonderlich aus 2 großen Feuerbörsern mit Granaten und 200 Pfund schweren Steinen beschossen. Nach dem zweiten Sturm kapitulierte die churfürstliche Besatzung am 19. Januar.<sup>6</sup> Die Dragoner ritten vom Wendelstein schleunigst ab<sup>7</sup> und in

<sup>1</sup> Der Witz ist nicht schlecht, wenn man bedenkt, daß sich damals diese Herrn gern Monsieur nennen ließen. Mülller, Zangenhausen S. 315, spricht so von Monsieur Titten und das Chron. Isl. 106 von Monsieur Titti.

<sup>2</sup> *Theatr. eur.* 4, 101.

<sup>3</sup> Das Kirchenbuch dort.

<sup>4</sup> *Theatr. eur.* 4, 599.

<sup>5</sup> Das Kirchenbuch von Köstebau.

<sup>6</sup> *Edmeider.* 163 ff. *Theatr. eur.* 4, 213.

<sup>7</sup> *Theatr. eur.* 4, 213 und 602. *Trenhaupt, Saathreis* 1, 132.

Kopfleben machte man sich auf diese unliebſamen Gäſte geſaßt; am 19. Januar ward, „weil man nicht wiſſen können, ob nachmittage zu ſolchem werck ruhe und ſicherheit wegen der zu Tuerſſurt liegenden Schwediſchen Völker bleiben möchte,“ Hans Engler's nachgeborener Sohn ausnahmsweiſe des Vormittags getauft.<sup>1</sup> Die Schweden konnten ſich bekanntlich den Kaiſerlichen gegenüber nicht länger in Böhmen halten, bis Erfurt wichen ſie zurück; nachdem ſie dort Verſtärkungen an ſich gezogen hatten, rückten ſie dem Feinde wieder entgegen und bezogen bei Saalfeld ein Lager, welches ſie aber wegen Mangel an Nahrung für Menſch und Vieh am 2. Juni abzubrechen ſich gezwungen ſahen. Ein Heerteil ſchwenkte nach Franken ab, der andre ging nach Erfurt zurück. Im Mai erſcholl das Gerücht, daß Schloß Heldrungen nun alles Ernſtes belagert werden ſolle; was aus der Umgegend laufen konnte, ließ. In Gehofen finden wir neben vielen anderen ehrlichen Leuten den Superintendenten aus Weißenſee, den Pfarrer M. Georg Berthold Rhodius aus Cammarwitz und ſeine Amtsbrüder von Rindelbrück und Borleben mit Weib und Kind und allem häuslichen Vorrat.<sup>2</sup> Es war kein blinder Värm. Schwediſche Truppen legten ſich, wie wir aus dem *Theatrum eur.* 4, 245 erfahren, im Eingang des Mai wirklich vor Heldrungen, zogen aber auch dieſes Mal wieder bald unverrichteter Sache ab. Allerlei Völker ſtreiften umher in dem Sommer. Es waren meiſtenteils wohl Kaiſerliche und Ehrſachſen, letztere hatten den Wendelſtein wieder beſetzt im Frühjahr und zwar ſtärker als bisher. Der Hauptmann Amandus Rohrscheidt von dem Schleinitzſchen Regiment quartierte dort mit Dragonern, unter ihm ſtanden 2 Lieutenants, Hans Niklas von Steinsdorf und Cornelius Becker. Gelegentlich rückten ſie ins Feld; ſo unternahmen ſie den 13. Mai einen Einſatz zu Nebra, welches von Schweden beſetzt war.<sup>3</sup> Zwiſchen den friedlichen Bauern und den venteuſtigen Kriegslenten kam es vielſach zum Kampf; ſo wird den 16. Juli zu Allerſtedt Jakob Schöler begraben, welcher an dem Kopfhiebe, ſo ihm in der Plünderung geſchlagen, geſtorben iſt.<sup>4</sup>

Die Kreuz- und Tuerzüge der Heere ſchloſſen damit ab, daß die Kaiſerlichen ihre Winterquartiere in dem bis auf das Blut ausgeſogenen Franken nehmen mußten, Baur rückte ins Vogtland, Königsmark blieb in Thüringen. Jetzt wurde die Belagerung von Heldrungen in die Hand genommen. Zuerſt legten ſich 200 ſchwe-

<sup>1</sup> Das Kirchenbuch daſelbſt.

<sup>2</sup> Das Kirchenbuch von Gehofen, nach welchem den 24. Juni dem M. Rhodius ein Kind dort getauft wurde.

<sup>3</sup> Das Kirchenbuch von Kopfleben.

<sup>4</sup> Das Kirchenbuch dort.

diſche Meuter davor; es kam zu kleinen Scharmüßeln, „der kaiſerliche<sup>1</sup> Hauptmann Herr Leopoldus“ fiel ſchwer verwundet in einem ſolchen. Er ward nach Wehofen gebracht, wo er ſtarb und den 1. Dezember begraben wurde, wie noch 2 andere kaiſerliche Soldaten.<sup>2</sup> Viele Edelleute und Bauersleute hatten in das feſte Haus ſich geſchlüchtet, der Kommandant wollte gerade Hochzeit machen, da kam der Generalmajor Wrangel mit 2 großen und 6 kleinen Stücken. Die Paſſiaden wurden ſchnell eingeſchoſſen, über den zugefrorenen Graben Sturm gelaufen; der Beſehlshaber, welcher ſich noch glücklich über die Zugbrücke gerettet hatte, bat um Afford. Er ward ihm gewährt, ſeine Leute aber nahmen gleich bei den Siegern Dienſt; den 20. Dezember beſetzten die Schweden die Feſtung.<sup>3</sup> Sie beſtellten Hans Flechte zum Kommandanten, deſſen erſtes Geſchäft es war, den Schloßgraben wieder auszuräumen, wozu die Umgegend ihm Arbeiter liefern mußte, Sangerhauſen allein 100 Mann.<sup>4</sup> Die Schweden, welche vorher ſchon manchen Plünderungszug in das Thut weiter hinab gethan hatten, weißhalb Andreas Huſchke aus Naußitz nach Wehofen ſich geſchlüchtet hatte, wo er den 13. November begraben wurde, gingen faſt zu gleicher Zeit an die Belagerung des Wendelſteins. General Königsmark quartierte in Wohlmiſtedt bei Wolf Dietrich von Wiſleben.<sup>5</sup> Amundus Rohrſcheidt, der Hauptmann auf dem feſten Hauſe, hielt ſich mit ſeinen 40 Schleinißdragonern ſehr tapfer.<sup>6</sup> Drei bis 4 Stürme ſchlug er ab, nun wurden aus dem Wanzfeldiſchen Bergleute verſchrieben — Eiſleben ſandte 4 —, welche eine Mine legen ſollten.<sup>7</sup> Sie ſchachteten einen Weg nach einem Keller unter dem Kornhauſe aus, da brannten die Belagerten das Kornhaus nieder; aber es half ihnen nichts. Nach 4 Tagen mußten ſie ſich am 11. Dezember ergeben. Nun ging es an das Plündern, und da man nicht geſonnen war, dieſen Platz zu behaupten, wurden die Gebäude am folgenden Tage mit Fechfränzen behängt und angezündet. Den Unterthanen ward das Löſchen nicht geſtattet; was das Feuer des erſten Tages nicht verzehrt hatte, das legte das Feuer des andern Tages in Schutt und Aſche. Die feſten Thürme, welche

<sup>1</sup> Weil der Churfürſt von Sachſen mit dem Kaiſer verbündet war, wurden ſeine Truppen vielfach auch als kaiſerliche bezeichnet.

<sup>2</sup> Das Kirchenbuch dort.

<sup>3</sup> Theatr. eur. 4, 215; Olearius 2, 81. Hier wird der Anfang der Belagerung auf den zehnten Tag vor Weihnachten geſetzt, nach Trebra's Lebenslauf aber begann ſie bereits den 5. Dezember.

<sup>4</sup> Leſſing, Denkwürdigkeiten aus der Vorzeit von Sangerhauſen. 251.

<sup>5</sup> Geſch. d. Familie von Wiſleben. 2, 296.

<sup>6</sup> Theatr. eur. 4, 602.

<sup>7</sup> Biering, Beſchreibung des Wanzj. Berg-Weſtſ. 3. 25.

in den Gluthen nicht gebrösten waren, wurden schließlich in die Luft gesprengt.<sup>1</sup> „Da mußte vor den Schweden Alles darauf gehen,“ so summirt der Amtsverwalter des Wendelsteins, Georg Nögel, in einem Berichte später die Fülle alles Unheils.<sup>2</sup> „Was die Schweden übrig ließen, das verzehrten und raubten die Franzosen 1641 im Frühling; beym Ende desselben Jahres kam die kaiserliche Armee mit einer großen Macht, nahmen Hildringen den Schwedischen wieder und lagen sechs ganze Wochen in diesen Quartieren, bis der Hunger sie forttrieb, da mußten die Unterthanen nach ihrem Abzuge unmenschliche Speisen essen, darüber sie hingefallen und gestorben wie die Fliegen und ist zu beweisen, daß von 50 Personen genau eine Person das Leben errettet, in Nothleben hat Herr M. Rothe laut eines Confitentenregisters über 2100 Personen gehabt vor dem Kriege; Anno 1642 sind nicht 20 Personen daselbst gefunden worden.“ So schildert Nögel in demselben Berichte kurz und bündig die schweren Drangsale des Jahres 1641. Er übertreibt nicht. Der große Krieg spielte allerdings in der ersten Hälfte dieses verhängnisvollen Jahres nicht in dieser Gegend. Baner, welcher vergebens seinen kühnen Zug nach Regensburg unternommen hatte, setzte sich nicht an der Unstrut, sondern an der Saale dem andringenden Erzherzoge Leopold Wilhelm entgegen; doch bekanntlich konnte er sie nicht halten, und, wie durch sein Mißgeschick gebeugt, so durch seine Schwelgereien entnervt, starb er den 19. Juni in Halberstadt. Der kleine Krieg tobte aber desto wilder in diesem Teile des Unstruthales. Ein schlimmes Vorzeichen war es, daß an dem dritten Tage dieses neuen Jahres Hans Christoph von Trebra mit seinem Tochtermannne zwischen Artern und Gehofen von 6 Reitern (es können nur schwedische gewesen sein) angefallen und seiner Pferde beraubt ward: seinem Sohne Hans Kaspar widerfuhr in derselben Stunde, als er nach Hildringen fahren wollte, bei dem Bornthale dasselbe Mißgeschick, 4 Pferde wurden ihm abgenommen. Die Pferderäuber wurden noch Kuchtreiber und führten aus dem Trebra'schen Stalle zu Gehofen 9 Kühe fort.<sup>3</sup> Den zweiten Fastensonntag lagen in Artern so viele Soldaten, daß man den Gottesdienst anzusehen sich gezwungen sah. Bald kamen ihrer noch mehr. Es waren die Franzosen, wie Nögel sie nennt, die deutschen Franzosen, wie Hans Christoph von Trebra sie bezeichnet; es waren die deutschen Regimenter zu Fuß, welche den Tathnen des großen Bernhard von Weimar gefolgt waren, nach dessen frühzeitigem Tode aber dem Könige von

<sup>1</sup> Nebe, Wendelstein. 32 f.

<sup>2</sup> Pfarrarchiv zu Nothleben.

<sup>3</sup> Trebra's Tagebuch.

Frankreich nicht den Eid der Treue hatten leisten wollen. In und nach den Fasten quartierten sie in Artern, wo deshalb, weil das Schlimmste zu befürchten war, vom fünften Sonntag in den Fasten bis zu dem dritten nach Ostern kein Gottesdienst gehalten wurde, in welchem der Klingelack herumging, d. h. kein Haupt, kein Predigtgottesdienst.<sup>1</sup> Von Artern machten diese ehemaligen Bernhardiner fortwährend Streifereien. Von dort brachen sie in Kindelbrück ein,<sup>2</sup> wie sie sich auch über das rechte und linke Ufer der Unstrut das Thal hinab ergossen. „1500 fl.“, schreibt Trebra in seiner Rechnung, „haben die Teutischen Franzosen ao. 1641 in der Fasten mihr allein schaden gethan, denn sie mihr über die 150 schock gerste außgetroichen und alles Kupfer werkt, ja alles im hause und hofe verwüestet und im dorffe also handiert, daß sich baldt kein Menich im dorffe hatt sehen lassen dürffen und 4 leutten schwedische trände gegeben, davon ihrer drei gestorben.“ Der Pfarrer Esajas Cäsar zu Naupß war von dem Konistorium zu Gisleben zum Pfarrer nach Gehrden ernannt worden und sollte den 3. Osterfeiertag dort eingeführt werden; das mußte aber bis zum dritten Pfingstfeiertage ansetzen, ob *furias Martis* eiusdem temporis per bimestre totum hanc viciniam uti et hunc locum cum templo misere spoliantes ac devastantes, wie er in dem Kirchenbuche von Gehrden bemerkt. Die Mosenschen Reiterregimenter trieben hier ihr Wesen, „der Völker gleichen,“ urteilt H. Ch. von Trebra, „hat man im Lande noch nie gehabt.“<sup>3</sup> Den 27. März plündern sie Kloster Dornsdorf gründlichst aus und stecken es dann in Brand;<sup>4</sup> in Bucha erschlagen sie Adam Böhme, der am 12., und ein Weib, namens Agnes Hiltten, die am 14. April begraben wird;<sup>5</sup> den 17. April fallen sie in Nebra ein und legen dort an demselben Tage und 2 Tage später Feuer an.<sup>6</sup> Die linke Seite der Unstrut wird auch vorgenommen. Wir begegnen den Franzosen in Vottendorf und Rosleben. Dort bleibt ein Weib unbeerdigt liegen vom 12. April bis zum 31. Mai, weil alle Einwohner vor den Plünderern geflohen waren, hier wird ein Soldat, Martin Doppel aus dem Regimente des Obersten Johann Müller, welcher nach dem *Theatrum eur.* 4, 202 auch unter Bernhard von Weimar ein Reiterregiment geführt hatte, den 27. April begraben.<sup>7</sup> Im Mai, da die kaiserliche Armee anrückte und Baner

<sup>1</sup> Notiz von G. Poppe.

<sup>2</sup> Olearius, 2, 103.

<sup>3</sup> Vgl. dessen Lebenslauf.

<sup>4</sup> Das Kirchenbuch von Dornsdorf.

<sup>5</sup> Das Kirchenbuch von dort.

<sup>6</sup> Vgl. die Inschrift an dem Koblmann'schen Hause dort.

<sup>7</sup> Die Kirchenbücher daselbst.



alle seine Leute brauchte, blieben außer der Besatzung von Heldringen nur einige kleine Kommandos zurück. Den 13. Mai erliegen in der Nacht schon einige verwegene churfürstliche Dragoner das Schloß Tuerfurt, in dem Capitain Bernstein sich zu sicher gefühlt hatte, und öffneten es ihren Kameraden, 2 Compagnien Dragoner unter den Hauptleuten Georg Richard und Amandus Rohrscheidt, dem bekannten Verteidiger des Wendelsteins.<sup>1</sup> Tags darauf ward Trebra mit Glück gestürmt und ein Teil der schwedischen Besatzung niedergemacht.<sup>2</sup> Während der Ernte wüthen wieder hie und da Schweden im Thal. Bottendorf wird ausgeplündert und ein noch nicht ein Jahr altes Söhnlein des Pfarrers Meiß, welcher das Rektorat in Kopsleben aufgegeben und das Pfarramt in Bottendorf übernommen hatte, ingrimmig auf den Boden geworfen, da nichts zu finden war. Das arme Kind siecht fast ein ganzes Jahr an dieser Mißhandlung und wird am 28. Juni 1642 erst begraben.<sup>3</sup> Im Herbst treiben sich wieder Soldaten hier umher. Am 22. Oktober begiebt sich Hans Christoph von Trebra von Gehofen nach Sangerhausen, weil die kriegsführenden Völker sich wieder „an diesen Ertern“ zeigten, am 25. Oktober schon scheinen ganz in der Nähe schwedische und kaiserliche kleine Trupps auf einander gestoßen zu sein; den 26. begräbt man wenigstens zu Dornsdorf einen auf dem Nauffitzer Edelhofe erschossenen Soldaten vom finnischen Regiment. Die Kaiserlichen gewannen ganz allgemein die Oberhand, sie hausten als unbestrittene Herrn in dieser Gegend. Sie waren die Mürten des Churfürsten, doch Land und Leute konnten das nicht merken; vor den Augen der höchsten Generale, des Erzherzogs und des Fürsten Piccolomini, welche mit dem gesammten Generalstabe erst etliche Wochen in Cölleda<sup>4</sup> und später, nachdem Schloß Heldringen, dessen Kommandant auf einem Ritte nach Erfurt im Anfang des November nach tapferer Gegenwehr, welche einem Lieutenant und 30 Soldaten das Leben gekostet hatte, in Gefangenschaft geraten war, sich den 28. November ergeben hatte,<sup>5</sup> vom 3. Dezember bis zum 7. in Artern, wo wieder vom 21. nach Trinitatis bis Weihnachten aller öffentliche Gottesdienst ausgefallen war, lagen<sup>6</sup>, geschahen unerhörte Greuel. Den 14. November ward in Dornsdorf ein Einwohner zu Grab getragen, welcher

<sup>1</sup> Schneider. 170 f.

<sup>2</sup> Ebenda. 171.

<sup>3</sup> Das Kirchenbuch dajetbst.

<sup>4</sup> Unger. 211 f.

<sup>5</sup> Theatr. eur. 4, 604. Chron. Isl. 200. Olearius. 2, 84. Neue Wülh. 9, 2, 40.

<sup>6</sup> Notiz von G. Poppe.

ohne allen Grund dort auf dem Plan erschossen worden war<sup>1</sup>; in Allerstedt konnten Michael Stutzbach, Kutschhausens nachgelassener Sohn Hans und Michael Fizers, des Bäckers zu Wohlmirstedt, Töchterlein, die in den beiden letzten Monaten des Jahres verstorben waren, gar nicht bestattet werden. „Diese drei personen,“ sagt das Kirchenbuch, „sind wegen der damaligen herumvagierenden Soldaten nicht begraben, sondern von den Hunden gefressen worden.“ Zu Weihnachten werden in Langenrode der Schulmeister Johann Kandel, Thius Bauer, Hans Böttger und Georg Mülckens Weib zugleich von den kaiserlichen erschlagen.<sup>2</sup> Sicher war es bei dem Suchen nach Lebensmitteln zu einem verzweifelten Kampfe zwischen den Langenrödern, die lieber ihr Leben als ihr letztes Stückchen Brot hingeben wollten, und den Kriegersleuten, die auch nicht verhungern wollten, gekommen. Die armen Leute waren nicht gewarigt worden durch den Vorfall, welcher an dem 29. März gar nicht so weit von ihnen sich erst zuge tragen hatte. Ein schwedischer Proviantlieutenant führte an jenem Tage eine stattliche Zahl von Wagen, welche 3000 Scheffel in dem Amte Sangerhausen erpresstes Getreide nach Erfurt schaffen sollten, bei Törröblingen spannte er die Pferde von etlichen Pflügen, welche in diesen Ort und die benachbarte Stadt gehörten, mir nichts dir nichts aus. Die Törröblinge ließen mit ihren Pferden in den Hof des Herrn von Kalle, aber die Schweden schweißten sie aus und nahmen den arg gemißhandelten Leuten noch 11 Pferde fort. Schnell verbreitete sich die Kunde, Bürger und Bauern, unter der Anführung des schwedischen Lieutenants Rudolph, der in Sangerhausen als sauvegarde lag, eilten den Unholden nach; sie erreichten dieselben auch im Feld zwischen Voigtstedt und Artern in einem Thälchen und griffen wacker an. Aber sie hatten es schwer zu bereuen, der Junker von Kalle und 24 Bürger und Bauern wurden erschlagen und nur 3 Soldaten bißen in das Gras. Das Nordthal heißt seitdem jene Mark. Artern, welches den Räubern seine Thore öffnete, erkannte bald seinen Unverstand, 70 einheimischen und fremden Pferden sah es nach.<sup>3</sup> Die kaiserlichen waren nicht besser als die Schwedischen, das hätten auch die armen Leute in Langenrode bedenken sollen; sie konnten auch nicht besser sein, sie kämpften, indem sie wider die Bauern kämpften, für ihr eigenes Leben. Es stand ja überaus schlecht in dem Lande. Aus Luerfurt, wo sich die kaiserlichen Feldherren den 7. Dezember für 6 ganze Wochen eingelagert hatten, erfahren wir:<sup>4</sup> „die Dörfer lagen voll Soldaten, die die Leute nicht

<sup>1</sup> Das Kirchenbuch von dort.

<sup>2</sup> Ebenso.

<sup>3</sup> Gessing, 255 f. und diese Zeitschrift. 1880, 374 f.

<sup>4</sup> Schueider, 172 f.

anders als der Feind tribulireten, das auch fast niemand bei ihnen bleiben konnte, sondern sich jedermann in der Stadt enthalten mußte. Alles Korn wurde versüttet, der hausrath genommen, und die Leute in große Armuth gesetzt. In der Stadt ging es auch nicht viel besser her, indem man mit einquartierung niemand, ja kein einiger Kirchen noch Schuldner verschont, und alles so gar ausgezehret worden, das sich großer mangel an Lebensmitteln zu ereignen begunte, und weil große noth wegen Holzes war, worden nicht allein viel Gebäu eingerissen, sondern auch die meisten Obstbäume um die Stadt niedergehauen und verbrennet. Was in der kirchen de facto vor greuel ganzer 6 wochen täglich zu sehen gewesen, mit großem weissen der Einwohner, ist landkündig.“ In Schönewerda lagen Leute vom Regimente des Grafen de Suis; ein Corporal Hans Huen, „aus dem kaiserlichen Kriegsvolk damals zu Schönewerda liegend vom Regiment seiner Exc. des Herrn Grafen von Sonffen, Compagnie des Hauptmanns Bohr“, wird, wie das Kirchenbuch von Gehofen berichtet, Ende December dort bestattet. Ziegelrode, wo die erzherzogliche Artillerie auch volle 6 Wochen sich aufhielt, mußte auch ein Trauerlied anstimmen, brach dort doch zu gleicher Zeit auch ein großes Feuer aus.<sup>1</sup> Dem rothen Kriegsvolke leistete das fahle Hungerroß treulich Gesellschaft. In Kossleben will ein Schneider sein eigen Kind schlachten und essen; er stirbt bald Hungers und wird mit um jenes beabsichtigten Frevels willen nicht auf den Gottesacker „samt Gesang und Schülern“ gebracht, sondern neben dem Haus, darin er gewohnt, nur verscharrt.<sup>2</sup> Den 9. Februar trägt man ein Kind aus Ziegelrode, so nach Brot gegangen, in Kossleben zu Grabe;<sup>3</sup> am 4. August zu Allerstedt Andreas Herold, der famo perit.<sup>4</sup>

Mit bangen Erwartungen trat man in das Jahr 1642 ein. Die kaiserliche Armee mußte diese Gegenden, welche sie wie Heuschrecken bis auf den letzten Grashalm ausgefressen hatte, nothgedrungen verlassen. Das Kriegsglück neigte sich bekanntlich den Schweden wieder zu. Torstenson überschritt, aus Schlesien zu Königsmarkt nach Sachsen ziehend, bei Torgau die Elbe, um den Feind den 23. October bei Breitenfeld auf's Haupt zu schlagen. Die Kriegesfluten brachen auch in das Anstruthal herein. In Artern kam wegen der bösen Croaten zu Mariä Verkündigung und Palmarum keine Kirche gehalten werden.<sup>5</sup> Es war wohl auch ein Croat,

<sup>1</sup> Inventarium des Wendelsheims von 1649. Im Klosterarchive.

<sup>2</sup> Das Kirchenbuch von Kossleben.

<sup>3</sup> Ebenda.

<sup>4</sup> Das Kirchenbuch dort.

<sup>5</sup> Notiz von G. Forpe.

welcher, krank und bleibend, von seinen Kameraden in Klingleben den 8. Mai zurückgelassen wurde mit der Weisung, ihn ordentlich zu pflegen. Wie entsetzlich waren doch die Zeiten, wie hatten sie die Weichen zu Kannibalen gemacht! Kaum ist der Trupp weg, so versammelt sich die Gemeinde und „weil der Soldat ein scheußliches, verfluchtes Thier und ein rechter Dorn war,“ beschließt sie, ihn tot zu schlagen. Am 30. Juni kommt die Schaar wieder, um sich nach dem Zurückgebliebenen zu erkundigen: sie empfängt die Antwort, seinen schweren Wunden sei er erlegen. Sie riecht aber Lunte, begibt sich zum Pfarrer und verlangt einen Totenschein. Der Mann Gottes mag nicht lügen und trügen und erklärt, er könne keinen ausstellen: die Vorsteher des unglückseligen Dorfes müssen nun die Wahrheit bekennen. Grimmig ziehen die Soldaten ab, um am 12. Juli 1300 Mann stark wieder zu erscheinen. Der Ort wird umzingelt, etliche hundert Reuter sprengen hinein und metzeln alles, was ihnen vor die Klinge kommt, nieder: an 2 Stellen nach dem Riethe zu brechen die Klingeleber durch, Kugeln werden ihnen nachgeschandt, „doch wurden nicht alle getroffen, sie mußten aber ihre Zeit elend zubringen, da sie im Rohr und Wasser kampiren mußten, bis die Soldaten wieder abgezogen waren,“ sie fanden natürlich ihr Dorf in der Asche liegen.<sup>1</sup> Im Herbst quartieren außer den sogenannten Franzosen auch die Hessen in dieser Gegend. Sie konnten fast nichts finden, desto schrecklicher hausten sie. Georg Wille, der Bortendorfer Schulmeister, flieht vor den Franzosen nach Wiehe, nach vier Wochen stirbt er dort und wird den 21. Dezember begraben.<sup>2</sup> Den wilden Kriegsvölkern standen die raubgierigen Kriegsobersten nicht nach. „Den 29. November,“ erzählt Hans Christoph von Trebra, „als die Weimariſchen und heſſiſchen Völker in dieſſe landte kamen, habe ich auf parola und erhaltung meiner zeitlichen Wohlſahrt, ja Leib und Leben mich nach Frankenhauſen zu dem General Major Eberſtein uber die heſſiſchen Völker begeben müſſen, da den mit betraunung, wenn ich ihm die Eberſteiniſchen güter nicht laſſen wolte, er mich und meine Kinder an Leib und Leben außs äußerſte verfolgen wolte, wie er den auch 3 Compagnien nach Gehoven abordnen wolte, ſo mein Haus und Hof zu Gehoven außs äußerſte ruiniren ſollten, wie wol ich mich mit einem und dem andern auß zu (herauszu)ziehen vermeinet hatt (ſonderlich wegen der churfürſtlichen und kaiſerlichen achterkterung),“<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Notiz von W. Poppe aus dem Copialbuche von Klingleben.

<sup>2</sup> Kirchenbuch von Bortendorf.

<sup>3</sup> Da Ernst Albrecht von Eberstein auf das Gebot seines Landesheeren die Waffen nicht niedergelegt, sondern den Feinden des Kaisers und des Churfürsten weiter gedienet hatte, war er der Acht verfallen.

hat solches feinnweges helfen wollen, mit fürgeben, ich sollte es ihm lassen verantworten, habe ich mich nun an einem und den andern versüßten wollen, habe ich demselben meine güter umb 8000 Thlr. lassen müssen, so mich auf die 15 000 Thlr. kosten, wie solches unser contract und die acta mehren besagen und hatt dießse sache niemand so sehr getrieben, als des Ebersteins Mutter, sein Vetter Hans Georg von Eberstein und Hartmann von Gehoven, gott vergelte es ihnen hienieden, wie sie es umb mich verdienen.“ Aus einem Schreiben<sup>1</sup> des unglücklichen Herrn von Trebra, welches vom 16. Januar 1643 datirt, erfahren wir, daß der Generalmajor von Eberstein kein Bedenken trug, seinem Gutsnachbar feierlich erklären zu lassen, wenn er sich nicht zu dem Verkauf entschliesse, „wolle er,“ so heißt es wörtlich, „mich und die meinen, ja auch so mir zugehörig, an Leib undt Leben verfolgen, auch dermahleins seinen Kindern in einem Testament hinterlassen nach seinem tode, die meinen nißs äußerste zu verfolgen ich sey ißo in seiner Gewalt, Er wolte es bey der Kron Frankreich und Schweden verantworten.“ Königsmark, welcher der Stadt und dem Amt Luerfurt den 13. October seinen Besuch abgestattet hatte,<sup>2</sup> erschien den 15. November abermals mit seinen Kriegsvölkern und fing sofort an, das Schloß, welches Hauptmann Goldbach mit 70 Musketieren außerordentlich tapfer vertheidigte, zu belagern. Erst am 12. Dezember capitulirte die schwache Besatzung und zog des folgenden Tages mit Sack und Pack ab.<sup>3</sup> Heldringen blieb unangefochten, trotzdem daß 300 Königsmarkter Reuter, welche meuterisch ihren Proviantmeister erschossen und den Oberstlieutenant Anorr gefangen genommen hatten, bei den Kaiserlichen dort Aufnahme gefunden hatten.<sup>4</sup> Andre Noth suchte das Thal noch heim. Eine große Feuersbrunst legte in Kösleben die noch übrigen wenigen Häuser bis auf einige kleine Häuslein den 1. April in Asche.<sup>5</sup> Das war schlimm, aber lange noch nicht das Schlimmste. Die Hungersnoth des letzten Jahres, welche ein armes Mädchen aus Rehausen (entweder Groß- oder Klein-Rehausen bei Cölleda) vertrieben hatte, das frosterstarrt in Kösleben auf der Gasse gefunden und am 26. Januar begraben ward, sowie die unaufhörlichen Durchzüge der Truppen erzeugten ansteckende Krankheiten. Die Pest erhob wieder ihr Haupt Im Laufe dieses Jahres starben zu Gehofen 11, zu Dondorf 67, zu Allersiedt 85, zu Bucha bis zum 11. August

<sup>1</sup> Von G. Peppe mir freundlichst mitgetheilt.

<sup>2</sup> Schneider. 174

<sup>3</sup> Schneider. 175 i. Theatr. europ. 1, 837.

<sup>4</sup> Theatr. europ. 1, 837.

<sup>5</sup> Bericht der Kösleber von 1641 im Klosterarchive.

allein 75, in Hiegelrode bis Mai 15, unter ihnen leider auch der Parrer Zacharias Thiele und der Schullehrer Diener, zu Hofsleben bis zum 5. März nicht weniger als 41 Personen.<sup>1</sup>

Die Wenigen, welche das Jahr 1612 übrig gelassen hatte, konnten sich 1613 einigermaßen erholen. Doch fehlte es nicht an mancherlei Drangsal und Trübsal. Am dem zweiten Osterfeiertage brechen 21 Reuter, die von Erfurt einen Streifzug unternommen haben, in das Dorf Gehofen ein, wo den 20. Januar ein Uberschwachmeister Namens Valentin Döhler feierlich bestattet worden war,<sup>2</sup> und plündern den Trebra'schen Hof, aus dem sie 6 Pferde wegführen, und die andern Edelhöfe.<sup>3</sup> Aber auch die Kaiserlichen, welche in Heldringen lagen, streifen umher, es glückt diesen, den 8. August den Hauptmann Johann von Boie, der mit seiner Compagnie in Artern lag, und den Rittmeister von Kroßigk, der in Zangerhausen quartierte, bei Donndorf zu überraschen: beide Offiziere blieben auf dem Platz.<sup>4</sup> Wundern kann es uns deshalb nicht, wenn den 1. September die Bäckerfrau zu Bottendorf, als sie auf ein Mal ein heftiges Getualle hört, zum Tod erschrickt und ein totes Kind zur Welt bringt. Es war gar kein Musketengedonner, lustige Jäger von Gehofen hatten nur eine kleine Hasenjagd im Riethe veranstaltet.<sup>5</sup> Pocken und Pest grassiren in Allersiedt, im September und Oktober verstarben dort 21 Personen: das Pfarrhaus wird furchtbar entleert in dieser kurzen Zeit, erst trägt man die Magd, dann zwei Verwandte, sofort das älteste, kurz darauf das jüngste Söhnlein und schließlich den 10. November den ehrwürdigen Pfarrherrn Christoph Lippach selbst hinaus,<sup>6</sup> welcher dieses Jahr mit dem Distichen begrüßt hatte:

Martius ut Sathanas a nostris exulet oris,

Ah! anno clemens annue, Christe. novo.

Im Herbste bessert sich die Gesamtlage bedeutend. Heissen cassische Reuter liegen unter dem Rittmeister Weidenbach so zahlreich in Artern, daß am dritten Advent wegen der vielen Soldaten die Kirche nochmals ausfallen muß.<sup>7</sup> Der Wendelsteiner Amtsverwalter erscheint auch wieder, aber auf die zerstörte Aeste, die er selbst ein Eulenest nennt,<sup>8</sup> traut er sich nicht, in dem Werthern'schen Schloß zu Wiehe nimmt er fürs Erste seinen Wohnsitz. Es gilt die zer-

<sup>1</sup> Die betreffenden Kirchentbücher.

<sup>2</sup> Das Kirchenbuch von dort.

<sup>3</sup> Trebra's Lebenslauf.

<sup>4</sup> Lessing. 260.

<sup>5</sup> Das Kirchenbuch von Bottendorf.

<sup>6</sup> Das Kirchenbuch daselbst.

<sup>7</sup> Notiz von W. Poppe.

<sup>8</sup> Inventarium des Wendelsteins von 1619.

rüttelten Verhältnisse zu ordnen: die Verwaltung wieder in die Hand zu nehmen und die Hand aufs Neue an den Pflug zu legen.

Welche Zustände mußte Georg Kögel feststellen! Wenn man nicht die genauesten Aufnahmen schwarz auf weiß vor sich sähe, man glaubte es nicht! Aber wie hatte es in dem Amte Heldringen 1638 im Sommer schon ausgesehen, als im landesherrlichen Auftrage eine Besichtigung und Erkundigung geschah! In Schloßheldringen waren vorher 60 Mannschaften, darunter 11 Anspänner, jetzt nur 42 und darunter nur noch 4 Anspänner; 47 bewohnte Häuser und 14 leere und 18 verbrannte zählte man: 10 Hufen, 1 Viertel und  $1\frac{1}{2}$  Acker waren bestellt, 30 Morgen und 6 Acker lagen ganz wüste. In Bretleben gab es 1626 60 Mannschaften, darunter 17 Anspänner, jetzt nur noch 33 und keinen einzigen Anspänner mehr, ein einziges Pferd war vorhanden. 35 Häuser waren noch bewohnt, 1 wüste Schäferei, 6 wüste Häuser, 16 wüste Hofstätten fand man. 6 Hufen und  $1\frac{1}{2}$  Viertel waren bestellt, 26 Hufen,  $1\frac{1}{2}$  Viertel und 1 Acker lagen wüste. In Meinsdorf gab es vordem 73 Mannschaften und 14 Anspänner, jetzt nur 43 ohne irgend einen Anspänner. 43 Häuser waren bewohnt, 25 lagen wüste sammt 2 Brandstätten und 2 Hofstätten. 4 Hufen Landes,  $3\frac{1}{2}$  Viertel und 2 Acker waren bestellt, 24 Hufen,  $1\frac{1}{2}$  Viertel und 5 Acker lagen wüste.<sup>1</sup> Wie bei den Bauern, so sah es bei den Edelleuten aus. Kaum ist zu begreifen, wie sie im Stande waren, die Kriegscontributionen, welche der hiesigen Gegend von Erfurt und Heldringen, so nach dem Berichte der Köpfeleber vom Jahre 1644,<sup>2</sup> ja auch von Mansfeld, so nach Hans Christoph von Trebra's Rechnung,<sup>3</sup> auferlegt wurden, zusammenzubringen. Seinem Geschehe konnte Niemand entrinnen: Freund und Feind trieben aus denselben Orten unerbittlich die ausgeschriebenene Contributionen ein: um sich nicht gegenseitig ins Gehege zu gerathen, vereinbarten sie ganz gemüthlich unter einander, wann jeder Theil an dem betreffenden Orte das Seine abholen sollte,<sup>4</sup> wie der kaiserliche Kommandant Hoffmann von Schloß Heldringen und der schwedische Kommandant Velling auf Hans Mansfeld.<sup>5</sup> In Wendelstein ward im Herbst 1643 wieder ein Anfang mit dem Ackerbau gemacht: „von 177 Frohnpferden aber nur 3 elende, matte Pferde funden wurden, die allzugleich nicht 100 Thlr. werth gewesen.“<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Nach Akten des Provinzialarchives, die G. Poppe abgeschrieben.

<sup>2</sup> Akten im Kloster Köpfeleben.

<sup>3</sup> Trebra lieferte vom 1. August 1637 bis 1638 auf das Haus Mansfeld, vom 28. August 1638 bis 22. Januar 1639 nach Heldringen, vom 1. April 40 bis 1. August 1642 für 945 fl an barem Geld, Getreide und andern Vidualien nach Mansfeld, Heldringen und Erfurt.

<sup>4</sup> Lessing. 251.

<sup>5</sup> Inventarium des Wendelsteins.

Das Jahr 1644 war nicht so schwer, trotzdem daß Hatzfeld mit seinem Kriegsvolk längere Zeit bei Zömmmerda lag,<sup>1</sup> von wo er Partien nach allen Seiten hin ansandte. So überfielen kaiserliche Reuter den H. Ch. von Trebra zwischen Eldisleben und Helderungen, als er sich von Grünningen nach Gehosjen begeben wollte, am 16. April, spannen ihm 6 Pferde aus und nehmen ihm und seinem Weibe alles, was sie auf dem Wagen hatten;<sup>2</sup> so entreißen kurfürstliche Reuter aus Helderungen dem Grafen Königsmark 500 Stück Schafvieh und 60 Stück Rindvieh dicht vor dem Tuerfurter Schloß den zweiten Pfingsttag, den 10. Juni.<sup>3</sup> Im Ganzen aber war Ruhe im Lande und der Landmann konnte sein Ackerwerk wieder beackern. Freilich ging das nur sehr schwer. Es liegt mir ein unterthänigster Bericht der Kossleber über ihren vorigen und jetzigen Zustand vor. „Ao. 1629,“ stellen sie vor, „sindt noch 164 Wohnhüßer groß und klein Voll Stendig bezogen gewesen, Darunter sindt gewesen 22 Bauern, 19 Hinteratler midt 123 Hüßler: wie dan auch 42 baar Haußgenossen. Von dato sindt die Hüßer durch brandtschaden und lang abnhaltenden Kriegsweisen Undt Inorbell ruiniret Undt verderbet, die meisten leute Hunger gestorben Undt darvon gezogen, das ißo nur 18 Hüßertein vorhanden, Undt doch Ubel erbarwet, das man sich mehrlichen (kaum) darinnen aufhalten kann. Es haben die damahligen Ahnspanner zu Ihren Frohngütern mit des Closters Lehnsgütern innen gehabt 38 Hüßer minus 1 Acker Und die Hinteratler 51<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Hüßer und 11 Acker Landes in oben ernenter Zeit alles in guter arbeit Undt beßerung Undt hat man Uber Winter Uß jede Hüße 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Malder Grifurtisch maas ausgeset, Jezo in ganzen Jahr nur 30 oder 40 Acker Uber Sommer Undt Winter bestellt. Ao. 1630 hat sich noch alhier befinden 6 Schock Melckende Kühe ohne das geilde Viehe, 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Schock Zühpferde Undt junge jüllen Undt in die 5 Schock Schweine Ohne gänße Undt ander Klein jeder Viehe gemung. Jezo sindt noch 2 Pferde vorhanden, das eine Blindt und Lahm, das Andere ist an den Hauptmangel einem anbrichtig, 2 Schweine Undt 6 Hünner, beneben 4 Tauben, Welche sich in der Closter Kirchen erhalten haben, sonst ist nicht eine Silane mehr anzutreffen.“ Der 95 Jahre alte Meister Jakob Stutzbach erzählte 1715 seinem Pfarrer Crusius zu Allerstedt, daß auf den besten Ackern in der dortigen Feldmark in jenem Jahre, da man wieder

<sup>1</sup> Pfeiffertorn, Weich. von Thüringen. 512. Sein Großjünnern in Zömmmerda, welches P. Schenk auf seiner Charte des Thür. Kreises 1753 auch noch Großjünnern nennt. An dem Gründonnerstag lag Hatzfeld in Bündelbrück. Olearius. 2, 103.

<sup>2</sup> Trebra's Lebenslauf.

<sup>3</sup> Schneider. 179 f.



den Feldbau angriff, das Gras so hoch gestanden habe, wie auf den schönsten Weiden, im Mohre, welches sich bis an den Ort ausgebreitet hätte, sei viel Wild, als Schweine, Hirsche, Wölfe u. s. w. gewesen.<sup>1</sup> Der 74jährige Hans Walther zu Hofsleben und der 81jährige Andreas Heintz zu Bettendorf geben 1703, eidlich befragt, zu Protokoll, daß die Felder bei Wendelsstein so mit Gras bewachsen gewesen wären, daß man Ziegen und wilde Schweine, welche die Äcker durchwühlt hätten, nicht darauf habe sehen können. Fast kein Bauer sei in den Amtsdörfern zu finden gewesen: die Leute hätten sich selbst mit Weib und Kind, manchmal zu viere, an den Pflug und die Egge spannen müssen. Auf Schubkarren sei die Ernte eingebracht worden.<sup>2</sup> Die Berichterstatter übertreiben nicht, in Cölleda zog der greise Pfarrer M. Kirchhoff selbst den Pflug.<sup>3</sup> Die Ernte, welche so recht eigentlich im Schweiße des Angesichts dem verwilderten Acker abgerungen worden, war geborgen, da stellten sich auch schon wieder Kriegsvölker ein: die 3 letzten Trinitatissonntage konnte in Artern wieder kein Hauptgottesdienst stattfinden.<sup>4</sup>

Am Anfang des Jahres 1645 wurde mächtiger Gechüßdonner an der Unstrut vernommen: Heldrungen, von wo die rührige kaiserliche Besatzung manchen glücklichen Streifzug unternommen hatte, sollte genommen werden. Den 7. Januar schlugen die heftigen Völker, welche der Generalmajor Geyse befehligte, ihr Lager auf: Erfurt lieferte Mörser und Kanonen. Die Belagerung war schwierig: die Belagerer hatten von Schnee und Wasser arg zu leiden, die Belagerten, welche der Oberstlieutenant Wolf von Creuz commandirte, wehrten sich wacker und machten den 16. Januar einen erfolgreichen Ausfall. Drei Batterien wurden nun erbaut, Laufgräben gezogen und der äußere Wall erstiegen. Doch das Haus war gut bewehrt. Der Graben war 12 Fuß breit und 1 Elle tief, und der Wall jenseits, der steil aufstieg, war unten mit einer dichten, lebendigen Hecke versehen und oben starre ein Zaun von Palissaden, hinter diesen wieder eine dicke Dornenhecke. Die Belagerten saßen rasch mit Granaten und Steinwürfen den äußern Wall wieder frei: doch die tapfern Helden, wenn auch 500 von ihnen krank und verwundet in Krankenhäusern darnieder lagen, ließen nicht ab. Strenge Kälte kommt ihnen zu Hülfe, der Graben friert zu, der Hauptsturm soll geschehen, da ergiebt sich Creuz, unter welchem Capitain Gerhard eine Compagnie

<sup>1</sup> Aktenstück im Pfarrarchive zu Alstedt.

<sup>2</sup> Geschichte der Familie von Wilsleben. 2, 297 f.

<sup>3</sup> Unger, 124.

<sup>4</sup> Notiz von G. Pöppe.

Dragoner geführt hatte.<sup>1</sup> Den 5. Februar rüdten die Hessen ein, sofort aber machen sie sich daran, das feste Haus vollständig zu schleifen, wobei 2000 Bauern ihnen helfen müssen.<sup>2</sup> H. Chr. von Trebra, welcher vom 6. Januar bis zum 6. Februar heftige Belagerungsstruppen bei sich liegen hatte, klagt nicht über schwere Drangsale, die er von ihnen erlitten:<sup>3</sup> wir dürfen also wohl annehmen, daß sie sich hier menschlicher aufführten, als jene 3 Compagnien schwedischer Reiter, welche über Melbra in das Stolbergische entsandt wurden: von diesen schreibt der alte Zeitsuchs: „diese waren solche Unfläuter, als noch nicht gewesen.“<sup>4</sup>

Keldringens Fall war eine Wohlthat für die ganze Gegend: der Waffenstillstand, welchen der Churfürst, durch Königsmarks entscheidliche Verwüstungen gezwungen, den 27. August zu Rötchenbroda vorläufig auf 6 Monate mit den Schweden abschloß, war eine Wohlthat für das ganze Land. Sachsen mußte allerdings viel zugestehen: 11,000 Thlr. monatlich und ein Gewisses an Proviant, den Mißbeß von Torgau und den Alleinbeß der Festung Leipzig, sowie freien Durchzug durch das ganze Land. Wie drückend diese Verpflichtungen auch waren, so gewährten sie dem Land und den Leuten in der That doch solche Erleichterungen, daß der Waffenstillstand, so oft er abgelaufen war, immer wieder erneuert wurde. Das Volk wußte seinem Fürsten, der sich nur sehr schwer zu einer solchen Maßregel hatte entschließen können, seinen besten Dank und trieb mit erhöhtem Eifer den Bau der wüsten Felder und ruinirten Gebäude. Der Acker freute sich, daß der Pflug wieder ihn durchschnitt und die Hand des Menschen ihm den Samen anvertraute, und lieferte eine so reiche Ernte, daß der Scheffel Korn nur 7 Groschen, ja zuletzt bloß 4 Groschen, und der Scheffel Hafer nur 5, zuletzt bloß 3 Groschen galt.<sup>5</sup>

Das Jahr 1646 begrüßte der Pfarrer Johann Bartholomäus Hoffmann zu Allerstedt, Lippachs Nachfolger, mit den Versen:

O Deus omnipotens, coeli terraeque creator,  
Da nobis pacem, pacem te poscimus omnes.

Nam auch der Friede noch nicht ins deutsche Reich, so blieb doch Churfachsen der Friede erhalten. Soldaten sah man allerdings noch

<sup>1</sup> Das Kirchenbuch zu Geheßen.

<sup>2</sup> Theatr. eur. 5, 199 ff. und 521 f. Olearius. 2, 84. f.

<sup>3</sup> Vgl. seine Rechnung.

<sup>4</sup> Stoltz. Kirchen- und Staatshistoria. 306

<sup>5</sup> Zeitsuchs. 336; Schneider. 182.

genug allenthalben: aber es waren meistens nur Landeskinder, welche als Schutzmannschaften über Stadt und Land verteilt waren. Das Bersdorfsche Regiment hatte hier seine Quartiere angewiesen erhalten: in Artern lag der Rittmeister von Bülow<sup>1</sup>, in Kößleben der Rittmeister Hans Ernst Jöbst von Knoche und der Cornet Christoph Abraham von Mezeroth, in Allerstedt, wie es scheint, der Wachtmeister Moritz Lehmann. Offiziere und Leute brachten ihre Frauen mit, so wird in Artern bei dem Rittmeister (nach einer Notiz von G. Poppe), in Kößleben bei dem Soldaten Christoph Tierbach und in Allerstedt bei dem Soldaten Johannes Löber getauft<sup>2</sup>. Es scheint, daß ein jeder Ort wenigstens einen Schutzmann erhalten hatte. Freilich waren diese über das ganze Land zerstreuten churfürstlichen Völker unermüdend da, wo es galt, kraftvoll einzuschreiten. Den 13. Juli des Morgens sehr frühe waren kaiserliche Reiter, die auf dem Eichsfelde übel gewirthschaftet hatten, in Kelbra eingefallen und hatten alle Pferde und andres Vieh mit sich genommen. Der Hauptmann Otto Wilhelm von Berlepsch setzte mit seinem Amtmann Albani, seinen Dienern und allerlei Leuten aus Kößla und Bennungen den Freideutern nach und holte sie auch bei Tilleda ein. Es entspann sich ein blutiger Kampf, ein kaiserlicher Capitainlieutenant ward tödlich verwundet und 18 Mann blieben, der Amtmann aber und 23 Bauern wurden erschlagen und erschossen. Die churfürstlichen Schutzmannschaften in Artern konnten dem siegreichen Haufen den Durchgang nicht verwehren, sie mußten froh sein, daß jene nicht schon dort ihren Muth fühlten wie später in Buttstädt.<sup>3</sup> Übel genug sah es noch aus. „Anno 1646“, so lautet es in einem Berichte des Schulzen Andreas Börner, „bin ich schulze zu Schönfeld worden, da ist das Dörfchen bald ganz wüste gestanden, das mir stenge durchginge, die Kirche ist zum pferstalle und wachanje gemacht worden wegen der brucke und passe, die kirche alles ausgebrant, das nichts blieben als der Alldar, der bredigstul, der dauffstein, die brucke über die mustruth abgebrant, die pfahr verwüestet, die schul ganz abgerissen undt verbrant. Ezliche Heuser abgebrant, ezliche ganz abgerissen bis auf den grundt, die andern zerrißen, Schein undt ställ nach Ardern von soldaten auff die wachen geschleppt, das 12 Heuser ganz zu grundt gegangen sindt, welche die obrigkeit undt die Herren geistlichen den izigen einwohnern geschenkt, hat auch hols dazu verehrt wieder aufzubauen, ezliche Jahr dienst undt contri-

<sup>1</sup> Notiz von G. Poppe.

<sup>2</sup> Die betreffenden Kirchenbücher.

<sup>3</sup> Olearius. I, 176 f. und Biering.

bution frey gelassen, die andern 13 henger verwisset, das Mancher in einem viertel Jahr nicht ins Dorf gehen durffen, ist geschlagen, ausgezogen worden, wie ich selbst zwey mahl ausgezogen bin bis aufs hembt.“ Nicht allen Unterthanen konnten wie den Schönfeldern die Abgaben erlassen werden: Ziegelrode mußte 3. R. zahlen; es erhält am 19. November 1646 eine Laistung über 4 Thaler, die sie zu „ihrer schuldigen Contribution uf 19 undt 20 Woche entrichtet“ von Herrn Jakob Nasse auf dem Wendelstein. Jede Woche mußte also dieser nicht sehr bedeutende Ort, den der Krieg auch tüchtig mitgenommen hatte, 2 Thaler einliefern. Die Leute aber murrten nicht, sie wollten gern zahlen, wenn sie nur Friede im Lande besielten.

Es blieb ja Friede, doch zogen in den ersten Monaten des Jahres 1647 schwedische Völker in Wehr und Waffen durch diese Orter. Graf Königsmark langte den 11. März mit seinem Heere in Querfurt an und ruhte dort 3 Tage.<sup>1</sup> Die Soldaten, welche zu Palmarum den Gottesdienst in Artern unmöglich machten, waren wohl auch schon Schweden, denen das Volk mit gemischten Gefühlen nachblickte. „Unser Glanbe,“ so hieß es ganz allgemein, „hat die Schweden in's Land gebracht, unser Vater Unser wird sie auch aus dem Lande treiben.“ Im Herbst kam das Kriegszugewitter drohend aus Böhmen heraufgezogen. Der schwedische General Wrangel marschirte über Meissen und Thüringen nach Westfalen und die kaiserliche Armee folgte ihm nach: aber sie nahmen den Weg südlicher und nur einzelne Streifen drangen bis an die Unstrut vor. Ich finde nur die einzige Angabe, daß bei H. Ehr. von Trebra, der aber von Gehosjen seit Jahren bereits nach Grünningen bei Grenzen übergesiedelt war, den 20. Oktober über 200 kaiserliche Reuter fütterten.<sup>2</sup>

Das Jahr 1648 begann nicht sehr verheißungsvoll. Den 7. Februar frühstückt der schwedische Generalmajor Douglas mit seinen Reutern zu Querfurt,<sup>3</sup> den 18. Februar liegt der Oberstlieutenant Vorsidan von demselben Regimente mit 55 Pferden bei dem Herrn von Trebra zu Grünningen.<sup>4</sup> Den dritten Fastensonntag fällt in Artern die Kirche aus:<sup>5</sup> ich darf wohl behaupten, daß ein nicht unbeträchtlicher Theil des Douglas'schen Kriegsvolkes in Artern

<sup>1</sup> Schneider. 182.

<sup>2</sup> Vgl. dessen Rechnung.

<sup>3</sup> Schneider. 183.

<sup>4</sup> Vgl. dessen Rechnung.

<sup>5</sup> Notiz von W. Poppe.

Kalt gemacht hatte. Der Friede ward nach endlosen Verhandlungen schließlich zu Münster am 14. Oktober unterzeichnet: am 26. November, an dem 26. Sonntag nach Trinitatis ward auf landesherrlichen Befehl von den Kanzeln der Friedensschluß verkündet.<sup>1</sup> Die Freude war groß, aber auch die Sorge. Alle streitigen Punkte waren mit Nichten erledigt und die schwedische Armee, welche vor Prag lag, sollte wieder durch Meissen und Thüringen ihren Rückmarsch antreten. Es ging aber alles besser, als man erwartet hatte. Der Friede ward nicht gestört.

Wie Noth that er dem armen Lande und den noch ärmeren Leuten! Das Land war ja noch zum allerwenigsten Theile von dem Fluche des Krieges entlastet. Wenn Einer, so hatte doch wohl der Landesherr die Pflicht, seinen Unterthanen mit rühmlichem Beispiel voranzugehen, und dabei hatte er wohl auch am ehesten die Mittel, den Feldbau auf seinen eigenen Gütern wieder in Schwung zu bringen. Wie fehlte jedoch der frische, fröhliche Muth, das nöthige Geld und die unentbehrlichsten Thiere! Vor mir liegt ein 1649 aufgestelltes Inventarium des Wendelsteins: wie kläglich ist der Zustand! An Pferden sind zu Michaeli bloß 5 Stück vorhanden, ein großer, lichtbrauner Hengst, ungefähr 8 bis 9 Jahr, ein gelbbrauner, ein lichtbrauner, ein Rothschimmel und eine lichtgraue Stute. Zwei werden sofort noch angeschafft: ein blauschimmelter Wallach von 6 und ein anderer von 3 bis 4 Jahren. Vier Kühe und ebensoviele einjährige Kälber stehen im Stall und 16 Schweine, nämlich 2 Fehrmütter, 7 Läufer, ein Jahr alt, und 7 ein Viertel Jahr alte. 3 Gänse mit 1 Gansert und 35 Hühner und Hähne beleben den Hof. An Schafvieh sind 327 alte und junge Böcke vorhanden, und zwar 103 alte und Zeitdase, 126 alte und Zeithammel, 51 Kälberjährlinge und 47 Lammjährlinge. Der über alle Begriffe schwache Viehstand, dem der Zustand der Gebäude entspricht, läßt auf den Zustand der Feldwirthschaft einen sicheren Schluß machen. Nur langsam, nur äußerst langsam erholte sich das Jahrzehnte lang mißhandelte Land von den Traugfalten des Krieges.

Heilten die Wunden, welcher dieser unheilvolle Krieg den Leuten geschlagen hatte, schneller? Die Wunden waren tief, viele Kinder konnten auf Vater und Mutter sich nicht mehr besinnen, sie waren aufgewachsen ohne Elternzucht, ohne Schulunterricht, ohne Gottesdienst. Der Kriegsknecht, welcher seine Mühsere mit Bedauern an den Nagel hing, war verwildert, die Werke des Friedens ekelten ihn an. Die Bürger und Bauern waren hart geworden in dieser harten Zeit: der blühende Wohlstand war dahin, der Sinn für das Rechte

<sup>1</sup> Schneider. 183 f. Neue Mith. 9, 2, 44.

und Gnte abgestumpft, wenn nicht völlig ertötet, die Gottesfurcht war durch den eisernen Kriegesbesen vielfach ganz weggefcgt. Die Wunden, welche der dreißigjährige Krieg dem äußeren wie dem inneren Menschen gefchlagen hatte, heilten in dreißig Friedensjahren lange noch nicht aus: es bedurfte einer größeren Anzahl von Jahren und die Frage ist immer noch, ob alle Wunden, die er dem Land und den Leuten gefchlagen hat, heutzutage bis auf den Grund geheilt find.

---

# Das Bartholomaeus-Kloster und die Bartholomaeus-Kirche in Blankenburg.

## I. Das Bartholomäus-Kloster.

Von Gymnasiallehrer H. Steinhoff zu Blankenburg a. S.

(Mit einer Siegelabbildung.)

Bereits gegen Ende des 12. Jahrhunderts hatte der fromme<sup>1</sup> Graf Siegfried II. von Blankenburg (1186—1245) den Versuch gemacht, in seiner Stadt Blankenburg ein Cisterciensernonnenkloster zu gründen, damit seine Schwester Megtild, die mit Maria das beste Teil erwählt, und einige gleichgesinnte Frauen dort nach der Regel des genannten Ordens zu des Herrn Füßen das Himmlische betrachten und das Irdische verachten könnten. Da aber der ihnen angewiesene Ort der Kriege- und anderer Unruhen wegen ihrem Heile nicht zuträglich und zum Nachdenken in Gottes Gehege nicht passend genug erschien, so hatte der Halberstädter Bischof Gardolf von Harbke (1193—1201) jenen Dienerinnen des Herrn das Hospiz und die Kirche des heil. Jacob in den Mauern Halberstadt's eingeräumt, und am 25. Mai 1199 beschenkte Graf Siegfried die neue Pflanzung mit reichen Gütern im Heers sowie den Dörfern Börnecke, Timmenrode, Hordeshausen und Altenrode.<sup>2</sup>

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts finden wir indes wiederum ein Cisterciensernonnenkloster in Blankenburg erwähnt:

1269, 8. Juli, schenkt Graf Siegfried III. von Blankenburg (1225—83) mit Zustimmung seiner Söhne Heinrich, Hermann und Burchard 4 Hufen in Badersleben der Äbtissin und dem Convent der Jungfrauen ordinis S. Benedicti monasterii S. Bartholomaei in Blankenburg;<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Vir Deo devotus, studio pie devotionis inductus et pauperum miseris condescendens heißt es von ihm Urkb. St. Halb. no 21.

<sup>2</sup> Ebend. no 12. — Über die weiteren Geschichte dieses Klosters v. Mühlverstedt, S. 3. V, 37.

<sup>3</sup> Der Ausdruck: 'Des Ordens des heil. Benedict' kann bei einem Cistercienserkloster wegen der Entstehung des Cistercienserordens aus dem der Benedictiner nicht auffallen; schwur doch auch der Cistercienserabt beim Antritt seines Amtes dem Diöcesanbischof die Unterordnung, die Ehrfurcht und den Gehorsam, wie es nach der Regel des h. Benedict erfordert wird. Winter, Cistercienser I, 11. — Die Urk. ist im Staatsarchiv zu Magdeburg s. r. Regenstein no 8.

1271, 8. Jan., überweist auf Verwenden desselben Grafen Erzbischof Konrad von Magdeburg, Graf von Sternberg, (1266 — 77), 'der neuen Pflanzung der Nonnen Cistercienserordens in Blantenburg' 3 Hufen in Hohrsheim,<sup>1</sup> das unter Reinsteiniſcher Gerichtsbarkeit ſtand,<sup>2</sup> und daraus ſolgt zugleich, daß die Gründung unſeres Kloſters nicht allzuweit vor 1271 geſetzt werden darf: Die Tradition ſagt 'im 1250'.<sup>3</sup>

Werfen wir einen Blick auf die Geſchichte des Cistercienserordens, ſo ſehen wir, daß, als derſelbe ſich entſchloſſen hatte, Frauenkloſter aufzunehmen, die bereits beſtehenden ſich ihm ſo ſcharenweiſe zuwandten, daß 1220 das Generalkapitel beſchloß, fernerhin keinen ſchon vorhandenen Nonnenkloſtern den Übertritt zu geſtatten: 'Wollte man damit zugleich das ſchnelle Wachſtum beſchränken, ſo irrte man ſich. Um ſo mehr wurden neue gebaut. Da verbot man 1228 überhaupt, Frauenkloſter im Namen und unter der Jurisdiction des Ordens zu bauen. Wollte trotzdem ein Kloſter die Einrichtungen der Cistercienser annehmen, ſo könne und wolle man das zwar nicht hindern, aber die Seelſorge über daſſelbe ſowie die Viſitation werde man nicht übernehmen. Schon ein bloßer Antrag auf Errichtung weiterer Nonnenkloſter ſolle beſtraft werden. Nun iſt es richtig, daß ſeit 1228 die maſſenhaſte Gründung von ſolchen abnimmt. Allein Bitten von kirchlichen Würdenträgern und weltlichen Fürſten haben dieſen Beſchluß doch unzählige Male durchbrochen. Erſt ſeit 1251 ſcheint man wirklich damit Ernſt gemacht und keine Ausnahme mehr ſtatuiert zu haben. Zu der Zuſammenſtellung der Beſchlüſſe von 1257 bildet dies Verbot die erſte Beſtimmung über die Nonnenkloſter. Sollte der Orden durch einen Beſehl des Papſtes oder durch andere Notwendigkeit zur Aufnahme neuer Nonnenkloſter gezwungen werden, ſo könne es nur dann geſchehen, wenn die Nonnenkloſter hinreichend dotiert und genügend abgeſchloſſen ſeien. Die ſpäterhin entſtandenen müſſen daher, wenn nicht die Viſitation durch einen Cistercienserabt ausdrücklich nachgewieſen iſt, als Nonnenkloſter nach der Cistercienserregel, nicht aber des Cistercienserordens angeſehen werden. Einzelne Durchbrechungen ſind bis 1289 vorgekommen.'<sup>4</sup>

Aus einigen weiter unten mitzuteilenden Verkäufen, Veränderungen im Kloſter geht nun hervor, daß der Halberſtädter Biſchof die Jurisdiction über unſer Kloſter hatte, und daher iſt anzunehmen, daß wir

<sup>1</sup> Ebend. no 35. Reg. archiep. Magdeb. III, 35.

<sup>2</sup> Urdbb. St. Halb. no 508.

<sup>3</sup> Abel, Halb. Chron. Z. 69. Stübner, Dentw. d. J. Bl. I, 68. 303.

<sup>4</sup> Winter II, 11.



eß nur mit einem Kloster nach der Cistercienserregel, nicht aber des Cistercienserordens zu thun haben. Indes hatte das Bartholomäuskloster eine eigentümliche Einrichtung. Eine 1278 vom Kloster ausgestellte Urkunde<sup>1</sup> beginnt: Nos Conradus decanus totusque Conventus Ecclesie s. Bartholomei in Blankenborch. Wir könnten hier nach annehmen, daß ein Mannskloster gemeint sei, wenn wir wüßten, daß ein solches in Blankenburg zu dieser Zeit bestanden habe, oder daß dem Jungfrauen-Convent des Bartholomäus-Klosters ein Manns-Convent affiliirt gewesen sei. Die Richtigkeit dieser Vermutung wird durch eine merkwürdiger Weise in deutscher Sprache abgefaßte Urkunde<sup>2</sup> von 1289 bestätigt, worin von einem Hofe der Kanoneke to Blankenborch die Rede ist. Aber auch in diesem sonst bei ältern Klöstern mitunter vorkommenden Falle war dieser Convent nebensächlich und wohl schwerlich zur Ausstellung eigener Urkunden befugt, auch ohne besondern Obern, als welchen in einem Kloster einen Dechanten an der Spitze zu sehen uns hier zum ersten Male begegnet.<sup>3</sup>

Oben ist nachgewiesen, daß wir die Gründung des Klosters Blankenburg nicht sehr weit vor 1271 setzen dürfen; sollte nun vielleicht — freilich dann vergeblich — die eigenartige Einrichtung, daß in einem Kloster ein Decan an der Spitze der Kanoniker stand, eine Äbtissin die Nonnen leitete, getroffen sein, um den Beschluß der Cistercienser von 1251 zu umgehen, die Stiftung zu einem Cistercienserordenskloster zu machen, und dadurch der Beweis geliefert werden können, daß das Kloster aus der Zeit nach 1251 stammt?

Um die Zeit, die wir hier zu betrachten haben, regierten die Grafschaft Blankenburg die Brüder Heinrich II. und Siegfried III.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Staatsarch. Magdb. s. r. Halb. II. f. Nr. no 246.

<sup>2</sup> Langeln 44.

<sup>3</sup> v. Mühlstedt, S. 3. III, 22 — Daraus folgt die Unrichtigkeit von Janaschek, ord. Cistert. I. p. LVII.

<sup>4</sup> Nach der in der Meinstener und Heimbürger Linie unseres Grafengeschlechts herrschenden Sitte, der zufolge nach dem Tode des Vaters event. mehrere Söhne die Regierung übernehmen (Steinhoff, Regenstein S. 23. 27. 40 u. f.), ist auch wohl hier an eine gemeinsame Regierung beider zu denken. — Der leichtern Übersicht des Folgenden wegen geben wir hier eine Stammtafel der Blankenburger Grafen, die auf neuen Urkunden Publicationen beruhend vielfach von der Leibrodtschen, Chronik des Fürstentums Bl. I, 157, abweicht:

1107-62. Koppo, Groß v. Elant. Meinfest, (Bem. Mithras, 7 von 149.

МОНТАЖ, ВЫП. 112-117  
Г. ЖЕВЕРИ, Стамбул

Anders, Sigr. v. Tribner  
1111-10.

Received 1, 5x. v. 31.  
1142-52.

Meinhard, *Stroph* in *Satt*.  
1147—87.

Siegrist, H. D. 21.  
1961-1962.

thilde v. smorð  
1225

Margaretta, B.  
197. Urb. 5

(?) NN. (hem. Shre-  
chards III. v. Salford.

Went. Grigelpark  
1876

1260

Zierich, Zomberr  
1225-34.

$$\frac{1}{\sqrt{2}} \begin{pmatrix} 1 & 0 \\ 0 & 1 \end{pmatrix}$$

Dem. Berburg Dec  
7 Nov 1844

Gold, Richard,  
1971.

b. Signed IV., Jan  
1971-1975

3. Zutra, (hem. Siro's  
D. Bodmestelley 1-20)

## VI. Sein und

West. Sophie von Sö-

1890

## 2.1.4. Siegfried VI.

— 2000.

---

Friedrich

5

Hat nun auch Heinrich II. der Kirche nicht so viel Güter geschenkt und so viele Freundschaften erwiesen, wie sein Vater Siegfried II.<sup>1</sup> und sein Bruder Siegfried III.,<sup>2</sup> und ist es auch durch den übereinstimmenden Namen Heinrich für des letzteren Bruder und Sohn schwierig zu unterscheiden, was dem Theim, was dem Nessen zukommt, so ist er doch der Mann nicht, als welchen ihn einige Blankenburger Chroniken<sup>3</sup> schildern. Auf den Theim dürfen wir es wohl beziehen, wenn ein Graf Heinrich von Blankenburg

1253 die Pfen Friedrich und Heinrich Hsenborde der Dompropstei Halberstadt schenkt<sup>4</sup> und

1255 auf 1 Hufe in Nienhagen zu Gunsten des Halberstädter Siechenhofs resigniert;<sup>5</sup> sicher, da seine Gemahlin Engelburg mit genannt wird, ist es Heinrich II., der

1253 auf die Vogtei über beide Gröningen, beide Croppenstedt und Ammendorf (wüst zwischen Gröningen und Croppenstedt) resigniert,<sup>6</sup> und was seine Kämpfe mit der Kirche weiter betrifft,<sup>7</sup> so ist die Erzählung, daß er 1223 Luedlinburg stürmte, die Stiftsfräulein verjagte, das Münster zu einer Festung umschuf, offenbar eine Verwechselung mit Graf Heinrich I. von Regenstein;<sup>8</sup> die Mis-

<sup>1</sup> Urfeh. Zt. Halb. no. 12. 14. 15. Hochst. Halb. 472. 485. Berge, 55. Quedl. 26. 27. Langels 12. Walfenr. 78. Erath, cod. Quedl. p. 122. 139. 141. Kettner, ant. Quedl. p. 212. Weyer, Regest. Hannov. no. 27. 35. Harenberg. Gandersh. p. 762. Or. Guelf. III, 693. S. 3. Ha. 88. III, 169. Schaumann Z. 60.

<sup>2</sup> Zt. Halb. 172. Hochst. Halb. 874—7. 1027. 1049. 1147. 1296. Lang. 24. Nimmelpf. 7. 21. Cod. Anb. II, 216. 564. Erath. p. 220. 237. S. 3. III, 163—9. IV, 187. XII, 177. Uebrigens ließe sich auch annehmen, daß bei Siegfried's III. Schenkungen dieser den Bruder mit vertrat oder dessen besondere Urkunden verloren seien; vergl. Regest. Z. 27. 28. 1.

<sup>3</sup> Schmid, num. bract. Henr. II. com. Bl. Z. 13. Leibrod, I, 139. II, 325.

<sup>4</sup> Hochst. Halb. 884.

<sup>5</sup> Ebend. 900.

<sup>6</sup> Ebend. 874. — Dadurch fällt auch die Nachricht von Heinrich's II. vierjähriger Regierungszeit; Leibrod II, 325, doch I, 140. Wir finden ihn zuerst 1225, Hochst. Halb. 573; er lebte wenigstens bis 1271, ebend. II. Z. 650; 1280 wird er als tot erwähnt, Lang. 32.

<sup>7</sup> Leibrod I, 139.

<sup>8</sup> Abel, Halb. Chron. Z. 280. — Regest. Z. 20. — 1223, in den Kämpfen nach Otto's IV. Tode (1218) nahm Graf Hoyer von Walfenstein mit mehreren Edlen die Stadt Luedlinburg ein und machte die Burg der Erde gleich; mit diesen Kämpfen steht auch die Nienburger Angelegenheit im Zusammenhang. Schaumann Z. 50.

handlung des Abts Wernot von Nienburg wird<sup>1</sup> dem Grafen Heinrich von Altanien vorgeworfen: auf die Advolatie über Kloster Hünneburg glaubten Siegfried's II. Söhne ein Recht zu haben, da sie zu des Vaters Verzicht<sup>2</sup> ihre Zustimmung nicht gegeben hatten,<sup>3</sup> und über den Streit mit den Deutschordensbrüdern zu Langeln scheint nichts Näheres bekannt zu sein; 1258 verzichtete Heinrich auf jede fernere Befehdung derselben.<sup>4</sup>

War aber selbst Heinrich ein erbitterter Feind der Kirche, konnte er nicht doch, auf das Heil seiner Seele bedacht, durch einen fremden Einfluß bewogen, allein oder mit andern eine fromme Stiftung gemacht haben?<sup>5</sup> war doch selbst Otto von Hadmersleben, ein so händelsüchtiger und raublustiger Dynast, daß ihm seine Zeitgenossen den Namen Landesteufel gaben, wahrscheinlich durch die Bitten seiner Gemahlin Jutta von Blankenburg bewogen, an der Stiftung des Klosters Mariastuhl vor Egeln mitzuwirken.<sup>6</sup> Das ist freilich richtig, daß nach den Z. 1 und 2 mitgeteilten Urkunden und aus einer von 1281 hervorgeht, daß dem Grafen Siegfried III. die neue Stiftung mehr am Herzen gelegen zu haben scheint als seinem Bruder, und deshalb dürfen wir jenen wohl als eigentlichen Gründer des Bartholomäus-Klosters Blankenburg (bald nach 1250) ansehen,<sup>7</sup> Heinrich höchstens eine untergeordnete Mitwirkung zuschreiben.

Nun ist die Bartholomäuskirche selbst nach den vor kurzer Zeit vorgenommenen Untersuchungen des Bauwerks, welche im 2. Teile dieser Abhandlung werden besprochen werden, ihrer ersten Anlage nach eine vollständig gewölbte dreischiffige romanische Basilika mit einfacher Abwechslung von Pfeilern und Säulen. Die romanischen, außen später mit gotischen Fenstern durchbrochenen Langmauern ziehen sich bis zum Chorabschluß fort, die südliche Seitenkapelle ist teilweise im Übergangsstil erbaut, der in schönen Verhältnissen aufgeführte Chor gehört dem frühgotischen Stile an, auch sind die Chorische frühgotisch gewölbt. Durch den verhältnismäßig großen Chor markiert sich die Kirche als Klosterkirche, wenngleich die Charakteristik der gerade abgeschlossenen Abßs der Cistercienserkirchen fehlt, da dieselbe hier polygonal ist. Daraus geht denn hervor, daß wohl der Chor aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammt, die

<sup>1</sup> Traditionell: Abt Z. 287 und unkundlich: Urdb. Waff. 110. Cod. Anh. II, 41. 42.

<sup>2</sup> Hochst. Halb. 516.

<sup>3</sup> H. 3. III, 169. Am 19. April 1251 entzagt Siegfried III. dieser Regel zu Gunsten des Hochstifts Halberstadt. Hoch. Halb. 838.

<sup>4</sup> Langeln no. 19 und Z. 413.

<sup>5</sup> Zübner, Deutsch. d. Jüch. St. I, 68. 303.

<sup>6</sup> Winter II, 75. v. Mühlstedt, Wgdb. Gesch. I. 4, 20.

<sup>7</sup> Ebenderf. H. 3. III, 221.

ursprüngliche Anlage des Bauwerks aber mindestens in die zweite Hälfte des 12. zurückreicht. Da bleiben denn für uns nur zwei Annahmen möglich:

entweder haben wir es mit einer Pfarrkirche<sup>1</sup> zu thun, die schon bestand, als das Kloster um 1250 gegründet ward und die nun, um auch als Klosterkirche dienen zu können, entsprechende bauliche Veränderungen erfuhr;

oder, was wohl wahrscheinlicher ist, unsere Kirche gehörte als Klosterkirche zu jenem ersten, von Graf Siegfried II. gestifteten und vor 1199 in die Mauren Halberstadt's verlegten Cisterciensernonnenkloster Blankenburg und erfuhr bei der Gründung von 1250 entsprechende Vergrößerungen.

Ob die etwa noch stehenden Gebäude oder Reste jenes ersten Klosters Blankenburg bei der Gründung des zweiten benutzt sind, darüber ist nichts Sicheres mitzuteilen. Über die Lage der ersten Stiftung ist uns nichts bekannt, von dem zweiten im Garten der jetzigen Generalsuperintendentur gelegenen Kloster sind die letzten Mauerreste seit 1862 vollständig verschwunden;<sup>2</sup> Architekturstücke, die hierüber allein Aufschluß geben könnten, sind bis jetzt nicht gefunden, und so kann denn in dieser Beziehung weder kunsthistorisch noch geschichtlich irgend eine direkte Bestimmung gemacht werden.

Die angegebene Einrichtung, nach der das Kloster aus einem Mönchs- und einem Nonnenconvent bestand, dauerte bis 1305. Aus dieser Zeit haben wir außer den beiden schon angeführten Urkunden von 1269 und 1271 folgende Nachrichten:

1270, 4. Januar, verkauft Elementa von Hessen, Gräfin von Falkenstein, 4 Hufen Landes in Badenleben an Graf Siegfried von Bl. und giebt sie dem Jungfrauenkloster Bl.<sup>3</sup>

1278, 30. März, verzichten Dechant Conrad und das ganze Kapitel der Kirche St. Bartholomäi in Bl. auf alles Recht an 4 $\frac{1}{2}$  Hufen in Wodenstedt (wüst bei Anderbeck), die Graf Heinrich (III.) von Bl. einem Stifzsherrn von Unserer Lieben Frauen in Halberstadt verkauft hatte.<sup>4</sup>

1281 befundet Graf Siegfried von Bl., daß das Jungfrauenkloster Bl. mit Zustimmung der dabei Beteiligten von ihm den größeren

<sup>1</sup> Abweichend von den Cisterciensermönchsklöstern, welche die Einsamkeit des Landlebens anjuchten, entziehen die Nonnenklöster dieses Ordens besonders gern neben Städten. Bisweilen lehnen sie sich an die Pfarrkirchen an, häufiger jedoch fanden sie ihre Stätte an der Stadtmauer oder außerhalb derselben. Winter II, 16.

<sup>2</sup> Leibrock II, 324—5.

<sup>3</sup> Schaumann Z. 162.

<sup>4</sup> Staatsarch. Magdeb. s. r. Halb. II. 2. Nr. no. 246.

Hof in Ergstedt (wüßt bei Langenstein) mit 1 Hufen verkauft habe.<sup>1</sup>

1302, 4. August, verkauft das Kloster Bl. — Zutta, Äbtissin, Albert, Propst — mit Zustimmung des Halberstädter Bischofs<sup>2</sup> diese 4 Hufen gegen 4 andere daselbst von Graf Heinrich von Bl. ihm gegebenen und schenkt die ersten an den Edlen Burhard von Barby († 1330) und seine Gemahlin.<sup>3</sup>

Eine große Umwälzung brachte das Jahr 1305. Es mochte wohl die Kombination des Mönchs- und Nonnenconvents in einem Kloster zu vielen Misständen Veranlassung gegeben haben, der eventuell damit verfolgte Zweck doch nicht erreicht sein, und so wurde denn in dem genannten Jahre mit Zustimmung des Halberstädter Bischofs Albrecht I. von Anhalt (1303—24) der Mönchsconvent aufgehoben, das Siegel der Kanoniker zerbrochen und nach deren Verzichtleistung alle ihre bisherigen Präbenden und Einkünfte dem Jungfrauenconvent von Graf Heinrich von Bl. überwiesen. Zugleich bestimmt der Bischof, daß der von der Äbtissin und ihren Nonnen erwählte, ihm präsentierte und von ihm bestätigte Propst sieben Priester halten sollte, die den täglichen Gottesdienst verrichten sollten; auch habe der Propst oder ein vertrauter Genosse Presbyter dem Orts Archidiaconus in Synodal- und andern Geschäften hilfreich zur Seite zu stehen.<sup>4</sup> — In einer zweiten Urkunde vom 19. Oktober desselben Jahres<sup>5</sup> gestattet derselbe Bischof, um den Propst und die

<sup>1</sup> Langeln, no 34.

<sup>2</sup> Langeln, no 53.

<sup>3</sup> Langeln, no 48. — Zutta ist die erste urdtl. nachweisbare Äbtissin. — Leuckfeld, ant. Bl. p. 70. Abel, Halb. Chron. Z. 309. Stübner I, 76. Leibrod I, 111 sagen, daß Mathilde, Tochter Siegfried's III., bei der Foundation des Kl. Bl. dort Nonne geworden sei, aber von ihrer Schwester Zutta 1259 als Äbtissin mit 12 Nonnen nach Egeln berufen sei; Heinrich's II. Tochter Mathilde sei 1305 Äbtissin in Kl. Bl. geworden; Stübner I, 80. Leibrod I, 119. Nun scheint aber Kl. Egeln früher als 1259 gegründet zu sein, Mgdb. Gesch. Bl. I, 4, 20; das Grabmal der ersten Äbtissin, wovon Leuckfeld spricht, ist dort nicht mehr vorhanden, ebend. V, 172, und urdtl. läßt sich außer Siegfried's II. Schwester Mathilde eine gleichnamige Gräfin von Bl. nur als Tochter Siegfried's III. 1260 und 69. — Langeln no 21, 29 nachweisen und zwar war sie im letzten Jahre noch unmwachsen. Ist diese 1305 wirklich Äbtissin in Bl. geworden, so kann sie es nicht lange gewesen sein; 1306 ist eine Elisabeth Äbtissin. Und beruht vielleicht jene erste Erzählung auf einer Verwechslung mit Siegfried's II. Schwester?

<sup>4</sup> Orig. im Herzogl. Landes Haupt Archiv in Wolfenbüttel, ungenau gedruckt Braunshw. Anz. 1745. Z. 1680 fg. und danach Lenz, Beermannus enucleatus p. 210.

<sup>5</sup> Ebenda.

Nonnen zu entlasten, die Abtrennung der Schloßkapelle zu Bl. vom Kloster und die Wahl eines ihm zu präsentierenden und von ihm zu bestättigenden besonderen Capellans.<sup>1</sup>

Hatte man geglaubt, dadurch wirklich „die Armut und notwendige Unterhaltung der Nonnen zu erleichtern“, wie es in der ersten Urkunde von 1305 heißt, so scheint die Absicht nicht ganz erreicht zu sein; wir finden in den folgenden Jahren eine verhältnismäßig große Anzahl von Verkäufen:

1306, 15. Juni, verkauft das Kloster — Propst Heinrich, Äbtissin Elisabeth, Priorin Adelheid — an Stiftsherren und Vikare Unserer Lieben Frauen zu Halberstadt 4 Hufen und 3 Höfe zu Badersleben und Mohrsheim, nachdem Bischof Albert von Halberstadt auf sein Recht daran verzichtet hat.<sup>2</sup>

1309, 12. September, verkauft mit in getrennten Urkunden gegebener Zustimmung der Blankenburger Grafen und des Halberstädter Bischofs das Kloster — Äbtissin Elisabeth, Priorin Adelheid, Kellnerin Sophie, (Propst Ulrich) — 1½ freie Hufen zu Langeln, die 16 Malter, 8 Malter Weizen und 8 Malter Hafer, bringen, den Ratmannen zu Wernigerode für 28 Mark r. S. Halb. Währung wegen ihrer vielen Schulden an Christen und Juden.<sup>3</sup>

1329, 14. April, verkauft Äbtissin Lutgardis von Bl. mit Zustimmung des Convents dem Kloster Michaelstein einen jährlichen Zins, den dieses von der Stätte seines in Bl. gelegenen Hofes an jenes Kloster geben mußte.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Am 28. Februar 1307 schenkt Graf Heinrich der Ältere von Bl. mit Zustimmung seines Sohnes Heinrich des Jüngeren (III. und IV.) der Kapelle, welche in Bl. neben der Mauer gelegen und allen Heiligen geweiht ist, folgende Güter: den Hof seiner Großmutter, auf dem die Kapelle steht und der neben der Mauer bis zum Rattenstedter Thore reicht; einen diesem benachbarten Hof, welcher der Witwe Alboien gehört hatte; einen Hof vor dem Rattenstedter Thore, den Tilo von Marsleben besaßen; eine halbe Hufe auf dem Ergstedter Felde, die Heinrich von Ergstedt besaßen, und 5 Morgen ebendaselbst. Der Priester jener Kapelle soll jede Woche in derselben drei Messen und auch in der Kirche St. Bartholomäi an drei Altären (St. Anna, St. Nikolai und St. Mariä Magdalena) drei Messen halten. Orig. in Wolfenbüttel. — Es ist das wohl die von Leibrod II, 324 erwähnte und I, 143 Hermannskapelle genannte Kapelle nahe unter dem Schlosse im sog. Küstergarten, die das Merianische Bild von Bl. von 1654 noch deutlich zeigt. Wann sie aufgehoben ward, darüber scheint nichts bekannt zu sein; ihre Steine sollen bereits im Anfange des 18. Jahrhunderts zur Ausbesserung der Bartholomäi-Kirche verwandt worden sein.

<sup>2</sup> Stadtarch. Magdb. s. r. Halb. II. L. Nr. no. 313—16.

<sup>3</sup> Drei Urkunden im Stadtarchive zu Wernigerode.

<sup>4</sup> Origin. in Wolfenbüttel.

1335, 23. Oktober, verlaufen Thammo, Propst, Ludard, Abtissin, Sophie, Priorin, und der Convent Schulden halber mit Consens des Halberstädter Bischofs Albert II., Herzogs von Braunschweig (1324—57)<sup>1</sup> dem Stift Unserer Lieben Frauen in Halberstadt 4 Hufen in campo Minsleve.<sup>2</sup>

Geschenke an das Kloster sind selten:

1432, 9. März, schenken die Grafen Ulrich und Bernhard von Regenstein (Herren von Bl.) der Kirche Unserer Lieben Frauen in dem Hagen vor Bl.<sup>3</sup> und ihrem Kloster in der Stadt für eine auf dem Hochaltar zu haltende Messe einen über der Liebfrauenkirche gelegenen Holzstück, das Hagenthal genannt, mit einem bei demselben gelegenen Kamp, den zuletzt Peter Gusterkop zu Lehen gehabt hat, unter der Bedingung, daß von jenem Holzstücke jährlich 8 Schillinge Halberstädtischer Pfennige der Bestimmung ihres Vaters, des Grafen Ulrich von Regenstein, gemäß an den Altar St. Nicolai in Unserer Liebfrauenkirche auch fernerweit gezahlt werden.<sup>4</sup>

1439, 17. August, vermacht Thomas Helle, perpetuus prebendatus in ecclesia S. Servatii in Quedlinburg, den Nonnen in Bl. testamentarisch 1 Gulden.<sup>5</sup>

1474, 22. August, bekundet das Capitel des Stiftes Unserer Lieben Frauen zu Halberstadt, daß u. a. der verstorbene Stiftsherr Gottfried Rodewold dem Jungfrauenkloster in Bl. einen Jahreszins von 1 Bierdung (ferto =  $\frac{1}{4}$  mr) zu seinem Seelgedächtnis vermacht habe.<sup>6</sup>

ebenso Käufe:

1325, 10. April, verkauft Graf Heinrich von Bl. mit Zustimmung seiner Söhne Heinrich, Poppo und Hermann für 5 Mark dem Kloster zu Bl. einen Hof in Lynske (curia sita in villa Linzick extra muros Blankenburch), den einst der Mundschent Otto besaßen, ihm aber resigniert hat, unter der Bedingung,

<sup>1</sup> Der Consens des Bischofs in besonderer Urkunde vom 20. Okt. 1335 im Staatsarchiv Magdb. s. r. Regenstein no 25.

<sup>2</sup> Ebend. s. r. Halb. II. 2. Br. no 440.

<sup>3</sup> Die Kapelle St. Maria im Haine (Hagen) stand am Fuße des Heidelberges, an welche jetzt nur noch der Name Hain und ein kleines Kreuz beim jetzigen Militärlazarett erinnert; vgl. Leibrod II, 321. 358. — Im Jahre 1717 u. jägg. bezahlt nach den hiesigen Kirchenrechnungen die St. Bartholomäi Kirche dem fürstlichen Amt Blankenburg wegen des Kirchhofs II. 2. Br. am hohlen Wege 7 Pfg. Erbenzins, und in der Blauf. Kammereirechnung von 1791 wird noch ein Garten am hohlen Wege zur lieben Frau genannt.

<sup>4</sup> Br. in Wolfenbüttel.

<sup>5</sup> Erath. cod. Quedl. p. 738.

<sup>6</sup> Staatsarch. Magdb. s. r. Halb. II. 2. Br. no 1037. 1038.



daß von dem Hefe die Fräulein von Hohnstein für ihre Lebenszeit eine jährliche Rente von  $1\frac{1}{2}$  Mark erhalten, die nach ihrem Tode dem Kloster zufällt.<sup>1</sup>

1450, 11. November, verkauft Graf Ulrich von Hegenstein dem Jungfrauenkloster in Blankenburg — Hannen Oherstenberges, Cüsterinne, Ohertrud Warmstedes, Camererinne, Hannen Warmstedes, Sangmesterinne wiederkäuflich  $11\frac{1}{2}$  lötige Mark von seinem Schlosse zu Westerhausen für 20 lötige M. Halberstädtischer Währ.<sup>2</sup> Versenkungen und Belehnungen:

1467, 12. Januar, gestattet das Kloster — Katherina ebbedesche, Seyne priorynne, Gese kelnerynne, Kunne custerynne —, daß eine ihm zustehende Hufe vor Halberstadt von Heinrich Jarmarkt<sup>3</sup> zum Altar der heil. Dreifaltigkeit in der Halberstädter Marienkirche gelegt werde.<sup>4</sup>

1529, 26. Mai, haben ausgethan und zugestellt Katherina Ebtischen, Alheit priorin vnd Hilburgk kusterin des Klosters zu Blankenburg mit wolbedachtem muthe Rate wissen vnd willen die Zeit ihres Probsts Ern Johan Gynwels zuu huflandes Im Rattenstedischen velde gelegen Andres Korte, Hennngen Gesechen seiner Ehtlichen hausefrawen, auch Mathias vnd Hans Woytlender gebrudern die zeit ihrer vier lebentlang Des Jars vmb ein marg, als vier vnd zwenßig groschen auf ein marg, jertlichen auf Martini ihrem Kloster zu entrichten.<sup>5</sup>

Von anderen Einkünften unseres Klosters teilen uns folgende Urkunden Einiges mit:

1459, 29. Juli, geben Margareta Kovotes,<sup>6</sup> Äbtissin und Convent ihre Einwilligung zum Verkauf eines Hofes hinter der boreh neben den Slipkoten, an welchem das Kloster alljährlich 16 Schilling Halberst. Währung hat, die in dat ambacht der siken mesterinne gehören.<sup>7</sup>

1482, 1. Mai, verschreiben Dietrich Hengerstorp in Blankenburg

<sup>1</sup> Ur. in Wolfenbüttel.

<sup>2</sup> Braunschv. Anz. a. a. L. Stübner, Dentw. I, 96.

<sup>3</sup> Eine Bl. Bürgerfamilie, H. Z. VI, 475. 1425, 36 und 43 war Gereke Jahrmart (nicht Gred oder Grid Schuhmacher, wie Leibrod H. Z. VII, 277 schreibt) Bürgermeister (nach einem auf dem Bl. Rathause vorhandenen Verzeichnis).

<sup>4</sup> Urkbb. Stadt Halb. no 1028.

<sup>5</sup> Orig. auf dem Rathause in Bl.

<sup>6</sup> vgl. H. Z. V, 351 und 418 über die Wernigeröder Familie Kovot (Kubitz); vgl. auch Hünjelmann, Chroniken von Braunschweig I, 51, 2. 216 n. 2. H. 492, 15. 294 n. 27.

<sup>7</sup> Braunschv. Anz. a. a. L. no 4.

und seine Frau Geſe 1 Herding auf Walpurgis jährlich den Vicaren von St. Paul in Halberstadt aus ihrem Garten am Heit (Heidel ?) Berge zwischen Peter Markward's und Andreas Severin's Gärten, woran das Kloster zu Bl. 16 alte Halberstädtische Pennige Erbenzins hat, wiedertäuſlich für 3 Mark.<sup>1</sup>

- 1486, 26. Juni, bekennen Hans Hildebrandes und seine Frau Geſe, 'dath we . . . hebben vorkofft . . . eyne halue Marek Halberstedischer Were jarlikes Tyns an vnd van eynem Bomgarden tho Blanckenborg vor dem Heydelberghe . . . den we hebben to Erventynsse van dem Closter to Blanckenborch, vnde tynset demsuluen Clostere allejarlikes twene Schillinge older Halberst. Penninge, de nu tor Tidt maket veer Goslarsche Pennige vp Martini: vnde van eynem Husse vnd Houe to Blanckenborch vppe der Beckerstrate<sup>2</sup> . . . dar de Rade to Blanckenborch ane heft Schot vnde Wachte, vnde nicht mer . . . Und hebben gebeden . . . de werdighen Frowen Ebdissen des Closters to Blanckenborch, dede des Bomgarden Erfftinssfrowe is, vnden Ersamen Radt to Blanckenborch, dede des Huses vnd Hoffes bekennich sin, so Wigheldes Recht vnde Wonheit iss, vm or Ingeseget dussen Breff mede to vorsegelden. Vnd We Margaretha Smedes, itzund Ebdissche vnd gantze Samninghe des Closters to Blanckenborch . . . Und we Borgermester unde Rathmanne itzund der Stadt to Blanckenborch . . . hebben . . . vnsere Ingeseget wilken laten hengen vnden an dussen Breff . . .<sup>3</sup>

- 1489, 1. Dezember, ist von einem Klosterhofe auf der Ecke der drenkestraten (der heutigen Demaine) die Rede.<sup>4</sup>

- 1492, 7. Mai, verkauft Hans Drexer, Bürger zu Bl., einem Canonikus von Unser Lieben Frauen in Halberstadt 1 Gunden Jahrzins, zu zahlen von seinem Hofe und an eynem houe effte garden darsuluest harde vor dem drenkedare belegghen dar danne de abbatissynne dar suluest to Blanckenborch alle jar twe alde schoek grosschen an hefft to erven tynsze.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Urdbb. St. Paul Halb. no 292.

<sup>2</sup> Jetzt Marktstraße, Zerbrod II, 357.

<sup>3</sup> Erath p. 836 7.

<sup>4</sup> Urdbb. Stadt Halb. no 1167. H. Z. VI, 176

<sup>5</sup> Staatsarch. Wigdb. s. r. Halb. II, 2 Gr no 1211

Eine in der städtischen Bibliothek in Braunschweig verwahrte Handschrift des Stadtrechts von Goslar mit eingeschriebenen, die Stadt Bl. betreffenden Notizen meldet nun: <sup>1</sup> 'Anno domini thousand viij hundertt ist das closter zu Blanckenborch, als domina, priorynn, kelnerynne, in gadt (Gott) vorstorben, vnd de herrn hebben das closter vnd guter des closters jngenamen. Es ist auch in der stadt Blanckenborch nicht ein geynnue starbe gewesen zu derselbigen tzielt.' <sup>2</sup>

Damit stimmt nun wohl die Nachricht der verloren gegangenen sog. Blanckenburger Annalen überein, daß nämlich am Mittwoch nach Jubilate, 10. Mai 1525 ein Haufe schwarzer Bauern <sup>3</sup> in die Stadt drang, von schlechtem Gefindel in das Thor gelassen, sich aber mit Schmanjen und mit Demolierung des schon ganz verödeten Bartholomäusklosters begnügte: <sup>4</sup> indes

1532, 5. November, bekennen Ulrich und Bernhard, Grafen und Herren zu Reinstein und Blanckenburg, daß Abtissin Katharina, Priorin Adelheid, Kellnerin Katharina, Küsterin Hilburg und das ganze Capitel des Klosters zu Bl. ihnen alle Klostergüter auf die folgenden 12 Jahre eingethan und zugesagt hätten, und versprechen, das Kloster so viel als möglich in baulichem Wehre und Besserung zu erhalten, die Kirche mit einem guten Prediger zu versehen, dem Schulmeister die Präbenden zu geben, wie zuvor das Kloster gethan, und den Klosterpersonen selber, damit sie sich statlich erhalten möchten, zukommen zu lassen 25 Malter halb Weizen, halb Roggen zu Brot, 25 Malter Gerste zu Bier, eine Tonne Butter, 2 Tonnen Käse (?), 4 fette Schweine, 4 magere kleine (?) Schweine, 2 Schlachtrinder, 6 Küchenschafe, 5 Lämmer, 3 Kälber, 1 Tonne Heringe, <sup>5</sup>

<sup>1</sup> H. Z. VI, 485.

<sup>2</sup> Abel, Halb. Chron. S. 443 erzählt nichts dergl. aus gen. Jahre.

<sup>3</sup> Jacobs, Himmelsporten S. 490.

<sup>4</sup> Leibrod I, 288.

<sup>5</sup> Nach einer Rechnung des Klosters Michaelstein, Michaelis 1556—57, (Original in Wernigerode) kostete damals

1 Malter Weizen 3 fl. — 3 fl. 6 gl.

1 " Roggen 3 fl.

1 " Gerste 2½ fl. — 3 fl. 6 gl.

1 Schock Heringe 17 gl.

1 Tonne " 6 fl. 3½ gl. Magdeb.

1 Pfund Butter 2 gl. 4 Pfg.

1 " Rindfleisch 10 Pfg.

1 " Hammelfleisch 1 gl.

1 Kalb 20 gl. — 1 fl. 3 gl. [1 fl. = 21 gl.]

Holz und Hopfen, soviel sie bedürften, und 29 Gulden zu Fastenpeise und anderer Noturft; doch sollten die Klosterjungfrauen ohne Vorwissen der Grafen Andern nichts zustellen;<sup>1</sup> und

1548, 6. Januar, überläßt Ulrich 3 Hufen Landes, von denen 2 der Bl. Bürgermeister Andreas Kurzheimig<sup>2</sup> vom Kloster als Lehen gehabt hat, so vund als das Jungfrawenn Closter sancti bartholomei alhier tzu blaukenenburgk durch absterben der Inwesenden personen vund ahn dem gebewde vorfallen vund vorwustet, Das es auch ane viel vncostenn nicht hatt wieder auffgericht mogenn werden . . . dem sanct Catharinen Hoff, fur blaukenenburgk, Welichs der spittall genann wird.<sup>3</sup>

Aus diesen Nachrichten geht nun wohl hervor, daß allerdings schon zur Zeit der Reformation das Kloster sehr zurückgegangen war, daß seine Gebäude im Bauernkriege teilweise zerstört waren, und daß, da keine Aussicht — wohl auch keine Absicht vorhanden war, dasselbe wieder zu heben, es von den damals regierenden Grafen Ulrich und Bernhard 1532 aufgehoben wurde; etwas später wurde dann eine Trivialschule in das desolate Kloster verlegt.<sup>4</sup>

Außer den genannten sind noch folgende Klosterpersonen zu verzeichnen:

1307 wird Albert gewesener Propst des Klosters in Blantenburg genannt;<sup>5</sup> in demselben Jahre

1307, 6. Januar, ist Hinricus prepositus ancillarum in Bl. Zeuge.<sup>6</sup>

1311, 8. Oktober, sind Borchardus prebendarius ecclesie St. Bar-

<sup>1</sup> Braunschw. Anz. a. a. S. no 5.

<sup>2</sup> Als Bürgermeister in dem oben genannten Verzeichnis 1524 erwähnt.

<sup>3</sup> Original auf dem Rathause zu Bl. — Das 1208 (Winter, Cisterciens. II, 143) bei Michaelstein gestiftete, von Graf Siegfried II. von Bl. reich dotierte und von Halberstädter Bischof Friedrich II., Burggraf von Kirchberg (1209—36) 1211 bestätigte (s. B. Urdb. Hochst. Halb. no 471) Hospital wurde 1308 auf die Nordseite der Stadt Bl. verlegt. Lenckfeld, antiq. Michaelst. p. 53. Es heißt gewöhnlich der Georgenhof; der Name Catharinenhof in der angeführten Urkunde ist nach Leibrod's Ansicht (II, 338) entweder ein Schreibfehler oder hat seinen Grund darin, daß das Hospital als zu der Katharinenkirche gehörig betrachtet wurde. — Mehr über das Hospital St. Georgenhof, eine noch bestehende wohlthätige Stiftung, bei Stübner I. 338 fg. Leibrod II, 339 fg.

<sup>4</sup> Dege, Beitr. 3 (Gesch. d. Blantenb. Gymnas. Progr. 1877 S. 1.

<sup>5</sup> S. 3. III, 222; ebenda auch ein Propst Heinrich von 1310.

<sup>6</sup> Erath p. 346.

tholomei in Bl., Hinricus Linzeke capellanus ibidem Zengen,<sup>1</sup> dēsgleichen

1324, 7. August, her Hinric dhe provest tho Bl.<sup>2</sup>

1320, 21. Juli, her Jan provest dher vroen closter to Bl., perrere to Warnstede.<sup>3</sup>

1434, 15. Februar, bekennen Hinrik Herberge und Tricke Wegener, Bürgermeister der Stadt Bl.,<sup>4</sup> daß juncfrouwe Mette vā Dale, closterjuncfrouwe to Bl., mit vullbort er Hinrik Stafes provestes und juncfrouwen Hsen ebdischen auf Bitten ihres Bruders 2 Mark Halb. jährlicher Einkünfte ihrer Leibzucht aus der Bede von den Bauern zu Westerhausen dem Käte zu Quedlinburg aufgelassen hat.<sup>5</sup>

1440, 16. April oder 17. September, wird Greta Kovoit, die nachherige Äbtissin,<sup>6</sup> und

1446, 28. November, Gertrud Warnstedt, die nachherige Camererime, als Klosterjungfrau erwähnt.<sup>7</sup>

Demnach läßt sich nun folgende Reihe nachweisbarer Äbtissinnen und Pröpste aufstellen:

#### Äbtissinnen:

Jutta, 1302.  
 Elisabeth, 1306. 1309.  
 Ludard 1329. 1335.  
 Hse, 1434.  
 vacat 1450.  
 Margarete Kuß 1459.  
 Katharina, 1467.  
 Margarete Zmedes, 1486.  
 Katharina, 1529. 1532.

#### Pröpste:

Albert, 1302.  
 Heinrich, 1306. 1307.  
 Ulrich, 1309.  
 Johann, 1320.  
 Thammo, 1335.  
 Heinrich, 1340.  
 Henrik Stafes, 1434.  
 Johann Gynwels, 1529.

<sup>1</sup> Urtdb. St. Pauli Halb. no 111.

<sup>2</sup> Urtdb. Langeln no 56.

<sup>3</sup> Winter II, 8: 'Der Propst, meist ein benachbarter Geistlicher oder auch ein Stiftsherr, war beauftragt mit der Leitung der äußern Geschäfte des Klosters, der rechtlichen Verhandlungen, der Vermögensverwaltung u. s. w. Bei kleinern Klöstern war er vielleicht auch Reichtvater, bei größern waren beide Functionen geschieden. Hatte er eine eigne Pfarochie, so wohnte er wohl bei seiner Pfarrkirche und kam nur ins Kloster, wenn seine Anwesenheit dort erforderlich war. 1267 bestimmt das Generalkapitel, die Nonnen sollten ihre Vorsteher nicht Pröpste oder Prioren, sondern Procuratoren nennen. In Deutschland scheint indes der Beschluß nie Geltung erlangt zu haben. Der Propst wurde von den Nonnen gewählt, bedurfte aber der Bestätigung durch den Visitator.' — Die Angabe selbst Urtdb. Stadt Halb. II, XXXVIII.

<sup>4</sup> Die Jahre 1434—40 fehlen in dem erwähnten Verzeichnis.

<sup>5</sup> Urtdb. Quedl. no 331.

<sup>6</sup> H. Z. V, 352. s. Urk. v. 29. 7. 1459. S. 171.

<sup>7</sup> Erath p. 753. s. Urk. v. 11. 11. 1450. S. 171.

Die Zusammenstellung ist lückenhaft, wie unsere ganze Darstellung. Es hat bekanntlich über den Blantenburger Urkunden ein Unstern gewaltet; beim Schloßbrande, am 19. Nov. 1546, scheint unendlich viel vernichtet, von den Urkunden auf dem Rathause scheint manches verloren zu sein, und so waren wir denn auf verhältnismäßig sehr geringes Material angewiesen. Das indes geht doch daraus hervor, daß, wie schon bemerkt, unser Kloster nie eine bedeutende Stellung eingenommen hat, daß es ähnlich wie sein Nachbarkloster desselben Ordens, wie Michaelstein,<sup>1</sup> schon früh mit vielen Schulden zu kämpfen hatte und seine sichere Auflösung schon lange voranzuziehen war.

Drei Arten von Klosteriegeln sind uns erhalten:

1. Das Siegel der Äbtissin.<sup>2</sup>

Es nähert sich der parabolischen Gestalt, ist 52 mm hoch, 39 mm breit und zeigt in der obern Hälfte das Brustbild Christi mit der dreigeteilten Strahlenglorie, in der Linken aufgerichtet die geöffnete heilige Schrift haltend, die Rechte segnend erhoben, zu beiden Seiten die oben in Kreuzen endigenden Buchstaben seines Monogramms, wobei aber A an erster, Ω an zweiter Stelle nur dann erscheint, wenn man, wie es bei einem heraldischen Schilde gebräuchlich und sachlich begründet ist, von rechts nach links liest. Unter dem Bilde eine rechts gefehrte betende Jungfrau, die Äbtissin, hinter ihr oben ein Stern, das Sinnbild der im Gebete ersuchten Erleuchtung des heiligen Geistes. Umschrift zwischen schlichten Linien: *Sigillam abbatisse in Balcenenbure.*<sup>3</sup>

Die Darstellung erinnert an die Siegel der Vorsteher von Klöstern des Dominikaner- und Franziskaner-Ordens; sonst pflegt sich an den Siegeln der Äbtissinnen von Benedictiner- und Cistercienser-Klöstern nur das Bild derselben zu zeigen. Im Ganzen war die vorliegende Vorstellung aber schon von Alters her eine beliebte, selbst auf Magdeburger Münzen des 12. Jahrhunderts zeigt sich mitunter Erzbischof Wichmann (1154—92) knieend und betend vor oder unter dem Bilde des Stiftpatrons.<sup>4</sup>

2. Das Conventiegel<sup>5</sup> ist 50 mm hoch und spigoval. Wir sehen auf ihm den Apostel Bartholomäus in ganzer Figur halbrechts

<sup>1</sup> vgl. vorläufig Winter II, 206.

<sup>2</sup> Staatsarch. Magdb. s. r. Natb. II, 2. Nr. no 313. 314. 410. Urteb. Langeln 48.

<sup>3</sup> Jacobs, Langeln Z. 572. — Die Abweichung in der Umschrift nach freundlichst aus Magdeburg gewordener Nachricht.

<sup>4</sup> v. Mühlstedt, S. 3. 411, 220.

<sup>5</sup> Staatsarch. Magdb. a. a. S. no 246. 337. 410. Braunschw. Mus. a. a. S. no 4. Bl. Rathaus Mt. vom 26. 5. 1529. Z. 171.

gekehrt, in der linken Hand das Schindemesser, das Instrument seiner Marter, an einem Stöcke aber mit der rechten Hand die ihm abgeschundene Haut schulternd. Wir haben den bekleideten Apostel hier in einer zweiten Haut zu denken, wie das auch sonst in der Kunst öfter der Fall ist, so in Michel Angelo's jüngstem Gericht, während ihn Marco Agrate in einem Bildwerke (Chorungang des Doms zu Mailand) wirklich geschunden darstellt. Umschrift zwischen Perlenketten S. Covent'. Seti. Monaliū i Bläkeborgh.<sup>1</sup> — Da dieses Siegel auch an der Urkunde des Dechant Konrad und des Capitels vom 30. März 1297 hängt, so war das Zerbrechen des Conventsiegels der Kanoniker im Jahre 1305 reine Form.



Kloster Blankenburg.

1297.

(Zitt. Halberstadt. Zitt. II. 2. Nr. no 246).

3. Das letzte nur einmal<sup>2</sup> vorkommende Siegel ist 73 mm hoch und ebenfalls spitz oval. Es zeigt den bekleideten Apostel mit dem Glorienschein, ebenfalls stehend, in der aufgehobenen Rechten das

<sup>1</sup> Jacobs, a. a. O. S. 573. Über die Darstellung des Marcus Agratus vgl. die bittern Worte bei Eckstein, Italiens Kunstschatze I, S. 52.

<sup>2</sup> Staatsarch. Magdb. s. r. Halb. II. 2. Nr. no 246. Die Copie des Siegels ist von Herrn Archivsecretair Dr. Sello in Magdeburg angefertigt  
Zeitschr. des Vereins. XVIII.

Schindemeiſſer haltend; unter dem rechten Arme befindet ſich eine Hirſchſtange, von links nach rechts gebogen, aufrecht ſtehend, mit 4 Zaden, das Wappen der Stifter und Patrone.<sup>1</sup> Umſchrift zwiſchen Perlenkreiſen: S. Eccl'e Set. Bartholo . . . in Blankenborgh.

Unter Graf Ulrich, der ſchon früh die Reformation Luther's angenommen<sup>2</sup> und evangeliſche Prediger nach Blankenburg berufen hatte, mußte die Bartholomäus-Kirche eine große Umänderung erfahren; ſie ward aus einer Kloſterkirche eine Pfarrkirche, und um dem neuen Zwecke zu genügen, wurden, wie die noch vorhandene Zahreszahl zeigt, 1562 die älteſten Prieſten gebaut, die ſich durch ſchönes Schnitzwerk auszeichnen. Eine größere Reparatur des Gebäudes fand 1582 ſtatt, über welche weitere Auskunſt giebt die in der Regiſtratur der hieſigen Herzoglichen Kreisdirection aufbewahrte:

Vom Rechnung,

Darinnen zu beſtehen, Vom Erbauunge des Gottis Ackers, Der Kirchenn Fundt des Rathauſes, Wenn Fundt Jun Welchem Jahr dieſelbigen Erbauett, Wo Vom Fundt Woher die Einnahme genommen, Auch Was die Gemeine Burgerſchafft Jeder Auß gutem Willenn zum kirchengebende gegeben haben.

Wir geben daraus einige Mittheilungen:

Z. 57—69:

Ao 82. iſt das kirchengebende Angeſangen, Darzu haben Nachvorzeichnette Potentaten, herren vund guttem freunde Auß Chriſtlicher liebe gegeben, Auch Vor ſich darinn bawen laſſenn, Wie Folgett

Der Wolgebornne vund Edle herr, herr Botho Graff Rndherr zu Reinftein vund Bl: Auch des herzogthumbß Croſſen Vorweſer, Bgh. J. g.<sup>3</sup> habenn ſo niell holtz, alß man Darzu benöthiget, gegeben, Vund die Rohrfkirchen Im Chore, haben J. g. Vor ſich bawenn Vund die Ahnenn Dahram mahlenn laſſenn.

Der Wolgebornne Vund Edle herr, herr Georg freyherr Zue Schonburgk, Glauchaw Vund Waldenburgk. J. g. habenn zwen Thronn ſcheiben glaß, Auß gnaden darzu Vorehrt. Der Wirdiger Vund Wolgelartte herr Leonhardt Schweger Pfarrherr Vund herr Supperintendens, ſampt ſeiner haußfrawenn Dorothea Weilandt Ger-

und neßt den übrigen Magdb. Urkunden von Herrn Geheimen Archivrat von Mülverſtedt, die ungedruckten Wernigeröder von Herrn Archivrat Dr. Jacobs, die Wolfenbüttler von Herrn Archivar Dr. Zimmermann für vorliegende Arbeit freundlichſt zur Verfügung geſteht.

<sup>1</sup> v. Mülverſtedt, H. 3. XI, 232 ſq.

<sup>2</sup> Hamelmann, opera genual. p. 845. — Das von Stübner I, 230 ſq. Leibriod I, 303 ſq. Angeführte erweißt ſich bei näherer Betrachtung des hiſtoriſch ſicheren Materials leider ſaſt nur als Sage.

<sup>3</sup> Unser gnädiger Herr, Ihre Gnaden.



hartt Budden, sehliegen Nachgelassenen Wittwen, haben Denn Predigtuell erbawett Und Ihrer beyder Wapen Über die Thuer des Predigtuels haben lassen.

Der Ernuehest vund Erbar Caspar Bernner, hatt die Taffell vff dem Altar Wieder vffs Neue zum Theill machenn, Darzu Vergulden, Mahlen und Außputzen lassen.

Caspar Reim Reinsteinischer Rentmeister Und Andreas Wahn, Secretarius, haben die Neue gehawenn Stein Thur da man auß dem Leichauße In die kirchenn gehet, Erbawett, Wie Dann solches Ihre Wapenn, so darüber gehawenn, Außweisen.

Johann Andreß Reinsteinischer Amtschreiber, hat die Neue Thür dafür machenn vund mahlen lassen, Wie sein Wapenn, so darhau gemahlet, Außweist.

Der Rath zue haffelseda hatt ein jüder Dehlenn Vorch: Martten kielhack zue hieddenrode hatt 1 jüder Dehlenn Vorchrett. Claves Bremer der Elter Reinsteinischer Oberfürster hatt die Neue Decke vff dem Tauffstein, Sampt dem Stricke dahraun machenn lassen, Auch denn Steinn sampt der Deckenn mahlen Auch sein vund seiner haußfrauen Wapen dahraun mahlen lassen Hans Giermann Und Valten Ppperling haben das Creutzfir sampt dem Neuen Baldenn Daraus es stehet, vffs Neue mahlen lassen.

Heinrich Anholt vund Mag Schonburg alß Vorsteher des Armen kassenn, haben Auß demselben Vier fenster Im Chor mit scheibenn verglast ghar Neue machen lassen.

Thomaß herle der Steinmey, hatt die Werkstücke zue Der Stein Tröppen, Da man vff die Neue Bohrkirche gehet, Sampt dem Andern drey steinern Tretten vor der Schieler Bohrkirche Auß gehawenn vund d kirchenn Vorchrett.

Ao. 60. ist vff Bohrbitte des Wolgebornen vund Edlen herrn, herrn Ernsten Grassenn Und herrn zu Reinstein Und Blankenb: Vgh. Der Gemein zum Trauttenstein Eine kleine glocke geliehn, so alhier oben Im Chor gehangen, Nach dem aber die kirche dieselbige glockenn Von Ihnenn Wieder abgeforderet, Ist durch fleißiges Bittenn der herrn Predicantenn, Denen Vom Trauttenstein Dieselbige glock Vor 1 jüder Dehlenn gelassen Ao 85.

Ein Erbar handtwerck der Schmiede Gilde haben 1 jüder Dehlenn Vorchrett.

Gorriuß hundeuer der Schmidt, hatt 8 schock latten Nagell Vorchrett.

Hans von Reim hatt 9 schock latten Nagell gebenn, Dieses ist zum gedechtniß vmb der Nachkommen willen, Vorzeichnett.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Die kleineren Gaben sind hier nicht erwähnt. — Sonstige Angaben aus hiesigen Kirchen und Ratsrechnungen sind im 2. Theile benutzt.

## Die beiden ältesten Klosterkirchen zu Stederburg.

Vom Gymnasialdirector Dr. H. Türrle in Wolfenbüttel.

Unter den durch hohes Alter ehrwürdigen Orten des Okerthals nimmt nach Thrum und Werla das uns benachbarte Stederburg die dritte Stelle ein. Thrum, in blutgedüngter Umgebung gelegen, wird als Taufstätte der heidnischen Sachsen schon im 8. Jahrhundert genannt; Werla, auf einem Hügel an der Oker nördlich von Schladen, jetzt durch einen hochragenden Granitblock bezeichnet, war eine Königspfalz der sächsischen Kaiser und schirmte schon zu Anfang des 10. Jahrhunderts, das breite Okerthal zwischen Oker und Zallstein überwachend, das ostfälische Hinterland gegen die Raubzüge der Magyaren. Stedieraburg war das Castrum eines sächsischen Grafengeschlechts; seine Besatzung vernichtete 938 eine streifende Magyarenschaar. Die Burg ward im Jahre 1000 zu einem Orte gottgeweihter Jungfrauen umgewandelt, und dieser darf sich rühmen, das älteste Klosterstift des Okerthales zu sein.

Wie die Geschichten der Klöster und Stifter in den vorharzischen Gauen im Allgemeinen die vielseitigsten und werthvollsten Beiträge zur Kulturgeschichte liefern, so für unsere Nachbarschaft die von Stederburg. Insbesondere erwecken ihre Kirchen ein lebhaftes historisches Interesse nicht nur als Denkmale deutscher Baukunst, sondern auch als Zeugnisse kirchlicher Frömmigkeit und als Erinnerungen an große historische Fürstenfamilien. An solchen Denkmalen ist auch unser Land reich.

Zwar ist auch hier manches alte Gotteshaus den Stürmen der Zeit erlegen. Verschwunden ist durch wüste Vernichtung die Kirche der Cisterzienser von Michaelstein; das Stift St. Cyriaci und die Klosterkirche St. Crucis auf dem Himmelberge vor Braunschweig wurden einst zum Schutze dieser Stadt gegen ihre Belagerer zerstört; die imposanten Trümmer von Walkenried scheinen bereits über drohenden Einsturz zu trauern, der über den hohen Chor demnächst hereinbrechen wird. Aber erhalten sind uns doch noch die alterthümlichen romanischen Kirchen von St. Blasius zu Braunschweig, zu Wandersheim, Kemnade und Anelungsborn; noch freuen wir uns der wohlerhaltenen Cisterzienserabteien zu Marienthal und Riddagshausen, noch der stattlichen Benediktinerklöster zu Königslutter und St. Agidien in Braunschweig. — Diese Kirchen erinnern uns

an das Walten unserer heimatlichen alten Fürstengeschlechter; Wandersheim an die Ludolfinger, Kemnade an die Billinger, Amelungsborn an die letzten Sprößlinge der Grafen von Northeim, St. Agidien an die letzte Brimonin und St. Blasius an das erlauchte Welfenhaus. Kann es da Wunder nehmen, daß sie schon lange das warme Interesse aller Freunde vaterländischer Geschichte erregen?

So führte einst auch mich vor fast 40 Jahren eine Untersuchung über die alten Grafen von Elsbarg auf die ältere Geschichte ihrer Stiftung Stederburg und auf deren Kirche. Da ich sie nie gesehen hatte, nahm ich die Beschreibung unsres Landes von Hassel und Bege zur Hand und freute mich, da eine Notiz über „die schöne Klosterkirche daselbst“ zu finden. Bekannt mit dem hohen Alter des Stiffts, hoffte ich eine wenn auch einfache, so doch altehrwürdige romanische Kirche zu finden, älter als jeder mir damals bekannte kirchliche Bau unsrer Gegend. Um sie zu sehen, wanderte ich von Braunschweig nach Stederburg. Aber wie ward ich enttäuscht! Schon bei oberflächlicher Betrachtung des Äußeren sah ich aus den schlichten, strebepfeilerlosen Außenvänden und aus den nüchternen oblongen Fensteröffnungen, die sich auf zwei Stockwerke vertheilten und jedes Schmuckes entbehrten, daß diese Kirche der auch in architektonischer Hinsicht schwing- und trostlosen Zeit nach dem 30jährigen Kriege angehöre. Als ich sodann das Innere betrat und nur einige moderne Grabsteine aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts an der westlichen Wand und einen wenig älteren Taufstein, übrigens aber einen fast jedes kirchlichen Schmuckes entbehrenden Raum mit geschmacklosen Holzpriecken erblickte, da war ich völlig ernüchtert und fest überzeugt, daß dies die ursprüngliche Kirche des altberühmten Klosters Stederburg nicht sein konnte. Die „schöne Klosterkirche“ ward somit zur leeren Phrase. Aber dies reizte zu weiterem Nachforschen über den älteren Bau, von dem an Ort und Stelle nichts mehr vorhanden war. Es fügte sich, daß ich bald nachher im hiesigen Landesarchive die Urkunden von Stederburg benutzen durfte. Ich that es auch in der Hoffnung, etwas über die frühere Kirche zu erfahren. Und meine Hoffnung ist nicht getäuscht. Denn durch die Urkunden erfuhr ich, daß in Stederburg auf der Stelle der jetzigen Kirche schon drei ältere Gotteshäuser gestanden haben. Das älteste, vielleicht nur aus Holz im Basilika-Stil um 1000 erbaut, bestand bis 1160; das zweite war ein romanischer Bau, der 1328 durch Brand zerstört wurde, und das dritte eine gothische Kirche, die im 17. Jahrhundert verfiel.

Obwohl wir von der ältesten Kirche nur wenig wissen, so verdient sie doch eine kurze Betrachtung. Reicher sind unsre Quellen an Nachrichten über die zweite, 1160 begonnene; von ihrer Einrichtung und ihrem Schmuck im Innern will ich versuchen, ein Bild

zu geben, so anschaulich als es die Quellen gestatten. Zunächst wenden wir also unsere Aufmerksamkeit der ältesten Kirche von Stedeburg zu und fragen nach deren Alter.

Daß es dem von der Grafentochter Frederunda im Jahre 1000 dort gegründeten Stift für die gottesdienstlichen Zusammenkünfte der Jungfrauen neben den nöthigen Wohnungen für Priorin und Canonissinnen an einer Kirche, einem Refektorium und Dormitorium nicht gefehlt hat, müßten wir auch ohne ein spezielles Zeugniß von vorn herein annehmen. Denn ohne diese Gebäude und Räume wäre ja ein kanonisches Leben nicht möglich gewesen. Aber wir haben auch ein directes gleichzeitiges Zeugnis dafür. Schon 1007 ist in der Bestätigungsurkunde K. Heinrichs II. von der dortigen Kirche (*ecclesia illa*) die Rede. Daß diese von Anfang an da war, zeigen auch die etwas späteren Stederb. Annalen (M. G. XVI, 200) in den Worten: *Ecclesia in Stederborch a primo instituta est ad laudem ipsius domini nostri Jesu Christi*. Wenn diese, wie es da weiter heißt, unter den besondern Schutz der seligen Jungfrau Maria, des Apostels Jakobus und des Märtyrers Christophorus gestellt war, so sind dies ohne Zweifel die Patrone des ältesten Gotteshauses gewesen. Ihnen war der Hochaltar, der im Chore seine Stelle hatte, geweiht. Jedenfalls war also dieser mit dem Hochaltar 1007 vorhanden; denn sonst hätte damals von einer Kirche dort keine Rede sein können. Welcher Bischof Chor und Hochaltar geweiht hat, ist nicht überliefert; wahrscheinlich that es Bischof Bernward von Hildesheim als Diöcesan. In den nächsten sechs Decennien wurden die übrigen Theile des ältesten Gotteshauses erbauet und 1070 der ganze Bau von dem Bischof Werner von Merseburg wahrscheinlich im Auftrage des Diöcesans Herzilo von Hildesheim eingeweiht (M. G. XVI, 202). — Dieses älteste Münster wird vermuthlich nur ein schmuckloser Holzbau mit flacher Balkendecke gewesen sein, den vielleicht nur der Hochaltar zierte. Weitere Angaben über dasselbe zengen von seiner geringen Solidität; denn schon 90 Jahre nach der Weihe drohte es mit völligem Einsturz (*monasterium horridam minabatur ruinam*), so daß sich Propst Ekbert, um ein Unglück zu verhüten, 1160 genöthigt sah, die alte Kirche niederzureißen, um auf ihrer Stelle einen solideren Neubau zu errichten. Auch die Stiftsgebäude, Refektorium und Dormitorium, waren damals in so desolatem Zustande, daß Um- und Neubauten geboten erschienen.

Bei der zweiten Kirche des damaligen Klosters, zu der wir nun übergehen, fassen wir zunächst die Baugeschichte, dann die Ausstattimg ihres Innern ins Auge. Über die Geschichte ihrer Erbauung wissen wir aus den Stederburger Annalen, welche jetzt im 16. und 25. Bande der Mon. German. veröffentlicht sind, folgendes. Probst Ekbert, welcher die alte Kirche 1160 hatte niederreißen lassen, ließ bereits in

demselben Jahre die Grundlagen des neuen Gotteshauses legen und einen Thurm, welcher in der Befestigungsmauer der alten Burg lag, zu einem Kirchturm für die neue Kirche einrichten. Mehr konnte er nicht thun, da ihn schon im folgenden Jahre (1161) ein plötzlicher Tod dahintrassete. (M. G. XVI, 206.) Unter seinem Nachfolger, dem Propst Bernhard, der schon 1162 im ersten Jahre seiner Prälatur starb, scheint der Bau nicht sonderlich gefördert zu sein. „Verlassen trauert nun unsre Kirche in Stederburg,“ melden die Klosterannalen in wehmüthiger Wortfargheit.

Bernhards Nachfolger war der jüngere Propst Gerhard, der Verfasser der ältesten Klosterannalen. Er griff den Neubau energisch an. Als er, kurz vor Weihnachten 1163 erwählt, am 14. Januar 1164 in sein Amt eingeführt, schon im ersten Amtsjahre ein neues Refektorium gebaut und das Dormitorium, das kaum zu bewohnen war, gründlich hatte repariren lassen (M. G. XVI, 208), ging er 1165 an den Wiederaufbau der Kirche und zwar auf den zu Propst Ekberts Zeit gelegten Fundamenten.

Zuerst nahm er den Chorbau und den südlich gelegenen Theil der Bierung, welcher an die Klostergebäude stieß, in Angriff. Beide Partien wurden in einem Jahre soweit gefördert, daß sie schon 1166 unter Dach und Fach kamen und daß Bischof Hermann von Hildesheim am 8. Dezember 1166 am Feste der Empfängniß Mariä den ersten Altar im südlichen Theile der Bierung zur Ehre der Auferstehung unsres Herrn Jesu Christi und seiner heiligen Mutter Maria weihen konnte (M. G. XVI, 209, 212). Auch der hohe Chor war bereits unter Dach gebracht und man wollte schon die gewölbte Decke einfügen. Da zeigte sich aber, daß Mauern und Fundamente zu schwach und der Last des Gewölbes nicht gewachsen waren. Man trug man daselbe wieder ab und ersetzte es durch eine leichtere Balkendecke von einer Konstruktion, die man in St. Godehardi zu Hildesheim und, wenn ich nicht irre, auch in Königsutter noch jetzt findet. Somit kam in den Jahren nach 1166 auch der hohe Chor unter Dach und Fach (M. G. XVI, 210).

Während dieser Bauten am Chor, als man in der Kirche noch keinen Gottesdienst halten konnte, mußte man zunächst einen Kapellenbau in die Hand nehmen. Nämlich auf dem Hofe der früheren Burg, welche auf der Nordseite des Klosters gestanden zu haben scheint, lag an der Burgmauer eine kleine Kapelle, wahrscheinlich der älteste kirchliche Raum der Burg noch vor Errichtung des Klosters, gewöhnlich die Hofkapelle (*capella curiae*) genannt und dem heil. Nikolaus geweiht. Seit den Zeiten des älteren Propst Gerhard, also seit etwa 1050, war dieser alte Bau verfallen und stand, da kein Gottesdienst in derselben gehalten wurde, öde und vernachlässigt da. Um den Heiligen nicht zu erzürnen, sondern zu entschädigen und vorläufig einen Platz zur Abhaltung des Gottesdienstes zu

gewinnen, ward nun wahrscheinlich auf derselben Stelle eine neue Capelle an der Nordseite des Kirchthurmes erbauet, die Reliquien des Heiligen wurden dahin gebracht und der Bau am Tage des heil. Nikolaus am 6. December 1172 vom Bischof Adelhog von Hildesheim als Diöcesan dem Erzengel Michael und St. Nikolaus geweiht. (M. G. XVI, 210).

Nach dieser kurzen Unterbrechung ging man wieder mit ganzer Kraft an den Weiterbau der Klosterkirche. Die Mittel dazu gab Luder, ein wohlhabender Bürger Goslars, zum großen Theile her, da seine einzige Tochter und Erbin Gertrud seit 1165 dem Kloster angehörte. Schon 1174 war der Bau des Münsters soweit vollendet, daß Propst Gerhard den Bischof Adelhog von Hildesheim ersuchen konnte, das fertige Gotteshaus zu weihen. Dieser kam mit dem ihm befreundeten Bischof Evermod von Raseburg und weihte in Gemeinschaft mit ihm die Kirche und drei neue Altäre, aus deren Lage, welche die Annalen mit angeben, zu ersehen ist, daß Chor, Vierung und das Langhaus bis zum Kirchthurm hin fertig waren. Den Hochaltar im Chore weihte B. Adelhog zur Ehre U. M. Jesu Christi, der seligen Jungfrau Maria, des Apostels Jacobus und des Märtyrers Christophorus. Hauptpatron dieses Altars und der Kirche war Jacobus; nach ihm heißt sie darum das Jacobsmünster (monasterium s. Jacobi) und an dem ihm geweihten Tage, dem 25. Juli, ward die Weihe vollzogen. — Daß der nördliche Kreuzflügel der Vierung damals fertig war, ersieht man daraus, daß den dort stehenden Altar Bisch. Evermod Johannes dem Täufer und dem gleichnamigen Evangelisten weihte. — Für die Vollendung des Langhauses zeugt der am Übergang desselben in die Vierung stehende Altar, der auch hier in der Mitte der Kirche unter dem Triumphbogen seine Stelle hatte und vom B. Evermod kirchlicher Sitte gemäß dem heiligen Kreuze geweiht wurde. (M. G. XVI, 211—213).

So ward die Kirche 1174 zwar vollendet; sie bedurfte aber nach der Ansicht jener Zeit noch weiterer Ausstattung im Inneren zunächst durch Vermehrung ihrer Altäre. Und dazu war der fromme Glaube der Altvorderen gern bereit. So entstand schon unter Gerhards zweitem Nachfolger, dem Propst Bernhard, ein fünfter Altar, welchen Bischof Konrad von Hildesheim am 19. November 1234 dem glorreichen Märtyrer Christoforus weihte. Er stand, wie die jüngeren Annalen von Stedeburg angeben, „an der nördlichen Seite des Münsters neben dem Kreuzesaltar.“ (M. G. XXV, 720). Danach wird er am Ostende des nördlichen Seitenschiffes in gleicher Höhe mit dem Kreuzesaltar seine Stelle gehabt haben.

Weitere Altarbauten hinderte nun eine Zeit lang der ungelohde Bau „des oberen Theiles der Kirche,“ der schon 80 Jahr nach ihrer Weihe eine gründliche Erneuerung und Ausbesserung nöthig machte.

Bei dem Einsturz einiger Mauerstrecken waren auch drei Altäre beschädigt und unbrauchbar geworden. Welche, wird nicht gesagt: doch ist wahrscheinlich, daß die drei ältesten 1166 und 1174 geweihten Altäre St. Mariä und St. Johannis im südlichen und nördlichen Flügel der Biering und der Jacobusaltar im hohen Chöre gemeint sind und daß der wiederherzustellende Theil, *superior pars monasterii*, die Mauern des hohen Chores und der Biering waren. Unter der Leitung eines Laienbruders, Johannes von Mandere, der ohne Zweifel ein Baumeister war, wurde der Wiederbau der beschädigten Theile, welchen Bischof Johann von Hildesheim 1258 durch Verleihung von Ablass kräftig förderete, schon nach wenigen Jahren vollendet. Darauf erschien der Bischof 1261 am 25. Juli, am Tage des Apost. Jacobus, in Ederburg und weihte die Kirche und jene 3 Altäre zum zweiten Male zum Gottesdienst ein.

In späterer Zeit wurden in der Klosterkirche noch zwei Altäre gestiftet, einer in Mitten der Kirche und ein zweiter im südlichen Seitenschiff. Jener ward vom Bischof Siegfried II. von Hildesheim am 8. Sept. 1301 dem heil. Augustinus und St. Maria Magdalena geweiht. Die Stifter desselben waren Godelindis, die Frau des Ritters Alschwin v. Saldere, und der ihr verwandte Propst des Klosters, Heinrich v. Saldere. Dieser Altar stand in *medio monasterii nostri*, wie eine Urkunde von 1303 angiebt, also wohl in der Mitte des Mittelschiffs. (M. G. XXV, 734 Urk. II, 154). — Im südlichen Seitenschiff wird endlich der 1321 von Dietrich, dem Weihbischof des Bischofs Otto von Hildesheim geweihte Catharinentalar gestanden haben. (M. G. XXV, 735).

Das Innere der Kirche schloß im Westen mit dem Jungfrauenchore und der Orgel ab. Urkundlich wird jenes zuerst 1267, dieser 1273 (M. G. XXV, 725) gedacht: aber vorhanden waren sie ohne Zweifel schon seit dem Bestehen der Kirche. Von dem Kirchturme war schon 1166 die Rede. Daß er am Westende der Kirche stand, leidet keinen Zweifel: über seine Gestalt melden die Quellen leider nichts; ob er ein Satteldach trug, oder in 2 Spitzen auslief, wie Sandersheim und Corvei, muß unentschieden bleiben.

Wir betrachten nun die innere Ausstattung der Klosterkirche. Im hohen Chöre standen an den Wänden zu beiden Seiten vor dem Hochaltäre die Chorstühle für die Geistlichen des Klosters, welche als Priester und Capelläne die verschiedenen Altäre bedienten, als Enstoden die Erleuchtung der Kirche oder den gottesdienstlichen Schmuck der Altäre durch Lichter, Antependien und Reliquiarien besorgten, oder als Prediger und Beichtväter dem Kloster dienten. Wer von ihnen die höheren Weihen des Subdiaconus, Diaconus oder Presbyters erlangt hatte, gehörte in den hohen Chor. Die Laienbrüder dagegen, die *fratres conversi*, hatten ihre Stellen in der

Nierung hinter dem Kreuzesaltar. Da finden wir die Brüder, welche die Bauten des Klosters leiteten, die der Küche vorstanden (*coquinarii* oder *magistri coquinae*) die als Pförtner (*clavigeri*) die Sicherheit des Klosters überwachten oder als Hofmeister (*magistri curiae*) die Ökonomie des Klosterhofes leiteten.

Die Decke des Chors war flach, getäfelt und ohne Zweifel mit bunter Malerei geschmückt. Da wir auch in der Nierung getäfelte Decken erwähnt finden (d. J. 1272 in M. G. XXV, 724), so wird auch das Langhaus oder Mittelschiff eine flache Balkendecke gehabt haben, wie man sie noch in St. Godehardi zu Hildesheim findet. Da von der Malerei über dem Johannisaltar 1272 einmal die Rede ist (M. G. XXV, 724) und 1267 eine gemalte *virga Jesse* erwähnt wird, so ist wohl anzunehmen, daß auch die Wände des Chors und der Nierung mit Bildern in romanischem Geschmack geziert waren, gleich der Stiftskirche St. Blasius zu Braunschweig. Jedenfalls schmückte die Klosterkirche eine *virga Jesse*, d. h. eine bildliche Darstellung, wie unser Herr Jesus Christus von Mari und dessen Sohn, dem König David, abstamme. Vermuthlich fanden sich dort an den Wänden, wenn Analogieen zu dieser Annahme berechtigen, auch Darstellungen aus dem Leben Jesu und Marias und aus dem der beiden Kirchenpatrone, des Apostels Jacobus und des Märtyrers Christophorus.

Auch für eine glänzende Erleuchtung des Chores war gesorgt, die man an hohen Festtagen nicht entbehren konnte. Abgesehen von dem symbolischen ewigen Lichte, das vor dem Hochaltar von der Decke herabhing, wird öfter die *illustratio s. Jacobi* oder der *luminaria s. Jacobi* erwähnt; auch der *luminaria specialia patronorum nostrorum* gedenkt eine Klosterurkunde von 1302.

Ob wir uns darunter eine von der Decke herabhängende freisrunde Krone zu denken haben, deren Peripherie in vier Theile getheilt sein mochte, von denen jeder mit einer Statue der vier Patrone, also mit Bildern des Gekreuzigten, der Jungfrau Maria, St. Jacobus und St. Christophorus geschmückt und von zahlreichen Wachskerzen beleuchtet war, mag unentschieden bleiben. Es könnten auch Wandtandelaber gemeint sein, die, an beiden Wänden des Chores angebracht, zu feierlicher Beleuchtung desselben und des Hochaltars dienten.

Außerdem stand in der Mitte der Kirche beim Eingange in den hohen Chor ein großer Mandelaber, welcher dort 1271 aufgestellt ward, nachdem ihn der hochverdiente Propst Johannes von Haldersleben zu Ehren der Patrone des Hauptaltars hatte gießen und bearbeiten lassen. Wahrscheinlich hatte er nur 5 Arme, wie der Mandelaber in Wandersheim. (M. G. XXV).

Dem hohen Chor gegenüber lag am Westende der Kirche der



Klosterchor (chorus dominarum), welchen die Orgel gegen die Kirche zum größten Theil absperrte, wie es z. B. in der Klosterkirche zu Dorstadt noch heute zu sehen ist. So blieben die gottgeweihten Jungfrauen den Augen der Kirchenbesucher unsichtbar und sie selbst sahen nur den am Altar des hohen Chores oder am Kreuzesaltar amtierenden Priester, wurden also in ihrer Andacht durch nichts gestört. Diese Einrichtung war in Kloster- und Stiftskirchen für Frauen die herkömmliche. Der Stederburger Klosterchor wird zuerst 1267 erwähnt, war aber gewiß schon viel früher bei der Weihe der Kirche vorhanden.

Auf demselben brannte seit 1267 infolge einer Stiftung der Klosterjungfrau Sophie Pape bei Tag und Nacht ein Licht; durch eine andre Stiftung sorgte Mechtildis von Stedere für die Beschaffung von Wachslichten, die bei trübem Wetter oder bei abendlichem Gottesdienst auf dem Klosterchore angezündet werden sollten. Dort saßen die Nonnen in Chorstühlen (sedes dominarum) bei ihren Andachten, für die gewiß auch ein Altar vorhanden war, den man auf der Rückseite der Orgel anzubringen pflegte, wie es z. B. im Kloster Dorstadt noch zu sehen ist. Um 1267 ward der Klosterchor in Stederburg auch mit Gemälden geschmückt (M. G. XXV, 721). Dort stand — wahrscheinlich auf dem oben erwähnten Altar — eine Statue der Jungfrau Maria, vor welcher bei bestimmten Gottesdiensten eine Kerze brennen mußte, ferner ein Kreuz, welches die Priorin Margarethe von Baren 1287 gestiftet hatte. (M. G. XXV, 722).

Die Orgel, zuerst 1273 erwähnt, ward damals wohl zum Ersatz für ein älteres Werk angeschafft aus milden Gaben, welche eine Klosterjungfrau Sophie Timme aus Braunschweig gespendet hatte. (M. G. XXV, 725 und 731).

Nach der Betrachtung des hohen Chores im Osten und des Klosterchores im Westen treten wir nun in die eigentliche Kirche ein, um auch deren Schmuckgegenstände kennen zu lernen. Die Urkunden und die Klosterannalen berichten darüber Folgendes:

Vor dem Kreuzesaltar inmitten des Mittelschiffs ließ Margarethe Holstnicker aus Braunschweig, die erst Äbtissin, dann Priorin des Klosters war, 1275 einen großen Mandelaber aufstellen. (M. G. XXV, 728). Auch ein großes Kreuz ließ sie fertigen. Mit vielen Reliquien gefüllt ward dieses 1301 geweiht und hoch über dem Altare zur Verehrung der Gläubigen aufgestellt. (M. G. XXV, 734). Auch das silberne Kreuz, welches die Priorin Elisabeth von Helmstedt 1277 anschaffte, wird auf dem Kreuzesaltar seine Stelle gefunden haben.

Neben demselben nach dem nördlichen Seitenschiff zu stand eine Statue der Jungfrau Maria, welche in ihrem Inneren eine Menge

Reliquien enthielt und, vom Diöcesanbischof geweiht, ein Gegenstand hoher Verehrung war. Eine aus Braunschweig stammende Nonne des Klosters, Sophie Timme, hatte dieselbe 1282 angeschafft und noch eine Stiftung gemacht, aus der zur Nachtzeit stets einige Lichter vor dieser Statue brennend erhalten werden sollten. M. G. XXV, 731.

Außerdem besaß die alte Klosterkirche noch einen Schatz von kostbaren Kunstwerken und Geräthen, welche an Festtagen ausgestellt den Glanz des Münsters noch erhöhten. Die Quellen erwähnen dieselben ohne anzugeben, wo dieselben ihre Stelle hatten. So werden genannt zwei Standbilder der Frau Frederundis, der Stifterin von Ederburg, und ihrer Mutter, der Gräfin Hadewigis, welche die Sacristanin Elisabeth v. Brunschwic 1291 für eine Mark anschaffte. M. G. XXV, 733. Diese Statuen waren vermutlich aus gemeinem Metall gemacht oder es waren Holzstatuen mit Gold- und Silberblech überzogen. Sie werden zu beiden Seiten des Mandelabers am Eingange des hohen Chores gestanden haben, wo in St. Blasius die Statuen Heinrichs des Löwen und des Bischofs von Hildesheim stehen. Ein großer Teppich (*tapetum magnum*) mit Darstellungen aus dem Leben jener Frederundis, welchen 1275 die Priorin Margarethe Holtznicker aus Braunschweig fertigen ließ, (M. G. XXV, 728) wird bei Festen kahle Wandflächen des Chores oder der Vierung geziert haben. In der Nähe des Hochaltars werden die kostbaren Schreine von kunstvoller Arbeit und mit Silber reich verziert gestanden haben, welche Reliquien des heil. Christophorus und des Apostels Jacobus in sich schlossen; jener wird 1275, dieser 1291 erwähnt (M. G. XXV, 728 und 733), jener als Geschenk der schon genannten Priorin Margarethe Holtznicker, dieser der Elisabeth von Brunsvig.

Außer den Mandelabern, deren schon zwei erwähnt sind, standen an verschiedenen Stellen der Klosterkirche noch eine Menge einzelner Lichter, die, bestimmten Gottesdiensten geweiht, nur bei diesen angezündet wurden. Genannt wird uns in den Annalen und Urkunden des Klosters das Licht des heiligen Geistes (*candela sancti spiritus*), das mit vielen Schenkungen bedachte Fronleichnamslicht, das der Verkündigung Marias, das Aller Seelenlicht, das Dreieinigkeitslicht, das Licht Johannes des Täufers und die bei Frühmessen und Vigilien anzuzündenden Lichter.

Erhöht ward die Schönheit der Klosterkirche auch durch die bunten Fenster mit Glasgemälden, von denen zwei durch die Priorin Margarethe Holtznicker 1275 geschenkt wurden (M. G. XXV, 728), ferner durch die kostbaren Antependien vor den Altären, von denen das des Hochaltars 4 Mark kostete, durch die Leuchter, Kelche und sonstige Altargeräte, welche alle zum Schmuck der Kirche dienten.

Es werden uns endlich noch einige Kapellen in Stederburg genannt, deren Lage nur annähernd bestimmt werden kann. Die Nikolaskapelle, welche an die nördliche Seite des Kirchthurmes angebaut war und 1172 geweiht wurde, ist bereits erwähnt. \*Au oder in der südlichen Seite der Klosterkirche (in australi plaga monasterii) lag die kleine Kapelle, welche 1321 der heil. Katharina, dem Evangelisten Lucas und dem Bischof Vermward geweiht wurde. Ob sie innerhalb der Kirche etwa im südlichen Seitenschiff oder außerhalb derselben lag, wage ich bei der Unklarheit der Quelle nicht zu entscheiden. Auch eine Jacobuskapelle wird 1285 erwähnt. Diese lag jedenfalls außerhalb der Kirche, vielleicht im Thurne, eine Vermutung, die zu begründen ist. (M. G. XXV, 732).

Am Kirchweihstage, den 25. Juli 1285, erschlug der Ritter Siegfried Scadevald in der Klosterkirche am Kreuzesaltar einen Mann. Da Blut floß und den Boden der Kirche benetzte, so verbreitete sich gewaltiger Schrecken über diese Entweihung des Heiligtums. Der Festtag ward zum Trauertag. Die Orgel schwieg, die Gesänge verstummten und das Hochamt nahm ein plötzliches Ende mit Schrecken. Da in der entweiheten Kirche fortan kein Gottesdienst gehalten werden durfte, sondern nur in einem Raume, der nicht in unmittelbarer Verbindung mit der Kirche stand, so verlegte man den Gottesdienst auf einige Monate, nämlich bis zur Wiederweihe der Klosterkirche am Michaelistage, dem 29. September 1285, in die Jacobuskapelle (M. G. XXV, 732). Ein ähnlicher Vorfall betraf 1149 am 20. April die Klosterkirche zu Kemnade. Dort war ein Scholar Hermann vom Dache durch die Balkendecke in die Kirche hinabgestürzt und in derselben gestorben. Diese war dadurch entweihet; Gottesdienst ließ sich in ihr ohne eine neue Weihe nicht abhalten. In dieser Verlegenheit verlegte man denselben in eine Kapelle, die im Turne lag, weil dieser mit der Kirche nicht unmittelbar zusammenhing, also nicht mit entweihet war (Reg. Kamin. p. 40. 41). So wird auch in Stederburg in gleicher Lage der Jacobuskapelle der Grund liegen, warum man den Gottesdienst damals dahin verlegte. Daher ist zu vermuten, daß auch diese Kapelle im Kirchthurne lag.

Verhängnißvoll für die Klosterkirche ward die Nacht vom 21./22. Januar 1328. „Da verbrannte — wie die ungedruckte Klosterchronik erzählt — unser Kloster Stederborch, daß da nichts übrig blieb als drei Altäre des St. Jacobus, St. Johannes und St. Christophorus.“ Danach war also nur der hohe Chor, der nördliche Theil der Bierung und ein Stück vom nördlichen S.-Schiff verschont geblieben. Aber nicht bloß alle übrigen Teile der Kirche waren vernichtet, sondern auch die Klostergebäude mit dem Dormitorium, Refektorium und andern Wohngebäuden hatte die Glut verzehrt samt Kleidern,

Büchern und Hausrat. So klagte der Konvent 1332 den Herzögen und ersuchte sie um gnädige Beihülfe zum Wiederaufbau (Zuendend. I, 533). Solche Hülfe gewährten die Fürsten, und sie wird auch von anderer Seite reichlich gewährt sein. So konnte denn binnen wenigen Jahren eine neue Kirche im gotischen Baustil aus der Asche er-  
 stehen, welche 1332, also 4 Jahre nachher, wieder zum Gottesdienste benutzt wurde. Diese später durch Gewaltthat zerstörte Kirche liegt außerhalb des Kreises unserer diesmaligen Betrachtung.

Das Bild, das ich von zwei alten Bauwerken zu geben mich bemühte, mag als ein Phantasiegebilde erscheinen; und das ist es in gewissem Sinne auch wirklich; aber es ist auch das Resultat ernster und liebevoller Betrachtung der Quellen, durch welche der Forscher beim Mangel eines Originals das Abbild zu reproduciren berechtigt und verpflichtet ist. Als solches möge es eine gütige Aufnahme finden!

# Markt und Rathaus, Spiel- und Kaufhaus.

Von Ed. Jacobs.

## 1. Vergleichende Übersicht.

An keiner Stelle tritt uns der gewaltige Unterschied zwischen dem *Const* und *Jetzt* in unserm bürgerlichen Leben so unmittelbar vor Augen, als beim Markt und Rathaus. Während heutzutage der Verkehr, Handel und Wandel sich zum größten Theile in privaten Wohn- und Geschäftshäusern bewegt und für Spiel und Erholung ebenso wie für Gericht und Verwaltung selbst in weniger bedeutenden Städten besondere Häuser und Anlagen an verschiedenen Stellen in und außerhalb derselben bestimmt sind, war dies in früherer Zeit allermeist am Markt und im Rathause oder in wenigen möglichst beieinander liegenden städtischen oder genossenschaftlichen Gebäuden zusammengefaßt.

Dieser die Entwicklung unseres Städtewesens im Mittelalter beherrschende Zug zur Konzentration und die demselben entsprechende Gleichartigkeit der Erscheinungen erleichtert zwar im Allgemeinen sehr das Verständnis früherer Zustände; da aber bei dem Emporblühen und der reicheren Entfaltung einzelner Städte durch Handel und Gewerbe das Genossenschafts- und Wildewesen eine mannigfaltigere Gestalt annahm und entweder für bestimmte Zwecke besondere Gebäude errichtet wurden oder ältere eine veränderte und mehrfache Bestimmung erhielten, ohne daß damit meist die hergebrachte Benennung aufgegeben wurde, so ist es in vielen Fällen nicht leicht, die eigentliche und ursprüngliche sowie die spätere Bedeutung dieser Gebäude klar zu erkennen und damit zugleich die städtische Entwicklung selbst recht zu verstehen.

So hat denn die Bezeichnung Rathaus, Spiel- oder Tanzhaus, Kaufhaus, Gewandhaus, Kornhaus in mittelalterlichen Städten oft zu Irrthümern und zur Verkennung der vollen und rechten Bedeutung der so bezeichneten Häuser Anlaß gegeben. Die Bedeutung derselben ist ja an sich, ihrem Namen entsprechend, bei jedem eine besondere, und es konnte an ein und demselben Orte ebensoviele einzelne den durch die Namen angedeuteten Zwecken dienende Gebäude geben, und ist dergleichen wirklich in den größten älteren Städten nachzuweisen. Es konnten aber auch mehrere Bezeichnungen auf ein und dasselbe Gebäude übertragen werden, es konnte bei gänzlich oder wesentlich

veränderter Bedeutung der alte Name bleiben oder mit der ganz oder teilweise veränderten Bedeutung und einer veränderten Zeitrichtung ein neuer Name den alten verdrängen. Hierbei konnte eine spätere Zeit den ursprünglichen Sinn einer althergebrachten Bezeichnung ganz vergessen. Alle diese Erscheinungen sind in Wirklichkeit vorgekommen und von Fall zu Fall zu prüfen.

Um sich nun in den zu solcher Verwechslung vielfach Anlaß bietenden Verhältnissen größerer und reicher entwickelter Städtewesen leichter zurecht zu finden, wird sich empfehlen, auf die ursprünglichen einfacheren Zustände zurückzugehen und von da der Entwicklung zu städtischen und größeren Gemeinwesen zu folgen.

Die Deutschen zur Zeit des Tacitus hatten für ihre Gemeindeversammlungen keine festen Häuser, sondern sie kamen unter freiem Himmel zu ihren Markstätten, ihrem Ding oder Thing etwa bei einem Steine oder unter einem Banne zum Gericht zusammen, nicht in dem ursprünglichen engeren Sinne der Entscheidung von Rechtsstreitigkeiten und Bestrafung von Verbrechen, sondern zu Volksversammlungen, wo alle öffentlichen Angelegenheiten einer Mark oder eines größeren Kreises verhandelt wurden.<sup>1</sup>

Aber nicht nur zu öffentlichen Verhandlungen dienten diese Markstätten, sondern das Volk vereinigte sich hier auch zum Spiel und zur Erholung. Der Natur fast aller unserer Geschichtsquellen wegen hören wir nichts Näheres über diese Spiele. Aber wenigstens Gewinnen und Erwerben bedacht hingen unsere Vorfahren, wie sich das besonders an unserem alten Sprachschätze zeigen läßt, umsomehr dem Spiele im weiteren Sinne des Worts nach. Tacitus erwähnt freilich von einzelnen Spielen nur den Schwerttanz, der sich aber auch im Süden und Norden bis in jüngere Zeiten erhielt.<sup>2</sup> Aber er weiß doch auch ebenso von dem mit Leidenschaft von ihnen getriebenen Würfelspiele auf Gewinn und Verlust, bei welchem der deutsche Mann sogar seine Freiheit einsetzte.

Im Laufe der Zeit mehrte sich durch verschiedene Kultureinflüsse die Zahl der Spiele, milderte sich der harte kriegerische Sinn. Die alten Gemeindeplätze traten mehr als Tanzraume und Spielwiesen,

<sup>1</sup> Grimm Rechtsaltertümer S. 715.

<sup>2</sup> 1549 spielten in Frankfurt am Main die Schuhmacher in Verbindung mit einem Schwerttanze die Geschichte vom verlorenen Sohn. Kriegt. Deutsches Bürgertum im M. A. I, 141. Als im J. 1600 die Messerschmiede in Nürnberg den Schwerttanz vor dem Rathause u. a. D. hielten, war dieses Spiel am Orte seit 1570 nicht mehr ausgeführt worden. v. Soden, Kriegs- und Sittengesch. der Reichsft. Nürnberg I, 44. Von der Verbreitung des Schwerttanzes zu handeln ist hier nicht der Ort.

dann als Dingstätten hervor. Zu Ilfenburg hegte bis zum Ausgang des Mittelalters der Adel oder sein Vertreter das Gericht unter der Linde (*infra tiliam secundum antiquum ius*)<sup>1</sup> an einer gar lieblichen Stelle beim Ausgange des Althals, die später nach einer Einwohnerfamilie den Namen Punniger oder Pünjer annahm.<sup>2</sup> Und als jenes alte Gericht schon außer Gebrauch gekommen war, sehen wir noch ums Jahr 1591, wie der Ilfenburger Pfarrer klagt, den daselbst eingeborenen Ziedler Ludike Hesse 'unter der Linde sonderliche Gefösse und Tänze anrichten.'<sup>3</sup> Von dem unmittelbar dabei gelegenen Dorfe Wollingerode ist die alte Spielwiese — *pratum dathy* — noch in der Erinnerung, als das Dorf schon eingegangen war.<sup>4</sup> Auch von anderen wüsten oder noch bestehenden Dörfern der Grafschaft können wir diesen Thie, bei welchem die Linde nicht fehlen durfte, noch nachweisen. Die Dorfgerichte selbst erscheinen mit Lustbarkeit verbunden: wenn zu Aldersstedt an der Saale namens des Klosters Ilfenburg zu Z. Luzien das Gericht gehegt war, so wurden den Leuten Trinkgelder gespendet.<sup>5</sup>

Eine sinnvoll bedeutsame Stelle, welche von der engen Verwandtschaft, vielmehr von der Einerteilheit des Gemeindeplatzes als Verhandlungsorts der allgemeinen Angelegenheiten und als Stätte der Lust und Fröhlichkeit des Volks, sowie von der Linde als Auszeichnung der Gemeindegerechtsstätte Zeugniß gibt, führt H. Hildebrand<sup>6</sup> aus einer dem 15. Jahrh. angehörigen Auslegung über die Bedeutung der Pflanzen an: Wer linden laub tregt, der gibt zu erkennen, er wöll sich mit der menig (Wenige) fräuen und mit niemantz besunder. Wann die linden gewonlich uf der gemain (dem Gemeindeplatz) stat.<sup>7</sup>

Unter der Linde auf dem Dorfplatze spielte sich, wie Hildebrand a. a. O. sagt, die höchste Lust und der höchste Ernst des Gemeindelebens ab; hier wurde Gemeine gehalten über gemeine Sachen, aber auch gemeine Tänze und dergleichen (Volksspiele) fanden hier statt.

<sup>1</sup> Ilfenb. Urtdb. II, 372, 437.

<sup>2</sup> Es ist die Stelle bei dem Crola'schen und Hoder'schen Besitzum. Der Brandes'sche Plan zu dem neuesten Führer durch Ilfenburg bezeichnet die hier durchgehende Gasse als 'Pünjer' — der Aussprache wegen wohl besser 'Pünjer.' Vgl. im Erbregister des Amts Wernigerode vom J. 1603 unter Ilfenburg: Cilian Punniger von einer wusten hollstede bei der Linden zu Ilfenburg gegen dem mittelsten messingshammer 1 gr 6kr. H. Arch zu W. B 86, 5.

<sup>3</sup> Harzzeitung 9, 308.

<sup>4</sup> Ilfenb. Urtdb. II, 402.

<sup>5</sup> Das. II, 437.

<sup>6</sup> Der Grimm'sche Wörterb Bd VI. 1, 2. Hälfte, Sp. 1224

<sup>7</sup> Es ist auf Oesterreich. Weist. I, 195 verweisen

Als Versammlungsort für das Volksgerecht, wie für allgemeine Lustbarkeit waren jene offenen Plätze und Spielwiesen natürlich nur zur günstigen Jahreszeit im Gebrauch, wie denn überhaupt das rechte Leben unserer Vorfahren vorzugsweise in der sommerlichen Jahreshälfte sich entfaltete. Sommer, Mai und Pfingsten und der harte Winter mit seinen Frostzeiten galten daher als abnliche Gegenätze wie Tod und Leben, Tag und Nacht. Mit dem Fortschritt der Gesittung und der Entstehung zusammengebanter Dörfer sah man sich aber bald veranlaßt, neben oder bei den Gerichts- und Spielplätzen bedeckte Lauben oder Zelte und Häuser zu errichten, um auch bei Regen, Sturm und Schnee zu Verhandlungen wie zu Tanz und Spiel eine geschützte Stätte zu haben.

Man hätte diesen Gebäuden wegen ihrer allgemeinen Bestimmung einen entsprechenden Namen, etwa Gemeindegau<sup>1</sup> geben können, aber das war in alterer Zeit nicht üblich, sondern in den verschiedensten Gegenden Deutschlands, in den Niederlanden, am Rhein, in der Wetterau, Heßen, Westfalen, in Niedersachsen, am Harz und in den deutschen Ansiedlungen im Wendlande — wohl auch weiter nach Süden, wo uns Beispiele nicht zur Hand sind — erscheint dieses Gemeindegau allgemein unter der Bezeichnung Spielhaus. Und da die älteren Quellen, welche dasselbe sehr häufig erwähnen, in lateinischer Sprache abgefaßt sind, so ist der deutsche Name ausnahmslos durch das griechisch lateinische theatrum wiedergegeben, doch sehen sich die Urkunden öfter veranlaßt, wegen des die Sache nur unvollkommen bezeichnenden Fremdworts erläuternd den volkstümlich deutschen Namen durch ein quod vulgo dicitur spilhus oder spelhus beizufügen.<sup>2</sup> Hierbei ist daran zu erinnern, daß die Urkunden, in denen das Gemeindegau, auch wohl der Gemeindeplatz,

<sup>1</sup> gemeinhus ist nach dem Vocab. opt. herausgeg. von B. Wadernagel Berl. 1847 = hospitale. Bei dem kleinen Dinghof zu Herisheim im Elsaß heißt es (1489), daß er gehalten wird uff der gemeyn stoben. Grimm Weisth. IV, 164; vgl. das. Z. 166 (im J. 1508) und so man uff der burger stoben geiding haltet.

<sup>2</sup> Für eine so volkstümliche Sache hatte natürlich das Volk die Bezeichnung in seiner Sprache, und wir dürfen nicht, wie Weisheim in seinem lehrreichen Aufsatze Magd. Weich. Bl. 1872, Z. 300 f. annehmen, die Bezeichnung theatrum sei altberkömmlich, spil- oder spelhus eine Uebersetzung. Die Frage, inwieweit irgend welche Einflüsse des klassischen Altertums hinsichtlich des Theaterwesens auf das alte deutsche Volkstum ausgeübt wurden, kommt für unseren Zweck nicht in Betracht. Daß die deutschen Bauern ihre Ding- und Spielplätze und Spielhäuser ursprünglich theatrum genannt und dieses Wort als Spielplatz und -Haus übersetzt hätten, ist ein nicht voll ziehbarer Gedanke.



zahlreich unter der Bezeichnung *theatrum* oder Spielhaus vorkommt, immer nur mit Gericht und Verhandlungen, nie mit dem Spiel und der Eigenschaft dieser Stätten als Tanz- und Spielplätze zu thun haben, denn darüber handelt überhaupt nicht leicht eine eigentliche Urkunde. Durch die Beifügung des einheimischen volkstümlichen Namens bezeugen die Verfasser der Urkunden, daß es ihnen nicht entging, wie das Fremdwort, das ein Gebäude bezeichnet, wo Bühnenspiele zur Aufführung gelangten, sich mit dem deutschen Spielhause nicht ganz decke. Dennoch konnte man für die ganz eigenartig deutsche Sache kein entsprechenderes altklassisches Wort finden. Die antiken Theater dienten doch in weit größerem Umfange und in anderer Weise als unsere modernen Schauspielhäuser der Unterhaltung und Erholung ganzer Volksgemeinden. Und wenn das altdeutsche Spiel- und Gemeindehaus stetig durch *theatrum* wiedergegeben wird, so sehen wir doch auch die antiken Worte und Begriffe *gymnasium*, *circus*, *amphitheatrum* in alten Glossarien und Chroniken durch Spielhaus verdrängt.

So sagt die sächsische Weltchronik vom Könige Tarquinius Priscus: he makede oc spil unde spelehuss, dat dar hiet Circus.<sup>1</sup> Und vom Kaiser Titus heist es: Sine viande quamen in dat spilehuss (spelehuss) gegan.<sup>2</sup> Die mittelterlichen lateinisch-deutschen Glossarien geben für *amphitheatrum* spil-, spyel-, spele-, speel- und tanezhuss,<sup>3</sup> für *gymnasium* spelehuss, spilhus, spyelhan,<sup>4</sup> spillohof.<sup>5</sup>

Besonders lehrreich sind aber die verschiedenen Worte und Begriffe, welche jene alten Wörterverzeichnisse als dem lateinischen *theatrum* entsprechend anführen. Darunter erscheinen zuerst spiel-, spil-, spele und dancz-, danczel- huss, dann kaerß-huss, aber auch plon (Plan), anger, loub, kapfeloube, kanfleup, koslawb, rathus, cleybe, ein offen stat der weltlichkait, da man zusicht, ubi fiant osterspill.<sup>6</sup> Das letzte ist die Erklärung in dem *variloquus* oder *vocabularius praedicatorum*. Das *Novum glossarium* fügt noch hinzu speel-, kaets-huss, eyu gumpilluss nach einem *Vocabularium* von 1420.<sup>7</sup>

<sup>1</sup> Deutsche Chroniken des W. M. II, 1. Z. 81 f. 35 u.

<sup>2</sup> Das. Z. 103 f. 23—31.

<sup>3</sup> Dieffenbach glossar. Z. 32; ngl. nov. gloss. Z. 22.

<sup>4</sup> Dieffenb. gloss. Z. 262.

<sup>5</sup> Voc. opt. herausg. v. Wadernagel 1847, 27. 6

<sup>6</sup> Dieffenbach a. a. O. Z. 574.

<sup>7</sup> Dieffenbach nov. gl. Z. 359.

Zeugen diese Übersetzungen für verschiedene einheimische volkstümliche Begriffe, bei deren Übertragung man sich mit dem antiken Worte *theatrum* behalf, so geben uns dieselben auch in kürzester Gestalt eine Antwort auf die uns zunächst beschäftigende Frage an die Hand.

Die durchaus vorwiegende Wiedergabe von *theatrum* durch Spielhaus beweist, daß dies der nächste und eigentliche Begriff war, den man damit verband. Was trug bei unseren Verfahren nicht alles den Namen Spiel! Das furchtbare Schwerthandwerk, eine Lieblingsarbeit des kräftigen deutschen Mannes, war ihm ein Kriegs- und Kampfspiel, das auch in gemildeter Gestalt im späteren Turnier und im Schwerttanz zum eigentlichen Schauspiel gemacht wurde. Die Jagd war ein Spiel. Die mittelhochdeutsche Zeit unterscheidet z. B. seitenspil (Saitenspiel), topelspil (Würfelspiel), sumerspil (Ballspiel), bretspil, schachzabelspil, schonwespil, ritterspil, kaptospil (Schauspiel, Spiel zum Waffenspielen, Juchhaufen), bickelspil (Würfelspiel), kegelspil, vasaachtspil, wartespil (Schauspiel).

Einige von diesen Spielen lernen wir nun auch in den Übersetzungen von *theatrum* als öffentliche Vergnügungen kennen, an denen man sich in diesen Gemeindegäuern ergötzte. Vorweg ist zu bemerken, daß der Tanz, von welchem das Gemeindegau auch oft als Tanzhaus bezeichnet wird, in älterer Zeit in ganz anderer Weise ein Schauspiel war, als heutzutage. Gleich dem Schwerttanz gab es auch andere Charaktertänze. Auch waren nicht wie heutzutage zahlreiche Paare zugleich beschäftigt, sondern man liebte neben dem Reiben Einzeltanz. Um dieses Tanzspiel gegen die Ungunst der Witterung zu schützen, mußte der ursprüngliche Tanzanger mit einem Zelte oder Tanzhanse überdacht werden. Als zur Zeit der Bauernerhebung im Jahre 1525 die Bauern zu Bornheim ein Spielhaus erhielten, verlangten die Neustädter auch die Erbauung eines solchen auf dem Tanzplan.<sup>1</sup> Das Tanz- und Spielhaus war also im Geist und Sinn des Volks das nächste: daß man auch für Tagelohnungen und das früher nur unter freiem Himmel gehegte Gewacht den Schutz dieser Häuser suchte, war erst das zweite.

Die niederländische Benennung *kaerthuis*, sonst *kaetz*-, *katzhus* bezeichnet das *theatrum* als den Ort, wo Ballspiel getrieben wird; *kaatze* ist die Stelle, wo der Ball zuerst aufstößt. Das *katzhus* nennt der niederdeutsche Tractat ein *spiegel des christ. menschen* mit andern leidenschaftlichen Gewinnspielen: *dobbelen*, *wortafelen* (*worpt*-), *bogel slaen*, *kegelen* unter den Sünden wider das zweite Gebot.<sup>2</sup> Mit *koslaub* — von *kosen* = plaudern, *sojen* — ist das

<sup>1</sup> Kriegl., D. Bürgerth. im W. N. I. 118.

<sup>2</sup> Schiller Lübben, Mind. Wb. II, 436.

theatrum als ein Ort unterhaltenden Gesprächs (vergl. Spinnstube, Plauderstübchen), mit kaphelaube — von mhd. kaphen — als Ort, wo es etwas zu gaffen, mit Verwunderung anzuschauen gibt, bezeichnet. Nicht ganz verständlich ist cleibe. Das Wort bedeutet libatio oder libamen.<sup>1</sup>

Beachtenswerth ist besonders noch die Uebersetzung gumpillhus, durch welche das Spielhaus geradezu als Ort für die Schaustellungen der fahrenden Spielleute, Gaukler und Possenreißer gekennzeichnet wird;<sup>2</sup> gumpelman ist ein Possenreißer, Springer, Gaukler. Die fahrenden Spielleute waren auch solche Gaukler oder Possenreißer. In den kaiserlichen Bestätigungen der Goslarischen Statuten von 1219 und 1223 heisst es: Vortmer enschal der stadvoghet nemendes erve nemen behalver der spellude edder der lodderer, der ghockelero unde vromder lude.<sup>3</sup> Endlich war, wie wir sahen, das theatrum auch der Ort, wo das Osterpiel aufgeführt und vom Volke angeschaut wurde. Dieses Osterpiel galt als das Sinnbild der höchsten Freude; es war das mit Sehnsucht erwartete Auferstehungsfest der Natur, das in christlicher Zeit mit dem gleichartigen aber unendlich höheren geistig-leiblichen Auferstehungsfeste des Heilandes verschmolzen wurde. Es wurde natürlich ursprünglich, und vielfach auch in späterer Zeit, nicht im geschlossenen Raume sondern im Freien gefeiert. Daher redet auch die Glosse des varilogus<sup>4</sup> vom theatrum als von einer offenen Stätte der Zusammenkünfte des Volks (der weltlichkeit), wo man das Osterpiel hält und ihm zusieht. Das theatrum ist ja auch eine (offene) Laube und ein Spielplan oder Anger.

Der letztere Umstand ist insofern bemerkenswert, als er zeigt, daß die Sache in die früheste Zeit hinaufreicht. Dem entsprechend gehören auch die Worte spili- und spilaman — für einen musikalischen Spielmann wie für einen Gaukler —, spilstat, aber auch spilaspi- und spililus = latein. theatrum, gymnasium, palatium neben scirro und tumari schon dem althochdeutschen Sprachschatz an.<sup>5</sup>

Wir können auf die zahlreichen von uns verglichenen Beispiele unserer mittelalterlichen theatra oder Spielhäuser und Spielplätze — schon die Grimmschen Weistümer bieten davon eine namhafte Zahl — hier nicht eingehen; denn es ergäbe sich für unseren Zweck daraus nicht viel, da dort überall nur von darin gepflogenen Verhandlungen,

<sup>1</sup> Hildebrand in der Grimm. Abh. V. Sp. 1965.

<sup>2</sup> Vgl. Mon. Boica 3, 360 schimpffhus, Haus zur Unterhaltung, Eberz u. Spiel. Hf. d. Preppis von Ramshofen a. d. J. 1296.

<sup>3</sup> Winkelman, Acta imperii inedita I. p. 383. 15 — 16.

<sup>4</sup> Vgl. bei Dieffenbach gloss. Nr. 65.

<sup>5</sup> Vgl. Wadernagel, D. Litt. Gech. 2. Aufl. S. 51 Num 132; spilstat Z. 381.

nicht von Spielen und Aufführungen die Rede ist. Wir bemerken nun, daß es bei den in den Weistümern erwähnten Spielhäusern bald heißt, daß das Gericht in oder auf dem Spielhause,<sup>1</sup> teils, daß es vor oder unter demselben, also unter freiem Himmel, gehalten wurde.<sup>2</sup> Auch lernen wir z. B. aus einer Urkunde vom Jahre 1136, betreffend das Hessische Kautheim, daß in dem Dorfe oder Landstädtchen die Männer ebenso durch das Läuten der Glocke unter dem Spielhause (spilhuuse) zusammengerufen wurden,<sup>3</sup> wie etwa in Hannover oder anderen Kaufstädten der Rat zu den Sitzungen im theatrum oder praetorium.<sup>4</sup>

Es darf wohl als selbstverständlich angenommen werden, daß die alten dörflichen Spiel- oder Gemeindegänge sehr einfach eingerichtet waren. Als Schanz- oder Gasselauben, Tanz- und Gerichtshäuser für eine ganze Gemeinde mußten die Spielhäuser einen größeren Raum enthalten, und wenn es von dem Gemeindegange zu Reichelsheim bei Gelegenheit einer darin im Jahre 1365 getroffenen Verbindung heißt: in casa seu domuncula vulgariter dicta in dem spilhuuse,<sup>5</sup> so möchten wir das Diminutivum weniger auf den geringen Umfang als auf die geringe Höhe und die große Einfachheit des Baues beziehen.<sup>6</sup>

<sup>1</sup> Datm (1159) zu Dautel (unterh. Weistümern) auf dem spilhuuse Weist. II, 429; 116 8 Heimbürgen Weistümer u. ganze Gem. im Dorfe zu Fretich im spilhuise II, 439; Lidberg in domo dicta Buüge (zw. Jens u. Neuf) 1369, I, 758; Selbold (Längen E. zw. Gethausen u. Hanau) 1366 in dem spilhuuse daselbst, da man allewege von alten gerichte hat inne gehabt III, 1419.

<sup>2</sup> Zu Winningen a. Mosel 1507 under dem spilhuuse I, 504; in dem dorff Obermoxstatt under dem spilhuuse in einem gemeinen offen gericht, dass man nennet das ungebohten dinge II, 135; V, 280 no 3 unser weisthum wurde gewiesen von dem schultheissen u. sieben schöfflen under dem spielhuis an der stett, da man werntlich gericht des dorffs Bischofheim plegt zu halten; V, 325 Dorff Bübel ufz wenigig des spielhuis, da die schöfflen pflegen zu sitzen (1498).

<sup>3</sup> Hanau Mängerb. Landesbeschr. 102. Güt. Mitt. von Dr. Suchier in Hanau 24./6. 1885.

<sup>4</sup> Gruppen, antt. Hanov. S. 319 f.

<sup>5</sup> Guden, cod. dipl. III, 165.

<sup>6</sup> Das Etymologicum des Corn. Nilius Tustlacus gibt theatrum durch magnifica domus in agro wieder, und wenn im Jahre 1314 die Bauern aus der Umgegend von Magdeburg das Dingniß oder Schatzungstorn auf dem spilhuuse oder theatrum zu (Klein-) Ottersleben aufschütteten und die Magdeburger auf 70 Wagen ausziehen, um es abzuholen (Chron. Magd. Weibom SS. II, 336; Janide, Schöppendren. S. 184), so kann dieses Spielhaus — ein überdeckter Tanzboden — nicht so klein gewesen sein.

Die Tanzhäuser sind selbst in größeren Städten noch am Ende des Mittelalters bloße leicht abzutragende Hütten oder Bretterbuden, wie heutzutage noch auf dem Lande. Im Jahre 1396 wird ein solches Tanzhaus zu Augsburg erwähnt, das mit Schindeln gedeckt war und damals an eine andere Stelle veretzt wurde.<sup>1</sup> Ebenso haben im 15. Jahrhundert die jungen Leute zu Sachsenhausen bei Frankfurt eine Tanzhütte, welche bei den Tanzfesten mit Maien geschmückt wird. Der Rat gewährt diese Maien im Jahre 1498, will dies aber hinfort nicht mehr thun. Die Sachsenhäuser sollen Linden setzen, deren dichtes Laub also Schutz gegen Sonne und Regen gewähren sollte.<sup>2</sup> Wenn im Jahre 1508 im Tanzhause zu Landau eine Kammer erwähnt wird,<sup>3</sup> so haben wir es hier wahrscheinlich nicht mit einem bloßen Tanzhause zu thun.

Nur ein paar einzelne Beispiele mögen aus der großen Zahl landlicher Spielhäuser hier noch angeführt werden, weil sie theils zu den älteren gehören, theils sich in früh wüst gewordenen Dörfern finden. Letztere, welche unserer nordharzischen Gegend angehören, zeugen für die allgemeine Verbreitung so bezeichneter Gemeindehäuser, denn die eingegangenen Telschaften gehören nicht leicht zu den bedeutenderen und festbegründeten.

Im Dezember 1232 macht Graf Heinrich von Katzenellenbogen zu Hohnstein im Spiel- oder Gemeindehause (in theatro) des Dorfs Hohgere (Hochern bei S. Woarshausen) eine Stiftung in presentia scabinorum et populorum eiusdem ville.<sup>4</sup>

Am 12. Mai 1246 übereignet Graf Ulrich zu Regenstein dem Kloster Walkenried 4½ Hufen in Schauen vor dem Gerichte des Dorfs Holtemme Titfurt und zahlreichen Zeugen.<sup>5</sup> Das Dorf lag einst westlich von Halberstadt.

Im Jahre 1251 urkundet Graf Heinrich II. von Anhalt in Gegenwart seines Amtmanns, der Schöffen und des Kronboten in teatro Wibuge — wüstes Dorf zwischen Harzleben und Wegeleben.<sup>6</sup>

Wegen der Öffentlichkeit und Allgemeinheit wurde Spielhaus oder Spielstatt (theatrum) sprichwörtlich mit Straße oder Gasse zusammengestellt. Daher heißt es im Jahre 1226 von einem Grafen Diethelm von Töddenburg: adversus hunc clamabant in theatris

<sup>1</sup> Chroniken deutscher Städte IV. 316, 5.

<sup>2</sup> Kriegt, Deutsches Bürgert. im R. N. I. 582. N. 395.

<sup>3</sup> Taf. I. 418.

<sup>4</sup> Eltejer-Görz, Mittelheim. Urdb. III. 364 f.

<sup>5</sup> Schmidt, Urdb. des Hochst. Halberst. 763.

<sup>6</sup> Schmidt, Urdb. der Stadt Halberstadt Nr. 79.

in stratis. in viis.<sup>1</sup> In dieser Zusammenstellung möchte man theatrum eher als Spielstatt denn als Spielhaus verstehen.<sup>2</sup>

Manu nun bei dem flachen Lande kein Zweifel über die Bedeutung des mittelalterlichen theatrum als = Spiel, Gemeinde und Gerichtshaus obwalten, so geht nun auch Wort und Begriff von Spielhaus = theatrum ebenso mit in die zumeist aus Dörfern herausgewachsenen Städte über, nur daß bei den veränderten Verhältnissen die Frage nach der Bestimmung der Spiel- oder Gemeindehäuser eine schwierigere wird. Nach drei Richtungen hin findet zwischen dem platten Lande und der Stadt ein für unsere Frage zu beachtender Unterschied statt:

- 1) hinsichtlich des Umfangs und der Volkszahl,
- 2) wegen der Richtung auf Handel und Gewerbe,
- 3) in betreff der Wehrverfassung.

Der größere Umfang bringt es mit sich, daß es bald nicht mehr bloß ein einziges Gemeinde- oder genossenschaftliches Haus gibt, sondern mehrere. Handel und Gewerbe, von welchem der Bauer im Mittelalter in ganz anderer Weise ausgeschlossen war, als heut zutage, gab dem städtischen Gemeinwesen eine ganz neue Richtung und dem Gemeindehause bzw. den Gemeindehäusern eine erweiterte und veränderte Bedeutung. Hinsichtlich der Wehrverfassung war jede mittelalterliche Stadt eine Festung. Um der Sicherheit, auch um des leichteren Verkehrs willen wurde der Gemeindeplatz und die um denselben sich möglichst nahe sammelnden Gemeindehäuser möglichst in die Mitte gelegt.

Da aber trotz jener Veränderungen doch der Sinn des Volks und die Grundzüge seines geselligen und Gemüthslebens dieselben blieben, so lassen sich an der Hand der Thatfachen folgende Behauptungen aufstellen und erweisen:

1) Eine jede mittelalterliche Stadt nahm den früheren Tanzplan und das dörfliche Spielhaus in ihre Mauern auf.

2) Im Allgemeinen ist dieses Spielhaus das eigentliche städtische Gemeindehaus, d. h. das Rathhaus, die Spielstätte der Markt, und wenn sich bei einer älteren Stadt eine Neustadt oder mehrere Neustädte bilden, so hat in der Regel jede ihren Markt und Rat oder Spielhaus.

<sup>1</sup> Cour. de Fab. cas. S. Galli Portz Mon. SS. II. 179.

<sup>2</sup> Die Bedeutung eines öffentlichen Platzes hat theatrum auch in R. Wenzels Privileg für Besançon vom 3. Mai 1398: theatrum seu locus publicus vocatus Veria. Winkelfmann Acta imp. ined. II, 662, 6—7.

3) So der Hauptlebensnerv der mittelalterlichen Stadie der Handel, insbesondere der Tuchhandel, die am meisten bevorrechtete Gilde die der Kaufleute oder Gewandhändler war, so fallen in vielen Städten Rat und Spielhaus und Kaufhaus zusammen. Es ist dies jedoch von Fall zu Fall zu prüfen und finden sich vielfach, zumal in den größeren Städten, noch besondere Kaufhäuser neben dem Rathause. Beide Häuser haben in der Regel mehr oder weniger zugleich den Zweck der alten Spiel- und Tanzhäuser.

1) Wie das Kaufhaus, als Gemeindehaus der Kaufgilde, haben auch die größeren und eigentlichen sonstigen Gildenhäuser neben ihrem unmittelbar gewerblichen Zwecke auch den Charakter von Trink- und Spiel-, zweiten auch Tanzhäusern.

Eine Verfolgung dieser etwas weitschichtigen Frage bis ins Einzelne ist nicht hier am Orte, auch ist dies schon anderwärts unternommen. Wir verweisen nur auf Hüllmann, Städtewesen des Mittelalters I, 291 ff., und Maurer, Gesch. der Städteverfassung in Deutschland 2, 42 - 69; Weisheim in den Magdeb. Gesch. Bl. 1872 S. 285 - 302, wo nur gerade die Bedeutung von *theatrum* = Spielhaus verkannt ist.

In dem Namen Markt, der vom Handel genommen ist, spricht sich recht deutlich die Veränderung aus, die mit dem ländlichen Gemeindeplatz vorgegangen ist. Dennoch behält er daneben auch die alte Bedeutung als Ding oder Gerichtsstätte, sowie als Spielplatz oder Versammlungsort zu feierlichen Gelegenheiten. In Bezug auf die Alt- und Neustadt Parchim heißt es im J. 1282: *Verum etiam (außer dem Fischmarkt) iudicium, ut prius, terciis feriis in antique civitatis foro, in foro autem nove civitatis sextis feriis sit habendum.*<sup>1</sup> Von Hannover hat schon Grunpe nach einem Statut von 1303 nachgewiesen, daß der Rat ursprünglich sich entweder auf dem Rathause (*theatrum*) oder auf dem Markte, dem Marktkirchhof, zusammentam.<sup>2</sup> So versammelten sich in alter Zeit zu Speier Rat und Bürgerschaft auf dem Markte vor dem Münster unter freiem Himmel.<sup>3</sup> Von der Bestimmung des Markts zu Quedlinburg heißt es im Jahre 1318: *forum opidi Q., ubi universitas opidi ad audiendum sibi promuntiari negotia reipublice solent convenire.*<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Meissenb. Urftdb. 1598.

<sup>2</sup> Grunpe, antiqu. Hanov. 319 f.

<sup>3</sup> v. Maurer a. a. O. II, 501. Vgl. auch von Ratsverhandlungen zu Wismar aus der 1. Hälfte des 16. Jahrh.: *up dem markede tegen der loven, dar de erbare hern burgermeisters plegen to sitten*; Crull, Ratslinie zu Wismar S. xxii, 2.

<sup>4</sup> Quedlinb. Urftdb. Nr. 159.

Auf demselben Markte zu Luedlinburg ludigt das Volk z. B. 1436,<sup>1</sup> ebenso leistet die Gesamtgemeinde zu Göttingen im Jahre 1512 dem Herzoge Erich auf dem Markte die Huldigung.<sup>2</sup> Daß der Markt auch der Spielplatz war, werden wir weiter unten sehen.

Nur den Zweck gerichtlicher Verhandlungen und für Zusammenkünfte und Feiern der Gesamtgemeinde, ebenso wie für seine Beimmung zu Kram und Wochenmärkten, war der städtische Gemeindeplatz möglichst groß, wurde jedoch durch Buden, Zcharren, Brot u. a. Bänke, oft aber auch durch feste Häuser, die an deren Stelle traten, vielfach sehr verengt. Hierdurch und wegen mancher Nutztraglichkeiten, welche die städtischen Marktplätze für eine freiere Entfaltung von Tanz und sonstiger Volkshustbarkeit mit sich brachten, sah man sich aber schon früh veranlaßt, besondere gemeine Spielplätze vor den Thoren der Stadt aufzusuchen. So finden wir in unserer Nachbarstadt Blankenburg die große Linde und den geräumigen Spielplatz, ebenso bei Wernigerode, Goslar und anderen Städten einen Lindenplan vor den Thoren der Stadt. Zumal die seit dem 11. und 15. Jahrh. sich verbreitenden Papagoien oder Schußengesellschaften mußten ihre Übungen außerhalb der Stadt verlegen. Auch bei der Hildesheimer Neustadt finden wir 1331 die große Linde erwähnt.<sup>3</sup>

Indem wir nun darauf hinweisen wollen, daß zunächst und in naturgemäßer Weise das städtische Rathhaus dem dörflichen Spielhause entsprach, müssen wir von den spätmittelalterlichen großartigen Rathhäusern, die uns noch jetzt in vielen Städten vor Augen stehen, absehen. Die ältesten Rathhäuser waren wohl ausnahmslos einfache Fachwerksbauten. Jene mächtigen, vielfach reichverzierten Rathhäuser, wie sie in mancher angesehenen Stadt aus dem späteren Mittelalter auf uns gekommen sind, erinnern daran, daß der allgemeine Aufschwung des Städtewesens erst dem 14. u. 15. Jahrhundert angehört. So erklärt sich die Erscheinung, daß, während uns nicht nur zahlreiche Kirchen und Klöster, sondern auch manche Schlösser und Burgen aus der Periode des romanischen Baustils erhalten sind, dies mit den Rathhäusern nicht der Fall ist und die weitere, daß wir in früheren Zeiten den Rat sogar, wie in Speier, Frankfurt a. M. seine Sitzungen in der Münze, der Pfalz des Landesherrn, zuweilen auch in den der Bürgerchaft besonders nahestehenden Bettelmönchsklöstern halten sehen.<sup>4</sup> In Augsburg brennt

<sup>1</sup> Luedl. Urtdb. I, 317.

<sup>2</sup> Hasselblatt Meißner, Gott. Urtdb. des 16. Jahrh. 52.

<sup>3</sup> Töbner, Urtdb. d. Stadt Hildesh. 878.

<sup>4</sup> v. Maurer a. a. O. II, 50f.



das Rathhaus — vermutlich ein Holzbau — 1290 ab, ist aber schon bald durch ein neues ersetzt. Im Jahre 1449 wird es gewölbt.<sup>1</sup> Auf den leichten Bau des früheren Straßhunder Rathhauses deutet es, wenn es in einem Vertrage vom Jahre 1286 heißt: *N. N. dabit singulis annis 9 mrc pro boda in qua moratur cum duobus celariis. quamdiu teatrum (es ist das Rathhaus) durabit et stabit.*<sup>2</sup>

In merkwürdiger Weise tritt uns der Parallelismus von Spielhaus und Rathhaus in Stadt und Land bei einer durch den Grafen Wilhelm zu Nassau Katzenellenbogen im Januar 1517 entgegen genommenen Huldigung der Grafschaft Hanau entgegen. Es huldigen hier:

Schultheiß und Bürger der Stadt Hanau auf dem spielhuse.

Schultheiß und Einwohner der Dörfer im Buchertael (Mit Buchertal heißen noch jetzt die Trtschaften Wachenbuchen, Mittelbuchen u. a. die von jeher die eigentliche Herrschaft Hanau ausmachten),<sup>3</sup> welche ins Landgericht Hanau gehören, auff dem platze vorm spielhuse zu Hanau.

Bürgermeister, Rat und Gemeinde der Stadt Gelnhausen auf dem rathhuse zu G.

Bürgermeister, Rat und Gemeinde zu Steinau (an der Straße) auf dem rathhuse zu St.

Rat und Gemeinde zu Urb (Urbe) auf dem rathhuse.

die Einwohner des Dorfs Wirtheim vorm spielhuse zu W.<sup>4</sup>

Die Rathhäuser der Städte Gelnhausen, Steinau und Urb entsprechen also den Spielhäusern zu Hanau und Wirtheim. Bemerkenswerth ist, daß die Dörfler unter freiem Himmel vor dem Spielhause huldigen.

Daß das städtische Rathhaus wirklich das alte Dinghaus ist, als welches das ländliche Spielhaus oder theatrum fast in allen Urkunden, in denen es erscheint, auftritt, deutet auch die gerade in der älteren Zeit vorkommende Benennung Dinghaus oder domus iudicii statt oder neben Rathhaus an, wie sich das in Basel<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Chroniken deutscher Städte IV, 306.

<sup>2</sup> Das älteste Straß. Stadtbuch, herausgegeben von Fabricius, VIII, 362 (S. 193).

<sup>3</sup> Gültige Mitteilung des H. Dr. Zuchier zu Hanau v. 24.6. 1885.

<sup>4</sup> Hanauische Vormundich. der Grafen Johann u. Wilt. zu Nassau betr. 1512—1534. I. Bl. 45—50 im königl. Staatsarch. zu Marburg.

<sup>5</sup> v. Maurer II, 51.

Augsburg,<sup>1</sup> Regensburg,<sup>2</sup> München<sup>3</sup> und wohl auch sonst findet, während in späterer Zeit jene Bezeichnungsweise ganz zu rückt.

Sehr häufig wird nun aber dieses städtische Gemeindehaus,<sup>4</sup> weil es neben anderen geschäftlichen auch die alte Bestimmung zu Spiel, Tanz und zur Erholung der Gemeinde beibehielt, auch als Spielhaus oder *theatrum* bezeichnet. Wir müssen uns mit einigen merkwürdigeren und älteren Beispielen begnügen:

In Lübeck erscheint seit Anfang des 13. Jahrhunderts das Rathaus als *domus consilii* und als *theatrum*, *theatrum consulum*;<sup>5</sup> das obere Stockwerk wird als *theatrum superius* von dem unteren als *th. inferius* unterschieden.<sup>6</sup>

In Bremen 1229 *domus theatralis* (*arcus ipsius, ubi transitus est communis*).<sup>7</sup>

Aur Warz erteilt 1210 Herzog Barnim I. von Pommern mit dem Magdeburger Stadtrecht die Freiheit *ad construendam sive emendandam ipsam civitatem locum theatri et ipsum theatrum cum macellis*.<sup>8</sup>

Der Stadt Zettin gibt derselbe 1245 in gleicher Weise die Freiheit *edificandi theatrum in foro*.<sup>9</sup>

Aur die Stadt Prenzlau erneuert Markgraf Johann I. von Brandenburg 1252 die Freiheiten, welche ihr Herzog Barnim I. von Pommern gegeben und gestattet den Bürgern, *ut thea-*

<sup>1</sup> Chroniken deutscher Städte IV. Augsb. I. Bd. S. 23, 38, 64, 137.

<sup>2</sup> v. Maurer II, 53.

<sup>3</sup> Taf. S. 48 G.

<sup>4</sup> So zu Basel im 13. Jahrh. *domus communitatis* v. Maurer II, 54. zu Augsburg und Regensburg *urgerhaus*, *domus civium* v. Maurer II, 53 u. Chron. d. Städte IV, 306.

<sup>5</sup> Nach Deede Grundlinien S. 24.

<sup>6</sup> Nach gütiger Hinweisung des Hrn. Staatsarchivars Dr. Wehrmann wurden in *theatro superiori* die eigentlichen städtischen Regierungssachen verhandelt. In einem von Ebendenselben uns zur Benützung mitgetheilten Notariatsinstrument v. 6. Sept. 1460 wird uns eine Verhandlung vorgeführt: in *theatro inferiori* inclite civitatis Lubicensis in presencia honorabilium et circumspectorum virorum dominorum proconsulum et consulum ac communitatis civitatis prelate ibidem consistorialiter ad iura reddendum ad causas audiendum congregati etc. Das Lübecker Stadterbebuch gibt 1315 die Lage eines Hauses *ex opposito theatri*, 1318 aber *e transverso domus consularis* an. Gütige Mittheilung des H. Staatsarchivars Dr. Wehrmann, Lübeck 22.6. 1883.

<sup>7</sup> Ehnd. v. Bippen, Brem. Urfab. I, 173.

<sup>8</sup> Treger, cod. dipl. Pomm. Nr. 126.

<sup>9</sup> Ebenda. Nr. 164.

trum et quaecunque in ipso edificanda duxerint in usum ac commodum civitatis ipsius convertant.<sup>1</sup>

In Straßburg werden zw. 1270—1310 die Rathhäuser der Alt- und Neustadt als *theatrum* in antiqua et in nova civitate, domus theatri neben praetorium und consistorium bezeichnet.<sup>2</sup>

In Rostock erscheint 1278, 1301, 1306, 1316 u. j. j. das Rathhaus als *theatrum*.<sup>3</sup>

Bei der Vereinigung der Alt und Neustadt Parchim sagen im Jahre 1282 die Fürsten von Werle: volumus, quod theatrum, ubi et ad quod consules conveniunt, in foro antiquae civitatis sicut a primo exstiterat statuatur et in eodem consules utriusque civitatis debent, uti civilis mos exigit, convenire.<sup>4</sup>

In Hannover gedenkt eine Bestimmung vom J. 1303 der consules in theatro (beim Markt an der Marktkirche) sedentes.<sup>5</sup>

Schon diese leicht zu vermehrenden Beispiele zeigen, daß die alt-herkömmliche Bezeichnung *theatrum* auch von den städtischen Rathhäusern gerade in der früheren Zeit üblich ist. In den hier angeführten Städten tritt er früher oder später hinter dem zuletzt ganz allgemein werdenden Namen Rathhaus zurück. Es kommt aber zuweilen noch beziehungsweise spät die alte Benennung zum Vorschein, so z. B. in Halle a. S., wo das Rathhaus (1366) oder praetorium (1390) im 14. Jahrh. schon mehrfach erwähnt ist, heißt es im Jahre 1418: in viridario sub theatro sive pretorio dicti opidi.<sup>6</sup>

Es war also althergebracht, das Rathhaus als *theatrum* zu bezeichnen. Daß nun wirklich die alten Rathhäuser nicht nur hier und da, sondern ganz allgemein Spielhäuser waren und zum Tanz und Spiel der Bürger benutzt wurden, brauchen wir an dieser Stelle gar nicht erst zu beweisen, wie es von dem *theatrum* der Dörfer nöthig war, wo die Natur unserer Quellen und der veränderte Brauch uns nicht so bequeme Zeugnisse an die Hand geben, während von Gelage, Tanz und Spiel auf dem Rathause die Chroniken hinreichende Nachricht bieten, sich diese Sitte auch noch vielfach bis in beziehungsweise neuere Zeit erhalten hat. Als ein besonders bezeichnendes Beispiel mag der große Gastnachtsball Erzbischof Lud

<sup>1</sup> Ebendaj. No. 237.

<sup>2</sup> Vgl. die Befäge bei Fabricius, das älteste Straßburgische Stadtbuch im Reg. S. 243.

<sup>3</sup> Mettenb. Urkb. 1447 2732, 3100, 3734.

<sup>4</sup> Ebendaj. No. 1598.

<sup>5</sup> Gruppen. Antiqq. Hanov. 349j.

<sup>6</sup> v. Truhampi Saaltz. I, 697; vgl. das. I, 931, 932, 933.

wigs von Magdeburg auf dem Rathhause zu Malbe a. E. im Jahre 1382 — der groote hof to Calve, dar weren vele vorsten und heren und ridderschup mit oren vruwen und juncfrouwen — erwähnt werden. Magdeb. Schöppen Chron. E. 284.

Tennoch hat es einen guten Grund, wenn wir in den Städten die alte Bezeichnung *theatrum* oder Spielhaus durch den Namen Rathhaus verdrängt sehen. Zunächst gab es in größeren Städten auch besondere Tanz-<sup>1</sup> und Spielhäuser, auch begann man hier und da die Tanzlustbarkeit von den Rathhäusern auszuschließen. (So verbietet schon 1420 der Rat zu Constanz, in der Ratsstube zu tanzen. Mene, Zeitschr. XVII. 39. Eine Mänsj. Polizeiorde. von 1512 schloß wenigstens das 'Treiben vnd vmbwerffen' beim Tanze auf dem Rathhause aus. Vgl. die neue Ausg. von Rinkarts Jubelkomödie, E. 194 Anm.) Aber ein tieferer Unterschied von Stadt und Land war dieser: Zwar ist grundsätzlich und rechtlich das städtische Rathhaus gleich dem dörflichen Gemeindehause das Haus der Gesamtgemeinde, die *domus communitalis*, Bürgerhaus. Aber während jenes mit seinem Spielplatz wirklich der Zusammenkunftsort der ganzen Gemeinde gewesen war, so ging das bei den städtischen Rathhäusern schon aus räumlichen Gründen nicht an: das Rathhaus wurde der Beratungs- wie der Spiel- und Erholungsort eines Theils, eines Ausschusses der Gemeinde, des Rats und der Ratsfamilien. Das Rathhaus ist das Haus der Rathsherren — schon 1120 *domus consulum* im Stadtrecht von Soest. — So trat es in der Volksthümlichkeit mehrere Stufen hinter dem alten Gemeinde- oder Spielhause zurück, vollends als in späteren Jahrhunderten die Verfassungstreitigkeiten zwischen Alt- und Neubürgern, zwischen Patriziern und Gewerken das ursprüngliche Gemeinschaftsgefühl trübten. Die Ratspersonen waren die *domini*, die Herren; daher heißt denn auch ganz entsprechend das Rathhaus 'der Herren Spielhaus', *theatrum dominorum*<sup>2</sup> als welches z. B. 1370 das zu Jüterbof erscheint.<sup>3</sup> In Straßburg nennt man es um 1390 *theatrum consulum*.<sup>4</sup> Wo sich ein

<sup>1</sup> Da die Juden vom geselligen Verkehr der Christen ausgeschlossen waren, so hatten sie, wo sie sich in größerer Anzahl fanden, ihre besonderen *theatra*, Spiel- oder Tanzhäuser, in Frankfurt a. M. 1360 und 1390 der Juden Spielhaus oder Tanzhaus. Kriegl, T. Bürgersech im M. A. I, 117; in Augsburg Chroniken deutscher Städte IV, 324; in Erfurt vgl. Kirchhoff, Mith. d. Ver. für die Gesch. Erms 4, 194.

<sup>2</sup> H. Die, Archaeolog. Wörterb. E. 65; Müller Mothes Arch. Abh. 915.

<sup>3</sup> Neßter, Chron. d. Kreisb. Jüterb. E. 182.

<sup>4</sup> Fabricius, alt. Stralt. Stadtb. E. 191.

Patriziat ausbildete, sehen wir die Ratsstuben zum Tanze der Patrizier benützt.<sup>1</sup> Die Trinkstuben in den Rathhäusern sind Rats- oder Herrenstuben.<sup>2</sup>

Kaum wird sich in einer irgendwie größeren Stadt in beziehungsweise neuerer Zeit und seit die Urkunden allgemein in deutscher Sprache abgefaßt wurden, die Bezeichnung Spielhaus für das Haus der Stadtgemeinde erhalten haben. Anders ist dies bei Flecken und Landstädten, wo jener gesellschaftliche Umschwung nicht stattgefunden hat. Wir sahen dies bereits an dem uns seit 1376 bekannten Spielhause zu Hanau im Jahre 1517; vgl. Gröndl. Unterj., die Hrn. in Karben betr.: 1376 Hans Stolle betummt von Ulrich, dem Herrn von Hanau, 'das huss u. gesezze by dem Spielhause zu Hanauwe. Herr Dr. Suchier in H., der noch spätere Angaben aus den Altstädter Spitalsrechnungen anführt, bemerkt, daß dieses Spielhaus am Altstädter Markte stand. Hanau, 24 G. 1885. 1443 werden uns solche Spielhäuser zu Tübingen und Wittenberg genannt.<sup>3</sup> Auf dem Spielhause (uppe deme spelhuse) zu Wegeleben verfährt am 5. Okt. 1467 Bischof Gebhard von Halberstadt die Stadt Halberstadt mit der dortigen Geistlichkeit.<sup>4</sup>

Wir haben bis jetzt das Rathaus nur als Dinghaus, als Ort der Ratsversammlungen und der früher weit verbreiteten Benennung entsprechend als Stätte geistlicher Spiele und von Tanz und Gelage betrachtet. Aber das Rathaus war endlich auch, und zwar in hervorragender Weise, neben dem Markte der Mittelpunkt des Handels und Verkehrs, es war nicht nur ein Kaufhaus, sondern bestimmungsmäßig das städtische Kaufhaus. Nicht, daß es in vielen und wohl in allen größeren Städten früher oder später nicht auch besondere Kaufhäuser gegeben hätte — wir kennen schon 1307 das noch stehende städtische Kauf- oder Gewandschneiderhaus in Braunschweig,<sup>5</sup> das diesem ganz entsprechende Wandschneider Kaufhaus, die Woth, in Goslar, die in ihrer jetzigen Gestalt das alte Rathaus an Ansehen übertrifft,<sup>6</sup> ebenso ein besonderes Gewandhaus in Lübeck,<sup>7</sup> Leipzig u. a. L. — immer aber war das Rathaus das allgemeine städtische Kaufhaus, von wo aus Handel und Verkehr geleitet wurde. Das oder die anderen besonderen (Gilde-) Kauf-

<sup>1</sup> Krieger, Deutsches Bürgerthum im M. A. I, 118.

<sup>2</sup> Zöpfl, deutsche Rechtsgech. II, 297. A. 20.

<sup>3</sup> Krieger, a. a. O. I, 583. A. 396.

<sup>4</sup> Schmidt, Urtdb. d. St. Halberst. 1030.

<sup>5</sup> Dürre, Gesch. d. Stadt Braunschweig. 2. 613.

<sup>6</sup> Dürre, Gesch. d. Stadt Goslar. 1. 100—114.

<sup>7</sup> v. Maurer, Städteverh. II, 46.

häufig lagen zumeist unmittelbar neben oder doch in möglichster Nähe des Rathauses.

Daher ist auch in den oben angeführten Stellen, wo das Rathaus nach alterem Herkommen theatrum oder Spielhaus genannt ist, dieses nicht weniger Kaufhaus. An den Stellen, welche seit 1278 das Klosterverein als theatrum bezeichnen, ist von darin erlosten oder ertauchten Buden und Ständen der Kaufleute, zumeist Wandschneider die Rede, die sich in demselben befinden. Noch deutlicher und anschaulicher tritt uns dies zwischen 1270–1310 nach dem alten Stadtbuche bei dem theatrum sive praetorium in Straßund vor Augen. Hier lernen wir eine lange Reihe von Buden und Bänken unter und neben dem Rathause kennen, aber auch Keller und Waarenlager in demselben, z. B. N. N. ollarius dabit singulis annis 2 mrc. de loco octo pedum in domo teatri in quo reservat ollas suas. (1286) boda cum duobus celariis in teatro.

N. N. dabit sing. annis 9 mrc. pro boda in qua moratur cum duobus celariis quamdiu theatrum durabit et stabit.<sup>1</sup>

Die für unsere heutigen Zustände fremdartige Erscheinung, daß das städtische Gemeindehaus zugleich der Sitz des Stadtreiments, des Gerichts, von Spiel und Gelagen und zugleich Kauf- und Handelshaus ist, erklärt sich aus der Natur des mittelalterlichen Städtewesens. Dasselbe bedingte eine völlige Konzentration, aller Handel und Wandel geschah öffentlich und nur an bestimmt angewiesenen Orten.<sup>2</sup> Zu Gloseners Straßburgischer Chronik wird beim Jahre 1358 erzählt, damals sei das Kaufhaus am Salzthor gebaut und seien die Kaufleute gezwungen worden, ihren Kaufmannschaft dahin zu führen. Wenn aber später dazu bemerkt wird, dies sei geschehen, weil den Kaufleuten vorher dicke schade von stelende und von andern dingen geschehen,<sup>3</sup> so ist der Zwang hier nicht richtig begründet. Es war eben die Tendenz und das Gebot des alten Innungswesens, alles an einem Orte und unter Aufsicht der Gemeinde und Genossenschaft zu verkaufen. Daher bestimmen zwischen 1325 und 1345 die Ratmannen zu Wismar, daß niemand Tuch, ausgenommen das den Krämern erlaubte, ausschneiden solle, wer nicht dazu eine Stelle im Rathause erloßt habe (nisi sortilegiaverit locum in pretorio).<sup>4</sup> Auch die Krambuden, Bänke und Scharren mußten, da natürlich nicht für alles im Rathause Platz war, möglichst nahe bei demselben um den Markt herumstehen. In Bischof

<sup>1</sup> Straßunder Stadtbuch Z. 29 und 193.

<sup>2</sup> Vgl. Voigt, Gesch. Preußens III, 501.

<sup>3</sup> Chroniken der d. Städte VIII, Z. 132 und 744.

<sup>4</sup> Wittenb. Urtdb. 1682 Bd. 7 Z. 317.

Heinrichs II. von Havelberg Privilegium für die Stadt Wittstodt wird dies alles kurz unter dem Begriff „der ganze Markt“ zusammengefaßt: totum forum . . . videlicet theatrum. crambode et quicquid in foro et circa forum edificatum est vel adhuc edificandum videbitur civitati.<sup>1</sup> Um Rathaus und Markt, wo sich auch vielfach, wie in Lübeck, Magdeburg, Goslar, Luedlinburg, Hannover, gleich die Marktkirche befand, war das ganze städtische Gemeinwesen, Regiment und Gericht, Handel und Wandel, Spiel und Erholung möglichst enge zusammengefaßt.

Wir bemerkten schon gelegentlich bei den obigen Beispielen, daß da, wo das Rat- und Spielhaus in seiner Eigenschaft als Kaufhaus erscheint, zunächst und zumeist von den Gewandtschneidern oder Tuchhändlern die Rede ist. Dies ist dahin auszudehnen, daß die Gewandtschneider oder Tuchhändler — nicht die Tuchmacher — in unseren, zumal den niedersächsischen Städten, die Kaufleute schlechthin sind und daß sie die am meisten bevorrechtete Gilde bilden.

Wo nun eine Stadt sich weniger aus dörflichen Verhältnissen entwickelte, als durch die Gunst der Lage und ihrer Landesherren von vorn herein als ein städtisches Wesen und Handelsmittelpunkt begründet wurde, wie besonders in unseren Marken, da ist natürlich von vorn herein das Gemeinde-, Rat- oder Spielhaus das Haus der Kaufleute oder Gewandtschneider. Ein merkwürdiges Beispiel bietet Stendal. Das dortige früh bezeugte Gemeindehaus erscheint in der ältesten Zeit 1188, 1202, 1207, 1209 und noch 1225 als der Kaufleute Haus oder als domus mercatorum.<sup>2</sup> im Jahre 1243 aber als theatrum oder Spielhaus.<sup>3</sup> Obwohl nun der neueste Bearbeiter der Stadtgeschichte von Stendal wohl weiß, daß in ältester Zeit der Rat nur aus Mitgliedern der Kaufgilde bestand, die also die eigentliche Bürgerchaft ausmachten, sowie daß von vorn herein in jenem Hause der Kaufleute sich auch das Rathaus befand — vielmehr, daß es ein und dasselbe Haus war, so will er doch die Bezeichnung theatrum für dieses Gemeindehaus nicht in dem hergebrachten Sinne als = Spielhaus gelten lassen, sondern er sagt, das Wort selbst bezeichne als solches das Kaufhaus, weil darin die Waren zum Kauf und „zur Schau“ ausgestellt worden seien.<sup>4</sup> In bemerkenswerter Weise wird übrigens das Stendaler Stadthaus im Jahre 1418 in ein und derselben Urkunde consistorium seu theatrum aut praetorium genannt.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Niedel, c. d. Brand. I. 2, S. 450.

<sup>2</sup> Niedel, cod. d. Brand. V, 5, 29, 30, 32 f.

<sup>3</sup> Das. I, 15, 11.

<sup>4</sup> Götzke, Gesch. der St. Stendal S. 32 m. Anm. 1.

<sup>5</sup> Niedel, cod. d. Brand. I, 6. 114.

Daß allgemein die Kauf- und Gewand Schneider Zimmungshäuser zum Tanz, Gelagen und geselligen Vergnügungen benutzt wurden, ist nicht unbekannt, und einzelne sind dazu noch in jüngster Zeit benutzt, so der Gürzenich in Köln, das Kaufhaus zu Freiburg im Breisgau, das in jüngster Zeit durch ein neues ersetzte Gewandhaus in Leipzig. Im Mittelalter war dies allgemein. Bestimmte Nachricht haben wir vom Anfang des 14. Jahrhunderts von dem Musichauf, dem Dobbel- und Worpdaßelenpiel und dem Hegen von Gästen in der Worth, dem Kauf oder Gewand Schneiderzimmungshaus zu Goslar.<sup>1</sup> Das Kaufhaus der Gewand Schneider war also auch ihr Spielhaus. Das Kaufhaus zu Salzwedel heißt 1323 *commune theatrum pannicidarum*.<sup>2</sup> Die nähere Bestimmung als *th. pannicidarum* erinnert daran, daß auch andere Zimmungen ihr Wilde- und Spielhaus hatten. In Berlin wird uns 1296 das *theatrum textorum* — der Wollenweber — genannt.<sup>3</sup> Als im Jahr 1434 ein großes Turnier in Nürnberg veranstaltet wurde, fand Tanz und Spiel auf dem Rathaus, Schuhhaus, Gewandhaus und anderswo statt:<sup>4</sup> in Frankfurt a/M. tanzte man im 15. Jahrhundert auch im Linwathaus.<sup>5</sup>

Einst hatte das Volk seinen Ding und Gemeindeplatz und sein Gemeindehaus *theatrum* oder Spielhaus genannt, so wenig auch unsere Urkunden und Nachrichten diese Stätten uns in dieser Eigenschaft vorführen. Die alte Bezeichnung ging auf die Städte über. Da aber beim Markte und Rathause, trotzdem sie auch hinfort Spielplatz und Spielhaus blieben, der allgemeine und volkstümliche Charakter dieser Stätten als Spielstätten ebenso sehr zurücktrat, als ihre Bedeutung für den Handel hinzu- und hervortrat, so war es ganz natürlich, daß man den Markt als Verkaufsstätte, Wilde- u. Rathaus als Kaufhaus ansah. In einer Nordheimer Urkunde von 1267 erscheint *theatrum* = *locus vendencie*, in einer Lüneburger von 1308 heißt es *theatrum, quod vulgo dicitur coplus*.<sup>6</sup> Es ist das eine echt mittelalterliche und volkstümliche Wiedergabe nach dem Sinn, nicht nach der wörtlichen Bedeutung und Herkunft. So haben die einzelnen Worte ihre Geschichte! In einem Privilegium für Eilau in Preußen ist von dem *theatrum in quo pannus inciditur* die Rede.<sup>7</sup>

<sup>1</sup> Harzzeitchr. 4. Z. 111.

<sup>2</sup> Niedel, c. d. Br. I, 14. 64.

<sup>3</sup> Voigt, Urkb. zu Hildicus Berl. Chronik N. 32, Z. 21.

<sup>4</sup> Chron. der deutschen Städte II, 25 Num. 6.

<sup>5</sup> Kriegt, d. Bürgerth. im N. N. I. 583 Num. 297.

<sup>6</sup> Havemann, Gesch. der Lande Braunsch. u. Hannover I, 605. N. 4, leider ohne näheren Nachweis.

<sup>7</sup> Voigt, Gesch. Preußens III, 501 f.



Es hat gewiß manche Kaufhäuser oder Warenniederlagen gegeben, die aus besonderen Gründen sich nicht zu Spielhäusern eigneten oder als solche im Gebrauch waren. So wird die von Hüllmann und Späteren öfter angeführte *domus mercatoria structa pro commoditate et securitate mercatorum in festo s. Viti adventantium* beim Kloster Corvei, die bereits 950 vorhanden war,<sup>1</sup> schon um deswillen nicht als ein Kaufhaus im späteren Sinne aufzufassen sein, weil wir hier kein Gildehaus und kein Haus einer Stadtgemeinde vor uns haben. Dabei bleibt nicht ausgeschlossen, daß hier beim S. Veitsmarkt Tanz und Gelage stattgefunden haben könnten. Anders verhält es sich mit dem Kauf- oder Gewandhause der Kaufgilde der Stadt Burg in Magdeburg, dem späteren Burg'schen Hof. Hier haben wir es mit einem allerdings zunächst nur kaufmännischen Hofe einer alten ansehnlichen Kaufgilde, also einer bestimmten Genossenschaft zu thun. Diese konnte von dem benachbarten Burg aus hier leicht Spiel und geselligen Verkehr treiben und pflegen und kann es in diesem Sinne zu verstehen sein, wenn dieser Hof auch in älterer Zeit *theatrum* heißt (1262 *census theatri*).<sup>2</sup> Es widerspricht aber der von uns entwickelten Auffassung nicht, wenn hier bei *theatrum* nicht mehr an die ursprüngliche Bedeutung des Wortes gedacht und dasselbe damit nur als Kaufhaus bezeichnet sein sollte. Soviel steht aber fest, daß, wo es im Mittelalter feste privilegierte Genossenschaften gab, dieselben auch ihre besonderen gemeinsamen Trink- und Spielstuben hatten.

Über das natürlich noch bedeutendere am Markt gelegene Kauf-, Gewand- und Spielhaus der magdeburgischen Kaufmannschaft erfahren wir bei dem Verlust des älteren Bestandes des Stadtarchivs aus älterer Zeit nichts näheres. Wenn aber bei einem im Jahre 1456 darin (in *theatro*) verübten Diebstahl Kleinodien im Wert von vierzig Mark in der Gestalt von silbernen Schauern (*scyphis*) und Vöfeln, außerdem baares Geld entwendet wurde,<sup>3</sup> so deutet das mehr auf eine Verraubung des Wirtschaftsinventars, als des Warenlagers der Gewandschneider.

## 2. Markt, Spiel-, Rath- und Kaufhaus in Wernigerode und Stolberg.

Wir haben im vorhergehenden versucht, die Bedeutung von Markt und Rathaus, von Spiel- und Kaufhaus in mittelalterlichen deutschen

<sup>1</sup> Vgl. Leibniz Ser. rer. Br. II, 300.

<sup>2</sup> Magd. Gesch.-Bl. 1872. S. 285 ff. 288.

<sup>3</sup> Gesta episc. Magdeleb. Mon. Germ. SS. XIV, 472.

Land und Stadtgemeinden durch vergleichende Zusammenstellung zu erläutern und gefunden, daß auf dem Lande der Gemeindeplatz und das Gemeindehaus zwar für das ganze öffentliche Leben in Lust und Leid, für Gericht und Tageleistung, Tanz und Spiel bestimmt ist, daß aber dafür seit alter Zeit die Bezeichnung Spielplan und besonders Spielhaus in weitester Ausbreitung üblich ist und daß mit Spiel jede Art geselliger Unterhaltung, die Vorträge und Schaustellungen der Wandler, der Tanz, insbesondere der Charakter- oder mimische Tanz, Ball, Würfel, vor allen andern auch das Tierpiel zu verstehen ist.

Das Tanz- oder Spielhaus und der Spielplatz des Landes wurden zwar zunächst im Markt und Rathaus auch mit in die Stadt herübergenommen, doch genügt der Markt als Stätte der Volkslustbarkeit nur unvollkommen und es wird ein freier Lindenplan vor den Thoren gesucht. Auch tritt das Rathaus als Haus der ratsfähigen Familien und mit seiner 'Herrenstube' und 'Ratsherrenkeller' an allgemeiner Volksthümlichkeit sehr hinter dem ländlichen Gemeindehause zurück und dagegen die neue Richtung auf Kaufhandel und Gewerbe so sehr in den Vordergrund, daß der Gemeindeplatz in erster Linie zum Markt, d. h. Geschäfts- und Handelsplatz, das Stadt- oder Rathaus zum Kaufhause wird, neben welchem es dann auch in einigermaßen bedeutenderen Städten noch besondere Häuser der Gilden für deren Handel und Gewerbe gibt, die dann ebenfalls zur Erholung, zum Spiel und zu den Festen der Gildengenossen dienen.

Versuchen wir nun im Folgenden umgekehrt, die allgemeineren Erscheinungen an ein paar näher betrachteten Beispielen zu prüfen, so dürfte sich zeigen, daß sowohl diese aus jenen dem Verständnis näher gebracht werden, als auch die allgemeine Erkenntnis durch den genauer zu erkennenden einzelnen Fall sich bewähren muß und so an Sicherheit gewinnt. Nur durch solche immerwährende doppelte Richtung des Blicks von dem Einzelnen auf das Allgemeine und von dem Allgemeinen auf den einzelnen Fall gewinnt das vereinzelte Wert und Bedeutung und schreitet das allgemeine Verständnis stetig und sicher fort.

Gehe wir uns in Wernigerode zum städtischen Gemeindeplatze, dem Markte wenden, haben wir in dieser durchaus grundherrlichen Stadt, dem Sitze ihrer gräflichen Herren, ein mitten unter den ehemaligen Ritterhöfen gelegenes öffentliches Gebäude, die *curia comitis*, der herren hof (1478), die Pfalz der Grafen, dann bis ins 18. Jahrhundert die gräfliche Regierung, zu erwähnen. Obwohl in der Stadt gelegen, ist sie doch kein städtisches Gebäude, sondern für Gericht und Verwaltung der Mittelpunkt des ganzen Herrschaftsbezirks der

Grafen.<sup>1</sup> Es kommt im Mittelalter wohl vor, daß im herrschaftlichen Fronhof oder der Pfalz der Rat zeitweise seinen Sitz und seine Versammlungen hat, wie zu Straßburg in der Pfalz des Bischofs, doch ist das ein ganz besonderer nur hier und da vorkommender Fall.

Am Markt finden wir nun aber alles vereinigt, was man in einer mittelalterlichen, zumal in einer so kleinen Stadt nur suchen kann und was der schon angezogene Freiheitsbrief für Wittenstock als *totum forum, videlicet theatrum, krambode et quicquid in foro et circa forum edificatum est*<sup>2</sup> andeutet.

Erwähnt wird zuerst das Kaufhaus. Wernigerode ist von vorn herein eine Kaufstadt, und wo der Ort zuerst als solcher erwähnt wird, lernen wir seine Kaufleute kennen. Am 17. April 1229 verleihen die Grafen zu Wernigerode der Kaufmannschaft daselbst das gesamte Goslarische Recht.<sup>3</sup> Wie bei andern niedersächsischen Städten sind die in der Urkunde genannten *mercatores* die Gewandschneider, daher das Stadtbuch um die Mitte des 15. Jahrhunderts dieses Privilegium auch der *wantsnider breff* nennt. Wir sehen denn auch die Stadt im 13. Jahrhundert in geschäftlichem Verkehr mit Gent, dem Hauptstapelplatz des niederländischen Tuchhandels. Verhältnismäßig tritt die Bedeutung der Stadt nach dieser Richtung später zurück.

Genannt wird das Kaufhaus in Graf Kords zu Bern. Zuningsbrief für die Bäcker vom 24. Februar 1393, in welchem bestimmt ist:

Ok mogen hir in der stad alle innebeckere unde de or werk nicht en hebben unde borger sin unde met uns schoten unde waken wol backen unde backen laten unde vorkopen brod, dat dorch eyne seve gesichtet sy unde gebeten kligenbrod under deme kop-huse edder in oren husen; sunder oppe neynen leden en schulle se des nicht veyle hebben.<sup>3</sup>

Die Benennung Kaufhaus blieb in Wernigerode nicht üblich, wohl weil der Kaufhandel später bedeutend zurücktrat. Daß aber mit dem Namen nicht auch jenes Kaufhaus selbst verschwand, dürfen wir wohl bestimmt voraussetzen, da ein solches der Stadt nicht fehlen konnte. In welchem Hause wir es später zu suchen haben, kann auch kaum zweifelhaft sein, da wir sehen werden, wie im und beim Rathause sich der gesamte Kaufhandel der Stadt konzentriert.

<sup>1</sup> Harzeitschr. 12 S. 336 m. Num.

<sup>2</sup> Wernigeröder Stadtbuch Bl. g.'

<sup>3</sup> Ebendaß. Bl. q'—t'.

So tritt denn alsbald und zwar dauernd die Bezeichnung Rathaus an die Stelle von Kaufhaus, so in dem Annahmsbriefe der Gebrüder Nord und Heinrich Grafen zu Wernigerode für die dortigen Feineweber vom 21. März 1400:

Unde wan dusse werken mester kosen, de schullen gan up dat radhus unde den ore recht to den hilgen,<sup>1</sup> und ganz entsprechend in dem Graf Heinrichs für die Knochenhauer oder Fleischer vom 15. August 1408:

Ok wan dusse werken nye mester kosen, so schulle de olden mester de nyen bringhe(n) up dat radhus vor den rad des ersten fridages na der morgensprake.<sup>2</sup>

Um dieses Rathaus herum lagen, wie wir es bei Stralsund und überhaupt allgemein in den mittelalterlichen Städten sahen, die Tuch- und Krambuden, die Bänke der Bäcker, die Fleischcharren u. a. m. Am 13. Juli 1410 reicht Graf Heinrich zu Wernigerode dem Hans von Minsleben negen want boden zu Lehn, belegen under deme rathus tho Wernyngherode . . upword to den vleyschernen, de sulven böde unse vader greve Cord saliger decht-nisse Corde van Mynsleven . . vopendet hadde.<sup>3</sup>

Am 25. April des nächsten Jahres beleibt derselbe Graf Hansens Söhne mit denselben Buden<sup>4</sup> und am 15. Dezember verkauft er dem Räte sechs bei einem Haus am Markt und am Rathaus gelegene Tuchbuden.

Letzteres dem Grund- und Stadtherren, dem Grafen gehörige Haus, welches auch dem öffentlichen Leben und Handel diente, war das Kornhaus. Es war wohl das Gebäude, worin das der Herrschaft zufallende Getreide und das von den Bürgern zum Verkauf erzeugte Getreide aufgespeichert und den Bürgern zum Verkauf dargeboten wurde. Am 24. Juni 1417 verkauft Graf Heinrich dem Räte zu Wernigerode dat kornehus, belegen an dem radhuse.<sup>5</sup>

Zu einem weiteren diesen Verkauf betreffenden Briefe vom 15. Dezember d. J. verkauft der Graf dieses sein Haus an deme radhuse to Wern., dat gheheten is dat kornehus mit sees want-boden belegen under deme sulven huse.<sup>6</sup> Die Lage, schon durch die unmittelbare Nachbarschaft beim Rathaus und den Tuchbuden ziemlich genau bezeichnet, werden wir noch bestimmter östlich vom Rathaus der Unterengengasse gegenüber zu finden haben, da durch

<sup>1</sup> Wern. Stadtbuch Bl. z — 61.

<sup>2</sup> Ebd. Bl. e<sup>1</sup> — f<sup>1</sup>.

<sup>3</sup> Meib. B. 11, 7 im größl. H. Arch. zu Wern.

<sup>4</sup> Meib. B. 83, 5 im größl. H. Arch. zu Wern.

<sup>5</sup> Meib. auf Perg. I, C, 2<sup>a</sup> im Stadtlarch. zu Wern.

<sup>6</sup> Meib. auf Perg. I, C, 2<sup>b</sup> im Stadtlarch. zu Wern.

diese enge Gasse (Engesträße) die Kornwagen das Getreide nach dem Markte fahren mußten.<sup>1</sup> Der Markt wurde hier später wieder erweitert, während er einst noch etwas weiter sein mochte. Die Stelle des jetzt Herbergerischen Hauses (Markt Nr. 6 und 7) scheint früher von Verkaufsbuden eingenommen gewesen zu sein.<sup>2</sup>

Dieses Kornhaus ist wahrscheinlich das 1438 erwähnte grote hus up dem markede.<sup>3</sup> Diese Häuser, die eine allgemein verbreitete Erscheinung waren, hatten erklärlicher Weise einen bedeutenden Umfang. In Nürnberg, München, und vielleicht noch an anderen Orten, wurden später Mauthallen daraus. Bei der überaus hohen Bedeutung des Getreides als Lebensmittel ist es erklärlich, daß sich nicht bloß überall Kornhäuser, sondern auch schon früh in vielen Städten, z. B. in München, Speier, Wezlar u. s. w. im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert besondere Kornmärkte erwähnt finden.<sup>4</sup> In Jüterbogk behält sich im Jahre 1285 Erzbischof Erich von Magdeburg vor, den oberen Raum des Spielhauses, aus welchem nachher das Rathhaus wurde, als Kornboden eingeräumt zu erhalten.<sup>4</sup> Die Bestimmungen über den Kornauf, wie sie in den Marktfordernungen des 15. Jahrhunderts enthalten sind, waren zu Wernigerode sehr sorgfältige.<sup>5</sup>

Als drittes, und nach Alter und Bedeutung wohl das merkwürdigste aller öffentlichen städtischen Gebäude, das aber, wie das Kornhaus, ursprünglich gräfliches Eigentum war, haben wir nun das Spielhaus zu nennen. Als dem Rathause, ebenso wie das Kornhaus, unmittelbar benachbart am Markte gelegen, finden wir dasselbe zuerst in der schon angeführten Belehnungsurkunde Graf Heinrichs zu Wernigerode vom 13. Juli 1410 erwähnt, wo es von den neun Wandbuden unter dem Rathause heißt: unde synt de ersten negen bode von deme orde des rathuses. de deme spelhuse<sup>7</sup> neghest is. to rekende.

Durch die Schenkungsurkunde vom 15. April 1427, mittelst welcher der eben genannte letzte Graf aus dem alten wernigerödischen Geschlechte dieses Haus seiner Stadt übereignete, werden wir in die Lage versetzt, uns über Zweck und Bedeutung desselben eine bestimmte Vorstellung zu machen.

<sup>1</sup> Harzezeitdr. 12 Z. 352 f.

<sup>2</sup> Vgl. bode uppe der bruggen 1451 Trüb. Urdb. 262, 12, nämlich am Markt über dem durch die Stadt geleiteten Wasser.

<sup>3</sup> Trüb. Urdb. Z. 234.

<sup>4</sup> Vgl. v. Maurer, Städteverh. 2, 43 — 45.

<sup>5</sup> Heffner, Chron. v. Jüterbogk Z. 182.

<sup>6</sup> Harzezeitdr. 12 Z. 353.

<sup>7</sup> So in spelhuses.

Der Graf gibt darnach jenes Haus, wie er dasselbe bisher namens der Herrschaft — d. h. als regierender Graf — befaßen hatte, dem Rat, den Bürgern und der Gemeinde zu Wernigerode mit aller Gerechtigkeit, wie die Grafen es bis dahin befaßen. Doch behält er sich vor, daß er und seine Erben dasselbe zum Tanze und beim Faßtenichmause mit seiner Mannschaft und mit den Bürgern benutzen und darin, wenn er dessen bedarf und wenn es nötig ist — d. h. wenn sein Beruf als Graf und oberster Gerichtsherr es erfordert — ‚degedinge‘, teidinge oder Gericht halte, auch zu Gericht vorlade. Das Haus ist also zugleich Gerichts- und Vergnügungs- oder Spielhaus. Auffallend mag es nach heutiger Anschauung erscheinen, daß der Graf früher von Tanz- und Faßtenichmaus als von der Bestimmung des Hauses für sein oberrichterliches Amt spricht, aber es entspricht so sehr der alten Weise und Anschauung, daß, wie wir schon sahen, das alte Gemeindehaus fast nie als Dinghaus, sondern als Spielhaus bezeichnet wird.

Aber entsprechend der doppelten Bedeutung und Abtheilung des Hauses handelt der Schenkungsbrief auch noch von dem ebenfalls ursprünglich herrschaftlichen Weinkeller (winklere) seiner Stadt Wernigerode und dem damit verknüpften Rechte und Herkommen. Der Graf verzichtet auf alle Rechte, Beden und Gefälle von demselben und bestimmt, daß niemand außer in diesem Keller weder in der Stadt noch vor ihren Thoren Würfelspiel haufen, hegen und reiben oder treiben lassen dürfe und befreit den Keller von den Ansprüchen des gräflichen Stadtvogts.<sup>1</sup>

Die Urkunde sagt zwar nicht direkt, daß dieser Weinkeller unmittelbar unter dem Gerichts- und Spielhalle sich befand, wie davon noch mächtige auf unsere Zeit gekommene Gewölbe zeugen, aber die alte Aufschrift des Schenkungsbriefts über das Haus läßt diesen van dem winklere handeln<sup>2</sup> und im Jahre 1481 wird das Haus urkundlich *de winkeller* genannt.<sup>3</sup> Endlich wird auch, als zwischen 1494 und 1498 ein neuer Bau sich über diesem Keller erhoben hatte, dieser ‚das neue Haus auf dem Weinkeller‘ genannt.<sup>4</sup>

Auf dem Spielhause als Dinghause wurde also seit alter Zeit namens des Grafen von dem gräflichen Landvogt, seit dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts aber einem besonderen Stadtvogt, das Gericht gehalten. Außer bei besonderen Anlässen saß auch der Graf daselbst an bestimmten Tagen, nämlich an drei Dienstagen im Jahr:

<sup>1</sup> Harzzeitshr. 1, S. 109—111.

<sup>2</sup> Daselbst S. 111.

<sup>3</sup> Harzzeitshr. 12, S. 317.

<sup>4</sup> Harzzeitshr. I, S. 82.

Dienstags nach Walpurgis, nach S. Bartholomäi und nach Zwölften (Epiphanien) in eigener Person zu Gericht, wie das J. V. Graf Heinrich zu Stolberg am 28. Juli 1458 bezeugt.<sup>1</sup> Und wenn im Jahre 1467 der Abt zu Jfenburg in pretorio civitatis Wernigerode in presencia comitis de Stalberghe bei einer gerichtlichen Verhandlung zugegen ist,<sup>2</sup> so haben wir unter dem Dinghause offenbar das alte Spielhaus zu verstehen, während sonst praetorium auch eine übliche Bezeichnung für das Rathaus ist.<sup>3</sup> Dies erklärt sich leicht daraus, daß in sehr vielen, wohl den meisten Fällen, Ding- und Rathaus in einem Gebäude beisammen waren.

Mit seinem hergebrachten Namen finden wir unser Spielhaus noch einmal im Jahre 1438 genannt, wo das grote hus up dem markede an dem spelhuse erwähnt ist.<sup>4</sup> Später erscheint es, wie erwähnt, unter der Bezeichnung 'der Kell', der für die Stadt schon wegen der damit verknüpften Gerechtsame von besonderer Bedeutung war. Noch vor dem Schluß des Jahrhunderts verschwand das alte Spielhaus, indem auf Grund der mit dem Schenkungsbriefe erteilten gräflichen Erlaubnis der Rat zu Wernigerode zwischen 1494 und 1498 den Bau abbrechen und über dem Weinkeller einen neuen Bau, das spätere und heutige Rathaus, durch Meister Thomas Hilleborch aufführen ließ. Wie in Hannover seit 1455, und wie wir es auch bei Stolberg sehen werden, war nun das Rathaus — wie es bei dem zu Hannover heißt — das nige radhuß boven dem winkeller.<sup>5</sup>

Das neue Haus auf dem Weinkeller in Wernigerode scheint noch nicht von vorn herein ganz die Stelle des früheren Rathauses vertreten zu haben, wenigstens wird letzteres noch in Urkunden von 1534 bis 1538 als das olde stadthuß, das olde rathus, das olde stadradhuß Wernigerode von dem neuen Baue unterschieden.<sup>6</sup>

Zu jener Zeit aber wurde das letztere oder der von demselben übrig gebliebene Trümmerhaufe abgetragen. Den Anlaß dazu gab der furchtbare Brand zu Anfang August 1528, der den größten Teil von Wernigerode einäscherte und auch bis mitten auf den Markt und zum (alten) Rathause vordrang, das neue Haus auf dem Wein-

<sup>1</sup> Harzeitschr. 12, S. 350.

<sup>2</sup> Jfenb. Urdbb. II, 402.

<sup>3</sup> Vgl. Herzog Boleslaus von Liegnitz in dem Freiheitsbrief für Goldberg. Derselbe enthält das Recht edificandi seu construendi pretorium, quod vulgariter eyn rathus dicitur. Tzschoppe und Stenzel, Urdbb. 3. Beich. d. Städte in Schles. u. d. Oberlaus. S. 271 no. 2.

<sup>4</sup> Trüb. Urdbb. S. 234.

<sup>5</sup> Gruppen, antiqu. Hannov. S. 318. i.

<sup>6</sup> Harzeitschr. 12, S. 347.

teller und den südwestlichen Teil des Marktes jedoch verschonte. Man erkannte die Übelstände, welche die Verengung des Marktes durch das alte Rathhaus mit sich bringe, und besonders veranlaßt durch den Grafen Wolfgang zu Stolberg beschloß man, um den Markt weiter und geräumiger zu machen, die Trümmer (den stein) des alten Rathhauses abzutragen und an einer Seite des Marktes ein neues zu erbauen.<sup>1</sup> Ersteres geschah, letzteres jedoch nicht, da man vermutlich die Räume des von da ab allein als Rathhaus dastehenden Baues auf dem Weinfeller für die rathhäuslichen Zwecke ausreichend erkannte.

Wenn von jetzt ab, was wir noch im Einzelnen sehen werden, mit dem Rathause das alte Dinghaus und ebenso Kaufhaus und Wage an der Stelle des alten Spielhauses, was der neue Bau ebenfalls blieb,<sup>2</sup> unter einem Dache vereinigt war, eine Erscheinung, die wir nach unserer einleitenden Betrachtung als eine ganz natürliche und gewöhnliche erkannten, so fragt sich's, wie wir uns bis dahin das Nebeneinanderbestehen von Spielhaus und Rathhaus an demselben Orte und das Verhältnis beider zu einander zu denken haben.

Hier glauben wir nun folgendes annehmen zu müssen. Das mit seiner Gerichtsbarkeit den gräflichen Grund- und Oberherren unterstellte Spiel- und Dinghaus ist das ursprüngliche Gemeindegeldhaus des Dorfs und Orts Wernigerode, der Jahrhunderte lang bestand, ehe er zur Stadt wurde. Wenn dieses alte Spielhaus — jedenfalls auch erst im Laufe der Zeit — mit seinem Weinfeller ein solideres Gebäude wurde, als andere dörfliche Spielhäuser, so erklärt sich das hinreichend aus der Eigenschaft Wernigerodes als Herrschaftssitz.

Als nun der Ort städtischen Charakter annahm, hätte, wie an anderen Orten, und wie wir es z. B. lehrreich an Züttorf sehen, das Rathhaus sich gleich aus dem alten Spielhause (theatrum) entwickeln und auch das Kaufhaus einschließen, bezw. selbst Kaufhaus sein können,<sup>3</sup> wie denn das alles in Wernigerode seit 1538 in dem von da ab nur Rathhaus genannten Gebäude vereinigt war.

Da nun aber die Grafen in dem alten Ding- oder Spielhause mit dem darunter befindlichen Weinfeller ein Gebäude mit besonderen Gerechtigkeiten und Rechten besaßen, so konnte dieser Umstand die Grafen leicht veranlassen, als sich in Wernigerode eine Kaufgilde sammelte, d. h. der Grund zur städtischen Entwicklung gelegt wurde, dieser Genossenschaft die Erbauung eines besonderen Hauses für ihre Angelegenheiten zu überlassen und zu gestatten. Die sich bildende Stadtgemeinde war ja zunächst die der Kaufleute oder Gewand-

<sup>1</sup> Dargzenfchr. 12, S. 342.

<sup>2</sup> Auf dem Rathause werden noch recht alte deutsche Spielarten und — meist kleine — Münzen bewahrt, welche bei dem Neubau im J. 1871 gefunden wurden.

<sup>3</sup> Meißner, Chron. d. St. Züttorf. S. 182.



schneider, das Haus, wo sie, die zunächst die ratsfähige Bürgerchaft umfaßten, ihre gemeinsamen Angelegenheiten verhandelten, zunächst das Haus der Kaufleute (1188 domus mereatorum in Stendal). Daher hören wir denn auch in Wernigerode neben dem Spielhause zuerst von einem Kaufhause. Da aber die spätere Stadtgemeinde sich über die Kaufgilde hinaus erweiterte, obnehin auch der Tuchhandel später zurücktrat, so tritt an die Stelle der zunächst nur die Kaufgilde berücksichtigenden Benennung des städtischen Gemeindehauses der Name Rathaus. Daß das Rathaus eine spätere Erscheinung ist als das Spielhaus, versteht sich von selbst, da der Ort erst als er zur Stadt wurde ein solches erhielt.

Daß wie hier in Wernigerode das Kaufhaus zum Rathaus wird oder eigentlich von vornherein ist, finden wir besonders bei der Entstehung deutscher Stadt-, ursprünglich Kaufmanns-Gemeinden auf erobertem wendischem Boden, wie wir dies schon oben bei Stendal bemerkten. Entweder heißt das städtische Gemeindehaus einfach domus mereatorum oder mercatoria, oder wenn daneben von einem praetorium, consistorium u. s. f. die Rede ist, so wird doch in den Stiftungsbriefen auf den Kaufhandel besonders Rücksicht genommen. Wir führen nur noch das Beispiel der Stadt Steinau in Schlesien an. Als Herzog Johann von Schlesien-Steinau am 9. März 1348 die Privilegien dieser seiner Stadt erneuerte, gab und bestätigte er ihr das Recht, am Markt ein Rathaus zu bauen, darunter — d. h. unter dem Ratszimmer, dem Stockwerk für die Ratsangelegenheiten, zwei Kammern, eine für die Tuchseherer (Schergeraden), eine als Wägebau, auch andere Kammern für die Krämer oder Höfer anzulegen.<sup>1</sup>

Da nun das vermutlich um 1229, in welchem Jahre, wie wir sahen, die Kaufgilde privilegiert wurde, erbaute Kauf- oder Rathaus zu Wernigerode, das nach altem Brauch am Markte liegen mußte, auf demselben seine Stelle fand, so wurde dadurch der Marktplatz beengt. Als dann die Feuersbrunst von 1528 den Bau zerstörte, drang Graf Wolfgang mit Recht darauf, daß man ihn wenigstens an dieser Stelle nicht wieder aufführe.

Sowie die Stadt Wernigerode längere Zeit neben dem Ding- und Spielhause ein besonderes Rathaus hatte, so besaß sie auch eine zeitlang neben dem (gräflichen) Weinkeller auch noch einen andern Wein- oder Ratskeller. Es war offenbar der Keller der alten Kauf-

<sup>1</sup> Ischoppe u. Stenzel, Urkundenjammf. u. s. f. S. 561: domus ... ipsius, auctoritatem et licentiam unum pretorium in foro edificandi, sub quo duas cameras, unam pro panno radendo, aliam pro libratorio, in qua, singulae res librari seu ponderari valeant et circa illas alias cameras penesticorum, pro utilitate civitatis.

gilde, die sich in naturgemäßer Weise zur Gesamtgemeinde der Stadt erweiterte. Ein mittelalterliches deutsches Rathaus ohne Ratskeller ist ein Ungedante. Es fragt sich in jedem einzelnen Falle, wo wir diese Trinkstube zu suchen haben. Natürlich finden wir sie möglichst am Rathause, und in vielen Fällen war der Weinkeller des Rats der Keller des Rathauses selbst. Aber das ging nicht immer an, in Wernigerode wohl deshalb nicht, weil das alte Rathaus kaum als ein größeres solides Gebäude mit Kellergewölben zu denken ist. Er lag hier nach dem Westerntor zu, d. h. in der unmittelbar nach dem Markt mündenden Westernstraße.<sup>1</sup> Als nun durch die gräfliche Schenkung vom Jahre 1427 der bis dahin gräfliche Weinkeller mit allen seinen Gerechtigkeiten an die Stadtgemeinde kam, hatte ein besonderer zweiter Stadt- oder Ratskeller keinen Sinn mehr und wird desselben in den Jahren 1463 und 1470 nur noch als des alten d. h. früheren Weinkellers gedacht.<sup>2</sup>

Auch in anderen Städten lag der Ratskeller oft etwas vom Rathause entfernt, so in Halle an einer anderen Seite des Marktes. Auch zu München befindet sich (im 14. Jahrh.) in einem besonderen Hause am Markt der Bürger Trinkstube und außerdem unter einem Bürgerhause der Stadt Weinkeller.<sup>3</sup>

Über die Bedeutung des Markts und des Rathauses zu Wernigerode, das also seit dem 16. Jahrhundert zugleich das Spiel- und Kaufhaus war, für Tanz und Spiel, Gericht und Recht, Handel und Verkehr, lassen wir einige urkundliche Andeutungen folgen.

Von altersher war es besonders das Tanzhaus für die feierlichen Hochzeiten der Bürgerkinder. Am 5. Februar 1549 (Dienstag nach Purificationis) verwendet sich Graf Wolfgang zu Stolberg beim Rat zu Wern. für seinen Förster Hans Schmitzer, der nächsten Sonntag über acht Tage mit seiner vertrauten Jungfrauen beiliegen werde. 'Es soll aber,' schreibt der Graf, 'bei euch der Brauch sein, wo sie beide oder ir eins nicht Bürgerkinder weren, wurde inen nicht nachgegeben, inm radhause zu tanzen!' Sein Förster habe ihn aber um ein Fürschreiben gebeten, daß der Rat ihm diese Günst nicht versagen möge. Er bittet den Rat, diesen seinen Diener, zumal es ihrem Brauch nicht sonderlich zuwider sei, seiner Fürbitte genießen zu lassen.<sup>4</sup> Hier ist ganz allgemein von Bürger-

<sup>1</sup> Vgl. Harzzeitchr. 12, S. 347 m. Anm. 3. Die Umschreibung nach dem Westerntor zu erklärt sich so, daß man dadurch die kurze Straße vom Markt bis zu jenem Thore, die sonst auch Breite Straße hieß, von der übrigen unterschied.

<sup>2</sup> Harzzeitchr. a. a. O.

<sup>3</sup> v. Maurer, Städteverf. II, 60 m. Anm. 11 und 14.

<sup>4</sup> Urchr. auf Papier III B. 7 im Stadtarch. zu Wern.

findern die Rede. Dazu stimmt es, wenn in der Schenkungsurkunde vom Jahre 1427 von den Tänzen die Rede ist, bei denen der Graf mit Rat und Bürgern zusammen tanze. Ums Jahr 1530 wurden jedoch öffentliche Frauen von den ehrlichen Tänzen auf dem Rathause ausgeschlossen und sollten sie, wo sie sich doch in dieselben mischten, mit einem Zeichen höhnlich davongewiesen werden.<sup>1</sup>

Des Marktes als Gerichtsstätte haben wir schon bei früherer Gelegenheit gedacht<sup>2</sup> und werden im letzten Abschnitte wieder darauf zurückkommen. Im Jahre 1640 finden wir das Hochgericht zuerst außerhalb bei S. Theobaldi gehegt.<sup>3</sup> Die bedeckte Gerichts-Bank oder =Banke war unmittelbar am Rathause.<sup>4</sup> Vor demselben stand auch der bedeckte Schandpfahl oder Rat.<sup>5</sup>

Die Huldigung fand, wie in neuerer,<sup>6</sup> gewiß auch schon in alter Zeit ebenfalls auf dem Markte statt, so jedoch, daß die Ratsherren auf der Ratsstube oder vorn an der Treppe, die gemeine Bürgerschaft aber unter freiem Himmel huldigte, wie wir das z. B. auch bei Göttingen im Jahre 1512 näher beschrieben finden.<sup>7</sup>

Ebenso war der Markt Mittelpunkt für die Wehrverfassung. Hier mußte bei einem Aufgebot und Alarmierung ein jeder Bürger mit seiner Waffe gerüstet erscheinen.<sup>8</sup>

Daß endlich das Rat- oder Stadthaus als solches auch Kauf und Verkauf leitete, sehen wir bei Vernigerode insofern in besonders lehrreicher Weise, als wir hier den Beweis sowohl aus der Zeit erbringen können, in welcher noch das alte Rathaus bestand und der neue Bau auf dem Weinteller an Stelle des Spiel- und Dinghauses noch nicht ausgeführt war, als auch aus viel neuerer Zeit, in welcher Rat-, Spiel-, Ding-, Kauf- und Waghans längst unter einem Dache vereinigt waren.

Nach den der Mitte des 15. Jahrh. angehörigen alten gelosten durfte weder auf dem Markt noch in den Häusern jemand kaufen oder verkaufen, ehe der Quast auf dem Rathause ausgesteckt war.<sup>9</sup> Unmittelbar mit dem Rathause in einem besondern notwendigerweise geräumigen Anbau befand sich das zum Rathause in seiner

<sup>1</sup> Bern. Intell.-Bl. 1801, S. 163.

<sup>2</sup> Harzeitschr. 5 S. 377 N. 2; 12 S. 350.

<sup>3</sup> H.-Zeitschr. 5. S. 377. N. 2.

<sup>4</sup> Im J. 1500 wird daran gedenkt. Harzeitschr. 12, S. 350.

<sup>5</sup> Das. S. 351 N. 5.

<sup>6</sup> Das. 17 S. 266.

<sup>7</sup> Hasselblatt Kästner, Urff. der St. Göttingen aus dem 16. Jahrh. S. 51 m. Num.

<sup>8</sup> Harzeitschr. 12, 348 N. 2.

<sup>9</sup> Das. S. 353.

Eigenschaft als Kaufhaus gehörige Waghaus oder libratorium, in welchem die Kaufwaren amtlich gewogen wurden, wie wir das schon bei dem Freiheitsbriefe von Steinau sahen. Wo die räumlichen Verhältnisse eine unmittelbare bauliche Vereinigung nicht gestatteten oder in größeren Kaufstädten befand sich das Waghaus, die Stadtwage oder kurz die Wage, wenigstens möglichst in der Nähe, wie wir das z. B. in Braunschweig sehen. In Wernigerode haben wir schon aus der Zeit des alten Rat- und Kaufhauses über die Stadtwage und den Wagemeister genaue Bestimmungen,<sup>3</sup> doch verschwand mit jenem auch die alte Wage. Das neue nach der Kluntstraße zu gelegene Waghaus entstand, wie schon die Architektur zeigt, zwischen 1494–1498 als ein besonderer Teil des neuen Rathauses, des Hilleborchschen Hauses auf dem Weinkeller.

Für die alte kaufmännische Bedeutung des Rathauses zu Wernigerode, wie der alten Rathäuser überhaupt, namentlich in Bezug auf den Meßverkauf von Tuchwaren, ist recht merkwürdig die in dieser Zeitschrift Jahrg. 17 S. 275 f. mitgeteilte Marktverordnung Graf Ernst's zu Stolberg-Wernigerode vom 5. März 1673, worin die Bestimmung erneuert ist, daß zu Wernigerode, wie in andern benachbarten Orten und Städten, so zu Halberstadt und Quedlinburg, 'durch unverrückte Gewohnheit herbracht ist', die Tuchmacher und Gewandschneider in den Jahrmärkten die Tücher nicht auf offenem Markt oder Gassen, sondern auf den dazu bestimmten Rathhäusern' auslegen und verkaufen sollen. Hierbei soll es bleiben und sollen die meißnischen mit den halberstädtischen, quedinburgischen und andern auswärtigen Tuchhändlern bei den Jahrmärkten um die auf dem Rathause 'gemachte und assignierte Stellen' wie gebräuchlich zu lösen und sich damit begnügen zu lassen gehalten sein. Es waren ja hier in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Verhältnisse nicht mehr ganz dieselben, wie im früheren Mittelalter, aber wir sehen doch, daß selbst inbezug auf das Verlosen der Verkaufsplätze noch derselbe Brauch, dieselbe Verordnung bestand, wie wir es bei den Rat-, Spiel- und Kaufhäusern zu Klostorf, Wismar u. a. a. O. im 13. und 14. Jahrhundert fanden.

Bemerken wir noch, daß zu Wernigerode neben den schon erwähnten Tuchbuden, Brotbänken, Fleischscharren im R. O., da, wo jetzt die Bahnhofstraße vom Markte ausgeht, der Schuhhof, eine Art Zackgasse, für den Geschäfts- und Kaufverkehr der Schuhmacherei, sich angeschlossen,<sup>1</sup> so sehen wir, daß unsere Harzstadt

<sup>1</sup> Vgl. das. S. 352 f.

<sup>2</sup> 1434 domus in schohoffe. Vgl. Harzzeitf. 12, 352 A. 3. Der Name Schuhhof bestand bis in das 19. Jahrh.

trotz ihres bescheidenen Umfangs, ein recht vollständiges Bild von dem vor Augen führt, was die alten Städteprivilegien als 'den Markt mit Rat-, Spiel- und Kaufhaus und allem dem, was die Bürger zum Nutzen der Stadt darauf erbauen mögen', zusammenzufassen pflegen.

Wenden wir uns nun zu der südharzischen Schwesterstadt Stolberg, so walten zwar hier ganz andere räumliche und geschichtliche Verhältnisse ob, aber bei aller Verschiedenheit wird sich bei den uns beschäftigenden Fragen doch auch eine große Verwandtschaft und Gleichförmigkeit in der geschichtlichen Entwicklung ergeben.

Ungleich der nordharzischen vor breiten Thalausgängen und gegen Abend nach dem freien Lande zu erbauten Grafenstadt ist Stolberg mit seinen langen Gassen von allen Seiten durch Berge eingengt und ist gleichsam in die Thäler eingegossen. Dieser Bergumkränzung wegen schien die Stadt außer einem einfachen Zaune im Mittelalter keiner Mauer zu bedürfen. Nur hatten die vier Gassen, die Fielgasse, Niedergasse, das kalte Thal und die Neustadt an ihren Ausgängen einfache Thore.

Dagegen tritt nun der Markt als der Kern und das Herz der kleinen Bergstadt, von welchem aus alles Leben pulsiert, dadurch in seiner besonderen Bedeutung recht eigentümlich hervor, daß hier nicht nur jene vier Gassen zusammenlaufen, sondern daß im Mittelalter dieser Kern der Stadt durch Thore, welche sich über der Einmündung dieser vier Gassen erhoben, geschützt und von der übrigen Stadt abgeschlossen ist.<sup>1</sup> Am Markte lagen sowohl die öffentlichen städtischen Gebäude, als auch die Häuser der vornehmsten Bürger, so im 15. das der Werther, im 16. die der Reiffenstein, Platner<sup>2</sup> u. a., wie ja ähnlich auch in Wernigerode die v. Minsleben, Adenbüttel, dann die Reiffenstein u. a. an diesem Mittelpunkte der Stadt ihre Wohnungen hatten oder doch, wie die Ziegenhorn, Schütze u. a., möglichst in der Nähe.

Von jenen inneren Thoren der Stadt Stolberg war nun dasjenige, welches den Eingang nach der Niedergasse überspannte, das ehemalige mit dem gräflichen und Stadtwappen geschmückte Rathhaus. Jetzt ist von dem alten Baue nur noch der Eiger- oder Uhrturm vorhanden. Von dem Markt als Verkehrs- und Geschäftsmittelpunkt des kleinen, aber einst recht betriebamen Städtchens ist im Mittelalter öfter die Rede.<sup>3</sup> Natürlich war er auch,

<sup>1</sup> Vgl. J. Schmidt, Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Sangerhausen S. 96.

<sup>2</sup> Harzzeitisch. 16, 332.

<sup>3</sup> Vgl. J. B. bei dem Anlauf der Wollenweber und fremden Gewand-

wie zu Wernigerode und an andern Orten, die offene Ding und Gerichtsstätte. Den Todschläger Hans Breitbeck sehen wir am Dienstag nach Allerheiligen (6. Nov.) 1459 von der Gemeinde gerichtet und dem Richter (deme strefere) überantwortet, durch den man ihn uf den mart zu Stolberg vor gerichte in keynwerdikeit der gancen gemeyne bringen und mit gerichte unde rechte unde orteiln, also recht ist, vorsehen und vororteilen läßt.<sup>1</sup>

Zeitwuchs denkt daran, das alte Rathaus sei wohl darum auf einem Thor erbaut, weil man nach der alten Art unter und bei den Thoren das Gericht hielt.<sup>2</sup> Ihm schweben aber dabei doch wohl mehr die althebräischen Einrichtungen vor Augen, denn der beschränkte Straßendurchgang nach dem Markte war keine geeignete Versammlungsstätte, und das alte deutsche Gericht wurde entweder unter freiem Himmel oder in Gerichtslauben gehegt. Noch später erscheinen die Gerichtsstuben. Wenn aber Rat und Gemeinde zu Stolberg unter Dach und Fach sich versammeln wollten, so besaßen sie dafür zwei Gebäude, das Rathaus und das Kaufhaus. Der Herrenhof, den wir hier ebenso wie in Wernigerode antreffen, war aber wie dort ein herrschaftliches Gebäude und in späterer Zeit von gräflichen Beamten und Dienern bewohnt.<sup>3</sup>

Was nun die Bestimmung jener beiden städtischen Gebäude, des Rat- und des Kaufhauses betrifft, so liegt diese ja schon in den Namen selbst angedeutet. Aber wie wir es im Vorhergehenden hinreichend erfahren haben, so wird es sich auch hier zeigen, wie wenig der Name allein hinreicht, uns über den Zweck und die Bedeutung dieser Häuser eine genaue Auskunft zu geben.

Das Rathaus lernen wir ebenso als Beratungs- und Leidingsstätte als in seiner Verwendung für Tanz und Erholung kennen. Im Frühjahr 1454 sehen wir Bier auf dem Rathause geschenkt, als unser gnädiger Herr leidingte zwischen den Priestern in Gegenwart des ganzen Rats.<sup>4</sup> Untrennbar von dem Rathause war auch hier der Ratsekeller. Ebenjowenig als in Wernigerode war er hier unter dem Rathause selbst, was bei einem überwölbten Thoreingange wohl auch nicht gut anging, aber er lag doch ganz in der Nähe an der gegenüberliegenden Seite des Marktes. Zeitwuchs gibt an, daß schon im Jahre 1282 ein 'neuer Weinkeller' mit großer

schneider im Jahre 1490. Harzzeitshr. 17, 157 und die Marktverordnung vom J. 1460 das. S. 167 n. 169.

<sup>1</sup> Harzzeitshr. 17, 212.

<sup>2</sup> Stolb. Kirchen und Stadt Historie S. 353.

<sup>3</sup> Bau und Kunstdenkmäler des Kr. Sangerhausen S. 95.

<sup>4</sup> Stolbergische Meßfesten Nr. 1451.

Fröhlichkeit eingeweiht worden sei.<sup>1</sup> Im Jahre 1456 wurde wieder ein neuer Weinkeller unter Hans Harlebs Hause gebaut und darin das ganze Jahr hindurch Gimbecker und Märzenbier, zuweilen auch gute Winne ausgeschenkt.<sup>2</sup>

So sehen wir auch hier den städtischen Wein- und Bierkeller nur nach dem darin käuflichen edleren Getränke genannt, während wie in Wernigerode und in anderen niederdeutschen Städten der Bieranschant bei weitem vorwog. Nach seiner Lage am Markte dem alten Rathause gegenüber ist der Stolberger Ratskeller nach einer ungefähr gleichzeitigen Aufzeichnung aus den Jahren 1481/82 zu bestimmen.<sup>3</sup>

Unmittelbar neben diesem Ratskeller lag nämlich ein anderes städtisches Gemeindehaus, von dem wir bestimmteres sagen können, als vom alten Rathause, nämlich das Kaufhaus. Wo das älteste Kaufhaus lag, vermögen wir nicht zu sagen, es war aber ein ansehnliches, zu allgemeinen Bürgerversammlungen bestimmtes Gebäude. Denn als am 7. Januar (auf donstag nach der heyligen dryer konigen tage) 1451 Graf Bertho zu Stolberg die Einung der Stadt bestätigte, bestimmte er: „Ouch so sal eyn iowelch sitzende nuwe radt, so er von uns gekorn werdt, zu dem ersten gericht adir zu dem andern ungeverlich nach dem zwelfftin uf das koufhus dy ganczen gemeyne vorboten lasen unde on sulche eynunge . . . lesen unde vorkundigen lasen.“<sup>4</sup>

Das Kaufhaus diente also außer zu dem Zwecke, nach welchem es genannt war, auch in der winterlichen Jahreszeit, und wohl auch bei ungünstiger Witterung, neben dem Markte für die Gerichts- und Gemeindeversammlung. Das im Jahre 1451 noch benutzte ältere Kaufhaus erschien wohl für die Aufnahme einer so großen Versammlung nicht mehr genügend und so kauft der Rat im Jahre darauf unter den dazu bestimmten Baumeistern (Ratsmitgliedern) Tile Smedichen und Dietrich Werther für 100, 50 und bezw. 42 Schock Groschen drei Häuser an der Kirchstiege (allernest der kerchsteyn), das heißt an dem ziemlich steilen Aufgange vom Markte zur Pfarrkirche S. Martini, drei Häuser, läßt dieselben abtragen unde uf sulche stede das nuwe koufhus jehen.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> a. a. O. S. 352.

<sup>2</sup> Das. O. S. 352 f.

<sup>3</sup> Harzeitschr. 17, 169.

<sup>4</sup> Abdr. d. s. 15. Jahrh. auf Pergament in dem Foliobande des Stolb. Ratsjahrenbuchs Bl. 3b — 4a im gräflich. Gemeinsh.-Arch. zu Stolberg.

<sup>5</sup> Ratshandelsbuch von 1419 ff. Bl. 60b — 61a im Stadt-Archiv zu Stolberg. Herr Arch. H. Beyer in Stolb. bemerkt am 10./7. 1885, das mit vier Thoren versehene Kaufhaus sei später seiner Banfälligkeit wegen an die Kirchhofsmauer angelehnt gewesen.

Zur Förderung dieses für die Verhältnisse der kleinen Stadt jedenfalls kostspieligen Baues suchten der Graf und der Rat alle möglichen Mittel zu verwenden. Gegen Ende 1451 oder im Jahre 1452 hatte Hans Hartmann, der Stahlschmied, eine Summe Geldes gefunden.<sup>1</sup> Am 13. Februar bekundet der Rat, daß Hartmann in Gegenwart seines Bruders und Kunds dieses Geld dem Grafen Retho gegeben und daß dieser es an das Rathaus geantwert habe. Der Graf habe diesen Fund zum gemeinen Nutz und Frommen gegeben und der sitzende Rat bestimmt, dies mit Wissen des gemeinen Rats zu verbruwen ane neuen koufhus.<sup>2</sup> Auch die Bußen bei Übertretung von Ratsbestimmungen benutzte man für diesen Zweck, und als ein Stolberger sich Unfug beim Tanze hatte zu Schulden kommen lassen, mußte er im Jahre 1454 etliche Tage mit am Kaufhause bauen.<sup>3</sup>

Durch die Lage des neuen Kaufhauses am Kirchstiege wird nun auch, wie bereits angedeutet, die Stelle des neuen Ratskellers festgestellt. Im Stolberger Ratsjahrbuche heißt es nämlich: Anno 82 (1482) wart gebuwet das neue huss an des rats keller hinder dem koufhusse und das jar zuvor der neue keller geleyt, was anno 81.<sup>4</sup>

Der neue Ratskeller lag also hinter und neben dem Kaufhause. Das 'neue Haus' auf des Rats Keller ist aber das heutige Rathaus — wieder ein Beispiel, daß das Rathaus über dem Rats- oder Weinkeller sich erhob.

Seit wann dieses 'neue', jetzt mit seinem hohen verfallenen Dach auch schon als recht alt erscheinende und nach harzischer Weise vielstütrige Haus auf dem Ratskeller<sup>5</sup> ganz an die Stelle des alten Rathauses über dem Eingange der Niedergasse trat, vermögen wir wenigstens vorläufig nicht zu sagen. Zeitfuchs sah um 1716/17 das 'alte Rathaus über dem Thore' noch vor sich, aber es war damals — und wahrscheinlich schon lange, vielleicht schon seit 1482 —, das alte, d. h. das frühere, ehemalige Rathaus und vom gräflichen Ante benutzt, die — seit 1482 — neue Ratsstube für die rathäuslichen Zwecke im Gebrauch.

Soweit uns die Urkunden der Stadt Stolberg bekannt geworden sind, haben wir für das Rathaus nie den Namen Spiel oder Tanzhaus gefunden. Daß aber der lebhaften und erregbaren Bürger

<sup>1</sup> Daf. Bl. 53b.

<sup>2</sup> vigilia s. Valentini a. a. O.

<sup>3</sup> Harzzeitfchr. 17, 160 m. Anm. 4.

<sup>4</sup> Daf. S. 169; vgl. Zeitfuchs S. 353.

<sup>5</sup> Vgl. die Abbildung von Gustav Sommer in den Bau- und Kunstdenkm. des Kr. Sangerh. S. 101.



schaft dieser thüringischen Stadt ein solches Gemeinde Tanz- und Spielhaus so wenig wie andern fehlte, dürfen wir als selbstverständlich voraussetzen und haben nur zu fragen, in welchem der beiden besprochenen Stadthäuser wir dieses Spielhaus zu suchen haben.

Unsere Antwort hat offenbar zu lauten: in beiden, den Ratskeller nicht ausgeschlossen. Wir sahen bereits sowohl, daß auf dem alten Rathause Bier geschenkt wurde, als auch daß auf dem Kaufhause allgemeine Bürgerversammlungen stattfanden. Aber wir sehen auch, daß das Kaufhaus zu festlichen Gelagen diente. So verzeichnet die Ratsrechnung am 21. Februar und in den nächsten Tagen des Jahres 1454, d. h. zum Feste der Vermählung Graf Heinrichs zu Stolberg mit Mechtild, der Tochter Graf Voltrads II. zu Mansfeld, V $\frac{1}{2}$  schoek gr. mit grave Heynriche, siner frowen, der gemeyne rad unde die frowen ufm koufhus verzcert.

Das eigentliche und normale Vergnügungs- und Tanzhaus der Gemeinde war aber doch das Rathaus mit dem Ratskeller. Besonders fanden hier, wie zu Wernigerode, bei Bürgerhochzeiten die feierlichen Tänze und Tanzgelage statt. Am 16. November 1573 führt bei dem 'andern' (zweiten) hochzeitlichen Ehrentage der gräfliche Rat Dr. Salomon Platner seine Braut Gertrud, Tochter des Superintendenten Dr. Georg Demler (Aemylus) samt anderen Jungfrauen auf dem Rathause zu Stolberg zu Tanze. Unter den Gästen erscheinen die jungen Grafen Botho und Ludwig Georg zu Stolberg, Wilhelm Reiffenstein d. J., der Amtmann Christoph Dietner, Bürgermeister Johann Seyffart, und wir finden sie an verschiedenen Tischen zum hochzeitlichen Gelage sitzen.<sup>1</sup> Im Jahre 1598 wird 'ufm tantzbodem' des Rathauses ein neues Uhrwerk gesetzt,<sup>2</sup> und zwei Jahre später der Ratskeller und der Tanzboden von innen und außen — es sind also die ganzen Gebäude gemeint — renoviert, getüncht und geweißt, wozu 40 Gulden aus der Kämmererei gezahlt werden. Damals wurde auch das Rathaus renoviert und mit sechs Bildern bemalt.<sup>3</sup>

Die Art und Weise, in welcher das Ratsjahrbuch von diesen Arbeiten berichtet, läßt uns nicht annehmen, daß der Tanzboden und die Ratsstube sich an ein und demselben Orte und in demselben Gebäude befanden. Wenn auf dem Tanzboden des Rathauses im J. 1598 ein neues Uhrwerk gesetzt wurde, so ist hierbei jedenfalls nicht an den Seigerturm des alten Rathauses zu denken, da in diesem sich kein Tanzsaal befunden haben kann. Er ist wohl in dem neuen

<sup>1</sup> Vgl. Reiffenstein varia B 81, 7 im gräf. N.-Arch. zu Wern.

<sup>2</sup> Darzzeitfchr. 17, S. 161.

<sup>3</sup> Das. S. 162.

und jetzigen Rathaus zu suchen. Das Verschwinden des Namens Kaufhaus erklärt sich — ähnlich wie in Wernigerode und an anderen Orten — nicht bloß aus der besonderen städtischen Entwicklung, sondern noch mehr daraus, daß seit dem Baue der neuen Ratsstube oder des neuen Rathauses im Jahre 1482 das Kaufhaus mit jenem in ein Haus oder Gebäudecomplex verschmolz und nun der der neueren Entwicklung fremdere Name Kaufhaus von dem allgemein herrschenden Namen Rathaus aufgejogen wurde. Ebenso kam der Name Tanzboden beim Rathaus in Wegfall. Zeitjuchz sagt, daß 'vor weniger Zeit' der Tanzboden, nachdem dahin eine feine Ratsstube gebracht, wegen seines Mißbrauchs abgebrochen worden.<sup>1</sup> Es bedurfte kaum eines besonderen Mißbrauchs, sondern um die bezeichnete Zeit — etwa zu Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts — war die Zeitrichtung im Allgemeinen der Verwendung öffentlicher Gemeindegebäude zu Tanz und Spiel entgegen.

### 3. Markt und Rathaus als Bühnenplatz für Schauspiele.

Die alten Gemeindeplätze und Gemeindehäuser nannte das Volk Spielplan, Spielstatt, Spielhaus, weil sie der Ortsgemeinde zur Erholung und zum Spiel in dem weitreichenden Sinn dieses Wortes dienten. Wie schon die alten Glossarien andeuten, war man bei dem Spiel im theatrum oder Spielhaus nicht bloß mitspielend thätig, sondern auch durch Zusehen oder Schauen empfangend. Die Schaulust war vielleicht eine größere wie heute. Das Wort Schauspiel, schonwe-spil, hatte noch weniger die engere Bedeutung, in der wir es heute gebrauchen, sondern wie noch heute in der edleren Sprache war dadurch alles merkwürdige, was sich vor den Augen vollzog, bezeichnet. Man unterschied Schausessen, schonwe-kram (Kostbarkeiten zum Beschaun) schonwe-phennine, schonwe-fingerlin u. a. m.

Schon näher dem Schauspiel im neueren Sinne verwandt waren der Schwerttanz und andere Tänze und Reigen, die weit mehr mimischen Charakter hatten, als unsere heutigen. Es gab aber auch schon in sehr früher Zeit Spielleute, d. h. einerseits Fiedler, Sackpfeifer, Trompeter, die zum Tanz und Reigen des Volkes aufspielten, andernteils Gaukler, Tänzer und Possenreißer, die durch ihre Künste dem Volke auf seinen Gemeindeplätzen und in den Spielhäusern ihre Künste vorführten und ihm ein Schauspiel gaben. Namentlich die letzteren waren fahrende Leute, die eine ehrliche Kunst nicht zuließ, aber sie waren eine allgemein verbreitete Klasse von Leuten, deren daher die alten Land- und Stadtgesetze vielfach gedenken.

<sup>1</sup> Zeitjuchz S. 352.

Dazu kommen nun etwa seit dem zwölften Jahrhundert mit der Ausbildung der höfischen Kultur die Turniere, die Ritterspiele der Fürsten und Herren. Da die Ritterburgen für solche gemeinsame Spiele selten hinreichenden Raum boten, so pflegten auch diese Turniere ebenso wie fürstliche Hochzeiten und andere Feste, die den Standesgenossen, besonders den edlen Frauen, aber auch dem Volk ein Schauspiel nach seinem Herzen boten, in städtischen Rath- und Kaufhäusern und auf den geräumigen Märkten größerer Städte ausgeführt zu werden, die auch für die Bequemlichkeit und körperlichen Erfrischungen einer zahlreichen Festgenossenschaft die nötigen Mittel und Einrichtungen darboten.

Dieses ritterliche Schauspiel, und zwar in einer durch Dichtung veredelten und verschönerten Gestalt, geht auch schon vor sechs Jahrhunderten auf die Bürger über. In der alten Stadt Magdeburg dichtet ein wohlhabender Bürger, Brun von Schönebeck, 'dat was ein gelart man', auf die Bitte seiner Genossen ein 'vroeidich spel' und macht 'einen gral' — eine Nachbildung des heiligen Gral, wobei dann durch die sich anschließenden Festlichkeiten die Bedeutung 'Spiel und Tanz' sich entwickelte.<sup>1</sup> Er dichtete auch 'hoveseche breve' und sandte sie besonders an unsere nordharrnischen Städte Goslar, Hildesheim, Braunschweig, Luedlinburg, Halberstadt und lud alle Kaufleute, welche Ritterschaft treiben wollten, nach Magdeburg ein, wo das Spiel in der fröhlichen Pfingstzeit des Jahres 1279 ausgeführt wurde und ein Goslarer Bürger den Preis dieses Spiels in Gestalt der schönen 'Jerie' (Sophie) davonführte.<sup>2</sup>

Als Spielplatz genügte freilich bei diesem Spiele nicht der Markt, sondern die Stadtmarsch auf der bei Magdeburg gelegenen Elbinsel. Dieses Pfingstspiel war natürlich nicht das einzige seiner Art. Immerhin waren solche Spiele ein 'Ereignis', und die schöne Entfaltung derselben und die Beredlung durch Dichtwerke wurde offenbar im 14. und 15. Jahrhundert durch die friedlosen Zeiten des Faustrechts gestört. In ähnlicher Gestalt boten aber in jenen Jahrhunderten die festlichen Schützenhöfe der sich allgemein verbreitenden Papagoien- oder Schützengilden dem Volke ein Schauspiel. Solche finden wir zu Nordhausen schon in der Mitte des vierzehnten, zu Wernigerode und Stolberg im fünfzehnten Jahrhundert.<sup>3</sup> Aus der letzteren kleinen Harzstadt haben wir auch zum Jahre 1487 die Nachricht von einem 'großen, ehelichen Schützenhof', den man am 19. und 20. August den Schützen zu Hettstedt gab und der durch

<sup>1</sup> Janke, Magd. Schöppendron. S. 168, 17; 169, 10; Lübben, Meinsche Ros 294<sup>a</sup>.

<sup>2</sup> Magd. Sch. Chron. S. 168 f.

<sup>3</sup> Harzzeitchr. 7, 68; 12, 363 f. 370; 17, 179 f.

Herrn und viele Städte besucht war und in allen Ehren und Herrlichkeit prächtig vollbracht wurde.<sup>1</sup>

Wie das Waffenspiel vom Orat in Verbindung mit einer besonderen Dichtung ausgeführt wurde, so brachten im Jahre 1549 die Schuhmacher zu Frankfurt am Main den Schwerttanz in Verbindung mit der Geschichte vom verlorenen Sohn zur Darstellung.<sup>2</sup>

Solche althergebrachte und überaus beliebte Verbindung von Feiern, Tanz und Waffenspiel mit dichterischem Vortrag konnte natürlich nicht immer geboten werden, hing auch von dichterischer Begabung ab. Bei dem frühen gewerblichen und geistigen Aufschwünge der Niederlande mit ihren Kammern der Roderijkers (reikers) finden wir dergleichen Spiele früher und mehr in Übung, als in anderen Gegenden deutscher Zunge. Auch gab es nirgends besondere für Bühnenspiele erbaute Häuser. Beliebt und althergebracht aber war unter den Vorgängern unserer Schauspiele besonders eins, von dem wir zugleich erfahren, daß es auf den Gemeindeplätzen des Volks aufgeführt wurde. In dem einst viel verbreiteten<sup>3</sup> Variloquus, dem Wörterbuche der Predigermönche, heißt es: 'theatrum, ein offen stah der weltlichkait, da man zusieht, ubi siunt osterspill'.<sup>4</sup> Die Hervorhebung der Schaustätte dieses Spiels als einer weltlichen — gegenüber dem Klerus — ist bezeichnend für den vollstündlichen Charakter und Ursprung dieser Spiele. Natürlich haben die Osterspiele, wie sie noch in spätkristlicher Zeit von und vor der Gemeinde aufgeführt wurden, nicht mehr die ursprüngliche dem vorchristlichen Volkstume entstammende Gestalt, nach welcher sie das Wiedererwachen der Natur und ihre Befreiung von der eisigen Gewalt des Winters versinnbildlichen und der Freude darüber Ausdruck geben, vielmehr ist das Naturfest durch die Feier der geist- leiblichen Auferstehung des Erlösers verklärt. Aber wie gerade in unseren Gegenden die Zeit des Osterfestes, und im nahen Zusammenhange damit die Passions- und Pfingstzeit, als Stufen des Erwachens, Auferstehens und Erblühens der Natur, mit dem christlichen Zeitreife zusammenfallen, so verschmolz in dem Frühlings- und Osterfest und in jenen anderen Festen im Volksgemüt in sinniger, bedeutamer Weise Naturgefühl und Offenbarungsglaube, das Wonnegefühl an dem erneuten Naturleben und die noch seligere Glaubensfreude an dem Siege des Lebens über den geistigen Tod. Wenn also das Volk (die 'Weltlichkeit') in

<sup>1</sup> Sarzzeitchr. 17, 171.

<sup>2</sup> Riegl, Deutsches Bürgerth. im M. A. I, 111.

<sup>3</sup> Von diesem gloss. praedicatorum hatte Dieffenbach in Frankfurt sechs Exemplare zur Verfügung. Vgl. Dieffenbach gloss. p. XVII, no. 65.

<sup>4</sup> Dieffenb. gloss. 571.

seinen Spiel- und Gemeindefstätten das Osterspiel spielte und demselben zusah, so brauchen wir dieses nicht auf Ostern allein zu beschränken, sondern haben es auf die Zeit von der Passion (Charwoche) bis Pfingsten auszu dehnen.

In diesem Sinne gehört es also auch hierhin, wenn der Rat zu Stolberg im Jahre 1457 die Passion Christi auführt. Von den Spielenden waren Dietrich Werther (Pilatus), Hans Kannegießer (Annas), damals Mitglieder des sitzenden Rates,<sup>1</sup> Tile Heddenrich (Jesus), auch ein zu jener Zeit bekannter Bürger<sup>2</sup>, 'Herr' — d. h. dem geistlichen Stande angehörig — Berld Trute (Kaiphas), der Stadtschreiber und Reinhard von Nebra (Herodes), der gräfliche Amtmann.<sup>3</sup> Im Jahre 1497 hören wir in Stolberg wieder von einem Spiele, das jedoch auf der Niederb. aufgeführt wurde, sowie von ein paar Schüler- und anderen Spielen zu Anfang des 16. Jahrhunderts.<sup>4</sup>

Zu Wernigerode ist nun aber wirklich das erste vollständige Bühnenspiel, von dem wir Kunde haben, ein Osterspiel. Das flüchtige Blatt, welches uns diese Nachricht überliefert, zeigt uns zugleich, daß vorher eine derartige Aufführung in Aschersleben stattgefunden hatte. Im März 1539 hatte sich der Rat zu Wernigerode nach jener Stadt an den evangelischen Prädicanten Andreas Sachse gewendet und denselben um einige Ausstattungsgegenstände zu einem auf bevorstehende Ostern — es fiel in jenem Jahre auf den 6. April — von den Bürgerkindern aufzuführenden christlichen Schauspiele gebeten. Die etwas derb vollständige Gestalt dieser Spiele mag dem reformatorischen Prediger wenig Lust gemacht haben, sich näher damit zu befassen. Er überließ die Antwort dem als Bürgermeister bekannten Martinus Müller, der mit dem als eifriger Anhänger der Reformation bekannten Wernigeröder Heinrich Schreiber verschwägert war und mit der Stadt Wernigerode in geschäftlichen Beziehungen stand.

Müller berichtet, daß von den Kostümfücken zu Aschersleben das meiste 'umgekommen' sei, besonders des Todes und Lucifers Kleidung. Er übersendet dem Rat zwei Larven oder Masken, eine Krone, zwei Scepter, zwei Paar Flügel, eine Teufelsstange. Für den Ernat des himmlischen Vaters habe man zu Aschersleben eine Chorkappe aus der (Stadt-) Kirche gebraucht samt einem grauen Haupthaar

<sup>1</sup> Vgl. Harzzeitchr. 3, S. 902.

<sup>2</sup> Erwähnt z. B. 1453 Ratshandelsbuch 1419 ff. Bl. 68<sup>a</sup> im Stadtarchiv zu Stolberg.

<sup>3</sup> Harzzeitchr. 5, 360.

<sup>4</sup> Harzzeitchr. 17, 167, 176 f.

und Bart. Könnte er noch etwas mehr zu dem Spiele aufstreifen so wollte er's nachschicken.

Die Auführung der Kostümrücke ist für die Kennzeichnung des Wernigeröder und Michersleber Osterpiels als eines echt volkstümlichen sehr lehrreich. Schon die abstrakte Gestalt des Todes neben der Lucifers und des himmlischen Vaters läßt erkennen, daß in dem Stücke der Kampf zwischen Leben und Tod, Himmel und Hölle und damit auch das Ringen von Sommer und Winter in der Natur versinnbildlicht zur Darstellung kam. Daß der Markt der Schauplatz dieser bürgerlichen Osterpiele war, ist hier zwar nicht gesagt; daß es aber das städtische Gemeindehaus oder der städtische Gemeindeplatz, nicht die Kirche war, läßt sich nicht nur aus dem schließen, was wir über sonstige Schauspiel-Auführungen auf dem Markte und Rathhause zu Wernigerode wissen,<sup>1</sup> sondern M. Müller würde sich auch über die Entnahme des Ernats für den himmlischen Vater aus der Kirche nicht so ausgedrückt haben, wie er es thut, wenn diese Osterpiele — wie sonst manche 'geistliche' Schauspiele — in der Kirche aufgeführt worden wären. Es war vielmehr nach dem schon angeführten *variloquus das theatrum*, das Spielhaus oder die offene Stadt der Weltlichkeit, wo sie von Bürgerskindern vor der Bürger-schaft zur Darstellung gebracht wurden.

Bemerkenswert ist an unsern eben besprochenen Beispielen noch, daß sie in beiden Städten gerade in die Zeit der lebhaftesten reformatorischen Bewegung fallen. Wir wissen ja, wie Luther wiederholt bei seinen Schrift- besonders Psalmenauslegungen an die Bedeutung solcher Spiele für die 'Einbildung' der göttlichen Offenbarung und der heiligen Geschichten in das Gemüt des gemeinen Mannes redet und daß Männer wie Manuel in Bern, Birk und Klotz in Basel — auch gerade 1539 40 Autor Lampadius in Wernigerode — in diesem Sinne dichterischen oder Komödien zur Auführung brachten und welche Bedeutung überhaupt die geistliche und Schulkomödie für die Reformationszeit hatte.<sup>2</sup>

Wie wir schon an anderer Stelle zeigten, wurden zu Wernigerode noch im 17. und bis ins erste Viertel des 18. Jahrhunderts Schulkomödien und die Schauspiele fahrender Komödianten auf dem Spiel-

<sup>1</sup> Harzzeitchr. 1, S. 92 m. Anm. 1.

<sup>2</sup> Wir können an dieser Stelle hierauf nicht eingehen, haben auch in Kürze eine neue besondere Schrift über die Bedeutung des Schauspiels für die Reformationszeit zu erwarten. Zu vergleichen ist die lehrreiche Einleitung zu der neuen Mansfeldischen Jubelkomödie M. Kunkarts von G. Kembe. Vergl. auch Harzzeitchr. 1, 77 ff.

saale des Rathhauses aufgeführt.<sup>1</sup> Ebenso war in Gisleben bis 1687 das Theater auf dem Rathhause.<sup>2</sup>

Auf den Rathhäusern und den Tanzböden kamen vorzugsweise die lateinischen Schulkomödien zur Aufführung, während die allgemein volkstümlichen der großen Beteiligung wegen, soweit sie nicht in den Kirchen stattfanden, den Markt als Schauplatz nötig hatten. Die Nordhäuser Schulordnung von 1583 unterscheidet zwischen den weltlichen lateinischen Schulkomödien, welche auf dem Tanzboden, sonst allerdings auch auf offenem Markte, und den geistlichen deutschen, welche in der Kirche stattfinden sollten.<sup>3</sup>

Bei den Aufführungen auf dem Markte, oder in größeren Städten auf einem sonstigen größeren Platze, wurde ein einfaches Schaugerüst unter freiem Himmel errichtet. So brachte man im Jahre 1498 zu Frankfurt bei S. Wendelin und auf dem Römerberge die Passion zur Aufführung.<sup>4</sup> Bekanntlich setzte Herzog Georg von Sachsen, der trotz seiner Gegnerschaft zur Reformation viele Bestrebungen derselben teilte, die große Summe von 2000 Gulden aus, damit von den Zinsen in der Charwoche auf dem Marktplatze zu Leipzig die Passion aufgeführt werden solle.

Ein dem Anfange des 16. Jahrhunderts angehöriges doch leider undatiertes bedrucktes Blatt ladet zu einem öffentlichen Schauspiel auf dem Mittelmarkt zu Klostock durch Gunst und Zuhört (Ermächtigung) der weltlichen und geistlichen Stadtoberkeit an, welches auf den Sonntag der 'medeleedinge Marie' gegeben werden soll: eyn schone innich unde mercklich spyl van dome state der werld unde söven older der minschen, de doch mede in vorige söven artikel des lidendes Christi, up de VII dagetyde, oek VII der yunkfrouwen Marien dröfnisse . . . to densten Gades getogen.

Weme sodans to seende belevet, mack sick an den middelmarcet vögen dar wert men halffwege twelven anhevende. Alle to der ere Gades.<sup>5</sup>

Im Jahre 1573 findet ebendieselbst ein Schauspiel auf dem Hopfenmarkt statt.<sup>6</sup>

Daß man bei den, trotz der biblischen Vorwürfe, vielfach stark burlesken Aufführungen den offenen Markt noch lieber als die oft dazu benutzten Kirchen aufsuchte, legte sowohl die Rücksicht auf den

<sup>1</sup> Harzzeitachr. I, S. 92 m. Num. 1.

<sup>2</sup> Rembe a. a. O. S. 21 f.

<sup>3</sup> Vorbaum Schulordnungen I, 382; vgl. auch Dr. G. Schmidt, Progr. d. Gymnas. zu Nordhausen 1870, S. 8 ff.

<sup>4</sup> Kriegst. D. Bürgert. im R.-M. I, 138.

<sup>5</sup> Jahrb. d. Ver. für Meßenb. Gesch. I, 82.

<sup>6</sup> Daj. S. 84.

Raum für die Zuschauer, als auch für die oft sehr große Zahl der Mitspielenden nahe. In Joh. Agricolas Tragödie fuß treten 41, in Kosses König der seinem Sohne Hochzeit macht 162, in Kinfarts Jubelkomödie 50 Personen auf.<sup>1</sup> Von den in und für Bernigerode gedichteten Komödien begnügt sich Gadenstedts Tobacens mit 30 Personen, Walthasar Voigts Joseph aber hat 81,<sup>2</sup> die weiter unten näher zu berücksichtigende Komödie von Goliath und David über 100 Personen. Dazu kommen nun gewöhnlich noch Spiel und Singschöre, endlich noch eine Eigentümlichkeit bei vielen dieser Spiele, daß die Zuschauer selbst mehr oder weniger mitwirkten, indem sie als Gesamt- und Gemeindecchor an geeigneten Stellen bei der Katastrophe oder am Schluß mit Chorälen oder mit allgemein bekannten weltlichen Weisen einstimmten. Auch Komödientänze werden erwähnt und im Textbuche angemerkt.<sup>3</sup> Gerade diese Beteiligung, wie sie z. B. in Kinfarts Jubelkomödie durch Bühnenbemerkungen bestimmt hervorgehoben ist, kennzeichnet jene älteren Aufführungen als volkstümliche und aus alter Überlieferung hervorgewachsene. Zu diesen echt volkstümlichen Festspielen pflegte auch ein großer Zulauf vom Lande stattzufinden.<sup>4</sup>

Ebenfalls nach der Weise alter Volksfeste pflegten solche Schauspiele sich über zwei, drei oder mehrere Tage zu erstrecken. Zu Zerantsfurt a. M. wurde z. B. 1498 eine solche Vorstellung an vier nacheinander folgenden Tagen gegeben.<sup>5</sup> Zu demselben Jahre fand das Passionspiel an acht Tagen statt und war das Volk so muerfärtlich in diesem Genuß, daß dieser Cyclus auf dem Römerberg wiederholt werden mußte.<sup>6</sup>

Auch des Bernigeröders Vogt sechsstätiges Schauspiel von Joseph war auf 'zwei Feierabende' berechnet.<sup>7</sup>

In Nordhausen waren zu Fastnacht wegen Aufführung einer lateinischen terentianischen und einer deutschen biblischen Komödie drei Tage frei.<sup>8</sup> Im Jahre 1644 will ein Poet und Unternehmer solcher Volksunterhaltung etliche Historien nach Matth. 25 zu Erfurt auf unterschiedliche Tage agiren lassen.<sup>9</sup>

<sup>1</sup> Membe a. a. O. S. 6.

<sup>2</sup> Harzzeitshr. I, S. 91.

<sup>3</sup> Vgl. Kinfarts Jubelkomödie am Schluß. Es mag dahingestellt bleiben, ob sich, wo die räumlichen Verhältnisse das gestatteten, auch die Zuschauer an solchen Tänzen beteiligten.

<sup>4</sup> Kriegt, Deutsches Bürgert. im M. A. I, 439.

<sup>5</sup> Daf. S. 411.

<sup>6</sup> Daf. S. 438.

<sup>7</sup> 2869 S. 191.

<sup>8</sup> Vgl. Harzzeitshr. I, 91.

<sup>9</sup> Mitteil. d. Ver. f. Erfurter Gesch.



So vollstündlich die Aufführungen auf freiem Plan und auf offenem Markt und so geeignet sie für die Bereinigung ganzer Volksgemeinden waren, so waren sie doch von einer immerwährenden Gefahr, der Unbill der Witterung durch Sturm und Regen bedroht. Es war daher keine überflüssige Bemerkung, vielmehr eine stillschweigende Voraussetzung für alle derartigen Unternehmungen, wenn bei der eben erwähnten gedruckten Rostocker Einladung sich am Ende handschriftlich hinzugefügt findet: So ferne sik dat weder to klarheyt schickende wert.<sup>1</sup>

Daß dergleichen öffentliche Schauspiele auch in Wernigerode mindestens seit Einführung der Reformation beliebt waren und von Rat und Gemeinde ausgingen, sehen wir nun nicht bloß an der eben besprochenen Nierkomödie des Jahres 1539, sondern als im Jahre 1568 der Thüringer Johann Bußleb zu Egeln dem Bürgermeister und Rat zu Wernigerode seine Komödie 'Ein Spiegel, wie die Eltern ihre Kinder aufziehen sollen' widmete, spricht er von der ihm bekannten besondern herzlichen Liebe und Gefallen, die Bürgermeister und Rat allzeit gezeigt hätten, gute Polizei mit schönen Exempeln und Bilden' — das heißt doch durch Schauspiele — zu erhalten.<sup>2</sup> Diese Aufführungen sollten ja — außer dem unmittelbaren Ergötzen — öffentlichen und erzieherischen Zwecken dienen. Freilich waren, wie nur zu oft in solchen alten Komödien, auch in Bußlebs Stücke Laster, Trunk und Vüderlichkeit in so handgreiflich derber und sinnlicher Gestalt vor Augen gestellt, daß heutzutage ein ehrbarer Rat wohl kaum glauben dürfte, durch ein solches Schauspiel seiner Polizei aufhelfen und seinen Mitbürgern gute Sitte einbilden zu können. Die frühere Zeit war aber in dieser Beziehung an drastischere Mittel und Auftritte gewöhnt. Bei Bußleb fehlen die Teufel, welche die entarteten Söhne zur Hölle abführen, ebensovienig, wie bei der Nierkomödie im Jahre 1539 der zu ähnlichem Zweck auftretende Teufel mit der Stange oder wie dergleichen Kraßmittel in den Puppentheatern unserer Jahrmärkte. Georg Kollenhagen bemerkt 1591 in der Vorrede zu Lomemanns 'deutscher Action vom reichen Mann und armen Lazaro' treffend von dem gemeinen Volksgeschmack, daß der größte Haufe der unnützen und blinden Bauern nur danach gaffe, ob ein Tisch oder Bank zerbreche oder sonst etwas zu beklagen oder zu lachen vorfalle. Es müsse der Schauspieler noch dazu unnütze lästerliche Drohworte in den Mund nehmen, wenn er nicht jedermann nach seinem Gefallen wolle laufen oder kärmern lassen.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Jahrb. d. Ver. f. Mitt. Weich. I, 82.

<sup>2</sup> Harzzeitung. I, 350 f.

<sup>3</sup> Vgl. H. Rembe, Vorrede zu Minterarts Jubelkomödie S. 20.

# 1. Das Spiel von Goliath und David auf dem Markte zu Wernigerode

7. und 8. Juni 1593.

Daß zu Wernigerode im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts und bis zum großen Kriege die Lust an Schauspiel und Komödie eher zu als abnahm, geht aus dem, was wir bei früherer Gelegenheit über diesen Gegenstand mittheilten, klar hervor. Hatten wir doch selbst von einheimischen Komödiendichtern, wie Balthasar Voigt (geb. gegen 1553, † 23. 4. 1636) und Barthold von Gadenstedt (studiert 1584 zu Helmstedt, † 1633) und von Aufführungen, die der erstere veranstaltete, reden können. Hierbei handelte es sich aber wohl nur um Schulkomödien, und wir hatten wenigstens bisher keine Nachricht, daß ähnliche Spiele in Wernigerode auch auf freiem Markte stattfanden.

Ein besonderer Freund und Förderer des literarischen Lebens in der Stadt und Grafschaft und so auch der Komödien war der Gründer der gräflichen Bibliothek zu Wernigerode Graf Wolf Ernst, der hier seit etwa 1570 und dann dauernd als regierender Graf und Hausältester von 1587—1606 den Sitz seines Hofhalts hatte. Er war es, der im Jahre 1593 dem Komödiendichter Balthasar Voigt zur Pfarre in Wasserleben verhalf, als die Neustädter Pöbannismgemeinde ihn nicht als ihren Prediger und Seelsorger haben wollte.<sup>1</sup> Dem Grafen Wolf Ernst, als seinem Lehnsherrn, zu Ehren gab Barthold von Gadenstedt seinen Tobacüs heraus, ebendenselben, als einer Pflanze und Hort der Musen, widmete im Jahre 1596 der junge Friedrich Lasdorp aus Hornburg sein fünfsäktiges Truerspiel 'Iunus' und rühmte an dem Grafen, daß er mit dem Ernst der Landesregierung das edle und liebevolle Bestreben der Thespijünger verbinde.<sup>2</sup>

Unter seinem landesherrlichen Walten, aber im Namen und mit Zulassung des Rats, fand nun auch im Jahre 1593 auf öffentlichem Markte zu Wernigerode die Aufführung einer geistlichen Komödie statt. Die merkwürdige Nachricht über dieselbe, welche sich an einer Stelle, wo man sie tann suchen dürfte, erhalten hat,<sup>3</sup> lassen wir in ihrer ursprünglichen Gestalt hier folgen.

Darnach wurde anno (15)93 . . auf den tag Medardi, welcher

<sup>1</sup> Harzzeitshr. 1, 84—94.

<sup>2</sup> Das. 6, Z. 375 f.

<sup>3</sup> In den Akten der gräfl. Hofkanzlei u. Regier. zu Wern.: Jacob Wiesen und Wensien gegen Hans Luder wegen der Tödtung Jacob Hampters C 113 im gräfl. H. Arch. zu Wern.

wahr der 8te monatstagk Junij<sup>1</sup> mit vorwissen und gonstiger zu-  
lassunge eins erbaren wolweisen raths eine biblische historia auss  
dem Samuele<sup>2</sup> von etzlichen adelsspersonen, auch burgeren undt  
burgerssöhnen, aufm marekte alhie per comoediam publice exhibiret undt  
agiret, damalss, da die beiden heer der Philister und Israeliten, auf bei-  
den seiten wol über hundert personen an schutzen und anderen  
kriegsknechten, nach erlegung dess Goliats in einander gesezet,  
ein treffen gethan, ihre röhre abgeschossen, des weit über die  
hundert schosse hinc inde tumultuarie geschen sein. Hierbei ist  
z. B. ein Burger mit nahmen Jacob Hamster thätig, ein bevel-  
haber in dieser comoedien, der vorne an der spize alss ein fuerer  
seine knechte angefuereet, und so mitten unter die schutzen ge-  
rathen.<sup>3</sup> Es entsteht dabei ein außerordentliches lermen, tumultu-  
arisches und unordenliches zusammen lauffen, durcheinanderschiessen,  
stechen und brechen.<sup>4</sup>

Ebenso berichtet eine Urkunde Graf Wolf Ernsts über dieses  
Spiel, in welcher er sagt, daß am 8. Juni 1593 durch Vergünsti-  
gung des Rats seiner beiden Städte Wernigerode etliche seiner  
Unterthanen ein comoedien oder tragoedien auss der biblischen histo-  
rien vom Davidt und grossen Goliath offentlich auf dem margkte  
agiret, unter welchen auch Jacob Hambster sehlicher und Hanss  
Lueder, unsere Burger und Burgerss sohn, kriegsleuthe oder sol-  
daten persohnen gehabt und daß vermöge derselben historien die  
beiden behr der Philister und Israeliten, über hundert persohnen  
an schutzen und kriegsknechten, wolgerustet ein treffen zusammen  
gethan, also der comoedien und tragoedien zierligkeit zum besten [in  
einem scharmutzell und treffen] mit pulffer und papier frisch auff  
einander loess gebrandt und geschossen.<sup>5</sup>

Es wird sodann in den Akten mehrfach der Kreis, innerhalb  
welches das Spiel stattfand, erwähnt. Auch ist von einem Wit-  
spielenden die Rede, der aus dem Kreise heraus über die  
Schranten steigt, mit welchen der Kreis umschlossen ist.<sup>6</sup>

Daß die Aufführung wenigstens auf zwei Tage berechnet war und  
an zwei Tagen stattfand, erfahren wir dadurch, daß ein Bürgerssohn

<sup>1</sup> alten Stils.

<sup>2</sup> 1. Sam. Kap. 17.

<sup>3</sup> Wern. 7. April 1597 Hans Luder — bezw. sein Anwalt für ihn —  
an Gr. Wolf Ernst a. a. O. Bl. 3.

<sup>4</sup> Taj. Bl. 4b.

<sup>5</sup> Zühne Gr. Wolf Ernsts zu Stolb. v. 24. Nov. 1597 Entwurf und  
Ausfertigung Bl. 27 u. 28 a. a. O.

<sup>6</sup> 22. Aug. 1597 Jacob Wiese n. Genossen an Gr. Wolf Ernst a. a. O.  
Bl. 18b — 19a.

des andern tages, do die comedia vom Davidt und Goliath ferner agirt worden. mid zweien rölren. einem langen und einem kurtzen. welches er am gurtel gehat. in das spiel undt comedia kommen.' <sup>1</sup>

Daß es mit der Beteiligung bei den Nebenpersonen oder Statisten nicht genau genommen wurde, ersehen wir daran, daß der lesterwähnte Bürgersohn, der nur mit unter den Schülern war, nicht hätte 'beim spiel' zu sein brauchen und 'von der action' bleiben können, wie er dan dazu nicht gefoddert worden.' <sup>2</sup>

Wir ersehen aus diesen Auszügen, daß wir es hier mit einem durchaus volkstümlichen öffentlichen Schauspiel zu thun haben. Daß eine gewisse Anregung dazu von dem damals regierenden Grafen Wolf Ernst gegeben wurde, ist kaum zu bezweifeln. Dennoch ging das Spiel an und für sich zunächst nicht von ihm aus, sondern wie der Graf selbst sagt, geschah es durch Vergünstigung des Rats seiner beiden Städte — der seit 1529 vereinigten Alt und Neustadt — Wernigerode. Wir haben dabei vielleicht an ein persönliches Interesse der Bürgermeister damaliger Zeit: Martin Platner (1588 – 1596), vorher Stadtschreiber, oder Joh. Linde (1572, † 1601), Jac. Witte († 1608), Michael Buelman (1586 ff) zu denken. Auch der damalige Superintendent Mag. Andreas Schoppius (1589—1614), ein literarisch regsamere schriftstellernder Mann, mag dieser geistlichen Komödie nicht fern gestanden haben.

Vor allen Dingen müssen wir hierbei unsern Blick auf den wernigerödischen Poeten Balthasar Voigt richten, der, seit 1587 Conrector an der Oberschule seiner Vaterstadt, gerade im Sommer 1593 jenes Schulamt mit einem Pfarramte vertauschte und den wir ebenso als Dichter der Komödie von Joseph kennen, als auch bei Komödienaufführungen zur Zeit der Verwaltung seines Schulamts beteiligt sehen. Wir sehen uns an dieser Stelle veranlaßt, unsere frühere Angabe, daß dem Conrector, als er sich im Jahre 1593 um die Pfarrstelle in der Neustadt bewarb, der Umstand, daß er während seines Schulamts Komödien zur Aufführung gebracht, bei der Gemeinde Gegner verschafft habe, <sup>3</sup> zu berichtigen.

Als bei jener Gelegenheit Graf Wolf Ernst der Neustädter Gemeinde durch Kanzler und Räte den Conrector dringend empfahl, wandten sich am 14. Sept. 1593 Ratsverwandte, Ratmänner, Kirchväter und die andere Gemeinde der Neustadt Wernigerode' in einem

<sup>1</sup> Ebenda selbst Bl. 20. Bl. 19b ist noch bemerkt, daß dieser Wütspieler etliche patronen auf dem hutt steckende gehat.

<sup>2</sup> Das. Bl. 20b.

<sup>3</sup> Harzzeitung, 6, S. 375.

sehr ausführlichen Schreiben an den Grafen und führten darin aus, aus welchen Gründen sie Balthasar Voigt nicht zu ihrem Pastor haben möchten. Zwar an seinen Predigten hätten sie nichts zu strafen (auszusetzen) gewußt, auch würde B. Voigt, als ihr Landsmann, Schuldienner, guter Geselle und Bekannter, auch eines ziemlichen Theils unseres Mittels Blutsfreund, Schwager und Verwandter vor andern den Vorzug gehabt haben, und sei ein ziemlicher Theil der Gemeinde auf seine Seite getreten. Das sei jedoch teilweise durch einen 'Aufwiegler' geschehen, der für B. Stimmen erworben habe, wie sich dan der Conrector nicht geschewet auch beim Bier und Frölichkeit die Leute ihm in der wehlung zuzustimmen flehlich anzulangen.' Sie wollen ihm zwar nichts zum Unglump und zur Verkleinerung gesagt haben, bemerken aber, er sei ein junger, im Predigen ungeübter Mann, der auch seine Tage auf keiner Universität, da Er fundamenta theologiae begreifen können, studiret.' Er habe sich in verkehrter Weise zu seiner Beförderung mit vielfältiger, unzeitiger und an unziemlichen Orten, als Gastereien und Collationen, geübter Werbung gebraucht. So habe sich ein Widerwille und Mißtrauen bei einem Theile der Gemeinde festgesetzt, was für die Hörer des Wortes das Vertrauen schädige. Auch hätten sie Rundschaft eingelegen, daß der Conrector ein sehr unruhiger, verworrener und friedhässiger Mensch sein, Mitpredigern, seinem Rector, Organisten und andern viel Streits und Unwillens erregt, Kirche und Schule 'verwunthiget' habe.<sup>1</sup> Diese immerhin merkwürdigen Vorstellungen waren aber doch offenbar von Parteilichkeit nicht frei. So ist verschwiegen, daß Voigts Mitbewerber, der Kaplan — Diaconus — Thomas Wilhelm ebensowohl ein Wernigeröder Stadtkind war. Zu einem Schreiben an den Grafen vom nächsten Tage, dem 15. September 1593, nimmt sich der Kanzler Rhottstadt des gräflichen Schütlings an. Zu der Ausstellung, daß derselbe keine Universität besucht habe, bemerkt er, daß man viel herrliche treffliche ingenia fünde, die nicht auf Universitäten studiert hätten und doch ihren Mann wohl stehen würden. Zudem seien etliche hier, die etwa ein halb Jahr auf Universitäten gewesen, denen man es gleichwohl in so kurzer Zeit nicht mit Löffeln oder durch einen Trichter eingieße. Er ist in schola Bergensi gewesen, do man einen professoren heldt, der nur Theologica tractiret, do einer wohl so viel profitiren kan der vleissigk. als auf einer universitet, ist zu Magdeburgk vom ministerio ordiniert und examiniret.' Er sei auch noch erbötig, sich einer unparteiischen Prüfung durch einen Amtsbruder zu unterwerfen.

<sup>1</sup> Acta Pfarrbestallung bei der Johannistk. in der Neust. Wern. Vol. I, S. 35 48 B 44, 9 im größt. H.-Arch. zu Wern.

Darin geschehe ihm zuviel, daß er zantfächtigt sein sollte. Daß er einmal mit seinem Rector streitig gewesen, sei nach einer *comœdia* geschehen, da der Rector sich zew ihm genöthiget.<sup>1</sup> Er habe sich auch hernach mit ihm verglichen. Und was das Verhältniß zum Organisten und zu seinen Kollegen betreffe, so könne man hier nachforschen lassen und es werde sich ein anderes ergeben.

Der Kanzler sching nun aber doch dem Grafen vor, den Pastor in Wasserleben Mathias Hilbrecht in der Neustadt eine Probepredigt thun zu lassen und diesen mit Thomas Wilhelm in die Wahl zu stellen, Balthasar Vogt aber zum Pfarrer in Wasserleben zu befördern, was denn auch geschah.<sup>1</sup>

Hiernach machte man also dem Bewerber um das Neustädtische Pfarramt nicht die Komödienaufführung zum Vorwurf, sondern nur den Streit mit dem Rector, der über oder bei Gelegenheit einer solchen Aufführung entstanden war. Wir glaubten die ohnehin für die Zeitverhältnisse und für die Person des Poeten lehrreichen Umstände hier genauer darlegen zu müssen, weil es für die Auffassung des damaligen Zeitgeistes merkwürdig sein würde, wenn sich erweisen ließe, daß damals eine Stadtgemeinde an den zeitlichen Komödien Anstoß genommen hätte. Dies ist also durchaus nicht der Fall, und so dürfen wir vielmehr annehmen, daß dergleichen Aufführungen bis zu der traurigen Zeit des großen Krieges noch mehr jach stattgefunden haben, ohne daß uns davon bestimmte Nachricht überliefert ist. Von dem zweitägigen Spiel von David und Goliath auf öffentlichem Markte zu Wernigerode wäre ja auch keine Spur der Erinnerung auf uns gekommen, wenn nicht ein Nebenereignis Gelegenheit geboten hätte, etwas davon aufzuzeichnen.

In gesellschaftlicher Beziehung ist noch bemerkenswert die Beteiligung aller Kreise der Bevölkerung bei diesem und bei ähnlichen Spielen. Sowie schon seit früher Zeit unter dem alten wernigerödischen Hause die Grafen selbst mit ihrer adligen Mannschaft und den Bürgern gemeinsam ihren Tanz und Fastenschmaus auf dem Rathause hatten und wie zu Stolberg im Jahr 1457 die Mitglieder des sitzenden Rats und andere Bürger, der Stadtschreiber und Reinhard von Nebra, der adlige gräfliche Amtmann, in einer Komödie zusammenspielen, so sind auch im Jahr 1593 bei der Aufführung auf offenem Markt Adlige — etwa die v. Gadenstedt, v. Thale, v. Reiffenstein — und Bürger, Alte und Junge, ein Jacob Hamster, der eine verheiratete Tochter hat und der junge Tischlergesell Hans Luder zu ein und demselben volkstümlichen Spiele vereinigt.

<sup>1</sup> Jacob Mhotstadt Wern. 15. Sept. 1593; an Hr. Wolf Ernst a. a. O. S. 49–53.

Wir möchten endlich, da gerade Balthasar Voigt als nicht ungeschickter gleichzeitiger Komödiendichter bekannt und sein Name schon damals in Verbindung mit Komödienaufführung genannt ist, die Vermutung aussprechen, daß er selbst, der im Jahre 1593 sein Schulamt mit einer Pfarrstelle vertauschte, auch die Komödie von Goliath und David gedichtet oder doch eingerichtet habe.

### 5. Ein ernstes Nachspiel.

#### Der Bühnenplatz als Gerichtshätte.

Als das Festspiel von David und Goliath am zweiten Tage auf der Höhe seiner Entwicklung und wohl dem Ende nahe war und im wirren Durcheinander, Brechen und Stechen zum größten Verhagen der Zuschauermenge die Heere der Israeliten und Philister tapfer auf einander losbrannten, da nahm ganz unversehens und plötzlich die Lust ein jähes Ende. Von einem Geschloß des als Schütze mitspielenden Bürgerjohns Hans Under tödtlich getroffen, sinkt der als Kriegsoberster mit agierende Bürger Jacob Hamster entseelt darnieder. Über die Ursache dieses Ereignisses und ob es als ein Werk des unglücklichen Zufalls oder als ein versteckter beabsichtigter Mord anzusehen sei, darüber ist, zumal im Augenblicke, keine Gewißheit zu erlangen. Jedenfalls ist die Bestürzung eine allgemeine, als der, dessen Schuß den Mitbürger mitten in der Fröhlichkeit des Spiels vom Leben zum Tode gebracht, von Gewissensangst ergriffen, den Kreis der Mitspielenden verläßt, über die Schranken steigt und von vielen verfolgt vom Markt nach dem Westernthor und zum Garten seines Vaters flieht, wo er sich hinter einer Haselstande versteckt.<sup>1</sup>

Trotz der Öffentlichkeit dieses Falles ging nun die Verfolgung desselben nicht von der Gerichtsobrigkeit, dem Grafen Wolf Ernst zu Stolberg, sondern nach uraltem deutschem Rechtsbrauch von den nächsten Magen oder Blutsfreunden des Entlebten aus. Als solche meldeten sich am 11. Juni Jacob und Tönnies Wiese zu Bernigerode, Andres und Hermann Hamster Gebrüder zu Goslar, endlich Martin Molig und Joachim Köler zu Bernigerode auf dem gräflichen Amte und dieses gab ihnen den schriftlichen, auch ins Amts-handelsbuch eingetragenen Bescheid, daß, wenn sie einen genugjamen peinlichen Vorstand bestellen und künftig, zu welcher Zeit sie wollten, ihrer Klage gebührende Folge thun würden, so solle der, den sie als Thäter in Verdacht hätten, sofern man dessen mächtig sei, angehalten

<sup>1</sup> Jacob Wiese u. Gen. an Gr. Wolf Ernst. Bern. 22. Aug. 1597. N. a. L. Bl. 19b.

und ihnen gegen denselben gebührendes Rechtens, es sei peinlich oder bürgerlich, verstattet werden. An ihrer Peinlichkeit nichts begeben' dürften sie auch ihren entlebten Freund zur Erde bestatten.<sup>1</sup> Das Begräbniß fand denn auch sofort statt, ohne daß vorher eine amtliche Besichtigung des Leichnams wäre vorgenommen worden.

Werfen wir einen Blick auf die zunächst in Betracht kommenden Personen und Familien, so waren die Hamster (Hampster, Hamßter) eine der ältesten wernigerödischen Familien. Einen Albrecht H. gibt es hier schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts.<sup>2</sup> Im Verlauf des Jahrhunderts tritt der Name in der Stadt zurück, doch bestehen Beziehungen zwischen der Grafschaft und den Hamster in Mohrshelm,<sup>3</sup> 1510 zu denen in dem noch näher gelegenen Zillh.<sup>4</sup> In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erfahren wir wieder in Wernigerode näheres von ihnen. Im Jahre 1542 schätzt Jacob H. sein Haus, Hof und Hausgeräth auf 22 Gulden 18 Gr. und hat ein sehr reiches Vermögen.<sup>5</sup> Uns Jahr 1558 sind keine großjährigen Mannsprossen in der Familie vorhanden, denn es ist nur 'die Hamsterische' als Hausbesitzerin in Wernigerode aufgeführt.<sup>6</sup> Mittwoch nach Jacobi 1587 huldigt Jacob H., der unglückliche Teilnehmer am Spiel vom David und Goliath, den Grafen Wolf Ernst, Johann und Heinrich zu Stolberg.<sup>7</sup>

Mit Jacob erlosch der alte Familiename in Wernigerode ebenso gewaltsam, wie um die Mitte des 14. Jahrhunderts die alt eingeseßene Familie von Ler oder Huster.<sup>8</sup> Dagegen blühte in Goslar noch ein Zweig des alten Stammes fort, zu welchem jene erwähnten Brüder Andres und Hermann, die Bettern Jacob Hamsters, gehörten.

Eine Tochter des letzteren war in Wernigerode mit Jacob Wiese verheirathet, der, wie wenigstens das in seinem Petschaft geführte Zeichen — zwei ins Andreaskrenz gelegte Schlüssel — vermuten läßt, ein Schlosser war. Wir werden andere gleichzeitige Träger seines Namens in Wernigerode, die ein anderes Sinnbild — Beil und Messer ins Andreaskrenz gelegt — führen, als Genossen der

<sup>1</sup> Zwei Abschriften a. a. O. Bl. 1 und 2.

<sup>2</sup> 1407 Trübener Urtdb. 105 und S. 237.

<sup>3</sup> Hsenb. Urtdb. II, 507. 368; vgl. 396. 446.

<sup>4</sup> Cop. Vd 5 Bl. 408 auf gräfl. Bibl.

<sup>5</sup> Veranlagung zur Türkensteuer B 93, 7 im gräfl. H. Arch. zu Wern.

<sup>6</sup> Häuserverzeichnis III. 6. 22, 1 im Stadtarch. zu Wern.

<sup>7</sup> Als Nr. 427 unter den Schuldigen IV B, 20 im Stadtarch. zu Wern.

<sup>8</sup> Weich. Quellen d. Prov. Sachsen XV, S. 594.



Fleischergilde und als Glieder derselben zu Wernigerode auch schon früh auftretenden Familie ansehen dürfen, der Jacob und Tönnies oder Anton angehörten und welche gegen Ende des 17. Jahrhunderts in der Liebfraungemeinde erlosch.<sup>1</sup>

Ein Jahrhundert früher waren die Wieje in Wernigerode zahlreich und im Jahre 1587 huldigten Thonis Weiße, Curt Weiße und Ulrich Wieje — trotz der verschiedenen Gestalt in allen Fällen derselbe Name! — den Grafen. In den Jahren 1573 und 1576 schwören Thonius und Jacob Wieje oder Wieje ihren Bürgereid.<sup>2</sup> Der Besitz der Familie war etwas ansehnlicher als der Hamsterische. Im Jahre 1542 schätzt Friedrich Wieje sein Vermögen auf 100 Gulden.<sup>3</sup>

Von den außerdem genannten Hamsterischen Freunden und Erben huldigt Jochim Koler neben einem Hans K. den Grafen im Jahre 1587.<sup>4</sup> Die jedenfalls vom Lande stammende Familie hatte ums Jahr 1509 ein Haus vor dem Westernthor.<sup>5</sup>

Wie überhaupt slavische Familiennamen frühestens gegen Ende des 15. Jahrhunderts in Wernigerode auftauchen, so erscheinen hier auch die Molitz erst ziemlich spät. 1541 wohnt Jochim M. in der Altstadt, Michel in der Neustadt.<sup>6</sup> Beide zahlen als besitzlose Leute ein Jahr darauf den niedrigsten Satz von 18 Pfennigen zur Türkensteuer,<sup>7</sup> letzterer ist 1558 Rottmeister.<sup>8</sup> Im Jahre 1570 gibt Merten Molitz von Verneburgk als Einzögling einem ehrbaren Rat eine Strenze und (Feuer-) Eimer und 3 Thaler Bürgergeld, während 1574 Caspar M. als Bürgersohn den Eid leistet.<sup>9</sup> Offenbar stammt die Familie aus dem östlicher gelegenen Derenburg und Martin war dem früher eingewanderten Familiengenossen nachgezogen. Bei der mehrerwähnten Huldigung erscheint als 304. offenbar irrtümlich Martin Moritz st. Molitz.

Der von der Hamsterischen Freundschaft des Mordes an ihrem Blutsfreunde geziehene Hans Luder war der Sohn eines gleichnamigen Tischlers, daher er von diesem auch als Hans L. der Zün-

<sup>1</sup> Gesch.-Quellen d. Prov. Sachsen XV, S. 623 m. Siegel-Abb. Nr. 114.

<sup>2</sup> Vgl. ältestes 1560 beginnendes Bürgerbuch im Stadtarch. zu Ver.

<sup>3</sup> Veranlagung zur Türkensteuer a. a. O.; 1583 giebt Jacob W. 2 Gr. Reichssteuern a. a. O.

<sup>4</sup> Nr. 298 u. 319 in dem mehrerwähnten Verzeichnis.

<sup>5</sup> Urk. v. 1509 III. E. 23 im Stadtarch. zu Wern.

<sup>6</sup> VII B, 1, 3 im Stadtarch. zu Wern. Freiwilliger Schoß für den evang. Pred.

<sup>7</sup> B 93, 7. Gr. H. Arch.

<sup>8</sup> III. C. 21. 1. Stadt-Archiv.

<sup>9</sup> Ältestes Bürgerbuch im Stadtarchiv.

gere unterschieden wird. Die Familie war wohl erst nach 1558, doch wenig später, in Wernigerode ansässig. In dem genannten Jahre erscheint der Name unter den Hausbesitzern noch nicht. Einige Zeit vor 1571 muß die Einwanderung schon erfolgt sein, da damals Hans Luder, unseres Hans Vater, bereits als Bürgersohn seinen Eid zu Nathause schwur. Vielleicht sein Bruder war Jochim L., der 1583 von seinem zu 63 Gulden berechneten Vermögen 5 Gr. 3 Pf. zur Reichsteuer zahlte.<sup>1</sup> Zu dem mehrerwähnten Huldigungsverzeichnis von 1587 ist Hans L. der Vater der 228. Wenn Hans Lueder discher 1591 2 Schill. von 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Morgen, die einst der Salderichen gehörten, zu Erbenzins ins Amt zahlt, so scheint das auf verwandtschaftliche Beziehungen zu der ansehnlichen altangehessenen Familie Salder zu deuten. Daher bürgt auch ein Andreas Salder für Hans L. d. J. Neben dem gleichnamigen Sohne wird noch anderer Söhne Hans Luders d. A. und eines der Familie gehörigen Gartens am Eisenberge gedacht.

Nach diesen Ermittlungen über die Personen gehen wir nun zu der peinlichen Klage über, welche des getödteten Jacob Hamsters Wagen beim gräflichen Gerichte anstregten. Nachdem die Freundschaft sich, wie wir sahen, schon am 11. Juli 1593 ans gräfliche Amt gewandt, auch an einem Tage einen Zeugen Stephan von Kottenbach (Kudmbach), vermutlich einen Mitspielenden, hatte abhören lassen, übergab sie am 20. Januar 1594 ihre peinliche Klage wider Hans Luder und ließ denselben durch eine offene Ladung auf den 15. März d. J. vor gehegten peinlichen halsgerichte zu Wernigeroda nfm Marckte zu erscheinen heißen, wobei er des an Jacob Hamster verübten beabsichtigten Mordes bezichtigt wurde.<sup>2</sup> Auch durch öffentliche Anschläge in verschiedenen benachbarten Herrschaften und Gebieten luden ihn die Kläger als einen öffentlichen Mörder vor ein peinlich geheget halßgerichte alhie aufm Markt vor<sup>4</sup> und es wurde den Klägern als Termin der Anklage und der Einwendungen des Beklagten bei den hern richtern und scheppen der fünfzehnte März ernannt.<sup>5</sup>

Die Seele des wider Luder geführten Prozeßes war Jacob Wiese, und wenn ersterer sagte, Wiese habe die mittlagenden Gebrüder Hamster hierzu wider ihren Willen verheßt,<sup>6</sup> so war er als Schwieger-

<sup>1</sup> B 93. 7. Die übrigen Quellen sind bereits im Vorstehenden angeführt.

<sup>2</sup> Erbenzinsreg. d. Amts Wern. für d. J. 1591 v. 13./1. 1592 B 86, 4 im gräfl. H=Arch.

<sup>3</sup> Jacob Wiese u. Gen. Wern. 19. Juni 1597 a. a. O. Bl. 10.

<sup>4</sup> Wern. 7. Apr. 1597 Hans L. an Gr. Wolf Ernst a. a. O. Bl. 5.

<sup>5</sup> Das. Bl. 5 n. 7<sup>a</sup>.

<sup>6</sup> Das. Bl. 7<sup>a</sup>.

sohn des Entleibten 'in ehelicher vormundschaft seiner haubtfrauwen' <sup>1</sup> der nächste Wlge, dem nach alter deutscher Rechtsanschauung vor allen die Pflicht oblag, dafür zu sorgen, daß der Tod des Blutsfreunds geköhnt und gerochen werde.

Die Verdachtsgründe, auf welche, nach einem am 22. August 1597 an den Grafen Wolf Ernst gerichteten Schreiben, die Kläger fußten, waren folgende:

1) Der Umstand, daß H. V. unmittelbar nach dem Ereignis des 8. Juni 1593 den Spielring verlassen, die Schranken überstiegen und sich in seines Vaters Garten versteckt hatte.

2) Daß er vor erlichen, die ihm bis in den Garten gefolgt waren und ihn zu dem toten Körper hatten bringen wollen, die That nicht in Abrede gestellt, sondern auf ihre geschehene frage, warum er den Jacob Hambstern so iemmerlichen umbs leben gebracht hette, die antwort gegeben: da ers ie gethan hette, das er so viell bey sich hette, damit er bezahlen könnte. Auch soll er bald nachher gegen einen zuverlässigen Mann Jürgen Wacke zu Silstedt die That gestanden haben.

3) Als Jacob Wiese vor einem Jahre (d. h. 1596) den H. V. und dessen Brüder in ihrem Garten 'ohngefahr angetroffen', habe er und seine Brüder auf die Frage, warum er nicht auf geschehene Vorladung erschienen sei und sich inberreff der Mordthat entschuldigt habe, keine andere Antwort gegeben, dan das ein ander dasselbe darumb ers gekauffet, wol umbsonst bekommen könnte'.

4) Eine andere Begründung, die zugleich von einem aus der Ribbelungendichtung bekannten Volksglauben der Kläger Zeugnis gibt, ist die: Wenn H. V., wozu man ihn genötigt (aufgefordert), dessen er sich aber geweigert habe, an den Leichnam des erschossenen Jacob Hambssters herangerreten wäre: würde ohne allen zweiffel der theter ie also erblasset undt erschrocken sein, oder der todte körper ein zeichen von sich gegeben haben. daraus man spüren können, das er der rechte theter gewesen.

5) Die Patrone, welche man in die Wunde gehalten, habe er gegeben, daß es die H. V's. gewesen sei, denn er habe solche geführt und zum Zweck seiner Mordthat besonders gedreht und zugerichtet.

6) Einige Zeit vor dem Ereignis vom 8. Juni 1593 sei Jacob Hamster mit des Beklagten Vater wegen eines Haseimeges in Unwillen geraten, welches ersterer dem letzteren abgenommen. Damals hätten Hans V's. d. A. Söhne dem Jacob H. gedroht, sie würden dies zu gelegener Zeit an ihm rächen. Es sei demnach jener Mord als ein lange geplanter anzusehen.

<sup>1</sup> Das. Bl. 21<sup>b</sup>.

7) Es gebe nicht geringe Vermuthungen dieses Mordthats, daß H. V. am 2. Tage des Festspiels mit zwei Mähren erschienen sei. Erst habe er mit dem großen geschossen, dann dieses auf den linken Arm gelegt und das kurze Rohr aus dem Gürtel hervorgezogen, dasselbe ganz niedrig gehalten und auf J. H. losgedrückt und ihn erschossen, wie er dann alleine patronen geführt und damit geschossen hatt, welches ihm zu thun keinesweges gebühret.

8) Er hätte nicht beim Spiel zu sein brauchen, wie er denn nicht dazu gefordert worden.<sup>1</sup>

Hält man alle diese Ausführungen zusammen, so erscheint allerdings der Beklagte eines überlegten beabsichtigten Mordes in hohem Grade verdächtig. Es ist aber dabei doch mancherlei zu bedenken. Zunächst haben wir hier weder die ursprüngliche noch eine unparteiische Klageacte vor uns, sondern es sind die Ausführungen eines nahe beteiligten und wie die Acten zeigen im Verlaufe der Zeit immer mehr verbitterten Widerparts, wie sie sich über vier Jahre nach dem Ereignisse zusammengespinnen hatten.

Was die angeblichen Geständnisse H. V.'s.<sup>2</sup> betrifft, so scheinen sie, soweit wir sie überhaupt zu verstehen vermögen, das nicht zu enthalten, wozu die Klage sie zu machen sucht. Wenn er einem zuverlässigen Manne in Zilsedt klagend etwas eingestanden hat, so kann es leicht die Klage über den ihm begegneten Unfall sein. Die Instanzen inbetreff der eigenartigen Patrone würden von Bedeutung sein, wenn — was nicht geschah — eine amtliche Besichtigung der Leiche stattgefunden hätte.<sup>2</sup> Auffallen muß es auch, daß die Anklage außer dem einen Verdachte auch nicht das geringste gegen den Angeklagten vorzubringen weiß. Weniger wahrscheinlich erscheint es auch, daß H. V. Jahre lang auf die Gelegenheit gewartet habe, um seinen Vater wegen des demselben von J. H. abgenommenen Hahnenweges durch Ermordung des letzteren zu rächen.

Unzweifelhaft will es uns bedünken, daß Hans Lunders Schuß es war, der den Tod Jacob Hamsters herbeiführte und daß er dieses Unfalls und seiner Unvorsichtigkeit sofort gewahr wurde und in der Angst seines Gewissens in des Vaters Garten stoh und sich dort versteckte.

Fassen wir nun kurz den Verlauf des Processes zusammen, so ist es folgender. Nachdem die Hamsterische Freundschaft sich das

<sup>1</sup> Jacob Wieje u. Wen. an Gr. Wolf Ernst Wern. 22 Aug. 1597 präj. 23. Aug. a. a. L. Bl. 18—21.

<sup>2</sup> Vgl. Hans Luder an Gr. W. E. Wern. 7. 4. 1597 a. a. L. Bl. 6<sup>a</sup> (5<sup>a</sup>), dass endlaver absque omni legitima inspectione absolvalde zur erde bestetigen und begraben lassen.

Recht einer künftigen Klage vorbehalten hatte, ging der junge H. Luder mehrere Monate bei seiner Mutter aus und ein und ungestört seinem Gewerbe nach. Als er dann nach Handwerksbrauch in die Fremde gewandert war, brachten, wie wir sahen, am 20. Januar 1594 Jacob Wiese und Genossen ihre peinliche Klage wider ihn ein, welche die öffentliche Spielstätte zum Platz des Hochgerichts machte, ein Fall, der, wie wir sahen, nicht, wie bei den 'Kranichen des Ibykus' etwas außerordentliches, sondern nach heimlicher Weise das herkömmliche war.

Da bei den damaligen Verkehrsverhältnissen die Anschläge und Ladungen der Kläger den wandernden Gesellen nicht erreichten, so fanden sich für ihn seine Verwandten und Freunde, die sich vergeblich bemüht hatten, den peinlichen Prozeß abzuwenden, auf der Mahlgast des Marktes ein, aber um ihren abweisenden Blutsfreund zu verteidigen und von dem Verdachte zu reinigen, der die ganze Freundschaft dem größten Schimpfe und der Verachtung preisgab.

Als nun die Luder von dem ihnen zustehenden Rechte einer Diffamations- oder Verläumdungsklage Gebrauch machten und ihrerseits die Kläger vor Gericht forderten, so leisteten diese der Ladung nicht Folge. Klage und Gegentlage blieb darnach gegen drei Jahre ruhen und der Prozeß schien aufgegeben.

Hans Luder wohnte mittlerweile wieder zwei ganze Jahre in seiner Vaterstadt und ging ungestört seiner Hantierung nach, außer daß ihn gegen den Spätherbst des Jahres 1596<sup>1</sup> Jacob Wiese unversehens in seiner Mutter Garten mit einem Gaul anrannte, ihn mit Scheltworten überhäufte, als öffentlichen Mörder ausrief und ihn bedrohte, wenn er ein Rohr bei sich hätte, wolle er ihn erschießen. Hans Luder entzog sich diesem Angriffe durch die Flucht. Auf eifriges Verreiben Jacob Wieses wurde dann im März 1597 von der Hamsterischen Freundschaft eine neue Klage oder 'rechtliche notturft Jacob Wiesen, Andresen und Hansen<sup>2</sup> den Hambstern gebrudern anclage wider den Mortheter Hansen Ludern' eingebracht. Der Beklagte bestritt seinerseits der Gegenpartei das Recht zu einer solchen Klage, da sie selbst auf die von seiner Seite erhobene Diffamationsklage hin nicht an dem von den Richtern festgesetzten Tage erschienen seien<sup>3</sup> und bat den Grafen, J. Wiese und Genossen abzuweisen, erßeren auch wegen des oben erzählten offenen Friedensbruchs zu strafen.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> a. a. O. Bl. 7<sup>a</sup> jagt H. Luder am 7. April 1597: vor wenig wochen

<sup>2</sup> Zo statt Hermen.

<sup>3</sup> a. a. O. Bl. 8<sup>b</sup>.

<sup>4</sup> Natürlich ist die mit vielen latein. Citaten ausgestattete Eingabe Hans Luders an Graf W. nicht von diesem selbst, sondern von einem rechtskundigen Anwalt abgefaßt.

Denungeachtet verfolgten Jacob Wiese und Genossen ihre Klage mit größerem Eifer als vorher. Am 19. Juni beklagen sie sich beim Grafen, daß der nächst angelegte Inrolationstermin in peinlichen Sachen betreffend Hans Luder nicht seinen Fortgang genommen habe und daß irrtümlich berichtet sei, sie hätten die Klage fallen lassen. Weil der Graf bedacht, diese Sache in eigener Person zu verhören und einen besondern Verhörstag angelegt habe, so wollen sie ihm zu unterthänigem Gefallen, 'doch unser peinlichkeit undt angefangenen peinlichen proces ohne schaden' denselben besuchen.<sup>1</sup>

Daraufhin werden dann die Parteien auf den 13. Juli auf die gräfliche Kanzlei beschieden. Auf diesem Verhörstage trat Hans Luder als Kläger auf, weil die Gegenpartei auf die richterliche Vorladung früher nicht erschienen sei. Das Ergebniß dieses Termins war, daß die Beklagten (Jacob Wiese und Genossen) nach vielen Unterhandlungen erklärten, daß sie Hans Luders Leben und Blut nicht beehrten, viel weniger sein Geld, sie könnten aber Hamsters Tod nicht ungerochen lassen oder den Thäter vor Augen sehen. Wollte er sich aber dieser Örter wegbegeben und sich dieses Orts äußern und anderswo niederlassen, so wollen sie unserm gnädigen Herrn zu unterthänigen Ehren und Gefallen *liti et caussae remuncijren*.<sup>2</sup>

Nachdem hierauf Hans Luder sich vierzehn Tage Bedenkzeit ausgeben hatte und ein paar weitere Termine ausgesetzt waren, worüber die Kläger sich nachdrücklich beichwerten,<sup>3</sup> und drohten, sie würden sich wegen der denegirten institionen beklagen, welches wir aber zu verhütunge ünglimpffs bisher angestalt haben,<sup>4</sup> kam es endlich am 24. Nov. 1597 — ungefähr fünftehalb Jahre nach dem traurig endenden Festspiele — auf der gräflichen Kanzlei zu einem endgültigen Vergleich.

Die Parteien geriethen nochmals heftig aneinander. Wiese und Genossen verlangten, daß H. L. wenigstens zehn Jahre in der Fremde wandere und daß Kaution bestellt werde, daß er seine Ankläger nicht beschädige oder belästige.<sup>5</sup> Der Abschied lautete endlich dahin: Die Sach ist durch fleißige gültliche Unterhandlung unsers gnädigen Herrn dahin verglichen, daß der Luder als Beklagter vier Jahre wandern und sich dieses Orts — doch ihm an seinem Handwerte und Ehren unschädlich — enthalten solle' u. s. j.<sup>6</sup>

<sup>1</sup> H. a. L. Bl. 10—11 praes. 21. Juni 1597.

<sup>2</sup> a. a. L. Bl. 14.

<sup>3</sup> Wein. 23. Nov. 1597 a. a. L. Bl. 25.

<sup>4</sup> a. a. L. Bl. 21 a.

<sup>5</sup> a. a. L. Bl. 15 a.

<sup>6</sup> Dasselbst.

In dem unter demselben Datum vom Grafen Wolf Ernst aus-  
gestellten Vergleiche heißt es, daß der von der Hamsterschen Freund-  
schaft als Mörder Jacob Hamsters angeschuldigte Tischlergeselle  
Hans Luder jene That bei seiner Ehre und Gewissen abgeleugnet  
habe. Er habe bei dem öffentlichen Spiel von David und Goliath  
gleich andern Soldaten und Krieglenten mit Papier ins Gelage  
und unter den Haufen geschossen. Aber (wan er schon auf stücken  
zerrissen werden solte), könne er nicht ausjagen, daß er Hamstern  
getroffen habe. Da er nun ein armer Geselle sei, der nicht das  
Vermögen besitze, den hadder oder rechtfertigunge zu vorlegen, so  
habe er den Grafen gebeten, daß er die Sachen mit allen Umstän-  
den erwägen und dero, alss der ober- undt landessher, von ampts  
und obrigkeit wegen ihre geburliche masse geben wolle.

Von hier lassen wir den gräflichen Sühnevertrag mit seinen  
eigenen Worten reden, die wir in urkundlicher Gestalt wiedergeben.  
Graf Wolf Ernst erklärt also:

Ob nun wol wir unss unserss von dem almächtigen muss anbe-  
vohlenen ampts gantz wol erinnern können und gewust, das  
todtschläge und andere unthaten mit der scherffe der rechte zu  
straffen, auch gemeiness nutzess und gueter policey bestes interesse  
solches erfordere,

So haben doch wir unss herkegen auch dieses erinnert, dass  
besser sey, in zweifelichen fällen den schuldigen loesszulassen und  
die rache Gotte zu bevehlen, dan einen unschuldigen zu vordam-  
men und sich mit dessen bluthe zu beflecken:

Haben demenach<sup>1</sup> seine dess beklageten unterthenige bitte und  
seine gantz umbstendlich und beweglich vorgeschutzte unschuld  
gnediglichen angesehen und erwogen und darauf beide partheyen  
am dreyzehenden Julij fur unsere rächte beschieden, also durch sie  
der sachen beschaffenheit, und ob sie vorglichen werden konten,  
erkundigen und vorsuchen lassen, die dan nach eingenommener  
beider parthey noturft und umbstendlicher erkundigung der sachen  
gelegenheit durch ihren vleiss ess alsoweit bracht, dass ess auf  
gewissen conditionen, dorauf sich der beklagte erkleren solte, be-  
ruhet.

Dieweil aber nach verflossener bedengkzeit der beklagte sich er-  
kleret, dass ihme solche conditiones und vorschlege einzuziehen  
bedengklichen, mit nochmaliger gantz untertheniger bitte, voriger  
gebetener massen der sachen ohne weitleufigkeit gnediglichen ab-  
zuhelffen,

---

<sup>1</sup> Die Abzüge von Ob nun wol bis hier sind in dem ersten Entwurff  
von Schreibers Hand hinzugefügt.

Alss haben wir solchem seinem anderweit<sup>1</sup> unterthenigem suppliciren nochmalss gnediglichen deferirt, darauf von unsern rñthen der sachen beschaffenheit umbstendlich in erkundigung genommen und demselben nach heute dato die partheyen fur unss selbst bescheiden lassen, beiderseitss noturfft zum uberfluss angehoert und dass gantze werck mit allen umbstenden der ursach dieses falless dess entleibten und beklagten persohnen, der vor- mutungen und grunde sambt allem andern wass diesem kegenwertigk und in consequentiam anhengig sein und erfolgen möchte, grundlich und woll erwogen und soviel befunden, dass letzlichen auss diesem gantzen handel nichts als besorgliche weiterungen zu befahren und ess am sichersten, denen vortzubawen, die sache in der guete hin- und beyzulegen sein wolte, inmassen dan anch wir<sup>2</sup> dorauß von ampts und obrigkeit wegen diesen bescheidt gegeben:

Ess sol beklagter Hauss Laeder, nicht darumb dass er der beschuldigten thatt überweiset, sondern unss zu unterthenigen ehren und allein pro redimenda veta, und also umb friedenss und vorhuetung allerhandt weiterung willen, doch ihme<sup>3</sup> an seinen ehren und handtwerck unschädlichen, von dato an vier jhar langk wandern, dess entleibten freunden dieses orthss auss den augen bleiben und sich unserer beider städte Wernigeroda enthalten, idoch sol ihme freystehen, ob ess die noturfft erfordert, zu abholung seiness geburtssbrieffess oder erbgefälle, ob ihm dero einer oder mehr zufallen wurde, mit der zeit abtzuholen und derowegen ein tagk funff oder sechss<sup>4</sup> allhie zu vorharren, doch dass er sich kegen elägere und alle die ihrigen und sonst menniglichen schiedtlichen und friedlichen halte. Er soll anch Jacob Weysen und klagendem theile einen burglichen vorstandt, dass er solche anklag und beschuldigungge weder durch sich noch durch seine bruedere oder andere an ihme, Weisen und elägern oder alle den seinen und ihrigen, weder innerhalb dieser vier jhare oder auch aussgangs derselben in ewigkeit weder mit worten oder werckken allhie oder anderswo<sup>5</sup> ahnten, eifförn oder rechen wolle noch solle bestellen.

<sup>1</sup> Anderweit im ersten Entwurff hinzugefügt.

<sup>2</sup> Von: der ursach dieses f. bis hier Zufag zum 1. Entwurff.

<sup>3</sup> Sey unss zu unterthen. — ihme stand in dem früheren Entwurff: sondern damit elägere, dess entleibten freunde oder die ihrigen nicht ursach etwas thatlich vortzunehmen, also umb friedenss undt vorhuetung allerhandt ungelegenheiten willen.

<sup>4</sup> im Protokoll: ein tagk 3 oder 5.

<sup>5</sup> allhie oder anderswo Zufag zum 1. Entwurff.



Wie dan auch herkegen Jacob Wiesen weder durch sich, die seinen oder andere bey vorpfendung aller seiner gueter, so viel hiertzu gnugk, sich an ihme beklagten undt den seinen weder mit worten oder wergken vorgreifen, solches an ihme oder ihnen ahn-ten, eyffern oder rechnen sol<sup>1</sup> sondern ess sollen beide partheyen und die ihrigen von nun ann biss in ewigkeit dieser sach halber in und ausser rechte gantzlichen vorglichen und vortragen sein, ein theil dem andern nichts dan alles liebes, ehr undt guetess be-zeigen und nachsagen und die rache dess theilss, so dieses falss unrecht hat, Gotte dem allmechtigen, alss dem hertz kundiger be-vehlen, der dan zw seiner zeitt idess theilss unschult, wie auch sonstn allless wass verborgen herfur an den tagk undt anss liecht bringen wirt.

Mit diesem unserm abschiede sind beide theile zufrieden ge-wesen, und hat solchem zufolge der beklagte Lueder zwehne bur-gen, unsere unterthanen und burger alhie, Andream Angerstein, notarium publicum, und Andream Saldern gestellet, die auch fur allless obgeschriebene wirkklichen zu hafften angelobet und zuge-sagt, wie dan auch er ihnen herkegen zur schadloes vorsicherung allless wass er hatt oder kunfftig erlangen magk hinwieder be-standiglichen vorpfendet und getreulich schadloss zu halten krefftig-lichen versprochen.

Dessgleichen hat auch Jacob Wiesen vorgesetzten vorstandt wirkklichen angelobet.

Haben also beide theile einss dem andern die hände gereichet, allless vortziehen und vorgeben und solchem abschiede wirkklichen nachzuleben zugesagtt, wie dan auch sie alleits sich derowegen kegen unss untertheniglichen bedangket, auch allless veltiglich und unvorbruechlich zu halten mitt handgebender trewe versprochen, angelobet und zugesaget, unss auch ihnen solchess abschiedess abschrifft unter unser handt und siegel mitzutheilen unterthenig-lichen gebeten.

Welchess dan wir ihnen und der warheit zu steur zu vorwei-

<sup>1</sup> Nach einem früheren Entwurf sollte hier noch eingeschoben werden, was aber verworfen wurde: Damit auch nach vorflissung der vier jhare von beiden theilen allerhandt gelegenheit und ursach zue fer-nerm unwillen, zank oder thädtlichem beginnen vornniten, so sol beclagter Luder, wo ehr wen erfährt oder bericht wirdt, das Jacob Weiser oder die seinen sindt noth undt ehren halber oder sein müssen, dasselbe gelagk und ordt meiden undt darvongehen. Dessgleichen sol auch Jacob Weiser und die seinen herkegen thun und in summa keiner zue dem andern ursach zue ferrern zank undt un-gluck suchen oder geben.

gern nicht gewust; haben derowegen diesen beschiedt und alies wass für unss vorgesetzttermassen ergangen getzweifachet in diese formb bringen, dasselbe mit unserm gräfflichen ringpitzschafft wissentlichen bedrugken lassen und unss mit eigener handt unterschrieben, und ist idem theill einss, sich zw vorfallender gelegenheit habende darnach zu achten, mitgetheilet worden.

Geschehen auff unserm gräfflichen schlosse Wernigeroda, den vier undt zwantzigsten monatsstagk Novembris, anno Christi im funffteznhundertten undt im sieben und neunntzigsten.

Wolff Ernst graff zu  
Stolbergk ꝛc sst.

Urschr. mit untergedrücktem Wachsiegel auf drei Bogen Papier, wovon 3 Seiten leer, C 143, Justiz Sachen bei gräfl. Hofkanzlei u. Regierung zu Wernigerode. Gräfl. H. Arch. daselbst. Verglichen sind ein ursprünglicher und ein zweiter Entwurf dieses Vertrags eben-  
daselbst.

Was das Schicksal Hans Luders betrifft, so ist zunächst nachzu-  
holen, daß er bald nach dem verhängnisvollen Schauspiel seinen  
Vater verlor. Wie wir sahen, war er gleich nach demselben in seines  
Vaters Garten geflohen: gleich darnach aber heißt es, daß er in  
den darauf folgenden Monaten bei seiner Mutter wohnte. Auch  
heißt er hinfort nur H. L., nicht H. L. der Jüngere.<sup>1</sup> Dieser so  
nahe mit dem unglücklichen Ereignisse zusammenfallende Tod des  
Vaters legt es nahe, anzunehmen, daß der Schmerz über die Be-  
zichtigung und öffentliche Verfolgung seines Sohnes als Mörder ihm  
das Herz brach. Gewiß ist es der Wahrheit gemäß, wenn der  
Sohn sagt, daß seine ganze ehrtliche Freundschaft durch diese pein-  
liche Klage und die in der ganzen Gegend verbreiteten öffentlichen  
Anschläge deromaßen beschwerlich betrubet und bekummert, daß sie  
mit warheit sagen kunnten, es wehre ihnen der gleichen leidt, hohn  
und spott die zeit ires lebendeß nie malß beiegenet, auch nicht aller  
welddt gnet und was sie sonstn liebes uff dieser erden haben  
nehmen und solche iniurien, welche leibeß und lebenß gefahr uff  
sich hetten, auff ihnen und mier, alß irem unschuldig beclagthen  
fremde, ungeeiferet beruhen laßen wolten.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Wenn ausnahmsweise noch einmal bei dem Protokoll v. Nov. 1597 a. a. O. Bl. 16b von außerhalb von H. L. dem Jüngern die Rede ist, so erklärt sich das wohl dadurch, daß die Prozeßakten auch des gleichnamigen Vaters gedenken.

<sup>2</sup> a. a. O. Bl. 5b (6b).

Wenn nun der Sühne gemäß der junge Luder vier Jahre in der Fremde wanderte und arbeitete, so hätten wir ihn ums Jahr 1601 wieder in seiner Vaterstadt zu suchen. Wirklich sehen wir denn auch Hans Luder den 'Tischer' oder Tischler zwischen 1601 und 1603 denselben Zins, welchen einst der Vater entrichtete, ins gräfliche Amt zahlen.<sup>1</sup> Da Hans Brüder hatte und wir seinen Namen in den Zinsregistern finden, so haben wir ihn auch als den Ältesten anzusehen. Er ging also wieder in der Vaterstadt seinem Handwerke nach und wird der bürgerlichen Ehre genossen haben, welche der Sühnebrief unter ersichtlicher Beförderung seines obersten Gerichts- und Landesherrn ihm zuerkannt hatte.

Es sei noch kurz angemerkt, daß die demselben Jahre 1597 angehörigen 44 Blätter unseres Altenstücks sechs verschiedene Wasserzeichen aufweisen. Das häufigste ist:

1) Gräfl. Stollb. Wappen, 12 cm hoch, 6 cm breit, sechsfeldig in drei behelmten und bekronten Pfählen mit Helmdecken, auf dem dritten Pfahle der Adler von Rochefort mit ausge Schlagener Zunge, auf der Brust ein Herz. — Jac. Wiese an Gr. W. C. Wern. 22./8. 1597. Bl. 18—22, Entwurf und Ausfertigung des Sühnebriefs v. 24./11. 1597. Bl. 32, Bl. 36—44.

2) Stadtwappen von Wern., unten in einer spitzen, oben in einer Krenzrosette auslaufend: dreitürmige Stadtmauer, heraldisch rechtsgekehrte Zoselle unter aufgezogenem Fallgatter. Zu beiden Seiten der Türme: H — R. — Hans Luders Schreiben an Gr. W. C. z. St. 7. April 1597. Bl. 3—9, vgl. Bl. 12.

3) Gefröntes Haupt über offenem Flug die Krone mit drei Zinken oder Rosetten.

Protokoll u. Vorladungen des gräfl. Amts (Kanzlei) v. 22./6. u. 3./11. u. 23./24. Nov. 1597. Bl. 13—17; 23. 24; auch Jac. Wiese 23. Nov. Bl. 25. 26.


4) Dasselbe Bild kleiner. Die Krone wie Mauerkrone, unter dem Flügel: B S.

Vgl. bei dem Entwurf der Sühne v. 24. Nov. 1597 Bl. 27 ff.

34. 36. Gr. H.-Arch. C 143 (Haus Kellers Verlassenschaft.) findet sich in einem Schreiben Gräfl. Kanzlei v. 21./5. 1593 noch eine dritte Art dieses Bildes, wo der Kopf mit einer Art Perlenkreis umgeben ist und die Flügel wie zwei Hirschhängen erscheinen. Das Papier rührt von Balzer Schöner oder Schöner her. Vgl. H.-Z. 15, S. 145.

5) Bl. 30 f. (aus dem Entwurf des Sühnevertr. v. 24./11. 1597) bietet ein besonderes nicht deutlich erkennbares Zeichen (vielleicht ein liegender Löwe mit überaus großem Pflanzenwedel auf dem Kopfe?)

<sup>3</sup> Erbenzinsbuch. B 86, 5 im gr. H.-Arch. Hanss Lueder Tischer von 2 1/2 morgen, quondam de Saldersche. Eubadajsbij: Jacob Wiesen 5 morgen im Rimpkerfelde 5 gr. 3 Pf.; von 1 morgen im Gunters-  
hagen 1 gr.

6) Als auswärtiges Erzeugnis gibt sich das Papier zu erkennen, auf welches Jac. Wiese nebst Gen. am 19. Juni 1597 seine Zuschrift an Graf W. E. geschrieben hat. (Bl. 10. 11; vgl. auch Bl. 2 Abschrift der Amtsbescheinigung vom 11. Juni 1593 durch ein rundes Wasserzeichen mit einem hutähnlichen Bilde in der Mitte und der Umschrift:  BVDISSIN.

## Die Gemeindefiegel des Kreises Sangerhausen.

Von Clemens Menzel.

Es ist nicht zu verkennen, daß die monumentale Bedeutung der hergebrachten öffentlichen Wappen und Siegel der einzelnen Provinzen, Kreise, Städte und Dörfer für die Landesgeschichte, resp. historische Landeskunde in neuester Zeit immer mehr eingesehen und beherzigt wird. Es sind infolge dessen verschiedene Geschichtsvereine und einzelne Gelehrte der Frage nach der Bedeutung der Gemeindefiegel näher getreten und zu Resultaten gekommen, die für die Landesgeschichte und Kulturbestrebungen einzelner Territorien immerhin von allgemeinem Interesse sind. Freilich darf man bei diesen Studien die Erwartung nicht zu hoch spannen, um einer bitteren Täuschung zu entgehen; denn die Hoffnung, wichtige sphragistische Entdeckungen hierbei zu machen, alte, längst abgestorbene und vielleicht kaum bekannt gewordene Geschlechter oder alte Stiftungen dabei kennen zu lernen, muß man von vornherein aufgeben; in dieser Hinsicht dürfte von 1000 Gemeindefiegeln kaum eins eine genügende Antwort geben.

Abgesehen von den meisten Stadtgemeindefiegeln, die ihren Typus selbst von vorreformatorischer Zeit her bewahrt haben, führen selbst die allgemeinen, einfachen Symbole der Landgemeindefiegel zu bestimmten lehrreichen Gesichtspunkten, die in neuester Zeit H. Professor Dr. Größler in Eisleben in seiner anziehenden Arbeit „über die Siegel der Ortschaften des Mansfelder Seekreises“ in übersichtlicher Weise dargelegt hat. Diese ebenso kritische als verdienstvolle Arbeit hat den Verfasser dieses veranlaßt, den folgenden gewiß nur skizzenhaften Bericht über die Gemeindefiegel des Nachbarkreises Sangerhausen zu veröffentlichen. — Dem Herrn Landrath von Doettingen de Ronde, durch dessen liebenswürdige Unterstützung es mir möglich wurde, eine vollständige Sammlung aller Gemeindefiegel des Kreises zusammenzubringen, sage ich hiermit meinen herzlichsten Dank. Fast wäre es mir dennoch unmöglich gewesen, alle Gemeindefiegel zur Besprechung heranzuziehen, da einige der Herren Ortsvorsteher trotz der ausgesprochenen Bitte um Einsendung gut ausgeprägter Siegel total verwischte Siegelabdrücke, oder auch nur Siegellackaufströpfungen, die mit einem Siegelabdrucke gar keine Ähnlichkeit haben, eingesandt hatten, wenn meine eigene Sammlung nicht einigermaßen Ersatz geboten hätte.

Während meistens ein aufmerksamer Sinn für Symbolisirung eines Ortes durch hervorstechende Eigentümlichkeiten, oder auch wohl in mehr witziger Weise für Namensdeutung thätig ist, nimmt leider auch in unserm Kreise das ganz gedanken- und formlose Verfahren überhand, die alten Ortsiegel durch neue zu ersetzen, die nur den Namen der Gemeinde und des Kreises auf dem Siegel führen, wie bei Rienstädt, Mautenheim, Windhausen, Bielau (Stempel der Gemeinde Bielau), oder auch neben dem Gemeindennamen den stiegenden, Scepter und Reichsapfel transtypisch festhaltenden preuß. Adler aufweisen, wie Rienstädt neben dem alten Gemeindefiegel. Dieses Unwesen, denn als solches ist es zu bezeichnen, das in jüngster Zeit noch den Rest geschichtlicher und künstlerischer Tradition von den Siegeln schwinden läßt, ist eine unerfreuliche, aber leider nicht wegzuleugnende Thatfache. Die betreffenden Ortsbehörden würden sich bestimmt ein besonderes Verdienst erwerben, wenn sie ihre Aufmerksamkeit wieder mehr auf ihre alten, geschichtlich begründeten Gemeindefiegel wenden und diese zum Gebrauch erneuern, die neuen modernen, aller Eigentümlichkeiten baren aber wieder bei Seite schieben wollten.

Einen andern Hinderungsgrund der Besprechung bieten eine Anzahl gräfl. Stolberg-Stolberg'scher, resp. St.-Kosla'scher Gemeindefiegel, welche nur den Stolberg'schen Hirsch, heraldisch rechts schreitend, im Felde führen. Es sind dies die Ortschaften: Dietersdorf, Hahn bei Stolberg, Klein-Leinungen, Schwenda, Ntrungen, Wickerode und Wolfsberg. Wenn beim Klein-Leinunger Dorfsiegel links und rechts vom Hirsche sich je ein Zweig und beim Ntrunger ebenso je ein Tannenbaum befindet, so sind diese Zeichen jedenfalls nur als Ausschmückung, nicht aber als Gemeindefymbole aufzufassen.

Wir unterscheiden zunächst die Siegel der Stadt- und die der Dorfgemeinden und wenden uns vorerst den letzteren zu. Diese, als die jüngsten aller korporativen Siegel, haben wohl bis auf die Neuzeit wenig Beachtung gefunden; doch sind sie nicht ganz unergiebig für geschichtliche Untersuchungen. Hinsichtlich ihrer Symbole zerfallen sie in drei große Klassen, welche die politische, religiöse und die erwerbsthätige Seite in den Vordergrund treten lassen.


Was die politische Seite betrifft, so dürfte wohl nichts für das Gemeindeleben bezeichnender und zugleich einfacher sein, als der Baum, den so viele Gemeindefiegel als Symbol führen. Es ist dies meistens ein Laubbaum, wohl selten die Eiche, zumeist aber die alte, weitschattende Linde, die in der Mitte des Dorfes, auf den sogen. Dorfplan gepflanzt, den Versammlungsort der Gemeindeglieder zur Beratung sowie zum Gericht anzeigt, und unter deren schattigem Laubdache noch heutzutage in Thüringen alle Festlichkeiten der Gemeinde stattfinden.

Der Baum ist daher das Symbol der Dorfgemeinschaft und somit der Dorfgemeinde selbst in ihrer gesamten Thätigkeit.

Wir finden nun in den uns vorliegenden Gemeindefiegeln nur einen Baum, und zwar ausgeprägten Laubbaum, bei Pölsfeld,<sup>1</sup> Lengsfeld,<sup>2</sup> Wettelrode,<sup>3</sup> Stempeda<sup>4</sup> und Lüdersdorf.<sup>5</sup> Bei letzterm ist der Baum links und rechts von einer fünfblätterigen Rose begleitet, die aber auf die Erklärung des Siegelsymbols ohne weitem Einfluß sind, am allerwenigsten wohl die Verschwiegenheit der Schöppen und des Gerichts in gerichtlichen Angelegenheiten (sub rosa) andeuten sollen, sondern bestimmt nur wenig bedeutende Thaten sind, um das Siegelfeld auszufüllen, obwohl es dessen absolut nicht bedurfte. — Eigentümlich ist es, daß in der Legende des Stempeda'er Ortsiegels statt des officiellen Ortsnamens Stempeda der vulgäre Name „Stempel“ sich vorfindet. — Thüringen,<sup>6</sup> von welchem Orte vier Siegel vorliegen, führt auf einem, dem ältern Schwarze drucke, einen Laubbaum, anscheinend eine Linde, während auf den übrigen drei Siegeln sich drei Bäume, ein größerer, begleitet von zwei kleineren, präsentieren. Es bleibt freilich hier zu erwägen, ob wir diese mit mehreren Bäumen belegten Siegel zur ersten Klasse rechnen dürfen, oder ob wir nicht in ihnen das Symbol einer ehemals betriebenen größern Waldkultur zu suchen haben. Da aber alle diese Bäume Laubbäume, und größtenteils Linden, einige sogar nach englischer Manier zugestutzt sind, so dürfte man weniger Bedenken tragen, diese Bäume ebenfalls als das Symbol der Dorfgemeinschaft anzusehen.

Zwei Bäume finden wir zu Grillenberg. Begleitet sind dieselben rechts und links des Stammes von je einem sechsstrahligen Sterne; ein ebensolcher befindet sich oberhalb beider Bäume im Legendenselde, die Umschrift selbst unterbrechend, so daß diese folgende eigentümliche Form erhält: D: Siegel: (Stern) Grillenberg: Der ganze Typus des Siegels zeigt unverkennbar auf den Anfang des vorigen Jahrhunderts hin. Diese, vor allen aber die beiden untern Sterne scheinen aber nicht als bloße Zuthat, sondern als ein Herrschaftszeichen anzusehen zu sein, wie wir solches bei Städteiegeln

<sup>1</sup> Umschrift: Dorfgemeinde zu Pölsfeld.

<sup>2</sup> Dreiviertel des Legendenseldes ist mit einfachen Verzierungen  belegt, nur oben rechts befindet sich der Name: Lengsfeld.

<sup>3</sup> Umschrift des ältern: Siegel der Gemeinde Wettelroda; das neuere hat dieselbe Umschrift mit Wettelrode.

<sup>4</sup> Umschr.: Siegel der Gemeinde zu Stempel.

<sup>5</sup> Umschr.: Der Gemeinde Sigel Lidersdorf (?)

<sup>6</sup> Umschr.: des ältern: Gemeinde zu Thüringen, die übrigen haben: Gemeinde Thüringen

jeht oft, mitunter aber auch bei Dorffiegeln finden. — Die Edlen von Hakeborn, welche im XIII. und XIV. Jahrhundert in der Sangerhäuser Gegend nicht unbedeutende Besitzungen hatten, waren auch eine Zeit lang Herren von der Grillenburg und dem am Fuße derselben belegenen Dorfe Grillenberg. Das Wappen dieses im 15. Jahrhundert ausgestorbenen Dynastengeschlechts war ein sechs- oder achtschaliger Stern. Möglic, daß unsere auf dem Siegel befindlichen Sterne an den ehemaligen Grundherrn von Grillenberg noch erinnern sollen. Freilich liegt zwischen dem Aussterben dieses Geschlechts, resp. dessen Besitzstande in Grillenberg und dem ersten Auftreten der Dorffiegel in unserer Gegend, Mitte des 16. Jahrhunderts, ein ziemlich langer Zeitraum, so daß man annehmen könnte, daß beim ersten Auftreten des Grillenberger Gemeindefiegels das Andenken an diese einstige Herrenfamilie wohl vermischt sein möchte. Aber selbst dies zugegeben, so tritt uns in Grillenberg bald nach dem Verschwinden der Hakeborner Familie eine andere Familie entgegen, die von 1422 bis Ende des 17. Jahrhunderts hier ansässig war und bis zum Aussterben derselben (1719) mit Grillenberg in Verbindung blieb, da sie das im nahen Ebersdorf erbaute Schloß bezog. Es ist dies das Geschlecht von Morungen, welches 1430 mit Grillenburg, Schloß und Ort nebst allen dazu gehörigen Ortschaften und Wüstungen belehen wurde. Das Wappen dieses Geschlechts ist ein ab oder zunehmender Mond, begleitet von einem sechsstrahligen Sterne.

Zur Zeit der Morungen'schen Herrschaft in Grillenberg bestand nun schon das Grillenberger Gemeindefiegel, weshalb wohl angenommen werden kann, daß diese Sterne, mindestens aber die untern beiden, dem von Morungen'schen Wappen entlehnt sind, umso mehr ja der nur 4 mm betragende Raum zwischen der Umschrift und den resp. Baumstämmen wirklich kein so großer ist, daß er noch hätte ausgefüllt werden müssen.

Drei Bäume, und zwar einen größern begleitet von zwei kleinern finden wir zu Auleben,<sup>1</sup> Gonna,<sup>2</sup> Hackpfiffel,<sup>3</sup> Hermannsacker,<sup>4</sup> Mosperwende<sup>5</sup> und Thürungen. Ein complicierteres

<sup>1</sup> Hatbunnschrift in dem spruchbandähnlichen Legendenfelde: Commune zu Auleben.

<sup>2</sup> Umschr.: Des ältern: Siegel der Gemeinde zu Gonna; des neuern: Siegel von Gonna. Das älteste (1814 in Gebrauch) hat die bloße Überschrift: GONNA, die beiden M in eins verbunden.

<sup>3</sup> Umschr.: Gemeinde Siegel zu Hackpfiffel.

<sup>4</sup> Umschr.: Des ältern: Gemeinde Hermannsacker mit der Jahreszahl 1819 im Siegelfelde, des neuern dieselbe Umschrift ohne Zahl.

<sup>5</sup> Umschr.: Gemeinde Mosperwenda.



Symbol der Dorfgemeinschaft zeigt Riestedt<sup>1</sup> in seinem ältern Ortsiegel von 1798. Ein zweimal quergestreifter Hoccooschild zeigt im obern Felde auf der Teilungslinie und im untern Felde auf dem Schildrande stehend je vier nebeneinandergestellte Laubbäume, anscheinend Lindenbäume, während das Mittelfeld mit Wellenlinien belegt ist. Drücken die Bäume die Dorfgemeinschaft und Dorfgemeinschaft aus, so soll das Mittelfeld jedenfalls in redender Weise an die Entstehung des Orts im Riete, Gegend im oder am Wasser, das in der Wappenkunst durch stromweise gezogene oder gehobene, ihre gehörige Breite besitzende Linien, die sich von den Schlangelinien durch ihre geringe Krümmung unterscheiden, ausgedrückt wird, erinnern. Ein später 1840 angefertigter Ortsiegelstempel zeigt den Schild nicht mehr, wohl aber die Bäume, wiederum in zwei Reihen gesetzt, die aber jetzt ihren heimischen Typus verloren und dafür den von Palmen oder vorweltlichen Farnen angenommen haben. Ob den Bäumen unbewußt diese Form gegeben, oder ob dadurch an den reichen Kohlenbetrieb im Riestedter Becken und an die hier öfters gefundenen noch gut erhaltenen vorweltlichen Bäume erinnert werden soll, war nicht mehr festzustellen. Einige mit ihrer Geschichte beehrte Bewohner des Ortes wollen sich letzterer Ansicht anschließen. Einen Baum führt nun noch Breitenbach<sup>2</sup> im Siegel, von dem zwei Abdrücke vorliegen. Es ist dies allerdings ein Laubbaum, dem aber das Laub fehlt, da an dem gekrümmten Stamme nur Äste und Zweige zu sehen sind. Wir dürfen dieses Dorfsiegel, das vielleicht unter dem Einflusse des langanhaltenden Harzwinters entstanden ist, wohl unbedenklich der ersten Klasse zuzählen.

Zwei Siegel führen neben dem Baume noch den Gerichtsstein, um den beim Gerichte die Richter und Schöppen saßen; es sind dies die von Breitenstein<sup>3</sup> und Obersdorf,<sup>4</sup> von welchen je drei verschiedene Abdrücke vorliegen. Breitenstein führt diesen Gerichtsstein, der auf solider Grund- und Unterlage ruht, rechts (herald.) vom weitverzweigten Lindenbaume, Obersdorf dagegen zeigt denselben inmitten zweier Bäume, die man nach den ältern Abdrücken für Obstbäume halten könnte. Der neuere Stempel zeigt aber dieselben als Waldbäume. Der Bau derselben ließe eine Deutung als Buchen zu, aber es sind doch wohl Linden, die vordem auf dem Dorfplane gestanden haben und an welche noch heute das Gasthaus

<sup>1</sup> Umschr.: Siegel der Gemeinde (im neuern nur Gem.) Riestedt.

<sup>2</sup> Umschr.: Die Gemeinde zu Breitenbach.

<sup>3</sup> Umschr.: Gemeinde zu Breitenstein, das neuße hat nur: Gemeinde Breitenstein.

<sup>4</sup> Umschr.: Gemeinde Obersdorf. Kr. Sangerhausen.

zur „hohen Linde“ in Ebersdorf erinnert. Dieser neuere Stempel schnitt ist aber als ein ganz verunglückter zu bezeichnen: einerseits weil er die beiden, in den ältern Abdrücken „kräftigen“ Bäume nur in dürftigen Umrissen wiedergiebt, andernteils aber, weil hier statt des „Gerichtsteins“ ein „Notenpult“ (!) vorgeführt wird.

Neben dieser einfachen aber treffenden Symbolik der Gerichtsstätte hat aber gewiß von denselben Grundsätzen geleitet die allegorisierte Gelehrsamkeit der vorigen Jahrhunderte einen andern Weg eingeschlagen und die Justitia als Symbol in das Gemeindewappen resp. Siegel aufgenommen, ein gezieres Frauenbild mit Augenbinde, Wage und Schwert, wie wir es beim Vornstedter<sup>1</sup> sehen, von dem zwei Abdrücke vorliegen. Auf dem ältern erscheint die mit der Augenbinde versehene Justitia auf den Wolken thronend, begleitet von der Jahreszahl 17 71, während die nach dem neuern Stempel zur Erde herniedergestiegene Jungfrau mit ganz entblößtem rechten Arm und nackten Füßen, die Augenbinde „verschoben“ trägt und, wie man hierorts zu sagen pflegt, mit dem rechten Auge „lupt“ und eher das Ansehen einer unschönen Dorfschönen, als das der göttlichen Themis hat.

Auch das Tilleda'er Gemeindefiegel,<sup>2</sup> von dem drei Abdrücke vorliegen, gehört zur ersten Klasse. Die beiden ältern mit der Jahreszahl 1682 versehenen Stempel, von denen der kleinere aber wohl über die Mitte des vorigen Jahrhunderts nicht hinausgeht, zeigen einen Mann in langem Faltenrocke, das blankte Schwert in der Rechten haltend; die Kopfbedeckung ist undeutlich wiedergegeben und ist man im Zweifel, ob es ein Hut oder eine Krone ist. Der neueste Schwarzdruck hat diesen Gesamttypus verworfen und führt uns in bedeutend vergrößertem Maßstabe ein modern gekleidetes Würschchen mit Lockenhaar, Barett, an dem eine wallende Feder befestigt und Leibgürtel, in der Rechten einen Galanteriedegen haltend, vor. Das Verständnis der ältern Vorlagen scheint bei Anfertigung des neuesten Stempels abhanden gekommen zu sein. — Wen aber haben wir in der Figur der beiden ältern Siegel zu erkennen? Tilleda ist unstrittig einer der ältesten Orte des Kreises und erlangte namentlich durch die Anlegung eines kaiserlichen Hofes eine historische Berühmtheit. Die Überreste dieser kaiserlichen Burg vermag man noch auf dem sog. Pfingstberge zu erkennen. Hier hielten namentlich die Kaiser aus dem Sächsischen Hause gern Hof, und auch einzelne der sächsischen Kaiser finden wir hier zu verschiedenen Malen

<sup>1</sup> Umfchr.: Gemeinde Bornstedt.

<sup>2</sup> Umfchr. der beiden ältern: Gemeinde Tilleda 1682, des neuern: Gemeinde Tilleda.

anwesend. Schloß und Ort waren Reichsgut und die Gerichtsgewalt lag in der Hand des Kaisers. Was war natürlicher, als die Figur des Kaisers mit Krone und Schwert in das Gemeindesiegel aufzunehmen und als eine Kaiserfigur werden wir auch wohl den Mann im Siegel ansprechen müssen. Sie repräsentiert die personifizierte Gewalt und Gerichtsbarkeit über den Ort, der noch heute gern und oft sich der alten längst verschwundenen Reichsherrschaft erinnert und mit gerechtem Stolz auf die wenigen Trümmer des alten Kaiser Schlosses blickt. — Oder sollte vielleicht jene Figur an den Roland erinnern, der einst der Tradition nach den Ort schmückte? Auch dann würde der mit dem Schwerte bewaffnete, bekrönte Mann das Symbol der Gerichtsbarkeit bezeichnen.

Freilich wird man bei dieser Annahme entgegnen, daß der Roland, wenn er normal ist, keine Krone trägt, sondern barhaupt dargestellt wird: doch dürfte dies kein absolut triftiger Grund zur Verwerfung dieser Vermutung sein, da u. a. auch der Nordhäuser Roland mit einer Krone auf dem Haupte dargestellt ist. Im Allgemeinen möchten wir uns für die erstere Annahme lieber erklären.

Dem politischen Gesichtspunkte der ersten Klasse stellen wir den kirchlichen, den zweiten, gegenüber. Wenn auch die politische Gemeinde älteren Ursprungs als die kirchliche ist und uns schon vor Einführung des Christentums in Gestalt der „Markgenossenschaften“ entgegentritt, so darf es doch nicht Wunder nehmen, wenn die Kirche selbst, oder ihr idealer Vertreter die politische Gemeinde vertritt oder bezeichnet. Die Reformation hat freilich, und mit Recht, vieles gethan, um nach Gründung der protestantischen Kirche die vielen Schutzheiligen zu beseitigen, und so sehen wir auch auf Gemeindesiegeln im Allgemeinen diese nur selten vertreten. Statt ihrer wurde das Kirchengebäude in dieselben eingeführt oder auch Christus selbst, am meisten unter dem altchristlichen Bilde des Lammes mit der Kreuzesfahne.

Heilige finden wir noch auf den Siegeln von Ederleben, Oberköllingen, Nietordhausen und Martinsriet. — Unter einem von Säulen getragenen Baldachin zeigt das Ederlebener Siegel<sup>1</sup> den Kirchenschutzheiligen Bartholomäus in ziemlich moderner Tracht; die Augen hat er gen Himmel erhoben; in der Rechten trägt er das Messer. Der Kopf des Heiligen ist mit einem Heiligengeweibe umgeben; zu beiden Seiten der Säulen befinden sich die Zahlen 74, welche auf die Entstehung des Siegelstempels im Jahre 1674 oder 1774 hindeuten. Der jetzige Stempel ist jüngern Datums und die Nach-

<sup>1</sup> Umkehr.: Siegel der Gemeinde zu Ederleben.

ahnung des ältern, nicht mehr vorhandenen Stempels. Das Ober-  
röblinger Gemeindefiegel<sup>1</sup> führt den Kirchenstiftsheligen Andreas,  
das Andreaskreuz vor sich haltend und das von Riethnordhausen<sup>2</sup>  
den h. Petrus, einen gewaltigen Schlüssel tragend. — Den heiligen  
Martin von Tours, den Schutzpatron des Erzstifts Mainz, führt  
unzweifelhaft das Martinsriether Siegel,<sup>3</sup> von dem zwei Ab-  
drücke, ein älterer und ein neuerer, vorlagen. Beide zeigen einen  
Reiter auf einem, nach dem ältern nach links, nach dem neuern nach  
rechts galoppierenden Rosse, der in der Rechten eine zum Kreuz ge-  
formte Blume emporhält, während die Linke das Ross zügelt. —  
Wenn schon Martin von Tours als Ritter dargestellt wird, der mit  
dem Schwerte seinen Mantel theilt, während vor ihm ein Knabe  
stehend liegt oder kniet, diese Darstellung hier aber nicht zutrifft, so  
dürfte desselbenungeachtet in dem Reiter der hl. Martin nicht zu ver-  
kennen sein, umso mehr demselben auch die Ortskirche gewidmet war  
und er beispielsweise nach dem Heiligenstädter Stadtiegel auch nicht  
in der gewöhnlichen Weise, sondern mit der Zuspul auf dem Haupt  
dargestellt ist. Auch die Kreuzesblume dürfte für die Annahme  
eines Heiligen und nicht etwa eines gewöhnlichen Reiters sprechen.  
— Die Kirche führt im Siegel die Gemeinde Hamma;<sup>4</sup> ob jetzt  
dieses noch gebräuchlich, weiß ich nicht, da Hamma auch ein neues nur  
mit der Bezeichnung: „Gemeinde Hamma, Kreis Sangerhausen“  
führt. — Mit dem das ein Kreuzbanner tragende Gotteslamme füh-  
renden Siegelstempel siegeln die Gemeinden Hohlstedt<sup>5</sup> (3 Abdrücke),  
Sittendorf<sup>6</sup> (2), Straßberg<sup>7</sup> und Sundhausen.<sup>8</sup> Beim  
Hohlstedter Siegel ist der Kopf des Gotteslammes mit einem Hei-  
ligenkreuze umgeben.

Hierher ist auch noch das Gemeindefiegel von Windehausen<sup>9</sup>  
zu rechnen, das zwischen zwei Linden eine auf viereckigem Podeste

<sup>1</sup> Umschr.: In-Siegel der Gemeinde Oberröblingen.

<sup>2</sup> Umschr.: Die Gemeinde Riethnordhausen, Anno 1697.

<sup>3</sup> Umschr.: Siegel der Gemeinde Martinsrieth.

<sup>4</sup> Umschr.: Siegel der Gemeinde zu Hamma.

<sup>5</sup> Umschr.: Siegel der Gemeinde Hohlstedt resp. Hohlstaedt.

<sup>6</sup> Umschr. des ältern: G S. J. S. D., welche Buchstaben oben links  
in einem Viertelkreisbogen so angebracht sind, daß das D durch einen  
Dreiviertelkreisbogen vom G getrennt ist, während nach der zweifellos rich-  
tigen Übertragung: der Gemeinde Sittendorf In-Siegel das D vor dem  
G hätte stehen müssen; oder soll die Deutung vielleicht lauten: Gemeinde  
Siegel zu Sittendorf? nach dem neuern: Gemeinde Sittendorf.

<sup>7</sup> Umschr.: Siegel der Gemeinde zu Strasberg mit der Jahreszahl  
1786 unter dem Gotteslamme.

<sup>8</sup> Umschr.: Gemeinde Sundhausen.

<sup>9</sup> Umschr.: Gemeinde Windehausen.

stehende Pyramide zeigt. Die Vorderseite des Podestes ist mit einem erhabenen Gegenstande, anscheinend einer Kugel, belegt und unterhalb derselben befinden sich die Buchstaben J. C. B., welche vielleicht den Namen des Siegelstechers anzeigen sollen. Rechts von der Pyramide zeigt sich die strahlende Sonne. — Wenn ich auch vorläufig nicht in der Lage bin, dieses pyramidale Bauwerk zu erklären, so könnte man sich doch der Ansicht hinneigen, daß die beiden Laubbäume auch hier das Symbol der politischen Gemeinde andeuten sollen. Nach Mitteilung des Ortschulzen Hartleb soll diese Pyramide den Windehäuser Kirchthurm (!) und die beiden Bäume die Linden am Eingange zum Kirchhofe darstellen; somit symbolisierte das Gemeindefiegel die kirchliche, und dadurch die politische Gemeinde zu Windehausen. Zu dieser Klasse ist zuletzt noch das Gemeindefiegel von Berga<sup>1</sup> zu zählen, das in drei verschiedenen Abdrücken vorliegt. Diese zeigen übereinstimmend in der Mitte des Siegels einen auf einer Erhöhung gepflanzten Baum, rechts (herald.) von diesem ein Kreuz, links einen Thurm. Das Kreuz hat auf den drei Abdrücken ziemlich gleiche Form und zeigt sich als sog. Kugelfreuz; nicht so der Baum und Thurm. Während der erstere sich nach dem ältesten, 2,5 cm Durchmesser haltenden, die Buchstaben D. G. B. (Die Gemeinde Berga) in wagerechter Richtung führenden Abdrucke als ein entlaubter Weidenbaum darstellt, erscheint er auf dem mittleren 3,5 cm im Durchmesser, dieselben Buchstaben im Halbkreise führenden, betaut und ist im neuesten Schwarzdrucke zu einem Lindenbaum umgewandelt, der hier auf einer künstlichen Erhöhung dargestellt ist, während die beiden ältern Siegelstempel eine natürliche Erhebung des Bodens zur Anschauung bringen. Gar schön präsentiert sich auf dem mittleren Abdrucke der pyramidal aufsteigende Turm des Ortes mit sog. „Durchsicht“, zwei Thurmfenster, ebensoviele Schalllöcher und der Turmfahne, während die beiden Türme der übrigen Abdrücke als verunglückte Gestalten, aber nimmer als das, was sie sein sollen, angesprochen werden können. Namentlich ist dies bei dem neuesten Abdrucke der Fall, wo dieser sogen. Turm die Form eines Leuchtturmes, wenn nicht gar die eines hohen Broihanglases mit daraufgestülptem Deckel angenommen hat. Niemand wird in ihm einen Kirchthurm erkennen, wenn ihm nicht zugleich der mittlere Abdruck mit vorliegt. An diesem Stempel hat der Stempelschneider sein Meisterstück nicht gemacht!

Wie aber werden wir das Berga'er Gemeindefiegel erklären? In dem erhöht stehenden Baume erblicken wir das Symbol der Ortsgemeinheit und Gerichtsbarkeit; aber auch der Turm, ein Teil

<sup>1</sup> Umjhr. des neuesten: Gemeinde zu Berga.

der Kirche, ist als Symbol der politischen Gemeinde, die sich mit der kirchlichen deckt, anzusehen; ebenso das Kreuz, das älteste und einfachste christliche Zeichen, welches, auf den Ähren bei und in der Nähe der Gemeinden oft errichtet, durch seine Größe, Kunst und bestimmte Feier oft Wahrzeichen des Dorfes werden mochte. Dieses dreifache und doch daselbst bezeichnende Symbol hat aber unbedenklich seinen Grund in dem Zusammenwachsen dreier Dörfer zu einem Ganzen. Berga bestand früher aus drei Dörfern: Hain, dem jetzigen oberen Teile des Dorfes, Topfstedt, dem jetzigen unteren Teile des Ortes und Verga, dem mittlern Teile des Dorfes, welches wieder in die Diocouatsbezirke Ober- und Unterberga (Berga superior und Berga inferior) eingeteilt wurde, deren Grenze die von Norden nach Süden fließende Thyra bildete. Die Vereinigung dieser drei beziehungsweise vier Ortschaften zu dem Gemeinwesen „Berga“ mag schon im 14. Jahrhundert stattgefunden haben, was man, wenigstens was Hain betrifft, aus einer Urkunde des Grafen Ulrich von Hohnstein vom Jahre 1396, nach der er und sein Sohn Heinrich dem Kloster Melbra Zinsen von einer Mühle zu Verga, vor dem Hain gelegen, schenkt, schließen muß, da hier schon der Collectivname Berga gebraucht wird. — Zur Zeit befindet sich in Verga nur eine, den h. h. Petrus und Paulus gewidmete Kirche. Dieselbe liegt auf einer natürlichen Bodenerhöhung im Nordwesten des Dorfes und ist samt dem Kirchhofe von einer Ringmauer von ungewöhnlicher Höhe und Stärke mit verschiedenen Schießscharten sowie mit einem noch nicht ganz verschwundenen Wallgraben umgeben. Früher gab es in Verga noch zwei Kirchen, nämlich die Kirche St. Jacobi, auch Hospitalkirche genannt, welche im Jahre 1777 abbrannte, und die Kirche St. Johannis,<sup>1</sup> im eigentlichen Topfstedt gelegen, deren Verfall nicht mehr bekannt ist und von der schon im Jahre 1710 die Materialien anderweitig verwendet wurden. — Auf der höchsten Spitze des Berges, auf dem die Kirche und die geistlichen Gebäude liegen, stand noch vor 20 Jahren eine uralte Linde, in deren Schatten die Gemeindeversammlungen gehalten wurden und in deren Zweigen ein Podium errichtet war, auf dem die Tanzvergünigen abgehalten wurden. Von dieser Linde, die später ein Blitzstrahl zerstörte, hat auch der Berg den Namen Lindenberg, der noch heute üblich ist. Unfern dieser Linde befand sich ebenfalls seit unendlichen Zeiten und befindet sich noch heute ein Kreuzstein, von

<sup>1</sup> Nach Angabe des vor ca. 10 Jahren verstorbenen Pastors Müller in Verga: nach Professor Gröbler in Gisteßen (Neujahrsblätter Nr. 7 S. 24) und Lehrer Carl Werner in Nordhausen (Zeitschr. d. Harzver. Bd. 4 S. 256) soll diese Kirche dem H. Wigbert gewidmet gewesen sein. An eine zweite Kirche in Topfstedt ist wohl nicht zu denken.

dem Überlieferungen oder Sagen im Munde des Volkes nicht mehr bekannt sind.<sup>1</sup> Diese drei, der Berg mit der Linde, der Kirchturm und das Kreuz, seit Alters zusammengehörend, sind dann auch als das Gesamtsymbol des Gemeindefiegels angenommen worden, und liegt die Vermutung wohl nahe, daß diese drei auch die drei Ortschaften Berga, Hain und Topfstedt, die noch heute im Dorfe unterschieden werden, kennzeichnen sollen.

Wenden wir uns nun zur dritten Klasse der Landgemeindefiegel, die uns das Hauptzeugnis, die Hauptbeschäftigung, den vorzüglichsten Nahrungsweig des Ortes oder sonst eine hervorragende Eigentümlichkeit desselben, endlich sogar in das geistige Gebiet übergehend, sehr allgemeine allegorische Gebilde vorführen. — Als besondere Gruppe nehmen wir gleich vorweg diejenigen Siegel, die in Bezug auf den Namen, allerdings oft mit nicht sehr schulgerechter Etymologie, gebildet sind. Daß man dabei recht fehlgreifen kann, beweist das Siegel Rossla's,<sup>2</sup> das ein galoppierendes Ross uns zeigt, als ob der Ort von der Rosszucht, die hier schon im 13. Jahrhundert getrieben, seinen Namen führte, gleichwie der benachbarte Ort Melbra von der Kälberzucht! In diese Gruppe gehört noch Schönsfeld,<sup>3</sup> dessen Siegel ein von Blumen besetztes, wellenförmiges Feld, das von der Sonne, in der der Name Jehova leuchtet, beschieden wird, also ein „schönes Feld“ darstellt, und Steinbrücken,<sup>4</sup> dessen Siegel eine über ein durch wellenförmige Linien dargestelltes Wasser führende Steinbrücke zeigt.

Gehen wir nun zu den Siegeln über, die eine Hauptbeschäftigung der Ortsbewohner durch ihre Symbolik anzuzeigen scheinen. Haben wir im Laubbaum, einzeln oder mehrfach dargestellt, das Symbol der politischen Gemeinde erblickt, so zeigt der Tannenbaum wohl eine Holzwirtschaft und Waldnutzung an, die in früheren Jahrhunderten die Bewohner hauptsächlich in Anspruch nahm. Einen solchen Tannenbaum finden wir in Emseloh,<sup>5</sup> auf einem ältern Abdrucke von zwei Blumen begleitet, desgleichen in Rodishein.<sup>6</sup> Beide Orte werden als Waldorte erklärt werden müssen, die durch eine

<sup>1</sup> Ein zweiter Kreuzstein ganz in der Form des Kreuzes auf dem Gemeinde-Siegel stand früher an der Grenze der sächsischen Länderei und befindet sich heute im Dorfe selbst hart an der Chaussee aufgestellt.

<sup>2</sup> Umschrift: Commune Rossla.

<sup>3</sup> Umschrift: Siegel der Gemeinde Schönsfeld.

<sup>4</sup> Umschrift: Siegel d. Gemeinde z. Steinbrücken.

<sup>5</sup> Umschr. des ältern: Gemeinde Siegel zu Emseloh; des neueren: Ortsgemeinde Emseloh.

<sup>6</sup> Der Tannenbaum wird begleitet durch die Buchstaben G M (Ge-Meinde), oben im Halbkreise steht: Rodishein.

Nodung im (alth.) Ioh oder Hain (Hagen) entstanden sind und noch heute im oder am Walde liegen, der ihnen, was namentlich von Nodischein gilt, die Hauptnahrung gewährte.

Bezeichnend für die Ackerwirtschaft und Viehzucht sind diejenigen Siegel, welche uns Ackergeräte, Produkte des Ackerbaues, Züchtungstiere, oder auch wohl den Landbau allegorisierende Personen vorführen. So soll bestimmt das im Bielen'schen Siegel,<sup>1</sup> d. h. dem älteren, (denn der neue Stempel führt nur den allgemeinen Namen „Bielen“,) enthaltene, von zwei Palmzweigen umgebene, der dreizackigen Krone überragte und mit Blumen versehene Füllhorn die reiche, für Garten- wie Feldbau gleichergiebig gezeichnete Gegend andeuten, die unter dem regen Fleiße der Bewohner zu einem Gemüsegarten der weitem Umgebung geworden ist. Ein gleiches gilt von Uthleben,<sup>2</sup> dessen Siegel uns einen Landmann zeigt, der in der Linken eine Hacke, in der Rechten einen sich oben zum Kreuz formenden Stab (Baumstämmchen?) hält, während neben ihm Symbole der Ackerwirtschaft, Spaten und Karst, und seitwärts von ihm die strahlende, Alles erwärmende und befruchtende Sonne sichtbar sind. Auch das Voigtstedter<sup>3</sup> Siegel scheint dasselbe andeuten zu wollen. Eine reich gesegnete Aue umgiebt den Ort und bildet die Landwirtschaft die ausschließliche Beschäftigung der Bewohner, welche dargestellt wird unter dem Bilde einer stolz dreinschauenden Frauensperson, deren Haar lang über die Schulter herniederwallt und die in der Rechten den Anker, das Symbol der Hoffnung, hält. Links von ihr erhebt sich ein mit Türmchen flankirtes Mauerwerk mit offenem Thor und drei Fenstern, welches unbedenklich an die alte Voigtstedter Burg, den Sitz des alten Stolberger Grafengeschlechts erinnern soll. Über demselben erblickt man die leuchtende Sonne. An eine alte Göttin des Ackerbaues ist beim Anblick dieser Frauengestalt wohl nicht zu denken; es ist die moderne Agricultura im bauschenden Seidentleid, Überwurf und Reifrock, die sich aber im Siegelselde recht wohlgefällig darstellt. Der Siegelstempel ist neuern Ursprungs und erst entstanden in der Zeit, wo der Landmann anfang, „sich recht behäbig zu fühlen und in Karossen zu fahren“ und ist kaum anzunehmen, daß die Vorlage eines ältern mir unbekannten Gemeindefiegels bei Anfertigung dieses Stempels benutzt ist. Das Siegel von Nicolausrieth<sup>4</sup> zeigt uns eine von der Sonne beschienene Aue, in der sich rechts ein Laubbaum, also wohl wieder

<sup>1</sup> Umjdr.: *Sigillum communis Bielenis.*

<sup>2</sup> Umjdr.: Gemeinde zu Uthleben.

<sup>3</sup> Umjdr.: Voigtstedtisch: Gemeinde: Siegel.

<sup>4</sup> Umjdr.: Sieg. d. Gemeinde Nicolausrieth. Der ältere Schwarzdruktstempel hat die Umjdr.: Schulzenamt z. Nicolausrieth.



das Symbol der Bauernschaft, erhebt; links von diesem befindet sich ein nach den vier vorliegenden verschiedenen Abdrücken modern gekleideter Mann mit einem Filzhute auf dem Kopfe und Stocke (spanischem Rohre) in der Rechten, der nach dem anscheinend ältesten Siegel zur Sonne emporschaut, nach den übrigen aber das Feld zu durchwandeln scheint.

Als charakteristisches Zeichen aller Siegel dieser Gruppe zeigt sich uns die Sonne, die ewige Licht- und Wärmespenderin.

Einige Orte haben ihre Siegelymbole aus dem Tierreiche gewählt. Ob dadurch ein bevorzugter Reichtum an den betreffenden Tieren, oder ein besonderer Erwerbszweig durch Handel mit denselben ausgedrückt werden sollte, mag dahin gestellt bleiben. So führt Altendorf<sup>1</sup> im Siegel die Ziege, Dietichenrode<sup>2</sup> zwei Schafe, Breitungen<sup>3</sup> ein Schwein zwischen einem Eichzweige mit daran befindlichen Eichen und einer Blume, und über demselben Sichel und Beil gekreuzt; letztere Attribute symbolisieren die Feld- und Waldwirtschaft des Ortes. Von den Vögeln ist nur der Hahn vertreten, der echte Vertreter eines bäuerlichen Hofes; wir finden ihn in Drebsdorf<sup>4</sup> und Hainrode<sup>5</sup>; in letzterem Orte auf einem Düngerhaufen lustig fröhend zwischen zwei Laubbäumen. Da diese wieder die politische Gemeinde bezeichnen, so hätte Hainrode auch seine Stelle schon in der ersten Klasse finden können. Aber auch zu den sogenannten „redenden“ Siegeln können wir dieses Siegel zählen, das aus dem Namen des Ortes entstanden ist. Hainrode ist eine Rodung im Haine, dessen mittelhochdeutsche Form han (hahn) noch heute vom Volke gebraucht wird, so daß es für Hain (Dorf bei Stolberg) Hahne und für Hainrode Hahnrode spricht. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet erklärt das Siegelymbole den Ortsnamen.

Den Bergbau, als die Haupterwerbsquelle der Einwohner, zeigt an das Siegel von Schmalzerode<sup>6</sup> in der Darstellung eines auf brennendem Erzhaufen stehenden Bergmannes, der in der Rechten die Keilhaxe und in der Linken den Häufel führt.

Gehen wir nun zu den auf Dorfsiegeln dargestellten Bauwerken über. Weltliche Bauten findet man im Allgemeinen auf Dorfsiegeln seltener; in unserm Kreise haben wir dessemungeachtet fünf derartige Siegel zu verzeichnen. Beyernaumburg<sup>7</sup> zeigt in seinem Siegel

<sup>1</sup> Umschr.: Gemeinde Altendorf.

<sup>2</sup> Umschr.: Gemeine Dietichenroda.

<sup>3</sup> Umschr.: Gemeine Breidungen (L).

<sup>4</sup> Oberhalb des Siegelbildes befindet sich der Name Drebsdorf.

<sup>5</sup> Umschr.: Gemeinde Hainrode.

<sup>6</sup> Umschr.: G. S. z. Schmaltzerode.

<sup>7</sup> Umschr.: Siegel der Gemeinde zu Beyernaumburg 1844.

eine mit einem offenen Thore versehene Mauer, über welche sich rechts und links je ein viereckiger Turm mit pyramidalem Dach erhebt. Offenbar soll dieses Bauwerk an die alte Burg Beyer-naumburg erinnern, von der noch ein den Siegeltürmen ähnlicher alter Turm über das Dorf hinwegsteht. Zwischen beiden Turmdächern ist auf dem Siegelfelde noch ein sechsstrahliger Stern sichtbar. Ob dieser als bedeutungsloses Beizeichen, dessen das Siegel aber nicht bedurfte, oder als Herrschaftszeichen der ausgestorbenen Dynastenfamilie von Hakeborn, die Beyer-naumburg einst besaßen, anzusehen ist, muß unentschieden bleiben. Ganz dieselbe Darstellung führen Zotterhausen<sup>1</sup> und Holdenstedt,<sup>2</sup> zwei Beyer-naumburgische Amtsdörfer, im Siegel. Der Ortsvorstand von Zotterhausen siegelt aber mit diesem bezüglichlichen Stempel nicht mehr, sondern mit einem einfachen Namensstempel; er scheint dieses Siegel gar nicht zu kennen, dessen Stempel jetzt im Besitz der Sammlung des Zangerhäuser Geschichtsvereins ist. Der Schnitt dieses Siegelstempels ist ein total verunglückter und äußerst roh und unbeholfen angefertigt; selbst der Ortsname ist falsch wiedergegeben, da für Zotterhausen Satterhausen gesetzt ist. Hayn<sup>3</sup> bei Heringen führt im Siegel einen in einem Wallgraben sich erhebenden Wartturm, welcher an den westlich vom Orte auf dem sog. Turmberge einst gestandenen, von einem Ringwall umgebenen Wartturm erinnert. Eine interessante Darstellung liefert das Görsbacher Dorfsiegel,<sup>4</sup> welches einen Thorturm mit geöffnetem Thor und pyramidalem Dache zwischen einem gewaltigen viereckigen Turme ebenfalls mit pyramidalem Dache und einem zweiten Turme mit Kuppeldach und Durchsicht, sowie gleichfalls geöffnetem Thor zeigt. Alle drei Türme werden rechts und links von kleinen Türmchen flankiert. — Welche Auffassung mag dieser Darstellung zu Grunde gelegen haben? Wir wollen versuchen, zwei historisch begründete Deutungen zu geben. Görsbach besaß früher an seiner von Norden nach Süden bis zur sog. Weide laufenden Hauptstraße außer der im N.W. im Oberdorfe belegenen Kirche und dem Ober- und Unterturme im Norden resp. Süden des Ortes noch zwei Türme, den Mäzturm rechts und den Mittelturm links der Straße. Sollten diese beiden Türme und der Kirchturm, der im Ortsiegel in dem links angebrachten Turme wiederzuerkennen ist, die Veranlassung zur Darstellung im Dorfsiegel gegeben haben? Aber noch eine zweite Deutung ließe sich beibringen, die ebensoviel Wahr-

<sup>1</sup> Umdr.: Sig. d. Gemein Satterhaysen (l.).

<sup>2</sup> Umdr. des älteren: Sigil : d. Gemeinde . Holdenstedt; des neueren: Siegel d. Gemeinde Holdenstedt.

<sup>3</sup> Umdr.: Siegel der Commune zu Hayn.

<sup>4</sup> Umdr.: Siegel der Gemeinde (l.) zu Goersbach.

scheinlichheit für sich hat. Sehen wir uns das Gemeindefiegel von Verga an, so finden wir zwischen beiden eine gewisse Ähnlichkeit, indem bei beiden drei Gegenstände vereint zur Darstellung des Siegelfeldes gebracht sind, wie wir es bei keinem andern Kreisgemeindefiegel wieder treffen. Sollte diese Symbolisierung beider Siegel nicht vielleicht eine Zusammengehörigkeit beider Orte zu einander ausdrücken? Diese Vermutung aber wird fast zur Gewißheit. Als die von den im 12. Jahrhundert eingewanderten Flämingern gegründeten, zwischen Verga, Heringen und Görzbach gelegenen vier Dörfer Langenriet (auf der Stelle der jetzigen Mühle), Borriet, Horne und Elre zu Anfang des 15. Jahrhunderts eingingen, wandten sich die Bewohner derselben nach den benachbarten drei Nachbarorten Verga, Görzbach und Heringen, wohin sie ihre Grundstücke mitzogen, und die auch bis zur Aufhebung des flämischen Rechts (1849) die Hauptvertreter dieses Rechts wurden und noch immer auf dem auf Grund und Boden der Wüstung Langenriet belegenen „Wahle“ ihre flämischen Gerichtssitzungen abhielten. In Verga und Görzbach hatten sich auch diese alten und im höchsten Grade eigentümlichen und interessanten Gebräuche am besten erhalten. Sollten nicht vielleicht die drei Türme diese drei flämischen Ortschaften symbolisieren? Möglich dann, daß das Vergaer Siegel in ähnlicher Weise gedeutet werden kann.

Althergebrachte dem Orte eigentümliche Gebräuche und Vergnügungen liegen dem Siegel von Quæstenberg<sup>1</sup> zu Grunde. Dasselbe zeigt einen oben mit einem Laubbüschel versehenen Baumstamm, an dem ein gewaltiger Kranz mit zwei rechts und links angebrachten Troddeln, sog. Quästen, befestigt ist. Diese Darstellung bezieht sich auf das alljährlich am dritten Pfingsttage gefeierte, weit und breit besuchte sog. Quästenfest, auf das aber hier, als zu weit liegend, nicht näher eingegangen werden kann, umsomehr, als ja die Bedeutung dieses aus dem Heidentum stammenden Festes von verschiedener Seite schon genugsam dargelegt ist.

Wenden wir uns nun vom Lande dem Wasser zu, so finden wir in unserer Kreise, der von Westen nach Osten von der Helme durchflossen und in seinem südl. Teile von der Austrut nur kurze Zeit berührt wird, drei Ortschaften, welche darauf bezügliche Symbole in ihren Siegeln führen. Schiffsbar ist die Helme nicht, aber den angrenzenden Helmeniederungen durch ihre öftern Überschwemmungen oft recht gefährlich geworden. Vor einem Jahrtausend mag diese Niederung, ja ein großer Teil der gesegneten goldenen Aue eine von verderblichen Sümpfen durchzogene Gegend gewesen sein, die erst

<sup>1</sup> Hujdr.: Gemeinde Quæstenberg.

durch die Einwanderung der Släminger der Kultur zugeführt wurde, indem diese Dörfer auflegten, u. a. Nicolausriet, Martinsriet, Catharinenriet, das wüste Lorenzriet zwischen Tverröblingen und Ederleben und andere jetzt wüste Ortschaften an der mittleren Helme, und durch Kanalisierung den Lauf der Helme regelten. Trotzdem aber hörten die Helmeüberschwemmungen in größerem Maßstabe auch später nicht auf, so daß die in der Nähe des Flusses belegenen Ortschaften von diesen auch öfters zu leiden hatten. Ein Beispiel liefert Benningen,<sup>1</sup> das im Siegel einen Kahn mit flatterndem Wimpel und vom Winde aufgeblähtem Segel führt, der auf schäumenden Wogen dahinfährt. Die Tradition an solche gewaltige, sich bis nach Benningen wälzende Wasserwogen mögen den Grund zur Aufnahme des Schiffes in das Dorfsiegel gegeben haben. Das Gottvertrauen bei solchen Naturereignissen spricht die über dem Schiffe angebrachte Devise: „Wohin Gott will!“ zur Genüge aus. Jetzt, nach Regulierung der Helme, dürfte es nicht mehr möglich sein, in der Benninger Flur mit einem Kahne zu fahren. Anders verhält es sich mit Ritteburg,<sup>2</sup> das an der schiffbaren Unstrut gelegen, einen Kahn, auf dem der Kirchturm steht, im Siegel führt. Dieser Ort ist noch heute gar oft den Überschwemmungen so ausgesetzt, daß er, von aller Kommunikation abgeschnitten, buchstäblich im Wasser liegt. Das Symbol der Schifffahrt, ob als Erwerbsquelle?, vereinigt sich hier mit dem Symbol der kirchlichen Gemeinde und bildet somit das Gesamtsymbol der politischen Ortsgemeinschaft. — Die früher gewiß sehr jumpfige Gegend von Gehofen wird im Gehofener<sup>3</sup> Ortsiegel durch zwei Rohrpflanzen mit ihren Kolben angedeutet.

Die moderne Allegorie hat aber auch die Dorfsiegel nicht ganz verschont, und so mögen zum Schluß derselben noch zwei Siegel folgen, welchen ein gewisser Anflug von Sentimentalität nicht abzusprechen ist. Katharinenriet<sup>4</sup> siegelte nach dem ältern, dem vorigen Jahrhundert angehörigen Stempelabdrucke mit einem einfachen Herzen, das aber nach der neueren Wiedergabe ein „flammendes“ geworden ist, also das Symbol „brennender Liebe“ darstellt; Blankenhain<sup>5</sup> siegelt jetzt mit einem Kommuniestempel, wäh-

<sup>1</sup> Umschr.: Gemeinde Benningen; das ältere Siegel hat: Gemeinde Benningen.

<sup>2</sup> Umschr.: Siegel der Gemeinde Ritteburg; der Turm ist begleitet von der Jahreszahl 1739.

<sup>3</sup> Umschr.: Gemeinde Siegel zu Gehofen.

<sup>4</sup> Umschrift auf dem spruchbandähnlichen Legendenfelde: Katharinenrieth.

<sup>5</sup> In ähnlicher Weise: Gemeinde Blankenhain.

rend das ältere Dorfsiegel einen Baum (ob Laubbaum oder Tanne — ist schwer zu unterscheiden), beschienen von der Sonne und begleitet von einem Anker, dem Symbol der Hoffnung, und einem einfachen Herzen zeigt. Die Deutung dieser allegorischen Darstellungen muß andern überlassen bleiben.

Gehen wir nun zur Besprechung der Siegel resp. Wappen der Kreisstädte über.

Nach offizieller Annahme besitzt der Sangerhäuser Kreis nur die Städte: Sangerhausen, Artern, Heringen, Melbra und Stolberg; da aber Wallhausen schon in sehr früher Zeit städtische Rechte, als u. a. die Befugnis, den Ort mit Mauern und Gräben zu umgeben, als auch die Marktgerechtigkeit besaß, in alten Schriften auch stets ein Städtlein genannt wird, Brücken sich aber selbst in seinem Ortsiegel eine Stadt nennt, so haben wir beide Orte mit bei Betrachtung der Stadtsiegel herangezogen, obgleich sie behördlicherseits nur als Flecken betrachtet werden.

Von Wallhausen liegen drei Siegelabdrücke vor. Das Ratsskret aus neuester Zeit muß außer Acht gelassen werden, da selbst der Rat zu Wallhausen es für gut befunden hat, als solches einen einfachen Namensstempel zu gebrauchen. Die beiden ältern Siegel zeigen die ganzen Figuren der Wallhäuser Kirchenschutzhiligen Petrus und Paulus, ersterer den Schlüssel, letzterer das Schwert so haltend, daß beide Heilige dadurch getrennt werden. Beider Köpfe sind mit einem Heiligenkranze umgeben. Das ältere, runde, 2,7 cm im Durchmesser haltende, wohl dem 16. Jahrhundert entstammende Siegel mit der Umschrift: ★ ◦ INSIGIL DES FLECKS WALHAVSEN ◦ ◦ zeigt sowohl die Gesichtszüge als die vielgefaltete Kleidung der Heiligen in gewandteren Formen, als das zweite gleichfalls runde, etwas kleinere, dem 17. Jahrhundert entstammende Siegel, in dem namentlich die Gesichtszüge viel plumper erscheinen. Bei der Umschrift in latein. Majuskeln steht statt Insigil Insigil und statt des V ist im Ortsnamen ein U gesetzt. Mit diesen beiden betr. Siegelstempeln hat der Rat zu Wallhausen bis in die Neuzeit gesiegelt, dann aber beide reponiert. An Stelle dieser alten historisch begründeten Siegeldarstellung ist ein quasi Stadtwappen getreten, das der Ort nie geführt hat und welches sich auch durch kein Faktum begründen läßt, nämlich ein oben zu  $\frac{1}{3}$  quer und unten längs geteilter Schild, dessen oberes blaues Feld mit einer Grafenkrone, dessen rechtes Feld in Silber mit einer Wage und dessen linkes goldenes Feld mit einem Schwerte belegt ist. Die Krone soll jedenfalls an die Wallhäuser Gutsherrschaft, die Grafen von Boßolz-Meißburg erinnern, während Wage und Schwert nichts weiter bedeuten können, als die Justitia, wie wir sie in andern Siegelbildern in anderer Form allegorisch vorgefunden haben. Die über dem Schilde schwebende

Mauerkrone kennzeichnet die Stadtgerechtigkeit des Ortes Wallhausen. Dieses erst der Neuzeit angehörige willkürliche Stadtwappen entbehrt alles heraldisch-epigraphischen Gehaltes und verdiente wohl an Stelle der alten Stadtsiegelstempel auf immer zurückgestellt zu werden. Oder glaubt der protestantische Ort, resp. Rat vielleicht, sich aus protestantischem Eifer des aus vorreformatorischer Zeit herübergekommenen Siegelbildes mit den beiden Heiligen entledigen zu müssen? Wir können dies nicht einsehen, da ja diese beiden Heiligen auch für die protestantische Kirche gar liebe und angesehene Herren sind und bleiben werden. Aus demselben Grunde hätte auch die kirchliche Gemeinde zu Wallhausen ihr Kircheniegel, in dem ebenfalls diese beiden Heiligen aufgenommen sind, verändern müssen, was bekanntlich nicht geschehen ist. Die beiden Heiligen gut stilisiert in einen Schild aufgenommen, würden bestimmt ein besseres Stadtwappen darbieten, als das aller Tradition spottende neuere, jetzt gebräuchliche sog. Stadtwappen.

Einen andern Heiligen führt Brücken im Siegel, den heiligen Agidius als Diakon auf einem Sessel sitzend, dessen Hinterlehne mit Eichen verziert ist. Zur Rechten des Sessels befindet sich die dem Heiligen geweihte Hirschfuh, ihre Vorderfüße zum Heiligen emporhebend. Es liegen drei verschiedene Siegel von Brücken vor, von denen das älteste bereits vom Jahre 1596 datiert; alle drei zeigen den Heiligen im bischöflichen Ornat, den Krummstab in der Linken haltend. Während das Haupt nach dem ältesten mit architektonischem Hintergrunde und der Umschrift: S(IGILLUM) CIVITATIS BRUGEN(SIS) versehenen Siegel mit der Mitra bedeckt ist, zeigen die beiden neueren Siegel mit der Umschrift: „SIEGEL DER STADT BRUECKEN“ eine Krone. Als besonderes Herrschaftszeichen führt das älteste Siegel unterhalb des Heiligen noch das  $\frac{1}{2}$  des Siegelfeldes einnehmende Wappen der Familie von Werthern (Werther), der der Ort zu jener Zeit gehörte und welche noch heute hier bedeutende Besitzungen hat. —

Es folgen nun die eigentlichen Städte des Kreises.

Das Wappen der Stadt Melbra, von welchem vier Siegelstempel, und zwar zwei ältere, der eine vom Jahre 1608, und zwei neuere vorhanden sind, zeigt in einem nach den ältern Stempeln einfachen, nach den neuern geschweiften Schilde ein Kalb in Silber im roten Felde. Hiernach dokumentiert sich dasselbe als ein sogen. redendes Wappen, das andeuten will, es habe der Ort von den dort gezogenen Kälbern seinen Namen und Ursprung, während doch der Ort mit Kalb und Kälbern absolut in keinem Zusammenhange steht. Vielleicht mag diese gerechtfertigte Ansicht bei Anfertigung eines Stadtwappenstempels aus neuester Zeit (nach Einführung der Städteordnung) dazu Veranlassung gegeben haben, an Stelle des Kalbes in den

Wappenbild das Gotteslamn mit der Nahnne anzunehmen, obwohl auch hierfür ein triftiger Grund kaum vorhanden ist, da keine der beiden Kelbraer Kirchen dem hl. Johannes, sondern die Pfarrkirche dem heiligen Georg und die im Alteuderf dem hl. Martin gewidmet ist. Ob der Magistrat mit diesem noch neuen Wappenstempel siegelt, weiß ich nicht: geschieht dies, so hat die Stadt Kelbra zwei Stadtwappen, das Gotteslamn und das Kalb im Schilde darstellend, denn der neueste Schwarzdruckstempel von Kelbra zeigt wieder im Schilde das Kalb. Ein Wappenbild aber ist bestimmt überflüssig. Die Umschriften der betreffenden Stadtiegel lauten, und zwar des ältesten: SECRETVM CIVITATIS KELBRA. 1608., des darauf folgenden: RATHSIEGEL DER STADT KELBRA \*: die der übrigen: MAGISTRAT DER STADT KELBRA.

Vom Stadtiegel von Heringen liegen fünf Abdrücke vor, von denen der älteste die Jahreszahl 1712 führt, welche im Wesentlichen in der Darstellung übereinstimmen und nur bei den beiden neuesten Abdrücken in einigen Einzelheiten abweichen. Es zeigt das gräflich hohnsteinsche Wappen, den Schachschild, besetzt mit einem Turnierhelm, welcher als Kleinod zwei Hirschstangen trägt und von zwei Füßchen, Heringen, besetzt ist. — Die Grafen von Hohnstein waren schon früh, gegen 1251, in den Besitz des spätern Amtes Heringen gelangt, das nach der Teilung der beiden Linien Hohnstein-Hohnstein und Hohnstein-Sondershausen 1312 gebildet und worin nun das Dorf Heringen Hauptort wurde. Um 1329 wurde Heringen zur Stadt erhoben und ihr gestattet, das herrschaftliche Wappen im Stadtiegel zu führen. Dieses war ursprünglich nur der Schachschild. Als jedoch die Hohnsteiner Grafen auch die Grafschaft Klettenberg erwarben, fügten sie ihrem Wappen die Klettenbergsche Hirschstange hinzu, obgleich nach der 1373 erfolgten abermaligen Teilung in die Linien Vohra-Klettenberg und Hohnstein-Heringen-Kelbra kein Mitglied der letztern Linie die Hirschstange mehr als Wappenbild führte. Die Tinktur des neunfeldrigen Schachschildes ist abwechselnd schwarz-silber-schwarz: der Helm ist stahlgrau, die Hirschstange rot.

Der Schild ist nach den vier ersten, ältern Abdrücken heraldisch richtig wiedergegeben, während der neueste Schwarzdruckstempel durch Versehen oder Unkenntnis des Stempelschneiders nicht mehr den alten historischen Schachschild, sondern ein Kreuz, das sog. „gemeine oder glatte Kreuz“ mit einem viereckigen Mittelschilde aufweist, welches dadurch entstanden ist, daß das schwarze Mittelfeld mit seinen vier Ecken nicht mit den resp. Ecken der übrigen vier schwarzen Felder zusammenstößt, sondern von diesen getrennt dargestellt ist. Durch diese verkehrte Wiedergabe ist dieser Schild aber nicht mehr der alte hohnsteinsche, überhaupt kein Schachschild mehr, also auch nicht das traditionelle Stadtiegel von Heringen. Die beiden Heringe an den

Zeiten des Schildes bilden auch hier ein redendes Zeichen für den Namen der Stadt, gerade als ob bei dem Orte in der Helme vor Zeiten viel Heringe gezüchtet (!) oder auch im Orte viel Heringe und zwar bedeutend mehr als in andern Orten verpeißt worden wären, während besser wohl Heringen von har = Zumpf, Riet abgeleitet werden kann und also einen Ort im Riete, Zumpfe bedeutet, was Heringen vor Alters auch wohl gewesen ist. Die ursprüngliche Namensform vermag ich nicht anzugeben,<sup>1</sup> wohl aber erscheint schon früh hier angeessen ein Everhardus de Haringhe, dessen Nachkommen sich von Heringen nannten und als Wappen zwei mit dem Rücken einander zugekehrte Fische, Heringe, im Schilde führten. Diesem von Heringen'schen Wappen sind jedenfalls auch die beiden Heringe im Stadtschilde entlehnt und bilden eigentlich, obgleich sie hier als Nebenzeichen erscheinen, das Hauptstadtzeichen von Heringen. — Kehren wir noch einmal zum Turnierhelm zurück, so sehen wir auf den drei ältern und dem neuesten Abdrucke diesen in gerader Stellung auf dem geradstehenden Schilde angebracht. Von dieser alten heraldischen Hauptregel ist aber der Stempelschneider bei dem die Umschrift: „Magistrat u. Polizei-Verwalt. z. Heringen“ führenden Nachdrucke abgewichen, als er den auf dem gerade angebrachten Schilde ruhenden Helm „rechts geneigt“ dargestellt hat, während die Hirschstange wieder in gerader Stellung darauf befestigt ist. Dies ist in doppelter Weise unrichtig und spottet jeder heraldischen Ueberlieferung, Regel und Sitte. Wenn der Schild gerade steht, wendet auch der Helm das Visier vorwärts; wenn der Helm sich neigt, wendet auch das Visier sich gegen dieselbe Seite. Wenn dagegen zwei Helme oder mehr in gerader Anzahl auf einem Schilde stehen, wenden sie sich gegeneinander; dasselbe geschieht, wenn zwei Schilde neben einander sich gegenseitig zuneigend dargestellt sind. Sind jedoch drei oder mehr Helme in ungerader Anzahl auf einem Schilde vorhanden, so ist der mittellste gerade, die andern aber sind sich gegenseitig zuneigend anzubringen, wie beispielsweise die Braunschweigischen und Mecklenburgischen Staatswappen darthun. Wenn aber ein Helm geneigt angebracht ist, wie unser Abdruck zeigt, so darf das Helmkleinod durchaus nicht gerade gestellt werden; das widerspricht aller Natürlichkeit. Im übrigen ist der Stich gerade dieses Stempels ein recht guter und sind namentlich Helm und Helmdecken ganz vorzüglich gearbeitet. Die Umschriften der beiden ältern, dem vorigen Jahrhundert angehörenden Siegelstempel lauten: „SIGILLVM CIVITATIS HERINGENSIS,“ der neuere bei Einführung der Städteordnung angefertigte Stempel hat oben die Halbumschrift: STADT HERINGEN, während der neueste Schwarzdruckstempel ebenfalls die Umschrift des oben erwähnten Nachdruckes führt.

<sup>1</sup> 874 Heringa?



Vom Stolberger Stadtſiegel ſind vom Magiſtrat vier verſchiedene Siegelabdrücke eingekandt. Dazu kommen noch zwei Abdrücke meiner Sammlung und ein an einer Stolberger Ratsurkunde von 1586 befindliches Stadtſiegel (Sammlung des Sangerh. Alt.=Ver.), ſodaß alſo ſieben Siegel zur Beſprechung vorliegen. — Die Stadt Stolberg, obwohl ſie ſchon im 15. Jahrhundert ſtädtiſche Rechte genoß, führte bis zur Neuzeit kein eigentliches Stadtwappen, ſondern beſiegelte ihre Urkunden mit einem Stadtſiegel, deſſen Darſtellung erſt bei Anfertigung der neuſten Siegelſtempel als Stadtwappen, d. h. in einen Schild verſetzt, angeſehen wurde. Das Siegelfeld aller vorliegenden Abdrücke zeigt überall dieſelbe Darſtellung, eine mit drei Thürmen beſetzte Mauer, unter deren dreibogigem Thore ein Kirſch nach rechts ſchreitet. Die Mauer nimmt bei den älteren Abdrücken das ganze Siegelfeld der Breite nach ein, während bei dem Siegel der „Stadt-Kaſſe zu Stolberg“ ſolche von den Breitenwänden abſteht und den Eindruck einer auf einem Felſen erbauten Feſtung macht. Das nach den Vorlagen älteſte, kreisrunde, 4,1 cm im Durchmeſſer haltende und wohl dem Anfange des 15. Jahrhunderts angehörige Siegel zeigt uns innerhalb eines Perlenkreiſes auf der von gewaltigen Steinen verblendeten Mauer die ſtolzen runden, mit Kuppeldach und Thurmknopf verſehenen Thürme, die, in zwei Stockwerken erbaut, oben zwei und unten ein Fenſter reſp. Thurmoſſnung haben. Die hinter den Thürmen angebrachte, das Siegelfeld bis zur Thurmhöhe anfüllende Damascierung iſt nur des Schmuckes wegen da. Die Umſchrift in gothiſchen Minuskeln lautet: „ſigillvm (Mante) civitatis (Mante) ſtalbergensium.“ Das zum Jahre 1586 erwähnte Ratsſiegel (Secret) entſtammt der Mitte des 16. Jahrhunderts und führt die Umſchrift: (SECRE) TVM CIVITATIS STALBERGENSIVM; Durchmeſſer 2 cm. Mit dieſem wohl zu gleicher Zeit wurde das dritte 3 cm im Durchm. haltende Stadtſiegel geführt, deſſen ſchöner und ſauberer Stich die runden Thürme in plastiſcher Weiſe zeigt und die Umſchrift führt: SIGILLVM CIVITATIS STALBERGENCIVM.“ Die demnächſtigen beiden Siegelabdrücke zeigen die Thürme nicht mehr in runder, ſondern in viereckiger und dabei eckiger Form; auch ſind die Kuppeldächer derſelben in Pyramidaldächer, von denen das mittelte mit einer Thurmfahne beſteckt iſt, umgewandelt. Beide, von denen das ältere 3,1 cm, das andere 2,7 cm im Durchm. hat, führen oben nur die Buchſtaben: R. Z. ST. (Rat zu Stolberg). Die beiden neuſten Siegel mit der Umſchrift: „MAGISTRAT ZU STOLBERG“ zeigen wieder die alte Darſtellung, die Thürme in runder Form in einen Schild geſetzt, der von einem gekrönten Turnierhelm, aus dem drei Pfauenwedel hervorſtehen, beſetzt iſt. Leider zeigt der Schwarzdruckabdruck wieder eine gewiſſe Leichterfertigkeit des Stempelschneiders, der keine mit drei

Türmen besetzte Mauer, sondern eher einen mit drei hohen Töpfen und hohen Deckeln besetzten Kochherd zur Anschauung gebracht hat. — Dieser Abdruck gibt uns wieder den augenfälligsten Beweis, daß die Siegelschneider noch im verflochtenen Jahrhundert mit mehr heraldisch-phantastischem Verständnis und auch wohl mehr innerem Drange an ihre Arbeit gingen, als heut zu Tage mit wenigen Ausnahmen geschieht. Die Kunst der Stempelstecher ist im allgemeinen verloren gegangen und zum Handwerk ohne alle Anlehnung an künstlerische Vorlagen herabgesunken. Und doch sollte jede Behörde stolz darauf sein, einen schönen und richtig gestochenen Siegelstempel zu besitzen. Was nun die Stolberger Stadtfarben anlangt, so macht Wohlh. Magistrat die lakonische Mitteilung: „Stadtfarben sind far-moisin!“ Aber „dunkel, lieber Herr, ist Deiner kurzen Rede Sinn!“ Als ob zu den Stadtfarben nur eine einzige Farbe gehöre, und was ist far-moisin? Das Siegelfeld resp. Wappen, das Gemäuer oder der Hirsch? Nach Analogie des Gräfl. Stolbergischen Wappens würde sich empfehlen, das Siegelfeld in Gold und den Hirsch in Schwarz darzustellen, während das Mauerwerk rötlich, meinetwegen auch far-moisinrot erscheint, sodaß aus dieser Vereinigung als Stadtfarben Gold und Rot hervorgingen. Diese Farben soll auch nach mündl. Mitteilung des H. Bürgermeisters Pampel in Stolberg eine alte Stolberger Fahne zeigen, die im Magistratsarchiv aufbewahrt wird.

Zur Besprechung des Stadtsiegels von Artern lagen vor: vier vom Magistrat dafelbst eingesandte Siegelabdrücke, sowie die mit darauf gedruckten Siegeln versehenen Urkunden vom 15. Juni 1628 resp. 20. September 1651, die unterdessen Bd. XVI S. 184 u. fg. dieser Zeitschrift zur Mitteilung gekommen sind, zwei Siegel und die getreuen Zeichnungen der beiden ältesten Stadtsiegel, welche mein Freund Gustav Poppe in Artern freundlichst mir überließ, sowie drei Siegel meiner eigenen Sammlung, sodaß 13 hinsichtlich der Größe und genauen Darstellung von einander abweichende Stadtsiegel der Besprechung zu Grunde gelegt werden konnten, eine Anzahl, die sich bei keiner Stadt des Kreises, selbst nicht der Kreishauptstadt Sangerhausen, die nur 9 verschiedene Stadtsiegel aufzuweisen hat, wiederholt.

Das älteste bekannte Stadtsiegel von Artern befindet sich auf einer im kgl. Staatsarchiv zu Magdeburg aufbewahrten Urkunde vom Jahre 1455, nach der Hans und Ernst, Grafen von Hohnstein, die Stadt Artern und die Hohnsteinschen Vasallen Apel von Wechungen, Heinrich v. Müßchessall und Otto v. Wernrode einen Schadlosbrief ausstellen in Betreff einer Obligation über 2750 Rh. Gulden, welche Günter, Graf von Mansfeld von Heinrich, Graf von Schwarzburg erborgt hatte. Dasselbe ist bis auf eine geringe Abbröckelung unten gut erhalten, kreisrund von 4 cm Durchmesser und zeigt innerhalb dreier konzentrischer Kreise einen nach rechts galoppierenden

Ritter, in der Rechten das gewaltige, bis in das Legendenfeld hineinragende Schwert haltend. Der Oberkörper desselben ist zum größten Teile durch den von der Linken getragenen Schild bedeckt, der das Luerfurtische Wappen, drei Luerbalken zeigt. Der nur zum Teil noch sichtbare Helm ist mit zwei Zähnlein besetzt. Das Legendenfeld wird abgegeschlossen durch einen Doppelfreis und trägt in gothischen Minuskeln die Umschrift: sigillum ci(vitatis) arter(ensis).

Dieses Siegel entstammt den Schriftzügen nach dem Anfange des 15. Jahrhunderts, zu welcher Zeit die Stadt Artern im Besitze der Dynasten von Luerfurt war, bei denen es aber nur von 1390 bis 1418 verblieb, indem in diesem Jahre Bruno XI., Edler von Luerfurt, Amt, Stadt und Schloß Artern nebst Bockstedt an die Grafen von Hohnstein, die schon vorher Besitzer von Artern gewesen waren, verkaufte. Einer derselben veräußerte aber schon 1452 den (ihm gehörigen) Anteil an seinen Schwager, Günter, Grafen von Mansfeld, und währte diese gemeinsame Regierung bis zum Jahre 1477, zu welcher Zeit Artern ganz an Hohnstein kam. — Aus der Zeit von 1452–1477 wird nun auch das zweite bekannte Arternische Stadtsiegel datieren, das sich an einer Urkunde vom 4. Februar 1517 befindet (Staatsarch. zu Magdeburg, Erfurt II. Bd. 43), nach welcher der Rat zu Artern ein Zeugnis ausstellt über die von der Gemeinde Räteburg den Schultheißen Hans Kemme und Hans Zennar gegebene Vollmacht zur Erholung der 320 Rh. Gld., die sie dem Vicar Dr. Johann Weidemann am Altar H. V. J. unterm Thurm der Kirche St. Benedicti zu Erfurt abgeliehen hatten. — Dasselbe ist gleichfalls kreisrund, 4,5 cm im Durchmesser und zeigt innerhalb eines Doppelfreies ebenfalls einen nach rechts galoppierenden Ritter, in der Rechten einen Lanzenenschaft haltend; der Turnierhelm ist gleichfalls mit zwei Zähnlein besetzt. Links und rechts von diesem befinden sich noch in das Legendenfeld hineinragend das Hohnsteinsche und Mansfeldsche Wappen. Eine Umschrift ist leider nach der uns vorliegenden Zeichnung nicht ersichtlich.

Dass in beiden Siegeln ein Ritter als vorzüglichster Repräsentant erscheint, ist gewiß nicht zufällig. Bestimmt haben wir in diesem nicht etwa ein Mitglied der jeweiligen Herrscherfamilie, sondern einen Heiligen zu suchen, der in Artern besondere Verehrung genoss.<sup>1</sup> — Als welchen Heiligen aber haben wir diese Rittersperson anzuspprechen? Das ist eine nicht bestimmt zu beantwortende Frage. Die mit in das Siegelfeld aufgenommenen Wappenschilder sind bei Beantwortung derselben Nebensache; diese zeigen nur den jeweiligen Besitz der Herrscherfamilie an; die Rittersperson ist die Hauptsache; sie bildet im Grunde das eigentliche Symbol des Stadtsiegels.

<sup>1</sup> Wir sind nicht dieser Ansicht. C. J.

Dieses wird durch Betrachtung der spätern Stadtfiegel noch weiter beglaubigt und bestätigt.

Artern stand von 1268 an bis zur Mansfelder Lehnsmutation 1580 unter der Oberlehnsherrschaft des Erzbischofs Magdeburg, welches solche zu gedachter Zeit von Friedrich, Graf von Stolberg und Herrn zu Roßstedt erkaufte. Patron des Erzbischofs aber ist der hl. Mauritius, der auch wohl als Patron der Stadt Artern angenommen sein konnte. Dieser Heilige ist aber in der Mittergestalt wohl nicht zu erkennen, da der hl. Moriz als Mohr dargestellt wird, dem Ritter auch der dem Heiligen spezifische Heiligenschein fehlt. — Da Artern aber in geistlicher Beziehung zum Erzbischof Mainz (selbes Zangerhausen) gehörte, so könnte man in der Reitergestalt auch den hl. Martin, den Schutzpatron dieses Erzbischofs, vermuthen. Unsere beiden Siegel weichen jedoch ebenfalls hier von der gewöhnlichen Darstellung dieses Heiligen, der zu Rosse sitzend mit dem Schwerte seinen Mantel teilt, um einen vor ihm knieenden Armen mit einem Teile desselben zu erfreuen, ab: aber der hl. Martin erscheint auch zuweilen in anderer Auffassung, als Ritter das Schwert schwingend, oder, wie das älteste, dem Anfange des 13. Jahrhunderts entstammende Stadtfiegel von Heiligenstadt, der Hauptstadt des Mainzer Erzbischofs, beweist, als Ritter in der Rechten eine Fahne tragend, während die Linke den mit dem Mainzer Wappen belegten Kriegsschild hält. Doch ist nach dem zweiten Arternschen Stadtfiegel der Lanzenchaft kaum als Fahnenstange anzusprechen, da von dem Fahnenstabe keine Spur zu entdecken, für dasselbe auf dem Siegelfelde auch kein Raum mehr vorhanden ist, da die lang herabwallende Helmdecke das ganze Feld einnimmt. — Oder haben wir an den Schutzpatron Deutschlands, den hl. Georg zu denken? Aber auch hier weicht unsere Siegelauffassung von der gewöhnlichen Darstellung des Heiligen ab, der zumeist als Ritter zu Pferde, den Lindwurm todend, dargestellt wird, obgleich er auch mitunter, und zwar gewöhnlich, als einer der vierzehn Nothelfer zu Fuß, aber immer in Begleitung des Drachen, mitunter auch der geretteten Jungfrau, dargestellt wird. Außer diesen genannten drei Heiligen ist uns aber kein weiterer bekannt, den die Legende als Ritter bezeichnet hat und muß daher die Lösung der oben gestellten Frage beim Mangel näherer und festerer Unterlagen noch unerledigt bleiben. An dem hl. Vitus (Weit), dem die älteste Kirche Arterns, in der Altstadt, gewidmet war, ist natürlich nicht zu denken, da dieser nie als Ritter, sondern als Jüngling mit einem Kanne oder einer Palme gedacht wird, ohne daß jedoch diese Attribute als für alle Fälle feststehend anzunehmen wären. — Auf diesen Heiligen werden wir bei Betrachtung der übrigen Stadtfiegel zurückkommen.

Wie lange diese beiden, oder auch der letzte Siegelstempel im

Gebrauch geblieben sind, ist nicht zu ermitteln gewesen, da eine andere Urkunde mit einem dieser Siegel außer der oben erwähnten vom Jahre 1517 aus dem 16. Jahrhundert nicht bekannt ist. — Im Jahre 1558 aber führte der Rat ein neues, von den beiden ersten ganz abweichendes, mit der genannten Jahreszahl versehenes Stadtsiegel, das derselbe in der Urkunde von 1568, nach der Rat und Bürgerschaft zu Artern die Saline dajelbst dem Dr. Randler verkaufen, (!)<sup>1</sup> unser „größeres Siegel“ nennt, obwohl es von dem kleinern Ratsiegel, dem Secret, nur um 3 mm im Durchmesser abweicht (jenes 30 mm, dieses 27 mm). Das größere Siegel führte die Umschrift: SIGILLVM DER STAD ARTERN und ist beiseite von der Jahreszahl 1558; das Secret zeigt die Umschrift: CLEIN SIGEL DER STA(D) ARTERN. Eine Jahreszahl ist hier nicht vorhanden. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts finden wir wieder zwei neue Siegelstempel, von welchen der eine mit der Jahreszahl 1616 versehen als Hauptsiegel (unsere gewöhnliche Petschaft), der andere ohne Jahreszahl als „des Rats vund gemeiner Stadt Secret“ angesehen wurde; beide führen die Umschrift: SIGILLVM DER STAD ARTERN.<sup>2</sup> Nach Beendigung des 30jähr. Krieges erscheinen in Artern abermals zwei neue Stadtsiegel; vielleicht, daß während der Kriegsunruhen in der Stadt selbst die bisherigen Siegelstempel abhanden gekommen waren. Das ältere, 3 cm im Durchmesser, ist beiseite von der Jahreszahl 1658; das andere, 2,6 cm im Durchm., führt unten die Jahreszahl 1665; die Umschrift bei beiden ist gleich und der vom Jahre 1616 analog, nur mit dem Unterschiede, daß in dem Siegel von 1665 das H in Arthern fortgelassen ist. Diese beiden Siegel finden sich auf Arternschen Ratsurkunden bis zu Anfang dieses Jahrhunderts. Aber schon im Jahre 1803 erscheint abermals ein neues Stadtsiegel, das oben diese Jahreszahl und die Umschrift: SIEGEL DER STADT ARTERN führt und 23 mm im Durchm. hat. Da dieses, wie wir weiter unten sehen werden, von der bisherigen Darstellung der Arternschen Stadtsiegel abwich, so blieb es nicht lange im Gebrauch und machte sehr bald einem andern Siegel Platz, das, 3,2 cm im Durchm., sich wieder der alten Darstellung angeschlossen und wohl, wie der im obern Siegelfelde angebrachte preuß. Adler mit Schwert und Scepter andeutet, das erste Siegel gewesen ist, welches die 1815 preussisch gewordene bisherige sächsische Stadt Artern anfertigen ließ. Nach Einführung der Städteordnung (1830) finden sich noch zwei neue Stadtsiegel von 30 resp. 25 mm Durchmesser, bis der neueste Schwarzdruckstempel von 3,4 cm der ansehnlichen Sammlung der Arternschen Stadtsiegel ein vorläufiges Ende

<sup>1</sup> Nach Mitteilung des Herrn G. Poppe in Artern.

<sup>2</sup> Siehe über dieselben diese Zeitschrift Bd. 16 S. 186 u. 188.

setzte. Die letzten vier Siegel führen die gleiche Umschrift: DER MAGISTRAT ZU ARTERN.

Alle Siegel, mit Ausnahme des vom Jahre 1803, führen anscheinend als Hauptdarstellung das seit dem 15. Jahrhundert angenommene Mansfelder Grafenwappen, quadriert, 1 und 1 abermals quadriert mit den vereinigten altmansfelder Mäuten und den Luerfurter Falken, 2 mit dem Arnsteiner Adler und 3 mit dem Heldranger Löwen. Der Schild zeigt bei den ältern Abdrücken die im 17. Jahrhundert so beliebte, mehrfach ausgeschweifte, barocke Form, während er sich in einigen neuen Abdrücken der geraden, in zugespitzten Schildesfuß auslaufenden Form nähert. Von dieser immerhin stilgerechten Darstellung der Wappenschilde macht aber der allerneueste Schwarzdruckstempel eine durchaus nicht zu Gunsten des betr. Siegelstechers und der das Siegel führenden magistratlichen Behörde sprechende Ausnahme, die zur offenen Klage herausfordert. Man sehe nur die äußere Form dieses vermeintlichen Schildes an und ein jeder mit heraldischen Formen einigermaßen Vertraute wird sich gestehen müssen, daß dies eben kein Schild, sondern eine Mißgestalt ist, die von einem mit Wappenkunde vertrauten Zeichner oder Stecher gar nicht ausgehen konnte. Sehen wir uns alle Wappen von ihren ersten Auftreten bis jetzt an, so werden wir gewahr, daß sich die Höhe des Schildes zur Breite etwa wie 5 zu 4 resp.  $3\frac{3}{4}$  verhält, daß also ein Schild stets höher als breit sein muß. Bei unserer Vorlage aber verhält sich die Höhe zur Breite wie 2 zu 3, indem erstere 13 mm, letztere aber 19 resp. 20 mm beträgt; ein solches Verhältnis spricht allen heraldischen Regeln Hohn. Abgesehen aber von diesem falschen Größenverhältnisse zeigt das Siegel eine äußerst nachlässige Aus- und Durchföhrung des ganzen Wappens. Es treten uns hier als Embleme des alten Mansfelder Grafenwappens entgegen einige verwischte Tincturen, ein still auf einem Schrägbalken ruhender Löwe (denn das soll das Thier doch wohl bedeuten?), ein monströser Adler auf zwei Linienfüßen mit einem Körper von ungewöhnlicher Breite und einem Stummelschwanz; dazu kommt, daß die Mäuten nur zum Teil wiedergegeben erscheinen, dem Heldranger Löwen die Krone geraubt, dem Arnsteiner Adler aber eine solche aufgesetzt ist und endlich die Helmedecken zu beiden Zeiten in Form einiger Bindfäden herabhängen. Niemand wird in dieser Vorlage das Mansfelder Wappen erkennen. Das Siegel in seiner jetzigen Form ist der Stadt Artern unwürdig und am besten durch ein gut ausgeprägtes zu ersetzen. Doch genug!

Das vom Jahre 1803 stammende Siegel zeigt nur einen quer-gestreiften barocken Schild, dessen obere Hälfte mit dem Arnsteiner Adler und dessen untere Hälfte mit dem Heldranger Löwen belegt ist.

Der Mansfelder Schild ist bekrönt mit drei Kirchenheiligen, die

in den ältern Abdrücken markiert hervortreten, bei den neuern dagegen so verschwommen erscheinen, daß man aus ihnen fast nichts machen kann. Von dieser Darstellung weichen wieder ab das Siegel von 1803, das nur einen Heiligen mit Mitra und Bischofsstab zeigt, und die beiden nach Einführung der Städteordnung angefertigten, die diese Heiligen aus drei auf den Schild gesetzten Turnierhelmen wachsen lassen. Die Auffassung der drei Helme verstoßt aber wiederum gegen die alte Tradition des Mansfelder Grafschildes, der stets nur mit zwei Helmen bekrönt ist.

In den Heiligen haben wir wohl drei Kirchenheilige der Stadt Artern zu erkennen. In der Mitte befindet sich bei allen Siegeln die Mutter Jesu, welche nach den Abdrücken von 1658, 1665 und dem Adlersiegel die Hände vor der Brust betend gefaltet hält, nach den übrigen jedoch das Jesuskindlein auf ihren Armen trägt. Der Kopf derselben ist bei allen Vorlagen entweder mit einem Heiligenskreise resp. Heiligenscheine umgeben, nach dem neuesten Siegel trägt derselbe auch eine Krone. Die Jungfrau Maria war Patronin der Hauptkirche der Stadt Artern und daher dieser selbst, weshalb sie auch die Hauptstelle im Stadtsiegel einnehmen mußte. Die beiden andern Heiligen, die mit bedecktem Haupte und einen Bischofsstab tragend dargestellt sind, sind in Ermangelung aller sonstigen ihnen beigegebenen Attribute schwer zu bestimmen. Vielleicht ist der zur Rechten der Maria der hl. Vitus, der Schutzheilige der ältesten Kirche Arterns, obgleich dieser sonst unbedeckten Hauptes dargestellt wird. Die Feststellung der Persönlichkeit des Heiligen zur Linken muß ausgesetzt bleiben, doch scheint es ein Bischof zu sein. Vielleicht ist es der hl. Milian oder der hl. Wigbert, die in der Gegend von Artern schon früh verehrt und denen mehrere benachbarte Kirchen, und zwar dem Ersten die zu Schönsfeld bei Artern, dem Letztern die Kirchen der Artern gleichfalls benachbarten oder nicht allzufernern Orte Allstädt, Osterhausen, Mießstädt, Verga, Thüringen und Schloß-Heldrungen gewidmet wurden <sup>1</sup> — Nach dem mit der Umschrift: KLEIN SIEGEL versehenen Abdrucke nimmt aber die Gestalt des Heiligen unverkennbar die Darstellung eines Ritters an, der, mit Brustharnisch und Armschienen angethan, in der Rechten einen Stab hält, der von oben nach unten mit einem schmalen Bande umgeben ist, das man wohl für ein den Schaft umschlingendes Fahmentuch halten könnte. Ob man bei Anfertigung dieses Siegelstempels die Darstellung eines Ritters auf den ältesten Stadtsiegeln zu Grunde gelegt hat? Wenn man auch später von dieser Auffassung zurückgekommen ist und die

<sup>1</sup> Siehe hierüber: Größler: „Einführung des Christentums im Freienfelde und Harzgaue“ im 7. Jahrbuchblatt der hist. Comm. d. Prov. Sachsen, S. 14 und 34.

beiden Heiligen wieder in das Stadtfiegel aufgenommen hat, so adoptierte man doch die erste Darstellung wieder bei der 1817 bewirkten Anfertigung eines Siegelstempels für die Polizeiverwaltung zu Artern, der den Bischof mit Stab zur Linken, und zur Rechten der Maria einen Ritter mit wallender Decke auf dem Turnierhelm (?) und gezücktem Schwert zur Darstellung brachte und Vorbild für das jüngste Schwarzdruckfiegel geworden ist, welches zufolge der oben im Legendenfelde angebrachten Jahreszahl 1586 nach einem in diesem Jahre angefertigten Siegel gebildet sein soll. Ein solches Siegel ist aber nicht zu ermitteln gewesen und wird diese Zahl wohl ein kleiner Irrtum sein und 1558 heißen müssen. — Welchen Heiligen wir aber in der Rittergestalt des oben erwähnten „kleinen Siegels“ ansprechen sollen ist zweifelhaft. Da Artern bei Anfertigung dieses Siegels noch unter Magdeburgischer Oberlehnsheerrschaft stand, so könnte man sich wohl für den hl. Moritz entscheiden, der hier eine Fahne tragend dargestellt wird. In ganz ähnlicher Weise erscheint derselbe in dem domkapitularen Kirchenfiegel von Magdeburg, sowie den Siegeln der zum Erzbistum Magdeburg gehörigen Städte Joerbig und Jericho. In der Ritterdarstellung des letzten, sowie des Polizeifiegels von 1817 ist freilich keine Heiligenidee mehr zu erkennen.

Es bleibt uns zum Schluß noch die Frage zu beantworten übrig: Welches ist das eigentliche Wappen resp. Siegelzeichen im Arternschen Stadtfiegel? Unter Berücksichtigung, ja unter Zugrundelegung der beiden ältesten Stadtfiegel sind wir wohl berechtigt, diese Frage dahin zu beantworten, daß die drei Heiligenfiguren die eigentlichen Siegelzeichen bilden und daß das Mansfelder Wappen, obgleich es im Siegel den größten Raum einnimmt, doch nur Nebensache bei dem Stadtfiegel ist und nur ein Herrschaftszeichen bildet, wie solches so manche Ortschaften neben dem eigentlichen Siegelsymbol mit zur Darstellung gebracht haben. Die Arternschen Stadtfiegel zeigen uns das umgekehrte Verhältnis der ursprünglichsten Siegelaußfassung, nach der die drei Heiligen in größerem, das Mansfelder Wappen aber in kleinerem Maßstabe zu erscheinen hat. Ob Siegel nach dieser gewiß richtigeren Auffassung je existiert haben, läßt sich leider nicht mehr bestimmen, da weitere Siegel namentlich aus der Zeit von 1517—1558 nicht aufgefunden werden konnten.

Kommen wir nun zum Schluß zu den Siegeln resp. dem Wappen der vornehmsten der behandelten Städte, der Hauptstadt des gesamten Kreises, Zangerhausen.<sup>1</sup> Wenn auch nicht der älteste Ort des

<sup>1</sup> Siehe hierzu den Artikel: Die Stadtfiegel von Zangerhausen Bd VIII, S. 275 d. Zeitschr. nebst Nachtrag S. 333. Um Wiederholungen zu vermeiden, werde ich bei neuer Besprechung dieser Siegel mich darauf beschränken, was den angezogenen Aufsatz erweitern oder berichtigen kann.



Kreises, hat S. doch wohl früher als die übrigen Städte seines Bezirks städtische Rechte erhalten. Schon zu Anfang des 13. Jahrhunderts heißt S. eine Stadt. Aus dieser Zeit, spätestens der Mitte dieses Jahrhunderts, entstammt auch das erste städtische Siegel, welches 6,5 cm im Durchmesser und kreisrund in einem von fünf concentrischen Kreisen umschlossenen Mittelfelde eine Figur, und um diese herum 13 Köpfe, alle en face gesetzt, zeigt: doch sind die Einzelheiten der auf dem Siegel dargestellten Köpfe so verwischt, daß man die letztern überall nicht mehr deutlich zu erkennen vermag. Die Figur im Mittelfelde erscheint als eine Kindergestalt, welche in der linken Hand einen Gegenstand hält, der eine Palme zu sein scheint. Der Kopf, welcher sich gerade über dieser Kindergestalt und der im Legendenfelde befindlichen Rosette befindet, scheint ein weiblicher Kopf zu sein und dürfte wohl die Mutter Gottes vorstellen, während der Knabe im Mittelfelde nach Analogie der spätern ältern Stadtsiegel von Sangerhausen als der Christusknabe angesprochen werden kann und muß. Die übrigen zwölf um das Mittelfeld gesetzten und vom Legendenfelde durch fünf concentrische Kreise, von denen der mittlere ein Perlenkreis ist, abgeschlossenen Köpfe werden nach gleicher Analogie als die Köpfe der zwölf Apostel anzusehen sein.

Ein näheres Eingehen auf die denmächstigen fünf ältern Stadtsiegel, welche übereinstimmend den Christuskopf umgeben von den zwölf Apostelköpfen zur Darstellung bringen, kann hier füglich unterbleiben; diese Siegel sind a. a. O. genauer beschrieben.

Die Blasonierung dieser gewiß interessanten und kaum ihres Gleichen suchenden Stadtsiegel muß ich mir fürs erste noch versagen; ich habe trotz aller angewendeten Mühe und Nachfrage an competenten Stellen bis jetzt keine finden können. Die Annahme, daß dieses Siegel ein sog. redendes sei und den ursprünglichen Namen des Ortes, als einer domus sanctorum andeute, wie das Kalb bei Melbra, Roß bei Roßla, Horn bei Hornburg, Schwein bei Schweinig, die Aale bei Aaleben oder die Henne im Henneberger Wappen, ist eine durchaus falsche. Daß viele Orte in Deutschland durch Reliquien u. ihre ursprüngliche Benennung verloren und eine andere bekommen haben, ist bekannt: so wird der Ort Obermühlheim seit der Zeit, wo die Leiber der H. H. Marcellinus und Petrus in das dortige Kloster gebracht wurden (827), Zeligenstadt und das elbische Dorf Rütgersweiler aus ähnlicher Veranlassung seit 1016 Heiligenzelle genannt. Auch Heiligenstadt soll nach Wolff, Geschichte von Heiligenstadt, von den dorthin gebrachten Heiligen, dem h. Sergius im 9., oder den H. H. Aureus und Justinus im 10. Jahrhundert seinen Namen erhalten haben. Umgekehrt aber verschwindet schon sehr früh wieder beim sächsischen Orte Zeligenstadt dieser Name, um der neuen Bezeichnung Osterwieck Platz zu machen. — Wo aber hätte ein ähnliches

Verhältnis in Zangerhausen stattgefunden? Von einer besonderen Verehrung von Heiligen weiß man hier nichts; Urkunden und Tradition schweigen hierüber; zudem erscheint der Name Zangerhausen selbst schon recht früh (im Hersfelder Zehntregister) unter der Bezeichnung Sangerhus, also in derselben Form, wie wir sie heute noch gebrauchen. Doch verlassen wir diese resultatlose etymologische Betrachtung und kehren zu dem eigentlichen Thema über die Stadtsiegel zurück. Wenn schon bei Urkundenausstellungen bis in dieses Jahrhundert das *sigillum parvum* (Nr. 3, 4 und 5 der a. a. O. beigegebenen Siegeltafel) noch gebraucht wurde, so erscheint doch vom Jahre 1652 an ein neues, von dem bisherigen ganz abweichendes Stadtsiegel. Ein Abdruck desselben befindet sich in meiner Sammlung. Dieses runde, nur 1,7 cm im Durchmesser betragende Siegel zeigt nur zwei über Kreuz gelegte Wolfsangeln und führt die Umschrift: „SANGERHAUSEN 1652“. Dieselbe Darstellung und Umschrift zeigt ein neues von der Jahreszahl 1713 begleitetes oblonges Siegel, das in einer magistratlichen Ausfertigung von 1717 als „der gemeinen Stadt kleines Ansiegel“ bezeichnet wird.<sup>1</sup> Genau dieselbe Darstellung findet sich ebenfalls, und zwar in einen Schild versetzt, also als Stadtwappen betrachtet, auf der Guldungsmünze der Städte Zangerhausen, Weißensee und Mindelbrück vom Jahre 1713, dem Titelblatte eines Zangerhäuser Kalenders vom Jahre 1718 und verschiedenen älteren Zangerhäuser Gesangbüchern vom Anfang des vorigen Jahrhunderts. — Wie aber kommt die Stadt Zangerhausen trotz weiterer Verneigung der älteren Stadtsiegelstempel zu dieser neuen Auffassung ihres Stadtsiegels? Es dürfte nicht schwer sein, dies darzulegen. Wie schon manche Städte im 14. Jahrhundert sich als Siegelbild der sog. „Haus- oder Hofmarken“, also der Zeichen, mit denen die Stadt ihre Grenzsteine, Materialien u. s. w. kennzeichnete, bedienten, so geschah im Anfange des 17., ja schon zu Ende des 16. Jahrhunderts dies auch in Zangerhausen. Als Grenzzeichen galt hier, wie in Halberstadt und andern Städten, die Wolfsangel, die später bei Aufnahme des Bergbaues seitens der Stadt und noch jetzt, wenn auch fälschlich, für eine bergmännische Reithacke ausgegeben wird, obwohl die jetzige Darstellung derselben, wie wir weiter unten sehen werden, in keiner Weise an dieses Instrument erinnert. Dazu kommt, daß diese Wolfsangel, auch Wolfseisen oder Wolfshaken genannt, sich an städtischen Grenzsteinen schon lange bevor Zangerhausen Bergstadt wurde, d. h. schon gegen 100 Jahre früher, ehe die Stadt an

<sup>1</sup> Viele Siegel, die für Bezeichnung des jetzigen Stadtsiegels von größter Wichtigkeit sind, sind erst nach Druck des Aufsatzes im VIII. Bd. d. Zeitschr. aufgefunden und haben somit dort keine Berücksichtigung gefunden.

Betreibung des Bergbaues dachte, vorfindet und als städtische Marke gebraucht wurde, wie die Urkunde vom 20. Juli 1597 (im städt. Archiv) ausdrücklich beweist. — Dieses Wollseisen mit einem andern gekrenzt ist denn auch das Wahrzeichen resp. Stadtzeichen bis jetzt geblieben, nur daß man dasselbe schon im vorigen Jahrhundert mit der Initiale S belegte, wie zuerst das nur kleine Stadtsiegel vom Jahre 1758 mit der einfachen Aufschrift: SANGER HAUSEN beweist. Diese Darstellung hat man später, und zwar erst in diesem Jahrhundert, in einen geschweiften Schild versetzt und so ein Zangerhäuser Stadtwappen geschaffen, über dem die vierzinkige Mauerkrone schwebt. — Ob man beim ersten Zeichnen dieses neuesten Stadtwappens von der Ansicht ausgegangen ist, die Mauerkrone als das Zeichen „städtischer Gerichtsbarkeit“ anzusehen, oder als das bei Personewappen übliche, auch bei einzelnen Städten vorkommende Oberwappen zu betrachten, können wir jetzt kaum mehr entscheiden. Das erstere wäre wohl überflüssig gewesen. Soll sie aber das Oberwappen ersetzen, so ist ihre Stellung über dem Schilde unheraldisch. Zum Oberwappen gehören bekanntlich Helm, Helmdecken und Helmkleinode, — Helm und Helmszierden bei Stadtwappen sind aber vom Übel und besser wegzulassen. Dafür suchten viele Städte dem Mangel dieses Oberwappens auf andere Weise abzuhelpen, indem sie nach Analogie der Mangkrone schon seit Anfang des vorigen Jahrhunderts eine Mauerkrone, doch nicht über sondern auf den Schild setzten. Dieselbe ist zwar ebenso unheraldisch als jene; „nichtsdestoweniger wird sie sogar heute amtlich verliehen, ein Beweis, daß die amtliche Heraldik durchaus nicht immer mustergiltige Produkte schafft.“ Die Mauerkrone auf dem neueren Stadtsiegel von Zangerhausen ist daher eine ganz unwesentliche und ebenjogut fortzulassende Zugabe des Siegelfeldes, umsomehr sie auf älteren Vorlagen, Siegeln, Bildern, sowie beim Stadtwappen in der St. Ulrichskirche nicht mit aufgenommen ist, mit dem eigentlichen Stadtwappen auch in gar keiner Verbindung steht.

Es dürfte nur noch die Frage zu erörtern sein: Wie kommt die Initiale S mit in das Stadtwappen und ist sie als ein wesentlicher Teil desselben mit anzusehen?

Schon in früheren Jahrhunderten grassierte in Niedersachsen bis nach Ostfriesland hinauf in den Wappen resp. Siegeln der Städte die nüchternste Bilderschrift, A = Aurich, B = Bentheim, C = Celle, E = Embes, G = Göttingen, H = Hameln, L = Lethen, M = Münden, N = Northem, O = Osterode u. s. w. — Von dieser Nüchternheit ist Zangerhausen nicht angesteckt worden, da bei ältern Siegeln vom Jahre 1639 die Initiale S fehlt, Zangerhausen auch gar keinen Grund hatte, dieser Initialensucht Folge zu leisten, da es bei der Einfachheit seines Stadtwappens, zwei silberne ins

Kreuz gelegte Wolfsangeln im blauen Felde, nicht in Gefahr kam, mit einem gleichen Stadtwappen zu collidieren. — Nein, das S ist auf andere, unschuldige Weise mit in das Wappen aufgenommen, an die man jetzt kaum mehr denkt. — Man kann jeden Tag die Erfahrung machen, daß zur Unterscheidung zweier anstoßenden Landesgrenzen auf den betr. Grenzsteinen auf der einen Seite der Anfangsbuchstabe des einen und auf der entgegengesetzten Seite der des andern Grenzlandes, oft unter Hinzufügung irgend eines Emblems eingehauen ist, um die Grenze genau zu markieren. Einem ganz gleichen Umstande hat die Darstellung des jetzigen Stadtwappens ihren damals allerdings nicht beabsichtigten Ursprung zu verdanken. Zur Beilegung einer Grenzstreitigkeit zwischen dem Besitzer von Beyer-naumburg, dem Herrn von der Hesseburg, und dem Räte in dem der Stadt gehörigen Thale wurden zwei Grenzsteine gesetzt, auf deren dem städtischen Territorium zugewendeten Seite ein S. auf der entgegengesetzten Seite aber ein A eingehauen wurde. Diese beiden Initialen zeigen hier nichts weiter an als die Anfangsbuchstaben der bisher streitigen Grenznachbarn. Um aber für die Folge allen Irrungen möglichst aus dem Wege zu gehen und die Grenze ganz sicher zu stellen, ließ der Rat in das S, oder dieses vielmehr durchziehend seine Haus- oder besser gesagt Stadtmarke, als Schutzmarke im heutigen Sinne, mit einschlagen und zwar in der Weise, daß beim ersten Stein nur ein, beim zweiten aber zwei Widerhaken eingehauen wurden. Diese beiden Haken sollten aber nur den zweiten Grenzstein markieren und man würde bei Setzung noch eines dritten Grenzsteins auch wohl hier drei Widerhaken angebracht haben. Zur Bezeichnung der Grenze waren aber die Widerhaken wohl auch genügend, da diese ja die Marke der Stadt waren. Die beiden Widerhaken bildeten dann auch für die Folge das Malzeichen der Stadt ohne Zuthat des S und man nahm sie später als Stadtzeichen in das Siegel der Stadt auf, bis dann vor Anfertigung des Siegelstempels vom Jahre 1758 vielleicht ein Stadthistorikus bei einem Spaziergange durch die städtische Thlr oder einem offiziellen Plummzuge an obigen Grenzsteinen die überraschende Entdeckung machte, daß die Stadt ein falsches, wenigstens kein genau richtiges Stadtsiegel führe und dem wichtigen (?) S zu Ehren verhalf, d. h. seine Aufnahme in das Stadtsiegel bewirkte, obwohl hierzu wohl gar keine Veranlassung vorlag. — Daß die beiden Wolfseisen im Stadtsiegel durchaus nicht als „Reithammer“ angesprochen werden dürfen, wie selbst antlicherseits behauptet und hierorts allseits angenommen wird, beweist der Ausdruck „Widerhaken“ schon in der Urkunde von 1597. Sehen wir uns aber am Schluß dieser Arbeit das jetzt übliche Stadtwappen von Zangerhausen im Stadtsiegelfelde sowohl, als auch auf den eingeführten städtischen Sparmarken ein wenig näher und genauer an,

so werden wir finden, daß die beiden Wolfsseiten, wie sie jetzt zur Darstellung gebracht werden, sich von den ältern Vorlagen, wie sie uns die Siegel von 1659 und 1758, das Wappen auf der Guldungsmünze von 1715, in der St. Ulrichskirche u. s. w. liefern, in ihrer Form entfernen und gar keinen Wolfsangeln mehr ähnlich sehen. Diese bilden bekanntlich, wie auch die Wappen so mancher Städte (Halberstadt, Hadmersleben u. s. w.) oder die verschiedener Adelsfamilien (v. Tettenborn, v. Liebenrode) beweisen, ein gerades an den äußersten Enden mit gleichfalls geraden Widerhaken versehenes Eisen. Beim Zangerhäuser Wappen sind aber diese Widerhaken, die übrigens hier nicht gerade, sondern gekrümmt dargestellt sind, nicht am Ende der Stange, sondern weiter unten angebracht, sodaß das Schlußende der Stange über die Widerhaken hervorsticht. — Das ist falsch und wäre es wohl gut und angebracht, wenn bei künftiger Anfertigung eines neuen Stempels, oder neuer Sparmarken, oder auch beim Zeichnen und Malen des Stadtwappens bei patriotischen Gelegenheiten hierauf Rücksicht genommen würde. — Denen aber, die diese Wolfsangeln für Keilhämmer ausgeben und diese mit dem Bergbau der Stadt in Verbindung bringen wollen, obgleich das Gegentheil oben bewiesen ist, diene noch zur nähern Prüfung ihrer Ansicht die Mitteilung, daß Keilhämmer nicht die gekrümmte Gestalt haben, wie sie das jetzige Stadtwappen uns vorführt.



## Der Rektor und die Stiftsschule zu Wernigerode am Ende des Mittelalters.

Von Ed. Jacobs.

Dem Stadtarchiv zu Wernigerode wurde mit dem in mehrfacher Gestalt abgefaßten Testamente des letzten dortigen Stiftsdechanten Johann Kerfener (1516—1541) auch ein sehr starkes Registrum oder Rechnungsbuch in schmal Folio einverleibt. Dasselbe betrifft in Verbindung mit den dazu gehörigen Schriftstücken die Einnahmen und ziemlich umfangreichen Geldgeschäfte des Prälaten, der nach zeitlicher Weise mehrere geistliche Ämter und Pfründen innehatte und verwaltete. Seit 1507 war er bischöflich Hildesheimischer, dann auch Halberstädtischer Offizial zu Braunschweig; 1524 verhalf ihm sein Landsmann, der Dechant und Offizial Heinrich Horn, zu einer Vikarie im Halberstädter Liebfrauenstift, 1532 gab ihm Herzog Heinrich d. J. eine solche zu St. Blasii in Braunschweig. Als Dechant zu St. Silvester konnte er nur vorübergehend in Wernigerode erscheinen.

In diesem jetzt VII. E. 26 im Stadtarchive aufbewahrten Rechnungsbuche fanden wir nun auch — ohne Zusammenhang mit dem Inhalte desselben und daher nur lose eingelegt — ein kaum 15½ cm hohes, 15¾ cm breites Blättchen Papier, dessen Wasserzeichen einen Stierkopf mit (Kreuz?) Stab zwischen den Hörnern sehen läßt. Von einer dem ausgehenden fünfzehnten oder dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts angehörenden Hand beschrieben, gibt dasselbe Auskunft über die Einkünfte des Rektors und über die materiellen Verhältnisse des Rektors und der Schule zu Wernigerode überhaupt. Am Schlusse hat Kerfener eigenhändig bemerkt: Manus domini Henrici Klocken, qui fuit senior ecclesie in Wernigerode. Heinrich Klocke, der einer in Wernigerode angekauften Familie angehörte,<sup>1</sup> ist eine aus den Urkunden uns wohl bekannte Persönlichkeit.

Seit 1483 erscheint er unter den Vikaren des Stifts,<sup>2</sup> aber er stieg nach einiger Zeit zum Kanonikus auf und seine Geschäftstätig-

<sup>1</sup> Trübener Urdbb. S. 236.

<sup>2</sup> Christian Sahr. Telius notiert in seiner Handschriftl. Gesch. des St. Silvesterstifts S. 98 N. 31. als Vikar in den Jahren 1483. 84. 85. 86, aber auch 1490. 1500. 1501. 1505. 1508. 1509, als Senior 1513—1514.

seit war jedenfalls der Grund, daß die Stiftsherren ihm bei den am Dienstag und Mittwoch in der Gemeinwoche stattfindenden Kapiteln wiederholt die Würden und Bürden<sup>1</sup> eines Custos und Cellerars übertrugen. Nach Johann Bala ist er zuerst 1489 und 1490 Custos und es folgt Nikolaus Wilde. Von 1491 bis 1497 versieht er dann das Amt des Cellerars, worin ihm auf einzelne Jahre Wedego Lof und Borchard Dors folgen. Von 1501 zu 1502 ist ihm wieder das officium custodie anvertraut und im letzteren Jahre erscheint er urkundlich als der zweite im Kapitel.<sup>2</sup> Nochmals ist er von 1505 zu 1506 Träger des eben erwähnten Amtes, in welchem ihn wieder Wedego Lof ablöst. Schon am 2. März 1511 ist er an Wasmod Welfs Stelle Senior. Er erscheint in dieser Würde urkundlich noch am 4. Oktober 1514 und seine Handschrift verfolgen wir bis zum Mittwoch in der Gemeinwoche 1516. Am 8. Juli 1517 ist aber statt seiner Wedego Lof Senior.<sup>3</sup>

Schon zu Ende des Jahres 1516, jedenfalls sehr bald darnach, muß er gestorben sein. Denn nachdem er noch am Dienstag in der Gemeinwoche 1516 bei Abnahme der Cellerarierrechnung des Johann Michaelis sein *quod ego Hinricus Klocke protestor manu mea propria* mit zitternder Hand am Schlusse geschrieben und tags darauf die Auditierrechnung Jodocus Genzels geprüft hat, verzeichnet die nächstjährige Rechnung des letzteren von 1516 zu 1517 Einnahmen für das Begräbnis und die Seelmeßen des Seniors:

Recepta in generali.

I matthier de missa ex parte senioris.

VIII gr. in exequiis senioris.

X den. de missa precaria domini Hinrici Klocken.

Urkunden vom 14. März und 26. Juli 1520 gedenken der Testamentarien Herrn Heinrich Klocken oder Klockes.<sup>4</sup> Die Vergleichung mit den umfangreichen von Kl. geschriebenen Rechnungen ermöglicht

<sup>1</sup> Er sagt selbst in den Registern der Custodie von 1406—1520 u. der Cellerarie von 1409 ff. (Oberpfalzarchiv zu Bern.) im J. 1505: ego H. Cl. accepi onus sive officium custodie cum suis oneribus et distributionibus; 1493: ego H. Cl. acceptavi onus cellerarie dominorum canonicorum eccl. sanctorum Georgij et Silv. anno etc. XCIII.

<sup>2</sup> Hinter Wasmod Welf als Senior. Utschr. auf Berg. B. 101, 1 im gräfl. H.-Arch. zu Bern.

<sup>3</sup> In den Cellerarierrechnungen ist vom Ende des 15. Jahrh. bis 1516 ein Zins von 5 Vierding auf Östern von seinem Hause angeführt. Jedemfalls ist hinter Jodocus Genzels Rechnung Klockes Hdschr. noch vom Mittwoch in der Gemeinwoche 1516 zu erkennen.

<sup>4</sup> Erstere ungedr. B 101, 1, 39 im gräfl. H.-Arch. zu Bern., letztere Nsenb. Urtdb. Nr. 546.

es, die Kestener'sche Angabe zu prüfen und deren Richtigkeit zu erweisen. Zugleich ergibt sich aber als unzweifelhaft, daß jenes lose Blatt erst aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts herrühren kann, wo die Hand Klockes, die bis an sein Ende für die Geschäftsführung im Stift sich fleißig rührte, so ausgehrieben war, wie das Einnahmeverzeichnis des Rektors sie uns zeigt.

Klocke's Aufzeichnungen waren offenbar zum Handgebrauche bestimmt, woraus sich erklärt, daß sie etwa nach der Weise der unmittelbaren Niederschrift von Vorlesungen besonders viele Abkürzungen und solche Zügen aufweist, wie sie sich für gewöhnlich in den Urkunden nicht finden. Je weniger aber Klocke an eine dauernde Aufbewahrung seiner Aufzeichnungen dachte, um so mehr müssen wir uns ihrer Erhaltung freuen, denn wir gewinnen daraus trotz ihrer Kürze bei sorgfältiger Benutzung eine hinreichend bestimmte Vorstellung von dem wernigerödischen Schulwesen vor der Reformation, wie wir es bei etwa zwanzigjähriger Aufmerksamkeit auf einen so wichtigen Gegenstand aus kümmerlichen gelegentlichen Notizen in Urkunden und Rechnungen nicht zu erreichen vermochten. Noch mehr: Uns ist bei einer Prüfung der einschlägigen Litteratur an keiner Stelle ein gleich vollständiges Einnahmeverzeichnis des Rektors einer gewöhnlichen mittelalterlichen Stiftsschule vorgekommen, auch auf Anfragen bei Sachmännern nicht zu erfinden gewesen, als das vorliegende, das daher für die ältere Schulgeschichte nicht ohne ein gewisses Interesse sein dürfte. Da aus dem erwähnten Umstande auch die Aufhellung verschiedener Punkte und von Ausdrücken wie *expulsionalia*, *minualia*, *nuchialia*, *lignalia fenestralia*, nach denen wir vergeblich in unseren mittelalterlichen Glossarien suchten, einige Schwierigkeiten verursachte, so nahm der Bearbeiter sich die Freiheit, bewährte Forscher auf dem Gebiete der mittelalterlichen Kirchen-, Kultur- und Schulgeschichte — Herrn Prof. Dr. Horawitz, Prof. Dr. F. X. Kraus, H. Dr. Kehrbach und Herrn Kaplan W. Bäumker in Niederfranken wegen dieser Fragen zu bemühen. Für die von allen Seiten erteilte gütige Antwort<sup>1</sup> verzehe ich nicht, an dieser Stelle meinen aufrichtigen Dank zu sagen und ist natürlich überall da, wo ich daraus etwas zur Erklärung dienliches entnehmen konnte, dies unter dem Texte angemerkt.

Indem wir nun zur Erläuterung des Einzelnen gehen, können wir nicht wohl umhin, den Versuch zu machen, die Stellung der Schule und des Rektors zu Wernigerode in dem mittelalterlichen

<sup>1</sup> Zeilens des Herrn Prof. Dr. H. Klosterneburg 5. Mai 1884; Prof. Dr. F. X. Kraus Freiburg im Br. 1. Juni 1884; H. Dr. Kehrbach mündl. 16./6. 1885 u. schriftl. 10./7. 1885; Herr Kaplan W. 11. u. 25. Juni 1885.



Schulstaate vorher möglichst genau zu bestimmen. Diese Frage fällt aber für das mittelalterliche Abendland zusammen mit der nach ihrer Bedeutung und Stelle im römischen Kirchenwesen.

Als die Boten des Evangeliums den deutschen Stämmen dessen Segnungen brachten, war dies notwendig mit einer geringeren oder eingehenderen Schulung und damit auch das Eintreten unseres Volks in das Kulturleben verbunden. Dieser Belehrung, die sich zunächst auf das wichtigste, das Evangelium, bezog, brachte unser Volk im Allgemeinen eine große Empfänglichkeit entgegen. Natürlich konnte solche Unterweisung nur durch die dem Volke eigene und lebende Sprache vermittelt werden, daher Karl der Große, der den großartigen Gedanken verfolgte, daß nicht bloß der bevorzugte Stand der Kleriker theilnehmen sollte an den geistlichen Gütern des Christthums, sondern daß auch der Laienwelt dieselben Quellen der Bildung nicht verschlossen blieben,<sup>1</sup> noch im Jahre 813 in den von ihm berufenen Reformsynoden ernstlich darauf dringen ließ, daß allenthalben dem Volke die Predigten und Homilien in seine Sprache, die romanische und die deutsche, übersetzt würden, damit es dieselben verstehen könnte.<sup>2</sup> Auch warnte im Jahre 794 die Frankfurter Reichssynode ernstlich vor dem Irrtum von den drei 'heiligen' Sprachen und dem Wahne, daß Gott nur in ihnen, dem Hebräischen, Griechischen und Lateinischen, zu verehren sei.<sup>3</sup> Von diesem Geiste war auch der aus Karls Schule hervorgegangene Hrabanus Maurus erfüllt, der der deutschen Muttersprache noch ihre natürliche Aufgabe einer Vermittlerin des Verständnisses zuerkannte und in dessen Schrift von der Unterweisung der Kleriker man noch den evangelischen Grundsatz ausgesprochen findet, die Kenntniß der heiligen Schrift sei der Grundstein, auf welchem alles Wissen sich aufbaue.<sup>4</sup>

Aber in diesem Karolingischen und evangelischen Sinne sollte die Belehrung der Völker nicht voranschreiten. Zwar wurden dem Volke außer liturgischen Formeln in der unverständenen lateinischen Sprache das Gebet des Herrn, das Glaubensbekenntniß und wohl auch noch etliche catechetische Lehrstücke zum Auswendiglernen in der Muttersprache beigebracht,<sup>5</sup> aber der ganze Gottesdienst wurde ihm in einer fremden Sprache vorgeführt. Und während das Evangelium der

<sup>1</sup> Specht, Gesch. des Unterrichtswesens in Deutschl. von den ältesten Zeiten bis zur Mitte des dreizehnten Jahrh. S. 25

<sup>2</sup> Vgl. meinen Aufs. „Die Stellung der Landessprachen im Reiche der Karolinger“ in den Forschungen zur D. Gesch. 3 (1863) S. 363—382.

<sup>3</sup> Das. S. 370. Pertz, Mon. Germ. Leg. I, 75.

<sup>4</sup> Specht a. a. O. S. 58.

<sup>5</sup> Specht a. a. O. S. 59 f.

Welt einst in der allgemein verständlichen griechischen Sprache zum wirklichen Verständnis dargeboten und es in den früheren christlichen Jahrhunderten, sobald es sich in Gegenden verbreitete, wo man das Griechische nicht allgemein verstand, in die besonderen Volks- und Landessprachen, das Syrische, Äthiopische, verschiedene ägyptische Mundarten, das Gothische, Armenische, Georgische u. s. f. übersetzt war, so entsprachen dem römischen System solche Bestrebungen nicht. Es bildete sich die Ansicht aus, die z. B. im J. 1186 Erzb. Berthold von Mainz offen ausspricht, daß die deutsche Sprache unfähig sei, das was ausgezeichnete tiefsinnige griechische und lateinische Schriftsteller über die höchsten Gedanken der christlichen Religion und die Wissenschaft geschrieben, zu erfassen und wiederzugeben. Und als über anderthalb Jahrhundert später das römische Meßbuch ins Französische übersetzt wurde, verflucht, verwirft und verbietet Papsi Alexander VII. es für die Gegenwart und Zukunft als ein höchst unvernünftiges und aberwitziges Unterfangen, daß gewisse Söhne des Verderbens die in lateinische Worte gefasste Herrlichkeit des allerheiligsten Ritus herunterzustoßen und zu zertreten sich unterfangen und in frevelndem Beginnen den Versuch gewagt haben, die heiligen Mysterien dem Volke vorzulegen.<sup>1</sup> Daher waren es denn die Ketzer, welche, im Verlangen nach unmittelbarer Aneignung des Evangeliums, die heiligen Schriften in die romanischen Sprachen, ins Englische und Deutsche übersetzten.

Wir mußten diese Stellung Roms zu den Landessprachen und zu der kanonisierten lateinischen Sprache voranschicken, weil sich nur so Natur und Wesen der mittelalterlichen Schule verstehen läßt. Es soll nimmermehr die Bedeutung dieser Schule, die ja neben der Lehre auch eine Reihe alter Schriftsteller späteren Jahrhunderten überliefert und eine eben so große Summe von Wissen und Gelehrsamkeit aus sich entfaltet hat, herabgesetzt werden. Aber jene Schule war doch eine durch und durch lateinische, nicht in dem Sinne, daß die Sprache Roms nur als ein Mittel wissenschaftlicher Ausbildung diene, das lag in der geschichtlichen Notwendigkeit, aber das Lateinische wurde als Sprache der Kirche, des Gottesdienstes zum Selbstzweck. Es wurden, einzelne lobenswerte Bestrebungen wie die eines Hrabanus Maurus in den früheren Jahrhunderten ausgenommen, die Landessprachen nicht an der ausgebildeten Sprache Roms gescheitert, sondern im Unterrichte gänzlich zurückgedrängt, die Schüler mußten so bald als möglich, wenn auch automatisch,

<sup>1</sup> Erzb. Bertholds Edict gegen deutsche Bibelübers. bei Guden cod. d. anecd. IV, 169 ff., das päpstl. Verbot gegen jede Uebersetzung des Meßbuchs in die Landessprache im Bullar. magn. VI, 138.

lateinisch sprechen und lesen. Man bedurfte ihrer für den kirchlichen nur in lateinischer Sprache vollzogenen Ceremonialdienst.

Hinsichtlich der Bestrebungen auf dem Gebiete des kirchlichen Schulwesens ist im Allgemeinen im Vergleich zu den früheren — dem neunten bis elften — ein bedeutender Rückgang in den späteren Jahrhunderten des Mittelalters zu bemerken. Nach den Aachener Satzungen vom Jahre 817 war an jeder Dom- oder Stiftskirche der zunächst nur für die Ausbildung von Clerikern bestimmte Unterricht einem der Stiftsherren, dem scholasticus übertragen, der ein lehrsfähiger vollkommen erprobter Mann sein mußte.<sup>1</sup> Ursprünglich verjah dieses für den Unterricht bestimmte Conventsmitglied diese Aufgabe wirklich, und wir hören von trefflichen Scholastern, durch deren Unterweisung tüchtige Männer für Mission und Kirche herangezogen wurden. Daher bezeichnete man diese Cleriker auch als das was sie waren, nämlich als Lehrer, didascali, magistri scholarum, eine Benennung, die früher stellenweise häufiger als scholasticus vorkommt.<sup>2</sup> In größeren Stiftern theilte naturgemäßerweise der Schulmeister seine Arbeit noch mit einem hypodidascalus oder zweiten Lehrer. Für den besonders wichtigen Gesangsunterricht kam gewöhnlich noch ein cantor hinzu.

Im 13. Jahrhundert ist in bezug auf diese kirchlichen Schulverhältnisse ganz allgemein eine bedeutende Veränderung eingetreten. Der Scholaster, der ursprünglich keinen besonderen Vorrang vor den übrigen Canonikern einnahm,<sup>3</sup> ist zu einer besonderen, sehr angesehenen Dignität, einem personatus im engeren Sinne des Wortes geworden, den seine Würde, nicht seine Lehrthätigkeit ehrt und nährt. Das allgemein beliebte System der Stellvertretung ist auch hier eingetreten und der Scholaster ist nicht mehr didascalus oder Lehrer oder Schulmeister, sondern Schulherr mit Rechten und Einkünften in bezug auf das Schulwesen. Das Amt der Ausbildung und Unterweisung der Scholaren ist einer tief unter ihm stehenden, von ihm bestellten und abhängigen Person, dem rector scholarium, didascalus, Schulmeister übertragen. Dieselbe Vertretung hat auch bei dem ebenfalls zur Dignität gewordenen Cantorat stattgefunden und der Cantor hält sich seinem Succentor, der die Schüler im Gesang unterweist, sie zu Chore führt und ihren kirchlichen Gesangesdienst leitet. Im Allgemeinen fand zwischen den Stiftern und Klöstern ein Unterschied darin statt, daß bei ersteren der wirkliche Lehrer — Schulmeister

<sup>1</sup> Specht S. 182

<sup>2</sup> In den bei Specht S. 183 f. gegebenen Beispielen aus Köln s. andere aus Tsnabrück bei Kämmerl, Gesch. d. d. Schulwesens beim Ubergang vom M. A. zur Neuzeit S. 25.

<sup>3</sup> Specht S. 84.

oder Succentor — ein wirklicher Vikar, d. h. Kleriker, in den Klöstern ein Laie zu sein pflegte. Übrigens gab es selbst in größeren Stiftern nicht immer neben dem rector scholarium auch noch einen cantor oder succentor. Im Jahre 1506 finden wir zu St. Bonifatii in Halberstadt einen Succentor, der den Chor leitet und zugleich die Schule versieht.<sup>1</sup> Zu S. Pauli ebendasselbst setzt Bischof Hermann im Jahre 1300 einen Cantor über die Schule und bestimmt dessen Rechte und Pflichten.<sup>2</sup>

Wenn im 13. Jahrhundert mit jener allgemein vollzogenen Veränderung im Schulwesen auch ein allgemeiner Verfall der Kirche eintritt, so wird ein gewisser Zusammenhang zwischen beidem nicht abzuleugnen sein. In diesem für die Kirche und allgemeine Kultur kritischen Moment treten nun im christlichen Abendlande und bezw. speziell in Deutschland zwei Erscheinungen ein, welche für die weitere Entwicklung von besonderer Bedeutung sind und die auch ineinander eingreifen: das Auftreten der Bettelorden und das Emporblühen der Städte.

Als nämlich die Klöster der im 13. Jahrhundert sich bedeutend mehrenden und durch Zuzug aus den vielfach verlassenen Dorfgemeinden sich bevölkernden Stadtgemeinden den veränderten Bildungsbedürfnissen entsprechend besondere Schulen gründeten, waren es die fast allenthalben von den Bürgern mit Freude aufgenommenen Bettelmönche, welche diesen bedeutend näher traten als die Stifts- und Weltgeistlichen und sich so auch vielfach des städtischen Schulwesens annahmen. Es ist erstaunlich, wie allgemein dem gleichen Bedürfnisse entsprechend sich diese Stadtschulen verbreiteten. Wochten durchgängig die südlichen und südwestlichen Städte Deutschlands in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts um etliche Jahrzehnte vorangehen,<sup>3</sup> so blieben doch auch die des Nordens nicht lange zurück, sodaß seit der Mitte jenes Jahrhunderts in allen, auch den kleinsten Städten Schulen vorhanden waren.<sup>4</sup>

Bei den vielen und heftigen Streitigkeiten, die bei der Gründung dieser Schulen zwischen den Magistraten und der Geistlichkeit stattfanden, ist zwar selten von prinzipiellen Gegensätzen, am wenigsten von religiösen die Rede, sondern meist handelt es sich um die von den Stiftern und Scholastern mit Eifersucht, Zähigkeit und Erfolg verteidigten Obergangsrechte und Sporeln. Auch suchten die Stifter die Stadtschulen auf den Unterricht in den Elementen des Rechnens,

<sup>1</sup> Schmidt, Histdbb. des Stifts S. Bonif. S. 212 Nr. 391.

<sup>2</sup> Ebendaj. S. 356f. Nr. 75.

<sup>3</sup> Dr. Bauer, Die Vorstände der Freiburger Lateinschule S. 2. Anm. 2.

<sup>4</sup> Specht a. a. O. S. 253f.

Schreibens und der Muttersprache zu beschränken und sich die weitere Unterweisung vorzubehalten. Wenn aber die Klöte bei der Errichtung besonderer Stadtschulen gewöhnlich die Entfernung der Stifter von den Wohnungen der Schüler als einen Grund angeben, so ist das doch mindestens in den meisten Fällen nicht der einzige und letzte. In anderen Fällen ist es auch eingeständenermaßen die Vernachlässigung der Schulen seitens der Stifter und Klöster, welche dazu nötigte. So sagt im Jahre 1253 der Scholaster und Propst zu Walbeck, Volrad, der spätere Bischof zu Halberstadt, bei seiner Zustimmung zur Gründung einer städtischen Lateinschule in Helmstedt: *burgenses in Helmestat michi exponentes negligentiam et pericula filiis suis extra civitatem (zu S. Ludgeri) imminuentia pro honestate etiam ecclesie forensis, ut scholas haberent, ad divinum ampliandum officium ipsis induls.*<sup>1</sup> Die Städte sahen es also auch als eine Ehrensache an, daß bei der Bürger- oder Marktkirche eine besondere von ihnen begründete Schule bestehe. Jedenfalls war die Ausbreitung dieser städtischen Schulen, trotz gelegentlicher Konflikte, nicht aufzuhalten.<sup>2</sup> Gegenüber der vollständigen Unselbstständigkeit, in welcher die mittelalterlichen Klosterschulen erscheinen, ist es höchst merkwürdig, daß die Schulen selbst kleiner Städte eigene Schul- und Rektorensiegel aufzuweisen haben, so im Jahre 1356 die zu Hörter, 1384 die zu Freiburg im Breisgau.<sup>3</sup> Und wenn auch die Mittel, welche die Magistrate für das Schulwesen aussetzten, im Allgemeinen nicht besonders reich bemessen waren, so thaten es doch einzelne den andern zuvor, und es ist gewiß bemerkenswert, wenn wir von dem niederrheinischen Städtchen Goch, der Vaterstadt des bekannten trefflichen Johann Pupper, hören, daß hier der Rektor besser besoldet war, als einer der andern Beamten.<sup>4</sup>

Wenden wir uns nach diesen allgemeinen Vorbemerkungen über die Schule und den Rektor der Schule im Mittelalter nach Wernigerode, so sehen wir, daß auch dieses, sobald der Ort städtischen Charakter angenommen hatte, hinter anderen Städten nicht zurückblieb und gegen die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts eine Schule gründete. In einer Urkunde Bischof Volrads von Halberstadt für

<sup>1</sup> W. Anoth, Gesch. des Schulwesens zu Helmstedt S. 14.

<sup>2</sup> In einem solchen Streit befiehlt im J. 1399 Papst Bonifaz IX. dem Rat zu Lüneburg, das im J. 1384 vor der Stadt gegründete Johanneum niederzureißen, weil die dortigen Benedictiner die Errichtung einer solchen Schule nicht dulden wollten. Folger, Von den Gebäuden des Johanneums in Lüneb. S. 39 ff.

<sup>3</sup> Krieger, D. Bürgerth. im M.-A. Neue Folge S. 67f.

<sup>4</sup> Krieger a. a. O. S. 67.

die Augustiner Einsiedler im Hasserödischen vom 13. Dezember 1262 erscheint unter den Zeugen auch Johannes, rector scolaram in Wernincherod. und nachher nochmals unter den eine Zusicherung zu Gunsten des Klosters entgegennehmenden Personen Johannes de Anvorde,<sup>1</sup> unter welchem, wie wir an einer andern Stelle glauben gezeigt zu haben,<sup>2</sup> jener rector scolaram zu verstehen ist.

Jene Urkunde gibt nun mit Bezug auf Rektor und Schule zu Wernigerode eine merkwürdige Belehrung: Aus der Reihenfolge, in welcher ersterer unter den in dem Schriftstück genannten Personen erscheint, erschen wir, daß der Rektor Johann von Ampfurt ein Bruder des Himmelpfortner Convents und ein Mönch war, denn er steht vor Rittern und Knappen, ja, obwohl er unter den Conventualen als der letzte genannt ist, nimmt er sogar seine Stelle vor dem Dorfpfarrer von Watenstedt ein.

Ganz entsprechend der auch von den Päpsten begünstigten Weise nahmen sich also auch hier die Augustiner trotz ihrer Bezeichnung Einsiedler und obwohl ihr Kloster wirklich eine gegen eine Stunde entfernt gelegene Einsiedelei war, gleich den andern Bettelorden der Predigt und Schule in der Stadt an.<sup>3</sup>

Über die Einrichtung und Aufgabe dieser ursprünglichen Schule irgend etwas näheres zu sagen ist uns bei einer so vereinzeltten Erwähnung des Rektors nicht gestattet. Unbedenklich dürfen wir aber aus der Vergleichung mit gleichzeitigen Erscheinungen an ungefähr gleichen Orten in der Nachbarschaft schließen, daß es den Bürgern zu Wernigerode ebenso wie im Jahre 1253 denen zu Helmstedt als eine Ehrensache erschien, an ihrer eigenen Stadt- oder Marktkirche eine besondere Schule zu unterhalten und daß mit dieser Stiftung eine Vermehrung des Gottesdienstes bewirkt wurde. Den Schulmeister und die Schule haben wir daher unbedingt an der alten Markt- oder Bürgerkirche, dem ganz nahe beim Rathause gelegenen Gotteshause S. Silvesters, zu suchen.

Drei Jahre nachdem wir den rector scolaram in W. kennen lernten, gründeten die Grafen zu Wernigerode nach zeitüblichem frommem Brauch in ihrer Stadt ein Familienstift. Dadurch wurde die alte städtische Pfarrkirche den Kanonikern und ihren Vikaren übergeben und die H. V. Frauenkapelle oder Kirche zur Stadt- oder Bürgerkirche gemacht. Das Haupt des neuen Stifts wurde nun, abgesehen von seiner Stellung an der Spitze des Convents, auch Oberpfarrer — rector divinorum — der Stadt und Haupt

<sup>1</sup> Gesch. Quellen der Prov. Sachsen XV. S. 105 f.

<sup>2</sup> Harzzeitchr. 7. S. 121 - 126.

<sup>3</sup> Vgl. Geschichtsquellen der Prov. Sachsen XV. S. 166—168.

ihres Kirchenwesens. Damit kam auch selbstverständlich die Schule an das Stift. So wenig ist aber von derselben als einem selbständigen Institut die Rede, daß ihrer bei den Schriftstücken betreffend die Einrichtung des Stifts mit keinem Worte gedacht wird, aber auch sonst in keiner Urkunde bis zum Schluß des Mittelalters. Dies ist aus der Natur des römischen Kirchenwesens im Mittelalter durchaus erklärlich. Wie wir schon sahen, gründete man eine Schule ad ampliandum divinum officium, zur Mehrung des Gottesdienstes im römischen Sinne, bei welchem nicht Predigt und Lehre, sondern Prozessionen, liturgische Formeln in lateinischer Sprache, besonders auch Gesang in Betracht kamen. Zu diesem Zwecke und als Ministranten bei den Messen bedurfte man eines Chors von Schülern, die daneben auch von den geistlichen Herren zum Fügen und Flicken der Paramente, Bälgetreten, Pacem-Läuten und allerlei Botendiensten verwendet wurden.<sup>1</sup>

Für alle diese Dinge, zumeist für Gesang und das Lesen des Lateinischen, hatte nun der Schulmeister die Schüler — wir denken zunächst an eine gewöhnliche Pfarr- und Stiftsschule — auszubilden oder zu drillen, und wie sehr dies die Hauptsache war, geht am unzweideutigsten aus den erhaltenen Rectorceiden selbst an größeren Stiftsschulen hervor.<sup>2</sup> Bei der Bezeichnung Schüler und Schulmeister dachte man zunächst an Chordienner und an den, der die selben ausbildete. Wenn unsere Urkunden daher auch nicht von der Schule und vom Unterricht reden, so erwähnen sie doch gar nicht selten Schüler und Schulmeister bei den im Verlaufe der Zeit immer mehr sich häufenden Stiftungen von Festgottesdiensten, Vigilien und Seelmessen.

Die Würde eines Scholasters gab es bei dem Collegiatstift in Wernigerode nicht, noch weniger die eines Cantors. Daß einer der Stiftsherren die Ausbildung der Schüler unternommen hätte, daran ist nicht zu denken. Aber auch keiner der Vikare leistete diese Arbeit, sondern der Dechant, als der Oberpfarrer der Stadt, mietete für dieses handwerksmäßig betriebene Geschäft irgendeine ihm geeignet scheinende Person, die wieder für die Heranziehung der etwa nötigen Schulgesellen zu sorgen hatte. So war es in Wernigerode und bei den zahlreichen Collegiatstiftern gleicher Ordnung der Fall. In Wernigerode ist die Stellung des Rectors seit der Gründung

<sup>1</sup> Harzeitjchr. 2, 2. S. 148—149. Nach Joh. Vola's Ennodierechn. von 1463 erhalten 2 Schüler pro pace im Winter und Sommer je ein Loth.

<sup>2</sup> Vgl. z. B. die Beispielen des Stifts S. Gangolf bei Münzb. und S. Andreas in Köln. Altb. Klosterichule S. 18, Anm. 1. 19. Anm. 2.

<sup>3</sup> Harzeitjchr. 2, 2. 132.

des Stifts gegen früher heruntergedrückt, denn während 1262 Johann von Ampfurt als Kleriker noch vor dem Pfarrer von Watenstedt rangiert, folgt im Jahre 1401 der einzige uns sonst hier noch aus dem Mittelalter mit Namen genannte (Conradus Biwenden, scholmaster to der ticht to Wernigerode' als vereinzelter Laie hinter dem Pfarrer des in demselben Jahrhundert eingehenden Dörichens Kimmese, Herr' Dietrich Brandes.

Selbstverständlich haben wir uns unter dem Rektor oder Schulmeister und seinen Gefellen an einer solchen Stiftsschule keine im heutigen Sinne akademisch gebildeten Männer zu denken, denn bei einer solchen Bildung würden dieselben zum Stande der Kleriker und zu angesehenen Stellungen aufgestiegen sein. Der Stiftsrektor in Wernigerode stand auch unter dem Stadtschreiber und konnte nur bei besonderer Befähigung zu einem solchen Amte befördert werden. Selbst in dem Städtchen Stolberg ist im Jahre 1457 der Stadtschreiber Herr (or) Berd Trute ein Kleriker.<sup>1</sup> Und wenn auch der gleichzeitige Stadtschreiber Johannes Hoyer zu Wernigerode<sup>2</sup> dem Laienstande angehörte, so ersehen wir doch aus einem Vertrage des Rats mit ihm vom 30. Oktober 1458, daß er ein wohlangesehener Bürger und gegenüber dem rector scholarium ein Mann von Ansehen und Stellung war.<sup>3</sup>

Im Benediktinerkloster Altenburg, einem der ältesten und bedeutendsten Landklöster Thüringens, war die Stellung des Rektors ganz dieselbe. Es wird glaublich berichtet, daß im elften Jahrhundert der spätere Abt Herrand als Scholaster des Klosters dahielt eine rechte Schule von allerlei seinen Künsten errichtet habe.<sup>4</sup> Unzweifelhaft ist, daß bis ins 12., ja bis ins 13. Jahrh. hinein im Kloster ein sehr reges geistiges Leben herrschte. Von da ab fehlen solche Zeugnisse. Ein einzigesmal lernen wir im Jahre 1333 den rector scholarium nostrorum mit Namen kennen. Wie zu Wernigerode

<sup>1</sup> Harzzeitbr. 17. 167.

<sup>2</sup> Auch die Henstadt hatte natürlich ihren besondern Schreiber, den die Kellereirechnungen sehr oft erwähnen, z. B. 1175 u. 1176. Distributa in diversis: Primo dedi XVI den. pro bibalibus scriptori et tven burmesteren in nova civitate in solucione quatuor marcarum; 1191/92 exp in generali. VII den. scriptori in nova civitate; 1503/4 scriptor Johannes Ramesberch. Der Schreiber des Grafen wird ebenfalls oft genannt: Joh. Bola's Custodieredeu v. 1165: VI sol. scriptori comitis vor dat gesmilde an den lampen. 1502 census pascue III marc. scriptor comitis; 1505/6 unter dem Titel III marc. scriptor comitatus ad tria festa. So öfter.

<sup>3</sup> Stadtbuch Bl. c. a Rückseite.

<sup>4</sup> Sinnigediet bei Abel Chroniken S. 300.



steht er als Zeuge getrennt von den geistlichen Herren des Klosters unter den Laien.<sup>1</sup> Gegen Ende des Mittelalters lassen die zahlreichen Urkunden und Rechnungen keine Spur einer Schule im Kloster erkennen. Und als dann mit der Durchführung der Reformation die Grafen zu Stolberg die Äbte nötigten, zur Unterweisung der Jugend eine Schule im Kloster einzurichten, nehmen deren Vorsteher dieselbe Stellung ein, wie die der Wernigeröder Stiftsschule, wie das deutlich aus den Rechnungsauszügen hervorgeht:

1567. . Isaac is gemedet zu deynen von Osteren biss auff osteren, wen ehr gehorsam is, vor 14 fl. 1 hosentuch, 3 par schou, 1/2 daler receptit ad nuptias . . . summa 16 floren.

1568f. scholemeister conductus a pasca usque ad pasca. vor 19 flor. 6 ellen parchen, 3 par schoe, 3 ellen engels want, 3 daler und 6 ellen parchen, das ehr solle alle dage zu khoer gan . . modo vor 2 par scho.<sup>2</sup>

Wenden wir uns nun dem Klocke'schen Verzeichnisse der Einkünfte des Rectors der wernigerödischen Stiftsschule zu, so ruht, wenn derselbe rector parvulorum in Werningerode genannt wird, auf den parvuli höchstens insofern ein Nachdruck, als die Kleinen ihm der Beibringung der nöthigsten Vorkenntnisse im Lesen, Rechnen und Singen wegen wohl die größte Arbeit machten.

Sonst ist rector p. nur einer der vielen Namen, wie r. puero- rum, scolarium oder scolarum, didascalus, doctor, magister, ludi- magister, provisor, doctor puerorum, ludirector, mit denen das Haupt einer solchen Schule bezeichnet wird. Auch der Vorsteher der angesehenen Freiburger Stadtschule hieß rector puerorum.<sup>3</sup> Wie wir aus Klocke's Verzeichnis weiter sehen, heißen und sind seine Schüler nicht bloß parvuli, sondern auch scholares, iuvenes, sie gehen zum Sakrament, und der Rector hat auch noch Schulge- sellen für die Unterweisung in den ersten Anfangsgründen neben sich.

Ab intraneis non mendicantibus IIII gladiatos, mendicantes II gladiatos.

Extranei dabunt III gladiatos et I gladium pro introitu

Es ist bemerkenswert, daß den Auswärtigen in Wernigerode die Teilnahme an der Schule besonders leicht gemacht war: da der Schwertgroßchen<sup>4</sup> für die Aufnahme doch wohl nur einmal bezahlt

<sup>1</sup> Mienb. Urtdb. Nr. 234.

<sup>2</sup> Jacobs, Klosterschule zu Mienb. S. 100 u. 101.

<sup>3</sup> Bauer, die Vorsteher der Lateinschule zu Freiburg, S. 2.

<sup>4</sup> gladiati, Schwert- oder Mittelgroßchen, welche 11 neue Pfeime gal- ten (40 gingen auf einen Gulden), eine sächsische, zuerst 1456 von Kurfürst

wurde, so hatten sie es sogar noch etwas billiger, als die Bürgerskinder. Man suchte also wohl fremde Schüler anzuziehen. Denn sonst machte man im Mittelalter mit den letzteren zuweilen Geschäfte und ließ sie, außer einem Eintrittsgeld, das doppelte und dreifache Schulgeld zahlen. So brannten in Hannover die Kinder Eingeborener längere Zeit nur drei Schillinge, zu Eltern einen Schilling zu zahlen, während fremde Schüler das dreifache neben einem Eintrittsgelde zu entrichten hatten.<sup>1</sup> Etwas anderes ist es, wenn in Landau die auswärtigen Schüler statt einer Naturallieferung an Holz jährlich einen Schilling zahlen müssen.<sup>2</sup>

Der Unterschied zwischen mendicantes oder Bettelschülern, weiter unten panperes, und divites, den Kindern besitzender Eltern, geht durch das ganze Mittelalter. An sich ist der Unterschied zwischen Arm und Reich ja überhaupt ein allgemeiner. Das Eigentümliche ist je doch, daß auch die mendicantes zur Zahlung herangezogen wurden, wenn sie auch durchschnittlich nur die Hälfte zu geben hatten. Die mittelalterlich abendländische Kirche dachte bekanntlich über das Betteln nicht ganz so, wie die heilige Schrift alten und neuen Testaments. Und wenn man gerade bei den armen Schülern aus einer nicht ganz wohlangebrachten Gutmütigkeit das Betteln für nicht unangemessen ansah und armen und jahrenden Schülern besonders reiche Almosen spendete, so beförderte man dadurch den sittlichen Untergang von tausenden unter ihnen und band sich daher in der nur zu zahlreichen Klasse der Vaganten selbst eine Ruthe auf. So erfuhr man, daß man nicht leicht ungestraft gegen wahre religiös-sittliche Grundsätze sündigt.<sup>3</sup>

Der Klerus hatte aber seine besonderen nahe liegenden Gründe, wenn er das Institut der armen Schüler, der Brotschüler oder sporteuses, gratenses, panenses, wie man sie auch nannte, welche täglich von der Präsenz und Stiftungen Brot erhielten, auch vor der Thür Almosen sammelten, hegte und pflegte. Denn die mendicantes, die schon im 14. Jahrhundert als gleichbedeutend mit den Chorschülern erscheinen,<sup>4</sup> waren für den Ceremonial und Chorgottesdienst, zumal in Zistern, unentbehrlich. Aus ihnen nahm man besonders die Choristen und Gehülfen beim Gottesdienst sowie auch für die Bedienung einzelner Chorherren.<sup>5</sup> Weil man sie schon

Friedrich dem Friedfertigen geprägte Münze, genannt nach den übers Kreuz gelegten Karschwerten.

<sup>1</sup> Ahrens, Gesch. des Lincums zu Hannover S. 13 ff.

<sup>2</sup> Arzelt, Deutsches Bürgerthum im M. A. S. 109.

<sup>3</sup> Ueber das Umwesen der jahrenden Schüler vergl. Specht 197 ff.

<sup>4</sup> Stiftung zu Frankfurt a. M. v. J. 1336 für die armen schuler, die da zu schule und zu chore geen. Versner Chron. 2, 2, 108.

in aller Frühe bei den Messgottesdiensten nötig hatte, lag bei den Stiftern ihr Schlafsaal unmittelbar bei, ja innerhalb der Kirche, doch mußte letztere Einrichtung, weil sie zu grobem Unfug führte, abge-  
schafft werden.<sup>1</sup>

Am 28. Januar 1300 sagt Bischof Hermann von Halberstadt, als er im Collegiatstift S. Pauli daselbst einen Cantor über die Schüler setzt: Volumus . . . et mandamus, ut sportenses et gratenses simul et semel in dormitorio dormiant, ut loco et tempore possit haberi copia eorundem. . . Verum quia sunt nonnulli canonici prelibate ecclesie vestre, qui sportenses memoratos occupant suis servitiis, quominus possunt scolas et chorum frequentare, per quos idem scolares occasionem accipiunt evagandi, quos et predictus cantor ob reverentiam, aliquotiens ob timorem eorundem canonicorum, quibus servant, non audebat aliquatenus de portionibus amovere, ideo duximus annexendum, ut quotiens hoc cantor facere non presumpserit aut etiam non audebit. . . eundem rebellem et contumacem sportensem vester prepositus amovebit et alii pro beneplacito suo illa vice conferat portionem.<sup>2</sup>

Solche arme Schüler, die zu Chöre gehen, gab es auch von vorn herein beim Silvesterstift zu Wernigerode und sie sind die ersten und fast die einzigen, von denen wir hören. Im Jahre 1287 ist von einer Stiftung Almos d. J. von Hartesrode für die armen Schüler die zu Chöre gehen (ad usum pauperum scolarium . . . chorum frequentantium) die Rede.<sup>3</sup> In Wernigerode hatten auch der Dechant und andere Stifts- oder Domherren, besonders auch der custos, weil ihm zunächst die Aufsicht über den Chordienst oblag,<sup>4</sup> solche Chorschüler zu allerlei Dienstleistungen zur Verfügung.<sup>5</sup>

Und wenn es, wie wir schon bemerkten, eine Hauptaufgabe des Rektors war, die Schüler für den Gesang und Chordienst einzuläuben

<sup>1</sup> Kämmerl. a. a. O. S. 133 f.

<sup>2</sup> Schmidt, Urkbb. d. Stifts S. Pauli Nr. 75. Gesch. v. d. Prov. Sachsen XIII, S. 357. Vgl. auch (zw. 1259 u. 1277) Stiftung zu dem Tien juxta dormitorio pauperum scolarium, für den mag. puerorum und für die scolares portionem habentes im Stift S. Bonifatii das. Ebdj. S. 249 Nr. X.

<sup>3</sup> Urk. 2 e im Oberpfarrarchiv zu Wern.

<sup>4</sup> Da dieses Amt ziemlich viele Geschäfte mit sich brachte, so finden wir zu S. Silvester in den Rechn. des 15. Jh. oft einen subcustos erwähnt, der eine ganz untergeordnete Person, vielleicht auch ein Schüler war. Vgl. z. B. Custodierechn. Joh. Bala's v. 1496:  $\frac{1}{2}$  marc. precium subcustodis.

<sup>5</sup> Vgl. Harzezeitchr. 2, S. 119. In der Custodie-rechnung (des Borchard Dors) v. 1499: in generali distributa: IX sol. custodi et suis scolariis de sacramento.

und diesen Dienst zu leiten, so gab es nun auch ausgebildete und ältere Schüler, die gegen gewisse Einkünfte und Sporteln allerlei Kirchendienst, theilweise mehr oder weniger selbständig, ausübten. So versahen an einzelnen Altären — die Custodierechnungen nennen regelmäßig den Katharinenaltar<sup>1</sup> — besondere Schüler, zeitweise den Dienst. Andere lasen den Psalter auf dem Schloß.<sup>2</sup> Zur Ausübung dieses Kirchendienstes befähigten sie die ihnen erteilten niederen Weihen. Wir finden z. B. im Jahre 1463 sieben solcher Chorschüler, die gewisse Entschädigungen erhielten, im Wernigeröder Silvesterstift.<sup>3</sup> Durch solche Dienste, durch Singen bei Begräbnissen,<sup>4</sup> Neujahrsingen,<sup>5</sup> auch wohl bei besonderen Festlichkeiten, sowie durch die Zuwendungen, welche ihnen bei der Stiftung von Seelmessen und Festfeiern gemacht wurden, konnten die Chorschüler eine nicht unerhebliche Einnahme haben.

Je größer ein Stift war, um so zahlreicherer Schüler bedurfte es zur vorchriftsmäßigen und solennen Ausführung der kirchlichen Feiern an den vielen Altären. Als daher z. B. im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts die Domschule zu Halberstadt abnahm, indem viele Eltern ihre Kinder anderen Schulen der Stadt anvertrauten, da verbot dies Bischof Albrecht und verfügte am 24. November 1316, daß die Schüler aus der Martiniparochie nur die Domschule besuchen dürften, quia, setzte er begründend hinzu, didicimus aliquotiens propter earentiam et recessum scolarium a scolis ecclesie nostre predictae ibidem divinorum sollempniaminus sollempniter peraguntur et dissensiones inter rectores scolarem civitatis oriuntur.<sup>6</sup>

<sup>1</sup> Seit 1406 f. nennen die Custodierechnungen unter dem Titel: pro solaribus ministrantibus ad altaria die Altäre S. Crucis, Phitippi u. Jacobi u. S. Petri. Es gab oft Sakazzen. H. 3. 2, 2. S. 146. Der Katharinenaltar war einer der ältesten der Stiftskirche. H. 3. 12, S. 163.

<sup>2</sup> H. 3. 2, 2, S. 148.

<sup>3</sup> Custodierechn. Joh. Bolas v. J. 1463 unter der Überschrift: distributa pro precio scholaribus: Item 1 lod Joh. Ruter per hyemem; 1 lod Niekkele pro reparacione cartaginis (jo öfter); 1 lod Woldigen, scholari altaris Katherine; 1 lod Dedelese per estatem vor de fromissen; 1 lod Scrivere per estatem, scholari altaris Katherine; 1 lod pro pace (1465 pro pace pulsanda) Niekkele; 1 lod Gabrieli pro pace per estatem; V sol. domino Bartoldo Eystorp; V sol. Snawenberge (1465 Harmanno Snawenberge), III fl. precium meum (des Custos). — cartago, sonst sartago und sertago ist Brennteffel und Branteffel oder Braupfanne.

<sup>4</sup> Vgl. Beispiele aus Heur. Motes Zeit H. 3. 2, 2, S. 131. Im J. 1526 erhalten acht Jungen (Schüler), die lection gelesen, je 2 Pfenn. Taj. S. 135.

<sup>5</sup> Beispiele aus Wern., Stolberg, Artern H. 3. I, 102, 121; 17, 180 f.

<sup>6</sup> Schmidt, Urdb. der Stadt Halb. 363.

Item expulsionales tribus vicibus dantur in anno. primo Thome apostoli (21. December), secundo feria quarta ante festum pasce, quarta feria ante communes: et quivis dabit I denarium, dives quam pauper.

Die expulsionales wie die folgenden minuales und nucliales sind Sporteln, für welche wir in mittelalterlichen Glossarien und sonstigen Schriften vergeblich die entsprechenden lateinischen Bezeichnungen suchten, doch wird uns die Erklärung derselben dadurch ermöglicht, daß wir es hier nicht mit einem vereinzelten örtlichen Brauche, sondern gemäß der Gleichartigkeit der mittelalterlichen Entwicklung mit Erscheinungen zu thun haben, die einst allgemeiner verbreitet waren und teilweise in sehr frühe Zeit hinaufreichen.<sup>1</sup>

Die expulsionales sind eine Geldabgabe an den Rektor, die mit einem allerdings recht eigentümlichen altkirchlichen Brauche im Zusammenhange stehen, dessen Spur in das frühere Mittelalter weist und dessen spätere Gestalt ebenso in dem niederbayerischen Wernigerode als in der Reichsstadt Nürnberg und in dem rheinfränkischen Landau, jedenfalls aber auch an anderen Orten wiederzufinden ist. An den letztgenannten Orten wird diese Abgabe als Austreibgeld bezeichnet.<sup>2</sup> Sie wurde gegeben, wenn das sogenannte Kinder austreiben stattfand, das heißt, wenn der Schulmeister mit ausgepreizten Beinen auf einer Bank sitzend die Schüler nacheinander durchkriechen ließ und jedem dabei einen gelinden Streich gab.<sup>3</sup>

Hiermit ist die seltsame spätere Sitte, wie sie wenigstens stellenweise beobachtet wurde, beschrieben, aber keineswegs erklärt. Diese Erklärung zu geben, wollen wir versuchen. Bekanntlich war die mittelalterliche Schulzucht eine sehr strenge, ja manchmal grausame. Stock und Ruthe waren nicht umsonst die Sinnbilder des alten Schulmeisters, der, so wenig er sonst in der Gesellschaft zu bedeuten hatte, wegen seines Ruthen-Scepters wohl als König bezeichnet wurde. Erst allmählig wurde diese Härte gemildert und gesetzlicher Schutz gegen die Mißhandlung der Schüler durchgeführt.<sup>4</sup>

Nach einem schon ums Jahr 1120 als alt bezeichneten Brauche wurden die (Kloster-)Schüler am fünften Tage vor Weihnachten,

<sup>1</sup> Herr Prof. Dr. J. K. Krans ist in seiner gütigen Mitteilung vom 1. Juni 1884 der Ansicht, es handle sich um ganz locale Bezeichnungen für gewisse Naturablieferungen an den ludimagister.

<sup>2</sup> Krieger, D. Bürgerth. im W. N. Neue Folge. S. 108, wo nur bei Nürnberg irrtümlich 'Auszreyb-Kern' statt Austreibgeld und Kerngeld in ein Wort zusammengewachsen sind.

<sup>3</sup> Kämmerl, a. a. O. S. 128.

<sup>4</sup> Specht a. a. O. S. 202 ff., Kämmerl S. 195, 197.

ohne etwas verbrochen zu haben, auf unbarmherzige Weise mit Ruthen geschlagen.<sup>1</sup> Wenn der Bearbeiter der schönen neuen Geschichte des Unterrichtswezens in Deutschland bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts daran denkt, daß diese Generalabstrafung für alle begangenen Sünden während eines gewissen Zeitraums in christlicher Umdenkung an den Tod der unschuldigen Kindlein erinnern sollte, so mag zugegeben werden, daß es im Mittelalter manche sonderbare Sitten gab und daß man ohne rechte innere Beziehung zwischen Namen und Sache etwas benannte; aber eine so widersinnige Gedächtnisfeier auf den Tod der unschuldigen Opfer des gottlohen Herodes glauben wir der alten Kirche doch nicht zumuthen zu dürfen. Ubrigens würde man alsdann auch den Tag derselben (28. Dezember) gewählt haben. Nun fand aber die Knabengeißelung am fünften Tage vor Christfest, also in der Vigilie des Thomastages statt. Am Thomastage selbst wurden zuerst (*primo*), von den Schülern in Wernigerode dem Rektor die *expulsionales* gezahlt, außerdem auch am Mittwoch vor Ostern und in der Weinwoche (der Woche nach Michaelis), ebenso die *Austreibepennige* in Nürnberg und Landau vor Weihnachten, vor Ostern und vor Pfingsten.<sup>2</sup>

Es darf wohl unbedenklich angenommen werden, daß die uralte Züchtigung der Schüler in der Thomasvigilie mit dem späteren Brauche am Thomastage, der sich dann noch an zwei Tagen wiederholte, in der Weise im Zusammenhange stehe, daß der sanfte Streich und das Austreibgeld eine gemilderte Gestalt und eine Loskaufung von einem schwereren Übel war. Der Schlag des Rektors reichte sich dann den zahlreichen sinnbildlichen Handlungen an, welche das alte Rechts- und Kirchenwesen aufzuweisen hat.

Da nun jene ursprüngliche, später nur noch sinnbildlich ausgeführte Geißelung doch eine Bedeutung haben mußte, so glauben wir diese in der Bezeichnung *expulsionales*, *Austreibgeld* hinlänglich gekennzeichnet. *Austreiben* ist nämlich ein ganz gewöhnlich mit der Vorstellung des *Exorcismus*, des Austreibens der Teufel und Geister aus dem Leib des Menschen, verbundener Ausdruck.<sup>3</sup> Bekanntlich wurde der *Exorcismus* in der Kirche auch mit körperlicher Züchtigung

<sup>1</sup> Moris . . antiquitus fuerat . . , pueros, qui in scholis . . sub disciplina exercebantur, gravibus et immoderatis verberibus cruciari, qui cruciatus miseris non pro commissis culpis, sed pro usu inferebatur. Specht a. a. O. Z. 240 Anm. 3 nach Osbertus, Liber miraculor. s. Dunstani c. 15. Mabillon acta ss. V. 607 nota.

<sup>2</sup> Mänonet a. a. O. Z. 128.

<sup>3</sup> Der Webr. Grimm Wb. I, Sp. 1002.

vorgenommen.<sup>1</sup> Auch lebtoje Gegenstände wurden exorcisirt.<sup>2</sup> Herr Prof. Dr. Horawitz, welcher an einen in römisch-katholischen Gegenden herrschenden Gebrauch erinnert, bemerkt: Die expulsionales dürften sich auf die Tage beziehen, an welchen in den Häusern, Viehställen u. s. w. von den Geistlichen Benedictionen und Exorcismen an denjenigen Objecten der Hauswirtschaft, die man unter besonderen göttlichen Schutz stellen oder gegen Unglücksfälle versichern wollte, applicirt wurden.<sup>3</sup>

Wenn man angenommen hat, das Austreibegeld stehe im Zusammenhange mit der Entlassung der Schüler in die Ferien,<sup>4</sup> so ist zu bemerken, daß es unseres Wissens eigentliche Ferien, das heißt zusammenhängende schulfreie Zeiten, im Mittelalter nicht gegeben hat.<sup>5</sup> Daß gleichwohl an jenen drei Terminen einige freie und frohe Tage folgten, scheint aus der Natur der betreffenden Festzeiten zu folgen. Wir möchten jedenfalls, ohne jedoch eine bestimmte Folgerung daraus zu ziehen, darauf hinweisen, daß alle jene Austreibtage nahe vor festlich frohen Zeiten liegen. S. Thomae liegt nahe vor Weihnachten, und wenn daneben in Nürnberg und Landau bestimmte Tage vor Ostern und Pfingsten für diesen Brauch festgesetzt waren, — wobei uns nur auffällt, daß sie so nahe auseinander folgen —, so waren das ja Vorabende gleich froher Feste. Weniger scheint dies bei dem Vorabende des ernstigen Gründonnerstags und dem Mittwoch vor der Bittwoche zu stimmen. Aber für die Wernigeröder Schüler, wenigstens für die armen Chorschüler, war der Gründonnerstag ein besonderer Freudentag. Wenn nämlich an demselben das Mandat und die Fußwaschung gehalten wurde, so gab es Semmeln oder feines Brot und es wurde eine milde Geldspende an die Schüler verteilt.<sup>6</sup> Und die Gemeinwoche hatte auch ihre besonderen Feiern. In derselben fand das Kapitel des Stijts statt und es wurden — nach Ausweis der Rechnungen gewöhnlich am Dienstag oder Mittwoch — die verschiedenen Amler gewechselt und verteilt. Am Ende der Woche aber fand ein feierlicher Grenz- und Stadumzug statt, wo dann Geist-

<sup>1</sup> Vgl. Krans, Real Encyclop. des christl. Alterth. I, S. 469.

<sup>2</sup> Ebendaß.

<sup>3</sup> Briefl. Kloisternb. 5. Mai 1884.

<sup>4</sup> Räumel S. 128.

<sup>5</sup> Specht a. a. O. S. 127; Kriegl, T. Bürgerth. im M. u. N. Neue Folge S. 96.

<sup>6</sup> Vgl. Custodierechn. 1427. Exposita custodie; item pro semellis ad mandatum II  $\frac{1}{2}$  sol., item scholaribus II sol. 1425: II  $\frac{1}{2}$  sol. pro panibus ad mandatum in bona quinta feria; item II sol., qui dabantur scholaribus. In anderen Rechnungen steht statt scholaribus pauperibus, in der Custodierechn. Sifr. Hiltes v. 1512: III sol. juvenibus in bona quinta feria.

liche und Weltliche beim frohen Mahle beisammen waren.<sup>1</sup> Es wäre zu prüfen, ob sich diese expulsionales auch an anderen Orten so lange erhalten haben. In der Reichsstadt Nürnberg schaffte man sie bereits 1485 mit anderen Nebeneinnahmen des Rektors ab.<sup>2</sup>

Item minuales quater in anno: sancti Philippi (1. Mai), Bartholomei (24. August), Martini (11. November) et Blasii (3. Februar), divites II denarios, pauperes I denarium.

Minuere ist = zur Ader lassen, das Blut durch Aderlaß vermindern, niederdeutsch elliptisch laten, minutor, der zur Ader läßt, gewöhnlich der Bader. Bekanntlich wurde im Mittelalter das Aderlassen — gewöhnlich durch Schröpfen, niederdeutsch koppe selten — sehr häufig und periodisch vorgenommen, wie das aus den Rechnungen, z. B. denen des Klosters Misenburg, hervorgeht.<sup>3</sup> Daß der Rektor dieses Geschäft bei den Schülern selbst vollzogen habe, dürfen wir, als seiner Stellung entsprechend, wohl annehmen.

Item due stipe dantur in anno, prima circa festum Pantalionis (28. Juli), altera dominica Oculi: divites presentant rectori et non pauperes.

Die Zeiten, an welchen dem Rektor die beiden Spenden gegeben wurden, sind uns als besondere Festzeiten und als Tage, an welchen frohe, teilweise sehr ausgedehnte Gelage von papen und leien stattfanden, anderweitig bekannt. So schmanzen und feiern um Oculi die Ratsherrn mit dem Grafen.<sup>4</sup> Besonders war aber das hoch jömmerliche Fest S. Pantaleons, des Schutzpatrons der Schloßkirche, ein Tag und eine zuweilen über fünf Tage ausgedehnte Zeit von Trank und Gelage,<sup>5</sup> wo Rektor und Schüler um so weniger fehlen durften, als sie mit ihrem Dienst, zumeist ihrem Singen, jedenfalls wesentlich zur Erhöhung der Feier beitragen mußten. Es ist daher natürlich, daß die armen Chorschüler hierbei freigehalten wurden und nur die übrigen ihren Rektor mit dem Nötigen zur Feier zu versorgen hatten.

Item nucleales circa festum Margarete (13. Juli), divites II denarios sive XXX sexagenas nucleos, pauperes I denarium etc.

<sup>1</sup> Harzzeitchr. 12, 368.

<sup>2</sup> Rammel a. a. O. S. 127 j.

<sup>3</sup> Hsenb. Uetdb. II, 470.

<sup>4</sup> Harzzeitchr. 12 S. 363 M. 1 u. 3.

<sup>5</sup> Daj. S. 361 ff.



Ebenso verbreitet wie das Austreibgeld war das Kerngeld, das heißt das Kirschkerngeld, oder statt dessen und ursprünglich die Abgabe von Kirschkernen an den Ludimagister. Unter den nucleis sind hier nämlich Kirsch- oder Weichselkerne zu verstehen, die einst eine verbreitete Leistung der Schüler waren, so z. B. in Nürnberg und Landau, wo ja auch das Austreibgeld gezahlt wurde. Wie groß die Zahl der zu liefernden Kerne zuweilen war, sehen wir daran, daß dem Schulmeister zu Landau untersagt war, von den Schülern, welche sich durch Fleiß hervorthaten, mehr als sechs Pfund zu verlangen.<sup>1</sup> In der Stiftsschule zu Wernigerode konnte man also noch zu Anfang des 16. Jahrhunderts die Kirschkerne selbst liefern, während in Nürnberg im Jahre 1485 auch das Kerngeld abgeschafft wurde.<sup>2</sup> Wenn es von den armen Schülern heißt *pauperes [labunt] denarium et cetera*, so ist die natürlichste Ergänzung: *sive XXX sexagenas nucleos*; aber als ziemlich überflüssig ist dies weggelassen, weil die Bettelschüler es gewiß vorzogen, ihren Pfennig zu geben, anstatt eine solche Menge von Nußkernen zu beschaffen.

Nach E. Trautknecht's antiquarischer Bemerkung zu einer Studienordnung der lateinischen Ratschule zu Landau vom Jahre 1432<sup>3</sup> hatte die Lieferung von Kirschkernen lediglich den Zweck, durch diese Kerne, die man zerquetscht und zerstoßen oder auch ganz, beides in großen Mengen, in die Fässer that, die Beschaffenheit des Biers zu verbessern. Man glaubte, ein solches Bier sei gut für die Blase und in hohem Grade stärkend für den Magen.

Überhaupt galten in der alten Arzneikunst die Kirschkerne als heilkräftig gegen allerlei Übel. Sie sollen das Harnen befördern; man bereitete aus ihnen Emulsionen, milchartige als Heilmittel verwendete Flüssigkeiten. Besonders wurde ein weißer Katasia, eine Art Würzbranntwein, aus denselben hergestellt.<sup>4</sup> Die Kirschkerne sollen die Nieren reinigen und den Schleim, Gries und Stein aus denselben abtreiben. Es wird aus denselben ein die Steinchenmerzen linderndes Öl gepreßt. Auch gegen Kopfschmerzen werden sie gebraucht und ein Kernwasser, eine *aqua diuretica* aus ihnen bereitet.<sup>5</sup> So standen Kirschkerne und Kirschen in der mittelalterlichen Heilkunde hoch angeschrieben, daher die Schule von Salerno sie preist:

<sup>1</sup> Kriegel a. a. O. S. 110.

<sup>2</sup> Kämmerl a. a. O. S. 128.

<sup>3</sup> 1874 S. 7 f.

<sup>4</sup> Krünitz, *Enchiridion technol.* 39. 116. 132.

<sup>5</sup> Zedler, *Univ.-Lex.* 16, 792. 794. 497.

Si cerasum comedas, tibi confert grandia dona:  
Expurgat stomachum, nucleus lapidem tibi tollit,  
Hinc melior toto corpore sanguis inest.

Item lignalia fenestralia, scilicet<sup>1</sup> sex denarios sive quatuor secundum sub et supra.

Bei dieser Abgabe ist also die ursprüngliche einst ebenfalls weiter verbreitete Naturallieferung in Geld umgesetzt. Bemerkenswert ist, daß hier nicht zwischen den scholares mendicantes und divites unterschieden wird. Sie scheint darnach eine allgemeine und gleichmäßige gewesen zu sein. Lign. fen. sind Fensterbölzer, obwohl nach den alten Stoffarien fenestrale auch schon für sich allein mit Fensterholz, Fensterrahmen, Fensterbrett wiedergegeben wird. Nach Herrn Dr. Mehrbachs gütiger Belehrung sind diese fenestralia Hölzer zum Aufspannen der Fenster. Für diesen Zweck genügten natürlich wenige Stücke, aber das übrige wurde vom Rektor zum Einheizen des Schulzimmers verbraucht. Daß eine solche Verwendung in der wernigerödischen Stiftsschule stattfand, ist schon um deswillen anzunehmen, weil hier sonst die anderwärts übliche Holzlieferung fehlen würde. In Nürnberg gehörte zu den Nebenbezügen des Rektors sowohl ein Fenstergeld als ein Holzgeld.<sup>2</sup> Möglicherweise soll auch der zusammengesetzte Ausdruck die Vereinigung beider Leistungen andeuten, so daß lign. fen. gleich lignalia et fenestralia wäre.

Daß aber in der That in früherer Zeit das Holz zum Heizen des Schulraumes von den Schülern in einzelnen Stücken herbeigeschafft und geliefert wurde, darüber belehrt uns wieder die mehr erwähnte Landauer Schulordnung, nach welcher jedes Kind im Winter ein Scheit Holz mitbringen mußte, damit die Schule geheizt werden, auch der Schulmeister sein Stübchen erwärmen könne. Statt dieser Holzlieferung hatten auswärtige Schüler einen Schilling jährlich zu entrichten.<sup>3</sup> Daß man schon in älterer Zeit von Seiten der angeesehenen Bürger an jenem Feuerholztragen der Schüler Anstoß nahm, zeigt eine Bestimmung für die Schule zu Gerolzhofen in Unterfranken, nach welcher strenge verordnet war, daß ein jeder sein Holz tragen solle und daß der Lehrer kein Geld dafür nehmen dürfe. Eltern, denen dies nicht behage, könnten ihre Kinder den Winter über zu Hause halten.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Die ungewöhnliche Abkürzung *sil* würde an sich wohl besser als *similiter* aufgelöst, des Sinnes wegen haben wir scilicet vorgezogen.

<sup>2</sup> Mammel S. 128.

<sup>3</sup> Rriegt, D. Bürgerth. im N. N. Neue F. S. 109.

<sup>4</sup> Rriegt a. a. O. S. 109.

Wonach sich in Wernigerode die Zahlung von vier statt sechs Pfennigen richtete, beziehungsweise, wie das *secundum sub et supra* zu verstehen sei, ist uns nicht hinlänglich klar. An die wechselnden Preise der betr. Naturalien zu denken verbietet der Umstand, daß von einer Naturallieferung bei diesem Titel nicht mehr die Rede ist.

Item rector tenetur dare collaboratoribus stopam cerevisie in vigiliis maioribus

Wie wir hier sehen, hatte der Stiftsschulmeister auch seine Gejellen und Gehülffen beim Unterricht, die von ihm gedungen wurden, wie ihn selbst der Dechant oder Pfarrer mietete. Sie heißen ent weder wie hier Collaboranten, ein Name, der sich unter ganz gewandelten Verhältnissen bis in spätere Zeit erhalten hat, stellenweise auch signatores, stampuales, socii, submonitores, gewöhnlich aber locati die Gemieteten, Gedungenen, die bei kärglichem Gehalt natürlich noch eine untergeordnetere Stellung einnahmen als der Schulmeister. Es ist von ihnen daher noch viel weniger die Rede als von letzterem, und wo es geschieht, haben wir bisher nur die Bezeichnung locati oder Locaten gefunden. Sie halfen dem Rektor beim Lesenlehren und sonst beim Unterricht, natürlich zumeist wieder beim Kirchengesang und Chordienst, und hierbei hatten sie denn auch ihren Nebenverdienst, namentlich bei den Leichenbegängnissen.<sup>1</sup> Auch wurden sie als Gehülffen der Stiftsherren und Vikare mit auf Reisen genommen oder sonst zu Botendiensten verwendet.<sup>2</sup> Für gewöhnlich und in früherer Zeit war wohl nur ein einzelner Locat vorhanden. Zeit der evangelischen Zeit und unter Autor Lampadius finden wir dann mehrere Collaboranten.<sup>3</sup>

Der Rektor hatte also seinen Schulgejellen an den großen Vigilien je ein Stübchen Biers zu reichen. Diese 'Ergözung' hing natürlich mit den an den Vigilien der Hauptfeiertage beziehungsweise an diesen selbst mit Gesang und Chordienst an Lehrer und Chorschüler gestellten höheren Anforderungen zusammen. Denn die großen Vigilien, die *vigiliae privilegiatae* oder *maiores*, waren die Vigilien der Hauptfeiertage, wozu die von Weihnachten, Epiphanien (der Heiden

<sup>1</sup> Vgl. die Auszüge von 1511 ff. Harzzeitchr. 2, 2, 134 f.

<sup>2</sup> Vgl. die Cellarierrechn. der Domherren von Hedego Lof 1496/97 unter allgem. Ausgaben: V sol. dedi locato, qui fuit mecum in Ilvelt; IIII sol. consumpsimus in via; II sol. locato quando ixit versus Halberstat ad Gronewolde cum mandato officialis; I sol. pro bibalibus quando portavit secundam litteram comitis Gronewolde.

<sup>3</sup> Vgl. vorige Anm. u. Harzzeitchr. 2, 2, 144.

Weihnacht), und Pfingsten gehörten.<sup>1</sup> Zu bemerken ist übrigens, daß wenigstens im Jahrhundert vor der Reformation in Wernigerode die vier christlichen Hauptfeste Weihnachten, Ästern, Pfingsten und Mariae (nicht Christi) Himmelfahrt waren.<sup>2</sup> Aber auch an den kleinen Vigilien, den *vigiliae minores* oder *breyes*, hatten Lehrer und Chorschüler ihren Dienst, wenn auch einen kürzeren.<sup>3</sup>

Item nundinales solum dantur dominica Exaudi. divites II denarios, pauperes I denarium, et habent remissionem ad II dies, ut est consuetudinis.

Die nundinales oder Jahrmärkte, anderswo Kirmes- (Kirchmeß-) Geschenke waren allgemein, auch am Harze, üblich,<sup>4</sup> ebenso als eine Nebeneinnahme des *magister scholarium*. In Nürnberg nannte man diese Gabe nicht einen Jahrmarkt oder Kirmes, sondern einen 'Kirchtag'.<sup>5</sup> Da es an den Jahrmarktstagen besonders fröhlich herging,<sup>6</sup> so mußte die Schule auch ein paar freie Tage haben, während wir sonst, wie gesagt, von eigentlichen Ferien im Mittelalter nichts wissen. Das *solum dantur* ist so zu verstehen, daß nur an dem Hauptjahrmarkt zu Exaudi in der Altstadt, wo auch die Stiftherren ihre Ergötzung hatten,<sup>7</sup> nicht an einem andern, etwa einem neustädtischen Jahrmarkt, (dem Rektor) ein Geschenk zu machen war.

Wenn hier unter den Schüler- und Lehrerporteln das sonst übliche Neujahresgeld<sup>8</sup> nicht mit aufgeführt ist, so wissen wir doch von Wernigerode ebenso wie von Stolberg, daß Schüler und Lehrer sich diese Nebeneinnahme durch Singen auf dem Schloß und in den Häusern von altersher und noch in nachreformatorischer Zeit einsammelten.<sup>9</sup>

<sup>1</sup> So nach De Herdt, *Sacrae Liturgiae Praxis*. Tom. I p. I Nr. 8 Lovanii 1852. (Gütige Mitteil. des H. Kaplans W. Bänninger v. 25.6. 85.)

<sup>2</sup> Regelmäßig erscheinen in den jüdischen Kellereirechnungen als die *quatuor festivitates*: *Nativitas Christi*, *Pasce*, *Penthecostes* *Assumptionis Marie* (j. B. 1478).

<sup>3</sup> Rämmler a. a. O. S. 134.

<sup>4</sup> Harzzeitchr. 17 S. 177–179.

<sup>5</sup> Kriegel S. 108. 109.

<sup>6</sup> Vgl. von dem Exaudi Jahrmarkt zu Stolberg. Harzzeitchrift 17, 177 j.

<sup>7</sup> Vgl. die Kellerrarierrechnungen j. B. 1478 unter *consolaciones dominorum*: *Exaudi* II mrc.

<sup>8</sup> Rämmler S. 128; Kriegel S. 108.

<sup>9</sup> Harzzeitchr. 2, 2, S. 102; 17, S. 180j.

Rector dabit dominis die sancti Gregorii (12. März) cuiuslibet VI aut quatuor crustule (!) secundum placitum.

Item tribus vicibus dantur ferula<sup>1</sup> dominis: ascensionis, penthecostes et corporis Christi.

Wie wir bereits bei der Bierlieferung an die Schulgesellen sahen, handelt die Kloke'sche Aufzeichnung nicht nur von den Einnahmen, sondern auch von den Ausgaben des Rectors, die theils in Geld-, theils in Naturalieferungen bestanden. Es entspricht unseren Anschauungen nicht, daß er diese Abgaben dem Dechanten und den Stifts- und Domherren zu machen hatte.

Am E. Gregorstag, dem Tag des Schulanfangs und der Aufnahme neuer Schüler,<sup>2</sup> fand bekanntlich das eigentliche Schulfest statt, das natürlich auch in Wernigerode, und zwar bis auf ziemlich neue Zeit herab, gefeiert wurde. Da der Papst Gregor der Vater des lateinischen Kirchengesangs ist und bei der mittelalterlichen Schule Gesangsunterricht und Übung so sehr vorwog, so hat man wohl angenommen, es werde das Schulfest zunächst als Gesangesfest gefeiert. Wenn nun an jenem Tage der Rector den Domherren Brezeln oder Krengeln, das Festgebäck, spendete, so hängt das damit zusammen, daß an jenem Schulfeiertage der Rector als der Festgeber erschien. Die Brezeln wurden ihm offenbar selbst geliefert. Es gab besondere Stiftungen für solches Backwerk.<sup>3</sup>

Auch gaben wohl die Leute, hierin einer schon aus dem klaffenden Altertum bezeugten<sup>4</sup> und auch noch von uns geübten Sitte gemäß, den Kindern, wenn sie — ehemals zu Gregorii — in die Schule gethan wurden, solche Brezeln oder Krengeln mit.<sup>5</sup>

Christi Himmelfahrt, Pfingsten und Fronleichnam waren rechte frohliche Sommerfeste, an denen Lehrer und Schüler durch ihren Gesang und Mitgehen in der Prozeßion<sup>6</sup> einen besonders wichtigen Anteil hatten. Es ist daher zu bemerken, daß an diesen Tagen den Domherren — nach dem Zusammenhange jedenfalls von Rector und Schule — forenla d. h. Schüsseln oder ganze Gerichte, Mahlzeiten gespendet wurden.

Item XVI solidi rectori de commissione Beate Virginis.

<sup>1</sup> Hdschr. fer.

<sup>2</sup> Specht E. 229.

<sup>3</sup> Kriegel E. 93; Kämmerl E. 262.

<sup>4</sup> Hor. serm. 1. 1, 25, wo es allerdings allgemein heißt: Ut pueris olim dant crustula blandi Doctores, elementa velint ut discere prima.

<sup>5</sup> Kriegel a. a. O.

<sup>6</sup> Auch bei der Prozeßion am eigentlichen Waidtage, wenn man nach Wollingerode zog, gingen natürlich die Schüler mit: H.-Z. 2, 2. E. 148 f.

Hinter rectori ist etwa dantur zu ergänzen. Die sechzehn Schillinge rührten also von einer bestimmten Stiftung von Unser Lieben Frauen her.

Item rector dabit omni anno, videlicet Michaelis, decano florennum.

Dieser Zins des Schulmeisters ist zunächst deshalb bemerkenswert, weil er uns recht deutlich sein Verhältnis zum Haupte des Stifts und der wernigerödischen Geistlichkeit zeigt. In den größeren Stiftern, wo es einen Scholasticus gab, hing die Bestellung der Schule und des Schulmeisters von diesem ab und er erhob Taxen von allen, die in seinem Sprengel eine solche Stelle versehen wollten, erkannte auch über die Vehrjährigkeit der als Schulmeister zu bestellenden Subjekte.<sup>1</sup> Auch verkaufte der Scholaster wohl die Schulmeisterstelle für eine bestimmte Summe.<sup>2</sup> Da es nun in Wernigerode einen solchen Scholasticus nie gab, so trat der decanus und rector divinorum in Wernigerode an seine Stelle.

Der Gulden, den unser Schulmeister alljährlich an den Decanten zu liefern hatte, ist übrigens das einzige größere Stück Geldes, welches in dem *solarium rectoris p. in Wern.* vorkommt. Er hatte einen Metallwert von acht Mark Silbers und wohl noch etwas mehr. Seine Kaufkraft nach heutigen Verhältnissen ist schwer zu bestimmen.

Billig erscheint es uns heute unangemessen, daß der Rektor, der seinen sehr bescheidenen Unterhalt aus allerlei Sporteln und milden Gaben erhält, abgesehen von Geschenken an die Domherren, dem Prälaten, der ihn auf gewisse Zeit dingt, eine jährliche Gülte zu zahlen hat, ebenso wie wohl in Großstädten die Kellner von den Gastwirten gegen eine gewisse Abgabe in Dienst genommen werden. Aber das Mittelalter dachte darüber anders. Zuweilen nahmen selbst die Stadträte einen Zins vom Schulmeister und einen Pachtzins von der Schule.<sup>3</sup>

Der Umstand, daß der frühere Vikar und spätere Senior Klocke das Einnahmeverzeichnis des Rektors der Stiftsschule aufstellte, läßt uns annehmen, daß ihm die Aufsicht über diese Schule anvertraut war, obwohl sie doch eigentlich dem Decanten, der seine Einnahme von der Schule hatte, zustand. Aber das erklärt sich wohl einfach dadurch, daß zu seiner Zeit mehrfach die Decantenstelle unbesetzt, auch wohl einem Vertreter anvertraut (1494 Joh. Bola vicedecanus)

<sup>1</sup> Specht S. 188.

<sup>2</sup> Kriegt, D. Bürgert. im M. u. N. Neue F. S. 107

<sup>3</sup> Kammel S. 129.

oder nach der bösen Weise des spätern Mittelalters einem Geistlichen als Pfründe übergeben war, der als Inhaber anderer Prälaturen seinen eigentlichen Sitz an anderen Orten, besonders in Halberstadt oder Braunschweig hatte. Die Annahme, daß Heinrich Klocke als Senior von etwa 1509—1516 den Dechanten vertrat, obwohl von 1513—1516 Albrecht Lijemann die Würde eines solchen bekleidete, dürfte auch dadurch ihre Bestätigung finden, daß er um diese Zeit und zwar bis zur Gemeinwoche d. J. 1516, d. h. bis unmittelbar vor seinem Ableben, die Kellnerei- und Custodierechnungen der Stiftsherren abnahm. Am Schluß der Cellerarierechnung hat er sogar als sorgfältiger Revisor noch am Dienstag in der Gemeinwoche 1516 eine Reihe von Retardaten nachgetragen. Solcher Sorgfalt verdanken wir denn auch das uns beschäftigende Einnahmeverzeichnis des Rectors. Bis dahin scheint man ein solches nicht für nötig oder der Mühe wert gehalten und alles der mündlichen Überlieferung und dem hergebrachten Brauche überlassen zu haben.

Eine gelegentliche Einnahme hatte der Dechant auch noch vom Rector, indem er für Unpünktlichkeiten im Dienst Geldbußen von ihm einzog. So verzeichnet im Jahre 1479 die Custodierechnung des Johann Bala unter dem Titel *de excessibus recepta: Item I novum grossum ex negliencia (!) rectoris.*

Item octava epiphanie domini illo qui habet et canit antiphoniam 'Capud draconis' dabit quatuor farcimina. idem dat panes pro solido item cerevisiam pro novo grosso.

Da zuletzt von einer Leistung des Schulmeisters an den Dechanten die Rede war, so scheint er auch als Empfänger der besonderen in dem neuen Titel verzeichneten Abgaben angenommen werden zu dürfen. Aber wer war der Gebende, wer sang die Antiphonie? Der Rector konnte unmöglich mit 'illo qui' und 'idem' bezeichnet werden. War es ein Stiftsherr oder ein Chorschüler? Letztere denken wir uns meist bloß als Ministranten oder als Chorsänger oder gar als parvuli. da ihr Vorsteher auch *rector puerorum* hieß. Aber die Chorschüler waren keineswegs bloß parvuli, sondern sie werden sehr häufig auch *invenes* genannt. Sie lesen den Psalter, bekleiden das Amt eines *custos* — wohl *subcustos* oder Unterküsters<sup>1</sup> — und regelmäßig erscheinen in den stiftlichen Custodie-

<sup>1</sup> Unter der Aufschr.: *pro precio scholaribus* erscheint gewöhnlich auch ein *custos*, 1496 aber (in *generali exposita*) *mare. precium subcustodis*. Damit wechselt aber die Bezeichnung *custos*, z. B. 1478: VI sol. *custodi pro pace pulsanda per totum annum.*

rechnungen Geldgaben für Chorschüler ad primam missam (Frühmesse).<sup>1</sup> Natürlich kann bei einem Schüler von einer solchen Leistung an Wurst, Brod und Bier nur in dem Falle gedacht werden, daß mit dem Singen jener Antiphonie stiftungsmäßig eine so beträchtliche Einnahme verbunden war, daß sich eine derartige Abgabe davon machen ließ. Die Entscheidung dieser Frage müssen wir Sachkundigen überlassen.

Die Antiphonie *Caput draconis*, die im jetzigen Brevier nicht mehr vorkommt, lautet vollständig: *Caput draconis Salvator contrivit in Jordanis flumine, ab ejus potestate omnes eripiens*. Sie steht in älteren Antiphonarien an dem Festtage von Epiphaniën in den Laudes an vierter Stelle zum canticum *Benedictus Dominus Deus Israel etc.* (Daniel).

Herr Kaplan W. Rämmer in Niederkrüchten, welcher die Güte hatte, uns diese Notiz zu geben, äußert dabei die Vermutung: Ob sich diese Gabe (dabit etc.) nicht in Verbindung setzen läßt mit dem Capitulum aus den genannten Laudes, welches den Wortlaut hat: *Dabo vobis cor novum et spiritum novum ponam in medio vestri, et auferam cor lapideum de carne vestra* (Ezechiel 36). — Das wäre allerdings merkwürdig genug.

Item in vigilia purificacionis quilibet scholaris dabit, presertim divites, rectori II denarios et II lumina, pauperes I denarium et unum lumen.

Wir müssen zunächst auf eine diplomatische Schwierigkeit hinweisen, welche unsere Handschrift an dieser Stelle bietet. Der Senior fiel nämlich aus der Konstruktion, indem er schrieb: *Quilibet scholari dabitur* und vor *rector*, ein kleines *a* setzte, als müßte es heißen *a rectore*, während *divites* und *pauperes* stehen blieb. Daß der Satz

Vielleicht ist der (sub)custos gleich dem öfter genannten *scholaris custodis* z. B. Custodierechn. v. 1421 exp. *custodie: scolari custodis et suo socio*  $\frac{1}{2}$  fert.

<sup>1</sup> z. B. Joh. Meßmanns Rechn. v. 1431 exposita: Item *scholari ad primam missam*. Die *prima missa* ist hier jedenfalls die *primissa*, *prima missa*, die Frühmesse, bei welcher die Schüler oder einer derselben administrieren mußte. Daher heißt es z. B. 1477 *Beseken (scholari) de prima missa per hyemem*. — Wie natürlich beschaffte das Stift den besondern Ernat für die Chorschüler. Vgl. Custodierechn. Joh. Tule's v. 1472. Expos. in diversis: VI den. pro locione albarum puerorum et humeralium; item VII solidos, et III den. sartori pro reformatione duarum albarum et quatuor capparum puerorum; item III solid. pro locione mantergiorum armarij per annum.



so zu verstehen sei, wie wir ihn hergestellt haben, ist unzweifelhaft, denn die Lieferung der Lichter seitens der Schüler zur Erleuchtung der Schulräume war in den mittelalterlichen Stiftsschulen, falls nicht besondere Stiftungen dem Bedürfnisse abhalfen, eine so notwendige als allgemeine.<sup>1</sup> Was von den mit den Lichtern gezahlten Pfennigen übrig blieb, war wohl ursprünglich für die Leuchter bestimmt, doch blieb jedenfalls noch ein kleiner Gewinn für den Schulmeister übrig.

Es ist natürlich nicht zufällig, daß die Lichter am Vorabende des Mariæ Lichtmeß- oder Kerzweihetages geliefert wurden. An diesem Tage, dem vierzigsten nach Weihnachten, der in der römischen Kirche ein Marienitag war, wurden die Kerzen geweiht und in Prozession herumgeführt.

Die Lichter am Lichtmeßtage deuteten zunächst nach den Worten Simeons auf das Christkind, als auf ein Licht zu erleuchten die Heiden. Auch am Tage S. Blasii findet eine besondere Kerzenweihe statt.

Item scholares tenentur dare rectori carnisprivium: divites faciemus I. pauperes duos denarios.

Der Schulmeister bekam also ebenso wie seinen 'Jahrmart' oder 'Kirmes' so auch seinen 'Fastnacht' oder 'Fasnacht.' Er hatte also auch an den durchweg sehr derben Freuden, wie wir sie auch sonst bei uns in Wernigerode, Stolberg u. a. L. in der Gestalt von Fastnachtsspielen, Fastnachtstänzen, vor allen Dingen aber in Schmausereien und Gelagen kennen,<sup>2</sup> seinen Anteil. Es ist bezeichnend, daß ihm Würste geliefert wurden. In Stolberg finden wir die Sitte, daß die Kinder der Stadt zur Fastnacht nach Bratwürsten sangen.<sup>3</sup> So mögen sich auch in Wernigerode die armen Schüler Würste ersungen haben, während der Schulmeister ihrer so viele bekam, als er Schüler hatte, welche nicht zu den pauperes gehörten.

Auch an anderen Orten bekam der Rektor seine Fastnachtsgaben, doch nicht gerade Würste, sondern Fastnachtssuchen, Fastnachtshühner u. a. m.<sup>4</sup>

Item domini de cappifulo tenentur dare rectori die nativitatis Christi, die pasce VI denarios pro offertorio.

<sup>1</sup> Kriegl, D. Bürgert. im M. A. R. Folge. S. 108f.

<sup>2</sup> Harzzeitfchr. I, 77, 79f., 82, 91, 102; III, 789; IV, 303, 334; XII, 362, 366; XVII, 176f.

<sup>3</sup> Das. XVII, 177.

<sup>4</sup> Kriegl a. a. O. S. 109.

Es war auch sonst üblich, wie uns das 3. B. die gräflichen Amtsrechnungen zu Stolberg und Wernigerode zeigen, daß die Herren für ihre Diener und Knechte, die Eltern für die Kinder die Opferpfennige zu den Hauptfesten zahlten. In diesem Sinne ist weiter unten das von den Schülern zu zahlende Opfergeld zu verstehen. Es gab auch ein Opfer- oder Quatembergeld, welches von den Pfarrkindern dem Geistlichen an den vier Gezeiten zu geben war.

Item rector cum suis habebit mensam cum decano in quatuor summis festivitibus et ipsa die dedicacionis, et non alias.

Hier wie bei der Geldabgabe von einem Gulden jährlich, tritt das abhängige und dienende Verhältnis des Schulrektors gegenüber dem Dechanten als rector divinorum deutlich hervor. Es herrschte die hier in Rede stehende Einrichtung in allen mittelalterlichen Stifts- und Pfarrschulen, mochte nun der Rektor, wie hier in Wernigerode, ein Laie oder ein Vikar und Aleriker sein. Es war natürlich dem armen Schulmeister eine ebenso große Erquickung als Ehre, wenn er zu den vier christlichen Hauptfesten und zur Kirchweih am Tische des Herrn Dechanten oder Pfarrers speisen durfte. Sonst war er dem Pfarrer streng untergeordnet, selbst wo er, wie im fränkischen Gerolzhofen, vom Rat und Pfarrer zugleich angestellt wurde. Er hatte hier dem Pfarrer den Tisch zu decken und den Wein aus dem Keller zu holen, durfte aber auch dafür mit ihm zu Tische sitzen.<sup>1</sup>

Der Tage, an welchem der Rektor und seine Mitarbeiter an des Pfarrers Tische das Essen hatten, waren anderswo teilweise mehr. Für gewöhnlich kam noch das Fest des Kirchenpatrons hinzu.<sup>2</sup> Sehr lehrreich ist wegen des Verhältnisses von Schulmeister und Pfarrer die ausführliche Nachricht, die uns in dieser Beziehung vom Jahre 1504 aus dem Städtchen Liebenwerda überliefert ist. Hier gibt der Pfarrer nicht nur weit häufiger den Tisch, sondern er hat auch dem Rektor und Locaten noch für verschiedene gottesdienstliche Leistungen gewisse Geldbeträge zu geben.<sup>3</sup> Auf den Osterabend soll der Pfarrer den Priestern, Schulmeister und Locaten am Abend ein Bad und darnach Collation, auch auf den Tag jeglichen Fests nach der hohen Messe eine ehrliche Mahlzeit, in der Christmesse in der Weihnacht soll er allen Schülern eine Suppe und ein Essen gleich geben.<sup>4</sup>

Was die vier christlichen Hauptfeste betrifft, so sahen wir schon,

<sup>1</sup> Krieger a. a. O. S. 69.

<sup>2</sup> Rämmler S. 130.

<sup>3</sup> Schöppen u. Krenzig Nachlese IX S. 20, 33, 53, 65, 67.

<sup>4</sup> M. a. O. S. 67.

daß es außer Weihnachten, Ostern und Pfingsten Mariä Himmelfahrt (15. August) war.<sup>1</sup>

Da es nun an anderen Orten Brauch war, daß der Rektor samt seinen Gehülfen im Schulamt öfter als in Wernigerode den Tisch beim Dechanten oder Pfarrer hatte, so ist der Zusatz *Alces: et non alias* wohl zu verstehen.

Item die Johannis ante portam latinam (6. Mai) cellerarius dominorum dabit cuilibet iuveni 1 denarium et omnes presentant rectori. Simili modo fiet in festo sancte Barbare (4. December).

Item die sancti Sebastiani (20. Januar) iterum quivis habebit denarium, sed non presentant rectori.

Wenn an diesen Chorfeiertagen von Seiten der Stiftsherren den Schülern ein Pfennig gegeben wurde, der in zwei Fällen von diesen dem Schulmeister ausgeliefert wurde, während zu S. Sebastian die Schüler ihren Pfennig behielten, so sieht das offenbar in Beziehung zu bestimmten Stiftungen und Feiern. Nach den stiftlichen Custodie-rechnungen erscheinen S. Johannes ante portam latinam — Johannes vor der gulden pforten, wie es z. B. in dem unserm solarium, gleichzeitigen Stoltz. Kirchenreg. heißt — S. Barbarae und S. Sebastiani unter den zahlreichen festi parati und es werden regelmäßig die darauf fallenden (Opfer-) Einnahmen verzeichnet, ohne daß sich daraus etwas bemerkenswertes ergäbe.<sup>2</sup>

Die heil. Jungfrau Barbara, die in der ersten Hälfte des dritten oder zu Anfang des vierten Jahrhunderts den Zuentod in Nikomedien oder in Heliopolis erlitten haben soll, gehört zu den vierzehn Nothelfern und daher zu den besonders häufig um Hülfe angerufenen Heiligen. Sie sollte gegen Donner und Blitz und Feuersgefahr helfen. Seit Erfindung des Schießpulvers wurde sie dann auch zur Patronin der Feuerwaffen, besonders der Artillerie. Sie war aber auch im Stift zu Wernigerode in bemerkenswerter Weise gefeiert, da sie hier eine besondere Kapelle am Gerhause besaß, welche die Grafen Friedrich und Konrad zu Wernigerode im Jahre 1328 gestiftet hatten.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Vgl. z. B. Joh. Bala's Cellerarierechn. v. 1474. Distributa ad semellas in quatuor summis festivitibus: item VIII sol. nativitatist Cristi, VIII sol. pasce, VIII solid. penthecostes, VIII solidos assumptionis Marie

<sup>2</sup> z. B. Reg. cust. des Herm. Wendesches v. J. 1473. Recepta de festis paratis: I sol. de festo sancte Barbare virginis; . . XVj sol. den. de festo sanctorum Fabiani et Sebastiani; . . I sol. de festo sancti Joannis ante portam latinam.

<sup>3</sup> Vgl. Harzj. itjdr. 12, S. 163.

Zu anderer Weise dürfte sich die besondere Auszeichnung des Sebastianstages erklären. Dieser römische Heilige des dritten Jahrhunderts, zunächst und ursprünglich Schutzpatron wider die Pest, berührte sich später einigermaßen mit der heiligen Barbara. Während diese nämlich Patronin der Feuerwaffen wurde, so ward S. Sebastian weil er mit Pfeilen zererschossen war, Hauptherr der Schützengesellschaften, die ursprünglich, und in Wernigerode im 15. und 16. Jahrhundert, Bogenschützen waren. Eine solche Schützengesellschaft gab es im 15. Jahrhundert zu Stolberg, auch eine S. Sebastianbrüderschaft,<sup>1</sup> die mit Schwestern und Brüdern ihre kirchliche Feier zu S. Sebastian und Sebastian hatte.<sup>2</sup> Eine Gesellschaft der Bogenschützen gab es aber nicht nur in Wernigerode, sondern dieselbe zahlte auch alljährlich, wie wir es seit dem Jahre 1480 verfolgen können, durch ihre Vorsteher, die *magistri* oder *provisores sagittariorum*, 18 Schillinge oder eine halbe Mark an die Kellerei der Stiftsherren zu S. Silvester.<sup>3</sup> — Am S. Sebastianstage durften also die Schüler die ihnen zufallenden Pfennige selbst behalten.

Item rector informabit scholares suos, presertim quando supra festum pasce solent communicare, quod quivis in summis festivitibus offeret 1 denarium.

Der vier bekannten Hauptfeste wird hier zum dritten male gedacht.

Übrigens finden wir auch regelmäßig in der Stiftscontodierechn. eine Zahlung, welche an den Custos und die Schüler von dem Sacramente — d. h. doch wohl von den Einkünften oder Opferpfennigen des Altarsacraments, ausgeteilt wird, z. B. 1499 Küsterei-rechnung von Borchard Dors: In generali distributa:

IX solidos custodi et suis scolaribus de sacramento. 1504/5 (Heinr. Meße) exposita in generali:

XV grote grossen custodi et juvenibus de sacramento 1512 (Eifr. Hille), XV solidos juvenibus de sacramento.

Am Schluß dieses Verzeichnisses von Einnahmen und Leistungen des Wernigeröder Schulmeisters bemerken wir noch, daß so wie wir

<sup>1</sup> Zeitnachs. Stolb. Kirchen- und Stadthistorie S. 193 ff. Vgl. auch S. Sebastianstichter zu Stolberg Harzzeitshr. 17, S. 175.

<sup>2</sup> Stolb. Kirchenregister von gegen 1515, gräf. Bibl. Zb. 42m n. 42a.

<sup>3</sup> Reg. off. celler. domin. s. Silv. Wasmod Wulfs Rechn. von 1480 unter den Recepta cellerar: XVIII sol. provisores sagittariorum, ebenso 1482 Herm. Swalwei magistri sagittariorum; 1499 Wedego Zets Rechn.  $\frac{1}{2}$  marc. magistri sagittariorum n. j. j.

den Lokaten sich durch außerordentliche Verrichtungen ein Trinkgeld verdienen sahen, auch der Rektor wohl durch Schreiberarbeit einige Sporteln hatte. Heinrich Klocke's Cellerarierrechnung von 1492 93 verzeichnet unter *exposita in generali*:

1 solidum Beseken<sup>1</sup> rectori quando scripsit copiam bulle.

Auch namens des Grafen wurden dem Schulmeister zuweilen kleine Gaben gespendet, so ein Paar Schuhe oder sechs Schock Äpfel.<sup>2</sup> Da von der ersten Gabe an der Vigilie von Heil. Drei Königen die Rede ist, so hing dieses Geschenk wohl mit seinem Neujahrsfesten zusammen.

Von manchen Orten wissen wir, daß es dem Rektor wegen seiner Geschicklichkeit, zumal im Schreiben, glückte, Stadtschreiber oder gar Bürgermeister zu werden.<sup>3</sup>

So wenig das im Vorhergehenden besprochene Einnahmeregister auf alles Antwort gibt, was wir über Einrichtung, Zustand und besonders über die Leistungen des mittelalterlichen Schulwesens in Wernigerode wissen möchten, so gibt es doch über den Charakter der Schule, die Stellung und Aufgaben des Rektors, seiner Gehülfen und der Schüler, die Einteilung des Schuljahrs, Gebräuche und Feste manche Belehrung, wenigstens Andeutung. Es bestätigt und erweitert unsere früher aus einzelnen Auszügen gewonnene Ansicht, daß es zunächst auf Abrichtung im Lateinlesen und -Sprechen, besonders auch im Singen zum Zwecke des Chor- und Ministrantendienstes ankam. Die notdürftigste Kenntnis im Rechnen und Schreiben wurde darin jedenfalls auch erworben, obwohl wir in den zahlreichen Rechnungsauszügen nur von dem Singen und Lesen der Schüler und von allerlei äußern Dienstleistungen derselben, niemals, daß sie etwas geschrieben oder abgeschrieben hätten, Nachricht gefunden haben.

Die Wernigeröder Schule zog daher, wenigstens am Schluß des Mittelalters, nur untergeordnete Kirchendiener heran. Die Domherren und Vikare bildeten sich auf höheren Stifts- oder auf Hochschulen vor. Wenn wir übrigens gegen Ende des Mittelalters in einem Johann von Seidewitz (1478—1482), Henning Jahrmarkt (—1492), Jacob v. Quesenberg (1492) akademisch weiter geförderte und graduirte Personen unter den Dechanten finden, so hat das

<sup>1</sup> Der Vorname Beseken, Koseform von Sebastian ist sehr häufig, sonst könnte man daran denken, er sei der ehemalige wernigerödd. Schüler, von dem es im Jahre 1477 nach der Küllereirechnung heißt (unter *distributa scholaribus*): III sol. Beseken de prima missa per hyemem.

<sup>2</sup> Harzzeitshr. 2, 2. S. 133.

<sup>3</sup> Kämmerl a. a. S. 130.

überall eine besondere Bewandnis, indem sie durch gräfliche Beförderung, selbst päpstliche Provision, zu dieser Prälatur kamen, die sie entweder gar nicht oder nur ganz vorübergehend, wirklich versahen oder daneben andere geistliche Stellen innehatten.

Wie unsere Quelle über allen Zweifel stellt, war die wernigerödische Schule eine durch und durch stiftliche.

Der Stadt und des Rates ist nie gedacht, wenn er auch großes Interesse daran haben mochte, da doch eine gewisse Anzahl Bürger-söhne neben Auswärtigen die Schule besuchten.

Nur in einem Punkte können wir eine unmittelbare Beteiligung des Rates an der Schule am Ende des Mittelalters nachweisen: Wir finden nämlich nach den städtischen Kammereirechnungen aus den letzten Jahren des fünfzehnten Jahrhunderts, daß er das Schulgebäude decken ließ und Ziegel dazu beschaffte.<sup>1</sup> Die Lage des Schulgebäudes war am Schluß des Mittelalters da, wo wir sie schon vor der Errichtung des Stifts gesucht haben, nämlich hinter dem Turme der ehemaligen und heutigen Pfarrkirche S. Silvestri<sup>2</sup> wo auch in evangelischer Zeit die Lateinschule und das Gymnasium ihre Stelle behielten, bis im Jahre 1871 dem gräflichen Gymnasium ein stattlicher neuer Bau an einer anderen Stelle überwiesen wurde, während in den früheren Bau die Mittelschule einzog.

Als der greise Senior Heinrich Klocke das Einnahmeverzeichnis des wernigerödischen rector parvulorum niederschrieb, stand dem Schulwesen die großartigste Umwandlung bevor, welche im Verlaufe der Geschichte zu verzeichnen ist: Die Stifts- und Klosterschulen, welche im früheren Mittelalter und bis ins zwölfte Jahrhundert die Wissenschaft des Altertums der christlichen Welt vermittelt und in ihren Schranken viel Segensreiches geschäft hatten, überließen seit dem 12. und 13. Jahrhundert die Weiterführung der Wissenschaft mehr und mehr den Unversitäten. Die Entwicklung des Städtewesens und die allgemeine Verbreitung der Stadtschulen bereitete denn seit dem 13. Jahrhundert eine große Änderung vor. Am Ende des Mittelalters aber hielt, von Italien herübergebracht, der Humanismus mit unwiderstehlicher Macht seinen siegreichen Einzug auch in Deutschland. Trotz mancher wackerer frommer Humanisten gefährdete doch der sehr selbstbewußte weltliche Geist der neuen Richtung, welche ihre Antriebe mehr von der klassischen Form als von dem ethischen Gehalte nahm, den Christenglauben, indem er mehr das Alte und Morische verachtete und verachtete, als

<sup>1</sup> Hauszeitschr. 2, 2, 139f.

<sup>2</sup> Urk. v. J. 1526 Gesch. Quellen d. Prov. Sachsen XV, S. 202.

von innen besserte. Dieses Werk übernahm mit Nothwendigkeit und mit allem Eifer die Reformation, und nicht nur Luther, Bugenhagen, Melanthon sondern alle Reformatoren waren mehr oder weniger zu gleicher Zeit Erneuerer des Kirchen- und Schulwesens.

Wir wollen wenigstens zum Schluß darauf hinweisen, wie sich diese neuen geistigen Bestrebungen in Beziehung auf Schule und Wissenschaft auch in Wernigerode geltend machten. Männer wie die Dechanten Viseman und Kerfener, der Stiftsherr Johann Michaelis, der aus Wernigerode gebürtige Official Heinrich Horn, mochten sie der Reformation zufallen oder nicht, bemühten sich um die Begründung einer öffentlichen Bibliothek in ihrer Vaterstadt.<sup>1</sup> Und jene Stiftsschule zu S. Silvestri, von welcher wir kurz vor ihrer Umwandlung eine Vorstellung gewonnen haben, war unter dem Geisteswehen am Anfang des 16. Jahrh. so wenig haltbar, daß noch unter dem Grafen Botho dem Glückseligen und eine Reihe von Jahren bevor im übrigen das Kirchenwesen öffentlich im reformatorischen Sinne eingerichtet wurde, ums Jahr 1531/32 die Schule und die Stellung des Rectors eine vollständige Umänderung erfuhr. Die Schule wurde vom Räte übernommen und von Seiten des Grafen, der einen Zuschuß von vier Gulden jährlich gewährte, und des Rates ein Schulmeister mit bestimmtem Jahrlohn auf drei Jahre bestellt.<sup>2</sup> Am 29. März 1538 übernahm denn auch noch bei Lebzeiten Graf Botho's, aber auf besondere Beförderung seines ältesten Sohnes Graf Wolfgang namens seines Vaters, der Rat die Pfarrkirche zu H. L. Frauen und die Schule, unterstützt von der Herrschaft, während das Kapitel für den Pfarrer und für den Schulmeister ein Haus abtrat.<sup>3</sup> Schon der ausgesprochene Zweck des gräflichen Zuschusses zu mehr und besserer unterhaltung des schulmeisters und der collaboranten und zum studio<sup>4</sup> deutet auf das Bedürfnis und das Verlangen der Zeit nach wirklichem ernstem Studium.

Es liegt außerhalb unseres Zweckes, die wernigerödtische Schule nach der Reformation mit ihrer Vorgängerin zu vergleichen. Nur auf einige Punkte sei zur Andeutung des Zusammenhangs zwischen dem Alten und Neuen hingewiesen.

Auf den ersten Blick würde man kaum annehmen dürfen, daß das heutige gräfliche Gymnasium mit seinem Rector und Lehrer-

<sup>1</sup> Vgl. Harzzeitshr. 6, 122ff. Vielleicht kommen wir noch einmal in dieser Zeitschr. auf die frühesten Bemühungen um die Gründung einer Bibliothek in Wern. zurück.

<sup>2</sup> Harzzeitshr. 2, 2. S. 139.

<sup>3</sup> Freitag nach Trinit 1538. Vgl. Pfarrbestell. zu H. L. Fr. in Wern Vol. I. Bl. 3. B 44. 9 im gräf. H.-Arch.

<sup>4</sup> Das. S. 144.

kollegium aus der mittelalterlichen Stiftsschule mit ihrem rector parvulorum und seinen Locaten hervorgegangen sei, wenn sich dieser Zusammenhang nicht geschichtlich nachweisen ließe. Gemeinsam war der alten und der neuen Schule der Charakter der Latein-<sup>1</sup> und der Singeschule. Schon der erste näher bekannte evangelische Rektor Kantor Lampadius war ein hervorragender Musikmeister. Auch Gehülfin und Dienerin der Kirche und des Christentums war die neue Schule wie die alte, nur mit mehr Freiheit und Selbständigkeit.

Gerade um dieses Zwecks und Charakters willen wurde zunächst vorzugsweise nicht nur Latein und Musik, sondern auch das Griechische als Mittel für spätere Schriftforschung, dann auch das Hebräische zu gleichem Zwecke getrieben.<sup>2</sup> So sehr aber auch neben dem Namen noch manches aus dem überkommenen scholastischen Wesen überging, so viel das Lateinische nebst dem Griechischen als Bildungs- und Forschungsmittel geehrt und gepflegt wurde, so war doch auch die wernigerödische Lateinschule wie alle ihre Schwestern insofern eine deutsche und auch in gewissem Sinne eine Volksschule, als zur Vermittelung des höchsten, was sie bieten sollte, der christlichen Lehre und der heiligen Schrift, die deutsche Muttersprache verwandt und getrieben und diese von einem Banne befreit war, der sie zum Gefäß der heiligsten Gedanken und Feiern als ungeeignet und unwürdig erklärte und hinter einer als heilig kanonisierten toten Sprache zurücksetzte.<sup>3</sup> Im besten Sinne des Worts vollstündlich konnte die Schule erst werden, seitdem die lebende Sprache in ihr volles Recht eingesetzt war.

Was die Stellung des Rektors seit der Reformationszeit betrifft, so wurde sie zwar von Anfang an eine wesentlich andere als vorher,

<sup>1</sup> In den *Leges scholasticae* der Wern. Schule, wie sie uns aus dem Anf. d. 17. Jahrh. vorliegen, heißt es noch: *11. Primarii und Secundarii sollen mit ihren Praeceptoribus, Pfarhern und anderen gelehrten Leuten und miteinander selbst lateinisch reden und in täglicher Übung ad proprietatem et puritatem linguae sich gewöhnen.*

<sup>2</sup> Ein Lektionsplan aus der 1. Hälfte des 17. Jahrh. hat nur das Griechische, das Hebräische wurde von den Theologen damals erst auf der Universität angefangen.

<sup>3</sup> Hinsichtlich des zu Erlernenden beginnen die erwähnten alten Schulgesetze (Bl. 94 eines noch zu repertorifizierenden Bandes des Stadtarchivs): 2. Soll ein jeglicher die Hauptstück unser christlichen Lehr im kleinen Catechismo Lutheri verfaßet so fertig wissen, als seine Jünger an den heiden müssen zu zeh'len. — Nach dem gleichzeit. Lektionsplan lehrte der Rektor *catechesin und evangelium*, der Konrektor *catechesin latinam cum secundanis, evangelium cum primanis*, der Kantor *catechesin germanice cum secundanis et tertiis*. Beim Baccalaureus lernten die *quartani* deutsche Sprüche und Psalmen.



dennoch waltet auch hier das geschichtliche Geſetz der nur allmählichen Entwicklung. Noch ſah man ſaſt allgemein das Amt eines Rectors oder Schulkollegen nur als Ubergangsstadium zu einer geiſtlichen Stellung an. Hinfichtlich ihrer Bildung ſtanden die neuen Rectors verhältnißmäßig auf demſelben Standpunkt, wie einſt die Dechanten. Waren von dieſen zu Ende des Mittelalters — freilich, wie wir bemerkten, nur ausnahmsweiſe — einzelne zu akademiſchen Graden gelangt oder litterariſch thätig geweſen, ſo war dies bei den Rectors und Schulkollegen gar nichts vereinzelt, ſo ſchon bei einem Autor Lampadius (1538 bis 1540), Mag. Georg Thym oder Thieme (1550—1558), Mag. Joh. Jortman, Mag. Henr. Broſenius, dem Conrector Balthaſar Voigt u. a. m.

Wir laſſen zum Schluß das ganze Kloſterſche Verzeichniß im Zuſammenhange folgen:

*Solarium (!) rectoris parvulorum in Werningerode.*

*Ab intraneis non mendicantibus III gladiatos, mendicantes II gladiatos.*

*Extranei dabunt III gladiatos et I gladium pro introitu.*

*Item expulsionales tribus vicibus dantur in anno, primo Thome apostoli, secundo feria quarta ante festum pasce, tertio quarta feria ante communes, et quivis dabit I denarium dives quam pauper.*

*Item minuales quater in anno, scilicet Philippi, Bartholomei, Martini et Blasii, divites II denarios, pauperes I denarium.*

*Item due stipe dantur in anno, prima circa festum Panthaleonis, secunda dominica Oculi: divites presentant rectori et non pauperes.*

*Item nucleales circa festum Margarete, divites II denarios sive XXX sexagenas nucleos, pauperes I denarium et cetera.*

*Item lignalia fenestralia, scilicet sex denarios sive quatuor secundum sub et supra.*

*Item rector tenetur dare collaboratoribus stopam cerevisie in<sup>1</sup> vigiliis maioribus.*

*Item mundinales solum dantur dominica Exaudi, divites II denarios, pauperes I denarium, et habent remissionem ad II dies, ut est consuetudinis.*

*Rector dabit dominis die sancti Gregorii cuilibet VI aut quatuor crustule (!) secundum placitum.*

*Item tribus vicibus dantur fercula dominis: ascensionis, penthecostes et corporis Christi.*

<sup>1</sup> in scheint aus quum oder quando verbeſſert zu ſein.

Item XVI solidi rectori de commissione beate Virginis.

Item rector omni anno, videlicet Michaelis, dabit decano florenum.

Item octava epiphanie domini ille qui habet et canit 'Capud draconis' dabit quatuor farcimina, idem dat panes pro solido item cerevisiam pro novo grosso.

Item in vigilia purificationis quilibet scholaris, presertim divites, rectori II denarios et II lumina, pauperes I denarium et I lumen.

Item scholares tenentur eciam dare rectori carnisprivium, divites farcimen I, pauperes II denarios.

Item domini de cappitulo tenentur dare rectori die nativitatis Christi, die pasce VI denarios pro offertorio.

Item rector cum suis habebit mensam cum decano in quatuor summis festivitibus et ipso die dedicacionis, et non alias.

Item die Johannis ante portam latinam cellerarius dominorum dabit cuilibet inveni I denarium, et omnes presentant rectori. Simili modo fiet in festo sancte Barbare.

Item die sancti Sebastiani iterum quivis habebit denarium, sed non presentant rectori.

Item rector informabit scholares suos, presertim quando supra festum pasce solent communicare, quod quivis in summis festivitibus offeret I denarium.

## Zur vaterländischen Münzkunde.

Von

J. Menadier, Dr. phil. in Berlin.

III.

### Halberstädter Halbbrakteaten zu Ehren des heiligen Petrus.

Unter den Halbbrakteaten des Hochstifts Halberstadt, jenen breiten und dünnen Münzen der ersten Jahrzehnte des zwölften Jahrhunderts, die den Übergang von den älteren Denaren zu den Brak-



teaten bildend, trotz der Feinheit der Silberplatte mit einem zweiseitigen Gepräge derart versehen sind, daß das schwächere Prägebild der einen Seite durch das durchdringende Gepräge der andern stets beschädigt, häufig sogar bis zur Unkenntlichkeit verwischt und verunstaltet erscheint, in einzelnen Stücken aber bereits mit nur einem Gepräge versehen auftreten, ohne im übrigen den Charakter der ganzen Münzgattung zu verlieren, — unter diesen vor allen übrigen Münzstätten des Harzes und der angrenzenden Lande, besonders zahlreich und mannigfaltig in Halberstadt ausgeprägten Münzen, zeichnet

sich in hervorragender Weise eine Münze aus. In der Münzsammlung der Königl. Museen zu Berlin in acht nur durch geringfügige Stempelvarietäten von einander unterschiedenen und bei ungleichmäßiger Erhaltung sich gegenseitig ergänzenden Exemplaren vertreten, deren vollständigstes in der vorangehenden Abbildung derart zur Anschauung gebracht ist, daß mit Unterdrückung der Spuren des gegenseitigen Stempels beide Prägebilder derart erscheinen, wie sie bei stärkerem Schrötlings oder einseitiger Prägung sich zeigen würden, bietet sie auf der einen Seite innerhalb der Umschrift: SCS STEPHANVS ÷ die halbe Figur des Heiligen, der betend die Hände erhebt und beiderseits von vier Kugeln im Felde umgeben ist, die das Martyrium desselben anzudeuten bernsen sind, auf der andern Seite aber ein geistliches Brustbild mit röm. in Form des Quinennx angeordneten Kugeln über beiden Schultern und der Umschrift: PETVS ÷. Die erwähnten Stempelverschiedenheiten bestehen, soweit sie überhaupt einer Beschreibung fähig sind, darin, daß das Gewand des heiligen Stephanus bald schräg bald geradlinig carrieriert erscheint, die Ärmel bald weiter, bald enger, auf der andern Seite an Stelle der Kugeln einmal eine Rosette und eine Lilie auftritt und zweimal das P der Umschrift rückläufig gestaltet ist, sind also ohne jede weiter reichende Bedeutung.

Die Ergänzung der letzteren Umschrift zu PETRVS gebietet sich von selbst: eine derartige Einschaltung eines einzelnen Buchstabens ist ohne jedwedes Bedenken vorzunehmen, da die Beispiele eines solchen Ausfalles zahlreich sind: um so auffallender ist das Auftreten dieses Namens. Da dem Brustbilde der Heiligenschein fehlt, liegt es am nächsten, an einen Bischof zu denken, aber ein Bischof dieses Namens hat niemals dem Halberstädter Stifte vorgestanden, und wenn man gegenüber dem Streite des Bischofs Otto mit dem Domkapitel daran denken wollte, einen Mann dieses Kreises darin zu sehen, auch unter den Domherren der dreißiger Jahre des zwölften Jahrhunderts, denen die Münzen von vorn herein zuzurechnen sind, ist der Name, soweit wenigstens die erhaltenen Urkunden führen, nicht vertreten. Dem gegenüber leitet eine andere nur in zwei Exemplaren vorliegende Münze, die in enger Anlehnung an die behandelten entstanden auf der schwach geprägten Seite den Kops<sup>1</sup> ebenfalls von einem Heiligenschein umgeben zeigt und die zu (S.) SERV(atius) oder vielmehr zu S. SERV(atius) zu ergänzende Umschrift: SERVVS ÷ trägt, zu der Annahme hin, auch die mit Petrus bezeichnete Figur für den Heiligen zu erklären, da die Übereinstimmung in allen andern

<sup>1</sup> Servatius trägt immer eine Bischofsmütze und nie einen Helm, wie ich in der Beschreibung der Münze von Ausleben und Gröningen irrtümlich angegeben.

Dingen eine durchaus vollständige ist und zumal der Mangel des Heiligenheimes recht wohl nur zufällig den uns erhaltenen Exemplaren anhaften kann.

Aber auch so bieten sich der Erklärung noch Schwierigkeiten, denn wenn schon das Auftreten zweier Heiligen auf derselben Münze auffallend ist, so zählt überdies St. Petrus weder zu den Schutzheiligen Halberstadts noch eines anderen Ortes, der als bischöflich halberstädtische Münzstätte hier in Betracht kommen könnte; Wegeleben war ja zur Zeit der zu erklärenden Münzen noch in gräßlich anhaltinischem Besitze und hat aus einer weltlichen Münzstätte schwerlich Münzen mit geistlichem Gepräge ausgehen lassen. St. Petrus hat jedenfalls nicht dauernd solch eine hervorragende Verehrung im Halberstädtischen genossen, daß sie allein genügte, seine Verwendung als Münzbild zu rechtfertigen. Wir sind vielmehr darauf angewiesen, nach einer einzelnen Thatsache und einem einzelnen Ereignisse während der dreißiger Jahre des zwölften Jahrhunderts zu suchen, durch welches S. Petrus wenigstens vorübergehend in den Vordergrund des religiösen Interesses gerückt wurde. In welcher Richtung wir zu suchen haben, leitet uns ein dritter Münztypus an, der ebenfalls nach dem besterhaltenen Exemplare oben zur Anschauung gebracht ist. Derselbe zeigt auf der Hauptseite innerhalb der Umschrift: SC. STEPHANVS † das Brustbild des Heiligen über einer Schranke, der in der Linken einen kurzen Kreuzstab hält, die rechte segnend erhebt und über den Händen beiderseits eine Angel im Felde, auf der Rehrseite aber ein Baumwerk mit zwei Türmen und einem hohen Kreuze zwischen denselben, die allein zur Darstellung gekommen sind, und die nämliche Umschrift: PETVS †. Es scheint demnach ein kirchliches Gebäude die unmittelbare Veranlassung der Ausprägung der vorliegenden Münzen gewesen zu sein.

Da ist es denn gewiß mehr als ein zufälliges Zusammentreffen, daß Bischof Rudolf das von Burchard II. um das Jahr 1083 gegründete und mit Augustinerchorherren besetzte Kloster zu Ehren der zwölf Apostel, besonders aber der Heiligen Petrus und Paulus, das schon vor seiner Vollendung innerlich und äußerlich in Verfall geraten, dann von Bischof Meinhard neu begründet war, aber dennoch und trotz der Fürsorge des Propstes Alverus, der die Kirche mit zwei Türmen ausgerüstet hatte, von neuem einen starken Verfall zeigte, daß Bischof Rudolf am 18. Oktober des Jahres 1136 vor versammeltem Klerus und Volk das Stift von neuem fundierte und die Stiftung kurz darauf, am 2. November desselben Jahres vor einer gleich zahlreichen Versammlung bestätigte. Die vom Herrn Direktor Schmidt in dem Urkundenbuche des Stiftes S. Pauli veröffentlichten Urkunden, die die gesamte bisherige Geschichte des Stiftes enthalten, zeigen deutlich, daß die Schenkung des Bischofs

Rudolfs wie eine Neugründung des Stiftes angesehen wurde und eine Haupt- und Staatsaktion war, ein Ereignis also, das sehr wohl Anspruch darauf erheben konnte, irgend wie auch bei der Münzprägung Berücksichtigung zu finden, wenn anders man nicht derartige Gedächtnismünzen dem Mittelalter vollständig absprechen will.

Auf diese Frage in ihrer ganzen Ausdehnung einzugehen ist hier nicht der Ort, und um so weniger gerade jetzt angezeigt, als wir in kürzester Frist eine Klarlegung der fraglichen Verhältnisse von berufenster Seite zu erwarten haben. Ich beschränke mich daher auf die Heranziehung einer einzigen Analogie. Es berichtet uns nämlich eine lütticher Urkunde, wie ich Lesewel (*numismatique de moyen age* III. 233) entnehme: „Henricus III. anno MCCL cal. Maiis aram principem Lambertani templi recens restaurati consecrari curavit Rothomagensis s. dis apostolicæ legatum“ und von demselben Bischof besitzen wir einen kleinen Denar, der auf der Rehrseite den Bau der Kirche darstellt (abgebildet von Lesewel bei Grote, *Blätter für Münzkunde*. III. 1. 3.) zudem aber eine größere Bronze mit dem Brustbilde des Bischofs und der Umschrift: HEINRICVS. EPS auf der einen, einem dreithürmigen Bauwerk und der Umschrift: ANNO. DOMINI. MCCXLIX. FORMATVM EST auf der andern Seite (abgebildet von J. H. Müller im *Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit*. 1860. p. 56), die beide zweifelsohne auf die erwähnte Restaurierung der Lütticher Kathedrale zurückgehen. Die Gültigkeit dieser Parallele zu bestreiten wird schwerlich jemand die besondere Natur der Halbbracteaten ins Feld führen: bringen doch gerade sie zuerst reichere und mannigfachere Darstellungen.

Ein wichtiges Moment bleibt jedoch noch zu berücksichtigen, das die bisherige Ausführung vollständig umzustürzen vielleicht hinreichend erscheinen könnte. Es tritt nämlich durchaus S. Paulus als der Hauptheilige des Stiftes auf; nicht nur ist die vollstümliche Bezeichnung des Stiftes die S. Pauli, sondern auch in vielen Urkunden wird das Stift allein nach ihm genannt, auf den Siegeln der Geistlichen wird vielfach nur er dargestellt und bezeichnet, ja selbst das älteste der vorhandenen Kapitelsiegel vom Jahre 1220 zeigt nur sein Bild. Demgegenüber ist jedoch hervorzuheben, daß das Stift ausdrücklich zu Ehren beider Apostelfürsten gegründet ist und daß Petrus dem Paulus bei gleichzeitiger Nennung stets vorangeht, sodaß auch das alleinige Auftreten des Petrus auf unseren Halbbracteaten nicht gar sehr befremden darf.

Auch die Münzen mit dem heiligen Stephanus auf der Haupt- und dem heiligen Servatius auf der Rehrseite sind vielleicht als derartige Gedächtnismünzen aufzufassen und mit einem die Abtei Luedlburg und das Bistum Halberstadt in gleicher Weise berührenden Ereignisse oder einer unter beiderseitigem Schutze erfolgenden

Gründung in Verbindung zu bringen.<sup>1</sup> Allein bei der genauen Nachahmung der Petrusmünzen liegt es näher, einen illegitimen Ursprung jener anzunehmen und in ihnen den Versuch zu erblicken, dem Quedlinburger Gelde unter Halberstädter Maschierung ein größeres Marktgebiet zu verschaffen. Gerade zur Zeit des Bischofs Rudolf treten uns andere derartige Beispiele entgegen: von dem Halbbrakteaten mit dem Brustbilde und der Namensumschrift des Bischofs selbst (von Dannenberg veröffentlicht in v. Sallet's Zeitschrift für Numismatik II, Tafel 3. 1.) ist eine Reihe von Nachprägungen erhalten, die, durch äußerste Rohheit gekennzeichnet, an seiner Stelle das Brustbild eines weltlichen Herrn zu tragen scheinen, und von dem Typus mit dem Brustbilde des heiligen Stephanus auf der Hauptseite und dem Kreuze mit den Buchstaben CRVX in seinen Winkeln scheinen weit mehr unerlaubte Nachprägungen als Urstücke zu existieren. Und jedenfalls nicht ohne Grund spricht Kaiser Friedrich in einer uns im Transjumpt Königs Adolf erhaltenen Urkunde (Schmidt, Urkundenbuch des Hochstifts Halberstadt und seiner Bischöfe I Nr. 280.) seine Erbitterung darüber aus, daß im Halberstädtischen ohne Wissen und Willen des Bischofs von andern Personen falsche und wahrhaftige Münzen geprägt seien und verbietet er ein solches für die Zukunft bei Verlust seiner Gnade.

Menadier.

---

<sup>1</sup> Au eine wirkliche halberstädtisch quedinburgische Gemeinschaftsmünze wird kaum zu denken sein.

## Vermischtes.

### I.

#### Die Consecration des Hauptaltars der S. Johanniskirche in der Neustadt Wernigerode durch Bischof Wolrad von Halberstadt. (1255—1296).

Bei der jüngsten sorgfältigen Restauration der S. Johanniskirche in der Wernigeröder Neustadt wurde, mit Einschluß eines alten bunten Schnitzaltars von ziemlich mäßigem Kunstwert, alles sorgfältig beibehalten oder wiederhergestellt, was nur irgend der Erhaltung wert oder nicht dem Bekenntnis der Gemeinde zuwider erschien. Konnte diese Rücksicht auch nicht auf die Altar-Reliquien genommen werden, weil dieselben mit einem von der evangelischen Kirche verworfenen Kultus und Geßetz der römischen Kirche im Zusammenhang stehen, so haben diese schon durch ihr Alter merkwürdigen Überreste doch gerade wegen jenes bestimmten kanonisierten Gebrauches einen gewissen urkundlichen Wert. Wir müssen daher jenen Kultus etwas näher bezeichnen.

Die kirchliche Verehrung der Heiligenreliquien reicht in sehr frühe Zeit zurück. Der römische Bischof Nelsir (269—274) machte es zum Kirchengesetz, unter dem Altar Märtyrerreliquien beizusetzen.<sup>1</sup> Das fünfte Konzil von Karthago (401) bezieht, sämtliche Altäre niederzureißen, welche keine solche Reliquien enthielten.<sup>2</sup> Schon seit Konstantins des Großen Zeit ist der Brauch nachweisbar.<sup>3</sup> Jeder Altar mußte seine Reliquien haben, auch die Tragaltdäre. Die Reliquien stellten einen Altar, Kapelle oder Kirche unter den besondern Schutz der betreffenden Heiligen und wurden sie auch danach benannt, gewöhnlich aber der Kirche wegen nur nach einem oder zwei Hauptheiligen.

Bei der Weihe einer Kirche ist die Consecration des Altars das wichtigste Stück, die *inclusio* oder Einschließung der Titelheiligen in das *sepulcrum*, das Heiligengrab, als welches man in der römischen Kirche den Altar zunächst auffaßte, der Mittelpunkt der Altarweihe. Die evangelische und griechische Kirche kennt in jeder Kirche nur einen Altar, während sie sich in der römischen Kirche wegen der

<sup>1</sup> Herzog, Real Encycl. XIX. 15.

<sup>2</sup> M. Schmid in Kraus, Real Encycl. der dritzt Altetnimer.

<sup>3</sup> M. Schmid a. a. O. II. I. Z. 39.



Privatmessen sehr häuften. Der Hauptaltar enthielt aber die Reliquien des oder der Titelheiligen der ganzen Kirche. Wo man also diese Reliquien in einem Altar findet, kann man nicht nur das Alter dieses Altars, sondern der ganzen Kirche bestimmen, denn erst mit dieser Einschließung der Reliquien, welche dem Kern und Mittelpunkt der Kirche die Eigenschaft der Heiligkeit verlieh, war dieselbe vollendet.

Aus dem angeführten Grunde dient es also zu einer sichern Altersbestimmung der ersten und ursprünglichen Kirche S. Johannis des Täufers in der Altstadt, wenn wir in der Lage sind, die bei der Consecration des Hauptaltars eingeschlossenen Reliquien der Schutzpatrone in Verbindung mit dem urkundlichen Material vor uns zu sehen. Letzteres ist allerdings nur noch unvollkommen erhalten, da die eigentliche Consecrationsurkunde abhanden gekommen ist. Sie war vermutlich stark angemodert, daher man sie bei den wiederholten Umbauten und Schicksalen der Kirche und ihrer Ausstattung zuletzt nicht mehr zu den übrigen Resten hinzufügte. Die letzte Erneuerung der Chorpartie, von der wir durch eine bestimmte Jahreszahl wissen, ist vom Jahre 1495.<sup>1</sup> Der Zustand des Befundes läßt diesen auch als einen nicht mehr unverehrten erkennen.

Bei der Erneuerung des Altars fand man nämlich, wie wir vernahmen, unter einer kleinen Steinplatte, in einer kleinen Ausbuchtung ein mit einer alten Eisenblechplatte bedecktes rundes Bleigefäß von nicht ganz 6 cm Durchmesser, welches sich als kirchliches durch einen im Grunde eingelassenen Stempel mit dem Lamm Gottes, über dessen Rücken die Siegesfahne weht, zu erkennen gibt. Das Eisenblech zeigt noch zwei Tsen für die Nägel, mit denen es ange Nietet war. Es hat etwa die Gestalt einer durchgeschnittenen Ellipse, war rot gefärbt mit einem schwarz-gelben Andreaskreuz:



Während dieses Eisenblech die Spuren höheren Alters trägt, hat das Bleigefäß entschieden kein so hohes Alter aufzuweisen. Es wurde offenbar bei der vorletzten Erneuerung des Hauptaltars behufs Aufnahme der Reliquien eingelassen.

Diese bestehen gegenwärtig aus acht, teilweise sehr kleinen Beutelchen, fünf aus gelber Seide, die übrigen aus grünlichem, rötlichem und

<sup>1</sup> Harzzeitchr. 12 S. 174.

hellgemustertem Wollus gewoben. In diese Gewebestückchen ist Staub und Asche fest eingebunden, welche die beigelegten Pergamentstreifen von 3—7 mm Höhe, 1 1/2—6 cm Breite als von Propheten, Aposteln und Märtyrern herrührend bezeichnet. Nur an zwei dieser Zäckchen sind die Pergamentstreifen noch fest angebunden, nämlich an denen, welche Asche vom Johannes dem Täufer und vom Märtyrer Georgius enthalten sollen, so daß jetzt sechs Zäckchen ohne Bezeichnung sind. Dagegen ergeben sich aus den noch lose erhaltenen Pergamentstücken die Namen von vier Heiligen, eins bezeichnet ein Lappchen mit Staub vom heiligen Grabe. Jedenfalls bleibt also ein Partikelchen Heiligenasche jetzt unbezeichnet.

Nach Ausweis der Aufschriften der Pergamentstreifen enthielt nur der Hauptaltar der Wernigeröder Z. Johanniskirche Staub oder Reliquien:

de sepulero dni — de cineribus sci ih's bapt —  
petri — pauli — andree apli —  
Georij M<sup>ris</sup> und abermals Geori martiris.

Die Neustädter Pfarrkirche war also gebaut und geweiht in die Ehre des heiligen Grabes und der Schutzpatrone Z. Johannes des Täufers, der Apostel Petrus, Paulus und Andreas, des Märtyrers Georgius u. s. f.

Ist nun auch, wie bemerkt, der Weihbrief des Diöcesans Bischof Volrad von Halberstadt nicht mehr vorhanden, so liegt doch sein Siegel der Hauptsache nach noch wohl erhalten bei den Reliquien in der bekannten Gestalt, wie es in G. Schmidts Urkb. des Hochst. Halberstadt Bd. II. Siegeltafel IX Nr. 60 abgebildet ist. Die Umschrift, soweit sie noch erhalten ist, lautet:

✠ VOLRADVS • D .. .... ERSTADENSIS ECCLEIE •  
EPI .

Da die Aufschriften der Pergamentstreifen durch den Charakter der Schrift der Zeit jenes Bischofs entsprechen, so ergibt sich aus beiden das Alter der Consecration und der Einweihung und Vollendung der Kirche, welche demnach in die zweite Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts fällt. Das stimmt aber genau mit dem Alter, welches schon Ch. Heinr. Delius dem ursprünglichen Baue der Johanniskirche aus geschichtlichen Gründen zuzuwiesen sich veranlaßt sah. Darnach müßte dieser Bau zwischen 1265 und 1279 fallen, in welchem letzteren Jahre die Neustadt zum ersten Mal erwähnt wird.<sup>2</sup> Wenn der sehr gedrungene fast vierlose Turmbau in einigen kleinen

<sup>1</sup> Vgl. Delius, Wernig. Wochenbl. 1812 S. 133 f. und Harzzeitshr. 12, 171.

Zeugnissen spätrömischen Charakter zeigt, so ergibt sich daraus wieder, was auch anderweitig bekannt ist, daß sich gerade am Harz, wo sich jener Baustil in so zahlreichen Baudenkmälern vertreten fand, diese Bauweise länger erhielt, als in andern Gegenden.

Ed. Jacobs.

## II.

### Das Handwerk der Stahlhämde zu Stolberg. 1455.

Das Städtchen Stolberg im südlichen Harze, dessen Name zuerst mit dem über ihm angehängenen und waltenden Grafsengeschlechte zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts genannt wird und zumieist diesem seinen allgemeinen Ruf verdankt, hat doch auch einst durch die an besonderen Gaben der Natur entfaltete Betriebbarkeit seiner Bewohner eine gewisse Bedeutung gewonnen, jedenfalls eine solche, wie man es von dem heutzutage sehr vom Verkehr abgeschnittenen zurückgegangenen Orte, der seine zum großen Teil aus Leinwebern bestehende Bevölkerung nur kümmerlich nährt, kaum erwarten sollte. Stolberg hatte nämlich in früheren Jahrhunderten einen sehr lebhaften Bergwerksbetrieb auf Stahl und Eisen. Es lag daher nahe, daß man den Namen der Stadt, der früher Stahl- oder Stalberg lautete, seit alter Zeit, so Michael Neander im sechzehnten Jahrhundert, der Stolberger Zeitsuchs und wohl die meisten, welche sich mit dem Namen beschäftigten, in neuerer und bis auf die neueste Zeit<sup>1</sup> unstrittig von dem in der Umgegend fast zu Tage stehenden Stahl- und Eisenstein<sup>2</sup> glaubte herleiten zu müssen.<sup>2</sup>

Wie weit das stolbergische Stahl- und Eisenbergwerk zurück reicht, vermögen wir nicht zu sagen. Auf ein höheres Alter deutet aber schon die Verbreitung dortiger Familiennamen, welche von diesem Gewerbe hergeleitet sind, so abgesehen von dem häufigen Smed oder Schmied (1426 ff.), der noch häufigere Name Smedichen oder Schmidtchen (1410 ff.)<sup>3</sup>, Plettener oder Platner (Waffenschmied), Hsenblas — ein Name, der übrigens in Bernigerode weiter zurück reicht —, Hserbenze,<sup>4</sup> Rodschammer (1465)<sup>5</sup> und andere.

<sup>1</sup> Zeitsuchs, Stölb. Kirchen- und Stadthistorie S. 129, wo auch S. 130 Mich. Neanders Disquisition angeführt ist:

mons dat Stolbergae muros, insignia cervus,  
Alter, jura Comes, nomen et aera chalybs.

<sup>2</sup> Vgl. Schumann, Lex. von Sachsen II, S. 422. So auch in Zedlers Un. Lex. u. a. a. V.

<sup>3</sup> Vgl. z. B. B. H. J. 3, 898, 901.

<sup>4</sup> J. B. im J. 1459, Ratshandelsb. der Stadt Stolberg 1419 ff., Bl. 84<sup>a</sup>.

<sup>5</sup> Harzzeitfchr. 3, S. 903.

Zu der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts herrschte jedenfalls in der kleinen Harzstadt ein reges hüttenmännisches Leben. Um die Mitte des Jahrhunderts waren einige Bergwerke schon abgebaut und erschöpft und wurden daher 'totgeschrieben', 'dadurch das da keyn ertz mehr im tißsten adir nergen dar ynne was', wie es das Stolberger Rats handelsbuch 3. B. am 1. September 1459 vom 'Pottenberg' sagt, an welchem der Graf zu Stolberg selbst, etliche vom gemeinen Rat und etliche 'mang den stalsmeden' beteiligt waren.<sup>1</sup> Der Name dieses Bergwerks wird von dem Grafen Botho (früher auch Bott, Pott) hergeleitet sein, der ja selbst dabei beteiligt war. Graf Botho regierte in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts und verstarb am 15. März 1455 wohlbetagt. Auch Adlige waren nach damaliger Weise Teilhaber an diesen gewerblichen Unternehmungen und Zeitschuch hebt unter denselben den gräflichen Vogt Kaspar von Koswede oder von Kospoth hervor.<sup>2</sup> Es ist auch schon daran erinnert worden, daß Stolberg im fünfzehnten Jahrhundert des Bergwerks wegen mit der Reichsstadt Nürnberg in bedeutendem geschäftlichen Verkehr stand. Im Jahre 1488 sind ein stolberger Priester und ein dortiger Ratsfremd Jobst Haller dem Rüngern und seiner Gesellschaft zu Nürnberg 962 rheinische Gulden Landwährung, 'die sye uff kupper zu or huttenwerck und bergwerck gutlichen haraber gelyhen haben', schuldig. Die Schmiedegilde, welche im 15. Jahrhundert in die geistliche Bruderschaft S. Sebastian aufgenommen war, bildete mit den Knochenhanern das vornehmste Gewerbe der Stadt. Graf Botho's zu Stolberg Sohn und Nachfolger Heinrich stattete zum Dank für das gesegnete Bergwerk die Kapelle U. L. Frauen bei S. Martins Pfarrkirche im Jahre 1477 ansehnlich aus.

Eine besondere Bedeutung gewann das stolbergische Bergwerk noch dadurch, daß die Herzogin Elisabeth, Gemahlin Herzog Wilhelms des Rüngern von Braunschweig, Tochter des 1455 verstorbenen Grafen Botho zu Stolberg, als sie das Eisenhüttenwesen am Westharze im Grund und zu Gittelde zu heben suchte, Eisen- und Stahl schmiedete aus ihrer heimatischen Grafschaft Stolberg kommen ließ.

Wegen Ende des 15. Jahrhunderts ließ das Eisenbergwerk, wohl besonders wegen Erschöpfung mancher Gruben, nach. Im Jahre 1496 wurde die Hütte, welche mit einem Wasserrad unter dem Zeiger- (Uhrturm-) Thor gestanden und darinnen allerhand ehern Werk gegossen ist', zu einem Wohnhause gemacht. Immerhin gab noch über ein Jahrhundert lang der Hüttenbetrieb der Stadt ihr

<sup>1</sup> 1459 sabbato post Ruli. Die Familie Plathner S. 249 f.

<sup>2</sup> S. 152 f. Kaspar v. Coswede f. 3 B. zw. 1459 und 1463, Harzzeitung. 1, 196; 17, 211 und 211.

Gepräge, daher sie auch noch im Jahre 1598 Graf Johann seine 'Bergstadt Stolberg' nennt.

Aus der Blütezeit des Bergwerksbetriebs der kleinen Harzstadt in der Mitte des 15. Jahrhunderts haben sich nun im Staatsarchive zu Lübeck ein paar dasselbe betreffende merkwürdige Schriftstücke erhalten, die uns zeigen, daß damals ebenjowohl ein lebhafter Handel mit stolbergischen Stahlwaren nach jener berühmten Hansestadt im Norden, als nach der Reichsstadt Nürnberg im Süden stattfand. Wir entnehmen daraus, daß damals bereits verschiedene Bergwerke erschöpft waren, daß das Handwerk der Stahlschmiede aber auch gerade damals eifrig mit neuen Unternehmungen beschäftigt war.

Es ist bezeichnend, daß das Gewerk, über welches der Rat zu Lübeck bei dem Grafen Beschwerde geführt hatte, daß der Stahl weniger gut, im Preise teurer und am Gewicht geringer sei als früher, zwar seinem Herrn gegenüber sich rechtfertigt, aber es als eine allgemein bekannte und anerkannte Thatsache hinstellt, daß seine Waare, die von ihrer oder von andern Städten ausgehe, so gut sei, als es 'vorzeiten' gewesen sei.

Das Schreiben des Gewerks an den Grafen Heinrich vom 6. December 1455 lautet folgendermaßen:

Vnszirn vnderthenigen dinst vweren gnaden zu allen eziten bereit. Eddeler vnde wolgeborner<sup>1</sup> gnedigir herre, als vns uwer gnade der von Lubeck briff an vwer gnade geschrebin hat thun lesen vnsse hantwerck belangende, des dangken wir vwer gnaden sere vnde thun uwer gnaden zu wissen, als dan dy von Lubegk beiruren, das unse stal sere sy vorergert<sup>2</sup> vnde nicht sy so gut als her wessen solde vnde plag zu sien etc., daruff thun wir uwer gnaden wissen, daz etliche bergwerck, dy dan vormals ganghafftig weren, nū nicht sind, dar vme das wir den stal so thure nicht vsz brengen kunnen, als her vns steht. Idach so weysz uwer gnade wal, das wir icczunt an bergwerken buwen vnde vns angriffen von tage zu tage, vnde hoffen met der hulffe gotes sollich gut zu bessern vnde nicht zu ergern. Als sie dan fordir beiruren, das der stal sien gewichte nicht habe, als der plag zu habin etc., gnediger herre, als müssen wir icczunt erez vnde koln drye stunt thürer kouffen vnde ezügen, wan wyr vor geziten tetin, vnde konnen das wal bewisen mit alle den, dy by vns wandern inde wanen, das wir sust daröbir vorterbin müste. Sundern eyne mogeliche grösse gewichte vnde leyst, dar mete sich eyn armman auch behelffen kunde, dar ane wollen wir vns gerne bewisen. Sundern als sy fordir schriben, keme solliches gud fordir in ore

<sup>1</sup> Edlchr. volgeborner.

<sup>2</sup> Vor Ergert.

stad, darmete gedechten sye zen faren als recht were; genediger herre wir lassen vns duncken, das keyn waer, dy von on eddir anderen stedin hervsz komet also gut sye als vor geezjten gewest ist. Idoch hoffen wir vnde wyssen, das vnse gud vorwaere nicht falsch ist vnde getruwen den stedin wal zen, das sye met vnszern gude anders nicht farn dan als frome lude. Onch vorneme wyr, das vnse gut in etlichen stedin vorlesin vnde geschouby<sup>1</sup> wyrt vnde das beste vszgezogin wirt; solden wir des entgelden, dar an geschege vns gar vngutlich. Sundern wellich bedirman met vns künfft al os usz der czangen gehit, den wohn wyr wern als frome lute. Darvnnne beten wir, vwer gnade wolle vns vorschriben vnde vorbetin keyn eynen jowellichen, das sie vnszir gut nicht vornechtigen eddir anders darmete faren, danne wye billich ist, wan uwer gnade vnsze antwert wal vorstandin hat; vnde konden wir nwir gnaden vele zen willen vnde zen dinsten vnde willen gesien, tetin wir alleczit gerne.

Gegeben vnder vnszern jngesigel, in die sancti Nicolai, anno etc. L quinto.

Daz hantwerck der Stalsmede zen  
Stalberg.

DEme Eddelen vnde walgeborn hern Heinriche Graue zen Stalberg vnde hern zen Werningerade vnszirem gnedigen liben hern.

Presentata XXI<sup>a</sup> Februarij anno Lsexto.

Littera des hantwerkes der stalsmede to Staelberge van wegen des eggstaels darsulues gemaket.

Urschrift auf Papier im Stadtarchiv auf der Treje zu Lübeck. Das zum Verschluß aufgedrückte grüne Wachsiegel ist zum großen Theile abgeprägten. Diese Rechtfertigung der Stahl Schmiede sandte der Graf mit dem folgenden Begleitschreiben an den Rat zu Lübeck:

Heynrich graue zen Stalberg  
vnde herre zu Werningerade.

Vnszirn fruntlichen gruesz zeuvorn. Ersamen wiesen liebin besundern. So ir vns vmme vnszir hantwerck der Stalsmede geschriben habt, habin wir wol verstanden vnde der meysterschafft unern brief thun lesen. Daruf haben sie vns sulch antwert gethan, so wir uch hiryne verslossen mitsenden, darynne ir ore meynunge wol vornemet. Hirvnnne bitten wir uch, daz ir on ore gud nicht vornichtiget adir wraket, oz sie danne, daz oz

<sup>1</sup> schonben, mhd. Nebenform von schonwen = bejchtigen, besonders auch von Zeiten der Obigkeit prüfen und bejchauen. Vergl. Lexer mhd. N. 286. II, 778 f.

wrakest wert vnde nicht togetlich sie. Daz wollen wir vnnne uch gerne nerschnelden.

Gegeben vndir vnszern ingesigel.

Den Ersamen wiesen deme Rathe zu Lubek vnszern liebün besundern.

Presentata XXI<sup>o</sup> Februarij, anno L<sup>mo</sup>.

Littera hern Hinrekos, Grewen to Stalberge, van wegen des eggestales.

Urschrift auf Papier mit aufgedrücktem größtenteils abgeprägtem grünem Wachsiegel a. a. T.

Beide Schreiben nach der Urschrift abgeschrieben, welche Herr Staatsarchivar Dr. Wehrmann in Lübeck mir im Juni 1885 zur Benutzung anzuvertrauen die Güte hatte.

G. d. Jacobs.

### III.

20. Juni 1525.

**Kardinal Albrecht fordert den Domdechanten sowie den Scholasticus und Thezanrar des Viehfrankenstifts in Halberstadt auf, Abt und Brüder von Michaelstein zur Wiederaufrichtung des Klosters zu veranlassen.**

Albrecht von got's gnaden Römischer kirchen Cardinal, Erzbischoff zu Magdeburgk und Meins, Primas und Churfurst, Administrator zu Halberstadt, Marggrave zu Brandenburg etc.

Unsere grus zuvor. Wirdiger und erhasstigen lieben angedachten. Nachdem das Closter zu Michaelstein, wie am tage, geplündert und fast beishedigt, der abt und bruder derhalb von dainen gewichen und noch dorvon sind, begern wir von euch hiermit befehelt, jr wollitt mit denselbigen hern abte und convent fleißig handeln, sich ins Closter widder zu begeben und dasselbig anzurichten; und ob sie dorgu ne nicht zu vermogen weren, alsdan mit men an unser stat fleißig handeln, wie euch Er Tschandt bereit woll bewußt, demit vns von ynen der Closter hobe zu Winnigen, weñll der auch in unserm stiffe Halberstadt gelegen, vor ein zeimlich vorgeleichung zu handen gestellet moge werden, dorin auch alleut halben fleiß nicht sparen. Gleichiedt vns gefallens, gnediglich zu bedenken. — Datum zu Halle vñ Sanct Moritzburgk, Freitags nach Corporis Christi, Anno etc. XXV.

Den wirdigen Erhasstigen unserm Rathe und lieben angedachten Ern Johan von Wernholte, thumtchande unser kirchen zu Halberstadt, sampt Ern Anthonien Wilden und Ern Johan

Bornide Scholaſtiken und Teſaurarien unſer lieben Frauen kirchen zu Halberſtadt. Present. in die Johannis Baptiſte 1525.

Entwurf im Königlichem Staats Arch. zu Magdeb. s. r. Domcap. zu Halberſtadt III, 1. Bl. 21. G. N.

#### IV.

v. N. Wegen 1526.

**Kardinal-Erzbischof Albrecht verlangt als Administrator zu Halberstadt vom Grafen von Regenstein, daß er der Spendung des Abendmahls unter beiderlei Gestalt und der Änderung der Kirchencereemonien in seiner Graffschaft Gehalt thue.**

Albrecht [von gots gnaden Römischer kirchen Cardinal. Ertzbischof zu Magdeburgk vnd Meintz. Primas vnd Churfurst, Administrator zu Halberstadt. Marggrave zu Brandenburgk etc.]

Vnsern gunstigen grus zuvor Wolgeborner vnd Edler lieber getrewer. Wir werden glauwirdig berichtet, wye das dye pfarrer vnd sehelsorger inwendig der herschafft Reinstein, welche ane mittel in vnserer Halberstadischen iurisdiction gelegen. sich vnderstehen sollen widder alten hergebrachten brauch. Ordnung vnd satzung gemeyner Christenheyt vnd concilien mit branchung des hochwirdigen sacraments des altars vnd andern newerung eynzuführen vnd solchs den leuthen vnt beyder gestalt zu reichen. Szo dan solchs der ordnung und sazung gemeyner Christlichen kirchen Babstlicher hailickait, kayserlicher Maiestat vnd dem jüngst gehaltenen abschiede allenhalben zuwider, habt yr zu ernessen. das vns. als dem Bischoff vnd Metropolitano, dasselb nachzuhengen keinswegs fügen wolle, darvmb wir von euch mit gnedigem ernst gutlich begeren, yr wollit solche newerungen in ewrer herrschafft, als vnserm lehen vnd iurisdiction. zum förderlichsten abschaffen. auch mit ewren pfarrern vorfugen. sich in dem vnd andern nach alter loblicher insatzung Christlicher kirchen vnd gemeiner concilien zu halten. Solt es aber vorbleiben, durch euch mit abgeschafft vnd vnserer anstossene vnderthanen dadurch zu dergleichen vornehmen gereizt<sup>1</sup> werden. hettet yr selbst abzunehmen.<sup>2</sup> das wir dadurch andere wege, der wyr lieber verschonet sein wolten, vorzunehmen und selbst geburlichs einsehen zu haben vervorsacht wurden, welchs wir doch durch euch wye billich abzuwenden zuvor wollen gutlich gesonnen haben. Das mochten wir euch, dem wir szunsten mit gunstigem willen gneigt. nit verhalten.

Datum. . . .

Außschriß: An den von Reinstein.

<sup>1</sup> Urprünglich: ge vrsacht.

<sup>2</sup> Urpr.: zu ernessen.



Entwurf a. a. D.: Acta, die unter dem Card. Albr. Erzbischoff und Bischöffen zu Magd. und Halb. entstandene Reformation im Stift Halberst. betr. 1524 — 1543 Bl. 28. Der Entwurf ist undatirt und ist zwischen Schriftstücken vom Dienst. nach Trinit. (29. Mai) und Freit. n. Nativ. Mar. virg. (14. Sept.) 1526 eingeklebt.

G. J.

## V.

### Der Marsch der freiwilligen Jäger von Halberstadt nach Paris und zurück

vom 7. Juli bis 15. Nov. 1815.

#### Tagebuchblätter

von

Heinrich Andreas Fröhle,  
verl. Dr. theol. und Pastor zu Hornhausen.

Aus dem väterlichen Nachlasse mitgeteilt

von

Oberlehrer Dr. Heinrich Fröhle in Berlin.

### Von Halberstadt nach Paris.

#### Erste Periode.

Bildung des königl. preuß. halberstädtischen freiwilligen  
Esb-Fuß-Jägerdetachements.

Aufenthalt in Halberstadt.

Ein teuflischer Entschluß, der Welt noch Einmahl den Frieden zu nehmen, der kaum erst durch so viele theure blutige Opfer errungen war, trieben Napoleon Bonaparte von der Insel Elba.

Die Hölle war mit ihm, und ließ ihm, dieses teuflische Werk auszuüben, von neuem ihren Beistand.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> H. A. Fröhle war am 3. Febr. 1797 in Gutsleben geboren. Sein Schulweg führte ihn am Kloster Hunsburg vorbei, das er auch hier S. 343 erwähnt. Er war 1815 erst 18 Jahr alt. Vergl. seine kurze Selbstbiographie in seiner „Chronik von Hornhausen“ S. 54—61 und seine Gedichte „Schwert und Altar,“ wo S. 1—21 seine Kriegslieder von 1813—1815 stehen. H. A. Fröhle wollte offenbar die Lücken in seinem Tagebuche, von denen sich hier die erste zeigt, später ausfüllen, hat dies aber in seinem langen Leben (er starb 1875) leider nie gethan. Das Jägerdetachment hatte keine Gelegenheit mehr, an einer Schlacht teilzunehmen.

## Zweite Periode.

Marsch von Halberstadt bis Koblenz.<sup>1</sup>**Rückmarsch.**

Von Paris nach Halberstadt.

## Erste Periode.

Von Paris bis an den Rhein.

Sonntabend 28. October.

Voll Freude pochte mein Herz, als der schöne Morgen anbrach, an welchem wir Paris verlassen sollten, um nach unserer Heimat zurückzukehren. Es ist wahr, Paris hatte viel Herrliches, aber nichts, was mich auch nur einen Augenblick hätte fesseln können, der mich meinem geliebten Vaterlande hätte näher bringen können. Ich dachte mich schon ganz in die glücklichen Zeiten, wo wir in den Armen der Unrigen lagen, wo die Thränen der Freude von den Wangen rollen, und lebendig fühlte ich die Worte des guten Körner:

Vor uns liegt ein glücklich Hoffen,  
Liegt der Zukunft gold'ne Zeit;  
Steht ein ganzer Himmel offen,  
Blüht der Freiheit Seeligkeit.

Deutsche Kunst und deutsche Lieder,  
Frauenhuld und Liebesg'ud,  
Alles Große kommt uns wieder,  
Alles Schöne kehrt zurück!

Des Morgens um 7 Uhr stellten wir uns marschfertig vor unsere Kasernen. Von hier marschierten wir aufs Marsfeld, wo wir den General erwarteten. Der gute Mann hatte wirklich die kühle Morgenluft nicht gescheut, und kam, uns das letzte Lebewohl zu sagen, ob er gleich es uns schon schriftlich mitgeteilt hatte. Centnerschwer fielen mir seine Worte aufs Herz, als er sagte: Sollte es noch einmal nötig werden, die Waffen zu ergreifen, so kommen Sie mit eben der Bereitwilligkeit. Viel gefälliger war mir in dieser Hinsicht der Wunsch des Hrn. Oberstlieutenant von Wittig, der bei unserem Abmarsch an der Front hinunter ritt mit den Worten: Leben Sie wohl, meine Herren! glückliche Heimkunft, und ein frohes Wiedersehen bei den Ihrigen, und wünsche, daß wir uns in solchen Verhältnissen nie wieder sehen.

Wir marschierten über die Tuilleries, der Straße entlang, die dicht an dem place Vendôme vorbeiführt. Wir hatten drei Stunden

<sup>1</sup> Ueber diese „Periode“ ist gar nichts aufgezeichnet.

zu gehen, eh wir Paris hinter uns hatten. Es that uns sehr wohl, nach 14 Tagen erst wie eigentlich im Freien zu sein, denn seit dem Tage des Einmarsches in Paris waren wir es nie, sondern immer von allen Seiten wie eingekerkert von Paris umgeben.

Wir marschirten durch den Etappenort Gouesse, nach dem Dorfe Thally, wo wir Quartier bekamen. Der Glühwein, den ich und Nadecke uns machten,<sup>1</sup> that uns sehr güthlich. Die Nacht war mir fürchterlich, sie hätte mich stärken sollen, aber verzehrte nur noch meine Kräfte.

Mich überfiel ein frostiges Fieber, was mich sehr bekümmert machte, indem ich fürchtete, den Marsch nicht fortsetzen zu können, und mich nach Paris ins Lazareth zurück begeben zu müssen.

Sonntag den 29. Oktober.

Gegen Morgen befand ich mich wider Erwarten ungemein wohler, und der folgende Marsch machte mich völlig genesen. Als wir des Morgens abmarschirten, sahen wir zur Rechten ein helles Feuer brennen, was nicht weit von Paris sein konnte. Wäre der Wunsch gerecht gewesen, so hätte ich es in Paris selbst hineingewünscht. Nach einer Stunde hatten wir Rendez-vous, wo wir den Major<sup>2</sup> erwarteten, der uns zu Hause führen sollte. Es trafen hier die übrigen halberst. Jägerdet., sowie auch das zweite der duderstädter Jäger zusammen, und von jetzt marschirten wir vereinigt zu Hause.

In Vagnitejec, 2 Stunden vor dem Etappenorte, bekamen wir Quartiere, meistens gut, auch das meinige war ansehend.

Montag 30. Oktober.

Um 3 Uhr wurde die folgende Nacht aufgebrochen. Allen war dies sehr überraschend, da beim Appelle des Abends vorher gesagt war, daß vermutlich um halb 6 marschirt würde. Viele wurden deßhalb auch sehr getäuscht, und schlieften noch ganz sorglos, als wir schon eine ziemliche Strecke zurückgelegt hatten. Auch Schrader<sup>3</sup> und Schnabel ging es so. Des Morgens um 6 überzog sich der Himmel mit dunkeln Wolken, und begrüßte uns mit einem durchdringenden Regen, desgleichen wir noch nie zu erdulden hatten. Sehr unzufrieden waren wir auch mit den Jourieren. Um 11 kamen wir

<sup>1</sup> Nadecke war ein anderer Gymnasiast aus Halberstadt, H. A. Fröhle's intimster Freund, der als Pastor emeritus in Hundisburg erst kürzlich starb. — Sollte das Dorf nicht le Thilly nō. von Gouesse sein? C. J.

<sup>2</sup> Der Name des Majors fehlt leider.

<sup>3</sup> Aus Hornhausen, damals Gymnasiast oder Seminarist, starb als Organist in Croppenstedt. Er war gleichfalls einer von H. A. Fröhle's nächsten Freunden.

in Harmont ins Quartier; Gieseke (?), Mad.<sup>1</sup> und ich lagen zusammen in einem netten Häuschen. Die Quartiere waren durchgehends schlecht, und namentlich Mangel an Butter.

Dienstag den 31. Oktober.

An diesem Tage setzten wir unsere Sachen in den Stand; unglücklicherweise aber verfiel ich dabei etwas an meinen Schuhen, in der wohlmeinenden Absicht, es rasch gut zu machen, was

Mittwoch den 1. November

auf dem Marsche mir vielen Verdruß zuzog. Wir kamen nach Soissons, eine große Stadt, ziemlich besetzt. Bei dem Einmarsch sahen wir manche Spuren der hier vorgefallenen Begeichte. Wir mußten eine starke Wache von 18 Mann geben, wozu auch ich kam; meine Nummer fiel als Wache vor dem Major. Abends um 8 wollte ich die Pflicht des Fremdes erfüllen, und wie mir Götzer<sup>2</sup> in seinem Briefe geschrieben hatte, den Mond sehen in der Hoffnung, daß sich dort unsere Blicke begegnen würden, es war aber die unrechte Zeit gewählt, indem ich ihn nirgends am Himmel fand.

Donnerstag den 2. November.

Voller Furcht und Grauen hatte ich den heutigen Marsch erwartet, indem ich die Nacht durchwacht hatte, das Quartier der Wunde wegen nicht hatte genießen können, und mir so ein starker Marsch von 8 lieues bevorstand, für den ich keine Kräfte hatte sammeln können. Durch Gottes Hülfe wurde auch er glücklich zurückgelegt. Na Conrville bekamen wir Quartiere.

Freitags den 3. November.

Um 6 Uhr traten wir unseren Marsch an. Nach 2 Stunden kamen wir auf die Chaussee, wo wir in einem Dorfe Rendez-vous hatten. Von hier hatten wir noch viertelhalb lieues bis Rheims, wo wir ins Quartier kamen. Ich kam mit Steinmann<sup>3</sup> in der rue des clides bei Mr. Solus fils, confiseur et distillateur ins Quartier. Es war nicht gut und nicht schlecht. Rheims ist eine große schöne Stadt von 1200 Feuerstellen.

<sup>1</sup> Madete.

<sup>2</sup> Götzer war der Sohn des früheren Präfecten H. A. Fröhle, lag nach der Miedel bei Götzers Vater im Quartier. Der Sohn wurde katholisch.

<sup>3</sup> Steinmann, wohl auch damals Gymnasiast, wurde Schraders Schwager und starb in Halberstadt als wohlhabender Werber.

Sonntags den 4. November.

Berühmt ist der Dom zu Rheims, in dem alle Könige Frankreichs gesalbt sind. Ich besah ihn an diesem Tage, wo wir Ruhetag hatten. Im Aeußeren ist viel Zierrat und oben drüber ein Glockenspiel, was sich stündlich hören läßt. Im Innern sind herrliche Säulenhallen, und sehr schöne Gemälde, ein großer Chor vor dem Altar, vor welchem die Könige gesalbt wurden, von den Ministern umgeben.

Ich traf hier zwei Mönche, von denen der eine vorzüglich gut deutsch sprach. Sie waren beide in deutschen Klöstern gewesen, der eine zu Paderborn, der andere zu Frankfurt, sie wußten recht gut von den Klöstern zu Halberstadt Bescheid, selbst das Kloster Hunsburg war ihnen wohl bekannt. Ein Beweis, in wie enger Verbindung die Klöster miteinander stehen.

Sonntags den 5. November.

Dieser Marsch führte uns von der Chaussee ab, die wir erst in Enaleberg (?) wieder fanden: wir passirten ein großes weites ebenes Feld, ohne Hügel, ohne Strauch und ohne Busch. So weit man sehen konnte, sah man fast nirgends ein Dorf, oder nur ein einzelnes Haus. Viele verglichen die Gegend mit der Lüneburger Heide; ich mit der arabischen Wüste. Nachdem wir 7 lieues gemacht hatten, wo wir nur 2 Dörfer passirt waren, kamen wir in Villesaustroune ins Quartier, das erste in der Champagne. Die Häuser unterschieden sich gleich sehr auffallend durch ihre Dächer, die ganz platt oder flach gedeckt waren. Die Quartiere durchgehends gut.

Montags den 6. November.

Es war ein kleiner Marsch von 5 lieues. Nach 3 lieues kamen wir wieder an eine sehr schlechte Chaussee, aber nicht die, welche wir hinter Rheims verlassen hatten. Die Chaussee war nicht viel besser als der Feldweg.

Eine halbe Stunde hinter der Etappe bekamen wir in Chêtr Quartier. (Steinmann und ich).

Dienstag den 7. November.

Ein böser Weg bei übler Witterung führte uns sehr ermüdend ins Quartier. Die Etappe war nur 4 Stunden; indessen kamen wir zwei Stunden hinter der ersten, so daß der Marsch nicht zu klein war. Das kleine Dörfchen, worin wir Quartier bekamen, hieß Barriecourt. Es hatte schon viel durch stete Durchmärsche und Kantonnirung, vorzüglich der Hessen, ebenso wie das vorhergehende Dorf (Chêtr) gelitten, daher in diesem Dorfe ein Ruhetag nicht zu wünschen

war, jedoch hatte ich Ursache, mit meinem Quartier zufrieden zu sein: es war ein Leinweber.

Mittwoch den 8. November.<sup>1</sup>

Monat	Parichitatender.	Quartier.
Juli 1815		
7.	Halberstadt, Zeröbed, Dampstedter Zellen, Zilln, Börjel . . . . .	Therwied.
8.	Therw. Hoppenstedt, Hornburg (Mün-gerode), Schluden, Neutkirchen (Liebenburg), Salzgitter . . . . .	Haberlab.
9.	Hab. Ringelheim, Alt Ralmeden, Walmodische Ziegelhütte, Luther am Barenberge, Habauen . . . . .	Groß Rhuden.
10.	Rubetag.	
11.	Gr. Rh. Bunderlade, <sup>2</sup> Engellade, Kirchberg, Heerhauen, Wattel, Eidsdorf, <sup>3</sup> Miensstädt, Dorste, Madelnberg, <sup>4</sup> Wadenhauen, Bilsingshauen <sup>5</sup> . . . . .	Wittersheim.
12.	Wittersheim, <sup>6</sup> Spanbeck, <b>Göttingen</b> , Ellershausen, Al. Wiershausen <sup>7</sup> . . . . .	Jühude.
13.	Jühude, Wirshauen, Münden an der Werra und Fulda, Lutherbergen, Landwehrehagen, Zangershausen, <sup>8</sup> Bettenhausen . . . . .	<b>Kaffel</b> an der Fulda.
14.	Rubetag.	
15.	Kaffel, Oberzwehren, Niederzwehren, Wabern . . . . .	Uttershausen.
16.	Uttersh., Gr. Engeln, <sup>9</sup> Al. Engeln, <sup>10</sup> Mündenhausen, Zweste, Misa, Jesberg Langhausen, <sup>10</sup> Schiffelbad, Wohra . . . . .	Langendorf.
17.	Lang, Holzdorf, <sup>11</sup> Holzhausen, Beriesdorf, <sup>12</sup> Elwabendorf . . . . .	Würgel (an der Elm).
18.	Rubetag.	
19.	Würgel, <b>Warburg</b> (an der Lahn), Mieselberg, Wolfshauen, Lemthauen, <sup>13</sup> Siebertshauen . . . . .	Stannenberg
20.	Stannenberg, Meinsler, <sup>14</sup> <b>Wieschen</b> , Klein Linden, Weßlar, Kloster Altenberg, Ober Bieren, <sup>15</sup> Leim . . . . .	Tillhausen. <sup>16</sup>

<sup>1</sup> Von hier an wieder die Juden. <sup>2</sup> Bunderlade. <sup>3</sup> Eistori. <sup>4</sup> Matten-  
burg. <sup>5</sup> Bilschauen. <sup>6</sup> Wittersheim. <sup>7</sup> Al. Wiershausen. <sup>8</sup> Zangershausen.  
<sup>9</sup> N. Engeln. <sup>10</sup> Hundshausen. <sup>11</sup> Wohl- = Langen und Halsdorf.  
<sup>12</sup> J. Beriesdorf. <sup>13</sup> Weissenberg, Wolfshauen, Bellshauen. <sup>14</sup> Mainzlar.  
<sup>15</sup> Ober Biel. <sup>16</sup> Tillhausen.

Monat	Verichtatender.	Emancip.
Juli 1815.		
21.	Zillb., Hefholzhausen, Schubach, <sup>1</sup> Eichenau, Runkel, Willmar <sup>2</sup> . . . . .	Weier.
22.	Rubetag.	
23.	. . . . .	Rupbach.
24.	. . . . .	Paßenheim.
25.	. . . . .	Friesdorf (Bonn).
26.	Bonn . . . . .	Schillings Roth (bei Köln).
27.	Rubetag.	
28.	. . . . .	Buir Jülich.
29.	Jülich (Freitag) Aachen . . . . .	Breune (Aachen).
30.	Pha . . . . . (letztes heidnisches Nachtqu.)	Phalen (Hersth). <sup>3</sup>
31.	Hersth . . . . .	Baine (Lüttich).
August 1815.		
1.	Luettich . . . . .	Strée (Huy).
2.	Huy . . . . .	Courtil-Vatton
3.	Rubetag.	Namur.
4.	Charleroi . . . . .	Fontainevee <sup>4</sup>
5.	. . . . .	Collerette <sup>5</sup> (Maubenge).
6.	. . . . .	Ramoussies <sup>6</sup> (Avesnes).
7.	La Chappelle . . . . .	Vadencourt
8.	. . . . .	(La Chapelle).
9.	. . . . .	(Ham).
10.	. . . . .	Noyon.
11.	. . . . .	Marigni.
12.	Compiègne . . . . .	(Compiègne).
13.	Louvre . . . . .	Ecouen. (Paris).
14.	St. Denis, St. Cloud, Versailles . . . . .	Frappes (Versailles)

<sup>1</sup> Schubach.    <sup>2</sup> Willmar.    <sup>3</sup> Waets und Herital?    <sup>4</sup> Fontaine l'Evêque    <sup>5</sup> Colleret.    <sup>6</sup> Ramouise.

Monat	Wandstatender.	Quartier.
August 1815.		
15.		
16.	Rubetage.	
17.	. . . . .	Perray.
18.	Rambouge . . . . .	Rambouge. <sup>1</sup>
19.	Chartres . . . . .	Malgarte (Chartres)
20.	. . . . .	Laplantaine.
21.	. . . . .	Chateaud'un.
22.	. . . . .	Cloyes.
23.	. . . . .	Vendôme.
	Standquartier.	
September 1815.		
27.	Cloyes . . . . .	Bouchaire (Cloyes).
28.	Cloyes . . . . .	Villevisseau (Arvon)
29.	Brou . . . . .	Brou (Bron).
	Standquartier.	
Oktober 1815.		
11.	. . . . .	Bourmonville.
12.	Bonneville . . . . .	Puisei (Bonnevall).
13.	. . . . .	Etampes.
14.	. . . . .	Ballaivilliers. <sup>2</sup>
15.	. . . . .	Paris.
	Standquartier.	
28.	Gonesse . . . . .	Thally (Gonesse).
29.	Damartin . . . . .	Lagnilesee (Nanteuil).
30.	Nanteuil . . . . .	Harmont (Villeotteret). <sup>3</sup>
31.	Rubetage.	

<sup>1</sup> Rambouillet. <sup>2</sup> Ballainvilliers. <sup>3</sup> Ormoy und Villers Cotterets?



Monat	Marichkalender.	Quartier.
November 1815.		
1.	Villercotteret . . . . .	Soissons.
2.	Fumes . . . . .	Courville (Fumes). <sup>1</sup>
3.	. . . . .	Rheims.
4.	Rubetag.	
5.	. . . . .	Villesurteourne Juneville (gr. Tori).
6.	Vonzière . . . . .	Chêtre (Vouzière).
7.	Buzancy . . . . .	Barricourt (Buzauzy).
8.	Rubetag.	
9.	Stenée <sup>2</sup> . . . . .	Jammetz oder Jamaïs (Montmedy)
10.	Villemardy . . . . .	Epier (Longuion).
11.	Longuy . . . . .	Öingig (Longuy).
12.	Rubetag.	
13.	. . . . .	Luxemburg.
14.	Rubetag. <sup>3</sup>	

### Aus den Marichrouten.

Mittwoch den 15. November: Trier.

Donnerstag den 16. November: Rubetag.

Freitag den 17. November: Herzenau.

Sonnabend den 18. November: Lutzenau.

<sup>1</sup> Fismes.    <sup>2</sup> Stenay.

<sup>3</sup> Weil der Marichkalender hier abbricht, so ist noch vom 15. November an das Verzeichnis der Marichrouten gegeben. Auf den letzten Seiten seines Tagebuches führte H. A. Pöbtle Buch über seine Korrespondenz, die während des ganzen Feldzuges sehr lebhaft war. Die meisten der von ihm geschriebenen Briefe gingen nach Gmunden, Ebernied (an seinen Onkel Hoppe) und Halberstadt (an Götter). Es wäre höchst erfreulich, wenn noch einige derselben wieder aufgefunden würden, da der ach ehn-

Sonntag den 19. November: Kaiser <sup>(2).</sup><sup>1</sup>  
 Montag den 20. November: Ruhetag  
 Dienstag den 21. November: Koblenz.  
 Mittwoch den 22. November: Montauban.<sup>2</sup>  
 Donnerstag den 23. November: Limburg.<sup>3</sup>  
 Freitag den 24. November: Ruhetag  
 Sonnabend den 25. November: Weilburg.  
 Sonntag den 26. November: Weizen.  
 Montag den 27. November: Grünberg.  
 Dienstag den 28. November: Ruhetag.  
 Mittwoch den 29. November: Weizel.<sup>4</sup>  
 Donnerstag den 30. November: Hirschfeld.<sup>5</sup>  
 Freitag den 1. Dezember: Berta.  
 Sonnabend den 2. Dezember: Ruhetag.  
 Sonntag den 3. Dezember: Eisenach.  
 Montag den 4. Dezember: Langematz.  
 Dienstag den 5. Dezember: Zondarshausen.  
 Mittwoch den 6. Dezember: Ruhetag.  
 Donnerstag den 7. Dezember: Nordhausen  
 Freitag den 8. Dezember: Haffelheld (Haffelhelder).  
 Sonnabend den 9. Dezember 1815. Halberstadt.

Omnia cum deo,  
 et nihil sine eo.

## VI

### Braunschweig-Wolfenbüttelsche Festandachten 1680.

Harzeinschrift Hb. S. 48 fg. spricht Herr Archivrat Dr. Jacobs über ein bei Gelegenheit der von Ungarn nach Deutschland sich verbreitenden Pest erschienenen Flugschriftchen, eine Buß-, Bet und Singe Andacht für die Feststunden in der Grafschaft Wernigerode. Durch Zufall ist in meinen Besitz gekommen ein ähnliches, 10 Blätter in Kleinquartformat enthaltendes Schriftchen, dessen vollständiger Titel lautet:

jährige Jüngling in ihnen jedmalls die Geschichte der halberstädtischen freiwilligen Jäger so ausführlich beschrieben hat, als es ihm daneben in dem Tagebuche nur zu derselben Zeit nicht möglich war.

<sup>1</sup> Kaiserseid? <sup>2</sup> Montauban <sup>3</sup> Ramburg oder Limburg? <sup>4</sup> Weizel. <sup>5</sup> Hirschfeld. — Es ist uns vorläufig nur theilweise gelungen, die vielen nicht genau oder nach dem Volkemund aufgeschriebenen Ortsnamen richtig zu stellen. C. J.

## Sonderbare Verordnung/

Wie die extraordinari Kirchen Devotion,  
und Gebet-übung in der Wochen des Dienstags  
und Freytags gegen Abend von 5 bis 1 Uhr im Fürstenthum  
Braunswieg Wölffenbüttelschen Theils, und der Graffschafft  
Blanckenburg/ auch auf denen Communion Berg Städten  
aufm Hartzte Wegen der aus denen benachbarten Oertern her-  
annahenden Pest-Gefahr in denen Städten  
und aufm Lande hinfüro  
anzustellen.

### Wölffenbüttel/

Bey dem Fürstl. Hof Buchdrucker Paul Weiß.

Im Jahr Christi 1680.

Da eine Vergleichung beider Schriften vielleicht nicht ganz uninteressant ist, so mögen hier über die letztere einige Bemerkungen folgen.

Auf der Rückseite des Titelblattes beginnend steht die 4 Zeilen lange Verordnung des Herzogs Rudolf August, Wölffenbüttel den 22. Decbr. 1680, durch welche außer den Ordinar-Buß Tagen und Betstunden, die leider! nicht fleißig besucht wurden, noch zwei absonderliche Abend Gebet Stunden zur angegebenen Zeit festgesetzt werden und "allen und jeden Unsern Unterthanen und Angehörigen vom Höchsten bis zum Niedrigsten/ Alten und Jungen" befohlen wird, "daß sie auch ihre Kinder, Gesinde und andere Angehörige mit hinaudziehung anderer weltlichen Geschäfte sich zu verrichtung so wohl der ordinari (sic), als absonderlich dieser extraordinari Betstunden anschicken/ sich alhie/ wan dieses Orts zu zweymalen geleitet wird in die Kirche zusammen finden und mit einmütiger warer Andacht umb abwendung aller wolverdienten sonderlich aber der gedachten Pest Straffe, den lieben GOTT anrufen und ersuchen sich auch daneben sonderlich zu dieser Heiligen, und bald darauf folgenden Fasten Zeit alles üppigen Prachts in Kleidung und sonstem auch alles unnützligen wollüstigen Lebens und anderer Sünden womit der liebe Gott noch weiter erzürnet wird, enthalten sollen."

Die Ordnung der außerordentlichen Betstunden ist folgende:

Zuerst wird für dem Altar laut vorgebetet: Christe Du Lamm Gottes und darauf das Vater Unser; hierauf wird gesungen eins von den folgenden Gesängen.

Wend ab deinen Zorn lieber Gott mit Gnaden/ zc.

Wenn wir in höchsten Nöthen seyn.

Nimm von uns HERR du treuer GOTT.

Erbarm dich mein O HERZIG GOTT.

Aus tieffer Noth schrey ich zu dir.

Als weiter vorzulesende Texte werden genannt III. Mos. 26; II. Samuel. 24; die 7 Bußpsalmen Davids und Psalm 91; Ezechiel cp. 6 u. 7; Daniels Gebet cp. 9; Matthäi cp. 24, worauf ein [im Anhange abgedrucktes]

Besonderes  
Kirchen Geheht

Welches

Bei jetzigen Sterbens Läuten  
in denen beyden auf alle Diengstage und Frey-  
tage gegen Abend verordneten Behtstunden  
ab und vorzulesen

vorgelesen und vorgebetet und eins der [ebenfalls im Anhange abgedruckten, aus dem Hammonerischen Gesangbuch Nr. 238 und 227 genommenen und etwas abgeänderten] Gesänge: Gerechter Gott, uns liegt im Sinn [9 Verse, Mel. Ach Gott vom Himmel oder aus tieffer Noth schrey ich] und GOTT Vater höre doch nach deiner großen Güte [14 Verse, Mel. Ach Jesu dessen Tren] gesungen werden soll. Wiederum wird die Betglocke geschlagen, Christus du Lamb Gottes und das Vater Unser gebetet, O Lamb Gottes unschuldig und einer von folgenden beyden Versiculn gesungen:

Ruff mich an/ spricht der HERR/ in der Zeit der Noth, Allesuja.

So wil ich dich erretten und du sollt mich preisen, Allesuja.

HERR handle nicht mit uns nach unsern Sünden.

Nach einer Collecte wird mit dem gewöhnlichen Segen und mit Abingung der beiden letzten Verse aus dem Gesang: Vater Unser im Himmelreich zc. geschlossen. —

Von den bei Jacobs a. a. T. genannten Gesängen finde ich hier nur eins wieder: Wend ab deinen Zorn: alle fünf stehen noch in dem vorletzten Braunschweigischen Gesangbuche,<sup>1</sup> wo folgende Verfasser angegeben werden:

1. Wend ab deinen Zorn — Bartholom. Ringwald, Pfarrer zu Lengsfeld in der Mark (geb. 1531, gest. vor 1600).

<sup>1</sup> In dem mir vorliegenden, von meiner Großmutter väterlicherseits stammenden Exemplare fehlt das Titelblatt: ich kann auch nicht angeben, bis wie lange es im Gebrauche war.

2. Wenn wir in höchsten Nöthen sein — Paul Ebert, General-  
superintendent zu Wittenberg (al. rectius: Paul Eber, Prof.  
in W. † 1569).
3. Nimm von uns Herr — Ringwald.
4. Erbarm dich mein — Erhard Hegemwald, sel. ein Würtember-  
gischer Theologus gewesen sein.
5. Aus tiefer Noth — Luther.

Die Richtigkeit der Angaben 1—4 vermag ich nicht nachzuweisen; als Verfasser von Nr. 1 nennt Jacobs B. Gesius (Cantor zu Frankfurt a. d. T.), † um 1614.<sup>1</sup>

Das 2. besondere Lied: 'Gott Vater, höre doch' steht ohne die hier gemachten Veränderungen in demselben Gesangbuch s. n. 589; der Verfasser sei nicht bekannt.

Mankenburg.

Steinhoff.

---

<sup>1</sup> 1 und 2 sind Verdeutschungen des Liedes Anfer immensam von dem wernigerödischen Rektor Georg Thieme (Thymus), die Urheberchaft von Nr. 1 ist unsicher, 2 rührt von Paul Eber her, 3 ist von Martin Moller deutsch gesungen. Der Verf. von 4 ist richtig angegeben. E. J.

Marie von Blantenburg am Harz und Umgegend, bearbeitet von W. Claußen, Maßstab 1 : 30,000. Eigentum und Verlag von H. Brüggemann's Hofbuchhandlung in Blantenburg.

Das Blatt zeichnet sich durch große Sauberkeit und Klarheit aus. Letztere wird durch sorgfältigen Stich und dadurch erreicht, daß die Höhen und Berge nur durch wenige Hachspitzen bezeichnet sind. Nur die Fels- und Klippenpartien sind durch Schummerung gekennzeichnet. Wie letzteres besonders mit Rücksicht auf den Zweck des Blattes als einer Touristenkarte geschehen ist, so werden auch für den Zweck des Gebirgswanderers alle Fuß- und Promenadenwege mit rother Farbe deutlich hervorgehoben. Die Gewässer sind blau angelegt, die Zahl der aufgenommenen sehr deutlich lesbaren Namen ist, offenbar mit gutem Bedacht, eine beschränkte. Die Karte reicht nach N. bis über den Regenstein und Heimbürg, nach W. bis über Rübeland hinaus, nach S. bis östlich von der Kothtrappe und Thale. Im Süden bildet Treseburg die Grenze. Da beim Regenstein die Landesgrenze angegeben ist, so hätte dies der Gleichmäßigkeit wegen und ohne Nachteil für die Deutlichkeit auch an den übrigen Stellen geschehen sollen.

E. J.

### B i t t e .

Erwünscht sind mir altentworfene Belege von Gescheuten, Bescheiden, Rechnungen aus dem siebzehnten Jahrhundert über Schul- und Studententomödien und Aufführungen von Berufs-Schauspieler-Banden, oder Nachricht, wo solche vorhanden.

Quedlinburg, August 1885.

H. G. Buch,

Schatzmeister des Harzvereins.

### V e r b e s s e r u n g

Seite 163 und 167 wolle man die Zahl 1278 verändern in 1297 und S. 177 den Satz: 'Da dieses Siegel - keine Form' streichen.

## Inhalt.

	Seite.
Die Grafen von Mansfeld in den Liedern ihrer Zeit. Volkslieder aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Gesammelt und erläutert von Heinrich Rembe .....	1—39
Geschichte des Klosters Kossleben. Von Dr. theol. Prof. Rebe, Pfarrer zu Kossleben .....	40—109
Die Drangsale des mittleren Unstruttales während des dreißigjährigen Krieges. Von demselben .....	110—160
Das Bartholomäuskloster und die Bartholomäuskirche in Blankenburg. I. Das Bartholomäuskloster. Vom Gymnasiallehrer H. Steinhoff in Blankenburg. Mit einer Siegelabbildung .....	161—179
Die beiden ältesten Klosterkirchen zu Stedersburg. Vom Gymnasialdirektor Dr. H. Dürre in Wolfenbüttel .....	180—190
Markt und Rathaus, Spiel- und Kaufhaus. Von Ed. Jacobs .....	191—254
Die Gemeindefiegel des Kreises Sangerhausen. Von Clemens Menzel .....	255—284
Der Rektor und die Stiftsschule zu Wernigerode am Ende des Mittelalters. Von Ed. Jacobs .....	288—324
Zur vaterländischen Münzkunde. Von F. Menadier, Dr. phil. in Berlin. III. Halberstädter Halbbrakteaten zu Ehren des heiligen Petrus. Mit sechs Münzabbildungen	

## Vermischtes.

I. Die Consecration des Hauptaltars der S. Johannis-kirche in der Neustadt Wernigerode durch Bischof Wolrad von Halberstadt (1255—1296). Von Ed. Jacobs .....	330—333
II. Das Handwerk der Stahlschmiede zu Stolberg 1455. Von demselben .....	333—337
III. 20. Juni 1525. Kardinal Albrecht fordert den Domdechanten, sowie den Scholastikus und Theaurar des Liebfrauenstifts zu Halberstadt auf, Abt und Brüder von Michaelstein zur Wiederaufrichtung des Klosters zu veranlassen. Mitgeteilt von demselben .....	337—338

- IV. Cardinal Albrecht verlangt als Administrator zu Halberstadt vom Grafen von Regenstein, daß er der Spendung des Abendmahls unter beiderlei Gestalt und der Änderung der Kirchencereemonien in seiner Grafschaft Einhalt thue (o. J., um 1526). Mitgeteilt von demselben ..... 338—339
- V. Der Marsch der freiwilligen Jäger von Halberstadt nach Paris und zurück vom 7. Juli bis 15. Nov. 1315. Tagebuchblätter von Heinrich Andreas Fröhle, weiland D. theol. und Pastor zu Hornhausen. Aus dem väterlichen Nachlasse mitgeteilt vom Oberlehrer Dr. Heinrich Fröhle in Berlin. 339—348
- VI. Braunschweig-Wolfenbüttelsche Pestandachten 1680. Mitgeteilt von H. Steinhoff ..... 348—351

---

Karte von Blankenburg am Harz und Umgegend, bearbeitet von W. Claußen. Maßstab 1 : 30,000. Eigentum und Verlag von A. Brüggemann's Hofbuchhandlung. .... 352.

---



# Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde.

Herausgegeben  
im Namen des Vereins von dessen erstem Schriftführer  
Dr. Ed. Jacobs.



Achtzehnter Jahrgang. 1885.  
Zweite Hälfte.

Mit einer Stammtafel.

---

Wernigerode, Selbstverlag des Vereins.  
In Commission bei H. C. Huch in Quedlinburg.  
1886.



## Die Anfänge des Bistums Halberstadt.

Vortrag, gehalten auf der XVIII. Hauptversammlung des  
Harzvereins u. s. w. in Halberstadt am 27. 28. und 29. Juli 1885  
(unter Fortlassung der einleitenden Bemerkungen.)

Von A. Vündcke in Halberstadt.

Die Überlieferung über das Bistum Halberstadt berichtet, daß dasselbe 780 oder 781 in Seligenstadt gegründet und später von dort nach Halberstadt verlegt sei. Als erster Bischof wird Hildegrim, der Bischof von Chalons an der Marne bezeichnet, der Bruder des h. Ludger, des Abtes von Werden an der Ruhr und Bischofes von Münster.

Eine quellenmäßige Prüfung dieser Nachrichten ist durch das Fehlen einer Stiftungsurkunde erschwert. Andere Urkunden dieser Zeit, in denen gelegentliche Angaben über die Anfänge unseres Bistums sich finden, sind so verdächtig, daß wir sie von vornherein anschlüssen müssen. Weniger sicher ist unser Urtheil über eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 2. Sept. 814.<sup>1</sup> Für unecht halten sie von den neueren Forschern Rettberg in seiner Kirchengeschichte, Simson in den Jahrbüchern des deutschen Reiches unter Ludwig dem Frommen<sup>2</sup> und Sickel, der Herausgeber der Urkunden der Karolinger. Anderer Ansicht ist der neue Herausgeber des Böhmerischen Regestenwerkes, Mühlbacher, der die Urkunde für die Überarbeitung einer echten Vorlage hält und unter anderem auch die Notiz über die Gründung des Bistums durch Karl d. Gr. beibehalten will. Da die Urkunde nicht mehr im Original vorhanden ist, so wird sich die Frage nach der Echtheit derselben schwerlich endgültig entscheiden lassen. Ein geschichtlich gesichertes Urtheil können mithin auch wir vorläufig nicht darauf gründen, und somit sind wir darauf angewiesen, die Quellen zweiten Ranges, die Schriftsteller zurate zu ziehen. Zurückzuweisen ist von diesen das unechte chronicon

<sup>1</sup> Abdruck in Schmidt Urth. I.

<sup>2</sup> Bd. II. p. 287 in dem Exkurs „Anfänge der Bistümer Hildesheim und Halberstadt.“

Corbejense. Ebenso ist unbrauchbar die früher für unsere Frage noch herangezogene, von Leibnitz herausgegebene *narratio de fundatione quarundam Saxoniae ecclesiarum*, die man dem Ende des 10. Jahrhunderts zuschrieb, die aber nach den Untersuchungen von Waig<sup>1</sup> frühestens aus dem 14. Jahrhundert stammt: sie läßt übrigens das Bistum schon 777 gegründet werden. Dagegen gehören hierher: die *annales Quedlinburgenses* aus dem 10. und 11. Jahrhundert; die 1018 vollendete Chronik Thietmars von Merseburg; der *annalista Saxo*, der nach der Mitte des 12. Jahrhunderts schrieb, und die *gesta episcoporum Halberstadensium* aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts. Sind die Vermutungen<sup>2</sup> von Scheffer Boichorst und Weiland über diese Schriften, die alle aus der sächsischen Gegend stammen, richtig, so dürfen wir ihre Nachrichten über unsere Frage auf eine verloren gegangene halberstädter<sup>3</sup> Quelle zurückführen, die — nach jenem als Annalen, nach diesem als eine Bistumschronik — unter Bischof Hildeward (968—996) entstanden ist. Jedenfalls sind sie sehr alt und stammen aus einer Gegend, in der man über den Ursprung des halberstädter Bistums genaue Kunde haben konnte. Darin liegt ihr geschichtlicher Wert.

Nun tritt uns aber eine erhebliche Schwierigkeit entgegen, wenn wir die sonstigen Nachrichten über Hildegrim von Chalons berücksichtigen. Während nämlich die sächsischen Quellen ihn als Bischof von Halberstadt bezeichnen, wissen diese davon nichts. Es gehört dahin vor allem die im Gegensatz zu sonstigen Lebensbeschreibungen dieser Zeit nicht ohne geschichtlichen Sinn geschriebene *vita Lindgeri*,<sup>3</sup> des Bruders Hildegrim's, von Alfried. Alfried war ein Verwandter der beiden Brüder und der zweite Nachfolger Lindgers von 839—49. Er erwähnt in seiner *vita* den Hildegrim mehrfach und bezeichnet ihn ausdrücklich als Bischof von Chalons, spricht aber über sein Verhältnis zu Halberstadt gar nicht. Auch in einer späteren Biographie wird Hildegrim allein als Bischof von Chalons bezeichnet. Nur eine dritte, die *vita rhythmica*, nennt ihn auch Bischof von Halberstadt; aber diese stammt erst aus dem 12. Jahrhundert, ist also jünger als die sächsischen Quellen und daher ohne beweisende Bedeutung.

Einen weiteren Grund gegen die Wahrheit der Nachrichten der

<sup>1</sup> Göttinger Nachrichten 1857, Nr. 3, S. 63. vgl. Verfassungsgeich. III, p. 162 A. 2.

<sup>2</sup> Gesch. v. d. G. XI, 498—506 und Einleit. zur Ausg. der *gesta episc. Halb.* in Mon. Germ. XXII. Vgl. Wattenbach I<sup>4</sup> 280 u. II, 196, 274.

<sup>3</sup> Mon. Germ. II, 103 ff. mit Teilen a. d. späteren Biographien von Ferts besq. vgl. Wattenb. I., 200.

sächsischen Berichterstatter hat man in zwei Urkunden gefunden — vom 22 März 793 und 29. Juni 797 — in denen Hildegim noch als einfacher diaconus bezeichnet ist,<sup>1</sup> während er damals doch schon halberstädter Bischof hätte sein müssen. Die Annahme<sup>2</sup>, daß der hier genannte Hildegim eine ganz andere Persönlichkeit sei als der Bischof, ist ganz haltlos. Aber selbst wenn es der Fall wäre, es würde doch auch ohne diese Urkunden dieselbe Schwierigkeit bestehen bleiben und sie läßt sich auch nicht völlig beseitigen durch die Erklärung<sup>3</sup>, daß Hildegim zuerst 781 Bischof von Halberstadt und dann als er 792 durch den Aufstand der Sachsen von hier vertrieben sei, Bischof von Chalonß geworden sei, so daß er das erstere Bistum nur in partibus infidelium verwaltet hätte. Es kann für diese Ansicht auch darin keine Stütze gefunden werden, daß Thietmar den Hildegim nicht episcopus, sondern rector primus nennt; denn da Thietmar und die übrigen sächsischen Schriften unzweifelhaft nur ein und dieselbe Quelle vertreten, so kann der Ausdruck nicht von Gewicht sein. Außerdem findet dabei das Schweigen Alfrieds noch keine Erklärung.

So viel steht jedenfalls fest, daß sich zwei Überlieferungen von geschichtlichem Wert gegenüberstehen. Ob wir uns für die eine oder die andere zu entscheiden haben, ist von der Beantwortung der Frage abhängig: entbehrt die sächsische Überlieferung durchaus der wahren Grundlage, und was kann, wenn wir sie für eine reine Erfindung halten, der Zweck derselben gewesen sein?

Am ausführlichsten hat Kettberg<sup>4</sup> darüber gehandelt, und es genügt, seine Ansicht zu referieren: denn ihm folgen Abel und Simson in den Jahrbüchern des deutschen Reiches. Kettberg kommt zu folgendem Resultat. Wie bei Hildegim stehen sich die vitae Lindgeri und die sächsische Tradition in den Angaben über den Gründer des S. Lindgersklosters in Helmstädt gegenüber. Diese bezeichnet Lindger als Apostel der Tisfalen und Gründer des Klosters, während die älteren vitae nichts davon wissen und nur die vita rhythmica wieder der sächsischen Tradition folgt. Daraus wird nun weiter geschlossen: die sächsische Tradition wollte die Anfänge ihrer heimischen Kirche an ruhmvolle Personen aus Karls des Großen Umgebung anknüpfen. Für Halberstadt — denn nur dieser Punkt interessiert uns hier — ist das Bindeglied dieser Tradition Hildegim II, der von 853 — 886 daselbst Bischof war. Er war ein Schwesterjohn

<sup>1</sup> Vacomblet I no 9, p. 7.

<sup>2</sup> v. Seriebe über die Vertheilung Thüringens p. 65.

<sup>3</sup> ibid.

<sup>4</sup> a. a. O. Bd. II. § 70 u. 71. (S. 469 — 485.)

jenes Brüderpaares und zugleich Abt von Werden, für das er 877 die Immunität erwirkte. So war eine Verbindung zwischen Werden und dem halberstädter Bistum vorhanden, und nun lag es nahe, den h. Vindger selbst hier wirken zu lassen. Der weitere Schritt war dann, seinen Bruder Hildegim als Bischof dorthin zu ziehen, da man den ersten karolingischen Inhaber des Stuhles nicht kannte und des Namens Hildegim aus der Familie Vindgers für eine frühe Zeit jenes Sitzes gewiß war. Das müsse sich alles im Verlaufe des 10. Jahrhunderts vollzogen haben, und die Zeit sei lang genug, um die allmähliche Ausbildung dieser Tradition zu erklären. Sein Schlussurteil über die Gründung des Bistums faßt dann Kettberg dahin zusammen: „für ausgemacht kann über Halberstadt hiernach nur gelten, daß es mit den übrigen sächsischen Bistümern zu Ende des 8. oder Anfang des 9. Jahrhunderts durch Karl d. Gr. begründet sein wird.

Danach wäre also die sächsische Tradition über den Anfang des Bistums Halberstadt eine reine Erfindung und ihr Zweck der, dem Stifte ein größeres Ansehen zu verleihen. Bedenklich ist aber dabei zweierlei: erstens daß für eine später erfolgte Gründung des Bistums gar keine direkte Nachricht vorhanden ist, sodann daß dieselben Forscher doch geneigt sind, einen andern Teil dieser Tradition beizubehalten nämlich die ursprüngliche Anlage des Bistums in Zeligenstadt. So meint Kettberg: „man könnte den Bericht über den ersten Sitz des Bistums in Zeligenstadt wirklich bezweifeln, weil er in so verdächtiger Verbindung — nämlich mit den Angaben über Hildegim — vorkommt; indessen tritt dabei doch zu gunsten jener Quellen die Rücksicht ein, daß sie über einheimische Dinge, über örtlichkeiten berichten, für die sich allerdings eine Tradition erhalten hat und von denen wenigstens nicht, wie bei der Person des Hildegim, das Gegentheil bewiesen werden kann. Es mag demnach jener Angabe über Zeligenstadt immerhin eine Wahrheit unterliegen.“ Ebenso spricht sich Abel aus: „Die Angabe mag mit einigem Rechte zugelassen werden, nur immer unter der Voraussetzung, daß es sich in der hier in Frage stehenden Zeit nicht um die Anlage eines Bistums, sondern nur einer Kirche handelt.“

Die Quellen für diese Angabe über Zeligenstadt sind die ann. Quedlinburgenses, der annal. Saxo und die gesta episcoporum Halberstadensium. Dazu kommt noch der sogen. Vertrag<sup>1</sup> von Seahningi d. i. Schöningen. Die Ostfalen hatten sich nämlich 784 nach einem Aufstande wieder unterworfen, und hier in Schöningen wurde ein Abkommen zwischen ihnen und dem Könige getroffen. Das Schriftstück, welches uns den näheren Inhalt desselben mitteilt,

<sup>1</sup> Mon. Germ. Legg. II, 2.

enthält auch Bestimmungen über die Gründung eines Bistums für Tistjassen in — wie es heißt 'Seligenstadt vulgo Sliestat'. Herausgegeben ist dasselbe zuerst vom Propst Harenberg in Braunschweig, es wird aber mit Recht für gefälscht gehalten und ist für unsere Frage ganz wertlos, auch wenn wir mit Waig<sup>1</sup> die Fälschung nicht Harenberg selbst zuschreiben, sondern in eine frühere Zeit hinaufrücken. Somit bleiben also als Quellen ebendieselben, welche den Hildegrim als ersten Bischof bezeichnen; beide Nachrichten gehören also eng zusammen und haben den gleichen geschichtlichen Wert.

Nun ist ferner ein Seligenstadt im halberstädter Sprengel nirgends mehr zu finden, der Name ist vollständig verloren gegangen. Erwähnt wird der Ort noch mehrfach in Urkunden, und wir hören von Münz- und Marktrecht, das demselben verliehen ist; seit dem Anfang des 11. Jahrh. aber verliert sich die Kunde von ihm, und es erhält sich nur die Angabe, daß er nunmehr Österwieck heiße. Der Namensübergang müßte demnach im 11. Jahrh. stattgefunden haben. „Österwieck“ selbst wird urkundlich<sup>2</sup> zuerst 1108 erwähnt in einer zu Wimmelburg am 7. August ausgefertigten Urkunde, durch die Bischof Reinhart von Halberstadt das Augustiner-Mönchskloster daselbst bestätigt und beschenkt. Man hat viel über die Identität der beiden Orte gestritten und sich teils dafür teils dagegen entschieden. Von den verschiedenen Versuchen, den Namensübergang zu erklären, mag zunächst auch wieder nur der Nettbergische mitgeteilt werden. Danach „hätten ursprünglich zwei Orte, Seligenstadt und Österwieck neben einander gelegen; von diesen sei der erstere allmählich in Abnahme gekommen, namentlich seitdem durch Reinhart von Halberstadt in letzterem ein Chorherrenstift errichtet war.“

Man erkennt leicht das Ungenügende des ganzen Erklärungsversuches der uns bei unserer Frage entgegentretenden Schwierigkeiten, und gelegentliche Vermutungen über einen ganz anderen Zusammenhang sind auch schon mehrfach ausgesprochen. Vor allen Dingen fehlt es an einer einheitlichen Erklärung der beiden in der Überlieferung, wie wir gesehen haben, eng zusammengehörenden Teile: man kann nicht gut den einen verwerfen und den andern beibehalten, und hätte man nur das Ansehen des Stiftes Halberstadt durch Hereinziehung Hildegrim's erhöhen wollen, so hätte man dasselbe auch wohl nicht erst an einem anderen Orte errichtet sein lassen. Es läßt sich also die sächsische Tradition nicht so ohne weiteres verwerfen, und als gesichertes Resultat der bisherigen Untersuchungen

<sup>1</sup> Bzg. III. S. 138. A. 2.

<sup>2</sup> Schmidt Urkundenb. I, no. 130.

kann man nur das eine aussprechen: daß wir durch die direkten Nachrichten über die Anfänge unseres Bistums allein zu keiner fichereren Entscheidung kommen können.

Dadurch sind wir denn genötigt auf indirektem Wege nach dem wahren Verhältnisse zu suchen und nachzusehen, ob wir vielleicht in der Art der Belehrung Sachsens einen Schlüssel zur Lösung der Schwierigkeiten finden können. Leider fehlt eine zusammenfassende Darstellung derselben;<sup>1</sup> das Vorhandene ist entweder veraltet oder unkritisch oder Bruchstück geblieben. Daß wir chronologisch geordnete Nachrichten über die Mission in Sachsen nicht haben, ist bei der nur sehr allmählich fortchreitenden Eroberung des Landes und bei der fortdauernden Unsicherheit des errungenen Besitzes ganz erklärlich. Von zwei Zeiten her, wenn wir vereinzelte frühere Versuche übergehen, drang das Christentum in das Sachsenland ein: von Westen her durch die Utrechter Schule, von Süden her hauptsächlich durch Sturm von Aulda. Die erstere wirkte namentlich in Friesland, freilich lange Zeit hindurch, ohne daß ein Zusammengehen Karls d. Gr. mit dieser Mission zu bemerken wäre. Dagegen hören wir, daß Sturm an der Spitze der Geistlichen stand, die der König zur Belehrung der Sachsen mitnahm.<sup>2</sup> Daß das schon auf den ersten Feldzügen geschah, ist nicht ohne gewichtige Gründe bestritten worden;<sup>3</sup> denn daß der Biograph Sturms schon an diese Zeit denkt, ist nicht von entscheidendem Gewicht: sicher gilt es von dem Jahre 775 an. In unsere Gegenden drang der König jedenfalls erst 780 vor, wo er die Elbe zum ersten Male überschritt und bis an die Elbe gelangte. Vorher kam auch von den allerersten Anfängen einer geordneten kirchlichen Thätigkeit hier keine Rede sein; aber gerade mit diesem Jahre beginnt dieselbe. Den Beweis geben die *annales Petaviani*<sup>4</sup> und *annales Laureshamenses*<sup>5</sup> zum Jahre 780. Die ersteren berichten: „In demselben Jahre kam der König mit einem fränkischen Heere nach Sachsen hinein bis an die Elbe . . . In demselben Jahre beteten die Sachsen, ihre Götzen aufgebend, den wahren Gott an und zu derselben Zeit erbauten sie auch Kirchen.“ Die letzteren fügen noch dazu, daß „der König das Land unter Bischöfe,

<sup>1</sup> abgeleitet von den betr. Abschnitten bei Hartberg, vgl. auch Wats Sig. III. Z. 162, A. 2.

<sup>2</sup> Vita Sturmi c. 22, M. G. Scr. II. p. 376.

<sup>3</sup> zugrunde gelegt sind für diesen Zeit die Meinungen von Abel, Jahrbücher des deutsch. Reiches unter Karl d. Gr., und Meistler Karls d. Gr. Sachsenzüge in Nordh. XI. Z. 79 ff. u. XII Z. 317 ff.

<sup>4</sup> M. G. Scr. I, p. 16.

<sup>5</sup> ib. I, p. 31.



Presbyter und Abte verteilte, damit sie in demselben taufen und predigten“. Daß es sich hierbei nicht um die Abgrenzung der späteren bischöflichen Sprengel handelte, sondern nur um Missionsbezirke, die allerdings für die Folge die Grundlage derselben bildeten, ist unzweifelhaft, ganz besonders auch für unsere damals zum ersten Male unterworfenen Gegenden. Was wir Sicheres über den Ursprung der einzelnen Bistümer wissen, widerspricht einer derartigen Annahme durchaus. Dazu kommt das Schweigen der großen Annalen dieser Zeit: hätte es sich nicht bloß um vorbereitende Schritte, sondern um vollendete Einrichtungen gehandelt, so würden wir bei ihnen Nachrichten darüber erwarten dürfen, während sich so ihr Schweigen sehr wohl erklärt. Endlich haben wir auch bestimmte Nachrichten darüber. In den ersten Jahren hatte in dem eigentlichen Sachsenlande, wie bereits mitgeteilt, Sturm die Mission geleitet. Als er im Jahre 779 starb, wurde sein Nachfolger in Fulda Bangolf, aber die Missionsthätigkeit wurde geteilt. So erhielt das Gebiet von Paderborn als seinen Wirkungskreis der Bischof Megingoz von Würzburg, der wie Sturm ein Schüler von Bonifatius war. Das Nähere darüber lesen wir in der *translatio S. Liborii*,<sup>1</sup> die von einem glaubwürdigen Schriftsteller aus dem Ende des 9. Jahrh. verfaßt ist. Da heißt es, daß „Karl möglichst schnell habe Kirchen bauen lassen und die Bezirke sorgfältig abgegrenzt habe: da es aber in Sachsen an Städten gekehlt habe, an denen man nach alter Sitte Bischofsitze anlegen konnte, habe er zu diesem Behufe Orte, welche durch ihre natürliche Lage und Bewohnerzahl geeignet schienen, ausgewählt. Neben einzelnen der vorgenannten kirchlichen Sitze habe er nebst der dazu gehörigen Diöcese je einem Leiter anderer Kirchen seines Reiches überwiesen, die selbst, so oft sie Zeit hatten, zur Unterweisung und Befestigung des Volkes in der heiligen Religion dorthin gingen oder aus ihrem Clerus tüchtige Männer jeden Ranges mit kirchlichem Rüstzeug, um dort zu bleiben, hinschieden, und zwar so lange, bis unter Gottes Beistand die gegenreiche Lehre des Glaubens so erstarkte, . . . daß eigene Bischöfe in den einzelnen Sprengeln bleiben konnten. So sei es auch mit Paderborn geschehen.“ Weniger sicher, aber doch durchaus wahrscheinlich ist ferner die Nachricht, daß in gleicher Weise für die Gegend von Snabrück der Bischof Agilfrid von Lüttich wirkte. Dagegen steht wieder fest, daß in dem Bezirke von Verden die Mission dem Kloster Amorbach im Edenwalde überwiesen wurde.

Hier haben wir also eine Bestätigung der Nachricht der *annales*

<sup>1</sup> Mon. Germ. Ser. IV. c. 2.

Landeshamenses. daß Karl d. Gr. das Sachsenland unter „Bischöfe, Presbyter und Äbte verteilte,“ und das muß der Ausgangspunkt aller Untersuchungen über die Anfänge unseres Bistums werden. Die Nachricht, daß es 781 gegründet ist, erscheint demnach durchaus wahrscheinlich. Karl d. Gr. hielt in der That 780 Sachsen für völlig besiegt, und wenn wir auch nur von wenigen Gegenden bestimmte Nachrichten über die Ordnung der kirchlichen Verhältnisse daselbst haben, so läßt sich doch kein Grund absehen, warum nicht die gleiche Sorge auch für die östlichen Gegenden vorhanden gewesen sein sollte. Vielmehr würde das Gegenteil befremden. Freilich dürfen wir, wenn wir von der Anlage eines Bistums hören, noch nicht an eine fertige Einrichtung denken; mehr noch als von der Paderborner, Tsnabrücker und Verdener Gegend muß hier gelten, daß erst die Grundlagen eines solchen zu sichern waren. Ohne geordnete Ordnung der Missionsthätigkeit war das aber nicht möglich, und eine solche ist 780 oder mit mehr Wahrscheinlichkeit 781 geschaffen in der Einrichtung einer Kirche und zwar in Seligenstadt-Osterwieck.

Und das führt uns denn noch einmal auf die Frage nach der Identität beider Orte und die Verlegung des Bistums — nennen wir es immerhin so — die im Jahre 804 erfolgt sein soll. Derartige Verlegungen von Kirchen oder Bistümern werden uns gerade aus der sächsischen Gegend mehrere berichtet: von Elze nach Hildesheim, von Bardowick nach Verden, von Herstelle nach Paderborn, von Schidern oder Jallersleben oder Grose nach Magdeburg. Mag sich das nun in jedem einzelnen Falle verhalten, wie es will, die allmählich fortschreitende Eroberung des zu bekehrenden Gebietes spricht dafür, wenigstens in unserem Falle. Der Ausgangspunkt der Bekehrung mußte möglichst geschützt liegen. Das war aber mit Seligenstadt-Osterwieck der Fall, das dicht bei der Westgrenze des späteren halberstädter Sprengels, der Elbe, lag. Wie wenig gesichert indes die Eroberung dieser östlichen Gegenden 781 noch war, lehrt die Geschichte. Denn von 783 an wurden gerade diese durch neun erbitterte Aufstände heimgesucht, und da mag wenig genug auch von den ersten Anfängen der neugeordneten kirchlichen Thätigkeit übrig geblieben sein. Erst 804, mit dem Ende der Sachsenkriege, trat wieder die Möglichkeit eines ruhigen Fortschreitens derselben ein, und in diese Zeit wenn auch vielleicht nicht gerade in das Jahr 804, obwohl wir für ein anderes gar keinen Anhalt haben — dürfte die eigentliche Begründung unseres Bistums, in Zusammenhang mit der Verlegung des Sitzes von Seligenstadt-Osterwieck nach Halberstadt, zu setzen sein. Denn in diesen Jahren scheint überhaupt der Übergang aus den mehr provisorischen Zuständen in dauernde sich vollzogen zu haben. So entscheidet sich mit guten Gründen Simson in den

Jahrbüchern des deutschen Reiches unter Karl d. Gr.<sup>1</sup> dafür, daß die wirkliche Gründung eines Bistums in Bremen erst in das Jahr 805 gehöre. Dasselbe gilt von Münster, welchen Sitz Lіндеger, der Bruder unseres Hildegrim erhielt: 802 wird er urkundlich zum letzten Male Abt, 805 zum ersten Male Bischof genannt; als Tag der Ordination wird der 30. März 804 angesehen. Ebenso ist es wahrscheinlich, daß 806 Paderborn seinen selbständigen Bischof in der Person des Sachsen Hathumar, eines Mitgliedes des Würzburger Klerus, erhielt. So mag es auch mit Halberstadt geschehen sein. Eine Verlegung des kirchlichen Mittelpunktes der Mission dorthin d. h. weiter nach Osten hin war aber offenbar nötig geworden durch die Erweiterung des Missionsgebietes nach Osten. Halberstadt empfahl sich durch seine geschützte Lage, denn die Stätte, da die neue Kirche erbaut wurde, unser heutiger Domplatz, konnte nach allen Seiten hin leicht gegen etwaige Überfälle geschützt werden. Es erübrigt dabei nur noch die Frage nach der Identität von Seligenstadt und Osterwieck und dem Namensübergang, und da entspricht den geschichtlichen Verhältnissen am ungezwungensten und vollkommensten eine bisher nur mündlich mitgeteilte Erklärung des Herrn Direktor Dr. Schmidt in Halberstadt. Danach ist der ursprüngliche Name Osterwieck d. h. Ort der Lenzgöttin Ostara. Bei Einrichtung der Hauptkirche für die hiesigen Gegenden daselbst schien der Name, weil an die heidnischen Götzen erinnernd, unpassend und wurde in Seligenstadt umgeändert mit offenkundiger Beziehung auf die in der neugegründeten Kirche ruhenden Heiligengebeine. Im Volksmunde aber blieb der alte Name, und dieser ward im Laufe der Zeit um so leichter wieder zum herrschenden, als das Bistum nach wenigen Jahren wieder verlegt wurde. Daß aber der Name Seligenstadt in Urkunden und Schriften christlicher Männer noch längere Zeit beibehalten wurde, ist erklärlich.

Somit bleibt nur noch der eine Punkt zu erörtern: ist Hildegrim der erste Bischof gewesen? Daß wir keinen Grund haben, die Tradition über Zeit und Ort der Gründung für eine reine Erfindung zu halten, glaube ich gezeigt zu haben, und daß es mißlich erscheint, von derselben Tradition den einen Teil als berechtigt anzuerkennen, den andern vollständig über Bord zu werfen, daran halte ich nach den bisherigen Erörterungen nur noch mehr fest. Wollten wir aufgrund der beiden früher erwähnten Urkunden und der *vita* Lindgeri nach einer anderen Persönlichkeit suchen, die wir an Hildegrim's Stelle setzen könnten, so würden wir dabei nur an Judta oder Hersfeld denken können. Sturms Nachfolger, Bangolf, hat sich der

<sup>1</sup> S. 310 ff.



Orten darauf, die die Mission leitende Persönlichkeit, d. h. den ersten Bischof, anderswo zu suchen.

Und da können wir, so lange wir keine anderen Beweise erhalten, getrost an Hildegrim festhalten. Dreierlei ist gegen ihn vorgebracht: erstens, daß sich, wie von seinem Bruder, so auch von ihm eine Wirksamkeit in Tisfalen nicht nachweisen läßt: zweitens die Urkunden, nach denen er 797 noch als Diaconus unterzeichnet: drittens das Schweigen der *vita* Lindgeri über seine Stellung in Halberstadt. Am wenigsten Beweiskraft gegen die Überlieferung hat der erste Punkt. Mag immerhin Lindger bei seinem großen Wirkungskreis in Friesland nicht weit nach Tisfen vorgedrungen sein: warum sollte Hildegrim nicht nach Tisfalen gekommen und warum sollte ihm, dem Bruder eines so bedeutenden Missionars, nicht 781 die Leitung der Mission in unserer Gegend übertragen sein können? Und wenn er noch 797 als Diaconus unterzeichnet, so beweist das nur, daß er damals noch nicht Bischof von Chalons war, nicht aber, daß er nicht die Mission in Tisfaden leitete; *episcopus* im eigentlichen Sinne konnte er sich nach unseren Erörterungen damals noch nicht nennen, geschweige denn *episcopus Halberstadensis*. So verlieren auch diese so sehr betonen Urkunden ihre Beweiskraft. Schwieriger ist es, den letzten Punkt, das Schweigen der *vita* zu erklären, zumal noch die Frage ist, ob Hildegrim vor oder nach Übernahme der Halberstädter Kirche Bischof von Chalons wurde. War er es schon vorher, so fand zwischen Chalons und Halberstadt dasselbe Verhältnis statt wie zwischen Würzburg und Raderborn, und wir könnten dann darauf hinweisen, daß ja Weginoz auch nur als Bischof von Würzburg bezeichnet wird. Wurde Hildegrim aber später Bischof von Chalons, so müssen wir uns denken, daß die immer noch fort dauernde Unsicherheit des neugegründeten Bistums und die schwere Arbeit in demselben zumal für einen Sechzigjährigen — denn so alt war Hildegrim — den Kaiser veranlaßten den verdienten Mann mit dem sicheren Sitz in Chalons zu belohnen. Von hier aus mag er dann durch erprobte Diener oder durch persönliche Anwesenheit, so oft es ging, das Christentum in unserem Gebiete befestigt haben. Und das ist wohl das Wichtigere: wenigstens hatte Hildegrim dann nicht früher als sein doch bedeutenderer Bruder ein *Episcopat* erhalten, wenn wir auch wissen, daß dieser sich lange gegen die Übernahme eines solchen gestraubt hat. Das Schweigen der *vita* hätten wir uns aber in diesem Falle dadurch zu erklären, daß Hildegrim durch den Besitz des älteren, westfränkischen Bistums und daher auch durch die Bezeichnung als *episcopus Catholanensis* größere Ehre und Würde erhielt, wobei wir nicht vergessen dürfen, daß die *betr. vita* es mit Lindger zu thun haben und nur gelegentlich auch seines Bruders gedenken.

Gestorben ist Hildegrim nach der Überlieferung am 19. Juni 827, seine Ruhestätte soll er im Kloster Werden gefunden haben.

Statt der Schlußworte des Vortrages möge hier noch die Bemerkung Platz finden, daß mit dem Vorgetragenen weniger eine erschöpfende Behandlung als eine Einführung in die Streitfrage gegeben werden sollte.

## Graf Albrecht IV. von Mansfeld.

Ein Lebensbild aus der Reformationszeit  
von  
Prof. Dr. Größler in Eisleben.\*

Bei der Betrachtung gewaltiger, in das Leben der Völker tief eingreifender Begebenheiten bieten sich natürlich dem Blicke des Beobachters die weltgeschichtlich bedeutenden Persönlichkeiten zunächst dar und fesseln zumeist ausschließlich die Aufmerksamkeit. Alles Große und Bedeutende wird als eine Wirkung ihrer gewaltigen Persönlichkeit aufgefaßt; jedes Gelingen, jede Neugestaltung als das Ergebnis ihrer Thätigkeit angesehen, wogegen diejenigen, die jene Begebenheiten herbeiführen halfen, ohne deren Unterstützung sie überhaupt nicht hätten stattfinden können, nicht selten unbeachtet bleiben. Gewiß darf nicht in Zweifel gezogen werden, daß der Einfluß einzelner Männer auf ihre Zeitgenossen und die Nachwelt ein unberechenbar großer ist; wir haben diese Empfindung gegenüber dem großen Staatsmanne, dessen charaktervolle, ihres Zieles bewußte Staatskunst unser Volk und Land auf eine höhere Stufe der Macht und des Einflusses zu heben verstanden hat, als es je einem der gerühmten Kaiser des Mittelalters gelungen; wir sehen eine ähnliche Wirkung von Luther ausgehen, dessen Persönlichkeit eine geradezu unbeschreibliche Gewalt auf die Gemüther seiner Zeitgenossen ausgeübt hat; aber wie in einem Uhrwerke die Thätigkeit der größeren, am meisten in die Augen fallenden Räder stocken würde, wenn die kleineren ihren Dienst versagten, so ist der Erfolg jener gewaltig wirkenden und darum jedermann bekannten Persönlichkeiten doch nur dadurch erklärlich, daß sich ihnen begeisterte Helfer angeschlossen haben, die empfänglich für die neuen Ideen, nach Kräften zu ihrer Verwirklichung beigetragen haben. Das gilt auch von den Erfolgen der Reformation, und ein solcher Anhänger und Helfer derselben, ein Mann, der verhältnismäßig noch zu wenig gekannt ist, obwohl sein Verdienst um ihre Durchführung kein geringes, ist der Graf Al-

---

\* Anm.: Außer den ausdrücklich angegebenen Quellen sind namentlich Spangenberg's Mansfelder Chronik und die auf Albrecht bezüglichen Mitteilungen in Strunzhaars verdienstlichem Buche „Die Grafschaft Mansfeld im Reformationszeitalter“ benutzt worden.

brecht von Mansfeld von der hinterortischen Linie des Grafenhanfes.

Die weltgeschichtliche Bedeutung dieses Grafen besteht besonders in seinen persönlichen Beziehungen zu Luther und in seinem thatkräftigen Eintreten für die Sache der Reformation, der er große Opfer gebracht hat. An fast allen wichtigen Begebenheiten der Reformationszeit ist er persönlich beteiligt, so daß in seinem Leben und seinen Geschehnissen sich geradezu das Geschick des Protestantismus abspiegelt. Grund genug, eine lebhafte Theilnahme für das Leben dieses Mannes zu empfinden. Er war einer der ersten vom hohen deutschen Adel, der sich trotz großer persönlicher Gefahr schon früh für die Sache des Evangeliums erklärte und allezeit mientwegt für dieselbe eingetreten ist, während seine Vettern entweder beim alten Glauben verharren, oder doch zeitweilig zu Nachgiebigkeit sich herbeiliessen.

Doch auch für die Geschichte seiner engeren Heimat, für die Grafschaft Mansfeld und die Stadt Eisleben im besonderen, ist die Thätigkeit dieses Grafen von hervorragender Bedeutung. Soll das Charakterbild dieses Mannes ein vollständiges sein, so muß sich die Darstellung auch auf das Verhalten Albrechts gegen seine Geschlechtsvettern und Unterthanen erstrecken.

Graf Albrecht IV. von Mansfeld, am 18. Juni 1480 zu Leipzig geboren, war ein Sohn des in Diensten des Herzogs Albrecht von Sachsen gewesenen und 1486 verstorbenen Grafen Ernst I. von Mansfeld jüngerer Linie und der Gräfin Margareta, einer Tochter des Grafen Gebhardt VI. von Mansfeld. Er ist der Begründer der hinterortischen Linie des Mansfelder Grafenhanfes, welche nach dem 1511 von ihm erbauten „Hinterort,“ einem der drei auf Burg Mansfeld unter dem Namen Vorder-, Mittel und Hinterort nebeneinander innerhalb derselben Ringmauer stehenden, und verschiedenen Linien des Grafenhanfes als Residenz dienenden Schloß, benannt war. Das ihm gehörige Gebiet umfaßte nach der im Jahre 1501 stattgehabten Haupttheilung der Grafschaft ein Fünftel derselben, zu welchem, abgesehen von dem Fünftelanteile an den unter gemeinsamer Regierung stehenden Städten Eisleben, Mansfeld und Hettstedt, sowie an den Bergwerken, der Jagd und der Fischei in den beiden Seen, das Oberamt Eisleben mit den „Grunddörfern“ Wimmelburg, Wolferode, Greisfeld, Hergisdorf und den Dörfern Tverißdorf, Lüttchendorf und Erdeborn; ferner das Hinteramt Mansfeld mit den Dörfern Mugsdorf, Müßitz, Helmsdorf, Burgsdorf und Kottelsdorf; weiter das Unteramt Schraplau mit den Dörfern Munsdorf, Mansleben, Mochstedt, Eydorf, Steuden, Tornstedt und Ztedten, und endlich die Herrschaft Mammel-



burg mit den Dörfern Friesdorf, Biesenrode, Abberode, Hermerode, Königerode, Ribgerode und Steinbrücken gehörte. Doch erwarb Albrecht später (1525) noch das Amt Alstedt, (1527) das Amt Rothenburg a. d. S. und (1539) das Amt Zittichenbach hinzu. Auch scheint er schon vor Beginn der Reformation die Herrschaft und die Mühle zu Leutenberg am Frankenwald unweit Saalfeld nebst den Dörfern Weischwitz, Wibendorf, Lositz und halb Arnsgereut, welche in der Umgegend die Mansfeldischen Dörfer heißen, be sessen zu haben.

Seine für einen Mann seines Standes ungewöhnliche Bildung hat er auf der Universität seiner Vaterstadt Leipzig empfangen. Melancthon rühmt ihn als einen hochbegabten und auf die Förderung der klassischen Studien ernstlich bedachten Mann. Im Gegensatz zu fast allen seinen Vettern war er ein sparsamer Hauswirt und nicht nur darauf bedacht, seinen Besitz zu erhalten, sondern auch bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu vermehren, was einerseits die gute Folge hatte, daß seine Linie später in die unglückliche Sequestration nicht mit verwickelt wurde, andererseits aber auch, wie sich zeigen wird, ihn nicht selten zu eigennütziger Härte verleitete.

Die Hinneigung Albrechts zur Sache des Evangeliums dürfte auf persönliche Einwirkung Luthers während der wiederholten Anwesenheit desselben in Eisleben zurückzuführen sein. Schon im Juli 1516 nämlich hatte Luther als Vicar an Staupitz' Statt das von Albrecht wenige Jahre zuvor erst gegründete S. Annenkloster in der Neustadt Eisleben visitiert, hatte dann von Erfurt aus mehrere Augustiner zur Ergänzung des erst schwach besetzten Klosters in dasselbe gesandt und war auch im Mai 1518 gelegentlich seiner Rückreise von Heidelberg in dem Kloster wieder eingekehrt. Bei diesen Gelegenheiten scheint Albrecht Luthers persönliche Bekanntschaft gemacht und ihn schätzen gelernt zu haben, weil sich so am besten erklärt, wie gerade Albrecht dazu kam, dem nach Augsburg erforderten Luther 1518 durch den Augustinerprior Johann Lange in Erfurt melden zu lassen, daß sein Leben in Augsburg bedroht sei, falls ihm kein freies Geleit dorthin zugesagt worden. Als aber Luther gleichwohl nach Augsburg gegangen und dann wieder auf der Heimreise nach Wittenberg begriffen war, erwischte ihn, wie er selbst erzählt, Graf Albrecht zu Gräfenthal, lachte über seine Reiterei (ohne alle reiternmäßige Ausrüstung) und lud ihn bei sich zu Gaste. Seit dieser Zeit wurden die Beziehungen beider zu einander eng und dauernd. Luther schrieb dem Grafen im Jahre 1521 ausführlich von Eisenach aus über seine Erlebnisse auf dem Wormser Reichstage und widmete ihm in demselben Jahre den ersten Teil seiner Kirchenpostille, die er späterhin sein bestes Buch nannte. Schon dieser Umstand, wie auch der andere, daß Luther am Schlusse seiner Widmung den Wunsch

auspricht, Gottes Gnade wolle den Grafen „für Menschenlehren gnädiglich behüten und auf göttlicher Lehre richtig und fest behalten,“ beweist zur Genüge, daß Graf Albrecht von Luther bereits als ein zuverlässiger Freund und Gönner des Evangeliums angesehen wurde. Daß sich Luther in seiner Voraussetzung nicht geirrt hatte, bekundete sich bald dadurch, daß Albrecht die im Jahre 1522 seitens des Herzogs Georg von Sachsen, welchem seine Hineigung zur Reformation zu Ehren gekommen sein mochte, an ihn ergangene Aufforderung, er möge bei seinen Unterthanen darauf halten, daß dieselben sich alter christlicher Gewohnheit nach hielten, und die dawider Handelnden in Strafe nehmen, unbeachtet ließ, wie er denn überhaupt samt seinen Vettern auf des Herzogs unbefugtes „Wandern“ nicht gut zu sprechen war. Als Albrecht nicht lange darauf nach Dresden kam, traf er den Herzog Georg in großer Aufregung über einen jüngst erschienenen Brief Luthers, in welchem er zwar ohne Nennung des Namens, aber doch deutlich, als eine Wasserblase bezeichnet und auch sonst nicht glimpflich behandelt worden war. Da die beim Kurfürsten von Sachsen und beim Reichsregimente eingelegten Beschwerden dem Herzog für das erlittene Ärgerniß keine Gemüthung verschafft hatten, so bot sich Graf Albrecht dem Herzog als Vermittler an und reiste Ende Februar 1523 mit seinem Freunde Hartmut von Kronberg zu Luther nach Wittenberg, erlangte aber von diesem nur die Zusicherung, so Seine fürstliche Gnaden das Evangelium gehen und wirken lasse, wolle er sich auch aller Unterthänigkeit gegen dieselbe befeßigen.

Wenige Monate später traf Albrecht mit Luther abermals, und zwar in Torgau zusammen, woselbst er ihn bat, er möge doch für einen dem Evangelio geneigten Freund — unter welchem er vermutlich sich selber meinte — aneinander setzen, wie unsere christliche Lehre recht sei und auch öffentlich mit dem Munde bekannt werden müsse. Luther entsprach diesem Wunsche in einem ausführlichen Schreiben vom 3. Juni 1523, welches jedesfalls auf Albrecht mitberechnet war, da derselbe sich bisher noch nicht mit voller Entschiedenheit für die Sache des Evangeliums erklärt hatte. Luther betont darin ausdrücklich, es sei nicht zulässig, Christum und sein Werk nur in einzelnen Stücken zu bekennen, weil vielleicht gewisse Tyrannen dies oder jenes Stück nicht leiden möchten. (Offenbar eine deutliche Anspielung auf Herzog Georg.) Denn wer Christum in einem verleugne, der verleugne ihn in allen Stücken. Die Wirkung dieser Mahnung zeigte sich bald, denn Albrecht trat nun mehr und mehr öffentlich als entschiedener Anhänger des Evangeliums auf. Nicht nur verschwand seit dem Jahre 1523 die an den alten Glauben erinnernde Aufschrift „Ora pro nobis“ unter dem Bilde des h. Georg auf den hinterortischen Thälern, an deren Stelle hier nunmehr eine evangelische trat, (so z. B. findet sich auf einem Albrechtsthaler vom Jahre 1553

die Aufschrift: „Selig, wer dem Herrn vertraut“ — sondern Albrecht gewährte auch fünf im Frühjahr 1523 aus dem Kloster Wiedersiedt ausgetretenen Mönchen eine Zuflucht in seinem Schlosse auf Burg Mansfeld, wie er andererseits die durch den freiwilligen Austritt der Mönche herbeigeführte Auflösung des von ihm etwa ein Jahr zehnt zuvor erst gegründeten St. Annenklosters in Eisleben dadurch besiegelte, daß er der Neustädter Gemeinde die Klosterkirche als Pfarrkirche, die Klostergebäude dagegen als Pfarre und Schule zuwies, wobei bemerkt zu werden verdient, daß diese Neustädter Schule höchst wahrscheinlich die erste evangelische Schule der Grafschaft war. Nur durch die Begünstigung des Grafen, der auf dem Schlosse Mansfeld seinen ständigen Sitz hatte, erklärt es sich auch, daß in der am Fuße desselben gelegenen Stadt Thal-Mansfeld das Evangelium schon anfangs der zwanziger Jahre festen Fuß faßte. Zu demselben Jahre 1523 berief er auch einen glühenden Verehrer des Evangeliums und Lieblingschüler Luthers, den hochbegabten Magister Michael Stiefel, zuvor Augustiner in Eßlingen, welcher nach mannichfchem Mißgeschick zu Luther seine Zuflucht genommen hatte, aus Wittenberg als Hosprediger nach Schloß Mansfeld, wo sich derselbe bis 1524 aufhielt und mit voller Begeisterung für die Lehre Luthers eintrat. Schon 1524 waren, offenbar eine Folge seines Einflusses, in der Mansfelder Stadtkirche alle katholischen Ceremonien abgeschafft. (Es ist das übrigens derselbe Magister Stiefel, dessen verunglückte Prophezeiung des Weltunterganges im Jahre 1523, zunächst im Munde der getäuschten Bauern, das gesägeltte Wort: „Stiefel muß sterben!“ hervorrief.) Aber doch erst kurz vor Ostern 1525, wenige Wochen vor dem Ausbruch des Bauernaufbruchs, erklärte sich Graf Albrecht mit seinem auf Seeburg residierenden Bruder Gebhart öffentlich für die Sache der Reformation und that nunmehr in Gemeinschaft mit diesem entscheidende Schritte, um ihr in der Grafschaft zum Siege zu verhelfen.

Ehe wir jedoch denselben unsere Aufmerksamkeit schenken, müssen wir erst die Ereignisse verfolgen, welche fast unmittelbar nach dieser offenen Erklärung der beiden Brüder über ganz Thüringen und damit auch über die Grafschaft Mansfeld hereinbrachen. Nachdem Thomas Münzer, der Verkündiger und Unternehmer eines neu aufzurichtenden communistisch = demokratisch = priesterlichen Musterstaates, bei längerem Aufenthalte in Süddeutschland den Bauernaufstand daselbst in Gang hatte bringen helfen, war er nach Thüringen zurück geeilt und Ende Februar 1525 in Mühlhausen eingetroffen, wo er bekanntlich in kurzer Zeit einen völligen Umsturz der bestehenden Verhältnisse bewirkte und, nach Luthers Ausspruch König, Kaiser und Papst in Einer Person, Anstalten traf, um, ein zweiter Gideon, den neuen Musterstaat mit alten Mitteln der Gewalt zunächst in

seiner thüringischen Heimat — er stammte bekanntlich aus Stolberg —, dann in ganz Deutschland aufzurichten. Die Grafschaft Mansfeld mit ihren zahlreichen Bergleuten hielt er für einen vielversprechenden Boden zur Aufnahme seiner vollsouveränen Ideen und förderte daher in einem an verwandte Geister im Mansfeldischen gerichteten, nach Melanchthons treffendem Urtheil „sehr teuflischen“ Briefe die Berggesellen auf, nicht länger zu schlafen, sondern endlich Ernst zu machen, ihr Schwert nicht kalt werden zu lassen vom Blut und erbarmungslos gegen die Bösewichter, d. h. gegen alle Regierenden, vorzugehen. Überall im Mansfeldischen wohnten Bundesglieder, die nur auf das Zeichen zum Losschlagen warteten, namentlich in den Besitzungen des Grafen Albrecht: in Wimmelburg; in Wolfserode, wo ein Vertrauter Münzers, Namens Bischof, wohnte; in Thal-Mansfeld; ja selbst in Eisleben, wo Christoph Meinhart als Münzers Anhänger bezeichnet wird. Gleich nach Ostern, am 24. April 1525, brach der Aufstand in Thüringen los und verbreitete sich in wenigen Tagen bis über den Harz hinaus. In der kurzen Zeit vom 30. April bis zum 15. Mai, dem Tage der Schlacht bei Frankenhausen, wurden unäugliche Gruesdthaten verübt und manches herrliche Werk der Kunst, manche Quelle wissenschaftlicher Forschung, die die Stürme vieler Jahrhunderte überdauert, zerstört und vernichtet.

Auf alle nur mögliche Weise suchte Graf Albrecht seine Unterthanen und die Bergleute in Ruhe zu halten. Er ließ es sich, wie ausdrücklich berichtet wird, sauer werden, gab den Bergleuten die besten Worte, daß er sie in der Grafschaft behielt, damit sie sich nicht auch zu den aufrührerischen Horden ins Feld begäben, ritt auch selbst auf den Harz und gebrauchte sonderliche Listigkeit mit Versteckung etlicher weniger Pferde, damit er den Harzbauern (in seinem Stamme Wimmelburg) erstlich eine Furcht einjagte, darnach sie mit guten und bösen Worten dahin brachte, daß er sie still behielt. Gerade in jener unruhigen Zeit war Luther mit Melanchthon auf dem Wege von Wittenberg nach Eisleben, um dort mit demselben Graf Albrechts neue evangelische Schule einzurichten. In Seeburg hörte er von den besonders in den evangelischen Gebieten Thüringens ausgebrochenen Unruhen. Er versuchte nach kurzem Aufenthalte in Eisleben auf einer vom 20. April bis zum 4. Mai dauernden Rundreise durch Thüringen den Aufruhr durch Predigten gegen die Schwarmgeister zu dämpfen, aber es gelang ihm nicht. Gerade zu der Zeit, wo er auf seiner Rückreise wieder dicht bei Eisleben sich befand, stand in der Umgegend der Aufruhr in vollen Flammen. Denn die gleichzeitig niedergeschriebene Stadtchronik von Eisleben<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Herausgegeben von H. Grötker und Fr. Sommer, Eisleben 1882. In Kommission bei C. Wabnitz.

berichtet: Anno domini 1525 Mittwoch cruceis inventionis (also am 3. Mai) ist ahier das Jungfrauenkloster Neuen Helfta (welches dicht vor den Mauern der Altstadt Eisleben im Friesenstraßenviertel lag) zerstört, alles herausgenommen, was darinnen gewest, darnach zerbrochen und zer schlagen. Solchs alles haben soie Leute gethan. Desselben Tages, auch zuver und des Tages hernach seind gepocht und geplündert alle Klöster in der Herrschaft Mansfeld, Mönch- und Jungfrauenklöster, als Wimmelburg, Kloster Mansfeld, Hettstedt, Gerbstedt, Wiederstedt, Walbeck, Hedersleben; auch andere umliegende Klöster außerhalb der Herrschaft, als Sittichenbach, Rode, Sangerhausen, Naundorf, Rohrbach, Marienzell, Alesfeld, Walkenried, Ballenstedt, Konradsburg u. a. m.“ Vollständig zerstört und ausgebrannt wurde nur das einsam gelegene Kloster Holzzeile: die übrigen scheinen wenigstens zumteil der völligen Zerstörung entgangen zu sein. Da aber kein einziges Kloster im Mansfeldischen unversehrt blieb, da sogar die in den Städten gelegenen der Plünderung und Verwüstung mit verfielen, so war offenbar die Aufregung eine allgemeine und bis in die Kreise der Bürgerschaften verbreitete. Daß wenigstens in Eisleben selbst die Währung innerhalb der Bürgerschaft eine starke war, beweist eine weitere Nachricht des eben erwähnten Chronicon Islebense, welche lautet: „Donnerstag Invenicionis cruceis (also am 4. Mai) haben meine gnädigen Herren, Graf Albrecht und Graf Philipps letzterer als Vertreter der vorderortischen Linie) die ganze Gemeine (der Stadt Eisleben) hinaus vors hohe Thor gefordert, daselbst der Gemeine Be schwerung angehört und ihnen Antwort darauf gegeben.“ Daß dieselbe beschwichtigenden Inhalts gewesen, läßt sich unter den damals obwaltenden Verhältnissen annehmen. Vermutlich aber wären auch die letzten Bande der Ordnung und frommen Ehen in der Grafschaft gelöst worden, wenn nicht Graf Albrecht durch sein entschlossenes Handeln alle weiteren Aufbruchgefühle gedämpft hätte, allerdings ermutigt und gewiß gemacht durch eine Mahnung Luthers. Am demselben 4. Mai nämlich, wo die Grafen mit den schwierig gewordenen Städtern vor dem hohen Thore verhandelten, traf aus Seeburg ein Brief Luthers an den gräflichen Rat Kühle in Eisleben ein, in welchem derselbe ermahnt wurde, er möge ja nicht helfen, den Grafen Albrecht weich zu machen. Der Graf möge vielmehr sein Schwert gegen die Räuber und Mörder gebrauchen, so lange sich eine Ader in seinem Leibe rege. Seine Gnaden möge die Sache Gott anheim geben und dessen Befehl, das Schwert zu führen, genug thun.

Albrecht folgte diesem Räte sofort, zog aus seinen Städten alle zuverlässige Mannschaft zusammen und begab sich auf die Verfolgung der Klosterstürmer, die sich bei Groß-Ötzerhausen, südlich von

Eisleben, gelagert hatten, um von hier aus dem Frankenhäuser Haufen zuzuziehen. Über diesen Zug Albrechts berichtet das Chronicon Islebiense wie folgt: „Anno 1525 Freitag nach Inventionis crucis“ (also am 5. Mai) ist der wolgeborne, mein gnädiger Herr, Graf Albrecht, und Veit von Dragsdorf, Hauptmann zu Tiedlinburg, mit Hülfe des Fußvolks von Eisleben, Hettstedt, Mansfeld u. a. in Osterhausen gefallen, viel aufrührige Bauern und Klosterstürmer dajelbst alle gemacht, wie man sagt, bei 70 Personen; hernach das Fleck angesteckt und verbrannt; sind kaum 20 Häuser stehen geblieben.“ Nach der Trisjsage wurden die im Kampfe gefallenen Bauern am südlichen Ende des Dorfes Rothen-Schirmbach, wo jetzt drei Linden stehen, verscharrt und ein Kreuzstein auf die Stelle gesetzt, auf welchem die Waffen der Bauern abgebildet waren.<sup>1</sup>

Der Sieg Albrechts hatte den gewünschten Erfolg. In der Grafschaft war den Aufständischen die Lust zu weiterem Nebellieren vergangen; der Aufstand überschritt infolge davon die Saale nicht; ja sogar die Kampflust des Haupthaufens bei Frankenhäusen, auf welchen sich der Rest der Mansfelder Klosterstürmer zurückgezogen hatte, war durch die Nachricht von der bei Osterhausen erlittenen Schlappe bedeutend abgekühlt worden, und das veranlaßte den Grafen Albrecht einen Ausöhnungsversuch zu machen. Er knüpfte zu diesem Ende Unterhandlungen mit den Frankenhäusern an, und diese erboten sich auch in einem Schreiben vom 11. Mai, andern Tags mittags 12 Uhr, beiderseits freies Geleit vorausgesetzt, mit ihm auf der Brücke über die Helme bei Martinsrieth zusammen kommen zu wollen. Leider mußte jedoch Albrecht, weil er an diesem Tage behindert war, die Zusammenkunft auf den folgenden Sonntag (14. Mai) verschieben. Dieser Aufschub gereichte den Bauern zum Unglück. Denn Münzer welcher gar wol einsah, daß er bei einem Vergleiche zwischen den Fürsten und Bauern die Kosten werde mit seinem Leben bezahlen müssen, benutzte die ihm gegönnte Frist, um jede Veröhnung durch maßlose Veröhnung der Gegner unmöglich zu machen, und schrieb zu diesem Zwecke bereits am 12. Mai zwei denkwürdige Briefe. In dem einen, den er an den Grafen Albrecht richtete, verkündete er diesem, es sei Gottes Wille, daß solche Tyrannen und bösewichtische Thrigkeiten, wie er, vom Stuhle gestoßen würden; daß das Fleisch der Fürsten von den Vögeln des Himmels geissen und das Blut der großen Haufen von den unvernünftigen Tieren geissen werde. Nur wenn er vor der Bauerngemeinde erschiene und sich rechtfertigen könne, wollten sie ihn für einen gemeinen Bruder haben, andernfalls aber wider ihn, wie gegen einen Erzfeind des christlichen Glaubens,

<sup>1</sup> S. Grötker, Sagen der Grafschaft Mansfeld und ihrer nächsten Umgebung. Eisleben. T. Mühlert 1880. S. 19.

sechten. Zu dem andern an den katholischen Better Abrechts, den Grafen Ernst auf Schloß Heldrungen, gerichteten Briefe ermahnt Münzer diesen, den er einen elenden, dürftigen Madensack, einen verstockten heidnischen Böfewicht, gleich dem König Pharao, und einen schändlichen Staupbesen der Freunde Gottes nennt, doch endlich seiner groben, büßelwütenden Tyrannei zu entsagen, sich zu demüthigen vor den Kleinen und vor den Bauern sich zu entschuldigen. Falls er das nicht thue und dem Befehle Münzers nicht nachkomme, solle ohne Erbarmen gegen ihn vorgegangen werden, wie etwan wider die Türken; er solle verfolgt und ausgereutet, sein Nest ausgerissen und zerjammert werden.

Nach einem so frechen und prahlerischen Gebaren des Oberhauptes der Bauern mußten natürlich die Fürsten alle weiteren Unterhandlungen für nutzlos halten und die Entscheidung, wie es Münzer wünschte, durch das Schwert herbeiführen. Die Mansfelder Grafen folgten nun dem vor ihnen auf Frankenhäusen zurückweichenden Bauernhaufen nach und verstärkten mit ihren Mannschaften das Heer der verbündeten Fürsten, welches inzwischen (am 14. Mai) bis vor diese Stadt gerückt war. Noch einmal wurde vor Beginn der Schlacht den Bauern auf Graf Abrechts Vorschlag ein Vergleich angeboten, falls sie Münzer und seinen Anhang lebendig ausliefern wollten, aber Münzer vereitelte auch diese letzte Möglichkeit einer Versöhnung durch eine an mehreren Gefangenen verübte feige Bluttthat, ein Mord, der, wie vorauszusehen war, auch bei den mild Gesinnten jeden Gedenken an Schonung ersticken mußte. Es kam (am 15. Mai) zum Angriff, und 5000 Bauern mußten mit ihrem Leben dafür büßen, daß sie sich von Münzer hatten verführen lassen. Münzer selbst, der sich feige in ein Bett vertrocken hatte, wurde an den Briefen des Grafen Abrecht, die er noch bei sich trug, erkannt, und erhielt den verdienten Lohn.

Nach Beilegung dieser juchtbaren, allen bestehenden Verhältnissen den Umsturz drohenden Gefahr konnte sich Abrecht wieder mit voller Hingebung der weiteren Verbreitung des evangelischen Glaubens und der Einführung geordneter kirchlicher Zustände in seinem Ländchen widmen.

Nachdem er bereits 1524 auf Luthers Vorschlag an Stiefels Stelle den vortrefflichen Michael Coelius, der unter den Reformatoren einen Ehrenplatz einnimmt, als Hosprediger nach Mansfeld berufen und so in seinem Residenzorte den Fortgang der Reformation gesichert hatte, suchte er auch in der Hauptstadt der Grafschaft, in Eisleben, wo sich schon 1522 evangelische Regungen bemerklich gemacht hatten, dieselbe auf alle Weise einzuführen. Zu diesem Zwecke richtete er in Gemeinschaft mit seinem Bruder, dem evangelisch gesinnten Grafen Gebhart, auch hier dem Räte Luthers

folgend, in Eisleben eine evangelische Schule ein, zu deren Rektor er den Gehilfen Luthers, Johann Agricola, einen geborenen Eisleber, den späteren ersten Generalsuperintendenten der Mark Brandenburg, berief. Zu dem evangelischen Religionsunterrichte, welchen Agricola an dieser Schule erteilte, strömten aus den umliegenden Dörfern die Pastoren als Zuhörer haufenweise herbei; auch arbeitete er im Auftrage des Kurfürsten Friedrichs d. W. den ersten evangelischen Katechismus in deutscher Sprache aus, der freilich bald darauf (1529) durch Luthers Katechismus verdrängt wurde, immerhin aber dem Grafen Albrecht den Ruhm sichert, daß aus der von ihm gegründeten Schule in Eisleben der erste evangelische Katechismus hervorgegangen ist. Die Schule war übrigens ein Gegenstand besonderer Fürsorge für Luther und Melancthon, welche auf dem Wege der Empfehlung die offen gewordenen Schulstellen an ihr besetzten und dafür sorgten, daß eifrige Anhänger des evangelischen Glaubens von Wittenberg dorthin berufen wurden.

Während nun Agricola neben seinem Schulannte zugleich auch die Stelle eines Predigers an S. Nikolai versah und so mit dem evangelisch gesinnten Pastor Henner an der S. Petri-Paulskirche, deren Patronatsrecht Albrecht das Jahr zuvor durch Vergleich von dem Propste des Klosters Wimmelburg an sich gebracht hatte, auch auf der Kanzel für die Sache des Evangeliums eintreten konnte, setzte es Albrecht, unterstützt von der immer stärker auf Reformation dringenden Gemeinde der Altstadt, auch durch, daß Luthers Freund und Ordensgenosß Caspar Güttel, der ehemalige Prior des S. Annenlosters in der Neustadt Eisleben, von der Pfarre zu S. Annen an die S. Andreaskirche als evangelischer Nachmittagsprediger berufen wurde, wo derselbe nun mit dem römisch gesinnten Pfarrer an S. Andreas, dem bekannten mehrmaligen Convertiten Georg Witzel in der Folge manch harten Strauß zu bestehen hatte, während an die Pfarrstelle zu S. Annen, deren Patron Graf Albrecht ebenfalls war, zum Ersatz für Güttel ein anderer evangelischer Prediger, namens Ottomar Korn, berufen wurde. In der Hauptstadt Eisleben waren also bereits 1525 die Gemeinde zu S. Petri nebst der mit ihr verbundenen S. Spiritus-Gemeinde, die Gemeinde zu S. Nikolai und die Gemeinde zu S. Annen für das Evangelium gewonnen; in der Hauptkirche zu S. Andreas wurde wenigstens nachmittags evangelisch gepredigt, und in den beiden Grafschaftsjünsteln, die den Grafen Gebhart und Albrecht zustanden, also in den mittel- und hinterortischen Ämtern, hatte das Evangelium ebenfalls schon festen Fuß gefaßt, wie sich daraus ergibt, daß sämtliche auf hinterortischem Gebiete gelegenen Klöster, nämlich die Klöster Mansfeld und Wimmelburg, sowie das in gemeiner Herrschaft gelegene Karmeliterkloster zu Hettstedt mit ihren Einkünften wenigstens



zumtheil dem Zwecke evangelischer Predigt gewidmet wurden. In der Urkunde, in welcher die Grafen Albrecht und Gebhart das letzt genannte Kloster dem Räte zu Hettstedt überweisen, damit es nicht nur zur Unterstützung der Armen, sondern auch zur Unterhaltung eines christlichen Predigers dem h. göttlichen Worte zu Ehren diene, wird ausdrücklich bemerkt, daß dies geschehe, weil das Klosterleben nicht in heiliger Schrift gegründet, sondern klar darwider sei. In voller Übereinstimmung damit ist es, daß in allen den Grafen Albrecht und Gebhart unterworfenen Dörfern, sofern überhaupt Nachrichten über die Prediger aus jener Zeit erhalten sind, bald nach dem Jahre 1526 evangelische Prediger bezeugt sind.

Natürlich erweckte ein so schnelles Wachstum der verhassten Neuerung und das thatkräftige Vorgehen der evangelisch gesinnten Grafen die lebhafteste Besorgnis seitens der altgläubigen Partei und den entschiedensten Widerstand der ihr noch angehörigen Glieder des Grafenhauses, die deshalb von den Papisten auch als Männer ge-  
 feiert wurden, die ihre Kniee vor dem abtrünnigen, verführerischen, höllischen Baal noch nicht gebeugt hätten. Das Erste war, daß sie den von Graf Albrecht geforderten Mitgebrauch der Stiftskirche auf dem Schlosse Mansfeld für den evangelischen Gottesdienst verweigerten. Albrecht, ungewiß darüber, wie er sich dieser Weigerung gegenüber verhalten sollte, fragte daher bei Luther an, was er in diesem Falle thun solle. Luther schrieb ihm zurück, dem Worte Gottes dürfe er nichts vergeben, aber die Stiftskirche möge er fahren lassen als ein äußerlich Ding und lieber solche Frevel leiden. Keinesfalls aber dürfe er zugeben, daß das Evangelium in der gemeinsamen Herrschaft (d. h. in den der gemeinschaftlichen Regierung aller Grafen unterworfenen Städten Eisleben, Hettstedt und Mansfeld) unterdrückt werde, denn hier gehe die Sache nicht Holz, Stein oder Mann, sondern die Gewissen an. Auf die Frage des Grafen, ob er sich zum Schutze seines Glaubens in ein Bündnis einlassen dürfe, entgegnete Luther, gegen die Obrigkeit sei kein Bündnis zulässig, wohl aber gegen die nicht zur Obrigkeit gehörigen Missethäter des Reichs.

Besonders unangenehm empfand der am eifrigsten dem alten Glauben ergebene Graf Hoier das Dasein und die Wirksamkeit eines evangelischen Predigers auf dem Schlosse Mansfeld. Derselbe rief daher verschiedene katholische Geistliche herbei, welche in Gesprächen und Predigten die evangelischen Sätze des Hofpredigers des Grafen Albrecht widerlegen sollten. Nicht weniger als zwei Doktoren der Theologie, Namens Kling und Menfinger, der eine ein Paulinermönch aus Dessau, der andere ein Franziskanerquardian aus Erfurt, und außer ihnen noch vier nachträglich zur Verstärkung herbeigeholte, zumtheil recht fanatische Mönche aus Arnstadt und Halle ließen es sich nun auf dem Schlosse Mansfeld angelegen sein, die von dem

evangelischen Hesprediger Coelius verkündigte Wahrheit unmittelbar darauf durch Gegenpredigten zu widerlegen. Die Erbitterung der jüngeren römisch gesinnten Grafen ging so weit, daß sie dem tapfer aushaltenden Magister Coelius wiederholt nach dem Leben trachteten, wie sie ihm später, als sie evangelisch geworden waren, selbst bekannten. Um wo möglich eine Entscheidung herbeizuführen, bot Coelius, einer gegen drei, seinen Gegnern eine Disputation an, die auch wirklich im Jahre 1530 stattfand: aber, wie zu erwarten war, ohne Erfolg. Auch beklagte sich Coelius darüber, daß er, einer gegen drei, es nicht besser gehabt, als Hiob, da er mit seinen fleischlich gesinnten Freunden disputiret, weil man ihn nicht habe ausreden lassen und versucht habe, ihn mit Schreien und Spott zu übertäuben. Im Schreien und im unnützen Geschwätz seien seine Gegner ihm überlegen gewesen, wie ja nach mancher Urtheil ein Esel besser sinze als eine Nachtigal.

Ein so offenes Auftreten der mittel- und hinterortlichen Grafen für die Sache der Reformation war natürlich für dieselben mit nicht geringer Gefahr verbunden, namentlich für Albrecht, weil dieser der thatkräftigere und entschiedenere der beiden Brüder und somit für die Gegner der gefährlichste war. Schon zur Zeit der Pachtischen Unruhen hatte zwischen dem Herzog Georg von Sachsen, dem Kurfürsten Joachim von Brandenburg und dem Cardinal Albrecht von Mainz eine geheime Verabredung bestanden, den Grafen Albrecht aus der Grafschaft zu vertreiben, und Herzog Georg hatte ihm darum bereits für die von Sachsen zu Lehen rührenden Gebiete die Belehnung verweigert. Dies und der Abschluß eines wider die Evangelischen gerichteten Bundes zwischen den genannten Fürsten zu Mühlhausen und Tessa (im Jahre 1525), veranlaßte den Grafen Albrecht, welcher den Kurfürsten Johann von Sachsen unmittelbar nach Abschluß jenes Bündnisses durch Übersendung einer Abschrift desselben auf die den Evangelischen drohende Gefahr aufmerksam gemacht hatte, nebst seinem Bruder Gebhart dem Ende Februar 1526 zwischen dem Kurfürsten Johann und dem Landgrafen Philipp von Hessen zu Gotha abgeschlossenen und dann zu Torgau ratificierten gegenseitigen Verteidigungsbündnisse beizutreten. Am 12. Juni 1526 unterschrieben beide sofort, nachdem die Aufforderung an sie ergangen, mit andern Fürsten zu Magdeburg nicht nur die Bundesacte, sondern auch die Urkunde, durch welche die Stadt Magdeburg, weil sie zu Gottes Wort, seinem heiligen Evangelie, und was dem anhängig, Neigung und Willen trage, in den Bund aufgenommen wurde. Welch großes Vertrauen die im Juli 1526 auf dem Reichstoge zu Speier versammelten evangelischen Fürsten in die Thatkraft, Erfahrung und Umsicht des Grafen Albrecht setzten, erhellt klar aus dem Umstande, daß sie, als die Commissarien des

Kaisers unerwarteter Weise auf strenger Ausföhrung des Wormser Edictes bestanden und jede dem alten Hertommen zuwider laufende Neuerung verhindern zu müssen erklärten, sich entschlossen, einen Gesandten nach Spanien zum Kaiser zu entsenden, der denselben um Aufhebung des Wormser Edictes und die Zusammenberufung eines Nationalconcils bitten sollte, und zu dieser Vertrauensendung den Grafen Albrecht erkoren. Derselbe machte sich auch reisefertig, brauchte aber die Reise nicht anzutreten, weil der inzwischen zwischen Kaiser und Papst ausgebrochene Krieg eine Ausföhrung des Wormser Edictes ohnehin unmöglich machte.

Auch auf dem zweiten Reichstage zu Speier im Jahre 1529 war Albrecht zugegen und berichtete von da aus dem Kurfürsten Johann Friedrich über den Gang der Verhandlungen. Auf dem alsdann zu Nürnberg abgehaltenen Konvente ließen er und sein Bruder Gebhart sich durch den Kanzler Beyer vertreten; nach Augsburg aber begleitete Albrecht 1530 den Kurfürsten Johann in Person, dessen Stelle er dort eine Zeit lang vertrat und in dessen Namen er auch gegen den ungünstigen Reichstagsabschied protestierte. Wenige Monate später (22. December 1530) finden wir die beiden Brüder auch auf dem Schmalkaldener Konvente und ihre Namensunterschriften auf der dort aufgesetzten Bundesakte vom 31. Dezbr. — Wenn nun im Jahre 1532 der streng papistisch gesinnte Unterstadtschreiber Galle Brand, welcher aus Argz und Mißgunst in der Stadtchronik möglichst jede Mittheilung über die Fortschritte der Reformation in Eisleben vermieden hat, darin kurz und kühl berichtet: „Anno domini 1532 Sonntag nach Bonificii (9. Juni) ist die new Reformation, welche mein gnädiger Herr von Mansfeld in der Herrschaft aufgerichtet, der ganzen Gemeine auf dem alten Kaufhause gelesen und verkündiget“, so sind unter diesem Ausrichen der neuen Reformation in der Herrschaft nicht etwa kirchliche, sondern nur sittenpolizeiliche Maßregeln zu verstehen, wie aus den Rechnungsbüchern des Rats der Altstadt zu erweisen ist. Verdrängt waren damals die Anhänger des römischen Glaubens aus der Hauptstadt der Grafschaft, aus Eisleben, noch nicht. Vielmehr berief im Jahre 1533 Graf Hoier, das Haupt der katholischen Grafen, einen der gelehrtesten damaligen Papisten, Georg Wigel, der bis vor kurzem noch auf lutherischer Seite gestanden hatte und von Luther wiederholt empfohlen und befördert worden, 1532 aber wieder zur römischen Kirche zurückgekehrt war, als Vorkämpfer für die auch hier schon wankende katholische Sache in das Pfarramt zu S. Andreas. Aber was dieser durch alle damals in der Kirche herrschenden Richtungen der Reihe nach hindurch gegangene Konvertit vormittags predigte, widerlegte der zweite Geistliche an der Kirche, der schon erwähnte Kaspar Güttel, im Nachmittagsgottesdienste von derselben Kanzel, wie auch seine

evangelischen Amtsbrüder in den andern Kirchen der Stadt, so daß Witzel bald klagen mußte: „In meinem Vaterlande (Hessen) sind Blätter auf mich gefallen, hier am Harze ganze Bäume. Mitten in einen siebenfachen Heerd der Ketzerei bin ich gekommen. Hier hat Luther alles in Feuer und Flammen gesetzt. Hier sind die eigentlichen Heerlager der neuen Evangelischen.“ Während Witzels amtlicher Wirksamkeit in Eisleben (1533 – 1538) gingen sämtliche Bewohner der Stadt mit Ausnahme von zehn Familien zum evangelischen Glauben über und auch diese zehn hielten sich nicht mehr entschieden zu ihm und der alten Kirche. War demnach schon vor dem Tode des Grafen Hoier die Grafschaft fast ganz für den Protestantismus erobert, so stand nach dem am 9. Januar 1540 erfolgten Hinscheiden dieser letzten Stütze des römischen Bekenntnisses der vollständigen Einführung der Reformation in die Grafschaft gar kein Hindernis mehr im Wege, und alle Nachrichten bezeichnen darum auch das Jahr 1540 als das der allgemeinen Durchführung der Kirchenverbesserung in der Grafschaft Mansfeld. Das Verdienst aber, diesen Umschwung trotz zahlreicher und schwer zu überwindender Hindernisse herbeigeführt zu haben, gebührt vor allen andern dem Grafen Albrecht, wie auch seinen zahlreichen Kindern, 6 Söhnen und 9 Töchtern, die alle nach besten Kräften für die Ausbreitung des Evangeliums thätig waren. Drei von den ersteren starben mehr oder minder jung; die übrigen: Volrad V., Hans I. und Carl I. griffen später bedeutend in die Geschichte der Grafschaft ein. Von den Töchtern blieben 4 unvermählt; drei wurden an drei Vettern der älteren Mansfelder Linie vermählt; zwei wurden Gemahlinnen der Grafen von Nassau und von Tübingen.

Ehe wir nun die öffentliche Thätigkeit des Grafen weiter verfolgen, wollen wir erst den Charakter desselben, den wir bisher als einen umsichtigen, entschlossenen und standhaften Mann kennen zu lernen Gelegenheit hatten, auch noch von einer andern, zumteil weniger günstigen Seite kennen lernen, die sich namentlich in seinem Verhalten gegen seine Verwandten und Unterthanen offenbart. Hier finden wir als Rehrseite der vorher bemerkbaren Vorzüge Eigensinn, Neigung zur Gewaltthätigkeit, starres Beharren auf vermeintem oder wirklichem Recht, und zwar im Mannes- wie im Greisenalter.

Schon im Jahre 1511 hatte er fremde Bergleute zur Ansiedelung auf seinem Grund und Boden eingeladen und ihnen Baustellen geschenkt, so daß vor der Altstadt Eisleben auf der sogenannten Fußbreite, auch Vogelgesang genannt, und auf der nach Wimmelburg zu gelegenen Anhöhe zwei neue Gemeinden entstanden, von denen namentlich die letztere bald fröhlich aufblühte. War dies wirtschaftlich klug und er zu einer solchen Anlage durchaus berechtigt, so war

es doch eine starke Überschreitung seiner Befugnisse, wenn er der neuen Gründung, welche an letzterer Stelle entstanden war, aus eigener Machtvollkommenheit Stadtrecht verlieh, eine Befugnis, die nur dem Kaiser zustand. Die Folge war, daß die Altstädter eine Beeinträchtigung ihres Gewerbes und ihrer Nahrung befürchteten und daß Graf Hoier in seinem und seiner Brüder Namen seinen Vetter Albrecht bei dem Kaiser Maximilian verklagte und auf Abstellung dieses ungebührlichen Unterjankens drang. Der Kaiser ließ auch unter dem 6. Febr. 1514 ein Mandat an den Grafen ergehen, in welchem er ihm bei Vermeidung seiner und des Reiches Ungnade gebot, er solle sein unbillig Zörnnehmen des Stadtrechts in seinem neuen Dorfe wiederum abstellen. Jedoch Albrecht kümmerte sich um diesen Befehl nicht, erbaute ein Kloster und eine Kirche in der neuen Ansiedelung und nannte dieselbe nach wie vor eine Stadt. Vergeblich suchte nun der Rat der Altstadt durch eine Beschwerde bei Albrecht selbst im Jahre 1528 etwas zu erreichen, aber dieser wies die Beschwerde als unbegründet zurück. Murrend ertrug die Altstadt noch einige Jahre den ihr unleidlichen Zustand, dann beschloß sie, Vergeltung zu üben. Im Jahre 1533 fing der Rat der Altstadt an, von den Neustädtern, welche mit Waren auf den Wochenmarkt kamen, Marktgeld wie von den Bauern einzufordern, eine Neuernng, über die sich Albrecht sofort beschwerte. Als nun aber der Rat der Altstadt auf seinem Rechte bestand und die Neustädter Krämer dem Grafen versicherten, die Abforderung des Marktgeldes sei eine bisher ungewohnte Auflage, zog Albrecht die bei ihm zu Lehen gebenden Lehen verschiedener Altstädter Bürger ein, um den Stadtvoigt samt seinen verhetzten Ratsfreunden zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Nun protestierten wieder die vorderortlichen Grafen Hoier und Philipp und selbst sein Bruder Gebhart gegen dies Verfahren. Da aber Albrecht nicht nachgab, sondern den Zehnten der am Riesdorfschen Berge gelegenen altstädtischen Weinberge beanspruchte, so wäre es beinahe zu offenem Kampfe zwischen den beiden Brüdern gekommen. Denn das gleichzeitige Chronicon Islebiense erzählt: „Freitags nach Matthäi (25. Sept.) 1534 sind die Wolgeborenen, unsre gnädigen Herren, nämlich Graf Josi von wegen seines Vettern, Grafen Gebhart, an einem und Graf Albrecht anders Theils wider einander zu Felde gezogen, ein jeglicher mit seiner Ritterschaft und Landvolke gerüstet. Lag Graf Josi mit den Seinen am Riesdorfschen Berge bei den Weingärten, und Graf Albrecht zu Lützen-Eisleben bei Blankenbergs Hütte. War zu thun um den Zehnten der Weinberge daselbst am Riesdorfschen Berge“. Doch die drohende Gefahr des Bruderkrieges ward, man weiß nicht durch wen und wie, beseitigt, denn das Chronicon berichtet weiter: „Aber sie feind, Gott Lob, abe gezogen und zufrieden worden, daß niemandes sein

Leid widerfahren.“ — Um aber womöglich den Hauptstreit wegen der Neustadt beizulegen, über sandte man die Akten an die juristischen Fakultäten der Universitäten Jngolstadt und Tübingen, welche sich beide zu Ungunsten Albrechts und seiner jungen Schöpfung erklärten, indem sie dahin entschieden, Albrecht sei von Rechts wegen verbunden, die beiden Dörfer Neustadt und Vogelgesang auf seine Kosten abbrechen und zerstören zu lassen, weil das sächsische Recht sage, es dürfe keine Stadt im Umkreise einer Meile neben einer anderen erbaut werden. Diesem maßlosen Spruche leistete Albrecht, wie die Herren Juristen hätten voraus sehen können, natürlich keine Folge, und das Geschick der vielangefeindeten Neustadt blieb daher vorläufig immer noch unentschieden.

Eigensinnig und habgierig zugleich bewies sich Albrecht auch noch in einer anderen Angelegenheit. Sein Bruder nämlich, der tiefverschuldete Graf Gebhart auf Seeburg, hatte ihm, um der drohenden Sequestration zu entgehen, seine Einkünfte und Schulden übertragen; Albrecht aber, welcher die dem Grafenhanse in der ungeheuren Schuldenlast drohende Gefahr erkannte und durch Erparnisse wie auch durch stärkere Ausnutzung seiner Gerechtsame derselben vorzubeugen suchte, schattete nun mit den Gütern seines Bruders so willkürlich, daß Luther sich veranlaßt fand, den Oberlehnsherrn Albrechts, den Herzog Moriz von Sachsen, in einem Schreiben vom 1. April 1542 zu ersuchen, er möge doch dahin wirken, daß dem guten frommen Grafen Gebhart nicht seine Güter selbst genommen würden. Dem Grafen Albrecht sei nur die Nutznießung verschrieben; er mache es aber, wie ein Kaufmann, der Apfel kaufe und Bäume und Garten auch mit haben wolle. Sogar an Morizens Schwieger vater, den Landgrafen Philipp von Hessen, wandte er sich mit der Bitte, dahin wirken zu wollen, daß Herzog Moriz als Lehnsherr die beiden Grafen mit einander vertrage. Moriz machte auch keine langen Umstände, sondern ließ im Frühjahr 1543 den Grafen Albrecht auf einer Geschäftsreise in Annaberg, wohin ihn ein Auftrag des Kaisers geführt hatte, gefangen nehmen. Hierauf beschwerte sich nun wieder Albrecht, der seine Reichsständschaft betonte, bei dem Kaiser Karl und dem König Ferdinand, und beide forderten auch seine Freilassung. Obwohl nun Moriz geltend machte, Albrecht habe die zwischen ihm und seinem Bruder und andern aufgerichteten Verträge nicht gehalten, und darum habe er ihn bestrafen müssen, damit nicht etwa andere Unterthanen zu gleichem Ungehorsam verlockt würden, so befahl doch der Kaiser nach längeren Verhandlungen am 16. Nov. 1543 die Freilassung Albrechts, machte ihm aber zur Bedingung, daß er die gestohlenen Verträge halte.

Eine sehr bedauerliche Folge dieser Streitigkeiten war die Auf-

hebung jeder Verbindung zwischen den durch denselben Glauben verbundenen und bisher so einträchtig handelnden Brüdern. Gebhart nämlich blieb zwar dem evangelischen Bekenntnisse treu, schloß sich aber in allen Angelegenheiten, die das letztere nicht angingen, seinen vorderortischen Vettern an. Besonders ärgerlich war es für den Grafen Albrecht, daß sein Bruder die Überlassung seiner Güter an ihn wieder aufhob.

Doch auch seinen Unterthanen gegenüber ließ sich Albrecht zu Ungerechtfertigkeit oder mindestens zu Unbilligkeit verleiten. Denn er verkürzte nicht nur die Einnahmen der seinen 11 Höfen vorstehenden Höfmeister, sondern suchte auch die an die Familien Stahl, Furer und Beckmann als Erblehn gegebenen 8 Erbfener in Herrenfener umzuwandeln, und zwar entweder für nur geringe oder für gar keine Entschädigung. Luther hörte davon und fand sich, zumal auch die ihm verschwägerte Familie Mackenroth von des Grafen Härte mit betroffen wurde, veranlaßt, ihm am Montag nach Trinitatis 1542 zu schreiben, ein so großer, reicher Herr könne mit guter Leute Armut nichts gewinnen, als Gottes Ungnade. Da aber der Graf Gnade und Günst doch auch bedürfe, so möge er sein Recht, falls er ein solches habe, nicht zu streng an seinen Nächsten suchen. Da diese mild gehaltene Tadelssprache nichts fruchtete, wandte sich Luther an Albrechts Lehnsherrn, den jungen Herzog Moritz, und ersuchte ihn, er möchte doch als Landesfürst dem Grafen Albrecht vorschreiben, daß er gnädiger und sanfter mit seinen frommen Unterthanen wollte handeln, denn es ziemte dem christlichen Adel nicht, mit den Leuten umzugehen, als wären sie Hunde oder Säue. Als nun gar die beiden vorderortischen Grafen Philipp und Hans Georg das Verfahren Albrechts nachahmten und die 33 bei ihnen zu Lehen gehenden Erbfener ebenfalls einzuziehen versuchten, warnte sie Luther ernstlich vor solchem Vorgehen, denn ein solches Exempel könne nur dazu führen, daß ein jeder Oberherr den Unterherrschaft aufreißt, und wie der Edelmann den Bauer, also der Fürst den Edelmann und Grafen. Wenn aber der Graf denke, die Herrschaft und alle Güter seien sein eigen, da sage Gott Nein dazu und werde es nicht leiden. Die Grafen möchten ja zusehen, daß sie den auf ihrem Lande ruhenden Segen Gottes nicht verkürzten und ihre Nachkommen klagen müßten: „Ach, wie eine reiche, gesegnete Herrschaft hat unser Vorfahr Graf Albrecht verderbet!“ Da jedoch diese Mahnung ebenfalls unbeachtet blieb, so schrieb Luther am 8 Dec. 1542 an den Grafen Albrecht, den Urheber des ganzen Streites, noch einmal in folgenden derben, aber herzlichen Worten, die wegen der treffenden Zeichnung des Charakters und der Bedeutung des Grafen fast vollständig wiedergegeben zu werden verdienen: „Gott hat durch E. G. im Anfange des Evangeliums viel lobenswürdige

Thaten ausgerichtet, die Kirchen und Predigtstühle, auch die Schule zu Gottes Lob und Ehren sein bestellet und in der Bauernaufnuhr E. G. treifflich und herrlich gebraucht, daß ich aus solchen und andern mehr Ursachen E. G. nicht kann also leichtlich vergessen oder aus meiner Sorge und Gebet lassen. Aber mir kommt vor, zumal durch viel Plaudern und Klagen, wie E. G. sollten vom vorigen Anhang abfallen und viel anders worden sein, welches mir sehr ein groß Herzeleid sein würde für E. G. Person. So fühlten E. G. selbst wohl, wie sie bereits kalt und auf den Mamon gerathen sind, gedenken sehr reich zu werden; auch, wie die Klagen gehen, die Unthertanen allzuhart und scharf drücken, sie von ihren Erbsenern und Gütern zu bringen und schier zu eigen machen gedenken, welches Gott nicht leiden wird.“ Zuletzt giebt er dem Grafen zu bedenken, es könne ihm leicht ergehen, „wie dem, der die Wanz ausschneidet, die ihm täglich ein gülden Ei legte, oder wie dem Hunde bei Asopo, der das Stück Fleisch verlor im Wasser, da er nach dem Schatten haschte.“ — Diese Mahnung hatte endlich den gewünschten Erfolg. Albrecht und die übrigen Grafen standen von ihrem Vorhaben ab und verglichen sich mit ihren Untertanen. Aber noch ehe dies geschehen, brach in demselben Jahre 1542 zwischen den Grafen selbst ein neuer Streit aus über das Patronatsrecht der S. Andreaskirche zu Eisleben. Durch den in diesem Jahre erfolgten Tod des eigentlichen Reformators von Eisleben, Caspar Müttel, war nämlich die Pfarrstelle an S. Andreas erledigt und nun beanspruchten sowohl die Grafen vom Vorderort, wie auch der Hinterort die Besetzung. Albrecht machte geltend, daß er seit länger als 20 Jahren den Predigtstuhl zu S. Andreas besetzt habe; die andern Grafen beriefen sich darauf, daß sie das Patronatsrecht von ihrem Vetter Hoier, welchem Cardinal Albrecht es überlassen geerbt hätten. Auch diesmal trat Luther als Friedensstifter zwischen die Streitenden, denn er warnte in einem Schreiben vom 15. Juni 1542 die Grafen beider Linien, sie möchten die Sache nicht in der Schärfe, wie der Teufel wohl wollte, vornehmen, sondern freundlich unter einander handeln. Es sei eine sonderliche Anfechtung vom Satan, daß sie, die immer sein einig gewesen, so lange die Pfarre papistisch und der Prediger evangelisch gewesen, nun, da beide Teile das Evangelium angenommen hätten, sich über ein Patronatsrecht entzweien wollten, welches nach dem Tode des jetzigen Bischofs von Halberstadt, da derselbe das Patronatsrecht nur für seine Person von sich gegeben, wieder an das Stift Halberstadt fallen werde, und der künftige Bischof nicht leicht die Pfarre mit einem evangelischen Pfarrherrn versorgen lassen werde, wie es Cardinal Albrecht gethan aus Furcht und in der Aufrubr. Albrecht jedoch, auf seinem vermeinten Rechte bestehend, berief nach eigener Wahl ohne Zustimmung



der übrigen Grafen einen Prediger, und nun kam es zu einem öffentlichen Argerniß, indem der vorderortische Amtmann auf Graf Philipps Befehl den Neuberufenen „in aller bösen Geister Namen“ von der Kanzel herunter treiben ließ. Darüber beklagte sich Graf Albrecht beim schmalkaldischen Bunde, dessen Häupter von den vorderortischen Grafen verlangten, sie sollten ihren Amtmann für solch freventliche Handlung bestrafen, übrigens aber ebenfalls zu einem gütlichen Vergleich betreffs des Besetzungsrechtes rieten, damit ihnen nicht etwa der Bischof von Halberstadt einen papistischen Prediger aufdringe. Jedoch alle diese Warnungen und Mahnungen fruchteten vorderhand nichts; vielmehr führte die gegenseitige Erbitterung, welche sich bis in die Kreise der Eislebischen Bürgerschaft verbreitet hatte, zu noch weiteren unerquicklichen Vorkommnissen. Graf Albrecht nämlich soll in die Wohnung des vorderortischen Beamten Wolf Bucher, statt denselben gerichtlich zu belangen, mit Gewalt eingingen sein, seines Eigentums sich bemächtigt und Weib und Kinder des Mannes in der Winterkälte vertrieben haben, so daß Buchers Frau in Folge davon schwer erkrankte. Der erbitterte Bucher dagegen soll den Bürger Matthes Manckenberg, der vermutlich ein Parteigänger Albrechts war, nächtlicher Weile mörderisch angefallen, niedergeschlagen und sodann auf dem Eisleber Schlosse Schutz gefunden haben, zuletzt aber mit Rosen bekränzt, dem Grafen Albrecht zu Schimpf und Hohn, wieder in die Stadt eingeführt worden sein. Das Verhalten Albrechts in dieser Angelegenheit mißfiel allgemein so sehr, daß es sogar von einem Eisleber Prediger namens Johann Libins am Sonntage Bartholomäi 1544 auf der Kanzel öffentlich verurtheilt wurde. Bei der Auslegung des Evangeliums von dem scheinheitigen Pharisäer schilderte er, um, wie er sagte, den Charakter desselben durch ein Beispiel aus der Gegenwart zu kennzeichnen, das Verhalten eines der Herren des mansfeldischen Landes — er meinte den Grafen Albrecht —, wie folgt: Es gebe da einen Herrn, der seine Thaler an fremde Enden wegschicke und jeden Thaler für 30 Groschen böse Münze verwechseln lasse. Es sei auch derselbe Herr geschickt, wo ein Hans, Weinberg oder anderes vorhanden, so es ihm gefiele oder gelegen wäre, reiße er es zu sich. Desgleichen thue er auch mit den Hüttenwerken, daß er die Inhaber der Hütten mit Gewalt verbanne. Er wolle in drei Jahren erleben, daß dieser Mörder und Stuhlräuber mit all den Seinen werde untergehen und ausgelilget werden. Darauf sprach er Amen und stieg von der Kanzel. Da es nun aus dem Walde zu schallen pflegt, wie man hineinruft, so scheinen des Libins Gegner ihm wegen dieser Predigt nach dem Leben getrachtet zu haben. Wenigstens erklärte Libins in seiner Predigt am folgenden Sonntage, er werde sich vor den herodischen Buben, die ihm nach dem Leben trachteten, nicht scheuen, sondern

müsse das Maul weit aufthun. Wie Herodes seinem Bruder Land und Leute hätte nehmen wollen, also gehe es in der Grafschaft auch, daß ein Bruder nach des andern Gut und Ehre trachte, desgleichen auch nach dem Gute der armen Unterthanen. Über das maßlose Benehmen des Predigers Libius führte Albrecht wiederum bei dem schmalkaldischen Bunde Beschwerde und verlangte, der Prediger solle als Aufstörer bestraft werden. Luther, welcher von den ärgerlichen Auftritten auch gehört hatte, schrieb darüber an Simon Wolserimus: „Es ist kein Aufstör, wenn ein Pfarrherr der großen Hansen Leben irast, wenn er schon irrt im Straßen. Es ist ein anderes, irren oder sündigen, und ein anderes ist, aufstörerisch sein. Deshalb muß man dem Grafen nicht zulassen, daß er nach seinem Gefallen und Zorn alles aufstörerisch deute, was er will, und hat er, der Graf, mit diesem Vöster mehr wider Libium gesündigt, als Libius wider den Grafen. Und ist der Graf schuldig, solches zu widerrufen und Vergebung von Libio zu bitten, so er ein Christ sein will; da er sich aber dem Versucher übergeben und nicht hören will, mag man ihn fahren lassen; denn ich sage, daß er unruhig ist von wegen des bösen Gewissens. Gott erbarme sich über ihn und bekehre ihn!“

Welchen Austrag die Sache schließlich erhalten, ist nicht bekannt; da jedoch Libius nach dieser Zeit unter den Eisleber Predigern nicht mehr erwähnt wird, so scheint er — dem Grafen Albrecht zur Gemüthung — entlassen worden zu sein.

Wenn nun auch ein Teil der Streitigkeiten zwischen Graf Albrecht und seinen Brüdern und Vettern in einem 1544 zu Halle abgeschlossenen Vertrage beigelegt wurde, so blieben doch noch viele derselben unbeglichen, so daß die gegenseitige Erbitterung immer wieder neue Nahrung erhielt, zugleich aber auch die Notwendigkeit einer gründlichen Beilegung derselben sich allen Beteiligten immer fühlbarer machte.

Luther, der schon so oft, gebeten und ungebeten, als Gewissensrat und Friedensstifter den Grafen gegenüber aufgetreten war, wurde wegen des ungeheuren Ansehens, das er genoß, auch diesmal zum Schiedsrichter angerufen. Albrecht richtete daher an den Kurfürsten das Ersuchen, er möge genehmigen, daß Luther, mit dem er übrigens wieder in ein herzliches Verhältnis getreten war, sich an den Vergleichsverhandlungen beteiligen dürfe, und erbot sich auch zur Tragung der dadurch entstehenden Kosten. Die Genehmigung wurde erteilt, und nun reiste Luther Anfangs October 1545 in Begleitung Melancthons und seines Freundes Justus Jonas nach Mansfeld, kehrte aber bald wieder nach Wittenberg zurück, da die Grafen in das sächsische Feldlager eilen mußten. Doch hatte er beim Scheiden versprochen, noch vor Weihnachten wiederzukommen, um die Vergleichsverhandlungen vorzunehmen. Obwohl er nun auf Wunsch der vorder-

ortischen Grafen damit einverstanden war, das Geschäft erst nach der Leipziger Neujahrsmesse zu beginnen und den Grafen Albrecht gebeten hatte, er möge in diesen Aufschub willigen und gleich noch andere Mittelspersonen bestimmen, reiste er dennoch schon vor Weihnachten in Gesellschaft Melanchthons zum zweiten Male nach Mansfeld, wo er am 23. Dezember (1545) eintraf. Dazu hatte ihn nach Melanchthons Angabe der Wunsch bestimmt, sich zuvor an Ort und Stelle über die Gegenstände des Streites zu unterrichten. Abermals jedoch hatte er die Reise, noch dazu bei strenger Kälte, umsonst gemacht, indem Melanchthons Erkrankung zu schneller Heimreise nach Wittenberg nötigte. Weil er aber, wie aus einem Briefe an den Grafen Albrecht hervorgeht, den sehnlichen Wunsch hatte, vor seinem Ende seine lieben Landesherren zu vertragen und freundliches, einmütiges Herzens zu sehen, sagte er sein drittmaliges Erscheinen in der Vergleichsangelegenheit für Ende Januar 1546 zu. Es war dies kein geringes Opfer seinerseits, ja es war geradezu eine Aufopferung. „Alt, abgelebt, träge, müde, kalt und nun gar einmüdig“ nennt er sich in einem Briefe vom 17. Januar 1546, aber bei solcher körperlichen Schwäche bedachte er sich gleichwohl keinen Augenblick, sich mit den Mansfeldischen „Säuhändeln,“ wie der Kanzler Brück die Vergleichshandlungen nannte, zu befassen. Am 28. Januar traf er in Begleitung seiner drei Söhne und seines Hallischen Freundes Justus Jonas an der Grenze der Grafschaft Mansfeld ein, wo ihn die Grafen mit einem Gefolge von 113 Pferden ehrenvoll empfingen und nach Eisleben geleiteten, wo diesmal die Verhandlungen stattfinden sollten. Er stieg in dem Trachstedtschen Hause, der Andreaskirche gegenüber, ab, welches damals der ihm befreundete Stadtschreiber Johann Albrecht bewohnte. Schon am folgenden Tage begannen die Verhandlungen, an denen auch Fürst Wolfgang von Anhalt und Graf Heinrich der Ältere von Schwarzburg als Vermittler teilnahmen, und zwar mit der Erörterung der Rechtsverhältnisse der Neustadt. Anfangs schien es, als sollte dieser schwierigste Punkt, den Luther als stacheliger, denn das stachelichste Stachelschwein bezeichnet, bald erledigt werden, aber nach zehntägiger Verhandlung war man immer noch nicht einig geworden, so daß Luther der Sache überdrüssig zu werden anfing und an Melanchthon schrieb, er möge bei dem Kurfürsten seine Zurückberufung auswirken; vielleicht übte diese einen Druck auf die Grafen aus. An dem Tage, an welchem ein Schreiben dieses Inhalts in Eisleben eintraf, am 14. Februar, waren endlich die meisten Punkte ausgeglichen bis auf zwei oder drei, unter welchen nach einer Äußerung Luthers in einem Briefe an seine Frau auch der war, „daß die Grafen Gebhart und Albrecht wieder Brüder werden, welches ich heute soll fürnehmen, und will sie zu mir zu Gaste bitten, daß sie auch mit einander reden. Denn

sie bis daher stumm gewesen und mit Schriften sich hart verbittert haben.“ Die Versöhnung gelang ihm auch, und die herzlich erfreute Gemahlin des Grafen Albrecht übersandte ihm Perlen als ein Geschenk für seine Frau. In den nächsten Tagen kam man auch betreffs der übrigen Punkte zu einem Vergleich, so daß man am 16. und 17. Februar dies Ergebnis der Verhandlungen in 2 Verträgen zusammen fassen konnte, zu denen Luther noch seine Unterschrift gab, und von denen namentlich der letztere gewöhnlich als „Doktor Luthers Vertrag“ bezeichnet wird. Da jedoch am 17. Febr. sein Unwohlsein höchst bedenklicher Art wurde, so ließ man die Gemahlin des Grafen Albrecht um ein damals hochgeschätztes und sehr kostbares Heilmittel, das sogenannte Einhorn (wahrscheinlich Narwalzahn) bitten, welches Graf Albrecht selbst herbeibrachte und für den Kranken schabte. Als trotzdem Luthers Befinden bald darauf noch schlimmer wurde, kam außer anderen auch Graf Albrecht mit seiner Gemahlin, welche den Puls des schon mit dem Tode Ringenden mit stärkenden Wassern rieb, die Frau Kätche für ihn von Wittenberg geschickt hatte. Und als Luther, aller fürsorglichen Bemühungen ungeachtet, in der dritten Morgenstunde des 18. Februar verschieden war, drückte ihm sein früherer Schüler Johann Murjaber, Erzieher bei den Kindern des Grafen Albrecht, die gebrochenen Augen zu.

Wie bestürzt und inmerlich ergriffen Albrecht von dem Hinscheiden des großen Gottesmannes war, dessen mahnendem und wegweisendem Worte er in einem etwa dreißigjährigen persönlichen und brieflichen Verkehre unsäglich viel zu verdanken hatte, beweist der Brief, in welchem er sofort, nachdem Luther ausgerungen, dem Kurfürsten Johann Friedrich das Trauerereignis meldete. Derselbe lautet wörtlich:

„Gnädigster Herr! Mit betrübtem Herzen geb Ew. Churfürstl. Gnaden ich unterthänig zu erkennen, daß der Allmächtige Doktor Venter von diesemammerthal hint in dieser Nacht ungefährlich saß um 3 Uhr in Gott verschieden ist. (So in der Bestürzung geschrieben statt: „abgerufen hat.“) Der Allmächtige sei uns allen gnädig! Und kann ich nicht mehr schreiben. Am 18. Febr. Ao. 46.“

Wern hätten die Grafen, wie sich aus einem am 19. Febr. geschriebenen, von Albrecht an erster Stelle unterzeichneten Briefe an den Kurfürsten ergibt, die Leiche des hochtönen, von Gott „mit unsäglichem Gaben begnadeten Mannes“ in ihrer Herrschaft behalten, aber dem kurfürstlichen Befehle, dieselbe nach Wittenberg zu bringen, mußten sie sich fügen. Albrecht und seine drei Söhne ritten an der Spitze des feierlichen Leichengeleites, welches am 20. Febr. den großen Toten vor die Stadt geleitete, während sein Sohn Hans zusammen mit dem jungen vorderortischen Grafen Hans Hoier nebst etwa 50 berittenen Edelleuten ihn bis nach Wittenberg führte, wo sie am 22. Februar unmittelbar vor dem Leichenwagen

ihre Stelle in dem Zuge nahmen, der Luthers Leib nach der Schlosskirche brachte. Um sich den Hinterbliebenen ihres großen Landmannes dankbar zu erweisen, überwies Albrecht in Gemeinschaft mit den Grafen Philipp und Hans Georg am 8. Mai 1546 der Witwe und den Kindern desselben 2000 Gulden.

Leider hatte das von Luther mit Aufopferung seines Lebens zu Stande gebrachte Friedenswerk, wenigstens in vielen Teilen, keinen langen Bestand, denn es brachen zwischen den Grafen bald wieder neue Streitigkeiten aus, in welchen alle übrigen Grafen gegen den Grafen Albrecht, den Melancthon einen streitsüchtigen Mann nennt, zusammenstanden, und der nicht lange nach Luthers Tode ausbrechende schmalkaldische Krieg sah die Grafen von Mansfeld infolge dieses Zwiespalts verschiedenen Heerlagern folgen. Während die vorderösterreichischen Grafen und selbst Graf Gebhart, der doch früher ein Mitglied des schmalkaldischen Bundes gewesen war, die kaiserliche Partei ergriffen, schloß sich Albrecht mit allen seinen Söhnen, Volrad, Wolf, Hans und Karl seit an seine früheren Bundesgenossen an und brachte für die Sache des Evangeliums, wie wir sehen werden, große Opfer, eine Treue, die uns mit seinen minder angenehmen Eigenschaften wieder ausöhnt. Spangenberg berichtet von ihm: „Graf Albrecht zu Mansfeld hat ihm diese Sache als ein hochverstandiger Herr, so wol gesehen, wo die hinauslaufen wollte, hart lassen angelegen sein und sich auf beiden Seiten fleißig bemühet, den Krieg abzuwenden, wie er denn sein Bedenken schriftlich gestellet und den Krieg beiden Teilen widerraten, mit vielfältiger Erinnerung und Anziehung gewaltiger Ursachen, warumb solchs Fürhaben von beiden Teilen einzustellen. Da er aber nichts erhalten können und, daß dieses Spiel von den Bepflichten zu Unterdrückung reiner Lehre angefangen, wohl verstanden, auch dem Churfürsten keine Entschuldigung noch Fürwendung seiner Unschuld helfen mögen, hat er sich bei demselben, als seinem Lehnsherrn, dene er auch mit der Consession verwandt, wollen sünden lassen und, was Gott geben würde, gewartet.“

Am 21. Juli verließ Albrecht mit seinen Söhnen Volrad und Wolf das Schloss Mansfeld und schloß sich mit denselben bei Meiningen dem Heere des Kurfürsten an, während sein Sohn Hans zu Hause blieb, um die Interessen der Familie wahrzunehmen. Im Herbst, als das protestantische Heer dem kaiserlichen bei Wiengen kampfbereit gegenüber stand, erkrankte Graf Wolf, Albrechts Sohn, und starb bald darauf in Stuttgart. Das war das erste schwere Opfer Albrechts für seinen Glauben, dem bald andere nachfolgen sollten. Inzwischen hatte sich nämlich Herzog Moritz gegen seinen Vetter, den Kurfürsten, erhoben, sein Land und seine Städte eingenommen und Graf Hans Georg von Mansfeld-Vorderort war

ihm dabei behilflich gewesen. Daher kehrte Albrecht mit seinem Herrn, dem Kurfürsten, nach Sachsen zurück und verfuhr nun gegen seinen Vetter Hans Georg und dessen Brüder wie gegen erklärte Feinde. Am 27. Dezember 1546, als die Bürger von Eisleben zum Theil in der Kirche zum Gottesdienste versammelt waren, rückte Albrecht mit Reitern, Knechten und 4 Geschützen auf den Marktplatz, nahm von der Stadt und dem mittel- und vorderortischen Theile der Grafschaft kraft des Rechts der Eroberung Besitz und verlangte von der Bürgerschaft die Huldigung. „Anno domini 1547 (d. h. nach jetziger Rechnung 1546) — erzählt das *Chronicon Islebense* — in Weihnachten anfangs desjelbigen Jahres, als Montag den Tag Johannis Evangeliste, der da was der 27. Decembris, hat Graf Albrecht zu Mansfeld abweisens der jungen Herren zu Mansfeld die Stadt Eisleben eingenommen, die drei Räte und ganze Gemeine aufs Schloß Eisleben fordern lassen, daselbst Huldigung von ihnen genommen.“ Als die Bürgerschaft anfangs Schwierigkeiten machte, gab ihr Joachim von Barby, Albrechts Kriegsoberster, zur Antwort, wenn sie wüßten, wie es vor Heldringen (welches der Kurfürst gerade damals belagerte und eroberte) zugehe, so würden sie sich keinen Augenblick bedenken. Als nun der Stadtwoigt Pascha Rink fragte, was sie thun sollten, wenn Graf Hans Georg zurückkäme, ließ Albrecht ihm und seinen Mitgesandten über den Gang vom Schlosse hinab sagen, wenn Hans Georg mit mehr Mannschaft käme, als er selbst, möchten sie nur thun, wie jetzt, nämlich der Gewalt weichen. In der Stadt aber verfuhr nun Albrecht durchaus nach dem Rechte des Eroberers. Das Haus des ihm verhassten Wolf Bucher schenkte er dem Wolf von Wernsdorf: die Wohnung des Juden Hirsch am Eisleber Schlosse wurde geplündert und bis auf den Grund abgebrochen. Auch anderer Unterthanen Wohnung, „so sich ungescheulich verhalten“ oder es sonst dem Grafen nicht recht gemacht hatten, wurde preisgegeben. Um die Vesperzeit zog Albrecht wieder hinweg und nahm noch Vornstedt und Allstedt ein. Tags darauf war er auf dem Schlosse Mansfeld, wo er sich gleichfalls huldigen ließ, und eroberte alsbald auch die Ämter Mansfeld und Arnstein, während sein Kanzler Georg Lauterbeck den übrigen Theil der Grafschaft (Ermsleben und Konradsburg) einnahm. Nach diesem schnellen Einnehmen, welches, wie Spangenberg bemerkt, „freilich darnach auch zumal wieder ein schnelles Abnehmen gewann,“ begab sich Albrecht mit zwei Zönnen am 2. Januar wieder in das kurfürstliche Lager nach Halle, kehrte aber noch einmal nach Eisleben zurück, um sich des Stadtreiments dauernd zu versichern. Der alte Rat mußte weichen und ein neuer aus solchen Männern wurde eingesetzt, auf deren Treue sich Albrecht verlassen zu können glaubte. „Dienstag der heiligen drei Könige Tag — berichtet das *Chronicon Islebense*

weiter — des 6. Januarii (1547) hat seine Gnaden in seiner Gnaden Behausung am Sanct Andres Kirchhofe einen neuen Rat ausrufen lassen, daß der sollte folgenden Freitag nach Purificacionis Marie (4. Febr.) aufgehen und vereidet werden, mit Namen Andres Blanten berg, Stadtvoigt (offenbar ein naher Verwandter des vorher als entschiedener Anhänger Abrechts erwähnten Matthes Blantenberg): Hans Miller, Richter; Wolf Brückener, Paul Schenk, Jakob Gerstenberg, Heinrich Niemann, Dietus Thürer und Andres Arnt Rangießer, Ratspersonen. Dieselben sind angezeigten Freitag nach Purificacionis Marie, da Paicha Rincke Stadtvoigt mit seinen Verordneten abgegangen, aus Regiment auf's Rathhaus angangen und vereidet worden.“ Acht Tage später am 14. Januar stellte Abrecht zu dem Heere des Kurfürsten, welches Leipzig belagern sollte, 6 Stück Büchsen und ein Fähnlein Knechte, ja er selbst muß an der Belagerung teil genommen haben, da ein Lied über dieselbe<sup>1</sup> sich folgendermaßen äußert:

Die vierdte Schantz wurd auch gemacht  
Vors Hüttlich Thor gen Müternacht.  
Da lag Graß Abrecht von Mansfeldt,  
Wie dir auch anzeigt dies Gemacht,  
Schoß in die Häuser vngemach,  
Zerichmettert saß die Ziegeldach,  
Zerühmet auch die hohen Gaden,  
An Mawren thet er kleinen Schaden.

Auch noch ein anderes Lied bemerkt spöttlich):

Tranken für dem heitlichen Thor,  
Da lag der Graß von Mansfeld vor,  
thet auch wenig erjagen.  
Derseib' verischoß als traut und lot,  
muß an der Stadt verzagen.

Unverrichteter Dinge kamen daher Abrechts Truppen am 28. Januar wieder heim. Dagegen hatte Abrecht während des nun folgenden Feldzugs in Sachsen die Freude, von seinem Contingente, welches am 1. März an dem gegen Moritzens Bundesgenossen, den Markgrafen Abrecht von Brandenburg Culmbach, gerichteten Handstreiche vor Rochlitz beteiligt war, Mühnliches zu vernehmen. Sein Sohn Volrad erhielt für sein tapferes Verhalten in dieser Schlacht von dem Kurfürsten ein Feldgeschütz und eine Fahne geschenkt. Überdies hatte einer von Volrads Knechten den Markgrafen persönlich angegriffen und dadurch, wie er behauptete, andere freilich bestritten, dessen Gefangennahme herbeigeführt. Als die Beutestücke

<sup>1</sup> Vgl. Heinrich Kembe, die Graßen von Mansfeld in den Liedern ihrer Zeit, oben Z. 2, 9 u. 10.

aus der Kochlitzer Schlacht am 10. März auf dem Schlosse Mansfeld ankamen, brach Albrecht noch desselben Tages nach dem kurfürstlichen Lager auf, um seinen Sohn heimzuholen, und kehrte am 15. März mit ihm und seinen Keisigen wieder nach Mansfeld zurück.

Bald sollte jedoch Albrecht selbst weit größeren Ruhm gewinnen. Da nämlich Herzog Erich von Braunschweig von dem in Süddeutschland siegreichen Kaiser den Auftrag erhalten hatte, mit seinen Truppen das Belagerungsheer zu verstärken, welches das ohnehin schon hart bedrängte protestantische Bremen zu Halle bringen sollte, so entsandte Kurfürst Johann Friedrich einen Teil seines Heeres unter dem Oberbefehle des Grafen Albrecht, um womöglich den Fall der Stadt zu verhindern. Am 11. April, dem Donnerstag nach Ostern, brach derselbe mit 100 Reitern und einem Fähnlein Knechte vom Schlosse Mansfeld auf und verfuhr, nachdem er den Oberbefehl über das kurfürstliche Heer übernommen, mit Feindes Land ganz nach der Sitte der Zeit. Als er jedoch vor dem Städtchen Hardeggen lag, um dasselbe zu brandschlagen, und von seinem Geheimschreiber Wendel v. Helmbach erfuhr, der Eisleber Superintendent M. Johann Spangenberg (der Vater des bekannten Geschichtschreibers) sei hier geboren, erklärte er: „Ist es meines lieben Pfarrherrn Geburtsort, so sollen auch die Einwohner es genießen,“ und das Städtchen blieb ungeplündert. Ehe es jedoch zu einem größeren Treffen mit Herzog Erich gekommen war, fiel am 24. April 1547 bei Mühlberg die Entscheidung zu Ungunsten des Kurfürsten. Es verdient erwähnt zu werden, daß Herzog Johann Friedrich, der in der Schlacht verwundete älteste Sohn des Kurfürsten, auf seiner Flucht von Wittenberg nach Gotha am 29. April auf dem Schlosse Mansfeld übernachtete, wo der von Erfurt herbeigeeilte Graf Volrad den unglücklichen Fürsten begrüßte, desgleichen, daß der von Halle vertriebene Jonas Jonas hier für einige Zeit ein Unterkommen fand. Obwohl nun der Kaiser dem Kurfürsten selbst, allerdings gegen außerordentliche Opfer an Würde und Land, bekanntlich verzieh, so wurde doch außer einigen andern Graf Albrecht von Mansfeld mit seinen Söhnen, wie auch der Oberste des kurfürstlichen Kriegsvolks ausgeschlossen, letzterer allerdings nur für den Fall, daß er sein ihm anbefohlenen Kriegsvolk nicht in Monatsfrist zerkaufen ließe. Albrecht aber wurde am 6. Mai 1547 im Feldlager von Wittenberg, weil er dem schmaldischen Bunde verwandt gewesen und dem Kurfürsten Beistand geleistet, samt allen seinen Erben in absteigender Linie vom Kaiser „aller Regalien, Lehen, Habe und Güter gänzlich und gar privirt und entsetzt,“ mit denen nunmehr sein Bruder Gebhart und dessen Söhne, sowie seine Vettern vom Vorderort befehrt wurden. Mein Wunder, daß der Verstoßene und für heimat- und



besitzlos erklärte jetzt alle seine Hoffnung außer Gott nur noch auf sein Schwert setzte. Während zu Hause, auf dem Schlosse Mansfeld, Graf Bolrad nach dem Rechten sah und vor den Streifereien des frechen Raubritters Jost Hafe, welcher Albrechts Gebiet mit einem förmlichen Heere heimsuchte, zu retten suchte, was sich retten ließ, rückte sein Vater mit seinem Heere, welches nur 1500 Reiter und 23 Fähnlein Fußknechte unter den Obersten Thunshirn, Christian v. Mantensfel, Conrad Pfennig und dem Grafen von Eldenburg zählte, während Erichs Heer 25000 Mann betrug, auf den Herzog los.

Am 24. Mai 1547 kam es zur Schlacht mit demselben bei Drakenburg an der Weser. Nachdem sie zwei Psalmen gesungen, griffen Albrechts Truppen mit der Losung: „Gott mit uns!“ den Herzog an. Albrecht stürmte an der Spitze der Reiter, der Graf von Eldenburg den Knechten voran auf die Feinde los, welche vollständig geschlagen wurden, da der kaiserliche General Wrißberg den Herzog im Stiche ließ. Dieser entging der Gefangennahme nur dadurch, daß er über die Weser schwamm, und ließ 3000 Tote und 2500 Gefangene auf dem Plage. Die über den Sieg hocherfreuten Landsknechte feierten in einem Liede den Grafen Albrecht folgendermaßen:

„Unser Feldherr das vernam,  
Graff Albrecht von Mansfelde:  
Sprach zu sein Ankvolt lobesam:  
Ihr lieben Auserwählten,  
Nun send ganz frisch und wolgemuth,  
Müternlich wollen wir sechten:  
Gewinnen wollen wir Ehr und Gut:  
Gott wird helfen dem rechten.

Die Schlacht Ordnung gemachet ward  
Nach landsknechtlichem Sitte,  
Die Büchsen theten trachen hart,  
Uns zu leben damitte,  
Aber Gott hielt in seiner Gut  
Uns alle auß Gnaden,  
Wir blieben frisch und wolgemuth,  
Empfingen wenig Schaden.

Die Reuter, die send lobes werth,  
Die ersten sie auch waren.  
Der Graf von Mansfeldt wird geehrt,  
Sein Lob, das thet sich mehren.  
Im Treffen er der erste war,  
Müternlich thet er sich stellen.  
Die Landsknecht' auch gantz und gar  
Ihre Spieße theten fällen.“<sup>1</sup>

<sup>1</sup> H. Kembe, a. a. O. S. 4 und 5.

Noch anerkennender äußert sich über den Grafen ein niederdeutsches Lied (bei Membe a. a. O. S. 31):

De ritters mot it och tavern,  
 he greven tom ersten an,  
 graf Albrecht von Mansfeld old und frame  
 he was de erste man;  
 im dreien lei he sit venden  
 als ein old triegges heid:  
 de laudstriechte also frame  
 hadden ere iwersen gebett.

Sehr argertlich war es freilich, daß der General Wrifberg, der durch seine Feigheit Erichs Niederlage verschuldet hatte, während des Kampftümmels das Lager der Hamburger und Bremer überfiel und die Kriegskasse raubte, worüber nach Zwanenberg folgende Spottreime in Umlauf kamen:

„Wir han das Feld, Wriesberg das Geld.  
 Wir han das Land, Er hat die Schand.“

Nach Hörtleder dagegen lautete Wrifbergs Reim:

„Sie haben das Feld, Wir haben das Geld.“

Der Protestanten Reim:

„Wir haben das Land, Sie haben die Schand.“

Albrechts glänzender Sieg blieb bei der allgemeinen Lage ohne den verdienten Erfolg; es traf ihn vielmehr seitdem Mißgeschick auf Mißgeschick. Erstlich übten seine vom Kaiser mit seinen Besitzungen belehnten Vettern und sein Bruder Gebhart Wiedervergeltungsrecht und nahmen außer seinen Leuten auch die Stadt Eisleben wieder ein. Am 7. Juni rückten dieselben mit kaiserlichem Kriegsvolk in die Grafschaft ein und ließen sich in Eisleben huldigen. Graf Gebhart und die jungen Herren vom Boderort ließen die ganze Gemeinde aufs Rathhaus fordern, nötigten sie, dem Grafen Albrecht abzusagen und ihnen zu huldigen, setzten den von Albrecht eingesetzten Rat ab und ernannten an seiner Statt Niclas Straube zum Stadtvoigt, Hans Wirsfiel zum Richter, Wolf Heiden und Hans Kranze zu Rathspersonen, denen sie 4 Wochen später noch 2 Rathsmänner, Heinrich Lamprecht und Hans Trendeler, hinzufügten. Da dieser Rat nicht ausreichend zur Führung der Geschäfte war und überhaupt nur so lange regieren sollte, bis die Grafen sich eines anderen Rates verglichen hätten, so wurden am 15. (richtiger 14.) November 1547, am Montag nach Martini, außer der Gemeinde der Altstadt auch die Gemeinden der Neustadt, des Vogelgesanges (der jetzigen Rußbreite) und der Breite vor dem Namthor auf das Eisleber Schloß entboten. Dort wurde ihnen eröffnet, daß sie von nun an nur eine einzige Gemeinde mit einem einzigen, aber verstärkten Rate

bilden würden, und daß allewege drei von den nunmehrigen zwölf Ratspersonen der Altstadt angehören sollten. Wolf Bucher (oder Buchner), Albrechts heftigster Gegner, wurde als neuer Stadtvoigt ausgerufen: dazu kamen als Richter Hans Birnfiel und als Ratsmänner: Georg Schmalzer, Hans Trendeler, Ulrich Meinhardt, Christoph Moschauer, Michel Wyley, Hans Rindelbrück, Michel Telhase aus der Altstadt; Benedict Hoe, Andreas Keutel und Hans Rumpf aus der Altstadt. Acht von den neuen Ratsmännern, die bisher noch nicht im Räte geieffen, wurden auf dem Schlosse vor den Grafen und der Gemeinde alsbald vereidigt und mußten geloben, dem Stadtvoigt Bucher beistehen zu wollen.

Natürlich hatten mit ihrem Herrn auch Albrechts Unterthanen zu leiden. „Es sind viel Unterthanen — berichtet Spangenberg — so Grafen Albrecht mit Diensten verwandt oder sonst zugethan gewesen, gefangen oder verstrickt worden, und hiemit ist das kaiserliche Kriegsvolk in die Grafschaft Mansfeld geführt, haben erstlich ihr Lager über der Altstadt für Eisleben aufgeschlagen. Darnach ist ein ander Volk kommen, die man für Mansfeld geführt, das Schloß zu belagern, und haben die Schwaben, wo sie durchgezogen sind, nicht viel bleiben lassen, sondern, was nicht gehen wollen, mit sich genommen, daß auch in vielen Dörfern die Glocken auf den Kirchthürmen für ihnen nicht haben bleiben können.“

Noch schmerzlicher, als die Einnahme von Eisleben, mußte für Albrecht und seine Söhne die Capitulation ihres Stammsitzes, des Schlosses Mansfeld sein, welches damals zwar für sehr fest galt, auch von einer Besatzung Albrechts verteidigt wurde, aber doch sich auf die Dauer nicht halten konnte. Schon am 31. Mai 1547 war eine kaiserliche Heeresabteilung unter dem Befehle Curts von Bonmelberg vor dem Schlosse erschienen und hatte am 8. Juni die Belagerung begonnen, welche beiden Theilen Tote und Verwundete kostete. Bereits am 11. Juni kamen Belagerer und Belagerte überein, eine Woche lang bis zum 21. Juni alle Feindseligkeiten ruhen zu lassen. Falls bis zu diesem Tage kein Entsatz stattfände, sollte die Burg dem Kaiser übergeben werden. Da ein solcher weder stattfand noch auch nur Aussicht darauf vorhanden war, so übergaben Albrechts Befehlshaber auf der Burg, nämlich Wolf v. Wernsdorf, Albrecht v. Leipzig, Franz Hantter, Wolf v. Waldensfels, Georg v. Todtleben, Andreas Zaurer v. Memmelsdorf und Georg Lauterbeck, die Festung an dem bestimmten Tage. Während der Belagerung war die Stadt Mansfeld von allen Weibern und Kindern verlassen worden, aber auch in den benachbarten Dörfern sah es betrübt und kläglich genug aus. Zwei Tage nach dem Falle der Burg erfolgte der Abzug der kaiserlichen Truppen aus der Grafschaft und die gedrängten Bewohner konnten wieder aufatmen.

Während nun der in die Nacht erklärte Graf Albrecht, freilich ohne bleibenden Erfolg, im bremischen und verdenschen Gebiete festen Fuß zu fassen suchte, machte Graf Heinrich von Schwarzburg „gutherziger und freundlicher Wohlmeinung“ am 11. August einen Versuch zwischen seinem landesfürchtigen alten Freunde Albrecht und den anderen Grafen von Mansfeld einen Ausgleich herbeizuführen, aber es gelang ihm nicht: „hat bei 8 Tagen in Mansfeld gelegen und allerlei versucht, aber nichts ausrichten können.“ Vielmehr wurden auf Befehl der im Besitz befindlichen Grafen im Sommer 1549 die Festungswerte des Schlosses gewaltig verstärkt, um es gegen jeden Angriff halten zu können, „und ist wochentlich ein Großes auf die Arbeiter aufgangen.“

Nicht lange darauf mußte Albrecht die festen Plätze Berden und Rorhenburg in Niedersachsen aufgeben. In seiner Not bot er dem gleichfalls hartbedrängten Magdeburg, welches im Sommer 1549 vom Kaiser in die Nacht erklärt worden war, weil es sich geweigert hatte, das Interim anzunehmen, seine Dienste an, und mit Freude nahm diese Stadt, die „Ganzelei des Protestantismus“ und neben Bremen das einzige noch unbezwungene Bollwerk der Evangelischen, das Anerbieten des kriegserfahrenen, durch seinen Sieg bei Drakenburg berühmt gewordenen Grafen an, der sich in einem Briefe an den Herzog Albrecht in Preußen ebenfalls mit aller Entschiedenheit gegen das Interim erklärt hatte. Er leitete, ohne für sich und seinen Sohn Hans, der bei ihm war, Sold zu bekommen, die Verteidigung der Festungswerte, warnte die mutige Bürgerschaft wiederholt vor Unbesonnenheiten, stillte eine Aufrühr der Besatzung durch sein besonnenes Einschreiten und socht selbst in mehreren Treffen mit. Als im September 1550 Herzog Georg von Mecklenburg mit einem Heerhaufen von 3 4000 Mann in das Magdeburgische Gebiet eingefallen war und Wanzleben geplündert und ausgebrannt hatte, schickte der Rat der Stadt dem schwerbedrängten Landvolke am 18. September 1550 bewaffnete Hilfe, wie wohl Albrecht aufs dringendste von diesem Unternehmen abriet. Es zeigte sich bald, wie begründet Albrechts Warnung gewesen war, denn die Schar mußte unverrichteter Dinge wieder nach Magdeburg zurückkehren. Nachdem die Magdeburger bei Hillersleben a. d. Elbe eine empfindliche Niederlage erlitten hatten, rückten die Feinde, in deren Heerlager sich auch Graf Hans Georg von Mansfeld befand, am 2. Oktober 1550 vor die Stadt, die sie zwar nun oft vergeblich, aber doch mit immer fortschreitendem Erfolg bestürmten. Als ihnen am 28. Nov. durch einen nächtlichen Ueberfall die Einnahme der Altstadt geblüht war, machten die Bürger unter Albrechts Leitung einen Ausfall, steckten die Altstadt, um die Festsetzung der Feinde darin zu verhindern, in Brand, töteten eine beträchtliche Anzahl

derjelben und nahmen nicht wenige gefangen. „Und hat Grafe Albrecht diefe Nacht mit gutem Rat den Bürgern treulich beigewohnet.“ Damit nicht etwa die Eudenburg den Feinden zum Stützpunkt diene, ſteckten die Bürger dieſelbe am 29. November gleichfalls an. Zu ſolcher Noth, wo das Äußerſte zu befürchten war, wankte der Mut der Belagerten nicht, vielmehr ſchwuren am 2. Dezember die Bürger, Reiter und Knechte in der Stadt inſgeſamt dem Räte, dem Graſen Albrecht und deſſen Sohne Karl und umgekehrt auch der Rat und die Graſen jenen, ſie wollten bei einander aushalten und für Einen Mann ſtehen. Demzufolge lehnte der Rat die Aufſorderung des Kurfürſten Moriz, die Stadt zu übergeben, ab und beharrte in ſeinem Widerſtande, obwohl ein in den Seefstädten zum Entſatz Magdeburgs geſammelter Heerhaufe, welchen Albrechts Sohn, Graf Bolrad, herbeiführen wollte, von dem Kurfürſten bei Verden theils zum Abzug genöthigt, theils zum Eintritt in ſeine Dienſte überredet wurde. Am 2. Januar 1551 machte Albrecht mit den Reiſigen und Knechten der Stadt in eigener Perſon einen glücklichen Ausfall gegen die Feinde in der Steinbruchſchanze und in der Neuſtadt und wiederholte denſelben mit zwei Stück Geſchütz am 11. Januar, jedoch ohne beſonderen Erfolg. Einen äußerſt wertvollen Dienſt leiſtete er aber der Stadt dadurch, daß es ihm am 19. März gelang, eine gefährliche Meuterei der im Dienſte der Stadt ſtehenden Knechte auf Erſuchen des Rats zu ſtillen. Bei einem zweiten Aufſtuh der Knechte und Reiter am 18. Auguſt, der beſonders gegen den Bürgermeiſter Heinrich Almann gerichtet war, traf den ſchwergeprüften Graſen ein neues Mißgeſchick. Seine hochherzige Gemahlin Anna, eine geborne Gräfin von Hohnſtein, die ihn auf ſeinen Feldzügen begleitet und alle Gefahren derſelben, wie auch nun der Belagerung, mit ihm geteilt hatte, ſah nämlich aus einem Fenſter der Dompropſtei dem Tumulte zu, um zu ſehen, welchen Verlauf derſelbe nehmen würde, da kam aus der Bollſchanze eine Kugel geſchloſen, welche der unglücklichen Frau ein Bein zerſchmetterte. Welch günſtigen Eindruck aber auch hier der Graf auf das Kriegsvolk gemacht hat, ergiebt ſich aus einem gleichzeitigen Gedichte, in welchem, nachdem bemerkt worden, daß Herzog Moriz, wenn er die goldenen (Kur-)Schwerter haben wolle, ſie von den Mauern Magdeburgs holen müſſe, Graf Albrecht folgendermaßen geſeiert wird:

Zu Magdenburg auf der bruden,  
da ſind drei jungfräulein,  
ſie machen alle morgen  
drei ſchöne freuzeleu.

Das erſt gehört dem kurfürſten,  
das andere ſeinem gemahl,  
das dritte gehört Graf Albrechten,  
der hat das beſt gethan.

Als es nun endlich mit der Widerstandskraft der Magdeburger auf die Reize ging und dieselben in dem am 3. Nov. 1551 abgeschlossenen Vertrage hatten versprochen müssen, keinen Feind des Kaisers in ihren Mauern dulden zu wollen, mußte Graf Albrecht abermals flüchtig werden. Doch bot sich ihm bald neue Gelegenheit, für die Sache des Protestantismus mit den Waffen einzutreten. Denn als Kurfürst Moriz, diesmal zum Schutze seiner Glaubensgenossen, im Frühjahr 1552 seine Waffen gegen den Kaiser erhob, war sein bisheriger Gegner Albrecht von Mansfeld einer der ersten, der ihm zuzog. Er machte den Siegeszug des Kurfürsten mit und der am 2. August 1552 abgeschlossene Passauer Vertrag, welcher der evangelischen Kirche staatsrechtliche Anerkennung brachte, gab auch dem Grafen Heimath und Erbe zurück, denn in dem 7. Artikel desselben war auf Verlangen des Kurfürsten ausdrücklich festgesetzt worden, daß Graf Albrecht von Mansfeld samt seinen Söhnen von der kaiserlichen Majestät aus Sorgen gelassen, auch wieder zu Gnaden und Guden aufgenommen und in Kraft dieses Vertrages ausgesöhnt sein sollte.

Endlich am 9. November kam „die gute neue Zeitung“ in die Grafschaft Mansfeld, daß sich die Grafen mit einander verglichen hätten und der Krieg vertragen wäre. Da war Freude und Frohlocken bei allen friedliebenden Leuten: am folgenden Sonntage (dem 13. Nov.) ward zu Eisleben und an den anderen Orten der Grafschaft ein Dankgottesdienst gehalten und an einigen Orten zur Feier des Friedens auch geläutet. Nach fünfjähriger Verbannung kehrte nun auch der vielgeprüfte Albrecht in seine Grafschaft zurück und begab sich zunächst, wie es scheint, in sein stilles Harzschloß Rammelburg. Denn von hier aus ist folgender Brief geschrieben, den er zum Zwecke der Reuhuldigung an den Eisleber Rat am 30. November schrieb und welcher lautet:

„Albrecht, Graf und Herr zu Mansfeld &c. Unsem Gnuß zu vorn, Ername, Wohlweise, lieben Getreuen. Wir haben uns mit den wolgebornen, unsern freundlichen lieben Brüdern und Vettern, den andern Grafen zu Mansfeld, verglichen, dergestalt, daß sie euch der Pflicht, damit ihr uns zu unserm Theil verwandt und vergangnes Jahr von euch ihnen, den andern Grafen, gethan, wiederum los zu zahlen und an uns zu erweisen gewilliget. Demnach so seind wir bedacht, auf nächsten Freitag, den andern Monatstag Decembris durch unser Söhne einen, den wir dann des Tages zu Eisleben haben wollen, die Pflicht von euch wiederum anzunehmen, diewegen unser Begehren, woltet eure Mitbürger semptlichen, also daß keiner sonder Schaft außubleibe, auf angezeigten Tag umb 8 Uhr vor mittage aufm Rathause zu Eisleben zu erscheinen bescheiden. Daran

geschichte unser gefellige, zuverlässige Meinung. Datum Rammelburg, den letzten Novembris anno 52.

Die Aussage seitens der Vertreter der andern Grafen und die Huldigung der Bürger an Albrechts Sohn, den Grafen Karl, fand auch an dem bezeichneten Tage zu Eisleben auf dem Markthause statt.

Anscheinend mußte nun dem 72jährigen Grafen noch ein ruhiger Lebensabend beschieden sein, zumal er sich an dem Zuge des Kurfürsten Moriz gegen den Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Ansbach nicht beteiligte. Aber noch sollte er und seine Grafschaft nicht zur Ruhe kommen. Der nach der Schlacht von Sievershausen südwärts flüchtende Markgraf kam am 3. Oktober, während die Grafen von Mansfeld in Torgau waren, um von dem neuen Kurfürsten August die Befehlsmacht zu empfangen, durch Mansfeld, und ihm auf dem Fuße folgte Herzog Heinrich von Braunschweig, der einen alten Groll gegen den Grafen Albrecht hegte und sich bei dieser Gelegenheit zu rächen gedachte. Im Jahre 1542 hatte Albrecht in Johann Friedrichs Heer den Herzog aus seinen Ländern verjagen und später gefangen nehmen helfen. 1552 hatte dann Albrechts Sohn, Volrad, das Braunschweiger Land mit einem Heerhaufen überzogen, Kirchen und Klöster, Städte und Dörfer geplündert, wobei der Vater dem Sohne mit Rat und That beigestanden haben sollte. Daher gedachte nun der Herzog den Hinterort auf Schloß Mansfeld auszubrengen und seine Unterthanen zu brandschlagen, worüber namentlich in den Albrecht gehörigen „Grunddörfern“ großer Schrecken entstand. Am 30. Oktober nahm der Herzog sein Nachtlager in Eisleben, bei welcher Gelegenheit die Schule auf S. Andres Kirchhof, d. h. das Gymnasium, von seinen Meistern als Pferdestall benutzt wurde. Doch ging für diesmal das gefürchtete Unheil noch vorüber, da Herzog Heinrich, um die Spur des Markgrafen nicht zu verlieren, schon andern Tages mit seinem Heere nach der Anstalt abmarschierte. Jedoch aufgeschoben war nicht aufgehoben. Auf seinem Rückmarsche aus Franken im Juli 1554 fiel er in die Besitzungen Albrechts ein, der nebst seinem Sohne Karl noch kurz zuvor am 19. Juni aus den Niederlanden heimgekehrt und gleich darauf wieder nach Pommern verreist war. Am 4. Juli 1554 nahmen die Braunschweiger Rothenburg an der Saale ein, wo sie gar übel Hans hielten. Am 13. Juli brachen sie nach dem Harze auf, um das Amt Rammelburg, ebenfalls Albrechts Besitz, in gleicher Weise heimzusuchen. Obwohl nun das Schloß Rammelburg eigentlich nicht befestigt war, so rüsteten sich doch Georg von Zehmen und Thomas Buxthart, die Befehlshaber des Schlosses, zu ernstlichem Widerstande, indem sie den Eingang verrammelten und von ihren Kanonen Gebrauch machten. Durch Vermittelung des Grafen Hans Georg von Mansfeld aber, der die

kampflustigen Diener Albrechts auf das Unnütze ihres Widerstandes aufmerksam machte, sandten sich jene veranlaßt, ihm das Schloß zu übergeben. Schon während der Belagerung von Rammelsburg hatte der Herzog von den drei Städten Eisleben, Hettstedt und Mansfeld zehntausend Gulden Brandschatzung gefordert und die Hälfte davon sofort, die andere auf kommenden Michaelisternin verlangt. Damit aber nicht genug: er verlangte auch von ihnen die Huldigung betreffs des dem Grafen Albrecht gehörigen Anteils. Zu dem Ende rückte sein Feldmarschall Plato von Elberstein mit der Reiterei zunächst nach Thalmannsfeld und sodann nach Hettstedt, wo die Bürgerschaft sofort huldigen mußte. Weil aber gerade während der Huldigungszerimonie ein furchtbares Gewitter ausbrach und der Blitz in ein Haus schlug, mochten die braunschweigischen Reiter in Hettstedt, obwohl dort für sie bereits Nachtquartier bestellt war, nicht bleiben und ritten noch denselben Abend nach Eisleben. „Anno domini 1554 — erzählt das Chronicon Islebiense — Mittwoch nach Divisionis apostolorum, der da was der 18. Tag des Monats Julii, ist von wegen Herzog Heinrichs zu Braunschweig Plato von Elberstein, oberster Feldmarschall, ausm Lager vor Rotenburg a. d. Saale umgekehrtlich mit 100 Pferden in die Stadt kommen, seind dazumal alle Bürger aufs Rauschhaus gefordert, daselbst hat der Marschall von den Bürgern die Huldung, so viel Grafen Albrechts zu Mansfeld Teil angelangt, angenommen und darnach alsbald die den andern unsern gnädigen Herren, als Grafen Gebharten (Mittelfort) Grafen Hans Georgen und Grafen Hans Albrecht (Vorderort) widerumb übergeben und aufgelassen.“

Inzwischen muß Graf Albrecht wieder in die Heimat zurückgekehrt sein, aber es ist nicht bekannt, was er in seiner Bedrängnis gethan. Nur ging am 3. Nov. 1554 auf dem Schlosse Mansfeld die Sage, Graf Albrecht habe die Nacht zuvor, in welcher, wie auch in den vorhergehenden Nächten, starker, dicker Nebel geherrscht hatte, der am 3. November mit einem Landregen endigte, das Schloß Mansfeld wollen ersteigen lassen. Darüber gerieten denn die Grafen der andern Linien in große Sorge, welche sie schließlich veranlaßte, am 30. November die Gemahlin Albrechts mit all ihrem Hofgesinde, offenbar um die Möglichkeit eines Einverständnisses abzuschneiden, aus dem Schlosse zu treiben. Doch gelang es den Vorstellungen des Hofpredigers Michael Codrus am 4. Dezember, ihr „mit etlichen gar wenigen Personen“ Tuldung auf dem Schlosse auszuwirken, wogegen alles andere Gesinde, namentlich die Männer, die den von ihnen verlangten Eid nicht schwören wollten, das Schloß verlassen mußte.

Erst im Jahre 1555, am 25. Juli, fand der unglückliche Handel sein Ende. Es wurde ein Vertrag geschlossen, in welchem dem



Grafen Albrecht auf Fürbitte der Grafen Gebhart, Hans Georg und Hans Albrecht Friede bewilligt wurde unter der Bedingung, daß Albrecht persönlich die Verzeihung des Herzogs nachsuche, sich mit Frankreich in kein Bündnis einlasse, von dem geächteten Markgrafen sich löse und 10000 Thaler bezahle. Für die Schädigungen, die des Herzogs Unterthanen durch Wolrads Fehdezug erlitten hatten, sollte sein Vater außerdem noch 10 000 Gulden zu zahlen verpflichtet sein. Ueberdies sollte Albrechts Sohn Wolrad in diesen Vertrag erst dann wieder eingeschlossen sein, wenn er sich mit dem Kaiser ausgesöhnt habe.

Bereits am 25. Juli kam Graf Albrecht mit seinem Sohne Hans nach Thal-Mansfeld, wo sie die Nacht im Gasthose blieben, um am folgenden Tage auf dem Schlosse ihren Einzug zu halten. Am 13. August erfolgte die Rücknahme der Rächterklärung gegen den Grafen Wolrad, und nicht lange darauf geschahen entschiedene Schritte zur Ausöhnung der so lange miteinander verfeindeten Linien Vorderort und Hinterort. Nachdem am 29. Sept. Albrechts Sohn Graf Hans mit seiner Gemahlin Dorothea, einer pommerischen Prinzessin, auf dem Schlosse eingetroffen war, wurde daselbst am folgenden Tage die Hochzeit des vorderortischen Grafen Hans Ernst mit Gräfin Sara, einer Tochter Albrechts, gefeiert, die die Einleitung eines Friedensvertrages zwischen beiden Linien war, der am 25. Oktober abgeschlossen wurde, um dessen Zustandekommen sich der Eislebische Superintendent Erasmus Sarcerius besonders verdient machte, der „als ein treuer geistlicher Hirt nicht abgelassen, dahin zu arbeiten, daß die Gemüther gegen einander gelindert und, was immer möglich, vergessen, und zur Vergleichung ein Weg und guter Anfang gemacht werden möchte, darzu denn Gott auch seine Gnade geben, daß solcher Fleiß und gehabte Mühe nicht aller Dinge umsonst gewesen.“ Da nun auch am 16. Februar 1556 die Gräfin Martha, ebenfalls Albrechts Tochter, mit dem vorderortischen Grafen Hans Heier vermählt wurde, und Graf Hans Georg vom Vorderort bereits seit langen Jahren Albrechts Schwiegersohn war, so schien die Eintracht beider Linien nunmehr wieder fest begründet zu sein. Nur die Versöhnung Albrechts mit seinem Bruder Gebhardt, die ja schon Luther einmal herbeigeführt hatte, stand noch aus, aber auch diese kam am 20. März 1557 durch die Vermittelung des Fürsten Wolf von Anhalt zu stande, weshalb in der Grafschaft ein Freudenfest gefeiert wurde.

Doch beider Brüder Lebensende stand nahe bevor. Am 13. September 1558 starb (nach dem Chronicon Isebiense) Graf Gebhart auf dem Schlosse Mansfeld. Albrechts treue Lebensgefährtin, die Gräfin Anna, ging im Februar 1559 ihrem Gemahl im Tode voraus und am 4. März 1560 starb Albrecht selbst auf der neuen Hütte

zu Leutenberg unweit Saalfeld, wo auch seine Gemahlin schon der Tod ereilt hatte, im achtzigsten Lebensjahre. Sein Leichnam wurde in die Heimat gebracht und, nachdem er am 14. März feierlich durch Eisleben geleitet worden, in der Stadtkirche zu Thalmansfeld, wo auch die Gräfin Anna ihre Ruhestätte gefunden hatte, beigesetzt. In dem Turme ohnweit des Thores auf dem Schlosse Mansfeld ist sein Leichenstein eingemauert.

## Die Nordhäuser Patrizierfamilie Ernst.

Von Paul Vemke, Erstem Bürgermeister in Frantenhausen am Weißbäuser.

Vor mehreren Jahren veröffentlichte Verfasser der gegenwärtigen kleinen Abhandlung eine Reihe urkundlicher Zusammenstellungen über zusammen 17 Patrizier- oder sonstige angesehene Familien der Reichsstadt Nordhausen.<sup>1</sup> Das Quellmaterial, das bei Abfassung jener Zusammenstellungen benutzt wurde, war leider ein ziemlich mangelhaftes und ermöglichte die Ausföhrung des dem betreffenden Aufsatze zu Grunde gelegten Planes nur in höchst unvollkommener Weise. Gleichwohl aber fanden die damaligen Zusammenstellungen, als der erste Versuch dieser Art auf jenem noch fast ganz unbetretenen Gebiete, in Nordhausen, wie auch über dessen Mauern hinaus, einige Beachtung: es erhellt dies unter anderem aus den mannigfachen Mittheilungen, Anfragen und dergleichen, die dem Verfasser im Anschlusse an die betreffende Veröffentlichung von vielen Zeiten her zuginen. Diese Thatfache gab erwünschten Anlaß, auf dem damals betretenen Gebiete weiter vorzudringen, bezw. die damaligen Andeutungen aus dem mittlerweile dem Verfasser zugänglich gewordenen weiteren Quellmaterial auszubauen und zu erweitern. Vollständiges ist ja bis jetzt noch immer nicht annähernd erreicht, denn dazu würde ein ebenso mühsames als zeitraubendes Studium des Nordhäuser Stadtarchivs und der dortigen Kirchenbücher unerläßliche Vorbedingung sein, das nur am Orte selbst vorgenommen werden könnte. Immerhin aber hat sich der aus den verschiedenartigsten Quellen gezogene Stoff jener ersten Veröffentlichung gegenüber mittlerweile nahezu verdreifacht, so daß also die Sache ihrem Ziele immer näher rückt. Dadurch wird es sich auch rechtfertigen, wenn diese Zeilen es unternehmen, nochmals das Andenken an eines jener reichsstädtischen Patriziergeschlechter aufzufrischen, und zwar an dasjenige, welches jene damalige Veröffentlichung würdig einleitete, nämlich die Familie Ernst.

Die Eingangs gedachten Zusammenstellungen machten 25 Glieder dieses Geschlechts namhaft; die seitdem fortgesetzten bezüglichlichen Nachforschungen aber haben diese Zahl auf etliche sechzig Glieder erweitert und ermöglichen mithin einen nicht gering zu schätzenden

---

<sup>1</sup> Im Gentilléon der Nordhäuser Zeitung.  
Zeitschr. des Harzvereins, XVIII.

Überblick über dies Geschlecht, welches nahezu 200 Jahre hindurch in der Stadt Nordhausen das herrschende war.

Zu dem Stammbaume der Familie Ernst bietet Eckstorn, der die letztere eine „familia, quae hodie apud Nordhusanos est primaria“ nennt, auf Seite 190 und 191 seines im Jahre 1617 zu Helmstedt erschienenen „Chronicon Walkemodense“ den Hauptanhang; spätere Quellchriften, so namentlich Kindervater's „Nordhusa illustris“ (Wolfenbüttel 1715), Vesser's „Historische Nachrichten von der Kayserlichen und des Heiligen Römischen Reichs Freyen Stadt Nordhausen“ (Leipzig und Nordhausen 1740), Förstemann's „Kleine Schriften zur Geschichte der Stadt Nordhausen“ (Nordhausen 1855) und endlich die Zeitschrift des Harzer Geschichtsvereins liefern alsdann eine Reihe von Anhaltspunkten, die es ermöglichen, die Eckstorn'schen Angaben theils zu berichtigen, theils zu erweitern. Das Gesamtergebnis erhellt aus dem der gegenwärtigen Abhandlung beigegebenen Stammbaume.

Über das Wappen der Familie Ernst findet sich nur eine einzige Andeutung, und zwar auf Seite 40 der Nachwitz'schen Nachrichten über die St. Blasii-Bibliothek in Nordhausen, wo es heißt: „Auch das Wappen in dem Fenster hinter dem Altare (der Kirche St. Blasii) ist das der Familie Ernst.“ Eine nähere Beschreibung dieses Wappens muß leider hier unterbleiben, da der Verfasser bis jetzt noch keine Gelegenheit hatte, es besichtigen zu können.

Nun zu den biographischen Notizen in Betreff der im Stammbaume erscheinenden einzelnen Familienglieder.

1. Johann Ernst war ein um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Antwerpen anässiger begüterter Kaufherr. Der eine seiner Söhne, Cyriacus, ging in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts nach Nordhausen und ward der Stammvater der dortigen Familie Ernst. Zwei andere Söhne schlugen ihren Wohnsitz in Erfurt und in Königsberg auf und wurden Stammväter der später dort gleichfalls zu hoher Blüte gelangten Familienzweige. Sonst ist über Johann Ernst nichts näheres bekannt.

2. Cyriacus Ernst, der nach Nordhausen eingewanderte Sohn Johann's, brachte es in seiner neuen Heimat bald zu hohem Ansehen: Schon um 1500 findet er sich hier als Quatuorvir, später aber, und zwar in den Jahren 1507, 1510, 1513, 1516, 1519 und 1530, bekleidete er die Würde eines Bürgermeisters. Seine Gattin Katharina, geborene Ribbes oder Rebeis, wird der Nordhäuser Familie dieses Namens entstammt sein, aus der unter andern Jacob Rebiß, (im Jahre 1431), der Bürgermeister Lorenz Rebeis (1517), sowie dessen Söhne Franz Rebeis (Rebis), der 1518 in Erfurt, und Lorenz Rebeis, welcher 1521 in Wittenberg studierte, erwähnt werden. Es darf wohl angenommen werden, daß Cyriacus Ernst in Folge seiner Verheirathung mit dieser Nordhäuser Bürgertochter, vielleicht einer

Tochter des Bürgermeisters Lorenz Hebbeis, in Nordhausen sesshaft blieb. Sonst ist über ihn nichts weiteres bekannt, als daß er mit seiner Familie im Jahre 1509 von dem Kloster Walkenried für 31 rheinische Goldgulden einige Wiesenstreifen bei Heringen kaufte. In der betreffenden Urkunde erscheinen „Cyriacus pater, Consul Northusannus“, seine Frau Katharina sowie seine Kinder Conradus, Cyriacus, Justus, Jacobus, Caspar, Ursula, Margarita, Katharina und Anna.

3. Conrad Ernst, Cyriacus's ältester Sohn, lic juris, trat als Syndikus in den Dienst seiner Vaterstadt und bekleidete dajelbst das Amt eines Bürgermeisters in den Jahren 1523 bis 1525, 1530, 1532, 1534, 1541 und 1544. Unter den Männern, welche, zum Teil in engster Verbindung mit Luther, Melanchthon und Justus Jonas, das große Werk der Reformation in Nordhausen förderten, wird neben den Bürgermeistern Heinrich Thomas, Hans Branderodt, Thomas Sack, Jakob Hoffmann, Apollo Wiegand, Blasius Michel, Michael Meienburg und Erasmus Schmidt auch der Bürgermeister Conrad Ernst hervorragend genannt. Zur Gattin hatte derselbe eine Tochter des Ratsapothekers, dann Bürgermeisters, Blasius Michel. „Conrad Ernst,“ schreibt Lesser, „lebte zur Zeit des Bauern-Tumults und that demselben, soviel er konnte, Widerstand; konnte aber doch nicht wehren, daß nicht die Klöster wären ruiniret worden. De hoc Poeta quidam ita:

Rustica gens illo grassari consule coepit:  
E nigra primo sumens exordia sylva.  
Jamque per immensas esset Germanidis oras,  
Non remotante gradus freno, totumque ruina  
Seditio illa ferox secum traxisset acerba.  
Imperium, nisi Saxoniae dux, inclutus heros  
Ensifer Imperii debellavisset agrestes.  
At licet ille vigil casus expenderet omnes  
Consul, ab immani respublica nostra tumultu,  
Non tamen omnino potuit servare quietem.“

Zu deutsch ungefähr:

„Als er regierte die Stadt erhoben die Flammen des Aufruhrs  
Zern im Schwarzwalde sich und brannten von dort durch die Lande.  
Sicher wäre das deutsche Geländ noch ärger verwüßtet,  
Da kein Jügel die Schritte gehemmt dem tobenden Haufen,  
Hätt' nicht der Sächsishe Herzog, der Held in tapferem Kampfe  
Als Schwerdtträger des Reichs darnieder geschlagen die Bauern.  
Doch wie bedächtig das Stadtreghment auch erweg alle Fälle,  
Bei dem gewaltigen Lärme der rings die Lande durchtobte  
War es nicht möglich in völliger Ruhe die Stadt zu erhalten.“

4. Cyriacus Ernst, Conrads nächstfolgender Bruder, war verhehelcht mit Anna, geborenen Gafmann aus Elfrich, vielleicht

einer Verwandten des „erbaren Lorenz Gassjeman von Strich,“ welcher nach einer an der äußern Wand der alten Sakristei St. Nikolai befindlichen metallenen Denktafel „den 13. May A. 1577 althier durch Verlet noch boslich erstochen“ wurde, vielleicht auch einer Verwandten des Nordhäuser Bürgermeisters Johann Gassmann (1576). Ciriacus Ernst starb am 22. August 1560. „Es war es,“ schreibt Kindervater, „welcher die Wittenberg. Tomos Lutheri der Kirchen S. Blasii zu Nordhausen vermachte, daß sie darinne allezeit bleiben sollten. Wie Sie denn noch iezo im Chor bey der Sacristey meistens an Ketten liegen, und sind in jedem volumine gleich voran diese Worte gedruckt zu lesen: Anno 1560 den 22 tagt Augusty. Ist der Erbar Ciriacus Ernst der Elter, Burger alhir zu Nordhausen vor den Barjusen wouende, in Christo seliglichen entschlaffen, vund hat beneben der Tugentsamen Anna Ernstinn seiner ehelichen Hausfrawen gegenwertige Tomos des teuren Mannes D. Martiny Lutheri seligen, In die Pfarrkirche Sancti Blasij. zum Testament vorordnet, damit dieselbigen darjinnen sollen behalten vund von allen Nachkommen gebraucht werden.“ In seinen „Nachrichten über die St. Blasii-Bibliothek in Nordhausen“ macht Nachwiz über diese noch heute vorhandenen frommen Zuwendungen folgende näheren Mittheilungen:

A. 112–114<sup>b</sup> Luther, Schriften (lateinisch).

112: Erster Band, Jena 1556, Ch. Rodius,

113: Zweiter Band, Jena 1557, Ch. Rodius,

114<sup>a</sup>: Dritter Band, Jena 1557, Ch. Rodius' Erben (mit Holzschnitt, darstellend wahrscheinlich die Söhne Johann Friedrich's von Sachsen).

114<sup>b</sup>: Vierter Band, Jena 1558, Ch. Rodius (mit demselben Holzschnitte).

A. 115–122: Luther, Schriften (deutsch).

115: Erster Theil, Jhena 1560, Donat Richtzenhain,

116: Zweiter Theil, Jhena 1558, Ch. Rödigers Erben, (mit Holzschnitt wie in 114<sup>a</sup>)

117: Dritter Theil: fehlt.

118: Vierter Theil, Jhena 1560, Donat Richtzenhain,

119: Fünfter Theil, Jhena 1561, Donat Richtzenhain,

120: Sechster Theil, Jhena 1561, Th. Hebart, (mit Holzschnitt wie in 114<sup>a</sup>)

121: Siebenter Theil, Jhena 1558, Ch. Rödigers Erben,

122: Achter Theil, Jhena 1558, Ch. Rödigers Erben.

5. Andreas Ernst, des vorigen nächstjüngeren Bruder, geboren am 2. April 1498, studierte 1512 in Erfurt, wurde dort im Jahre 1518 Magister, war 1524 und 1525, sowie später wieder bis 1541,

Gehilfe Johann Spangenberg's an der Kirche St. Blasii und, wie es scheint, auch an dem Gymnasium zu Nordhausen. Er war einer der ersten Geistlichen, die sich für Luther erklärten und auch sich verheirateten. Dies zog ihm den unverföhllichen Haß der altgläubigen Partei seiner Gemeinde zu. Infolge der fortwährenden Anfeindungen, namentlich von Seiten des Leiters dieser Partei, des Bürgers Bastian Buchpach oder Buchbach, ging Andreas Ernst, wahrscheinlich in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre, nach Tuedlinburg, wo er, als erster Prediger der neuen Lehre, Pfarrer an St. Benedikti wurde.

„Es hatte aber,“ schreibt Kettner in seiner Tuedlinburgischen Kirchen- und Reformations-Historie, „unser Andreas Ernst an dem Stifts-Hauptmanne“ (Grafen Ulrich von Reinstein) „einen starken Feind, der ihn auch von Tuedlinburg wegbrachte.“

Ernst kehrte zufolge dessen gegen den Beginn der vierziger Jahre wieder in seine Nordhäuser Stellung zurück, verließ dieselbe aber schon nach wenig Monaten wieder, um abermals nach Tuedlinburg zu gehen, wohin er im Jahre 1541 der Abtissin durch Spangenberg empfohlen worden war. Dort starb er, als Prediger in der Neustadt, am 24. September 1565 an der Pest.

Magister Andreas Ernst ist unter anderm in dem Vorworte zu einer Predigt erwähnt, welche Magister Johann Spangenberg über Christi Worte in Matthäi 13 Vers 30: „Laßet beides mit einander wachsen bis zu der Ernte“ dem damaligen Syndikus Michael Meienburg widmete. „Ich habe mir die Weile genommen,“ heißt es da, „und, so viel in beiden Pfarr-Kirchen S. Nicolai und S. Blasii, dafelbst zu Nordhausen, auf genannten Sonntag von den würdigen Herren Magister Matthia Nahlen und Magister Andrea Ernsten von diesen Worten geprediget ist, in einen kurzen Sermon zusammen bracht. Bitte ganz demüthiglich, wollet diesen meinen armen Dienst, wie gering derselbe ist, von mir in bestem annehmen.“

6. Joß Ernst, vierter Sohn von Cyriakus Ernst (Nr. 2) und jüngerer Bruder der drei Vorgenannten, findet sich in einer Urkunde vom Montag nach dem Sonntage Exaudi 1557 als Nordhäuser Quatuorvir. Näheres über ihn ist nicht bekannt.

7. Jakob Ernst, fünfter Sohn Cyriakus Ernsts (Nr. 2) studierte 1521 zu Erfurt. Auch über ihn sowie über die folgenden Geschwister:

8—12. Kaspar, Ursula, Margaretha, Katharina und Anna Ernst, finden sich nähere Andeutungen nicht.

Daher zur vierten Generation der Familie, den Gliedern von 13 bis 27.

13. Cyriakus Ernst. Von seinen Lebensschicksalen ist nur bekannt, daß er mit Elisabeth, geborenen Andersleben, vermählt war, am 20. Oktober 1575 starb und mit seiner Gattin, die ihm am

26. Mai 1586 im Tode nachfolgte, in der Kirche St. Nikolai beigesetzt ward. Ergiebiger sind die Fundquellen in Hinsicht auf seinen Bruder:

14. Conrad Ernst, geboren im Jahre 1523. Dieser studierte 1540 in Wittenberg Medizin und war zuerst Physikus in Goslar. Im Jahre 1565 bat der Rat der Stadt Nordhausen den Rat der Stadt Goslar, dem dortigen Physikus Dr. Conrad Ernst zu erlauben, auf einige Zeit nach Nordhausen zu kommen, um dort einen Bürger ärztlich zu behandeln. Der Rat der Reichsstadt Goslar entsprach diesem Ersuchen bereitwilligst. Ernst lehrte jedoch nicht nach Goslar zurück; er ward im folgenden Jahre, und zwar auf einen Zeitraum von drei Jahren und mit hundert Thaler Gehalt für das Jahr, vom Räte seiner Vaterstadt zum Physikus ernannt und blieb seitdem in letzter anässig.

„Medicus des Herzogs Ernst IV. von Grubenhagen (1551 bis 1567,“ berichtet Max in seiner Grubenhagenschen Geschichte, „war Doctor Ernst von Nordhausen. Als Ernst IV. im Februar 1567 bedenklich erkrankte, ließ er eilends seinen Medicum Doctor Ernst von Nordhausen fordern.“ Diese Leibarzt-Eigenschaft Ernsts erwähnte bis jetzt kein Nordhäuser Chronist. Conrad Ernst rettete den Herzog übrigens nicht, denn dieser starb am 2. April desselben Jahres.

Über des Physikus Conrad Ernst Wohnung in Nordhausen giebt Kindervater auf Seite 105 seiner „Curiosen Jener- und Unglücks-Chronica“ Aufschluß: „Hiernächst ergriff das Jener“ (von 1612) „die Sackgasse und ein Stück vom Pferde-Mardke, denn daß derselbe nicht ganz drauff gangen, zeigen abermahls die inscriptiones einiger Hauß-Thüren, als des am Isfelder Collectur-Hofe nedstgelegenen Hauses, daran steht: Has Aedes hieri fecit Conradus Ernst. Medic. Doctor. Anno 1570.“ Also jedenfalls die nunmehr abgebrochene israelitische Schule am Pferdemarkte.

Physikus Conrad Ernst starb unverheiratet am 30. Okt. 1580 und fand in der Kirche St. Blasii die ewige Ruhe. Kindervater sah dort im Jahre 1715 seinen Leichenstein und überliefert dessen Inschrift wie folgt: „Anno Domini 1580 d. 30. Octobr. excessit ex hac vita in vera fide et invocatione Filii Dei vir Pietate, Genere et virtute praeclarus. Conradus Ernestus, Medicæ Artis Doctor, insignis ac praeustus, huius civitatis Physicus. Anno aetatis suae 57.“

Physikus Conrad Ernst ist der Stifter eines Legats von 1200 Gulden, dessen Zinsen am Gymnasium alljährlich noch heute zur Verteilung gelangen. Es folgt der dritte Bruder:

15. Ernst Ernst, er studierte 1540 in Wittenberg die Rechtsgelehrsamkeit, findet sich in den Jahren 1559, 1561, 1564, 1567, 1570, 1574 1576, 1590 und 1591 als Nordhäuser Bürgermeister



und starb im Jahre 1595. Er und der Syndikus Mathias Luder, der Sohn des Nordhäuser Bürgermeisters Hans Luder, vertraten die Reichsstadt Nordhausen 1559 auf dem Reichstage zu Augsburg. Kindervater in seiner „Nordhusa illustris“ nennt ihn einen „vornehmen Hro. consultum“ und erzählt dann weiter: „Zu einem alten Buche, nemlich des seeligen Herrn Matthosii Postilla über die Evangelia (welches bey der Kirchen S. Blasii in Nordhausen befindlich) habe ich diese geschriebene Nachricht von dem Eheweibe dieses Ernst's gefunden: „Anno Domini 1597 in den Fastnachten, hat die erbare und tugendsame Frau Margaretha Ernstin, des Erbarn und Hochweisen Herrn Ernesti Ernst's, seeliger Gedächtniß, hinterlassene Wittwe, unsrer Kirche St. Blasii 6 Ellen schwarz Tuch, dem Armuth und wer es begehret, wenn man ein Leiche zur Erden bestätigen will, zu leihen, und alsdann soll der Todtengräber dem Kirchendiener das Tuch wieder zustellen.“

Johann Matthesius' Postille, Nürnberg 1592, 3's von Berg Erben und D. Verlag, befindet sich, als A. 123, noch heute in der St. Blasiiibibliothek und es wird darin wohl auch diese „geschriebene Nachricht“ noch zu finden sein.

An den Bürgermeister Ernst Ernst schlossen sich die drei Söhne Cyriacus Ernst's (Nr. 4) und dessen Frau Anna, geborenen Waßmann, nämlich Cyriacus, Georg und Johann.

16. Cyriacus Ernst, geboren im Jahre 1530. Ihm und dem Nordhäuser Bürger Joachim Künneberg verkaufte das Kloster Mfeld im Jahre 1559 drei Hufen arthaftes Land an der Salza für 160 Thaler, wie Eckstorn auf Seite 233 seines Chronicon Walkenredense mittheilt. Schon damals wird er „Questor aerarii Comitum Honsteiniorum“ genannt. Vom Jahre 1567 ab erscheint Cyriacus Ernst als Rat des Grafen Volkmar Wolfgang von Honstein, und zwar zunächst auf Seite 100 des zweiten Theils von Leudfelds „Antiquitates Walkenredenses“ (Leipzig und Nordhausen 1705), wo es unter anderm heißt: „Nachdem Abt Jacobus in Göttingen verstorben, und indeß in dem Kloster zu Waldenried Mitter-Praelat Wolfgang Lange so übel Hauß hielte und liederlich lebte, wollte Graff Volkmar Wolfgang von Honstein sein an dem Kloster habendes Recht nicht vergeben, zumahl da sein Sohn, Graff Ernst, bereits von dem Convent mit Genehmhaltung des Visitatoris, des Abts zu alten Campen, zu dem Stifts-Coadjutor ernennet worden. Dahero sandte er alsobald seinen Canzler Peter Böttchern und Rath Cyriax Ernstsen nach Göttingen und ließ durch dieselbigen die noch wenigen und mit ihm haltenden Conventualen, nemlich Lucam Crausen, Adam Goldhorn und Georg Kreiten, ermahnen, sie möchten einen neuen Abt erwählen, worauf diese zusammentraten, und aus sich hierzu den Bursarium, genannten Adam Goldhorn,

denominirten, und geschah es solches den 8. Februarii 1567, und zwar in dem Waldenredischen Kloster-Hofe in Göttingen.“

Seitdem kommt Cyriacus Ernst als vertrauter Rat des Grafen Volmar Wolfgang von Hohnstein unsendlich öfter vor. Der Graf verwandte ihn häufig zu wichtigen Sendungen und nennt ihn in einer Urkunde, ausgestellt zu Zohra am 25. Februar 1574, den „Erbarn unsern Radt, Geiattern und lieben Herrenen, Cilliar Ernsten.“ In einer Urkunde vom 24. März 1574 (Harzvereins Zeitschrift 1870, Seite 109) erscheint unser Ernst als „der Ehrenweise, Hochgelahrte und Achtbare Cilliar Ernst, Hohnsteinischer Rentmeister.“

Auf der Rückreise von Erfurt begriffen, wohin er vom Grafen Volmar Wolfgang „in wichtigen Angelegenheiten“ verückt worden war, starb er zu Tennstedt im Gasthose „Zur goldenen Henne“ am 17. Juli 1585 eines plötzlichen Todes. Auf Ansuchen der hinterlassenen Wittve und der Kinder des Verstorbenen wurde der Leichnam nach Nordhausen gebracht und in der dortigen Kirche St. Blasii zur Ruhe bestattet. Valentin Winsheim, der erste evangelische Prediger von Tennstedt, hielt auf Wunsch der Ernst'schen Familie und mit Erlaubnis des Pfarrers von St. Blasii, Magister Johann Kindraß, dem Verstorbenen die Leichenrede und zwar über das Thema: Hiob 19, Vers 25: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.“

„D. Johann Gallas“, berichtet Kindervater, „so anfangs Diaconus zu Weimar, nachgehends Pastor Praedicatorum, Senior Ministerii und Professor Augustanae Confessionis in Erfurt wurde, machte dem Verstorbenen dis schöne Carmen:

„Res nova, sed tamen haud adeo nova; mortuus extra  
Ernestus patrios est Cyriacus agros.

Est, sed confessus cuius se morte redemptum  
Scivit, matre satum virgine, Patre Deo.

Id quod claudenti vitam, qui praeiuit aures,  
Winsheimus veri testificatur amans.

Honsteinensis erat Quaestor fidissimus aulae,  
Northusiacque simul non levis urbis honor.

Illum semper enim velut Ernestina senatum  
Ornavit membris stirps generosa suis,

Hic ita courexit patriae Cyriacus habenas,  
Namque senator ibi, clarus et ipse fuit;

Tot terrae pestes ac pondera vana supersunt,  
Et tamen hunc rapuit Parca maligna virum;

Sic nihil est tutum telis a mortis: ubique  
Sic nos heu! nigris fata morantur equis.

Urbe quidem patria tumulto iacet; occidit autem  
Denstadii: coelo spiritus eius ovat.

Emoriare loco quocumque, volente Iehova,  
Emoriare fide si modo, salvus eris.“

Der, in freier Verdeutschung:

„Wehe, was dringt für traurige Mår zu den heimischen Mauern,  
 Cyriay Ernst, ach, er starb fern in dem fremden Geländ!  
 Wohl ist er todt, doch tröstet es uns, daß er starb in dem Glauben  
 Heimzukehren zu Gott, der ihm das Leben geschenkt.  
 Wilsheim, der Månder des göttlichen Worts, ist hierfür uns Zeuge,  
 Er, der dem Sterbenden stand bei als der Tod ihn ereilt.  
 Ernst, in Treue erprobt, war Schöffer des Grafen von Honslein,  
 Diente daneben jedoch auch Nordhausen der Stadt.  
 Denn wie im Rathe von alter Zeit her zum Ruhm des Geschlechtes  
 In seinen Gliedern erglånzt herrlich der Name der Ernsts,  
 Also saß auch Cyriay Ernst an den Mådern des Staates,  
 Ehrbar und tüchtig zugleich, längst schon im Rathe erprobt.  
 Krankheit geht häufig vorüber ohn alle und jedwede Folge,  
 Aber ihn raffte dahin jåhlings ein böses Geschick!  
 Niemand ist je vor dem Ende geschüßt; auch uns winkt von weitem  
 Allerorten und stets drohend der finstere Tod.  
 In seiner Vaterstadt ruhet nun Ernst, der gestorben in Tennstedt,  
 Aber in himmlischen Höhn jubelnd frohlockt jetzt sein Geist.  
 Mag man daheim oder weit in der Ferne des Todes verbleichen,  
 Wenn man im Glauben nur stirbt, erntet die Seeligkeit man.“

Der Verstorbene bekleidete sonach, neben seiner Amtsstellung als Gråflich Honslein'scher Schöffer und Rat, auch die Würde eines Rathsherrn in seiner Vaterstadt. Es geht dies auch aus der Inschrift der großen und kunstvollen hölzernen Tafel hervor, welche seine hinterlassene Wittve Ottilie Ernst zu Ehren des Verstorbenen im Jahre 1591 rechts von der Kanzel der Kirche St. Blasii aufstellen ließ. „Dem gelehrten und ehrbaren Herrn Cyriacus Ernst,“ lautet ein Theil dieser Inschrift, welche Verfasser wörtlich von der Tafel zu entnehmen leider noch nicht Gelegenheit hatte, in deutscher Uebersetzung, „Prokonjul von Nordhausen, von der tugendsamen Gattin und den Erben als Denkmal der Liebe errichtet. Er starb sanft und ruhig am 17. Juli 1585.“

Ottilie Ernst stiftete, gleichfalls im Jahre 1591, auch den Taufstein zu St. Blasii, wie aus dessen Inschrift hervorgeht, die folgendermaßen lautet:

„Anno 1591.

O. E. W.

Quae nupsit quondam Cyriaco Ottilia coniux

Ernesto, hoc sacris usibus esse dedit.

C. E.“

Zu deutsch etwa:

Die einst freite den Cyriay Ernst, Ottilie die Gattin,

Widmet den Taufstein hier, frommem Gebrauche bestimmt.“

Allem Vermuthen nach ist die Wittve Ottilie Ernst auch die Stifterin der 1592 aufgestellten und im Oktober desselben Jahres bei der Trauung des leider unbekannt gebliebenen Verfertigers eingeweihten Kanzel zu St. Blasii: „Sie ruhet auf einer Statue des Abrahams, wie er den Israel schlachten will.“

17. Georg Ernst, jüngerer Bruder des Vorigen, taufte nach dem am 13. November 1555 erfolgten Tode des Bürgermeisters Michael Meienburg dessen auf dem Hagen gelegenes Haus.

18. Johann Ernst, studierte als „Johannes Ernestus Northusianus“ 1583 in Heidelberg wie auf Seite 186 der Harzvereins-Zeitschrift von 1880 angeführt, „hatte zur Ehegattin Catharinam, Johannes Tautens, Iur. Praet. und Secretarii zu Ernruth, Tochter, mit welcher er An. 1599 den 5. April einen Sohn, Johann Ernst, erzielet, der hernach Bürgermeister worden“ (Nr. 43). Im Jahre 1600 erscheint Johann Ernst als Waagemeister der Reichsstadt Nordhausen.

Nun zu der Nachkommenschaft des Magisters Andreas Ernst (Nr. 5), nämlich dessen beiden Töchtern Ursula und Anna.

19. Ursula Ernst, geboren am 26. April 1541, verheirathete sich im Frühjahr 1557 mit Magister Andreas Fabricius, welcher, am 26. Januar 1530 zu Chemnitz geboren, von 1554 bis 1564 Gymnasialrector und von dahin bis 1568 Pfarrer an St. Petri in Nordhausen, von 1568 bis 1577 aber Pfarrer an St. Nikolai in Eisleben war und am 26. Oktober 1577 ebenda starb. Es war dies derselbe Andreas Fabricius, welchen Melanchthon am 23. Juni 1552 mit einem Empfehlungsschreiben an seinen Freund, den Bürgermeister Michael Meienburg, nach Nordhausen sandte, als Hauslehrer für dessen Sohn Michael, den späteren Chemann von Melanchthons Tochter Catharina; der nämliche Andreas Fabricius, welcher mit Michael Neander im engsten Freundschaftsbunde stand. Des Andreas Fabricius und der Ursula Ernst zahlreiche Nachkommenschaft ist folgende:

- a. ein ungenannt gebliebener Sohn, gestorben am 14. Febr. 1558;
- b. Ursula, geboren am 9. Januar 1559 zu Nordhausen, gestorben am 21. September 1571 zu Eisleben, Taufpathin von Bürgermeister Michael Meienburgs Tochter Ursula, der nachherigen Gattin des Weheimen Kammerraths Thomas Matthias zu Brandenburg;
- c. Magister Theodosius Fabricius, geboren am 11. August 1560 zu Nordhausen, gestorben am 7. August 1597 als Pastor an St. Johannes und Universitätsprofessor in Göttingen;
- d. Margaretha, geboren am 19. August 1562, gestorben am 20. Januar 1563 zu Nordhausen;

- e. Jonas Fabricius, geboren am 28. Juni 1564 zu Nordhausen, verhehelicht mit Maria Wogen aus Halle;
- f. Magdalene, geboren am 21. Juli 1566 zu Nordhausen, gestorben an der Pest am 17. Juli 1597 zu Göttingen;
- g. Andreas Ernst Fabricius, geboren am 2. August 1570, gestorben am 9. August 1572 zu Eisleben;
- h. Maria, geboren am 23. Juni 1573, verhehelicht mit Martinus Hanne, Schulkollegen zu Eisleben;
- i. Beata, geboren am 14. Januar 1575, gestorben am 2. Juli 1576 zu Eisleben;
- k. Samuel Fabricius, geboren am 7. Februar 1577 zu Eisleben, gestorben an der Pest im Jahre 1625 zu Jersb.

Ulrich Ernst, verhehelichte Fabricius, starb am 6. März 1602 zu Eisleben.

20. Anna Ernst, war verhehelicht mit dem aus Meissen gebürtigen Pfarrer Magister Sebastian Stark zu Gauen, und starb im Jahre 1574. Aus ihrer Ehe entsproß gleichfalls eine zahlreiche Nachkommenchaft; genannt werden nicht weniger denn vierzehn Kinder, nämlich: Anna, Andreas, Georg, Benjamin, Samuel, Magdalena und Christophorus (Zwillinge), Konstantin, Gottfried, Sebastian, Nathanael, Ernst, Jakob Daniel und Lydia Stark.

Von Joß Ernsts (Nr. 6) Nachkommenchaft werden angeführt seine Söhne

21. Johann Ernst, ausführlicher nirgend erwähnt,

22. Joß Ernst, 1576 Bürgermeister zu Nordhausen, gestorben 1581 und

23. Ernst Ernst. Dieser besuchte das Gymnasium zu Nordhausen, studierte dann in Jena und ward am 22. März 1616 als Diakonus an St. Petri in Nordhausen eingeführt. Im Jahre 1621 erwarb er in Jena die Magisterwürde. Er starb im Jahre 1626 an der Pest.

„Der ehemals berühmte Professor in Jena, Magister Wolfgangus Heiderus,“ erzählt Kindervater, „machte ihm bei der Promotione Magisteriali ein artiges Carmen:

„Ernestone Tibi duplicato munera laudis  
Humaniores conferent

Literulae? doctaque caput velare Tiara  
Non abnuent? quid hoc rei?

Te tristem jubet esse tuum, jubet esse morosum  
Nomen, sed artes blandulas

Poscere non metuis, laetos audacter honores,  
O mirificissimum caput!

Sed pax sit rebus, minime tua nomina pugnant  
Cum Gratiis, Sororibus.

Namque bonis bonus es, paribusque benignus, at idem  
Censor severus improbis.

Subjectisque gravis: non haec adversa bonarum  
 Sunt, literarum moribus.  
 Non igitur remoram taciet tibi nominis omen  
 Poeti, minus quo postules  
 Iura Magisterii, tua quae doctrina meretur,  
 Et virtus functionibus  
 Publicitus spectata sacris. Pia tata precamur,  
 Et haec tibi felicient.  
 Proemia te multos saluum tueantur in annos  
 Et quicquid actum, sospitent."

In freier Verdeutschung ungefähr:

„Mann, o du doppelter Ernst, mein Gedicht dir noch schaffen des hohen  
 Lobes vielleicht ein größres Maas?  
 Dir, dessen Haupt, so wie du es verdient, an dem Ende des Strebens  
 Schmückt jetzt der Hut der Weisheit stolz?  
 Du, dessen Name gebietet dir ernst zu sein und pedantisch  
 Der aber gleichwohl achtet auch  
 Weitere Kunst, der kühnen Gemüts nach erhebendster Ehre  
 Strebt, die das Haupt mit Ruhm bekränzt?  
 Doch zu geschweigen hiervon: es streitet mit nichten dein Name  
 Wider die heiteren Künste,  
 Denn du bist Freunden ein Freund, wohlwollend und gütig, und dennoch  
 Nicht zu bestimmen im Urtheil.  
 Strenger Richter den Bösen und unerbittlich, das streitet  
 Wider die Wissenschaften nicht.  
 Also wird dir keineswegs zum Hindernis werden dein Name,  
 Mögst du erlangen bald dein Ziel,  
 Amt und Würden, so wie es verdient dein eifriges Streben  
 Davon du jetzt uns Zeugnis gabst.  
 Wir aber wünschen, es möge ein gütig Geschick dich beschützen,  
 Und deinem Geiste Kraft verleihn,  
 Auch dich noch lange erhalten in ungeschwächter Gesundheit  
 Und deinen Werken Segen leihn."

Von der Nachkommenschaft Kaspar Ernsts (Nr. 8), von welcher  
 dessen Söhne

24. Wilhelm, Kaspar, Philipp und Christoph Ernst  
 genannt werden, ist näheres nicht bekannt. Es kann daher zu der  
 fünften Generation der Ernst'schen Familie übergegangen werden,  
 nämlich zu den in der Stammtafel mit den Nummern 28—16 be-  
 zeichneten Familiengliedern.

28. Konrad Ernst, ältester Sohn von Cyriacus Ernst (Nr. 13)  
 und Elisabeth, geborenen Andersleben, wird um 1600 als Nord-  
 häuser Zunditus erwähnt. Bekannt ist sein jüngerer Bruder

29. Christoph Ernst, Rathherr, Nordhäuser Bürgermeister  
 in den Jahren 1595 (?) und 1612—1617. In der Kanzel der

Kirche zu St. Petri hat er sich und seiner Gattin Ursula, geborenen Bruns (oder Braun) einen unvergänglichen Denkstein gesetzt.

Jeffer beschreibt das noch bis auf den heutigen Tag wohlhabtene Kunstwerk wie folgt: „Die Canzel ist 1612 verfertigt, laut der Schrift, so unter derselben an dem eisernen Gegitter zu lesen: „Anno 1612 hat der Ehrenveste, Adtbare und Wohlweisse Herr Christoph Ernst, Bürgermeister althier, nebst seiner Hausfrau Ursula, Gott zu Ehren und dieser Kirche zur Zier, diesen Predigt Stuhl machen lassen, und ist Sonntags den 4. Octobris durch M. Conrad Paedopater eingeweiht worden.“ Die Crone derselben hat die Umschrift: „Der Engel des Herrn lagert — — ihnen aus“ (?).<sup>1</sup> Die Canzel selbst besteht aus 5 Feldern. Das erste zeigt die Taufe Christi bey dem Jordan, darunter die Worte zu lesen: „Diß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Matthäi 3, Vers 17.“ Das andere praesentirt das Gleichniß von guten und bösen Hirten, darunter steht: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben. Johannes 10, Vers 27.“ Das dritte stellet vor, wie sie die Kinder zu Jesu bringen, mit den Worten: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes. Marcus 10, Vers 14.“ Das vierde zeigt die Geburt Christi, und steht darunter: „Ehre sey Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Lukas 2, Vers 14.“ Das fünfte praesentirt den englischen Gruß, Mariä geschehen, worunter dieses: „Begrüßet seist du Gebenedeiete unter den Weibern.“

Die Kanzel wird von einem Bilde des großen Christoph getragen: eine hinter demselben angebrachte Tafel enthält folgende Matthäus'schen Verse:

„Von Sanct Christoph ist kein Gedicht,  
Sondern ein fein christlich Gedicht.  
Das Bild bedeut ein Christenmann,  
Der sich auf Gott verlassen kann:  
Durehs Mer sollt Du die Trübsal verstahn,  
Dadurch miß man in Himmel gahn.  
Der Baum in seiner Hand das in  
Das liebe Wort von Jesu Christ,  
Daran der Christen Glaub sich hält,  
Und überwind damit die Welt.  
Das heis uns Gott durch seinen Sohn,  
Das in die Summa kurz davon.“

Am Jahre 1615 erscheint Christoph Ernst urkundlich als „Dominus Christophorus Ernst, administrator Divi Martini.“ Er starb am 16. (17?) November 1617 und ruht mit seiner Gattin, welche

<sup>1</sup> Pf. 34,8.

ihm im Jahre 1626 im Tode nachfolgte, in der Kirche St. Petri. Ein noch heute dort befindliches Gemälde erinnert an die beiden frommen Spender der Kanzel.

30. Cyriacus Ernst, jüngster Bruder der beiden Vorgenannten, war in den Jahren 1599 bis 1626 Bürgermeister und starb am 14. September 1626. Er und sein Vetter, der Bürgermeister Jost Böttcher, Sohn des Gräfl. Konsteinischen Kanzlers Peter Böttcher, empfahlen den Diakonus Johann Eijardus, welcher am 10. Juni 1597 wegen theologischer Streitigkeiten mit seinem Amtsbruder, dem des Calvinismus verdächtigen Dr. theol. Johann Pandochens und dem Gymnasialrektor Magister Johann Sandhagen seines Amtes an der Kirche St. Nikolai entsetzt worden war, durch günstige Zeugnisse, so daß derselbe hieraufhin im Jahre 1600 Pfarrer in Urbach wurde. Jeder der beiden Bürgermeister wurde hierfür zu 50 Thalern Strafe verurteilt. Ob er als Bürgermeister „abdanke“, wie Leiser angiebt, sei vorerst dahingestellt, da sich hierfür bis jetzt ein Anhalt noch nicht finden ließ.

Es folgen die neun Söhne des Bürgermeisters Ernst Ernst (Nr. 15), und zwar:

31. Andreas Ernst, wahrscheinlich ebenfalls Bürgermeister,

32. Konrad Ernst, über den nichts näheres bekannt ist, und

33. Matthias Ernst. Dieser war Doktor der Philosophie und der Medizin, und wurde 1589 der Witte von Anna Neander, Michael Neanders älterer Tochter. Interessant ist, daß des letztern zweite Tochter von 1599 bis zu ihrem 1603 erfolgten Tode mit dem Nordhäuser Bürger David Speiser verheiratet war, demselben, in dessen in der Bäckerstraße belegenem Gehöfte der gewaltige Brand vom 21. August 1612 ausbrach. Der Alfelder Rektor Johannes Caius, Michael Neanders Nachfolger im Amte, nennt unsern Matthias Ernst in einem Briefe, den er nach Neanders Ableben an ihn und Neanders Nachkommen richtete „excellentissimum ac clarissimum virum“. Der umfangreiche Brief ist datiert ex Hfelda postridio Philippi Jacobi anno a nato Christo 1595 und findet sich im Abdrucke auf den Seiten 42 bis 47 von Kindervaters Nordhusa illustris.

34. Christophorus Ernst, nicht näher bekannt; ferner

35. Georg Ernst, wahrscheinlich ein und dieselbe Person mit dem Kaufherrn Georg Eitel Ernst, der in den Jahren 1620 (?) und 1623 bis 1626 Bürgermeister war und am 30. August 1626 an der Pest starb; schließlich noch

36—39. Johann, Michael, Zacharias und Kaspar Ernst, sämtlich nicht näher bekannt. Ebenjowenig finden sich näher erwähnt:

40 und 41. Cyriacus und Georg Ernst, die beiden Söhne des Konstein'schen Rats Cyriacus Ernst (Nr. 16) und



42. Georg Ernst, der Sohn von Georg Ernst (Nr. 17). Ausführlicheres anzuführen ist erst wieder von

43. Johann Ernst, dem ältesten Sohne des Waagemeisters gleichen Namens (Nr. 18), geboren am 5. April 1599, Kaufherr und Jurist. Am 5. September 1631 verehelichte er sich mit Katharina Paulon (Pauland), der hinterlassenen Wittve Martin Paulon's, vierten Sohnes des Bürgermeisters Andreas Paulon, einer Tochter des Northheim'schen Patriziers Johann Frieße (Fritzsche?). In seinem „Gratulatorium in Nupt. Johannis Ernesti“ nennt Magister Johann Andreas Emdenius unsern Johann Ernst einen „Politica Legum prudentia, autoritate Senatoria, Eruditione varia et orthodoxae religionis devotione seria, consultissimum, spectabilem, clarissimum, laudatissimum et Iuris peritissimum Virum“.

Zu seiner Verheirathung widmete ihm Magister Johann Cains folgendes „artige Carmen und Inscription“:

„Ianus bifrons  
Datus Honori Quatuor-Viratus  
et nuptiarum  
Clarissimi et doctissimi viri  
Dn. Ioannis (Iani) Ernesti Nordhusani, in Praxi  
Iuridica exercitissimi et Patriae Advocati  
fidelissimi.

Ianium Romani pulchre pinxere bifrontem,  
Nam circumspectus Rex fuit Italiae:  
Sic monstrabo virum duplicem, Te Erneste, futurum.  
Quid monstri hoc? inquis! sufficit unus ero.

Unus eris Sponsae, Quadrum-Vir es inque Senatu.  
Ergo vir duplex et tamen unus eris.  
Sis Ianus bifrons, sis prudens circumspectus.  
Ante retroque videns, Rex velut ille catus.  
Praesta, quaeso, virum Te fortem, civibus aequum,  
Inque foro, inque throno; vir ita magnus eris.  
Conjugio vestro Dominus benedicat ab alto.  
A thalamo clemens arceat omne malum“.

Ungefähr:

Doppelstirnig gestalteten einst sich die Römer den Janus,  
Denn in Italien war Umwacht das erste Gebot.  
Laß mich nun darthun, daß Du, Johann Ernst, jetzt ein doppelter  
Mann wirst,  
Gleichviel ob Dir's auch genügt völlig, mir einer zu sein.

Ein Mann wirst Deiner Gattin Du sein, Biermann in dem Mäse,  
Also ein einfacher Mann und ein mehrfacher zugleich.

Sei doppelstirnig, wie Janus, ein Mann von doppelter Ansicht,  
 Schau' nach vorn und zurück, wie er unsichtig es thut.  
 Zeig, ich empfehle es Dir, Dich als tüchtig, den Bürgern gewogen,  
 So in der Öffentlichkeit, wie auch im Hause des Rats.  
 Gott in dem Himmel, er segne den Bund Eurer glücklichen Ehe,  
 Halte mit gütiger Hand jedwedes Unglück Euch fern“.

Leffer berichtet von ihm: „Er war Erb-Herr in Männsfeldt und Kronrode, auch Rath Herzog Georgens zu Braunschweig. Nachdem ihm seine Mutter Katharina, Herrn Johann Lautens zu Erfurth Tochter, von welcher er 1599 geboren worden, im 4. Jahre seines Alters starb, wurde er von seinem Großvater nach Erfurth genommen, bis er die Akademien besuchte. Anno 1626 fing er Praxin an. Anno 1631 wurde er Vier-Herr, 1635 Braunschweigischer Rath und 1638 Bürgermeister. In seiner Ehe hat er 7 Kinder erzeuget.“

Kindervater nennt ihn einen „wackeren, gelehrten Mann, der erst Quator-Vir, darnach Bürgermeister zu Nordhausen, auch Kurfürstlich Braunschweig und Lüneburgischer Rath wurde.“

Johann Ernst starb am 17. Juli 1640 und ruht vor dem Altare der Kirche St. Nikolai. Aus seinem Epitaphium teilt Kindervater folgende Verse mit:

„Multa tuli a pueris, colui Vir jure, dedique  
 Lüneburgensi consilia inde Ducī.  
 Consul eram semel in patria, sed tot mala passus,  
 Quot vel qui decies tale subisset onus.  
 Martem sustinui ruituros pondere cives.  
 Consilio erexi dexter et auxilio.  
 Unica cura mihi fuit, ut Res publica nostra.  
 Rite suis punctis constituenda foret;  
 Quod potui, feci, tantillo tempore, testis  
 Est Deus, est testis Curia, Templū, Schola.“

Uder in freier Verdeutschung:

„Manches ertrug ich von Kindesbein an; des Rechtes beflissen  
 Lüneburgs Herzog Johann war ich Berater als Mann.  
 Ratsmeister auch einmal im Dienste der Stadt meiner Väter  
 Duldete ich, als hätt' zehnmal dies Amt ich gehabt.  
 Den vor den Stürmen des Krieges zuschauenden Bürgern  
 Stand ich mit Rat allezeit bei in den Zeiten der Not  
 Stets war besorgt ich, daß unsere Stadt sich der Ruhe erfreue,  
 Ordnung zu halten sodann war allezeit ich bemüht.  
 Was ich vermochte, das that ich gewiß, Gott ist dafür Zeuge,  
 Rathhaus und Kirchen sodann wie auch die Schulen der Stadt.“

Von Johann Ernst's beiden jüngern Brüdern

44. Konstantin Ernst und

45. Cyriacus Ernst, fehlen nähere Nachrichten. Auf

46. Die Kinder von Anna Ernst, braucht hier nicht näher eingegangen zu werden.

Die sechste Generation der Familie Ernst umfaßt die Nummern 47—57 der Stammtafel, und beginnt mit

47. Andreas Ernst, dem ältern der beiden Söhne des Syndikus Konrad Ernst (Nr. 28), welcher von 1627—1637 Bürgermeister war. Er hatte seit dem 6. Sonntage nach Trinitatis des Jahres 1612 zur Gattin Anna, geborene Hoyer, eine Tochter des Bürgermeisters Johann Hoyer und dessen Frau Justine, der Wittve des Bürgermeisters Andreas Michael, starb im Jahre 1637, und ruht an der Seite seiner Frau in der Kirche St. Nikolai. Am 23. April 1632, als die schwedischen und sächsischen Kriegsvölker der Stadt arg zuiefen, ging der Bürgermeister Andreas Ernst mit dem Syndikus Dr. Paul Michael zu der Versammlung der Kreisstände nach Erfurt, um im Namen der Stadt sich über die ewigen Plünderungen zu beklagen und Verhaltungsmaßregeln zu erbitten. Aller gegenseitigen Zusicherungen von Seiten des Kreistags ungeachtet blieb es jedoch mit dem fortwährenden Plündern und Brandschagen beim alten. Bürgermeister Andreas Ernst hatte in jenen schweren Zeitaltern auch persönlich manches auszustehen. So ward er, als am 19. Juli 1632 ein Haufe von 300 schwedischen Reitern und Fußknechten in die Stadt eingedrungen war, vor seinem Hause von dem schwedischen Oberstlieutenant Wrangel mit Erschießen bedroht; mit Mühe entkam er dem Tode.

Kindervater nennt den Bürgermeister Andreas Ernst einen „qualificirten Mann, von dem Magister Andreas Bachmann in seinem *Coelo Terrestri Poetico* erwehnet:

„Andreas Ernst, Consul.

Anagramma.

Census, non ars, dat res.

Iuxta glossam Hippolyti de Marsiliis, qui ait hisce temporibus textum illum mentiri: Quod leges neminem in paupertate vivere vel anxietate mori sinant.

Quem Schönborneri iam dudum Musa polivit.

atque vel ingenuis finxit Apollo suis;

Non tamen ars huic res, nisi census forte dat ullas:

anxie adhuc leges vivere, obire vetent.

Plus censu tamen ars Tibi cordi est. docte vir, ut res

cum censu pereant, ars manet alma Tibi;

ut ita potius dicatur adhuc:

Ars, non census, dat res.“

Von Andreas Ernsts jüngerm Bruder

48. Konrad Ernst, sowie von

49. Cyriacus Ernst, dem Sohne des Bürgermeisters gleichen Namens (Nr. 30) ließen sich keine Einzelheiten ermitteln.

Nur kurz erwähnt finden sich die drei Kinder Matthias Ernsts (Nr. 33), nämlich

50. Maria Ernst, nach Lessers Angabe im Jahre 1619 an Andreas Michael, und

51. Ursula Ernst, gleichfalls nach Lesser, im Jahre 1627 an Hermann Vockenrodt verheiratet, sowie schließlich:

52. Matthäus Ernst, gestorben 1616. Ohne weitere Erwähnung endlich werden

53. und 54. Kaspar und Philipp Ernst, Söhne von Cyriacus Ernst (Nr. 40) ferner

55. und 56. Georg und Wolfmar Wolf Ernst, Söhne Georg Ernsts (Nr. 42) sowie schließlich

57. Die sieben Kinder Johann Ernsts (Nr. 43) angeführt.

Die siebente Generation der Familie vertritt bis jetzt allein:

58. Johann Christoph Ernst, Sohn des Bürgermeisters Andreas Ernst (Nr. 47), geboren im Jahre 1610. Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt. Daneben genoß er Unterweisung durch den Diakonus an St. Blasii und nachmaligen Pastor primarius Benedikt Lesche. Nachdem er sodann auf dem Gymnasium zu Hildesheim und auf der Hochschule zu Jena seine Studien fortgesetzt und beendet hatte, ging er 1646 nach Dresden, um dort die Rechtswissenschaft praktisch zu betreiben. Hier wurde er von Hanbold von Schleinitz bald darauf zum Gerichtskonsulenten bestellt. Es litt ihn aber nicht lange in der Fremde: er kehrte 1651 nach Nordhausen zurück und wurde dort am 14. Januar 1653 Sekretarius, 1659 Quatuorvir und 1662 Bürgermeister. Er verheiratete sich am 10. April 1663 mit Katharina, geborenen Becker, der hinterlassenen Witwe des am 4. Januar 1653 verstorbenen Bürgermeisters Augustin Kegel, hatte mit ihr sechs Kinder, und starb am 10. April 1679.

Kindervater spricht sein Urteil über Johann Christoph Ernst in folgenden Worten aus: „Hat das Lob hinterlassen, daß er in seinem Regentenamte allewege sich treu und redlich aufgeführt, arm und reich gern für sich gelassen und ihre Notdurft gehöret, die Streitigkeiten, soviel möglich, bald geschlichtet und beigelegt. Insonderheit, daß er ein großer Liebhaber göttliches Worts gewesen. Sein Leichspruch war nach den Anfangsbuchstaben seines Namens: In Christo erigor, darauf Herr Magister Hieronim ben dem Tode des Eeeligen gesehen, wenn er ihn in dem Leich Carmine also redend einführet:

„Mortalis morior, tristi vos morte relinquens,

Erigor in Christo. Munde maligne vale!“

Von Johann Christoph Ernsts sechs Kinder sind bekannt:

59. Maria Ernst, seit 20. Oktober zweite Gattin des damaligen Kirchenvorstehers an St. Blasii und nachmaligen Bürgermeisters Johann Kaspar Arens, gestorben 1688, und

60. Anna Elisabeth Ernst, gestorben im Jahre 1682.

Hiermit wäre die in der Stammtafel aufgeführte Anzahl der Ernst'schen Familienglieder erschöpft. Es mögen nun zum Schlusse noch einige Träger des Namens hier angeführt sein, welche ohne allen Zweifel gleichfalls unsrer Familie Ernst angehörten, Mangels der nöthigen Anhaltspunkte aber in die Stammtafel bis jetzt noch nicht eingereiht werden konnten. Es sind dies die folgenden:

1. Andreas Ernst, aus Nordhausen, welcher nach einer Notiz Kindervaters „Anno 1686 den 22. Aprilis zu Leipzig unter D. Schwendendorffero de Acquisitione Regalium disputireto“, wird ein Sohn Johann Christoph Ernsts gewesen sein, doch ist über ihn bis jetzt nichts näheres zu ermitteln gewesen.

2. Margaretha Ernst, gestorben am 19. November 1595 als Ehegattin des aus Nordhausen gebürtigen Gräflich Honslein'schen Kanzlers Peter Bötticher, und in der Kirche St. Nikolai beigesetzt. An der Wand über ihrer Gruft war das Wappen dargestellt, welches Kaiser Maximilian II. dem Kanzler bei dessen im Jahre 1563 erfolgter Erhebung in den Adelsstand verliehen hatte: „Ein Schild, in der Mitte überzwerch in 3 Theil gleich abgetheilt, das unter und ober blau und Lasur-Farbe, und mitten weiß oder Silber-Farbe und in gemeldten untern Theil erscheinend creutz-weiße 2 Silberfarbene Pfeil, mit ihren Strahlen und Gefieder, in dem weißen Theil des Schildes aber ein schwarz Windspiel mit einem rothen Halsband, gegen den fördern Theil des Schildes zum Lauff geschickt. Auf dem Schild ein freyer aufgethaner Thurnier-Helm, mit blau und weißer Helmdecke gezieret; darob erscheinend eines schwarzen Windspiels gestalt bis auf die Brust, ohne Fuß, sonst mit dem rothen Halsband wie im Schild.“ Das Wappen wurde später übertüncht.

3. Elisabeth Ernst. Ihr Gatte war der im Jahre 1612 verstorbene archigrammatous (Stadtsekretarius) Johann Pfeifer, dessen Leichenstein in der Kirche St. Petri sich befindet. Sie starb im Jahre 1618 und ruht in der Kirche St. Nikolai. Durch ihre Tochter Elisabeth war sie die Großmutter des während der Stürme des dreißigjährigen Krieges um die Stadt so hoch verdient gewordenen Bürgermeisters (1620 bis 1635) Johann Wilde.

4. Katharina Ernst, ward die zweite Gattin des im Jahre 1638 verstorbenen Bürgers Wilhelm Tffeney, aus dessen Familie mehrere Bürgermeister der Stadt Nordhausen hervorgingen, überlebte ihren Ehemann um ein Jahr, und ruht an dessen Seite in der Kirche St. Blasii. Ihr Sohn war Andreas Tffeney, 1663 Diaconus und 1669 erster Prediger an St. Blasii, gestorben am

7. September 1684, derselbe, der dem am 10. April 1679 gestorbenen Bürgermeister Johann Christoph Ernst (Nr. 58) die Leichenrede hielt. —

Bürgermeister Johann Christoph Ernst nebst Frau und Kindern sind die letzten Glieder der Familie, die in dem Materiale erscheinen, das dieser Abhandlung zu Grunde lag.

Zweihundert Jahre lang war der Name Ernst mit den Geschichten der Reichsstadt auf das engste verknüpft gewesen. Und wenn über den Tod des letzten in der langen Reihe der bis jetzt nachgewiesenen Träger dieses Namens mittlerweile auch wieder weitere zwei Jahrhunderte in das Meer der Vergangenheit hinabgefunten sind, so erinnern doch noch heute Stiftungen und Denkmale an den Glanz und Ruhm jenes Kaufherrngechlechts.

# Geschichte der Buchdruckerkunst in der Stadt Eisleben.

Von H. Kembe.

## Vorwort.

Nachstehende Arbeit ist eine Frucht archivalischer, bibliothekarischer und typographischer Studien. So viel Mühe sie auch erfordert hat, so kann und soll sie doch weiter nichts sein, als ein kleiner Beitrag zur Geschichte der Lutherstadt Eisleben.

Benutzt sind zu der Arbeit besonders das Ratsarchiv zu Eisleben, das sich leider in einem ungeordneten und unsauberen Zustande befindet, die sogen. Turmbibliothek daselbst, die Gräfl. Bibliothek zu Wernigerode und die Herzogliche Bibliothek zu Wolfenbüttel. Besonderen Dank für gütige Unterstützung habe ich Herrn Prof. Dr. Größler in Eisleben und Herrn Archivrat Dr. Ed. Jacobs in Wernigerode abzustatten.

Eisleben, Ende September 1885.

Heinrich Kembe.

Man ist bisher über den Beginn des Buchdruckes in der Stadt Eisleben abweichender Ansicht gewesen. Am weitesten datiert ihn der Franzose Deschamps<sup>1</sup> zurück, der ihn in das Jahr 1527 verlegt, ohne jedoch einen Beweis für seine Behauptung zu bringen. Henry Cotton<sup>2</sup> will in der Bibliothek S. Emmeram zu Regensburg einen Eisleber Druck aus dem Jahre 1535 gesehen haben und zwar einen deutschen Tractat des bekannten katholischen Predigers Georg Wigel; leider vergißt auch er das Werk und seinen Drucker zu nennen! Struvius und Bauer führen Drucke von 1554, Ternaux von 1556, Faulmann von 1565 und Falkenstein von 1566 und zwar von Urban Gaudisch an. Heinrich Kemm, der bekannte Bibliognost und Besitzer des bibliographischen Museums in Dresden, war bis vor kurzem der Meinung, daß der 90. Psalm, ausgelegt von Johannes Agricola, vom Jahre 1526 ohne Angabe des Druckers, in Eisleben hergestellt sei. Er be-

<sup>1</sup> Dictionnaire de géographie ancienne et moderne à l'usage du libraire et de l'amateur de livres . . . par un bibliophile, Paris 1870.

<sup>2</sup> A typographical gazetteer attempted by the Rev. Henry Cotton, Oxford 1866.

begründete dies damit, daß auf dem Titelblatt direct unter „Johannes Agricola“ „Eisenach“ steht. Der bekannte Autor führte aber nach seiner Vaterstadt sehr häufig den Namen Magister Eisenachensis, oder auch Joh. Eisenach, Joh. Eisenach: mit größerem Recht dürfte also das „Eisenach“ zumal es unmittelbar unter dem Autor und hinter einem Stolen steht, nur als Beiname Agricolae aufzufassen sein. Nach reiflicher Erwägung ist denn auch Herr Klemm meiner Ansicht geworden und verweist den Druck nach Wittenberg, (oder Leipzig). Über die Ansicht Deschamps' und Cottons ist wenig zu sagen, da beide noch nicht einmal den Versuch machen, dieselbe zu beweisen. Ich bin jedoch der Meinung, daß vor 1554 in Eisenach kein Buchdrucker ansässig gewesen, und zwar bestimmen mich dazu folgende Gründe. Eisenach war im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts ein Städtchen von kaum 2500—3000 Einwohnern, ohne jedwede Bedeutung, — abgesehen davon, daß Luther dort zufällig geboren war, wie er dort auch zufällig starb — und mit großen Städten ohne directe Verbindung. Außerdem waren die Grafen damals bereits stark verschuldet und lagen wegen ihrer Haupteinkunftsquellen in Streitigkeiten, die noch durch das Auftreten Luthers verschärft wurden, indem sich eine Partei für, die andere gegen Luther bildete. Zudem findet sich von einer nur halbwegs regen geistigen Thätigkeit vor dem Aufkommen der Ideen des Wittenberger Mönches in Eisenach keine Spur. Die katholische Geistlichkeit hatte in träger Unthätigkeit und Abstumpfung auch in der Grafschaft Mansfeld dahingelebt, und erst bei dem Auftreten des ersten evangelischen Predigers in Eisenach, des kampfesmutigen und überzeugungstreuen Caspar Wuttel, spüren wir hier einen frischen Hauch, der schließlich auch bei uns die verrotteten kirchlichen Verhältnisse zerstreuen machte. Wäre nun damals bereits eine Buchdruckerei in Eisenach thätig gewesen, so ist doch wohl anzunehmen, daß wenigstens einige der vielen Streipredigten und Streichschriften Wuttels, oder seines Gegners Georg Wigel, die beide zu gleicher Zeit Pastoren an der Andreaskirche zu Eisenach waren, hier gedruckt worden wären. Aber davon keine Spur! Wigels Werke erschienen in Leipzig, Freiburg i. Br., Köln, Frankfurt, Mainz und Helmstedt und die Wuttels zumieist in Erfurt bei Melchior Zachsen.

Und daß obendrein noch Jemand den Mut gehabt haben sollte für den Katholiken Georg Wigel zu drucken, wie Cotton meint, ist gar nicht anzunehmen, wenn man die rührenden Klagen Wigels aus jener Zeit über den Rückgang des Katholicismus in Eisenach liest. „Die große Masse“, schreibt er in der Vorrede zu seinen orthodoxen Predigten, „ist von uns gewichen und folgt denen, die sie in den Abgrund leiten. Kaum zehn Familien halten noch fest am Katholicismus. Ja, auch sie hören die Meßer, die mehr schelten als



predigen, aus Furcht oder aus Eigennutz. Die Sorge um sie hält mich in Eisleben zurück und mein Nachthaben auf sie ist um so gewaner, je mehr ich an ihnen vermiße. . . . Wenn sie mich allein treffen, reden sie mich an und grüßen mich; sind sie mit mir in Gesellschaft, so verleugnen sie mich. Einige von ihnen sind gegen die schismatischen Prediger sehr freigebig und laden sie zu Tische. Einige kommen absichtlich nicht in die Andreaskirche, um nicht bei der legerischen Nachbarschaft Anstoß zu erregen u. s. w.“

Ferner ist zu Lebzeiten Luthers, der doch seiner Vaterstadt und seinem engeren Vaterland stets ein treues Andenken bewahrte und außerdem mit den Grafen von Mansfeld in enger Verbindung stand, nicht ein einziges seiner Werke hier erschienen. Erst 18 Jahre nach seinem Tode ließ Johannes Aurifaber „Bücher, Schriften und Predigten Luthers, deren viel weder in den Wittenbergischen noch Jhenischen Tomis zu finden, ist nach Jarzal von 1516 — 1538 zusammen getragen“ in zwei Theilen bei Urban Gaubisch, sowie 1565 den „Secundus tomus epistolarum . . . domini Martini Lutheri —“ bei Andreas Petri in Eisleben drucken. Auch die Schriften Joh. Spangenberg's, des ersten evangelischen Mansfeldischen Superintenden-ten, und Joh. Agricolas wurden nicht hier, sondern in Wittenberg, Leipzig, Magdeburg u. s. w. hergestellt. Und das wäre doch wol merkwürdig, wenn eine Buchdruckerei in Eisleben gewesen wäre! Möglich wäre es höchstens, daß irgend ein kleiner „fahrender“<sup>1</sup> Buchdrucker hier vor 1550 auf ganz kurze Zeit seine Dfſſein aufgeschlagen hätte, um irgend ein unbedeutendes Werkchen zu drucken. Der erste Buchdrucker jedoch, der in Eisleben das Bürgerrecht erwarb und dessen Familie hier über 100 Jahre in dieser Kunst thätig gewesen ist, war

#### Urban Gaubisch.<sup>2</sup>

Er wurde 1527<sup>3</sup> zu Trtraut (im jetzigen Regierungsbezirk Merseburg gelegen) geboren. Sein Vater war Alexius Gaubisch, seine Mutter Ursula, Tochter des Rats Herrn Johann Pariz daselbst. Die Eltern hatten sich vorgenommen, ihren Sohn selbst zu erziehen; da aber der Vater sehr früh starb, gelobte die Mutter den kleinen

<sup>1</sup> Es war in jener Zeit noch gäng und gäbe, daß Buchdrucker von Ort zu Ort zogen, um da, wo es Arbeit gab, auf kürzere Zeit zu verweilen.

<sup>2</sup> Mitunter schreibt er sich auch Gaubisch; lateinisch nennt er sich Gubisius und Gaubisius. In den Leipziger Nummerbüchern kommt die Schreibweise Gubisch und Gaupits vor.

<sup>3</sup> Gekner giebt 1502 an. Danach wäre Gaubisch 110 Jahre alt geworden; in der Zeichenrede aber ist sein Alter auf ca. 90 Jahre angegeben, was auch nicht ganz richtig ist. Am Ende der Kirchenagende von 1580 befindet sich sein Bild, um dieses sein Name und „aetatis suae 53“. Demnach ist er also 1527 geboren und hat ein Alter von 85 Jahren erreicht.

Urban in das Augustinerkloster nach Großen-Hann. Hier blieb derselbe bis 1539, wo in Folge des Eindringens der Reformation die meisten Mönche das Kloster verließen. Er blieb noch eine Zeit lang bei einem Ordensbruder, bis es sich zufällig schickte, daß ihn Luther kennen lernte. Dieser gab den Knaben nach Leipzig in die Lehre des damals berühmten Buchdruckers Jacob Bärwald. Hier erwarb sich Gausbisch große Kenntnisse und Fertigkeiten, wurde Gesell und ging dann auf die Wanderschaft. Aber es zog ihn bald wieder (1551) nach Leipzig zurück: denn er hatte hier einen Herzensbund mit der jungen Schwester seiner Meistersfrau geschlossen. 1551 ließ er sich mit Margaretha Niederstedt in der Nicolaikirche zu Leipzig durch den Pastor Nicolaus Helcke trauen.

„Bald hernach“ (nach seiner Verheirathung), so schreibt Christophorus Schlepner<sup>1</sup> „haben die Wolgebornen und Edlen Herrn | Graff Oebhard | Graff Albert | Graff Hans George | Graff Hans Albert | Grafen und Herren zu Mansfeld | Edle Herren zu Helldringen | etc. Wohlöblicher Gedechniß | ihn hieher zu einem Buchdrucker gnedig beruffen, wie denn die christlichen Vocationes noch vorhanden“. Das 1546 gegründete Gymnasium, das Konviktorium und die damit verbundene regere geistige Thätigkeit ließen jetzt eben die Anlegung einer Druckerei in Eisleben nötig erscheinen. Diese mit verschiedenen Privilegien ausgestattete Etsien wurde Urban Gausbisch übergeben. „Die christlichen Vocationes“, die nach Schlepner 1616 noch vorhanden waren, sind nicht aufzufinden gewesen. Im Ratsarchiv zu Eisleben, im Regierungsarchiv zu Merseburg, im Staatsarchiv zu Magdeburg und im Hauptstaatsarchiv zu Dresden liegen sie nicht.

Eingerichtet war diese Druckerei jedenfalls von Gausbischs Schwager Jacob Bärwald in Leipzig, der hier zunächst noch unter seinem Namen druckte, bis die Etsien dem erstern zur selbständigen Führung von den genannten Grafen übergeben wurde. Als Gründungsjahr ist wohl mit ziemlicher Bestimmtheit 1554 anzunehmen, da verschiedene Streitschriften der Mansfelder Prediger (Dr. Meuber, Sodotus Rucker,

<sup>1</sup> Barsillai octogenarius: d. i. von Barsillai Achtzigjährigem Hochaltem Alter. Vordpredigt, bey Begräbniß des Ehren Wolgeachten und frommen Alten Urban Gausbichen wendland Buchdruckers zu Eisleben | Gott seligen: Welcher Sonnabendes den 11. Januarij, kurz vor 12 Uhren im Mittage | Anno 1612 sanfft entschlaffen: Seines Alters obungefähr 90 Jahr: Zu hernach Sonntags den 1. nach Epiphaniae, mit Goldreuchem Seeluth, Christlich zur Erden beattet worden. Schalten aus dem 2. Sam. am 19. Capitel, durch CHRISTOPHORUM SCHLEPNERUM, d. h. Schrift f oetorem, der Graff | d e n Mansfeld damals Superintendenten, au jeto Generalem im Ebern Marggrafthumb Brandenburgt. Eisleben | Im Jahr M. DC. XVI. (Jacob Gausbich) - Fernigerode Hjn 1029.

J. Bohemus, Cyr. Spangenberg, Michael Göltz, Joh. Roth u. a. m.) vor den Synodalverhandlungen (1554) bei Michael Lotther in Magdeburg 1553 erschienen. Die Synodalverhandlungen von 1554 erschienen dagegen in Gisleben unter folgendem Titel:

Acta oder handlungen des löblichen Synodi, in der Stad zu Gisleben, in der Graff und Herrschafft Mansfeld, den xij. Treben. des Jars, 1554. verfaßter, von der etliche falsche Verren, darinnen verdammet. Ende Bl. 20a: Gedruckt zu Gisleben, durch Jacob Bernwardt. Anno, 1554. Den vierden tag Aprilis. 4<sup>e</sup> ~ Wolfenbüttel (120. 8 Th. 4).

Eine kurze Summa oder Inhalt der Historischen Vere, von der Regierung des gemeinen nutz, und was derselben anhangig, von dem hochgelehrten Herren Sebastian Stedano, zu latein verfaßt, von folgend durch Georgium Vauterbeden, ins deudich gebracht, ganz lusing und nützlich zu wissen. Ornament. Anno M. D. L. III. Ende Bl. 29b: Gedruckt zu Gisleben, durch Jacob Bernwardt. 2<sup>e</sup>. 8 anbez. + 21 bez. + 1 leeres Bl. ~ Wolfenbüttel, (123. 2 Quodl. 2<sup>e</sup>).

Hieraus dürfte auch hervorgehen, daß Urban Gombisch im Jahre 1555 seine Stellung in Gisleben angetreten hat, was auch Geßner annimmt.

Mit seiner ersten Frau lebte Gombisch 14 Jahre lang in glücklicher Ehe. In dieser Zeit gebar sie ihm zwei Söhne und zwei Töchter. Die Namen der ersten zwei Kinder sind uns nicht erhalten: das dritte, geboren 1559, wurde Elisabeth getauft; das vierte ist Jacobus, geboren am 25. Juli 1563, den wir später noch näher kennen lernen werden. Elisabeth starb 1624. Das Kirchenbuch berichtet darüber: „... begraben des alten wol verdienten Buchdruckers Urban Gombisch sel. nachgel. arme Tochter Elisabeth gratis; 65 Jahr alt.“ Nachdem 1565 seine erste Frau gestorben war, verheiratete sich Urban Gombisch mit Barbara Geßmann, Tochter des Rats Herrn Simon Geßmann zu Trrant. Sie wurden daselbst in der Kirche zum heiligen Geist von dem M. Johann Kibel getraut. Mit ihr, welche ihn überlebte, zeugte er 7 Söhne und 2 Töchter, von denen jedoch 1612 nur noch 2 Söhne am Leben waren. Das Kirchenbuch der Andreaskirche zu Gisleben nennt uns von diesen 9 Kindern 6, nämlich Volrad (1569),<sup>1</sup> Thomas (1572), Maria (1574), Elias (12. August 1575), Urban (1581) und Anna (1584).<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Gevattern waren: „Herr Hans Kündelbrüt aufm graben; die durchlauchtige Fürstin frau Margaretha, gräfin Hansens wittwe, welche an ihr siad geschickt Betten Weissen hausrathen; Und Steffen Krammursch.“

<sup>2</sup> In einem Altentitel des ganz ungeordneten Inmarchivs der Andreaskirche zu Gisleben kommt ein Schreiben aus Kotha vom 21. September 1609 vor mit der Unterschrift: Eimmanuel Gombisch, Schulmeister. Es ist dies vielleicht auch ein Sohn von Urban Gombisch.

Seine Druckerei hatte Urban Gansbich zunächst auf dem Graben, wie verschiedene seiner Arbeiten beweisen. So steht z. B. am Ende der Predigt von Mich. Coelins bei der Taufe des Grafen Etho von Mansfeld (1558): „Gedruckt zu Eisleben | in der alten und loblichen Graffschafft Mansfeld, durch Urban Gansbich, wonhaftig auff dem Graben.“<sup>1</sup> Im Jahre 1599 scheint er sein Haus verkauft zu haben: denn im Eisleber Schloßbuch<sup>2</sup> ist an einer Stelle sein Name durch den des Johann Hahn ersetzt; daneben steht: „J. Hahn ist mit diesem Haus beliehen worden den 17. Jan. 1599.“ Kurze Zeit lang druckte er im Eisleber Schloß; Dort erschien 1573:

„Von Zweenen Grewli- | chen, Gottesfeindlichen Irr-  
thümben, | der Newen Manicheer. | 1. | das der Teufel  
sey ein Schöpffer des menschlichen Wesens. | 2. | Das  
Gott sey ein Schöpffer der | Sünden. | Warnung und  
Vu- | tericht. | D. Johannis Wigandi. Anno 1573. |“<sup>3</sup>  
und „Auff die unbillige ver- | leumbdung M. Cyriaci  
Spangen- | bergs, vnd auff seinen iurschlag | So er den  
dritten Sonntag nach Trinita- | tis zu Eisleben in S. Pe-  
ters Kirchen | gethan hat. | Erklerung vnd | Erbieten.  
M. Hieronymi Mencilij Superintenden- | ten. | M. Hen-  
rici Rhodij Pfarhern zu Sanct | Andres. | M. Andreae  
Fabricij Pfarhern zu S. | Niclaus. | M. Zachariae  
Praetorii Predigers zu S. | Andres | 1573. |“<sup>4</sup> Außer  
seiner Druckerei in Eisleben scheint der strebame Gansbich noch  
eine Filiale in Halle a. S. und in der Neustadt Eisleben, die damals  
noch eine Stadt für sich bildete, gehabt zu haben, wie uns die  
folgenden Werke bezeugen: „Abfertigung | des Spangenber-  
gischen Irrthumbs, Von der Erbsünde. | Mit | Kurzer  
Erzelung, wie dieser Streit, in | die Graffschafft Mansfeld  
tomen ist. Sampt Rettung der Sprüche heiliger Schrifft,  
vnd Lutheri. | Auch | Kurze vnd richtige Beteninnis, | Von  
der Erbsünde. | Durch die Prediger in der Graffschafft  
Mansfeld, in irem Christlichen Synodo zu Eis- | leben  
verfaßet. | 1577.“ — Am Ende: „Gedruckt zu Halle in  
Zachjen, Von Urbanum Gans- | bich, wonhaftig zu  
Oberaula, den Ersten Decob. Anno 1576.“ „Zwo

<sup>1</sup> Eisleber Turmbibl. 323.

<sup>2</sup> Eisl. Ratsarchiv.

<sup>3</sup> 1 M<sub>1</sub> C<sub>1</sub> Eisl. Turmbibl. 336.

<sup>4</sup> 4<sup>o</sup> M<sub>1</sub> N<sub>2</sub>. Eisl. Turmbibl. 336. Am Ende: Hiob 19. Ich weis,  
das mein Erlöser lebt u. Auf beiden Drucken in G's Name zwar nicht  
genannt, doch beweist die Anführung seines Wahspruchs Hiob 19, der  
gewissermaßen sein Druckerzeichen bildet, seine Urheberchaft.

Predigten | Von der Thabea, wel= | che S. Petrus von  
den Todten erwe= | det, Act. 9. | Bey der Christlichen  
Begräbnis | der Wolgebornen, | vnd Edlen Frauen,  
Frauen Dor= | thea, geb. Gräffin zu Solms, weiland  
Gräffin vnd Frauen zu Mans= | feld .... | durch M. Hie-  
ronymum Mencilium. — 1578.“ Am Ende: „Gedruckt zu  
Halle in | Sachsen bey Urban | Gaubisch.<sup>1</sup> — Enchiridion  
der kleine Catechismus, für die gemeine Pfarrherrn  
vnd Prediger D. Martin Luthers. Gedruckt in der Vöbl.  
Nemestadt Cisleben bey Urban Gaubisch, wohnhaftig  
in der Börngassen bei S. Annen. 1558. (4<sup>o</sup> 1/2 — Ge IV.  
Bernigerode Hd 94). — „Der Christen | PRACTICA, | durch  
alle Hohn vnd | Niedern Stende, Wie es darinnen zu=  
gehen vnd was sie sich in irer Leibes vnd der | Seelen  
Wolfarth, biß zu ende der Welt, | in diesem jemmerlichen  
vnd betrüb= | ten Zeiten verhalten | sollen. | Etwan durch  
den Hochgelarten Herrn D. | Etho Brunfels, zusammen=  
gelest. Nu aber in | vnser gut deutsch, wider außs  
newe zuge= | richt, vnd in druck | gebracht. | (Holzschnitt).  
M. D. C. III. | Durch M. Maximilianum Biber. Regensp.“  
Am Ende: „Gedruckt in der Nemstad Cisleben, | durch  
Urbanum Gaubisch, | Anno 1604.“<sup>2</sup>

Um 1604 übergab Urban Gaubisch die Buchdruckerei seinem  
Sohne Jacob, der bis dahin zumeist in Leipzig bei Bärwald als  
Drucker thätig gewesen war. Trotz der fleißigsten Arbeit war es  
dem Vater nicht möglich gewesen, Vermögen zu erwerben: so arm  
wie er nach Cisleben gekommen war, so arm sollte er auch hier  
sein Leben beschließen. Am 2. Januar 1612<sup>3</sup> gegen Mittag starb  
er, fast 90 Jahr alt, im — Hospital, in das er auf Fürbitte einiger  
Prediger aufgenommen war.<sup>4</sup> „Nun muß ich Anfangs G. L. be-  
kennen.“ so rief mit einer gewissen Bitterkeit der Superintendent  
Dr. Christoph Schlemmer im Eingange seiner Leichenrede aus, „weil  
wir diesen Mann in seinem Leben und unvermögenden Alter, ehe  
er auf vnser eillicher Vorbit, in das Hospital aufgenommen worden,  
etwas fast Mangel leiden lassen, dz ich große Sorg getragen,  
es möchte der meiste Hauff vnserer Zuhörer, im Tode sich seiner

<sup>1</sup> 4, A<sub>1</sub>—Zb<sub>3</sub> und 4. A<sub>1</sub>—G<sub>4</sub>. Beide Cist. Turmb. 336.

<sup>2</sup> Druckseite 1, 3, 4, 10, 11, 15, 17 rot. 1. A<sub>1</sub>—G<sub>4</sub>. Cist. Turmb. 387.

<sup>3</sup> Schlemmer läßt ihn bereits 1552 sterben, trotzdem er die Schlemmer'sche  
Leichenpredigt citiert: (S. in überhaupt so ungenau wie möglich!

<sup>4</sup> Auch der Rat der Stadt Cisleben hat ihn unterstützt. So schenkte er  
ihm am Juli 1610 20 Gr. 6 Pf. „Dem alten verlebten Buchdrucker Urban  
(Gaubischen pp. (propter) Deum. Ratsrechnung von 1610. Bibl. des  
Altertumsvereins zu Cisleben, Ms. 2.

vielmehr achten: Darum ich denn Hent nach vollendeter Anspiß-Predigt erwehnet, wenn dieser Mann in mancher Stadt gestorben were, daß man mit seiner Leichbegängniß prangen würde, und demnach vermahnet, weil wir Kirchen- und Schuldienet vorhabens weren, diesem Selig-verstorbenen eine ehrliche Bestattung anzustellen, und ich mirs für eine Ehre achtete, ihm die Leichpredigt zu thun, daß sich vnser Eingepfarrten fleißig dazu einstellen wolten.“ Der Andrang zu der Beerdigung Gausbich's war denn auch so groß, daß, wie Schleupner weiter sprach, „wegen großer Meng und gedreng derer, die vor unserer Ankunfft den Gottes-Acker schon eingenommen, die Leidtragenden schwerlich eine ganze ledige Bank finden, vmd der Volkreiche Comitatz, vmd nachfolgende große Hauffe nicht wol Raum zu stehen finden kan.“ — Auf seinem Grabstein, der nicht mehr erhalten ist, war folgende Inschrift zu lesen:

„Urban Gausbich ruhet aldar  
 Buchdrucker zu Eisleben war.  
 Er ist dahin er ist davon |  
 Der fromb Gutesfürlich Man.  
 Er hat gedient der Christenheit  
 Jungen vund Alten alle Zeit.  
 In Druck gut Bücher hat er gebu  
 Vnd drüber viel erliden darnebu.  
 Nu ist erbaicht der zeitlich Todt |  
 Nu er kommen aus aller Noth |  
 Aus Sorg vnd Müß vnd Arbeit viel |  
 Vnd hat erreicht das rechte Ziel.  
 Dem Leib ruht in der Erden bloß |  
 Die Seel aber in Abrams Schoß.  
 Gott geb dem Leib ein gut Beied  
 Vnd bider uns auch ein seligs End.“

Viele Schriftsteller der Grafschaft widmeten den Hinterbliebenen lateinische Beileidsgedichte, die später (1616) als Anhang zu der Leichenpredigt unter folgendem Titel erschienen: „EPICEDJA | Pijis Manibus Integerrimi VIRI, Se- | nioris venerandi, Dni: URBANI GUBISII, | Islebii olim Typographi solertissimi. Die | 11. Januarij Anno 1612. pie & placide ibi- | dem in CHRISTO denati. | Memoriae & observantiae ergo | a | FACTORIBUS & AMICIS Con- | secrata, dicata, | (Holzschnitt: 3 Todtenköpfe, um welche (Sebeime) Isleij, per IACOBUM GUBISIUM | exudebantur. Anno 1616. “

Unter den Auctoren finden wir hier M. Daniel Wille, Pastor an der St. Amentkirche zu Eisleben; M. Martin Saisch, Pastor in Jarnstedt; Andreas Hennigerode, Pastor auf Rammelburg und in

Friesdorf; den berühmten M. Martin Rinkart, P. L. C., damals Pastor in Erdborn; Albrecht Tschlegler, Pastor in Schielo zc.

Gaubisch war sein Leben lang ein arbeitssamer, schlichter und frommer Mann gewesen, dessen Wahlspruch Hiob 19 war: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.“ Sein Wappen bildete ein Schild mit einem Herzen, auf diesem ein ägyptisches Kreuz. Hören wir, was Schlenker am Ende der Grabrede noch über sein Leben sagt: „Sein geführtes Christenthum ist fast jedermannlichen in dieser Stadt sonderlich denen des Predigampts wol bekannt | denn er sich fleißig zu Gottes Wort | und zum Gebrauch des Hochwürdigen Abendmahls gehalten: Und zumal zu denen Zeiten | da er noch Leibsfleißig und wol gehen können, der erste und letzte in der Kirchen gewesen. — In dem hohen Alter aber hat er daheim die Bibel | die Haußpostill Lutheri, vund andere nütze Bücher fleißig gelesen, Wie ihm denn Gott sein scharffes Gesicht und Verstand | biß an sein Ende gnedig erhalten. — Sonst in andern Stücken | beydes der Bivermögenheit der vbrigen Sinn | vund der Tugenden nach | ist er dem Barßillaj (in dem jetzt behandelten Text) sehr ehulich befunden: Sonderlich in dem | das er mit seiner Kunst und Arbeit | gnediger Herrschaft und dem gemeinen Nutz vortreglich gewesen | Sintemal gewiß dafür zu achten | das es nicht möglich | das die Herren Grafen | in dem langwirigen beschwerlichen Zustand hetten leben | vund fortkommen können | Wenn ihre Gnaden nicht so getreulich vber Gottes Wort | vund D. Luthers Beylag | (an welchem vnser alter Herr Urban | seliger | mit seiner Arbeit fleißig gedient) gehalten hetten: Item | das wie Barßillaj gegen seinem Sohn mit Väterlicher Vorsorg | wolgesinnt gewesen: Also auch Er Gaubisch | seinem Sohn | Domino Jacobo die Druckerey vbergeben | und vmb einen billichen Kauff zugewendet. — Vund weil er so lange Jahr sich von allen Irthumben | derer er mit seiner Kunst sehr viel widerleget | abgewandt | vund hergegen mit festem Glauben an Jesum Christum gehalten | ist er gestern | auff denselbigen | vnsern einigen Seligmacher sanfft gestorben vund eingeschlaffen | Seines Alters vngeferr 90. Jahr.“

Von seinen Söhnen erlernten drei die Buchdruckerkunst: Jacob, Thomas und Elias, von denen der erste und der letzte später die Druckerei selbständig führten. Thomas, der jedenfalls in der Gisleber Officin mit thätig war, verheiratete sich 1592 mit Susanna Hake aus Stangerode,<sup>1</sup> aus welcher Ehe das Kirchenbuch der Andreaskirche zu Gisleben zwei Kinder, Anna, geb. 1593, und Gertrud, geb. 1596, verzeichnet. Weiter ist über sein Leben nichts bekannt.

<sup>1</sup> „Copulirt: 1592 den 22. October Thomas Gaubisch, Buchdrucker, Stadtkind, und Jungfrau Susanna, Hansen Haken Tochter von Stangerode.“ Kirchenbuch der Andreaskirche.

Welchen Umfang Gaubisch's Druckerei gehabt hat, ist nur annähernd festzustellen: jedenfalls jedoch war sie zur Zeit die bedeutendste in Eisenach. Außer dem Vater waren hauptsächlich thätig seine Söhne Thomas und Elias, zeitweilig auch Jacob. Den Namen eines anderen Buchdruckergejellen nennt uns das Kirchenbuch der Andreaskirche. Es ist dies Bartholomäus, bei dessen Sohn Bartholomäus Urban Gaubisch (Gevatter steht (29. Nov. 1592). Seine Lettern scheint Gaubisch nicht selbst gegossen zu haben; dazu sind seine Typen (Schwabacher, gewöhnliche Brotschrift, Antiqua etc.) zu allgemein verbreitet. Außerdem lehrt uns eine Notiz im Leipziger Nummerbuch von 1557, daß er seinen Bedarf (teilweise) aus Cöln bezog. Die betreffende Stelle (Fol. 20 Nr. 75) lautet: „Jacob Schriftgießer von Cöln thut ein kommen zu 90 fl. bey Jacob Beerwalden stehende vnd dem Urban Kobiß zuwendigt 17 fl. ane sein oder seine volnrechtigen nit wegzugeben. Act. Donnerstag nach Cantate.“ Man sieht zugleich hieraus, daß Gaubisch damals schon in nicht besonders günstigen Verhältnissen gelebt haben kann, da sein Letternlieferant bei seiner Anwesenheit zur Ostermesse in Leipzig auf 17 Gulden, die Beerwald dem Gaubisch schuldete, Weichlag legen läßt. Beerwald, Gaubisch's Schwager, war damals schon arg verschuldet und verfiel 1561 in Concurs. Eine zweite Notiz, die die finanziell ungünstige Lage Gaubisch's beweist, findet sich im Nummerbuch von 1562 (Fol. 44, Nr. 285):<sup>1</sup> „Cristoff pirka thut ein kommen zu urban gaupiß von eisenach zu 150 fl. zu seiner person wegen vertagte schulden. Act. 12. Octob.“ In welcher Beziehung Gaubisch zu Christoph Birk, einem reichen, in Leipzig angesessenen Buchbinder und Buchhändler stand, ließ sich nicht feststellen.

Die meisten der von ihm gedruckten Werke hat Gaubisch jedenfalls zugleich im Verlag gehabt; nur einzelne haben einen auswärtigen Verleger. So verlegte z. B. Johann Francke in Magdeburg 1592 Heshusius' Widerlegung der falschen Lehre Pezel's und Henning Groß<sup>2</sup> in Leipzig 1596 Menzels Buch Sprach . . . In 132 Predigten erklärt (2 Bände); beide Werke waren von Gaubisch gedruckt.

Über die Konfiscation eines bei Gaubisch gedruckten Werkes berichtet Krumhaar.<sup>3</sup> Es war in der Zeit der erbitterten theologischen Streitigkeiten zwischen den Mansfelder Predigern und dem Wittenberger Paul Eber, Georg Major, Victorin Strigel und Rosjel,

<sup>1</sup> Nach einer freundlichen Mitteilung des Herrn Dr. Kirchhoff Leipzig.

<sup>2</sup> H. Groß ließ jedoch zumeist, wie später gezeigt werden wird, bei Berth. Hörmigt in Eisenach drucken.

<sup>3</sup> Die Grafenschaft Mansfeld im Reformationszeitalter. Eisenach 1855, Druck und Verlag von G. Reichardt. S. 373.



Professoren in Jena, und Agricola. Gegen diese Schriftsteller erschien 1565 das zweite Mansfelder Bekenntnis, ein Buch, das ganz im groben Ton der Spangenbergischen „Bösen Sieben in's Teufels Karnöffelspiel“ gehalten, auch eine Menge Seitenhiebe auf die Universitäten Wittenberg, Leipzig und Jena und die sächsischen Fürsten enthielt. Zunächst forderte Herzog Johann Friedrich von den Mansfelder Grafen Abjagung der murrhigen Prediger, besonders Menzels. Wenn es nicht geschähe, wolle er kommen und es selber besorgen. Das Letztere konnte er glücklicher Weise nicht ausführen, da er im Gothaischen Kriege 1566 und 1567 Land und Freiheit verlor. Energischer beschwerte sich Kurfürst August bei den Grafen über die Angriffe auf seine Universität Wittenberg und Georg Major, und er hatte insofern Erfolg, als Graf Hans Georg kurz vor Weihnacht 1566 durch seinen Amtschreiber Hans Breithner eine bei Gaubisch erschienene Schrift Menzels mit Beschlag belegen ließ. Daß auch Gaubisch durch die unerquicklichen Streitigkeiten manche Unannehmlichkeiten zu erleiden gehabt hat, ist wohl anzunehmen. Übrigens gingen die Mansfelder Prediger nach manchen Verfolgungen als Sieger hervor. Als nämlich die Wittenberg=Leipziger Partei in einer 1574 erschienenen Schrift die calvinische Lehre offen bekannte, da ließ der bisher getäuschte Kurfürst die calvinisch gesinnten Professoren gefangen setzen und das reine Luthertum wieder einführen.

Nachfolgend einige Drucke von Urban Gaubisch. Es sei dazu noch bemerkt, daß Gaubisch auch alle Arbeiten für den Rat lieferte, wie Vormundschaftsordnungen, Feuerordnungen, Tabellen u. s. w. Für die Feuerordnung von 1579 erhielt er z. B. 3 Gulden.<sup>1</sup> Leider habe ich selbige trotz eifrigsten Suchens nicht auffindig machen können; für die Druckpreise damaliger Zeit wäre sie sehr wichtig.

1555. Ein Warnung | büchlein, Wie man | sich fur der alten Papisten gro- | ben vnd böspischen- vnd fürnemlich | für der neuen listigen vnd teu- | schenden lere hüten sol. (Holzschnitt: Bildnis des Sacererius von 1555). Durch Erasmus Sacer- | rium beschrieben. — Am Ende: Gedruckt zu Eis- | leben, durch Urbanum Gaubisch, In der löblichen | vnd alten Graff- | schafft Mans | felt. (Blatt) 1555. | Breites Schlußstück: verschlungene Linien. — Zeile 1, 7, 8 rot. 4, M — j. — Die Verrede datiert von 1551 zu Leipzig. — Eisl. Gymnasialbibl. M<sub>126</sub>.

Von Tzerlicher Visitation, vnd was hierdurch fur mangel vnd gebrechen, fast an allen orten mögen befunden werden . . . .

<sup>1</sup> „Dem Buchdrucker vor die Feuerordnung zu drucken den 10. Juli, . . . 3 fl.“ Katsrechnung von 1579, Bibl. des Altertumsvereins zu Eisleben.

- Gedrieben . . . . durch Erasmus Sacerium . . . Eisenach, Gedruckt durch Urbanum Raubisch, 1555 — 4, A — 3; Titelblatt verzierte Schwabacher, rot (W. Ku<sub>214</sub>.)
- Vom Kriege, Was das für ein schendlich und nachtheilig Ding sey . . . durch Georgium Lauterbeck. Gedruckt durch Urbanum Raubisch. 1555. 4. A — C<sub>2</sub>. W. Hg<sub>256</sub> mise 15.
- Ein Sermon, Auff die Heimfart der Durchlauchtigsten . . . Frauen Dorothea . . . Gräffin zu Mansfeld . . . Durch Mich. Celius Eisl. Urban Raubisch, 1555. (G. L. K. 129).
- Auslegung über den | Spruch Salomonis, Pro uerbiorum am acht zehen | den Capitel. . . . Zu trost und lere, allen Christlichen fromen Eheleuten. . . . Michael Celius. M. D. LVII. — Am Ende: Gedruckt zu Eisenach in der löblichen und alten Graffschaft Mansfeld durch Urban Raubisch. — 4, 23 Bl. u. 1 Bl. mit dem Bild des Verfassers. — Jrh. von Matzahn — Weimar.
- Marheld, Abgesetzte Rechnung . . . Eisl. R. W., 1556. — Eisl. Gymnasialbibl.
- Ehe Spiegel | das ist | Alles was vom heiligen Ehe | stande nütliches nöthiges und tröstliches | mag gesagt werden. | Zu Siebenzig Braut predigten zu sammen verfasst. | Durch | M. Cyriacum Spangenberg. . . . Am Ende: Gedruckt zu Eisenach, in der alten und löblichen Graffschaft Mansfeld, durch Urban Raubisch, 1561. — Hol.
- Jaul Teufel, | Wider das Laster des Müßig | ganges, Christlicher wahrhaftiger unter= | richt, und warnung . . . Durch | Joachimum West | phalum Islebiensem Kirchen | diener zu Sanger= | hausen. M. D. L. XIII. — Am Ende: Gedruckt zu Eisenach, durch Urban Raubisch. 4, 28 Bl. — Jrh. von Matzahn — Weimar. Mit einer Widmung des Verf. an Chr. Spangenberg.
1557. Erasmi Sacerij | Büchlein, von der rechten und | waren Bekentnis der Wahrheit, | Einer ansehnlichen Person | zu trost geschrieben. | Holzschn. Bildnis des E. Sacerius v. 1555 mit der Umschrift: Erasmus . Sacerius . Annamontanus . Aetatis sue . LV. | Gedruckt zu Eisenach, | durch Urban Raubisch . | M. D. LVII. — Zeile 1, 7, 8 rot. 4°. A<sub>1</sub> — P<sub>4</sub>. Schwabacher Type. — Eisl. Gymnasialbibl. A<sub>138</sub>.
1558. Von der Kinder | Tauff, und was man sich zu | trösten habe, der Kinder so one | die Tauffe sterben, Ein | Sermon. | Gepredigt zum Arnstein. in der | Herrschaft Mansfeld, am 10. Augusti . 1558. | bey der Tauffe des Wolgebornen und Ede= | len Herrn Eitho, Graffen | zu Mansfeld, und Edelem | Herrn zu Heldrum= | gen &c. | Michael Celius | Matthy. am XIX. | Lasset die

Kindlein zu mir komen, | vnd weret jnen nicht, denn sol- | cher ist  
das Himelreich. | M. D. L. VIII. — Am Ende: Gedruckt zu  
Eisleben | in der alten vnd löblichen Graff- | schafft Mansfeldt,  
durch Erban | Raubijch, wohnhaftig auff | dem Graben. (Schluß-  
stück.) — 4°. M<sub>1</sub>—8<sub>2</sub>. Zeile 1, 2, 13, 14, 18 rot. (323).

1559. M. Cyr. Spangenberg, Fünf Predigten über den Anfang  
des Evang. S. Johannis . . . Eisleben 1559, Urb. Gaubijch. —  
8°. (Wolfenbüttel).

Was Geistliche vnd | Weltliche Obrigkeit, wider die | öffentliche  
Laster zu thun schuldig | ist, mit Unterscheidt beider | Obrigkeit  
Ampt, | vnd straf- | fen. | Aus der Hauspostill D. Luthers | ri . . .  
Gedruckt zu Eisleben, In der al- | ten vnd löblichen Graffschafft  
Mans- | felt, durch Erbanum | Raubijch | M. D. LIX. — 4 ,  
4 Bl. (Bibl. Museum v. S. Klemm=Dresden).

1560. Drey tröstliche Pfingstpredigten, vber den Christlichen  
Lobgesang, Vom heiliger Geist Herre Gott . . . M. Cyriacus  
Spangenberg . . gedruckt durch Erban Gaubijch im Schloß zu  
Eisleben 1560 — 8 , A — 3v<sub>3</sub> (W. He 1086).

Verzeichnis | Wie öfft, wann vnd wor | ümb die Stad Rom von  
den | Deutschen gewohnen. | M. Cyriacus Spangenberg. | Ge-  
druckt zu Eisleben, | bey Erban Gau- | bijch. | ANNO (Linie)  
M. D. L. X. — 8 , M<sub>1</sub>—C<sub>4</sub>. Schwabacher (W. Wb 94).

Der Jagtenfel, | Bestendiger vnd Wolgegründte | ter bericht, wie  
fern die Jagten rechtmess- | sig vnd zugelassen . . . | Durch M.  
Cyria. Spangenberg. | Anno | 1. 5 60. — Am Ende: Gedruckt  
zu Eisleben, bey | Erban Gau- | bijch. — 4 , M<sub>1</sub>—c<sub>1</sub>, Schwabacher  
Type. d. 8 ein Holzschnitt: Zwei Teufel auf der Jagd. Am An-  
fang des Textes großes verziertes W (120 Punkte) — (W.  
He 1030).

Be kendtnis | der Prediger in der | Graffschafft Mansfeldt, vnter  
den jungen Herren | geseffen. | Wider alle Secten, Rotten, vnd  
falsche Veren, wider Gottes wort, die reine Le- | re D. Luthers  
seligen, vnd der Augspurgi- | schen Confession, an etlichen örten  
ein- | geschlichen, mit notwendi- ger widerlegunge | derselbi- | gen.  
(Aufwärtszeigende Hand). Gedruckt im Schloß zu Eis- | leben,  
durch Erban Gaubijch. | M. D. LX. — Zeile 2, 3, 4, 5, 14, 17 rot.  
4°. 243 S. (323) -- Schriftliche Bemerkung auf dem Titelblatt:  
In S. Andreaskirch erkauft pro 4 gl. Ao. 1646.

1561. Der Jagdtenfel . . von Mathäus Friederich — Gedruckt  
durch Erban Gaubijch 1561. — 4°, A—c. Überschrift verzierte  
Schwabacher, erste Zeile rot. (W. He 993).

Leuternung der | proposition oder schlus- | reden Alberti Harden-  
bergers, | von dem Abendmal des HErrn, welche | er auff  
Zeitschr. des Harzvereins. XVIII. 28

- dem Streiftag zu Braum | schweig, den Stenden des | Nidersechßischen  
treis | übergeben hat | Sampt erklerung, des | zehenden Artikels  
der Aug | spurgißchen Confession, . . . | Auch von den Pro-  
po- | sitionibus oder Schlußreden | der Prediger von Bremen &c. |  
Zuvor in Latein gestellet durch Herrn M | Martinum Kemmß.  
Ist aber ins Teu | sche gebracht, durch Johannem | Ranger  
Oenipontanum. | — Am Ende: Gedruckt zu Eisleben, | durch  
Urban Gau | bißch. | 1561 — 8. A<sub>1</sub>—M<sub>8</sub>: Schwabacher Type  
wie im Jagtenfel. (534)
1562. Christlich Bedenden, ob und wie fern ein jaltlicher Christ,  
die Kotten und Secten . . . zu richten . . . schuldig sen  
(Verf. Sebastian Krellius) — Eisleb. Urban Gaubisch, 1562. —  
4, A<sub>1</sub>—A<sub>4</sub> (W. He 977),
- Pastorale oder Hirtenbuch, des . . . Erasmi Sarcerij . . . new  
übersehen. . . Eisl. gedruckt durch Urbanum Gaubisch, 1562. —  
Fol. CLXVII Bl. Text, II. Bl. Register. Titelblatt verzierte  
Schwabacher, rot; Pastorale in Antiqua. Am Anfang der Vor-  
rede schöne, schwarze Initialle (28.) (W. He 829).
- Symbolum Apostolicum Das ist: die Artikel unsers Christl.  
Glaubens, ausgelegt . . . durch M. Christophorus Irenaeus . . .  
Eisl. Gedruckt durch Urban Gaubisch, 1562 — 4, A—O<sub>3</sub> (W.  
He 664).
- Vom Grewel, des selbst erdichteten Coelibats . . . durch  
Georgium Torquatum . . . Eisl. durch Urban Gaubisch, 1562.  
— 4, A<sub>1</sub>—I<sub>1</sub>. (W. He 1092)
- Cyriacus Spangenberg: Wider die böse Sieben ins Teufels  
Karnöffelspiel. Gedruckt zu Eisleben, durch Urban Gaubisch. 1562.  
— 4, A—Ddd<sub>4</sub> (W. misc. 1. He 1109).
- Wider die Vnchristliche Ermahnung, so Julius Pflug von  
Religionsachen an des Rauenburgischen Stiffts Unterthanen . .  
im öffentlichen Druck . . . hat ausgehen lassen. Gegenbericht vnd  
Warnung M. Cyriaci Spangebergs. — Eisleben, gedruckt durch  
Urban Gaubisch 1562. — 4, A<sub>1</sub>—N<sub>4</sub>. (W. misc. 3. He 1109)
1563. Die Ware | vnd in Gottes wort | gegründte Vere. | I.  
Vom rechten Adel der Fürstin- | nen, vnd aller Erbaru Matronen,  
vnd tugetsamen Ehefrawen. | II. | Von allen nöthigsten stücken,  
den | heiligen Ehestand belangend. | III. | Von Christlicher Haus-  
haltung | vnd Marung. | An die durchleuchtige, | vnd Hochgeborne  
Fürstin vnd Fra- | wen . . . Heilwig, des durchleuch- | tigen . . . Herrn  
Otto Hertzogen zu Braunschweig . . . Gemahel . . . Am Ende: Ge-  
druckt zu Eisle- | ben, bey Urban | Gaubisch. 8, A—Z, 2. Z.  
u. 2. Bl. leer. 3. 1, 2, die röm. Zahlen u. 3. 11 rot. Verfasser

ist Joachim Magdeburg. Die Vorrede datiert aus „Eisleben“ den 7. Maij im Jahr 1563. (Wl, 1003. 6. theol. 8.).

Der ander Artikel | unsers Christlichen Glaubens, | von der Erlösung | Ausgelegt. | . . . (4 Zeilen) M. Christophorus Arenus . . . (9 Zeilen) Gedruckt zu Eisleben, durch | Urban Gaubisch. | ANNO | 1562. 10 Bl. Vorrede, dann folgt nochmals der Titel. — 4<sup>o</sup>, M<sub>1</sub>—L<sub>4</sub>.

Der dritte Artikel, . . . 1563. Am Ende: Gedruckt zu Eisleben, durch | Urban Gaubisch, von | häufig auf dem | Graben (Blatt), — 4<sup>o</sup>, M<sub>1</sub>—D<sub>4</sub>. (W. He 664.)

Kurzer Bericht | Was sich die Prediger . . . der | Graff und Herrschafft Mansfeld . . . wider alle Secten . . . einhellig verglichen haben, | Gedruckt zu Eisleben von Urban Gaubisch (Anno 1563. — 4<sup>o</sup>, M<sub>1</sub>—N<sub>4</sub>. Schwabacher. (H. QK 129).

Auslegung des Glaubens, Gepredigt durch D. Martinum Lutherum zu Schmalkalden Anno 1537 . . . Eisleben, Gedruckt durch Urban Gaubisch, 1563. — 4<sup>o</sup>, M<sub>1</sub>—G<sub>4</sub>. Zeile 2 u. 3 rot, verzierte Schwabacher. (W. He 977).

1564. Bücher, Schrifften und Predigten deren viel weder in den Wittenbergischen noch Jhenischen Tonis zu finden, ist nach Jarzal von 1516—1538 zusammen getragen. 2 Th. Urban Gaubisch, Eisleben 1564 65. — Fol. Titelbl. 1 u. 2 J. verzierte Schwabacher rot. Mit vielen Initialen. Holzschnitte: 1 Bl. Mansf. Wappen, 26 Bl. Gra nach: Passional Christi u. Antichrist und 66 Bl. fl. Abbild. d. Papstthum mit j. Gliedern von Hans Sebastian Beham.

Erliche Schöne Kirchengesenge vnd deutliche Kirie . . . Eisleben, gedruckt durch Urban Gaubisch, 1564 — Kl. 8<sup>o</sup>, M<sub>1</sub>—M<sub>7</sub>. (W. Hb 2166 m).

Geistliche lie= | der vnd Psalmen, durch | D. Martinum Luther, vnd andere frome Chri= | sten, außs new zu= | gericht. | Warmang D. M. Luthers. | Viel falscher Meister . . . (4 Zeilen | M. D. LXIII). Am Ende: Gedruckt zu Eisleben, durch | Urban Gaubisch | 1564. — 8<sup>o</sup>, M—L, 16 Bog.: 2. und letzte Seite leer. Titelseite von dunkeln Zierleisten eingefast; J. 1, 2, 3, 7 u. 12 rot; unter der 6. J. ein rotes Blättchen. — Das Büchlein ist ein Abdruck des ersten Teils vom Val. Babstischen Gesangbuch von 1545 ohne die Begräbnisgesänge u. deren Vorrede. Z. Wackernagel, Seite 463. (Gotha, theol. sacra Nr. 177).

Ein sein Chri= | stlich vnd nützlich Spiel, | von dem gewtlichen La= | ster der Hoffart. | Aus dem Tugendspiel ge= | zogen vnd ge= | bessert, | Durch | Johannem Römoldt. | Anno | MDLXIII (Datum Tunderstadt am Tage Thome, Anno 1563. Johannes Römoldt,

Bejenis.) Gedruckt zu Gisleben durch Urban Gombisch. — 8. 62 Bl. Aql. Bibl. Berlin.

M. Cyr. Spangenberg, Auslegung 2 ad Corinth Ep. — Gisleben 1564, Urb. Gombisch. — (Wolffenbüttel).

M. Cyr. Spangenberg, Abmahlung des ganzen Antichristlichen Reichs des Papstthums. — Gisleben 1564, Urb. Gombisch — 8. (Wolffenbüttel).

M. Cyr. Spangenberg, Zwei Predigten, 1. Beim Begräbniß, 2. auf den Tricesimum Hr. Magdalenen von Mansfeld. . . Gisleben 1565, Urb. Gombisch. — 8. (Wolffenbüttel).

M. Cyr. Spangenberg, Treuerzige Warnung für das Völkchen, genant: Ein guter Wegweiser. . . Gisleben 1568, Urb. Gombisch. — 8. (Wolffenbüttel).

M. Cyr. Spangenberg, Nothwendige Warnung wider des Königs in Frankreich ausgegangenes Edict sampt Betrachtung der Propheceen Danielis. — Gisleben 1569, Urban Gombisch. — 4. (Wolffenbüttel).

M. Cyr. Spangenberg, Etliche Passionspredigten — Gisleben 1570, Urb. Gombisch. — 8. (Wolffenbüttel).

M. Cyr. Spangenberg, Vier Predigten vom Lenden Christi. . . Gisleben 1570, Urb. Gombisch. — 8. (Wolffenbüttel).

1565. CONFESSIO ET SENTENTIA MINISTRORVM VERBI IN|COMITATV MANSFELDENS. | DE DOGMATIS QVORVNDAM. PROXIMO TRI- ENNIO PVBLICE EDITIS. | . . . | LESLEBLE | EXCVDEBAT VRBANVS | GAVBISIVS. | ANNO M D. LXV. — 4, A<sub>1</sub> — Geg<sub>1</sub>, 212 Blatt. Große Initiale, mit nackten Kindern, theilweise in sehr unästhetischer Stellung, verziert: (975). Dieselben Initialen kommen auch in Drucken von Christian Rhodius in Jena (3. B. 1570) vor.

Von dem Beruf der Prediger . . . Joachimus Wörlin D . . . 1565 . . . 4. 75 Bl. W. Hg 261.

Haustaffel. Ein geistlich Spiel von den fürnembsten Stenden der Menschen auff Erden, Wie sich ein jeder mit gutem Gewissen darinnen halten sol . . . Aus Wahrheit Göttlicher Schrift zusammen gezogen vnd Heinnweis verfaßet durch Johannem Schward zu Dalzig im Stift Merßburg, unwürdigen Dienern im Predigamt. Anno M. D. LXV. — Am Schluß: Gedruckt zu Gisleben bey Urban Gombisch wonhaftig auff dem Graben. (Celle.)

Mag. Georgii Böhmiſchen Tragödie Theomachus genant. Gisleben.

1566. Zuſanna, durch Conrad Graffen Predigern zu Tuderſtadt. Gisleben 1566.

Vom Sanger= heussichen Tode, | Das ist, | Vier und dreissig  
Leichpredigten, | welche zur Zeit der Sterbens, | zu Sanger=  
hausen Anno 1565 über | etliche verstorbenen, aus etlichen  
Pfal= | men, und andern Trostsprüchen sind | erkleret, Und darben  
die | Histori etwas gerürt | worden. | Zu Trost allen Betrübten  
und | Jammerligen Herzen . . . Durch | Heinrichum Roth M.  
Diener | des Euangelij dajelbst zu Z. Blich. — Am Ende vor  
dem Druckfehlerverzeichnis: Gedruckt zu Eisleben bey | Erban  
Gaubisch. — Die Vorrede datiert vom 19. April 1566. — 8<sup>7</sup>,  
421 Bl. (Bezeichnet bis zum 416 Bl.) Vom Titel 3. 1, 2, 5,  
13, 19 rot. (539).

RESPONSIO | MINISTRORVM | VERBI IN COMITATV | MANS=  
FELDENSEI | AD | APOLOGIAM D. JOHAN= | NIS STOS=  
SELII. | . . . . ISLEBII | EXCVDEBAT VRBA= | NUS  
GVBSIVS. | ANNO | M. D. LXVI — 4, A<sub>1</sub>—H<sub>4</sub>, die letzten  
2 Bl. frei, 30 Bl. Text (975). Die Initialen sind dieselben, wie  
in der Confessio et sententia . . von 1565.

Wider den Huren Teufel vnd allerley Vnzucht . . . Warnung vnd  
Bericht . . . Andreas Hoppenrod . . . gedruckt durch Erban  
Gaubisch, 1566. — 8<sup>2</sup>. A—R<sub>3</sub>. (W. H. 1041).

Tischreden | Tder | COLLOQVIA DOCT. : Mart. Luthers, Zo  
er in vielen | Jaren, gegen gelarten Leuten, auch fremb=  
den Ge= | sten, und seinen Tischgesellschaften gefuret, Nach | den  
Heubtsücken vnserer Christli= | chen Vere, zusammen | getragen.  
Johan. 6. Cap. | Samlet die vbrigen Brocken, Aufß das nichts  
vmbfome. Gedruckt zu Eisleben, bey | Erban Gaubisch. |  
1566. 3. 1, 4, 5, 11, 13, 15 rot. — Joh. Wolfenbüttel  
(267 Theol. 2.). Herausgeber ist Joh. Hurstaber.

Allerten | Christliche, | nötige vnd nützliche unter= | richtungen,  
von den letzten | Handeln der Welt, Als: | Vom jüngsten tage,  
vnd wie man | sich dazu bereiten sol. Vom sterben. | Von auff=  
erstehung der Todten. | Vom jüngsten Gericht. Vom Himmel  
vnd ewigen leben. | Vnd von der Helle. Mit angehenden warnun=  
gen vnd Propheceien D. Martini Luthers, Deutschland be=  
treffende. | Aufß new zum drittenmal überse= | hen vnd gebessert,  
durch | Basilium Jabrum. M. D. LXVII. — Am Ende: Gedruckt  
zu Eisleben, bey Erban Gaubisch. | — Vom Titel Zeile 2, 3,  
14, 18, 19, 20 rot. 8<sup>7</sup>, A<sub>1</sub> — T<sub>8</sub>. Vorrede: Datum Luedelburg,  
am tage Bartholomei, im Jar Christi, 1563. Die erste Auflage  
(W. H. 862.) erschien 1564 bei H. G. (462).

Erklärung der Evangelien . . durch Simon Musens . . . Am Ende:  
Gedruckt durch Erban Gaubisch, 1567. — 8<sup>7</sup>, 572 Bl. Mit Holz=  
schnitten. (W. H. 745).

1568. Der Heilige Traver Geist . . . von Wilhelmus Sacerius. .  
 (Gedr. d. Urban Gaubisch, 1568. 4, M<sub>2</sub> — B<sub>3</sub> (W. Hg 252).
1569. Notwendige | Warnunge, an alle Chrliebende | Deutsche  
 Kriegsleute, | durch M. Cyriacum Spangenberg | Haupt einer  
 Betrachtung der Propheten Danielis am xij. Capitel. M. D. LIX.  
 — Am Ende: Gedruckt zu Gisleben durch | Urban Gaubisch,  
 won- | hafftig auff dem | Graben. | — Zeile 2, 5, 7, 12 rot 8,  
 M<sub>1</sub> — G<sub>8</sub>. (461.) (Daselbe Werk war das Jahr vorher bei  
 Andreas Petri erschienen.)
- Colloquia oder Tischreden Dr. M. Lutheri außs neue corrigiret . .  
 Gisleben, Urban Gaubisch 1569. Fol.
1570. M. Zacharias Praetorius: Selectarum e suis poematibus  
 sententiarum & florum, quibus religio, fides, invocatio & plerae-  
 que aliae virtutes celebrantur. Isl. excudebat U. Gaubisch 1570.
1571. Die XVI. Predigt von dem trewen diener Gottes Dr. Mar-  
 tino Luthero. Durch M. Cyriac. Spangenberg . . . 1571. 8<sup>c</sup>,  
 M — Q. W. He 677.
- Die XVI. Predigt, | Von den trew= | en Diener Gottes Do= | etorn  
 Martino Luthero. (Runder Holzschnitt: Martin Luther) Wie er  
 so ein fleißiger He= | wer und Arbeiter auff vñers | Herrn  
 Gottes Berge | gewesen. | Durch | M. Cyr. Spangenberg. Am  
 Ende: In der Alten | und loblichen Graffschafft | Mansfeld, zu  
 Gisleben. Ge= | druckt durch Urban Gau= | bisch, wonhafftig auff |  
 dem Graben. | M. D. LXXI. — 8, M<sub>1</sub> — Q<sub>8</sub>. Zeile 2, 3, 4, 5  
 u. 10 d. Titels rot. (W. He 677).
- Das Gratiass. | Eine Christli= | che Dancksagung, Johan= | nis Wal-  
 theris des Eltern | letztes Gedicht, nach | der Meloden. | Lobet  
 Gott jr fromen Chri= | sten etc. | Oder | Nach der Meloden, Von  
 der | Gottfürchtigen Dor= | thea und Susanna | zu singen.  
 Anno (Linie) M. D. LXXI. Am Ende: Gedruckt zu Gisleben, bey  
 Ur= | ban Gaubisch. — 8, 4 Bl. 2. u. letzte Z. leer. Verszeilen  
 abgesetzt; zwischen den Strophen größere Zwischenräume. (Königl.  
 Bibl. zu Berlin, E 1135.)
1573. Auff die vnbillige ver | leumbdung M. Cyriaci  
 Spangen bergs, und auff seinen jurischlag. So er den dritten  
 Sontag nach Trinita= | tis zu Gisleben in S. Peters Kirchen  
 gethan hat. Erklerung und | Erbieten. | M. Hieronymi Muentlij  
 Superintendenten. | ten. | M. Henrici Rhodij Pfarhern zu Sanct |  
 Andres. | M. Andreae Sabricij Pfarhern zu S. Nicolaus. M.  
 Zachariae Praetorii Predigers zu S. | Andres. | 1573. | — Am  
 Ende: Gedruckt zu Gisleben im Schloß. | Im Jahr 1573.  
 4. M<sub>1</sub> — M<sub>2</sub> (336).



Catechismi Predigt. Durch aus gericht aus dem Catechismo D. Mart. Lutheri . . . Gehalten zu Eisleben durch M. Heinrich Nothen . 1573. 4., 816 Bl. Mit verzierten Initialen. W. He 816.

Weidleinschul. Ein schön möglich Spiel, darinnen vermeldet, was für nutz aus den Schulen kome, und das gleichwol die Diener und Dienerinnen in denselbigen wenig Dank bey Gottlosen, groben Leuten verdienen, entlich auch was jenen und den iren vber solcher undankbarkeit pflege zu begegnen, Einseitig gestellet und zusammen gezogen durch M. Conradum Portam Ostervicensem, Prediger zu Eisleben . . . M. D. L. XXIII. (Celle, Breslau).

Von Zwenen Grewli= chen, Gotteslesterlichen Irthümben, | der Newen Manicheer. | 1. | Das der Teufel sey ein Schöpffer des Menschlichen Wesens. | 2. | Das Gott sey ein Schöpffer der Sünden | Warnung und Vn= terriht. | D. Johannis Wigandi ANNO 1573. — Am Ende: Gedruckt im Schloß zu Eisleben, Im Jahr, 1573. — 4. M<sub>1</sub>—C<sub>4</sub>. (336).

1575. Eine Neue Spangen= bergische Bekenntz, von der Erb sünde, das sie eigentlich sey, Unser verderbte Menschliche Natur. | Vnd Gründliche | Widerlegung derselben, Geschrieben zum | vnterricht und warnung, für die Einseitigen, sich fur solcher Vere zu hüten. | Durch | Hieronymum Wien | celium der Graffschafft Mansfeld | Superintendenten. (Schlußstück: Blatt) 1. 5. 7. 5. — Am Ende: Gedruckt zu Eisleben bey | Urban Gaudisch, Im Jahr, 1575. — 4. M<sub>1</sub>—L<sub>2</sub>. (336).

Leichpredigt bey der Christlichen Begrabnis des weiland Ehr würdigen . . . Herrn M. Zachariae Praetorij . . . Predigers des Göttlichen Worts in S. Andrea Kirchen zu Eisleben. Welcher den 22. Monatsstag Decemb. des 1575. Jahrs . . . seliglich entschlaffen und folgendes Tags daselbst Christlich zur Erden bestattet worden. Gehalten durch M. Hieronymum Meneclium. — W. Hm 2599. (In Wernigerode unvollständig).

1576. Abfertigung, des Spangenber= gischen Irthumbs. Von der Erbsünde. Mit kurzer Erzelung, wie dieser Streit, in | die Graffschafft Mansfeld komen ist. | Sampt | Rettung der Sprüche heiliger | Schrift, und Lutheri. Auch | kurze, und richtige Bekenntz, Von der Erbsünde. Durch | die Prediger in der Graffschafft Mansfeld, in irem | Christlichen Synodo zu Eis | leben verfaßet. | 1577. — Am Ende: Gedruckt zu Halle in | Sachsen, bey Urbanum Gau | bich. wonhafftig zu Tberaltaucha, | den Ersten Octob. Anno 1576. — 4. M<sub>1</sub>—S<sub>33</sub>. Titel Zeile 2, 3, 6, 9, 12, 15, 16, 19 vor, außerdem Zeile 1, 6, 7 der Vorrede. Mit vielen Initialen und Verzierungen. Besonders hübsch das lat. G am Anfang des Textes mit zwei nackten Kindern. Text Schwabacher. (W. He 992).

1577. Eine Predigt | Über den Spruch Christi, Johan. 5.  
Wahrlich, Wahrlich, Ich sage euch, Der Son kan nichts von jm  
selber thun, &c. | Bey der Christlichen | Begrebnis, der Erbaru und  
Tugend ia= | men Matronen, Frauen Margarethen, des | Erbaru,  
und Ehrgeachten Herrn Cun= | rad Rudolphs, Amptschöffers zu  
Eis= | leben &c. lieben Hans= mütter | Schlußblatt. Weichen,  
zu Eisenleben auffm Gottes Acker. | Durch | M. Hieronym: Men=  
celium Mansfeldischen Superin= | tendenten. | Schlußstück. | — Schluß  
steht in dem hiesigen Exemplar. Vorrede datiert: Eisenleben am  
tage Margarethe, Anno 1577. Nach den Typen ein Druck von  
Urban (Gaubisch) 4. Zeile 2, 3, 6, 7, 13, 17, 20 rot. (336).
1578. Zwo Predigten | Von der Thabea, | wel= | che S. Petrus  
von den todten erwe= | det, Act. 9. | Bey der Christlichen Be=  
grebnis | Der Wolgeborenen, | und Edlen Frauen, Frauen Doro  
thea, geborner Gräffin zu Solms, weiland | Gräffin und Frauen  
zu Mans= | felt, und Edler Frauen zu | Heldringen &c. | Durch  
M. Hieronymum Men= | celium, der Gräffschafft Mansfeld | Super=  
intendenten. | 1578. | — Am Ende: Gedruckt zu Halle in | Sachssen  
bey Urban | Gaubisch. | — 4°. M<sub>1</sub> — H<sub>4</sub>. (336).
1579. Außfölig Ursachen, | Warum die Lu= | therischen (wie  
man sie nen= | net) das ist, alle fromme Christen, | die den Son  
Gottes von Herzen lieb | haben, zu den Sacramentirern, oder  
Calvinisten nicht treten, noch | ire falsche Vere billi= | chen können  
noch | sollen. | Wenniglich, in der jßigen | großen Spaltung, zu  
unterricht, den Lutherischen zu Trost, den Zwingl= | ianern aber  
zur Warnung, zusam= | men getragen . . . (8 Zeilen) Durch  
Johann Schüss Pfarrer zu Am Ende: Erstlich Gedruckt zu  
Eiße= | ben, Bey Urban | Gaubisch. — Zeile 1, 11, 12, 17 u. 25  
rot. 8, 17<sup>1</sup> 2 Bogen, 1 Bogen a, dann A — R<sub>4</sub>, 131 Z. Vor=  
rede datiert vom 13. Sept. 1579. Z. Wackernagel Z. 507.
1581. Lügen und Lastertensel. Mit seinen natürlichen Farben und  
Eigenschaften . . . beschrieben durch Conradum Portam. 1581.  
8°. 155 Bl. W. He 1040.
- 1584 Ein Christlicher | Sermon | . . . bey Aufrichtung eines  
neuen Predigtstuhls zu Eisenleben in S. Nicolai | Pfarrkirchen | im  
Jahre 1583 — Durch M. Antonium Pro= | bum Pfarrer zu  
dieselbst. | Anno | M. D. LXXXIII. — Am Ende: Gedruckt zu  
Eisenleben, bey | Urban Gaubisch, Wohnhaftig auf dem Graben. —  
Zeile 1, 2, 3, 1, 7, 8, 14, 15, 19, 20 rot. — 4, M<sub>1</sub> — E<sub>2</sub>. (H.,  
Q K, 129).
1585. Der Spruch Christi | Johan. am 10. | (Holzschnitt.) . . . Kürz  
lich ausgeleget, Bey der Christlichen Begräb= | nis . . . Peter  
Stölbers, des Eltern, | Gräfflichen Mansfeldischen Raths | und

Dieners. | Durch | M. Hieronymum Meneclium, | Superintenden-  
ten. | M. D. LXXXV. | — (Breite Handeinfassung) Am Ende:  
Gedruckt zu Eisleben, bey | Urban Gaubisch, wohnhafftig | auff  
dem Graben. — 4. M — D. — Eisl. Synnastialbibl M 124.

1586. Von christlicher Einweihung der Kirchen. Aus dem exempel  
Salomonis, do er den Tempel zu Jerusalem eingeweihet, im ersten  
Buch der Könige am 8. Capitel, geprediget In der neuen Kirchen  
in der Neuenstadt Magdeburg am Tage der Himmelfahrt Christi  
Anno 1585 durch Siegfridum Saccum D. Thumbprediger zu  
Magdeburg . . . Zu Eisleben gedruckt durch Urban Gaubisch den  
letzten Martij Anno 1586. — 4. M — G<sup>2</sup>. W. Hg 255.

Zwo Predigten | aus den | dritten Capitel | des weissen Mans  
Jesu Sprachs. Die Erste | Von der | Kinderzucht. | Die Andere,  
Von | Warer Demuth. | Gechehen in der Pfarrkir= | chen zu E.  
Andres in der | alten Stad Eisleben. | Durch | M. Friedrich  
Nothen, | Archidiacon daselbst.) M D. LXXXVI. — Am Ende:  
Gedruckt zu Eis= | leben bey Urban Gau= | bisch, am ersten Son-  
tag des Advents. | (Blatt) Anno : M. D. LXXXV. (sic!) — 8<sup>o</sup>,  
M — V. 3. 2, 7, 9, 14, 16 rot, 2. Zeile verziertes großes M  
schwarz. (866).

1587. Der ein und siebenzigste Psalm, kürzlich ausgelegt, bey der  
Christlichen Begräbnis des Herrn Hans Albrecht, Weiland Grafen  
und Herrn zu Mansfelt, (geb. 21 8. 1522, gest. 1. 7. 1586) . . .  
Durch M. Hieronymum Meneclium. 1587 4. M — V. W. Hm 2096.

Hieronymus Menecl. Einweihungspredigt der Neustädter Schule in  
Eisleben, gedruckt Anno 1587 durch Urban Gaubischen.

1589. Die Historien | von der Sündfluth, Joseph, | Moise,  
Helia, Elia, und der Ensam= | na, sampt etlichen Historien aus  
den Enan= | gelisten, Auch etliche Psalmen und Geist= | liche Lieder,  
zu lesen und zu singen, in | Meine gefasset, Für Christliche  
Hausväter und ire Kin= | der, durch | Nicolaum Hermann im  
Jochimssthal | Mit einer Vorrede M. Jo= | hannis Matthesii,  
Pfarrerens | in E. Jochimssthal. | Ephej. 5. | Seid volles Geistes.  
Eisleben. | Anno M. D. LXXXIX. — Am Ende: Gedruckt zu  
Eisleben durch | Urban Gaubisch, im Jahr | 1589. — Zeile 1, 2,  
10, 12, 15, 20 rot. 8<sup>o</sup>, M<sub>1</sub> — Z<sub>8</sub>. Mit Melodien. Das erste  
Eisl. Gesangbuch. (W. Hb, 8465).

Christliche Leichpredigt bey der Begrebnis des . . . Christ  
Voldmar von Werlepich . . . Gethan durch M. Augustinum Thau.  
1589. — 4. M — G. W. Hm 221.

Christliche Trostpredigt Bey der Begrebnis des . . . Jundern Con-  
rad Mez= | schens, Aus dem Hause Wyla . . . Durch Henricum  
Kewmeistern. 1589. 4. M — G. W. Hm 2181.

- Von der Grundstüppen der Welt . . . Durch M. Ambrosium Jauro-  
rum. — 1589 — 8. A — Nr. 4. W. He 891.
- Tragedia von den sieben Märtern und ihrer Mutter,  
wie dieselben umbs Geleß Moiss willen von Antiocho erbärmlich  
gemartert. Aus dem 7. Cap. des andern Buchs Maccabeorum in  
Heimen verlaßt durch Mathäum Zcharischmid. Eißleben bey Urban  
Gaubisch M. D. LXXXIX.
- Nomödia. Von des Königlichem Zon, der krank lag zu Capernaum,  
Vnd durch Christum wieder gesund worden zc. Johan 4. Heim  
weiß gestellt durch Mathäum Zcharischmid. Psalm 55: Wirß  
dein Anliegen auß den HCNM, der wird dich versorgen, Vnd  
wird den Gerechten nicht ewiglich in vrage lassen. — Gedruckt  
zu Eißleben, Bei Urban Gaubisch, im Jahr M. D. LXXXIX.
- Ein kurzweilig Spiel Von einem Pestischen Pflaffen im Land zu  
Franken, wie es demselbigen vber der Buleren mit eines Wmbern  
Weib, so vbel ergangen, Aus dem Nachtbüchlein gezogen, vnd in  
Heimen gefasset, durch Mattheum Zcharischmid. (Holzschnitt: Ein  
Mann mit einer Hacke über der Schulter und ein Pflaffe.) — Am  
Schluß: Gedruckt zu Eißleben, durch Urban Gaubisch, Im Jahr 1589.
1590. Vom Beruf und Enturlaubung der Prediger. Fürtrefflicher  
Xerer Bedencken. — . . . 1590. Kl. 8. A — C. W. He 789 f.
- Rettung des Büchleins Christiani Warmunds, des Titel Erklerung  
des neuen Tauffbüchleins der Prediger im Fürstenthumb An-  
halt . . . 1590 (?). 4°. A — C. W. He 975.
1591. Leichpredigt | Von der Begrebnüß | des Ehrwürdigen, Acht  
baren | und Hochgelarten Herrn, M. Hieronymi | Mencesij . . .  
(geit. am 25. Febr. 1590) . . . (Gethan | durch M. Augustinum  
Tham | bemelter Kirchen (Andreask.) Pfarhern. | Anno M. D. XCI.  
— Am Ende: Gedruckt zu Eißleben, bey Urban Gaubisch. — 4.  
A — G. W. Hm 2161 Bibl. des Altertum. Vereins zu Eisen.
- Vom reichen Man, vnd armen Lazaro, Eine deutsche Action.  
(Holzschnitt) zu Magdeburg gespielt, im Monat Augusto . . .  
Handt aber außs neue übersehen, Corrigiret, vnd an vielen  
Orten gebessert. Gedruckt zu Eißleben, bey Urban Gaubisch Im  
Jahr 1591. (Berlin).
1592. Widerlegung der falschen Vere Dr Christophori Pezelij vnd  
seiner Mitsprediger zu Bremen . . . Durch D. Thilmannum  
Heshusium . . . 1592. Gedruckt durch Urban Gaubisch, Zu  
Verlegung Johann Franken, Buchführer zu Magdeburg. 8.  
A — M. W. He 948.
- Widerholte Christliche Vere und Bekenntnis vom heiligen Abendmal  
. . . Dr. Nicolaj Zschecker . . . 1592. 4°. A — M. Mit einem  
Holzschnitt. W. He 850

Promptuarium Exemplorum: | HISTORIEN | Und New Exempel-  
buch, | Von Gottes er- | schrecklichem Zorn und Ge- | richte . . .  
(6 Zeilen) Aus heilige Schrift, und | warhafftigen Geschichten,  
trew- | lich und vleißig zusammen ge- | zogen, durch | D. Zachariam  
Rinan- | drum | cum Privilegio. | ANNO | Linie | M.D.LXXXXII.  
Am Ende: Gedruckt zu Eisle- | ben, bey Urban Gau- | bißh. Im  
Jahr, | (Arabsche) M. D. XCII. — 8°, A<sub>1</sub> — D<sub>8</sub>. Titel 3, 1,  
3, 5, 6, 13, 17, 19, 21 rot. W. H. 1666.

Hieronymus Mencil. Hochzeit Predigten. Eisleben 1592 (25. Febr.)  
Durch Urban Gaubißh.

1593. VITA | reverendi. | clarissimi ac do | ctissimi viri du: M.  
Zacha | riae Praetorij Mansfeldensis . . . . Anno Christi  
M. D. LXXV. mensis Decembris die XXII. placide | in CHRISTO  
defuncti etc. Car- | mine Heroico de- | scripta Ab | Hemmingo  
Ebero | Avlicensi. (Schlußstück) ISLEBII. | In Officina Typo-  
graphica Urbani Gu- | bisij, exendebatur. | Anno | M. D. XCIII.  
— Breite Einfassung. Rückseite: Bild P's. — 4, A<sub>1</sub> — G<sub>4</sub>. (341)

1594: Trostpredigt . . . durch M. Casparum Dees. . . 1594. 4.  
A—G. W. Hm 3733.

1595: Ein Schönes | Geiſtreiches und Christi- | ches  
Gebetbüchlein, Von den | Wohlthaten unsers HErrn Ihesu  
Chri- | sti, Sampt andern Christlichen | Gebetlein, von uns  
Christen | teglich zuſprechen. | Aus dem Brunnem Israelis, | und  
der alten Kirchen Verer Schriff- | ten zusammen gezogen, durch  
Joachinum Neandrum Pantopolitanum. | . . . (11 Zeilen). Am  
Ende: Gedruckt zu Eisleben bey | Urban Gaubißh. | ANNO  
(Linie) M. D. XCV. — 8°, 4 Bg. A — D, 2 und letzte Seite  
leer. Titel mit einer Borte umgeben, 3, 1, 2, 8, 11 u. 14 rot.  
(Stadtbibl. zu Zwissau, XX. X. 16).

1596. Das Buch | Iesus Synach | In Latein · ECCLESIASTICVS. |  
Auff deutsch, | die Geiſtliche Zucht genannt, In hundert und  
zwen und dreßßig | Predigten erkleret, Und auff die Vere des  
heiligen Ca | techismi gerichtet In der Pfarrkirchen zu S.  
Andres, | in der alten Stad Eisleben. | Durch | M. Friedrich  
Rothen, Iezo Pfarrherrn | zu Sanct Peter und Paul. Mit einer  
Vorrede D. M. Hieronimi Mencilij, der Alten | Löblichen Graff-  
ſchafft Mansfeld Superintendenten. | Psalm XXV. | Schlecht und  
Recht das behüte mich, denn ich harre dein. Cum Gratia & Pri-  
legio ad Decennium. Gedruckt zu Eisleben, durch Urban Gau-  
bißh, In | verlegung Henningi Großen, Buch | hendlers. | Im  
Jahr | (Linie) M. D. XCVI. — Am Ende: HIÖB XIX. | Ich  
weis das mein Erlöser lebt | B. G. 96. — Fol. A<sub>1</sub> — G<sub>ee</sub>,  
303 Bl.; letztes Bl. leer. Auf d. Titel Zeile 2, 4, 6, 12, 14, 17, 19,

23 rot: über der ersten Zeile eine rote Verzierung. Das J in Jesus groß u. reich verziert. Das schöne E im Anfang der Vorrede Menckels umfaßt 18 Zeilen. Viel gute Initialen und Verzierungen. (W. He 815).

Der Auser Theil | des Buchs Jesu | Syrach. | Geprediget zu  
Eisleben, In | S. Andreas Pfarrkirchen | Durch | M. Fridericum  
Nothen | . . . M. D. (Holzschnitt) XCV. | Gedruckt in der Alten  
und Löblichen | Graffschafft Mansfeld, zu Eisleben bey | Urban  
Gaubisch. | In Verlegung Hemmigi Grossen, Bürger | und Buch-  
händler zu Leipzig. | Am Ende: Hiob am 19 . . . (Großer Holz-  
schnitt mit dem Zeichen Groß) Gedruckt zu Eisleben, In | ver-  
legung Hemmigi Grossen, Buch- | händlers zu Leipzig. | ANNO |  
(Linie) M. D. XCVI. | — Fol. A<sub>1</sub>—D<sub>4</sub>, letztes Bl. leer 148 Bl.  
außer dem Register. (W. He 815).

1597. Beweisartifel, des Bernhard Cranzheim, gewesener Super-  
intendent zu Vignitz . . . kalvinische irrige Vere in die Christliche  
Kirche einzuschleiben sich bemüht. — Gestellt durch Wolfgang  
Memphrasius. — Gedruckt in der Newstadt Eisleben bey Urban  
Gaubisch. 1597. — 4 . A — P. — W. He 955.

Bericht wider den Newen Bildstürmerischen Carlstädtischen Geist in  
Fürstenthum Anhalt . . . durch M. Abrahamum Taurerum. —  
Gedruckt in der Newstadt Eisleben bey Urban Gaubisch, Wohn-  
haftig in der Vornagassen. 1597. — 1 . A — 33. W. He 893.

1604. Der Christen | PRACTICA. | Durch alle Hohe vnd |  
Niedere Stende, Wie es darinnen zu- | gehen vnd was sie sich in  
ihrer Leibes vnd der | Seelen Wohlthat, biß zu ende der Welt, | in  
diesen jennmerlichen vnd betrüb- | ten Zeiten verhalten | sollen. |  
Erwan durch den Hochgelarten Herrn D. | Thho Brunfels, zu-  
sammengesetzt. Nu aber in | vier gut Deutsch, wider auffß  
newe zuge | richt, vnd in Druck | gebracht. | Holzschnitt: Adam u.  
Eva im Paradies, über ihnen in einer Wolke Gott. Rechts vnd  
links davon (senkrecht): Ich der HGMH dein Gott, | Bin ein  
Eynriger GZD. | M. DC. IIII. | Durch | M. Maximilianum  
Biber, Regensp. — Am Ende: Gedruckt in der Newstad Eis-  
leben, | Durch Urbanum Gaubisch, | Anno 1604 — Zeile 1, 3, 4,  
10, 11, 15, 17 rot. 4 . A<sub>1</sub> — E<sub>1</sub>.

#### Andreas Petri (Peter).

Zu gleicher Zeit mit Urban Gaubisch waren in Eisleben als  
Buchdrucker Andreas Petri, Bartholomäus Hörnigk und  
Joachim Heller thätig.

Woher Andreas Petri stammt, habe ich nicht feststellen können;  
möglich ist, daß der Pfarrer Hermann Petri in Möllendorf bei  
Mansfeld mit ihm in verwandtschaftlicher Beziehung stand. Geboren

war er um 1533. Ungefähr um die Mitte der 60er Jahre kam er nach Eisleben, wo er seine Druckerei in der Leltersgasse<sup>1</sup> (jetzt Zeisingsstraße) errichtete. Er war zweimal verheiratet. Der Familienname seiner ersten Frau Anna ist unbekannt; sie starb am 12. Dezember 1581 und wurde am 14. d. begraben. Aus dieser Ehe hat das Kirchenbuch der Andreaskirche folgende Kinder verzeichnet: 1. Bartholomäus (getauft d. 31. Jan. 1569), 2. Peter (1570, gest. 1576), 3. Maria (31. Jan. 1571, confirmirt d. 19. Dez. 1582), 4. Katharina (1579, gest. 1582), 5. Margaretha (6. Jan. 1580) und 6. Balthasar (6. Jan. 1580, gest. 13. Dec. 1581). Im Jahre 1582<sup>2</sup> heiratete er Apollonia, des Kupferschmieds Reichling Witwe, welche ihn überlebte.

Petri's Druckerei war jedenfalls nach der Gantisch's die bedeutendste. Von seinen Gesellen nennt uns das Kirchenbuch zwei: Bartel Schnepfmüller und Andreas Schiesse. Wir können das wenigstens aus den folgenden Notizen schließen: „13. Febr. 1569, Bartel Schnepfmüller, Buchdrucker, und seiner Hausfrau eine tochter getauft; Gevattern: Andreas Petri, Buchdrucker alhier, Agathe, Bergvogts Hausfrau, Ursula, M. Spangenberg's tochter von Mansfeld, Jungfrau. Des Kindes name war Sibylla“ und „29. Mai 1580 (aufgeboten): Andreas Schiesse von Luerfurt, ein Buchdrucker-gesell und Katharina, Alexander Pörns, seligen, nachgelassene wittve. Aufß Ansuchung des Bräutigams und Andreessen Petry Buchdruckermeister.“<sup>3</sup>

Petri's Druckerzeichen, das wir am Ende einiger seiner Drucke finden,<sup>4</sup> zeigt uns in einer kreisrunden Form von 5 em Durchmesser ein von einer Hand gehaltenes Flammenschwert, zu dessen beiden Seiten die Buchstaben A P stehen; die Umschrift in lateinischen Majuskeln lautet: Sermo dei ignitus et penetrantior quovis gladio ancipiti. Nach Geßner, dem freilich nicht zu trauen, soll er auch den Apostel Petrus als Zeichen geführt haben.

Ob sein Name eigentlich Petri lautet, dürfte zweifelhaft sein, da er im Eisleber Schoßbuch nur als Andreas Petter (Peter) vorkommt. Außerdem nennt er sich ein mal auf einem zweifellos aus seiner Officin hervorgegangenen Drucke mit Umstellung seines

<sup>1</sup> Am 17. November 1576 wird begraben „Andreas Petri, Buchdruckers in der Leltersgasse Sohn mit namen Peter von 7 Jahren.“ Kirchenbuch der Andreaskirche zu Eisleben.

<sup>2</sup> Das Kirchenbuch meldet unter „Aufgeboten:“ „12. Aug. 1582. Andreas Petri Buchdrucker und Fr. Apollonia Samuel Reichlings des tuper schmiedes seligen nachgelassene wittve, vß ansuchung des Bräutigams.“

<sup>3</sup> Kirchenbuch der Andreaskirche zu Eisleben.

<sup>4</sup> S. Spangenberg's Mansf. Chronik.

Namens Peter Enders. „Der Titel desselben lautet: Zwen Schöne ne | we Lieder, das erste wider | den jetzt Newen irrigen Pappis | Calender, was er vor nutzen vnd from | men bringt, dabon auch gemeldet wirt, von der | Hehllosen Jesuwitter Secten, was sie zu Prag | außgericht haben, in diesem 1583. Jar, gar | lustig zu lesen oder zu singen. | Im thon, | Von Edler art, ein Jungfraw zart, &c. | (Schlußstück) Das Ander, Ein Klaglied von | dem Capittel vnnnd Pfaffen zu Eöln, | daß sie beklagen, wie sie den jetzigen Krieg, durch | iren eigen mutwillen haben angefangen, vnd jetzt endtlich vber in selbst außgeht. | Im Thon, Wilhelmus von Nassawe, &c. | Gedruckt zu Eysleben, bey Peter Enders.<sup>1</sup>

Wie Gaubisch, so wurde auch Andreas Petri in die theologischen Streitigkeiten verwickelt. Aber während der erstere stets auf der Seite des Konsistoriums stand, unterstützte Petri in dem heftigen Streite über die Erbsünde den eifrigsten Verteidiger der Jacianischen Lehre, M. Cyriacus Spangenberg, Generaldecan in Mansfeld. Hatte Petri schon im Anfang des Kampfes in Eisleben verschiedene Streitschriften Spangenbergs gedruckt und verbreitet, so widmete er sich ihm noch mehr, als Graf Hans Georg nach der Verurteilung der Spangenbergischen Ansichten durch die Mehrzahl der Mansfeldischen Prediger strenge Maßregeln gegen die Jacianisch gesinnten Pfarrer anwandte (Januar 1573). Zu Beginn des Jahres 1573 richtete er auf Wunsch Spangenbergs, der durch den Grafen Volrad unterstützt wurde, auf Schloß Mansfeld eine Druckerei ein, und nun flogen des heftigen Generaldecans grobkörnige Streitschriften — zu meist ohne Angabe des Druckers — wie Fledermäuse über die Grafschaft. Den Höhepunkt erreichte dieser Streit im Januar 1575, worüber der gleichzeitige M. Andreas Hoppenrod, gegen Spangenberg schriftstellerisch thätig,<sup>2</sup> in der Hettstedter Chronik meldet: „Den 3. Januar (1575) sind 100 wohlgerüstete Landsknechte ankommen:<sup>3</sup> die hat man ins Schloß gelegt und es damit besetzt. Darnach ist das Landvolk alles aufgeboden und haben erstlich der Rath und darnach alle Bürger, die von Spangenberg nicht leben wollen, und den Schulmeister M. Rosen und den Cantor gefangen genommen. Den Rath haben sie auf einen Küstwagen gesetzt, aber die andern mit Stricken zusammengebunden und hinweggeführt. Auch haben sie den Bauer Lorenz Dothorn von Biscaborn, so Spangenbergem

<sup>1</sup> Roenthat's Antiquariat in München. Eine genaue Abchrift verdanke ich Herrn Prof. Dr. Georg Zacherer daselbst.

<sup>2</sup> J. B. „Christliche vnd | Notwendige Antwort, | Auf M. Spangenbergs Fehrschriif | ten, Mit ablehnung etlicher zuge | messener Irrthumb. | Am Ende: Gedruckt zu Eisleben bey Urban Gaubisch, | 4. A. G.<sup>1</sup>

<sup>3</sup> In Mansfeld.



beherbergt, mit hinweggenommen. Folgen nun die Namen derer, so gefänglich gen Halle sind geführt den 3. Januar.“ Unter diesen befindet sich Andreas Petri nicht. Wahrscheinlich hatte er es, wie Spangenberg, vorgezogen, Mansfeld früher zu verlassen. Irgend welche unangenehme Folgen scheint übrigens diese seine Beteiligung an dem theologischen Kampfe für ihn nicht gehabt zu haben, zumal selbst der Hauptgegner Spangenburgs, M. Hieronymus Meneel später wieder mehrere Schriften bei ihm drucken ließ.

Von den mir zu Gesicht gekommenen Drucken Petri's haben nur drei besondere Verleger, nämlich:

CHRONICA | Von dem löbli- | chen, Thewren Helden, | Graff  
Wiprecht zu Großsch . . . Anfänglich von einem Mönche des  
Closters Pegaw, | im Latein beschrieben . . . Item, Ein ander  
Chronica, Von des | . . . Herrn Friedrichen, Landgrauen in  
Töringen . . . Daraus zu lernen, was einem freudigen Kriegs-  
mann | vnd guten Obersten zustehe, Wie vnd an welchem ort er  
nach | vorteil das Lager schlagen, die Schlachtordnung machen . . .  
soll. — Am Ende: Gedruckt zu Eisleben, durch Andream | Petri,  
Zu vorlegung Ambrosij Kirchner's.<sup>1</sup> | M. D. LXXXIII. — 4.  
A — H — Herausgeber ist Meinerus Meinel von Steinheim in  
Frankfurt a/D. (Gymnasialbibl. zu Eisleben).

Christlicher | Leichpredigten, bey | Hoher vnd Niedriger Per-  
sonen | Begräbnißen, | der dritte vnd letzte Theil, | Aus der Apostel  
Geschichten, den Episteln der | heiligen Aposteln, vnd S. Johannis  
Offen- | barung, Gethan | durch | Herrn M. Hieronymum Men-  
celium, | der löblichen Graffschafft Mansfeld gewesenem | General  
Superintendenten. | Zu ende sind gedruckt die Leichpredigten bey |  
vnd nach seiner Ehrw. begräbnis gehalten. | (Schlußstück) CVM  
PRIVILEGIO. | M. D. XCI. (3 1, 2, 5, 6, 10, 13, 17 rot.) Am  
Ende: Gedruckt zu Eisleben, | durch Andream Petri, Zu Vorle- |  
gung Henningi Grossen, Buch- | hendlers zu Leipzig. — 4.  
365 Bl. Die angehängten 2 Leichenreden (von Pastor Aug. Tham  
zu Eisleben u. Barth. Stein zu Hettstedt) umfassen 39 Bl., die  
lateinischen Beileidsgedichte 13 Bl. — Mit vielen schönen Ini-  
tialen, z. B. das E in der Vorrede, das J auf Bl. 134, M  
Bl. 160b (112 Punkte), G auf Bl. 2 in der Leichenrede von  
Tham (144 P.). c. Herausgeber des Werkes ist Georg Rege-  
brand, Pastor zu St. Andreas in Eisleben. (395).

Synopsis oder Summarischer Begriff der jetzt streittigen  
Religionsach . . . durch Georgium Stör . . . Eisleben, 1592,

<sup>1</sup> Bedeutender Buchdrucker in Marburg (1559—1624).

gedruckt durch Andream Petri, in vorlegung Nicol Hertichs<sup>1</sup>  
— 1. M — 3. (W. He 953).

Andreas Petri starb am 17. März 1593 im Alter von ungefähr 60 Jahren und wurde am 19. d. begraben.<sup>2</sup> Die Witwe führte noch eine kurze Zeit die Druckerei unter der Firma „Petri's Erben“ weiter; 1595 jedoch scheint sie selbige verkauft zu haben, dann die Zeit Drucke mit ihrem Namen verschwinden.

#### Drucke Andreas Petri's.

1565. Der Artikel vñsers | Chrißlichen Glaubens | Ich  
glaube | Eine Außerstehung des Fleisches. | Ausgelegt, Mit ver-  
meldung und wi | derlegung allerley irthumb, so dawider end-  
standen. M. Christophorus Brenus. | Johan. 5. | Es kommt die  
Stunde . . . Am Ende: Gedruckt zu Eisleben, | durch Andream  
Petri. | M. D. LXV. | Darüber sein Druckerzeichen. — 4°. M<sub>1</sub> —  
Pppp<sub>4</sub>, Vorrede M<sub>1</sub> — 8<sub>1</sub>. — (Eisl. Gymnasialbibl. M 137  
W. He 665).

Des 3. Artikels vñsers Chrißlichen Glaubens folgende Stück:  
Ich glaube Eine heilige Chrißl. Kirche . . . Ausgelegt . . . M.  
Christophorus Brenaus. Eisleben, Andreas Petri 1565. — 4°. 1. Abth. 461 Bl., 2. 355 Bl. (W. He 665).

Gyr. Spangenberg. Vorrede über scheitlichs Warnung vor der  
straffe Gottes . . . Eisleben 1565, Andr. Petri. — 8°. (Wolfen-  
büttel).

SECUNDVS TOMVS | EPISTOLARVM REVERENDI | PATRIS  
DOMINI DOCTORIS MARTINI LUTHERI. CONTINENS  
SCRIPTAS AB | anno Millesimo quingentesimo vigesimo secun-  
do, vsq; in annum vigesimum | octauum. | A JOANNE AVRI-  
FABRO | COLLECTVS | (Holzschnitt: 2 Mansfeldische Wappen).  
EISLEBII | EXCVDEBAT ANDREAS PETRI, | ANNO M. D.  
LXV. — 4°. Vorrede (datirt Eisleben, den 25. März 1565)  
umfaßt 5 Bl., der Text 396 Bl. (269).

Mörlin, D. Wie die Bücher und Schriften des D. M. Luther  
nützlich zu lesen. Item Inditia etlicher Theologen von Luthero . . .  
Schriften. Eisleben, Andreas Petri 1565 12°. 39 Bl.

Gyr. Spangenberg. Verlegung des vñchrißlichen gottlosen Vester-  
buchs von 1564 . . . Eisleben 1565. Andr. Petri. — 8°. (Wolfenbüttel).

<sup>1</sup> Hertich, 1510 zu Leipzig geboren, hatte in Wittenberg Formschneiden und Buchdruckerkunst erlernt und betrieb dann in seiner Vaterstadt neben der Druckerei auch Buchhandel. Er starb dorthin am 31. August 1612.

<sup>2</sup> „Den 19. März 1593 Herr Andream Petri, Buchdrucker, 36ms Alters ca. 60 Jahre begraben.“ Kirchenbuch der Andreast.

1566. Von des War= | hafftigen, einigen Meßsae | oder Christi, unsers Erlösers vnd | Mitleids, Empfehlung, Geburt, Leiden | vnd Sterben, Auferstehung, Himmelfart | vnd Sendung des Heiligen Geists . . . . | durch D. Joachimum Ciren= | bergum Danti | cum Joannis 5. . . . Luce 24 . . — Am Ende: Gedruckt zu | Eißleben durch An= | dream Petri. | M. D. LXVI. — 8°, A<sub>1</sub>—38, 180 Bl. (832).

1567. Der Heilige, Kluge vnd Gelehrte Teuffel. Wider das Erste gebot Gottes . . von M. Andrea Fabricio . . . Eißleben, Gedruckt durch Andream Petri, 1567. — 8°. A—K. (W. He 1040).

1568. APOLOGIA | Bericht vnd Er= | klärung M. Cyria. Spangenberg: Der Zieben Pre= | digten halben, | von der | PRÆDESTINATION: | Göttlichen Vorsehung, vnd | Ewigen Gnadenwahl | in Druck ge= | ben. | (Arabecke.) Gedruckt zu Eißleben, durch | Andream Petri. . M. D. LXVIII. — 8°, A<sub>1</sub>—G<sub>8</sub> Schwabacher und Antiqua. Das G am Anfang d. Textes groß u. verziert. (W. He 864).

Notwendige Warnunge, an alle Ehrliebende | Deutsche | Kriegssleute. | Durch M. Cyr. Spangenberg. Sampt einer Betrachtung der | Propheey Danielis am XII. Capittel. | Item: | Noch ein andere trewe | Warnunge, sich Päpstlicher | Kriegsrüstung zu Enßern. | Item: | Bericht von des Duca de | Alba Blutrath in Niederlanden . Am Ende: Gedruckt zu Eißleben, durch | Andream Petri. | (Jahreszahl fehlt. 1568). — 8°. A<sub>1</sub>—G<sub>4</sub>. Zeile 2, 5, 7, 8, 12, 16 rot. (462).

1570. Kurze Antwort vnd | Gegenbericht, der Prediger in | der Graffschafft Mansfeldt. | Vff | der Herrn Theologen, beider Vniuer= | siteten, Leipzig, vnd Wittenberg, vnd Churfürstlichen Sächsischen Superin= | tendenten, Endtlichen Bericht | vnd Erklerung, etc. | Auch | M. Cyriaci Spangenbergß sinderli= | che Antwort, auff derselben Theolo= | gen, ober ihn gestelltes Enduruel. | Gedruckt zu Eißleben, durch | Andream Petri. | M. D LXX. — 4°. A<sub>1</sub>—A<sub>4</sub>. (Verfasser: Zacharias Prätorius). (278). — Das Kirchenbuch der Andreaskirche berichtet: den 13. Juni 1570 ist vnser der prediger der Graffschafft Mansfeldt gegenbericht wider den endlichen Bericht vnd erklerung der Vniuersitäten Leipzig vnd Wittenberg in Druck ausgangen.“

M. Cyriacus Spangenberg, Sonderliche Antwort auf der Leipziger vnd Wittenberger Theologen über ihn gestelltes End Urtheil . . Eißleben 1570, Andr. Petri — 4° (Wolfenbüttel.)

1571. Die Hanskirche: Das ist: Wie ein Haus vater neben dem öffentli- chen Predigant, auch daheim sein Heußlein zu Gottes Wort, und dem lieben Katechij- mo reißten soll. Lutherus in der Vorrede über Danielen. Es kan geschehen, das die Welt so gar Epi- curisch werden wird. . . . M. Andreas Fabricius Pfar- herr in Gisleben ad. D. Nicolaum M. D. LXXI. (3. 3, 4, 9, 10, M. Andreas — Pfar, u. Jahreszahl rot.) Am Ende: Gedruckt zu Gisleben durch Andream Petri. — 8°, M<sub>1</sub>—f<sub>4</sub>, 506 Bl. Der Text zum größten Teil in der Schwabacher Type, wie Spangenberg's Jagteniel von Urb. Gantisch. Eine zweite Ausgabe der Hanskirche erschien 1572 (641).

Summa der reinen Le- re, von dem Hochwirdigen Sacrament | des Leibes und Blutes Ihesu Christi, Mit luter- verant- wortung der gegentere. | An die Christen in Brandreich, zum unterrichtet | und warnung geschicht. | Durch die Prediger der alten und löbli- chen Graffschafft Mansfeld, zusammen gezogen, und ge- gründet, in Gottes wort, der Augspurgischen | Confession, Apologia, D. Martini Luthe | ri, und anderer Christlicher Lerer Büchern | Mit einer neuen vorrede, zum bericht | und bekenntnis, von dem Witembergischen | Catechismo. | (Schlußstück.) — Am Ende: Gedruckt zu Gisleben durch | Andream Petri. | M. D. LXXI. — 4°. M<sub>1</sub>—M<sub>4</sub>. (278.)

1572. Namenbüchlein. Das ist | Erklärung fast aller Mans und Weiber Namen, jetziger zeit breuch- lich: Vermehret, | durch | Zachariam Pretorium. | (Arabeske.) Gedruckt zu Gisleben, | durch Andream Petri. | M. D. LXXII. — Zeile 1, 3, 4, 8, 9, 11 rot. 8°. M<sub>1</sub>—F<sub>8</sub>. — Vorrede (Widmung an J. Mutter): Gisleben den 12. tag des Hornungs im 1569. Jahr. (462).

Mansfeldische | CHRONICA der Erste Theil | Von Erschaffung und Aussthei- lung der Welt, und insonderheit von der Graue- schafft | Mansfeld, und den alten und ersten deutschen Königen und Fürsten, der | Schwaben und Markmannen, Cherusken, Franken und Sachsen Und von gemeinen Politischen und Welt- lichen Handeln, so sich in Frie- de oder Kriegsteufften in dieser Landart, Sachsen, Thürin- | gen und am Harz, auch etwan anderswo zuge- | tragen, dabey dieser Landart, Iber- | teiten oder Unterthanen | mit gewesen. | Durch M. Cyriacum Spangenberg. | Cum Gratia & Privilegio | M. D. LXXII. Am Ende: Petri's Druckerzeichen; darunter: Gedruckt zu Gisleben, In der al- | ten und löblichen Graffschafft Mansfeld, | Durch Andream Petri. | M. D. LXXII. — Fol. 552 Bl. Auf d. T. Zeile 1, 4, 5, 15, 17 rot. (Berlin, Königl. Bibl., Gisleben, Ed. Winkler) Die zweite,

wenig bekante Ausgabe dieses Werkes erschien 10 Jahre später in Frankfurt a. M. Weitere Bände dieses Werkes sind leider nicht erschienen. Als Sp. in Folge seiner Lehre von der Erbsünde von Mansfeld in aller Eile fliehen mußte, ließ er seine Manuscripte zurück, die von seinen Feinden später vernichtet wurden. (Z. Leuckfeld, Historische Nachricht von dem Leben . . . Spangenberg's, Quedlinburg 1712.)

Erklärung | M. Cyriaci Spangenberg's | Von der Erbsünde, | Für die Einseitigen gestellet, auff | vieler frommen Christen be- | ger und anhalten. | Roman. 3. Es ist hie kein vnterscheid, Sie sind allzumal Sün- | der, vnd mangeln des Rhums, etc. | Lutherns de Seruo arbitrio Tomo 6. Germ. Wit- | teberg fol. 557. Paulus jagt: Alles was auffzer- | halb des Glaubens ist, das sey nicht gerecht für | Gott, Ist es für Gott nicht gerecht, so muß es Sün- | de sein, denn bey Gott ist kein mittel, zwischen Ge- | rechtigkeit vnd Sünde, das halb vnd halb, weder | Gerechtigkeit noch Sünde sey. | Gedruckt zu Eisleben, durch | Andream Petri. | M. D. LXXII — 4°, A<sub>1</sub> — Q<sub>4</sub>. (318.)

M. Cyr. Spangenberg, Antwort auf die öffentliche Landflügen als solten sie lehren, der Teuffel wäre ein Schöpffer . . . Eisleben 1572, Andr. Petri. — 4°, (Wolfenbüttel).

APOLOGIA | M. Cyriaci Spangenberg's | Von der Erbsünde, | darinnen . . . (12 Zeilen) Gedruckt zu Eisleben, | durch Andream Petri. | M. D. LXXII. — 4°, A<sub>1</sub> — h<sub>4</sub>. Vorrede in Schwabacher, der Text nur theilweise. (W. He 992.)

THEMATA. | QVIBVS VERA AC | SIMPLEX DOCTRINA DE PEC- | CATO ORIGINALI . . . (Breites Schlußstück) M. D. LXXII. Am Ende: ISLEBLE | Excudebatur per Andream Petri. — 4°, A<sub>1</sub> — B<sub>4</sub>. (W. He 992.)

Warhafftige, gewijße, | beständige, der heiligen Schrifft gemez- | je, vnd in Gottes Wort gegründte Lere, | von der Erbsünde, | Doctor Martini Luthers, daraus | klaar zu sehen, das dieselbige nicht sey ein Accidens. | (Breites Schlußstück). Gedruckt zu Eisleben, durch | Andream Petri. | M. D. LXXII. [Verfasser ist C. Spangenberg, wie aus dem Inhalt hervorgeht.] — 4°, 6 Bl. (318).

AMOLITIO | XX. ERRORVM. QVOS | HESHVSIVS ILLYRICO | FALSO OBHICIT. | EXAMEN NOVAE D. | MVSÆI DE PECCATO ORIGINALI SENTENTIAE. | (Schlußstück.) Islebiae excudebatur | per Andream Petri. | M. D. LXXII. — 4°, 8 Bl. (318).

PIAE MEDITA- | TIONES DE PECCA- | TO ORIGINALI. | ESAIAS PREM. | LVTHERVS IN GENESIN. Sophistae lo-

quantur de natura corrupta, quasi non sit corrupta. [AVGVSTINVS.]  
 Primo homini quod erat poena, natura nobis est. | (Schlußstück.)  
 Islebia: exendebatur | per Andream Petri. | M. D. LXXII. —  
 4°, 6 Bl. (318).

Murber Bericht für die Einfältigen, von dem jetzigen Streit  
 über die Vere von der Erbsünde Durch M. Cyriacum Spangen-  
 berg . . . Gisleben, d. Andr. Petri, 1572. — 4°, 4 Bl. (W. misc. 7  
 He 1103).

M. Cyr. Spangenberg, Gegenbericht auf seine Schmäharten . . .  
 Gisleben 1571, And. Petri. — 4°. (Wolffenbüttel).

1574 Censur und Urtheil der heyligen Propheten Christi und  
 Apostel mit Erklärung Lutheri vom Streit über die Lehre der  
 Erbsünde, ob die verderbte Natur sey das Menschliche Wesen. . .  
 Mansfeld 1574 (Petri) 4°.

Leichpredigt über dem Begrebnis . . . Johann Wink . . . v. Cyr.  
 Spangenberg . . . Gedruckt zu Mansfeld 1574. M Petri.  
 (W. Hg 276.)

M. Zach. Praetorii Uugrund wider M. C. Spangenberg. —  
 Mansfeld 1574 (M. Petri).

1575. M. Cyr. Spangenberg's Erbieten, beneben kurze Wieder-  
 holung seiner . . . Bekennnuß von der Erbsünde. — Mansfeld 1575.  
 (M. Petri) — 4°.

1578. ANA T H E M A. | Vom Gluck Gottes. | Wider die Sophisti |  
 sche Vere, Erbsünde ist ein Accidens, oder unterschieden böse ding,  
 in oder an der verderbten | Natur des Menschen. | Und vom  
 Segen Gottes, Über die | ware Lutherische Vere, Erbsünde ist die  
 verderbte | Menschliche Natur und Wesen. | M. Cyriacus Spangen-  
 berg | Exul & seruus Jesu Christi. | 1. Corinth. 16. | So jemand  
 den HERN JESUM CHRIST | nicht lieb hat, der sey Anathema  
 Mahara Motha. | (Schlußstück.) M. D. LXXVIII. -- 4°, 4 Bl.  
 Druckort u. Drucker nicht genannt. Den Typen nach Druck von  
 Andr. Petri. (336).

1580. Eine Predigt: Von der Personlichen und in alle Ewigkeit  
 ungetrennlichen Vereinigung beider Naturen in Christo Jesu . . .  
 Dr. Tileman Heshus . . . Gisl. M. Petri 1580. — 4°, M—G.  
 (W. He 1010).

Serpens antiquus, die alte Schlange, d. i. der Sacraments-Teufel . .  
 Beschrieben durch Johan Schütz. . . Gisl., M. Petri 1580. —  
 8°, M — 38. (W. He 947).

1581. BARTHOLOMAEI | FRENCELI CO- | THENI. SEPTEM  
PSALMI | POENITENTI- | ALES. (Arabsche) Musicis harmoniis  
ornati a Johanne Vthdreero Seruestano. | ANNO | JESV CHRISTI  
M. D. LXXXI. — Am Ende: ISLEBII | Excudebatur per An-  
dream Petri. — 8°, M<sub>1</sub> — 88. Breite Randeinfassung; übersicht-  
licher Notendruck; 22 Schlußstücke (Arabsken), worunter 5 Arten;  
Holzschnitt: Christus am Kreuz (436).
1583. Simeonis Lobgesang, | Luc: 2. | Kurz ausgelegt: | Bey der  
Christlichen | Begrebnis, des Edlen, Ehrnuesten | vnd gestrengen  
LYDOLFS | von Schaderiß. | Am Sonntag Exaudi den 12. Maij, |  
Anno 1583 | durch | M. Hieronymum Mencilium Mans- | selbischen  
Superintendenten. | (Leiste.) Gedruckt zu Eisleben durch | Andream  
Petri. — Zeile 1, 2, 4, 5, 8, 11, 13 rot. 4°, M — D. — Eisleb.  
Gymnasialbibl. D. 124.
1584. Wasetpredigt: So der Ehrwürdige . . . Herr M. Christo-  
phorus Fischer . . . zu Halberstadt in S. Martinikirchen Dinstags  
in Heiligen Östern Anno 83.. gethan. . . . Eisleben, gedruckt  
durch Andream Petri (1584). — 4°, M — G. (W. Hg 272,  
misc. 6.)
1586. Erklerung des spruchs S. Pauli Philipp. 1. Christus  
ist mein Leben . . . M. Conradi Portae . . . Geschehen am 20.  
sonntag Trinitatis, den 24 October Anno 1585 . . . Durch M.  
Hieronymum Mencilium . . . Eisleben, gedruckt durch Andream  
Petri, 1586. — 4°, M — R. (W. Hm 2592 m.)
- Eine Predigt über die Worte S. Pauli Rom. VIII. . . . Bei  
der Begrebnis des . . . Herrn Georg Krauten, Kaplan zu S. Andreas  
in Eisleben . . . durch M. H. Mencilium . . . Eisl. Petri, 1586.  
— 4°, M — 8<sub>2</sub>. (W. Hm 1812.)
- Extract oder Auszug, aus einem Christlichen Sendbrieff . . . D.  
Tilemanni Heshusii . . . Eisleben, gedr. durch Andream Petri, 1586.  
— 4°, M — D. (W. Hc 727.)
- Pastorale Lutheri, d. i. Nützlicher vnd nöthiger Unterricht  
von den fůhrnehmsten Stücken zum heiligen Ministerio gehörig. —  
Eisleben, gedruckt durch Andream Petri, 1586. — 4°, 484 Bl.  
ohne Register. (W. Hc 787.)
1588. Leichpredigt . . . beym Begrebnis des . . . Junckern Pauln  
von Newmark. — Durch M. J. Ortel . . . Eisl. M Petri, 1588.  
— 4°, M — D<sub>2</sub>. (W. Hm 2386.)
1589. Der Lobgesang Simeonis, | Ausgelegt zur Leichpredigt: | Bey  
der Christlichen | Begrebnis, des weiland Edlen vnd | Gestrengen  
CVRT TILO von Berlebsch, Erb- | lassen vff Thamsbrücken vnd

Eichenzell, . . . Welcher zu Eisleben in Christo seliglich | ver-  
scheiden, den 7. Augusti, Und hernach den | 10. Augusti, am  
tage Laurentij, in S. Andres | Kirchen begraben ist. Anno |  
1589. | M. Hieronymus Mencilius Superintendens (Breite Ver-  
zierung.) Gedruckt zu Eisleben durch | Andream Petri.

1594. Petri's Erben. POSTILLA, | Das ist: | Abtheilung  
und kurze | Erklärung aller Euangelien und Episteln, | an Son-  
tagen und andern namhaftigen Festta- | gen . . . . Gepredigt |  
durch M. Zachariam Prætorium P. L. | und weiland Predigern  
deß Göttlichen Worts | zu S. Andreas in Eisleben. | Der Erste  
und Ander Theil, | darinnen begrieffen, die Auflegung der Eu- |  
angelien und Episteln, Vom Aduent biß auff den | Ersten Son-  
tag Trinitatis, zusamt auch der | ganzen Passion. Jcho erstlich  
in Druck geben. Eisleben. | CVM PRIVILEGIO . | Im Jahr, |  
(Linie) M. D. XCIII. — Am Ende: Gedruckt zu Eisleben, durch  
Andres Pe- | ters Erben, In Vorlegung Henningi Groß, | Buch-  
hendlers in Leipzig. | (Linie) M. D. XCIII. — 4<sup>o</sup>, M<sub>1</sub>—Ccc<sub>4</sub>,  
386 Bl., Text in Corpus, versch. Typen, teilweise Schwabacher;  
viel Initialbuchstaben und Holzschnitte (i. Text). Zeile 2, 3, 4,  
10, 13, 14, 19, 21, 23 des Titels rot, der erste Buchstabe der  
3. 3. jedoch schwarz, wie auch die über die ganze Zeile laufende  
Verzierung. Rückseite Holzschnitt: Zach. Prætorius. — Heraus-  
geber des Werkes ist des Verf. Sohn M. Sebastian Prætorius. (388).

POSTILLA | . . — Der 3. u. 4. Teil 1594. Petri's Erben, 4<sup>o</sup>,  
M<sub>1</sub>—Gg<sub>8</sub> (3) 238 Bl. M<sub>1</sub>—3s. 188 Bl. Anhang: Leichen-  
rede auf J. Prætorius von H. Menzel u. Vita . . . Z. P. von  
Henning Eber in lat. Hexametern. (Islebij, In Officina Typo-  
graphica Urbani Gubisij excudebatur, Anno M. D. XCIII.) Auf  
der Rückseite des Titelblattes d. 3. T. das Mansfeldische Wappen,  
des 4. T. das Bild J. P. Viel schöne Initialbuchst. (J. P. D  
am Anfang der Vorrede 164 P.) u. Holzschnitte. (388)

Rithmus Jambicus Dimeter | acatalectus | IN HONOREM VE-  
NERABILIS | SEMPER CONIVGII ET FELIX AC FAV- | STUM  
NPTLARVM AVSPICIVM, NOVIS SPONSIS, ORNATISSI- | mo  
& erudito viro, Domino CHRISTOPHORO STOLZERO, Notario  
publico: Et castissimæ | ac pudicissimæ virginis ANNÆ, amplis-  
simi prudentissimiq; viri, Domini BARTHOLDI | DRACHSTE-  
DENI, generosis & nobilibus comitibus in Mansfeldt &c. à con-  
silijs, piæ memorie, filia, L. M. Q. | CONSECRATVS. | A | Bern-  
hardo Gerlingo Hamelensi. | Islebij, | TYPIS HEREDVM AN-  
DREAE PETRI. | Anno | M. D. XCIII. — 1 Bl. gr. 4<sup>o</sup>.

(Schluß folgt.)



## **Zur Bevölkerungskunde der Holbergischen Harzlande.**

Von Ed. Jacobs.

Auf einem Bogen Papier aus dem 16. Jahrhundert, der im gräflich. H.-Arch. zu Wernigerode zu B 99,10 Vermischte Sachen ohne besonderen Werth' gelegt war, nunmehr aber bei den statistischen Nachrichten B 60,1 daselbst eingeordnet ist, finden sich folgende Angaben:

Wie vill personen ihn einer idern dorffschafft zu befinden:

zue Beckenstedt . . . . .	407 personen.
zu Wasserleben . . . . .	583 personen.
zue Langelern . . . . .	384 personen.
Drubig . . . . .	442 personen.
zue Silstedt . . . . .	344 personen.
Ilfenborgf . . . . .	292 personen.
Derlingerode . . . . .	117 personen.

Summarum aller personen der Sieben dorffschafften seind 2569.

Die zweite und dritte Seite ist leer und auf der vierten ist nur von derselben Hand, welche die erste Seite schrieb, bemerkt: Die personen der Dörffer durch den Schoffer übergeben.

Da es allgemein bekannt ist, wie selten in früheren Jahrhunderten bestimmte Angaben über die Bevölkerung zumal ländlicher Gemeinden sind, so müssen die vorstehenden Zahlen als sehr schätzbar erscheinen. Bevor wir sie jedoch einer Prüfung unterziehen, deren sie bedürfen, ist möglichst genau die Zeit zu bestimmen, aus welcher unsere Aufzeichnung stammt. Bei dem Mangel jeder Angabe des Jahrs oder einer bestimmten Person bietet uns hierzu neben der sprachlichen Form und den Schriftzügen nur das Wasserzeichen des Papiers einen Anhalt, und zwar einen sehr genauen. Denn bei den mannigfaltigen Schriften und Alten des gräflichen und Stadtarchivs und der Kirchenregistaturen ist die Zahl dieser Zeichen eine so überaus zahlreiche und so schnell wechselnde, daß wir, sobald das vollständig übereinstimmende Zeichen gefunden ist, bei Urschriften und augenscheinlich ursprünglichen Entwürfen ziemlich genau das Jahr der betreffenden Aufzeichnung angeben können, zumal in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bis zum dreißigjährigen Kriege.

Freilich ist es gerade jenes Reichthums wegen und weil manche Zeichen, wie das wernigerödische, hasserödische, gräflich Stolbergische und Stadtwappen, so überaus zahlreich vorkommen, eine ziemlich mühsame Arbeit, ganz denselben Stempel und genau dieselbe Abart wiederzufinden. Im vorliegenden Falle haben wir uns dieser Mühe unterzogen und dadurch gefunden, daß unsere Auszeichnung aus dem Jahre 1579 stammt. Das gräfliche Wappen in drei Pfählen darstellend ist unser Wasserzeichen nämlich dem Harzzeitshr. 18 S. 253 unter Nr. 1 beschriebenen vom Jahre 1597 nahe verwandt, dennoch aber in der Ausführung, besonders in der Gestalt der Helmedecken, der Helmkleinode und des Schildes, bestimmt unterschieden.<sup>1</sup>

Durch die Zeichnung des Papiers, auf welches die obige Volkszählung geschrieben ist, wird diese mit hinlänglicher Bestimmtheit ins Jahr 1579 gewiesen. Mit genau demselben Zeichen ist nämlich das Papier gestempelt, auf welches der in der Urchrift erhaltene Pachtvertrag zwischen Graf Albrecht Georg zu Stolberg und Kurt Püpegrop über die Unter Schmachfeld und Beckenstedt vom 13. Juli (Margareten) 1579 geschrieben ist.<sup>2</sup> Ebenso scheint genau dasselbe Wappenbild durch das Papier, auf welchem die Türkensteuer-Einnahmen aus der Grafschaft Wernigerode vom Montag post Misericordias Domini, ist der 5. Monatstag Maij, anno r. 1579' verzeichnet sind.<sup>3</sup> Möglicherweise hängt sogar die Erhebung der Bevölkerungszahl mit dieser Schätzung zusammen. Jedenfalls finden wir genau dasselbe Wasserzeichen weder vor noch nach jenem Jahre.

Hätten wir nun hiernüt auch glücklich das Alter jener Zählung bestimmt, so sind wir doch damit noch keineswegs im Klaren über die Bedeutung dieser Zahlen und des Ausdrucks 'Personen.' Da es im 16. Jahrhundert eine wissenschaftliche Staats- und Bevölkerungstheorie in unserem Sinne nicht gab und man die Leute nur nach ihrer Nutzbarkeit, ihren Leistungen als Dienstleute, Fröhner, Zins-, Steuerzahler zählte, so kamen zunächst nur die Hauswirte, die Erwachsenden, auch wohl einzeln stehende Tagelöhner, Knechte, Mägde, Witwen in Betracht. Eine Zählung der einzelnen Individuen, ein eigentliches vollständiges Verzeichniß der Volks- oder Seelenzahl wurde höchstens ausnahmsweise und in beschränktem Umfange erhoben.

Ein anderer Umstand, der bis auf die neuere Zeit die Gewinnung vollständiger Volkszahlen von Orten und Gemeinden erschwert, ist

<sup>1</sup> Jenes 1597er Zeichen fanden wir noch mehrfach aus jenem Jahre, sodann noch in einem Schreiben Graf Wolf Ernst zu Stolb. aus Wern. 7. Januar 1598 an den Amtmann zu Stapelburg und Verwalter zu Beckenstedt (Entwurf) B 70,10 im gräf. H.-Arch.

<sup>2</sup> B 68,1 im gräf. H.-Arch. zu Wern.

<sup>3</sup> B 93,7 im gräf. H.-Arch. zu Wern.

der, daß die gezählten Personen selten die ganzen Ortschaften umfassen, indem an mehrherrigen Orten nur die Unterthanen einer bestimmten Herrschaft gezählt oder wenigstens die Bewohner von Rittergütern, freien Höfen und Häusern, von Stiftern und besonders bevorrechteten Personen nicht mitgezählt oder besonders aufgeführt sind.

Um nun für die uns beschäftigenden Zahlen einen genaueren Anhalt zu gewinnen, theilen wir die Erhebungen mit, welche in den Stolbergischen Harzlanden im Jahre 1558 behufs einer Theilung zwischen den gräflichen Brüdern gemacht wurden. Darnach war die Zahl der Dienstkente im Amt Honstein — und in den Ämtern Heringen, Stolberg und Wernigerode:<sup>1</sup>

Im ampt Honstein.

Ackerleut . . . . .	73.
Halbpennner . . . . .	2.
Kottjessen . . . . .	267.

Im Ampt Heringen.

Ackerleuth . . . . .	59.
Halbpennner . . . . .	3.
Kottjessen . . . . .	142.

Im Ampt Stolberg

Ackerleuth . . . . .	52.
Halbpennner . . . . .	0.
Kottjessen . . . . .	209.

---

Summarum	{	Ackerleut . . . . .	184	}	thut fl.	1104.
		Halbpennner . . . . .	5			15.
		Kottjessen . . . . .	618			1236.

sind also in summa 807 personen, die geben 2355 fl.

Im ampt Wernigerode sind:

Ackerleuth . . . . .	58
Halbpennner . . . . .	72.
Hinderjetler . . . . .	440.

Im ampt Melbra sindt

Ackerleuth . . . . .	44.
Halbpennner . . . . .	17.
Hinderjetler . . . . .	93.

<sup>1</sup> Die icheitige Aufzeichnung B 60,1 im gräf. H.-Arch.

Summarum	{	Ackerleut . . . . .	102.	} thut	fl. 612.
		Halbspanner . . . . .	89.		fl. 267.
		Hinderjetter . . . . .	533.		fl. 1066.

Summa 724 personen geben 1945 fl.

#### Der Roßlauer hatt

Ackerleuthe . . . . .	160,	thun fl.	960.
Halbspanner . . . . .	0,	thun fl.	0 .
Hinderjetter . . . . .	622,	thun fl.	1244.

Summarum 782 personen geben 2204 fl.

Wir geben nun die Zählung in den einzelnen Ortshaften des Amts Wernigerode einschließlich des Amts Schauen, um die der südharzischen am Schlusse folgen zu lassen. Darnach zählte im Jahre 1558

#### Roßherode (Röschherode).

Hausgejeßen . . . . .	79.
-----------------------	-----

#### Drubick.

Ackerleut . . . . .	8.
Halbspanner . . . . .	16.
Hinderjedler . . . . .	56.

#### Wasserlehr (Wasserleben)

Ackerleut . . . . .	20.
Halbspanner . . . . .	19.
Hinderjedler . . . . .	81.

#### Vangel.

Ackerleut . . . . .	4.
Halbspanner . . . . .	14.
Hinderjedler . . . . .	37.

#### Silstedt

Ackerleut . . . . .	13.
Halbspanner . . . . .	7.
Hinderjedler . . . . .	47.

#### Alfenborch.

Ackerleut . . . . .	—
Halbspanner . . . . .	—
Hinderjedler . . . . .	50

#### Derblingerode (Darlingerode)

Ackerleut . . . . .	1.
Halbspanner . . . . .	—.
Hinderjedler . . . . .	28.

### Zeckenstet.

Ackerleut . . . . .	7.
Halbspänner . . . . .	16.
Hinderjedler . . . . .	42.

### Schauen.

Ackerleut . . . . .	5.
Halbspänner . . . . .	—.
Hinderjedler . . . . .	20.

Emmarum Ackerleut	58 6 fl.	348.
Halbspänner	72 3 fl.	216.
Hinderjedler	440 2 fl.	880.

Emmarum an gelde so der dinst burge (?) tut 1444.

So schätzbar diese letztere als Bericht und Verzeichniß der vnderthanen im ambt Wernigerode' bezeichnete Zählung auch ist, so gibt sie doch weiter nichts, als ein Verzeichniß der ländlichen unmittelbaren Unterthanen, welche als 'Ackerleute' (Vollspänner) je sechs, als Halbspänner je 3 und als Hinterjedler (sonst Kärner, Rothsaßen) je zwei Gulden zahlen, und sind hier unter den Personen nur die Hauswirthe und Familienväter zu verstehen. Ausgeschlossen sind außerdem die Hintersaßen der einzelnen Rittergüter und Unter. Daher fehlt Minsleben ganz, das hier, wie auch noch 1579, nicht ohne eine besondere Vergünstigung der Amtschöffen, unter der fast uneingeschränkten Gerichtsbarkeit der Familie Reiffenstein stand. Ähnlich war es mit dem in adlichem Besitz befindlichen Altenrode der Gall. Wie wenig überall alle an einem Orte ansässigen Hauswirthe gezählt sind, zeigt besonders deutlich Ilzenburg, das als ein damals aufblühender Hüttenort gar keine Vollbauern und Halbspänner aufzuweisen hatte. Ebenso umfassen die 5 Ackerleute und zwanzig Hinterjedler nicht die sämtlichen Hauswirthe des Dorfs Schauen.

Zur Vergleichung der mitgetheilten Zählung dörflicher Unterthanen im Jahre 1558 bieten sich in lehrreicher Weise die Register über die Erhebung der Türken- und Reichssteuern aus den Jahren 1542 und 1579 dar.<sup>1</sup> In beiden sind die steuernden Unterthanen einzeln aufgeführt. Besonders das ältere Verzeichniß ist lehrreich, da hier bei jedem Namen Besitz und Vermögen, auch die Schulden genau angegeben sind. Leider ist diese Heberolle nicht bei allen Ortschaften erhalten.<sup>2</sup> Nachdem wir in beiden Rollen die Steuerzahler zusammengezählt haben, vergleichen wir dieselben mit der Zählung vom Jahre 1558, woraus sich folgende Zahlen ergeben:

<sup>1</sup> B 93, 7 im gräf. H.-Archiv zu Wern.

<sup>2</sup> Von der Stadt Wernigerode fehlt die Lage 3, von den Dörfern fehlen Trübeck, Sülstedt, Minsleben (und Stapelburg).

Alten	Tarlunge	Trübeck,	Äßen	Vangeln,	Hörschen	Schauen,	Zeit	Bedden	Wasser
rode,	rode,		burg,		rode,		stedt,	stedt,	leben,

Fürstensteuer-Rolle v. J. 1542.

20.	20.	—.	44.	73.	60.	22.	—.	65.	118.
-----	-----	----	-----	-----	-----	-----	----	-----	------

Zählung v. J. 1558.

—.	29.	80.	50.	55.	79.	25.	67.	65.	120.
----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	------

Reichssteuerverzeichnis v. J. 1579.

—.	26.	106	68.	67.	109.	—.	65.	77.	136.
----	-----	-----	-----	-----	------	----	-----	-----	------

Vergleichen wir diese Zahlen, so bemerken wir wenigstens im Allgemeinen eine Zunahme, an einigen Stellen auch eine Abnahme, jedenfalls aber ein so großes Schwanken, daß wir zwar nicht erkennen können, daß die Zählung von denselben Grundsätzen ausgeht, aber doch annehmen müssen, daß Ungenauigkeiten, Zufälligkeiten oder irgend welche nicht genau zu erkennende Umstände den Zahlen nicht die volle Sicherheit zuerkennen lassen, welche wir heute wenigstens in eigentlichen Kulturstaaten von solchen Zählungen erwarten.

Wir könnten nun allerdings bei verschiedenen Orten durch die Erhebungen, welche behufs der gewaltigen Schätzungen des großen deutschen Kriegs gemacht wurden, der Entwicklung und beziehungsweise dem Rückgange der ländlichen Bevölkerung in der Grafschaft nachgehen, doch liegt eine solche eingehende Untersuchung außerhalb der Aufgabe, die wir uns augenblicklich gestellt haben. Immerhin würden wir auch hieraus nicht die wirkliche Volks- oder Seelenzahl, sondern nur die Zahl der Feuerstätten oder Hauswirte kennen lernen.

Fast ausnahmsweise bleibt diese hergebrachte Grundlage auch bei den teilweise eingehenden sorgfältigen Erhebungen, welche nach dem Kriege gemacht wurden. Solche haben wir z. B. mit Aufzählung der einzelnen Personen in dem Verzeichniß der Feuerstätten des Amts Wernigerode vom Januar 1707.<sup>1</sup> Bei den Dörfern sind die Ackerleute (Vollspänner) und Halbspänner von den Kärnern (Kothsassen) durch beigefügtes A und H unterschieden. Darnach zählte zu Anfang des Jahres 1707

Hörschenrode: 1. Hott 27.

2. Hott 32.

3. Hott 25.

4. Hott 29.

113.

Dazu Mühlen ober- u.

unterhalb Wernigerode . . . 22.

135.

Darnach zählte damals Hörschenrode — nach dem Begriff des gräflichen Amts — 135 Hauswirte.

<sup>1</sup> Gr. H.-Arch. zu Bern. B 60,1.

Ilfenburg 163 Feuerstätten.

Wasserler,

in Ober- u.

Unterdorf

getheilt 130 " "

Langeln 96 " "

Silstedt 74 " "

Drübeck 79 " " davon 43 im Oberdorf  
36 im Unterdorf.

Darlingerode 30 " " davon 12 im Oberdorf  
18 im Unterdorf

Beckenstedt 98<sup>1</sup> " "

Von Ilfenburg liegt uns eine Zählung der Hausstellen vom Jahre 1767 vor, welche deren mit Einfluß von 14 herrschaftlichen Häusern 213 auführt.<sup>2</sup>

Einen neuen Aufschwung und feste Ordnung wurde in das Zählungsweisen gebracht, seitdem der wirtschaftliche König Friedrich Wilhelm vom Jahre 1720 ab die Einsendung jährlicher statistischer, oder, wie es damals hieß, historischer Tabellen anordnete. Darnach wurden auf dem Lande nicht nur die in Voll- und Halbspänner, Kärner oder Rothaffen und Häuslinge eingetheilten Hauswirte, sondern es wurden auch Stand, Geschlecht und Beschäftigung der Bewohner als Müller, Schmiede, Leinweber, Rademacher, Schneider, Schuster, Tischler, Fleischer, Bäcker, Schäfer, Hirten, Frauen, große Söhne, große Töchter, Söhne unter zehn Jahren, Töchter unter zehn Jahren unterschieden. Sodann wurde auch die Hufenzahl jeder Gemeinde angegeben, endlich — worauf es sehr wesentlich ankam — das Contingent zu den Oncribus, Contribution, Reuterverpflegung, Viehsteuer, Kriegesfuhrten, Acker- und Erbzins, Schoß- und Rauchhühner, Dienste, Zehnte, Kornzins. Auch wurde die Zahl der im Jahre Getauften, Getrauten und Verstorbenen eingezogen.

Nach dem ältesten uns vorliegenden Verzeichniß vom Jahre 1725 gab es damals in

Voll- u. Halb- Kärner u. Häuslinge, Einwohner, Hufen.  
spanner, Rothaffen,

Wasserleben	28.	.	74.	.	14.	.	630.	.	125.
Langeln	9.	.	64.	.	24.	.	496.	.	86.
Beckenstedt	19.	.	50.	.	24.	.	519.	.	56.
Silstedt	7.	.	52.	.	9.	.	486.	.	67.

<sup>1</sup> Es heißt dabei Summa Einwohner 98. Als Einwohner sind also hier die Hauswirte gemeint.

<sup>2</sup> B 65,8 im gräf. H-Arch.

Voll u. Halb Männer u. Häuslinge, Einwohner, Hufen.  
 Spänner, Rothhaffen,

Drübeck	63.	12.	349.	33.
Minsleben	1.	26.	146.	16.
Altenburg	116.	27.	801.	4.
Darlingerode	26.	2.	148.	5.
Altenrode	24.	6.	119.	4.
Röschendorode	71.	17.	553.	2.

Dazu zuerst im Jahre 1728 das wieder mit der Grafschaft  
 Bernigerode vereinigte

Stapelnburg	42.	2	255.	16.
-------------	-----	---	------	-----

Die Adlichen und Besitzer adlicher Güter in der Grafschaft  
 wurden besonders gezählt. Das Verzeichniß derselben aus dem Jahre  
 1725 ist im Jahrgang 16 (1883) dieser Zeitschrift S. 192 mitgeteilt.

So eingehend und ausführlich uns auch diese seit 1725, wenn  
 auch nicht aus allen Jahren, vorliegenden Tabellen über Zahl,  
 Stand, Beschäftigung u. a. m. der Bewohner obiger Ortschaften  
 Auskunft geben, so auffallend ist doch das theilweise sehr bedeutende  
 Schwanken der Zahlen innerhalb weniger Jahre. Darnach war die  
 Gesamtzahl der Einwohner

	am 1. Jan. 1729	1741	1750	1751.
in Wasserleben	563.	648.	686.	622.
Langeln	482.	595.	566.	535.
Wedenstedt	436.	527.	567.	531.
Silstedt	472.	511.	490.	475.
Drübeck	344.	404.	465.	464.
Minsleben	135.	162.	187.	179.
Altenburg	591. <sup>1</sup>	1024.	1021.	1095.
Darlingerode	137.	150.	248.	218.
Altenrode	119.	214.	154.	172.
Röschendorode	500.	689.	643.	622.
Stapelnburg	243.	373.	505.	494.

Eine anscheinend genaue Zählung Altenburgs aus dem Jahre 1741  
 mit Angabe der einzelnen Haushaltungen gibt die damalige Ein-  
 wohnerzahl auf nur 418, nämlich 384 im eigentlichen Orte und  
 64 in einiger Entfernung von demselben an.<sup>2</sup>

So war es denn trotz aller aufgewandten Mühe bis in den  
 Anfang unseres Jahrhunderts bei uns noch zu keiner durchsichtigen  
 gleichmäßigen Erhebung über die Bevölkerung unserer Ortschaften  
 und Gemeinden nach der gesamten Seelenzahl gekommen. Dieses  
 Verdienst müssen wir wohl oder übel der französisch westfälischen

<sup>1</sup> 1728 586.

<sup>2</sup> B 65,8 im gräf. H. Arch.



Fremdherchaft traurigen Angedenkens zuerkennen. Bei dem gründlichen an wenig Rücksichten gebundenen Umsturz aller vorgefundenen Verhältnisse wurde auch mit der Volkszählung reiner Tisch gemacht, und als bei uns das Königreich Westfalen errichtet war, wurde im December des Jahres 1808 die erste allgemeine überaus gründliche Schätzung vorgenommen, wobei kein Bevorrechteter, aber auch der Arme nicht von der Zählung und den nötigen Nachweisen über Alter, Herkunft u. s. f. ausgeschlossen war.

Dazu kam, daß hier zum ersten mal in sämtlichen Ortshaften der Grafschaft Bernigerode gleichzeitig gezählt wurde. Früher hatte hier nicht nur, abgesehen von den übrigen Eximierten, die Schlossgemeinde und das ganz aus gräflichen Dienern und Arbeitern bestehende Schierke eine besondere Stellung, die beide Gemeinden von den nach Berlin zu sendenden Tabellen anschlöß, sondern Reddeber und das erst seit 1767/68 neu gegründete Haffterode-Friedrichsthal gehörten lange Zeit nicht zur Grafschaft. Seit Begründung des Königreichs Westfalen war alles in drei Cantons des Districts Blankenburg, Saaldepartement, vereinigt. Eine politische Schlossgemeinde wurde bei der Zählung nicht unterschieden, diese vielmehr mit Köschenrode zusammengefaßt. Wir lassen nun die uns nach den vorliegenden Quellen gemachten Angaben über die Seelenzahl der einzelnen Gemeinden am Ende (November oder December) der Jahre 1808—1811 nach der westfälischen Einteilung folgen.<sup>1</sup> Wo diese Angaben nicht zur Hand waren, sind die bei der Einrichtung des Civil-Gouvernements zwischen Elbe und Weiser benutzten Zahlen der letzten westfälischen Schätzung<sup>2</sup> zu Grunde gelegt.

Saale Departement. District Blankenburg.

Landcanton Bernigerode.

Namen der Gemeinden.	Seelenzahl				
	1808.	1809	1810.	1811.	(1813).
1. Schloß Bernigerode und Köschenrode	1026.	1020.	1067.	1089.	1094.
2. { Altenrode	209.	209.	192.	—	} 491.
{ Darlingerode	281.	287.	283.	—	
3. Zilstedt	—	—	—	—	662.
4. Winsleben	—	276.	273.	273.	291.
5. Reddeber	—	—	—	—	339.
6. Schierke	457.	447.	447.	460	456.
7. Haffterode u. Friedrichsthal	—	—	—	—	928.
Landcanton Bernigerode					4,261
Stadt Bernigerode					4,063

<sup>1</sup> Gräf. H.-Arch. zu Bern. B 60,7 n. 8.

<sup>2</sup> Acta Civil-Gouvernem. zw. Elbe u. Weiser Nr. 176 im kgl. Staatsarch. zu Magdeburg. Provisor. Einteilung.

## Landecanton Alsenburg.

1. Alsenburg	1582.	1589.	1587.	—	1682.
2. Drübeck	615.	597.	605.	595.	613.
3. Beckenstedt	909.	916.	902.	915.	919.
4. Wasserleben mit Schmagfeld	1138.	1145.	1139.	1135.	1150.
5. Stapelnburg	682.	682.	681.	671.	703.
6. Langeln	766.	—	758.	758.	760.
					5,827

Haben wir bisher gesehen, daß bis ins achtzehnte Jahrhundert die Volkszählung zu Lande fast nur die Hauswirthe und Feuerstellen zählte, nach 1720 allerdings der Contribution wegen die sämtlichen Einwohner, bis auf die Eximierten gezählt wurden, die Ergebnisse aber doch noch schwankende waren, bis mit dem Jahre 1808 das westfälische Regiment eine völlig gleichmäßige Schätzung einführte, so fragt sich, ob wir nicht doch bereits in früheren Jahrhunderten vereinzelt Angaben über die Seelenzahl einzelner wernigerödischer Ortschaften und Gemeinden nachweisen können, beziehungsweise, ob die an die Spitze dieser Mittheilungen gestellten Zahlen in diesem Sinne zu verstehen seien.

Diese Frage ist entschieden bejahend zu beantworten. Wie wir sahen, sind wir in der glücklichen Lage ein mit derselben Papiermarke gezeichnetes Reichssteuerregister aus dem Jahre 1579 zu besitzen, in welchem jene sieben Gemeinden ebenfalls gezählt sind. Bezeichnen wir dieses mit B, das obige Verzeichniß aber mit A, so finden wir zu genau derselben Zeit bei denselben Gemeinden ganz verschiedene Zahlen, nämlich bei:

	A	B
Beckenstedt	407	77
Wasserleben	583	136
Langeln	384	67
Drübeck	442	106
Silstedt	344	65
Alsenburg	292	68
Darlingerode	117	26
Zusammen	2569	545

Zählen wir beide Reihen zusammen und teilen die bei A gezundene Summe 2569 durch die sich bei B ergebende 545, so finden wir, daß B in A viermal enthalten ist mit einem Rest von 389, 545 oder  $4\frac{2}{3}$  mal. Teilen wir die einzelnen Angaben von A durch die entsprechenden von B, so ergibt sich, daß diese bei Langeln, Beckenstedt, Silstedt fünfmal, bei den übrigen vier Dörfern viermal in einander aufgehen, jedesmal mit einem Reste. An der Hand allgemeiner statistischer Erfahrung entnehmen wir diesem Ergebnis,

daß die Zahlen der Reihe B zu denen der Reihe A in dem Verhältnis der Familienhäupter oder Feuerstellen zu dem der einzelnen Personen oder Seelen stehen, indem man durchschnittlich fünf Personen auf eine Familie rechnet. Die verhältnismäßig so geringe Seelenzahl 292 bei Alsenburg kann uns nach den obigen Auszügen über die Veranlagung zur Reichs- und Türkensteuer nicht befremden: es sind hierbei nämlich bei dem mehr städtischen, gewerblichen Orte nur die eine ländliche Beschäftigung treibenden Bewohner gezählt. Bei den übrigen Gemeinden haben wir aber die wirkliche Seelenzahl vor über dreihundert Jahren — etwa mit Ausnahme einzelner Befreiten oder Eximierten — vor uns. Bisher kamten wir vor dem 18. Jahrhundert nur eine derartige bei Gelegenheit einer Festgefahr angestellte Zählung in der Stadt Wernigerode vom Jahre 1681/82.<sup>1</sup>

Um nun die Entwicklung der in Rede stehenden Orte nach ihrer Volkszahl durch drei Jahrhunderte an einigen brauchbaren Zahlen übersichtlich vergleichen zu können, stellen wir die Angaben aus verschiedenen Jahrhunderten zusammen:

	im Jahr				Ende		
	1579.	1725.	1750.	1808.	1817.	1840.	1885.
Beckenstedt	407.	519.	567.	909.	931.	1132.	1299.
Wasserleben	583.	630.	681.	1138.	1068. <sup>2</sup>	1193.	1764.
Langeln	384.	496.	566.	766.	764.	861.	1039.
Drübeck	442.	349.	465.	615.	618.	690.	866.
Zilstedt	344.	486.	490.	662. <sup>3</sup>	675.	774.	987.
Alsenburg	[292].	801.	1021.	1582.	1769.	2404.	3644.
Darlingerode	117.	148.	248.	291.	259.	371.	529.

Bei Wasserleben ist zu bemerken, daß wenigstens seit 1808 das Gut Schmatzfeld mitgerechnet ist.

Stellen wir die ältesten und jüngsten Zahlen zusammen, so hätte sich von 1579 bis 1885, das heißt in 306 Jahren, vervielfacht die Einwohnerzahl von

Darlingerode fast  $4\frac{3}{4}$  mal  
 Beckenstedt stark  $3\frac{1}{5}$  mal  
 Wasserleben stark 3 mal  
 Langeln nicht ganz  $2\frac{3}{4}$  mal  
 Zilstedt ungefähr  $2\frac{6}{7}$  mal,

während sich Drübecks Seelenzahl innerhalb dreier Jahrhunderte nicht einmal ganz verdoppelt hat. Bringen wir, was doch vielleicht das richtige ist, die Gutsbezirke, und bei Wasserleben außer dem im

<sup>1</sup> Harzzeitfchr. 16 (1883) S. 189—193.

<sup>2</sup> Wohl ohne Schmatzfeld.

<sup>3</sup> Am J. 1813.

Dorje auch Schmalzfeld in Abrechnung, so erhalten wir bei Wedenstedt, Trübeck, Langeln und Wasserleben, besonders beim letzteren Orte, nicht unbedeutend abweichende Ergebnisse. Die jüngsten Zahlen sind nämlich dann bei Wedenstedt 1263, Trübeck 815, Langeln 969, Wasserleben 1553 Seelen.

Noch weit merkwürdigere Zahlenunterschiede ergeben sich, wenn wir die Stadt und die mehr oder weniger sich ihr anschließenden Dörfer ins Auge fassen, obwohl uns selbst bei Wernigerode die Seelenzahl erst über ein Jahrhundert später und bei den anderen in Betracht kommenden Gemeinden erst aus noch späterer Zeit überliefert ist. Im Jahre 1682 beziffert sich mit Einschluß der Freihöfster die Einwohnerzahl der Stadt Wernigerode auf ziemlich genau 3550 Seelen<sup>1</sup> während am 1. Dezember 1885 zusammen 9110 Einwohner gezählt wurden. Innerhalb zweier Jahrhunderte mehrte sich also die Volkszahl ungefähr  $2\frac{1}{2}$  mal, von 1813 (4,063) ab aber ungefähr  $2\frac{1}{4}$  mal. Röschenrode, im Jahre 1725 nur zu 553 Seelen berechnet, zählte Ende 1885 deren 1861, hatte sich also binnen 160 Jahren ungefähr  $3\frac{1}{4}$  mal vermehrt. Hasserode Friedrichsthal, seit 1767 neugegründet, war im Jahre 1801 bereits auf 839, zwölf Jahre später auf 928 Seelen angewachsen: bei 2545 am 1. Dez. 1885 war es in 84 Jahren über dreimal größer geworden. Alsenburg wuchs von 801 Bewohnern im Jahre 1725 auf 1582 im Jahre 1808, 3644 anfangs Dezember 1885. Tarnach hatte sich von 1725 bis 1808 die Bevölkerung von 3. fast verdoppelt, doch wird bei der Zählung vom J. 1725 noch eine kleine Zahl Eximierter im Zugang kommen. Seit 1808 ist 3. aber etwa  $2\frac{3}{10}$  mal größer geworden, seit 1725 hat sich also innerhalb 16 Jahrzehnten seine Bewohnerzahl über  $4\frac{1}{2}$  mal vervielfacht.

Nahe man wohl schon in früherer Zeit die allerdings nach ihrer inneren Verfassung für sich bestehenden, in räumlicher und gesellschaftlicher Beziehung aber enge verbundenen Gemeinden Wernigerode Stadt und Schloß nebst Röschen- und Hasserode der übrigen Grafschaft gegenüber zusammen,<sup>2</sup> so ist dazu in der Gegenwart, wo die Vororte mehr und mehr mit der Stadt zusammenwachsen und städtisches Wesen annehmen, noch mehr Grund vorhanden. Im Jahre 1796 betrug ihre Gesamtbevölkerung etwa 5,770 Seelen.<sup>3</sup> Im Jahre 1813 war diese Zahl auf 6,085 angewachsen, nach der neuesten beträgt

<sup>1</sup> Vgl. Harzeinblick 96 1883, S. 190.

<sup>2</sup> Vergl. Wern. Anzeig. 24. 1798, S. 24. Wenn hier allerdings noch Hasserode fehlt, so hat das darin seinen Grund, weil es damals nicht zur Grafschaft z. gehörte.

<sup>3</sup> Ohne Hasserode 4979. Da das schnell anwachsende Hasserode fünf Jahre später 839 zählte (Hernes u. Weigelt, Handb. des Reg. Bez. Magdeb. 2, S. 432, so werden wir für d. J. 1796 gegen 40 50 Seelen weniger annehmen dürfen.

sie 13,832. Demnach ist die Seelenzahl der Stadt mit ihren Vororten binnen 89 Jahren eine mehr als 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub>mal größere geworden. Im Jahre 1796 belief sie sich ohne Heddeber auf 6,765 Seelen.<sup>1</sup> Rechnen wir damals das letztere Dorf, das 1801 318 Einwohner zählte<sup>2</sup> und dessen Bevölkerung von allen Orten der Grafschaft fast die geringste Ab- und Zunahme aufweist, fünf Jahre früher zu 315, so kamen auf die ländlichen Gemeinden der Grafschaft damals 7,080 Bewohner. Da Ende 1885 in jenen Gemeinden zusammen 12,679 Seelen gezählt wurden, so hat sich deren Einwohnerzahl binnen der gleichen Frist noch keineswegs verdoppelt.

Viel ungünstiger würde sich dieses Zahlenverhältnis noch gestalten, wenn nicht die Grafschaft außerhalb Wernigerodes und seiner Vororte noch drei Gemeinden zählte — Ilzenburg, Wasserleben, Winsleben — welche in besondern dem Landbau an sich fremden gewerblichen Unternehmungen die Hebel einer schnelleren Volksvermehrung besitzen. Verschiedene ländliche Gemeinden zeigen ein sehr geringes Wachstum, zeitweise wohl auch eine Abnahme, wie das die folgenden Einwohnerzahlen zeigen:

Alttenrode	1741 214. — 1808 209. — 1880 284. — 1885 278.
Darlingerode	1750 248. — 1808 291. — 1880 523. — " 529.
Heddeber	1801 318. — 1813 329. — 1817 300. — " 385.
Drübeck	1750 465. — 1811 595. — 1840 690. — " 866.
Schierfe	1808 457. — 1840 558. — 1852 495. — " 392.

Die Gesamtbevölkerung der Grafschaft Wernigerode wurde vor der Westfälischen Zeit und als die Gemeinden Heddeber und Hasserode-Friedrichsthal damit vereinigt waren, nicht einheitlich gezählt. Ohne jene Gemeinden zählte man im Jahre 1740 7657 Seelen,<sup>3</sup> mit denselben wird man, da Hasserode-Friedrichsthal als Kirchort noch nicht begründet war, Heddeber mit höchstens 300 Seelen anzunehmen ist, nicht ganz 400 in Anrechnung, also etwa 8,050 Einwohner innerhalb des ganzen Gebiets der Grafschaft zählen können; bis 1811 war die Zahl auf 13,923, 1840 auf 17,746 gestiegen. Nach der jüngsten Zählung vom 1. Dezember 1885 kommen 26,511 Einwohner auf den Kreis Grafschaft Wernigerode.

Zur Ergänzung der obigen statistischen Nachrichten über die harzigen Besitzungen der Hauses Stolberg lassen wir noch die folgenden Angaben aus dem Jahre 1558 über die jüdharzigen Unter folgen:

<sup>1</sup> Wern. Intell.-Bl. a. a. S.

<sup>2</sup> Hermes u. Weigelt a. a. S. S. 420.

<sup>3</sup> Hermes u. Weigelt a. a. S. S. 420.

<sup>4</sup> Ebendaj.

Zur Neustadt.<sup>1</sup>

Ackerleut . . . . .	10.
Halbpänner . . . . .	0.
Hinderjassen . . . . .	60.
Drey Höfe . . . . .	5.
Das Rathhaus,	
Die Pfarre,	
Das Kirchhaus,	
Der von Birkau hof,	
Das Backhaus, ist M. gu. herrn.	

Nota vnder 60 hinderjassen sind 8 kleine mittheuselein, so dem Rade zu sehen und keine Dienst der herrschafft thun, außgenommen solge und gemeine stener Nota. Die ackerleut zur Neustadt steigen und fallen, haben auch ire gemeine und fast geringe dienst.

## Zu Zarwerffen.

ackerleut . . . . .	27.
Hinder- oder totjassen . . . . .	57.
Halbpänner . . . . .	0

Nota diese ackerleut dienen alle, wann sie in gud. herrn landt pflugen, und hatt ein jeder sein gemessen land. Zonst seind der ackerleut nicht mehr dann 14, schiden auch nicht mehr wagen als aus dem Dorffe sechs, vom Bischofrode 3, von Balroda 3 und von Wolroda 2.

Drey Höue.  
Die Pfarre,  
Das Kirchhaus,  
Das Rathshaus,  
Das Backhaus, ist m. gued. herrn,

Bleicherodts gewesener hof, do haben m. gud. herrn jgund ire scheserei

## Markungen.

Ackerleute . . . . .	7.
Hinderjassen . . . . .	12.

Nem 3 hinderjassen, so nit dienen wollen, darum das ire gueter von denen von Birkau lehen.

Drey Höfe . . . . . 1.

## Zu Tserode.

Ackermenner . . . . .	5.
Hinderjassen . . . . .	27

<sup>1</sup> Neustadt unterm Koniglein.

Wigerßdorff.

Ackerleut . . . . .	1.
Halbspänner . . . . .	2.
Hinderjassen . . . . .	27.

Appenrode.

Ackerleut <sup>1</sup>
Halbspänner
Hinderjassen

Zeyerthol.

Ackerleuth . . . . .	9.
Hinderjassen . . . . .	18.

Peterßdorff.

Ackerleuth . . . . .	7.
Hinderjassen . . . . .	20.

Indigerßdorff.

Ackerleuth . . . . .	6.
Hinderjassen . . . . .	6.

Buchholz.

Ackerleuth . . . . .	1.
Hinderjassen . . . . .	25.

Grinderode.

Ackerleuth . . . . .	1.
Hinderjassen . . . . .	15.

Werna.

Nota ein tag vier meder  
ein tag in der erndte 1 wagen

Sulzhain.

Et supra die von der Werna.

Wulfjerröde.

Dienen einen tag vñ der HERN wiesen mit zweien medern

Summa.

ackerleut . . . . .	73.
halbspänner . . . . .	2.
sothjessen . . . . .	267.
freie hofe . . . . .	14.

<sup>1</sup> Aus einem nicht angegebenen Grunde fehlen hier die Zahlen.

## Amt Heringen

## Gerspach.

Wolte vund halbe ackerleut . . . . .	35.
Hinderjettler . . . . .	66.
freie hofe . . . . .	1

## Aulebenn.

Ackerleuthe . . . . .	5
Hinderjettler . . . . .	51.
Frenehofe . . . . .	21.

## Leimbach.

ackerleuthe . . . . .	9.
Hinderjettler . . . . .	19.
Frenehofe . . . . .	1.

## Steinbrucken.

ackerleuth . . . . .	10
Halbhpemmer . . . . .	3.
Hinderjettler . . . . .	6.
Frenehofe oder Hofestedte . . . . .	5.

## Summa.

ackerleut . . . . .	59.
Halbhpemmer . . . . .	3.
tot- oder hinderjessen . . . . .	112.
Freihofe . . . . .	31.

## Amt Stolberg.

## Kotlebenode.

Ackerleuth . . . . .	8.
Hinderjassen . . . . .	18.
freie hofe . . . . .	16.

## Stempede.

ackerleuth . . . . .	6.
hinderjassen . . . . .	22.
freie gueter . . . . .	2.

## Hermansacker.

Ackerleuthe . . . . .	6.
Hinderjassen . . . . .	24.

## Kodtischein.

ackerleute . . . . .	2.
hinderjassen . . . . .	35.

## Breitenstein.

ackerleuth . . . . .	13.
Hinderjassen . . . . .	33.



Stroßburgl.

Ackerleuth . . . . .	17.
hintersetzer . . . . .	47.

Summa.

Ackerleuth . . . . .	52
Halbpenner . . . . .	0.
Hinderseßern . . . . .	209.
freie houe . . . . .	18.

Summa summarum aller Dienstleute ist ersichtlich:

Ackerleute . . . . .	184.
Halbpenner . . . . .	5.
Hinderseßern . . . . .	618.
freie Hofe . . . . .	63.

Dazu in einer Summa 870 Personen

So auf zwei Bogen B 60,1 im gräf. H.-Arch. zu Wern.

Es folgt dann noch die oben Z. 457 ff bereits mitgetheilte Aufzählung der Dienstleute in den Ämtern Wernigerode und Melbra mit zusammen 724 Personen, worunter also hier wieder Wirtschaftsvorsteher zu verstehen sind.

## Ver mishtes.

### I.

**Begung des gräflich Stolberg-wernigerödischen  
Landgerichts (um 1650).**

**Heergewette (Heergeräth) und Gerade. Dritter Pfennig.**

a. Begung des Landgerichts

Der hochgrefe fragett einen bawer:

N . . . der hochgrefe :

Ich frage euch umb ein vrthel zu rechte, ob es auch so hoch vndt ferne tages ist, daß ich dem hochwolgebornen herrn herrn Heinrichen Ernste, grafen Stolberg, Königstein Rütcheffordt, Wernigerode vndt Hohnstein, herr zu Epstein, Müntzenberg, Freiberg, Mignont, Lohra vndt Clettenberg, meinem gnedigen herrn, mag ein landtgerichte begen von rechtswegen.

Der bawer.

Herr hochgrefe, ich bitte euch, daß ich möge vor meines gnedigen herrn landtgerichte treten.

Der hochgrefe.

Mit euch vergönt.

Der bawer.

Herr hochgrefe, dieweil ihr die gnade von Gott habt vndt von der hohen Obrigkeit, so ist es so hoch vndt ferne tages, daß ich dem hochwolgebornen herrn, herrn Heinrich Ernsten, grafen zu Stolberg &c., mögett ein landtgericht begen.

Der hochgrefe.

Weil mir zu rechte zuertanndt, daß ich im nahmen vndt von wegen deß hochwolgebornen grafen vndt herrn &c. ein landtgerichte mag begen von rechtswegen, so siehet der hochgrefe auff vndt richtett zwen finger auff vndt sagett: ich hege dasselbe hiemitt:

Ich gebiete recht vndt verbiete vnrecht: ich lege, ichelten vndt ichmehwort: auch daß niemandt vortrete mit gewapneter wehre. Zo einer etwas anzubringen hatt, der thue es durch die verordneten procuratores oder rechtmessiger weise, denn mein gned. herr wil einem ieden recht widerfahren lassen.

Der ruffer tritt vor:

Ihr bawrmeister von Trübeck, bringett meines gned. herrn acht in.

Ihr geschwornen von Alsenburg,  
bawrmeister von Zeckenstedt,  
bawrmeister von Wässerleben,  
bawrmeister von Vangel,  
bawrmeister von Niedber,  
bawrmeister von Winstlebe,  
bawrmeister von Zilsiedt,  
bawrmeister von Tlenroda,  
bawrmeister von Taelgerode,  
bringett meines gned. herrn acht ein.

So treten sie alle ein nach dem andern hervor, bringen ein was vorgefallen ist. Ist nichts vorgefallen, so sagen sie: wir wissen von unsern nachbarn aniso nichts als alles gntes. Würde aber etwas in künfftig vorkommen, sol im nechsten landgerichte eingebracht werden.

Sagett der hochgrese:

Setzett euch nieder.

Ist den ganz nichts vorhanden, sagett der hochgrese: hiemitt soll meines gnedigen herrn landgerichte außgehoben seyn biß auff nechste anordnung.

#### b. Bäuerliches Heergewette und Gerade.

Die Zeit, aus welcher die vorstehende verhältnismäßig späte Gestalt und Aufzeichnung über eine sehr alte Ordnung des sächsisch-deutschen Rechts rührt, ist die des Grafen Heinrich Ernst, der, geboren den 20. Juli a. St. zu Schwarza im Hennebergischen, am 19. Mai 1645 mit seinem Bruder Johann Martin eine Erbteilung der Stolbergischen Lande traf und so der Stammvater der älteren wernigerödischen Linie des Hauses Stolberg wurde.

Vor dieser Hegung des gräflich stolberg-wernigerödischen Landgerichts finden sich die Bestimmungen über das Heergewäth und die Gerade, welche der Erhebung des dritten Fienmigs wegen verzeichnet sind und auch offenbar den Anlaß gaben, daß die erstere Aufzeichnung gemacht wurde. Bekanntlich sind unter Heergewäth oder Heergewette zunächst die Bestandteile der Kriegsrüstung eines Mannes, unter Gerade der Schmuck einer Frau, Halsketten, Haare, Armbänder, Ohrringe, dann auch eine ganze weibliche Aussteuer, Bette, Stühle, Kisten, Läden, Gänse und Schafe zu verstehen, welche fahrende Habe bei Todesfällen der Erbteilung vorausgenommen wurde. Nach Landesbrauch sehen wir diesen Nachlaß bei dem Landgericht

abgeschätzt und den dritten Teil als Drittpfennig oder dritten Pfennig an den Gerichtsherrn abgeführt. Zu alter Zeit heißt sonst der dem Herrn von dem beweglichen Nachlaß eines Unterthanen gesetzlich zustehende Teil das Buteil, buteil und budel. (vgl. buteilen, budelen, den Sterbefall von jemand nehmen).<sup>1</sup> Gewöhnlich wurde zu Gunsten der Erben das Drittel ein wenig niedriger angenommen, als es nach der Schätzung eigentlich sein mußte. Auch bekamen der Geschworene und der Vogt noch ihre Gebühr von diesem Drittel und der Ueberschuß wurde an den Gerichtsherrn oder ins Amt geliefert.

Um nur ein Beispiel aus neuerer Zeit anzuführen, so wurde, als der Reichsß Michel Kapmann zu Beckenstedt gestorben war, dessen Gerächte am 6. April 1668 durch den dortigen Geschworenen Meister Heinrich vom Hofse und den Amtsvogt zu 8 Thaler 1 Gr. geschätzt. Davon ist der dritte Teil 2 Thaler 24 Gr. 4 Pfenn. Darauf werden als Dritter Pfennig gezahlt 2 Thaler, dem Geschworenen ist die Gebühr 10 Gr., dem Vogt 9 Gr.<sup>2</sup>

Die allgemeinen Bestimmungen unserer Handschrift über das Heergewette und die Gerade lauten:

Über die Ecker vndt über die bode<sup>3</sup> setz kein heergewette, so eß darüber gefordertt wirdt, setz es an meinen gnedigen herren.

Wasß aber außser der graffschafft, daß nicht über die edel vndt über die bode setz, davon kompt meinem gned. herren der dritte pfennig.

Wen von einem schaffmeister daß heergerechte gefordert wirdt, legt er seine schaffe all in einen stall vndt leßset dar achte von herant; lauffen, die nimpt man ins heergerechte.

Zu wissen ist auch, daß nicht alles silberwerck oder geschmiede ins heerwesen gehört, sondern vnter allen geschmiede ein stück, daß beste.

Daß leinengerede aber, da die schwere durchgangen ist, gehört nicht ins heergerechte.

Sonsten gehört alleß darein: petze, müßen, listen, laden seßeln vndt kleider, die sie am Tiertage angehabt haben.

<sup>1</sup> Vgl. iura que vulgariter appellantur budelige aut butevinge 1281; wan aver desze . . . L. sterft, welker siner rechten erven an dat guth trit. d. schall gheven useme goddeshuse vor dat recht, dat butevinghe het, to einer bekantnisse dre verdinghe swartes gheldes 1311. Mienb. Urdb. 113; II S. 525.

<sup>2</sup> Vlies Blatt von der Hand des damal. Beckenstedter Brandis'schen Amtsverwalters Georg Phil. Note B, 70, 10 im gräf. N. Arch.

<sup>3</sup> bode niederd., nhd. Bude, bezeichnet das einfache Nachwerthaus des Landmanns gegenüber dem stattlichen Wiebethause, dem Brau- und Kaufhause der Stadt.

Über die Ablieferung des dritten Pfennigs an das gräfliche Amt geben die Rechnungen des Amts Wernigerode, seitdem sie uns mit dem Jahre 1507 vorliegen, bestimmte Auskunft. Nach des Schöpfers Nicolaus Dittich Jarrechnung der herrschaft Wernigerode von Walpurgis 1507 bis 1508 beträgt die jnnahme hergeweth und geradt 18 $\frac{1}{2}$  Mark 11 $\frac{1}{2}$  Schill. weniger 1 Pfenn. Von Walli 1519 zu 1520 verzeichnet der Titel Hergewet und Drittenpfennig: 1 fl. III ß die meigerische zu Mheburg vor 1 fue montag nach Appolonie;

VI ß Herman Heubt zu Petcherode von 1 hergewet durch ein frau zu Trubig seiner frauen zugestorben. 2<sup>a</sup> post Scali;

III fl. Peter Todigke von 1 hergewet durch absterben Welter Klaffborners weib zu Langela um zugefallen Magdalene.

1 fl. III ß von 1 gerade dritten pfennig. Obeling Nabe.

Summa V flor. XII ß.

Wern. Rechnung Walli 1525 bis Walli 1526.

Hergewet und dritten pennig.

1 fl. 3 gr. Steffan Scraders zu Wasserler nachgelassen frau von einer five durch absterben vrs mannes meinem gnedigen hern gefallen vom vogt empfangen am tage trium regum.

6 gr. zu dritten pfennig hat Hans Tipen von seins verstorben vettern Hemig Tippen im Noßrot hergewet zalt vom vogt empfangen dominica post Fabiani;

10 fl. Curt Jux zu Zillingen zum dritten pfennig von Curt Bothen huß und guthern bey der hern hofe.

2 fl. vor Balthin Nyendorfs Hergewet m. g. h. gefallen als, er gestorben, von seinm weibe. Summa 13 fl. 9 gr. hergewet und drittenpf. C 1 im gräf. H.-Arch. zu Wern.

Von Beckenstedt liegen in dem kleinen Hefte, aus welchem diese Mittheilungen genommen sind, 22 Beispiele von Erhebungen des dritten Pfennigs zwischen 1653 und 1711 vor. Erst die westfälische Herrschaft räumte mit diesem alten Herkommen allgemein auf.

Über das, was zu eines Mannes Heergeräth und zum Gerade einer Frau gehörte, gab es besondere Bestimmungen. In keines Mannes, auch nicht in des Bauern Hergewette, sei er Voll- oder Halbspänner, Kärner oder Rothsaße, fehlt Wehr und Waffe. Sonst ist natürlich des Bürgers Heergeräth ansehnlicher als das des Landmanns. Im Jahre 1603 wird des verstorbenen Bürgerm. Michael Puelmans Heergeräth durch Meister Thomas Klingspor und Meister Hans Sebig folgendergestalt gewürdert:

10 thaler ein wulsten turtischer grobgruner mantel;

9 thaler ein seiden atlaß wammes undt sammite hosen;

2 thaler eine rauche mutze;  
 18 gr. ein par schwarze strumpfe;  
 1 thaler vor 1 hemde vndt 1 fragen;  
 2 thaler das rohr;  
 18 gr. vor das rappier;  
 3 thaler ein silbern leibgurtell;  
 5 thaler vor 1 guldenen ringl.

Summa 33 thaler.

Am 26. August 1630 läßt der Amtschöffe Jacob Witte zu Wernigerode durch den Schloßer Jürgen Schenckrodt zu Wern. aus zwei Kuffen zum Heergewette des verstorbenen Bürgers Adam Stolle heransnehmen:

Einen breiten perlen buetschnur mit erohnstiften;  
 einen schwarzen huet;  
 ein saßsammeten kleidt;  
 einen seidenen groebgrünen mantell;  
 ein pahr silberfarb seidene strümpfe;  
 ein par Corduanische schuhe;  
 ein hembdt;  
 einen fragen vndt ein gülden pischhaßl.

In dem kleinen kisten hat sich befunden:

Ein stück blau tuch ungefehr von vier ellen.  
 An gewehr hat der h. stadtwoigt abgehohlet;  
 Einen Tegen mit silber eingelegt;  
 ein par pistollen mit den halßstieren;  
 ein par pistollen ohne halßstieren;  
 eine gewisse buchse;  
 eine lange büchse vndt  
 ein bündelrohr rohr.

Supplicata um Erlassung des Drittenpfennigs, item der Gerade und des Heergeräthes (in der Grafsch. Wernigerode) vol. II 1601 bis 1650 B 59,2 im gräf. H. Arch. zu Wern.

Die Bestimmungen über das bürgerliche Heergerette und die Gerade lauten nach unserer Quelle:

Einem Alferman<sup>1</sup> zum Heergeräte<sup>2</sup> gehöret:

1) Seine beste kleider, wie er am osterstage<sup>3</sup> gangen ist.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Das ist zunächst der Rathpänner. Rathpänner finden wir in unserer Quelle nicht unterschieden.

<sup>2</sup> 1703 Heergewette.

<sup>3</sup> Bei Jacob Tendorfs zu Bedensiedt Heergewette v. 21. Mai 1703 folgen auf die beiben Kleider noch Nr. 3 'die attages kleider,' so daß hier das Heergewette 14 Nummern zählt.

<sup>4</sup> In einer soie beiliegenden andern Gehalt dieses Verzeichnisses sieht Nr. 2 die beste wehr! voran. - In andern Beispielen aus Bed. zu.

- 2) Seine beste wehr, wie ehr M. Gned. Herrn gefolgett ist.
- 3) Einen heupt spüß.
- 4) Ein bette lafen.
- 5) Eine kisten schwerklangf.<sup>1</sup>
- 6) Eine halbstubichen kanne.
- 7) Einen kessel, darin eine schinke mach gekochett werden.
- 8) Das beste pfecht.
- 9) Einen pott,<sup>2</sup> darin ein huen kan gekochett werden.
- 10) Einen vorder wagen sambt der fetten.<sup>3</sup>
- 11) Einen halben pluch sambt dem geicherr.
- 12) Eine eggen nedst der besten
- 13) Einen slitten, darauf eine eggen hinaus gefahren wirt.<sup>4</sup>

Einem Roetsajßen zum gerate gehört.<sup>5</sup>

- 1) Seine beste fleider<sup>6</sup> wie ehr am Tiertage gangen ist.<sup>7</sup>
- 2) Seine beste wehr, wie ehr Meinem Gned. Herrn gefolgett ist.
- 3) Einen hauptspüß.<sup>8</sup>
- 4) Ein bett lafen.
- 5) Eine kisten schwerklangf.<sup>9</sup>
- 6) Eine halbstubichen kanne.
- 7) Einen kessel, darin eine schinke mach gekochett werden.<sup>10</sup>
- 8) Einen pott<sup>11</sup> darin ein huen kan gekochett werden.

Einer Frauen zum Hergerete<sup>12</sup> gehört.

- 1) Die aldaiges fleider.
- 2) Die besten fleider, als sie am oßertage zum Sacramente gehet.<sup>13</sup>

1665 – 1711 sieht statt Tiertag: womit er (sie) zum heit. Abendmahl, Nachtmahl, Sacrament gegangen, auch wohl Sonntages kleider mit aller zuehör.

<sup>1</sup> schwerestlang, von Schweres Länge. Für den auf hohes Alterweisenden Ausdruck sieht z. B. 1704 bei dem Notbiagen Bal. Tite Herdestlang.

<sup>2</sup> Abwechselnd mit hochdeutlich Topf.

<sup>3</sup> Bei Jac. Tendorff: Einen halben wagen mitt der fetten.

<sup>4</sup> Ebd.: Einen Eggeschlitten.

<sup>5</sup> Eine andere Abchrift: zum gerathe gefodert: 1668 Notbiagen Geräte; 1700: Von einem Notbiagen wird zum Heergewette gefodert, so auch 1701, 1706, 1710.

<sup>6</sup> 1701 steht an dieser ersten Stelle: Eines Not. bergewett ist: das bestegewebr.

<sup>7</sup> Gewöhnlich folgen auf die besten Kleider noch die Alltagskleider, so daß neun statt der acht Nummern aufgeführt werden.

<sup>8</sup> 1606: Einen Püß.

<sup>9</sup> 1705 bloß Eine Kiste. 1706 Eine Kiste.

<sup>10</sup> 1700 bei Jac. Bartlings zu Bed. Heergewette kurz: Ein Schintenteisel.

<sup>11</sup> Abwechselnd mit hochdeutlich Topf.

<sup>12</sup> 1684 sieht einmal Heergewette oder Gerade. In allen anderen Fällen steht zw. 1665 u. 1711 richtig Frauen Geräte oder Gerade.

<sup>13</sup> So auch 1655 (Matian Note's Frau). Es erinnert an die ältere Zeit, wo man seltener zum heit. Abendmahl ging.

- 3) Ein bette laken.
- 4) Ein bette.
- 5) Einen pßöell.
- 6) Eine Decke.
- 7) Eine kiste fleides laud<sup>1</sup>, hierzu 2 hembde.
- 8) 2 fragen.
- 9) 2 schürzen.
- 10) 2 heupttucher.
- 11) hosen, söcke vndt schuhe.<sup>2</sup>
- 12) Eine halbstubigen kanne.
- 13) Einen keßel, darin ein fint baden kan.<sup>3</sup>
- 14) Einen pott, darin ein huen mach gefochett werden.
- 15) Das beste geschmide.<sup>4</sup>
- 16) Das geweihte Licht.<sup>5</sup>
- 17) Unverschnitten leinwand.
- 18) geheckelt slaß.
- 19) Gewunden garn.
- 20) Garn wurm weber.
- 21) Achte schafe.
- 22) Alle genße.
- 23) Spill vndt wocken.<sup>6</sup>
- 24) Stuel vndt pueß.<sup>7</sup>
- 25) Gürtel vndt bentel,<sup>8</sup> wo vern es vorhanden ist.

Die letztere Einschränkung bezieht sich nicht nur auf die letzte Nummer, sondern es war, wie natürlich, nicht bei jeder verstorbenen Frau diese ganze Gerade vorhanden. Das Verzeichnis der Gerade von Hans Koloßs Frau zu Beckenstedt v. 16. April a. St. 1653 umfaßt nur zehnerlei:

- 1) 1 Remwen Rock, dafür verdient . . . . . 1 thlr.
- 2) Leibstücke, lieggen, schürze und brustugh, zusahmen verdient. . . . . 9 gr.
- 3) Laken Hosen und fleesen . . . . . 9 gr.
- 4) Bette, so ganz newe ist . . . . . 1 thlr.
- 5) Ein pßiell . . . . . 10 gr.
- 6) Zwen hembde . . . . . 6 gr.

<sup>1</sup> 1665 eine kiste oder lade kleidestang. Gewöhnlich ist nur ein Hemde, und zwar als besondere Nummer aufgeführt.

<sup>2</sup> 1684, 1699 n. i. i. Strümpfe u. Schuhe.

<sup>3</sup> 1711 Einen Keßel von einem eimer, Einen Keßel u. Eimer.

<sup>4</sup> Abwechselnd mit geschmiede, geschmeide u. geschmåde.

<sup>5</sup> Dieses 'geweihte Licht' enthielt der vorreformatorisch römischen Zeit. Zu allen andern Verzeichnissen seit 1669 bis 1711 steht dafür: die Leuchte.

<sup>6</sup> 1654 spinmoden; 1681 Spiel u. w.; 1703 wocken und bapelt; 1709 Spiel u. w.

<sup>7</sup> 1699 Stuel u. Klüßen, so 1703, 1709, 1711.

<sup>8</sup> 1699 Gürtel u. Saßche. 1703 Gürtel u. Bentel, so 1706, 1709, 1711.



7) Schwarze Mütze . . . . .	10 gr.
8) Eine hölzern halbstübigen kanne . . . . .	1 gr. 4 Pf.
9) Einen kessell . . . . .	27 gr.
10) Einen wocken und stuel . . . . .	9 gr.
Summa . . . . .	4 thlr. 9 gr. 4 Pf.

Hievon zu 3 ten Pfennig behalten das bette und den Psöll, so hernach mit einem thlr. gelosett. <sup>1</sup> Ed. Jacobs.

## II.

**Wüstwerden eines Bauerhofs im dreißigjährigen Kriege.  
Bedenstedt 19. März a. St. 1649.**

Die Geschworenen zu Bedenstedt verkaufen dem dortigen Grobschmied Heinrich vom Hoffe einen zu Hans Dichehuts Hof gehörigen aber durch die Kriegsdrangsale wüst gewordenen Morgen kirchenacker am Schmaßfelder Wege für 6 <sup>1</sup>/<sub>2</sub> Thaler und soll Meister Heinrich diesen Morgen nicht abtreten, es sei ihm denn zuvor jenes Geld und die auf den Acker gewandte Verbesserung zurückerstattet.

Wier geschwornen alhier in Bedenstädt Bastian Borneman, Jacob Brannß, Lorenz Künne und Albrecht Thlman thun kundt und bekennen hiermit männiglichem, vutengesetzten dato einen morgen kirchenacker, sonst aber zu Hans Dichehuts seel. hofe gehört, die weil jez gemelteter hof in dießen schweren krieges pressuren <sup>2</sup> eine geraume zeit her vede und wüste gestanden und sich Hans Dichehut seel. und seine erben sambt seinen successoribus solcher ihrer güter ganz und gar entschlagen und wüste liegen lassen, also haben wir geschwornen zu dero behueß, damit der kirchen ihre zinsen und in der gemeine die current contribution und sonst andere beschwerungen solten jährlich darvon abgetragen werden, obgemelten morgen kirchenacker Meister Heinrichen vom Hoffe grobschmieden alhier wohnendt versetzt und eingethan umb undt vor siebendthalben thlr, welcher am Schmaßfelder wege zwischen hr. Heinrich Schradern, pastoris alhie, und Heinrich Bernigerods hüne lieget; welches geldt er den auch, in Gottschalks Dösters seiner kirchen rechnung anderthalben thlr und in Andres Abels seiner rechnung junff thlr, der kirchen erlegt und außgezahlet.

Damit nun obgetachter Meister Heinrich vom Hoff undt seine erben der kirchen außgezaltten siebendthalben thlr desto mehr versichert sein möchte, dero gestalt undt also, daß er den morgen ackers anstat der zinsen genießen undt brauchen soll, auch nicht ehe danon abzutreten schuldig, er sey beworher seine außgelegten siebendthalben thaler und

<sup>1</sup> Nach einem Heftchen in 12: Heergerewehrs Vortschmitts und wie der hochgreife das landtgerichte begett B. 70, 10 im gräf. St. Arch. zu Wern.

<sup>2</sup> Hdschr. presseren.

waß er sonst vor besserung angewendett zu saatsahmer genüge contentirret und befriedigett worden.

Vhrkundtlichen und zue mehrer versicherunge haben wir außern hr. Vorwalter hr. Johan Bothen ersucht und gebeten, diese verscheibunge amsthalber zu confirmiren, eygenhändlich zue unterschreiben vndt mit seinen gewöhnlichen pittschafft unter zu drucken, jedoch dieses dem herrn Verwalter und dem ampte unpræjudicirlichen.

Actum Beckenstädt den 19. Martij anno 1649.

Abtschriß auß Papier unter: Kirchen Acker zu Beckenstedt betr. B 17,7 im gräf. H. Arch. zu Wern.

Von außershalb: Copia der Gemeine Beschreibung vber einen morgē kirchen acker ao 1649, für 61  $\frac{1}{2}$  thlr. pro Meister Heinrich v. Hoeße grobschmiedt.

Der vorstehende Verkaufsbrief ist ein beredtes Zeugnis für die furchtbaren Heimsuchungen von Land und Leuten in dem großen deutschen Kriege. Ob die Familie Dieckhut ihren Hof und den an Meister Heinrich von Hoeße verkauften Kirchenacker wieder erwarb, vermögen wir nicht zu sagen. Die Dieckhut blühten in Beckenstedt fort; zu Anfang dieses Jahrhunderts war Elias T. Tilmüller dajelbst.<sup>1</sup> Schon vor 1649 besaß der zehn Jahre vorher verheiratete Schmiedemeister zwei Morgen Kirchenacker, wovon jedoch die Nachkommen bis in unser Jahrhundert Zins zahlten. Meister Heinrich war der Nachkomme des 1582/83 in Beckenstedt eingewanderten Hans vom Hoeße (Hoesse). Höchst merkwürdig ist es, daß sich nachweislich durch volle drei Jahrhunderte das alte echt deutsche Handwerk eines Huf- oder Grobschmieds bis auf den heutigen Tag in der Familie vererbte, und zwar nicht nur in Beckenstedt, sondern auch in Wasserleben, Wernigerode (schon 1684 der 1652 geborene Meister Dietrich), Terenburg, vielleicht noch an weiteren Orten. Der Huf- und Waffenschmied Meister Dietrich wurde im Jahre 1684 vom Grafen Ernst zu Stolberg mit einer Schleif-, nachherigen Walzmühle in Hasserode beliehen und starb 1692. Nicht so fest wie das Handwerk erhielt sich der Name der Familie, der von 1583 bis Mitte des 17. Jahrh. und darüber hinaus meist vom Hoeße, Hoeße, Hoesse lautet, später in von Hoeße, Hoeße gewandelt und in von Hoff, Hof verkürzt, in Beckenstedt von 1758—1815,<sup>2</sup> in Wasserleben schon etwas früher, Bonhof, Bonhoff geschrieben wurde, mit vollstündlicher unlogischer Verlegung des Tons auf die erste Silbe, ein Branch, welchem die Familie in Beckenstedt selbst und ihre in die Stadt Wernigerode gezogenen Nach-

<sup>1</sup> Während des großen Kriegs und noch 1663 gibt Andreas Dieckhut, Hantens Sohn, seinen Zins von neun Morgen und von seinem Hause an die Kirche zu Beckenstedt.

<sup>2</sup> Vorübergehend erscheint auch in den Beckenstedter Consensuen und Kirchenregistern zw. 1686 u. 1724 Bonhoje, Bonhoffe, Bonbooje, Bonhwojje.

kommen nicht in gleicher Weise folgten noch zu folgen irgendwie genötigt waren.

Zu bemerken ist übrigens, daß Hans Dickhuts Hof schon in den früheren Jahren des großen Kriegs ums Jahr 1624, oder wahr- scheinlich erst 1625, in welchem die große Drangsal in der Grafs- schaft erst recht ihren Anfang nahm,<sup>1</sup> verlassen wurde. Wir erfahren dies aus einem Bedenstedtischen Kirchenregister, worin es heißt: Demnach Hans Dickhuet in dieser Krieges-Noth von seinem großen Ackerhof abgetreten, ingleichen Klaus Tpperman, der das Gut ge- kauft, seiner Zusage auch keine Folge gethan, worüber die Kirche in fünf Jahren von den 28 Morgen dabei weseudem Kirchenacker keinen Zins empfangen, ingleichen auch bei 100 Thaler solcher Acker- hof Contribution restirte, als seind die Kirchväter bewogen, etlichen Kirchenacker von solchem Hof abzunehmen, damit die Kirche den restirenden Zins bekomme und die Bauermeister die nachständige Contribution davon zu erheben. Es folgen dann die Namen von zwölf Eingekessenen, denen insgesammt vierzehn Morgen vom Dickhutschen Hofe verschrieben wurden. Meister Heinrich von Hoff's Name ist nicht darunter, da er erst später bedacht wurde. Zwei Morgen wurden dem Küster oder Schulmeister eingethan. Als Zeit dieser Um- schreibung ist das Jahr 1629 angegeben,<sup>2</sup> und damit stimmen denn auch die Einnahmeverzeichnisse der Kirche, in denen auch immer an- gegeben ist, wer einen oder mehr Morgen von der Dickhute Hoff innehatte.<sup>3</sup> Es kommt in dieser Kriegszeit öfter vor, daß andere Einwohner den Zins von Höfen Dritter, z. B. 1637—1644 von Tuten, Hans Wagenfelds, Gurd Romans, Hans Köhnen, David Abels, Christian Bartlings Hof, an die Kirche zahlen, doch scheint dies wenigstens zumeist nicht die Bewandnis zu haben, wie bei dem Dickhutschen Hofe.

Ed. Jacobs.

### III.

#### Statut der S. Sebastians Armbrustjützen=Brüderschaft zu Alfeld. 13. Febr. 1442.

Ein Zeitenstück zu der im 3. Jahrgange dieser Zeitschrift S. 266  
abgedruckten „Eining oder Ordnung des Dorfes Alfeld“ aus dem

<sup>1</sup> Vergl. Jacobs, Klosterschule zu Alfeld. S. 56 f.

<sup>2</sup> Bedenstedt'sch Kirchenregister über Altd., Hans, Graas und Geldtzens von A<sup>o</sup> 1608 an, 4 in altem beschriebenen Pergamenteinband. Pfarrregistratur zu Bedenstedt.

<sup>3</sup> So z. B. in den Rechnungen 1629—1632; 1633—1636; 1637—1644 n. i. f. a a S. Im J. 1644 bemerkt der Pastor Schrader, es sei in den geschriebenen Kirchenrechnungen gewisse Nachrichtung, daraus klar zu ersehen, was auf solche Zinsse von Zeuten, an welche in diesem wehrenden Kriegsweien' Dickhutscher Acker angethan, sei abgegeben worden, damit weder die Kirche noch die Zente, welche das ibrige gegeben, zu kurz kommen möchten.

Jahre 1423 bildet das Statut der S. Sebastians Armbrüschhügel-Brüderschaft vom 14. Februar 1412, welches die Überschrift trägt: „S. Sebastiani Brüderschaft zu Hfeld unter den Schützen aufgericht.“ Dasselbe ist in 3 Abschriften vorhanden, deren älteste sich im Stiftsarchive zu Hfeld befindet, eine andere im Geh. Haupt u. Staatsarchive zu Weimar stammt aus dem Nachlasse Gottl. Ad. Heinr. Hendenreichs, die dritte, Kopie der vorigen, gehört dem Mühl. Archive zu Rudolstadt an. Der Text folgt unten nach der Weimariſchen Abschrift, die von Hendenreich selbst durchgesehen ist.

Wie aus der erwähnten Gemeindeordnung, so geht auch aus unserer Urkunde die Abhängigkeit des Adens Hfeld von dem Oberherrnſtitz deutlich hervor. Der Ort war lehnungsartig unvassal und die Sebastiansbrüder bildeten eine geschlossene Bürgerwehr zur Verteidigung des Waltes. An ihrer Spitze standen zwei Kommandanten, die „Vormunden“ heißen, wie die Gemeindevorsteher in der Dorfeinung, zu deren Namen belänſig hier eine Emendation folgen mag: der erste hieß Claus Stochhufen, der vierte Hans Brande.

Adt Wilhelm von Tſtede war der zweite Nachfolger des 1425 verstorbenen Heinrich von dem Walde, der die Gemeindeordnung bestätigte. Sprachliches: 1. der anhab = das Beginnen vgl. mhd. anhap, der Anfang. 2. kif substant. zu keifen, mhd. der kip, mitteld. u. mittelniederd. der kif = leidenschaftlicher Eifer, Gewalthätigkeit, Widerſetzlichkeit. ſ. Weigand, deutſch. Wörterbuch s. v. keifen. 3. wilkehren = wählen, vergl. küren, willkür. 4. zarten mhd. zarten ſchmeicheln, angenehm thun, hier = ſich vergnügen wie mhd. zartheit = Vergnügen. 5. broche von brechen, niederd. broke — Buße, Strafgeld.

#### S. Sebastiani Brüderschaft unter den Schützen aufgericht.

Wir Wilhelm von Olstede von Gots Gnaden APT des Stiffs vnsrer liebenn frawenn zu Hfeldt, des Ordens von Premonstrige bekennen in diesen vnren Brieffe vor vns vund alle vnnsere Nachkommen, vund thun kund allen Leütenn, die diesenn vnren Brief sehen hören oder lesen, das vor vnns gewest seint vnse lieben getrewen mit rathen Heinrich Weber vund Clauss Myſſe, vor itzundt Vormunden der schützen des Fleckes Hfeldt, vund habenn uns vorgegeben, wie das sie gode zue Lobe seine werden<sup>1</sup> Mutter zu Lobe vnd zu Ehren vund zu sonderlicher Wirdrigkeit (!) dem heyligen Marterer Sante Sebastian vunter sich von ierer vund ierer nach kommen wegen ein Brüderschaft vund eynige gemacht, vnd gesetzt habenn In wis als hiernach geschriben stett, vund vnns gelobtorn habenn, dass wier solchs Gotlichs anhabus volhörtigk

<sup>1</sup> Nicht, seinen werde.

sein wollen. Solche bethe wir gutlichenn vernommen habenn. vñd volbrachten in krafft dieses Briefes mit günstigen willenn die vorbenannten Bruderschaft ohne gefehrd. Nu ist die satzung vñd Inhalt der vorberührten eynunge als hiernach geschriebenn steht. Zu dem ersten, wer von den genannten Brudern ein xij Sancte Sebastianus Tagk zu der messen nicht komet, vñd die so versumet ohne erhafftige noth, der soll gebenn den Brudern ein halb Pfundt Wachss. wer auch von Godes Verheynnigss wegen vss der genannten Bruderschaft von dieser Worlde scheidet, dem sollen die anndern an Leben alle die da anheymisch sindt zu Grabe nachfolgen vñd alle zu der Messe kommen wan man ohne beget, wer das nicht thedet, der soll verfallenn seinn den Brudern ein Viertel Wachss: wan auch die Bruder beyeinander vñd wass redenn oder zu sachenn habenn, wer dann vñnter ihnn Kiff oder Hadder macht, der soll zu Busse gebenn ein Pfundt Wachss. wer auch den vormunden Ungehorsam wehre, vñd nicht kehme, wenn ehr geheischet wurde, wan sie wass von denn Brudern wegen zu schigkenn hetten des Buss ist ein Viertell Wachss. Auch wer vonn den Brudern die Vormandenn misshandelte, der soll bussenn mit einem Pfunde Wachss auch wer in die genannten Bruderschaft, kommen will, der soll gebenn ein Pfund Wachss: auch so soll jeder Bruder des Jahrs zwene groschenn gebenn in die Bruderschaft einen vij Pfingstenn den anndern vij Weynachten, auch habenn die Bruder eintrechtlich gewilkehret, wañ sie bey einander sindt, zarten, tantzen oder annder Frewde wehre, wie die Nalmen hette, dann mögen der Schreiber vñd Knecht mit sein Bezalens freye ane gefehrd: auch wer in der Bruderschaft nicht länger sein will, der soll sich güttlich von ihm Orlobe vñd vier Pfundt Wachsses zu steüer geben auch wan die Schutzenmeister gekoren sinñt, wer dawider spricht, der soll zwey Pfund Wachss zur Busse gebenn auch wer dar Pfandbahr ist, ehr sey geistlich oder weltlich in der freyheit oder daraussen vñd sich Pfandds werthe der soll zwey Pfundt Wachss über solche Busse die ehr vorfallen ist, geben ane gefehrd auch wenn die Schutzen vor dem Wale sindt wer dann sein Köcher Sieben Pfill mit ihm nicht hatt der soll geben ein Viertell Wachss. Solche vorbenannte Eynunge Broche vñd Busse bestetigen wir in Krafft dieses Jegenwertigen Briefes doch vnnschedelich unserm gerichte ane alle Arge List. Dass zu Urkunde haben wir vnnsrer Eltze Inngesiegell vñntenn an diesem Brief wissenntlich lassenn ghangenn, Gegebenn nach Gottes Geburt Thausend vierhundert, darnach im Zwey vñd viertzigsten Jahre, Sancte Valentinis Abendt.

Stfeld.

Übert. Dr. Rüttemein.

## IV.

# Der Marsch der freiwilligen Jäger von Halberstadt nach Paris und zurück.

Vom 7. Juli bis 9. Dezember 1815.

## Feldtagebuch

des verß. Salineninspektors Friedrich Georg August Siemens<sup>1</sup>  
zu Artern. Aus dem väterlichen Nachlaß  
mitgeteilt von Alfred Siemens, Geh. Bergrat zu  
Glauchthal.

Unsere Marschordre läuft ein und

den 7. Julius

wird ausmarschirt. Man nimmt Abschied ec. und läßt sich mit Mejerstein zu den Wagen commandiren. In heftigem Regen vor dem Thore Wache stehend in weißen Hosen erwarten wir die Ausrückenden und gehen heute nach Osterwieck. Ich bekomme Quartier beim Tagelöhner Künne. Zierhold übernimmt für mich die Wache und ich fahre mit dem Jourier Kraft et Cons. noch heute Abend auf Salzgitter. Buchholz<sup>2</sup> begegnet mir unterwegs, ich fahre fort und folgenden Tages kommt Mutter und (Schwester) Louise von Goslar und holen mich dahin ab. Ich bleibe zum Freischießen bis zum 10. früh dort, an welchem Tage das Detachement in Zeesjen Ruhetag hat. Gehe dann mit Haasen in fürchterlichem Regen über Wulweshagen,<sup>3</sup> Kalkbirt<sup>4</sup> nach Zeesjen und muß von dort noch mit Sack und Pack auf Gr. Mhüden, treffe da erst das Detachement und marschiere

<sup>1</sup> Die Aufforderung im laufenden Jahrg. S. 317 dieser Zeitschrift, Schriftstücke mitzuteilen, welche sich auf die Geschichte der Halberstädter freiwilligen Jäger beziehen, hat mich veranlaßt, das Feldtagebuch meines verß. Vaters hervorzuheben, welches die Anzeichnungen des Majors Fröbke in glücklicher Weise ergänzt.

Friedr. G. A. Siemens war geboren am 12. Juni 1794 auf Frau Marien Zagerhütte zu Ster. Sein Vater, welcher dortselbst Hannov. Brammischw. Communion-Hüttenbeamter war, starb schon 1799. Seine Mutter verheiratete sich wieder mit dem Hüttenfaktor Verche auf dem Preuß. Eisenhüttenwerke zu Zorge. Infolge dessen widmete sich mein Vater dem kgl. Preuß. Salinen-dienste. Zur Zeit des Feldzuges war er 21 Jahre alt. 1817 war er Salinen-Minist zu Stakfurt, wurde 1824 Graduirungspector zu Dürrenberg, 1833 Dirigent der Saline Artern, in welcher Stellung er 1812 starb.

<sup>2</sup> Sein nachmaliger Schwager.

<sup>3</sup> Wotzshagen.

<sup>4</sup> Ein jetzt nicht mehr bestehendes Forsthaus auf dem Gebirgskamm zwischen dem Innerstethale und Zeesjen.

am 11.

mit aus über Wilderlah, Aldehausen, Wittel<sup>1</sup> auf Güne<sup>2</sup> ohnweit Nordheim, muß mich aber mit noch 4 andern wegen Ermüdung die letzten beiden Stunden fahren lassen. Reiserstein ist indeß wegen Bluthusten in Rhöden zurückgeblieben.

Den 12.

bin ich wieder mit Wittel zu den Wagen commandirt. Wir gehen über Göttingen (ein nettes Städtchen) nach Gilmersheim<sup>3</sup> und von da

den 13.

nach Cassel, eine der schönsten Städte, die ich je gesehen. Abends wird mit Zierhold die Aue besucht, schöne Musik.

Den 14.

Ruhetag. Wir besuchen Wilhelmshöhe und ich bin so glücklich Urlaub zu bekommen und fahre noch abends mit Lieut. Jungel von da ab nach Marburg, in einer Tour 9 Meilen, bekommen da schönes Quartier No. 134, ruhen uns bis zum folgenden Mittag aus und gehen dann

den 16.

nach Gießen, können aber nicht dort bleiben, sondern werden nach Oberhausen relocirt, ein fürchterlich schlechtes Quartier.

Den 17.

Limburg. Wir gehen dann nach Montabaur, kommen dort beim Fleischer ins Quartier und salben unsere in der gestrigen Nacht von Oberhäuser Mähen bekommenen Wunden, bleiben eine Nacht dort, erhalten eine Chaise und kommen

den 20.

in Coblenz an, werden nach Mendorf relocirt. Der Ehrenbreitenstein und Rhein, in den die Mosel sich hier ergießt, gewährt einen schönen Ausblick. In Montabaur tranken wir schon schönen Wein, die Flasche zu 3 Wagen oder 3 Groschen. Wir gehen noch Abends nach Coblenz und besuchen das Schauspiel, was aber weit schlechter war, als das in Cassel, wo Madame Renner ihre Rolle sehr nett ausführte. Ich treffe das Detachement, nachdem ich mit Lieut. Jungel noch vier Stunden gewartet, in Ehrenbreitenstein. Der Übergang wurde höchst lebhaft vollzogen. Das Detachement mußte von Coblenz noch nach einem 2 Stunden von da gelegenen Dorfe, nachdem eine zweistündige Parade vor General Tauenzien überstanden war. Ich bekomme mit Bauer beim Hirten ein schlechtes Quartier.

<sup>1</sup> Wittelde.

<sup>2</sup> Müß heißen Güttersheim.

<sup>3</sup> Müß heißen Zühnde bei Dransfeld.

Den 25.

früh 3 Uhr ausmarschirt. Wir gehen über Andernach den Rhein entlang. Schöne Gegend, ungeheuer viel Weinberge, große Schiffe. Wir marschiren dann bis abends 5 Uhr 12 dicke Stunden auf ein bei Bonn belegenes Dorf. Ich kann wegen der großen Ermüdung in dem Banerquartiere, in welchem ich mit Schissl, Zierhold und Kornemann zusammen liege, nicht essen. Tags darauf heftiges Brennen in den Füßen. Mir wird noch Selbstseßel und Beil aufgehangen. Wir gehen durch Bonn, eine schöngepfästerte, mit breiten Straßen und schönen Häusern verzierte Stadt, treffen hier Ribenburg und den Spieler Kiemann, kommen dann nach Sürth ins Quartier und schon um 12 Uhr, haben also nur 5 Stunden gemacht.

Den 27.

ein Ruhetag. Obgleich es uns auf unserem Hofe, wo 17 zusammenlagen, behagte, reissen wir zu Wasser nach Cöln. Koppel holte uns ab. Cöln nicht besondere Stadt, enge Straßen und finster, jedoch schöner Dom, der noch nicht fertig gebaut war. Schönes Altargemälde. Es wird im Caffeehause schon französisch gesprochen. Wir kneipen dort zu Mittag etwas heftig. Tollberg muß abends sein Bette hergeben, wir holen das an Schlafen nach, was wir auf unserer Scheune in Sürth veräumten (das Koxen der Schaaf). Früh 4 Uhr verlassen wir Cöln und gehen auf Bergheim, um unsere Kameraden zu treffen. Diese haben aber eine andere Ordre erhalten, sind nach (unleserlich),<sup>1</sup> woselbst wir dieselben erst abends 5 Uhr finden, gegangen. Berühmte zweite Enten-Zute. Zierhold hat geschossen, der Bauer kommt aus dem Armen der Hunde dazu, 2 Stück sind in unsern Händen, der Bauer will sie wieder anzuliefern wissen. Heftiger Jank, das Detachement läuft zusammen, der Lieutenant nimmt sich tapfer unserer an. Ich falle vorgestern, um eine Ente zu holen, ins Wasser. Quartier bei einem Leineweber, der ewig pocht . . . . Sonntag. Gestern von . . . über Nütlich nach Achen, von hier wieder zurück einen furchtbaren Marsch, 16 Stunden von früh 3 bis 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> 11 Uhr abends auf den Beinen. Wir werden detachirt und von den Boten irre geführt, stoßen zum 2. Detachement und ich bleibe incapable in der Kneipe liegen und komme heute zu den Wagen vom 2. Detachement. Den

Montag als den 21.

einen kleinen Marsch über Herst<sup>2</sup> nach Nütlich. Wir bleiben bei Nütlich liegen und schwagen hier in Beyn<sup>3</sup> das erste französisch.

<sup>1</sup> Pröbte hat Burr.

<sup>2</sup> Herve.

<sup>3</sup> Die französi. Ortsnamen sind größtentheils unrichtig geschrieben, ich habe die Fehler t. S. berichtigt.



Das Dollmetschen folgenden Tages. Von Boyne nach Müttich. Schöne Stadt (Glockenspiel, dem Anschein nach gute Conditor), nach Strée bei Huy.

Den 2. August  
von Strée auf Cortel veauton,<sup>1</sup> Etappenort Namur.

Den 3. Ruhetag,  
und zwar in Cortel. Wir liegen 30 Mann mit Gelbke auf der Chevalerie Nicolas. Dieser muß Pferde hergeben um von Namur die nöthigen Ingrediencien zum Punsch herbeizuholen. Ich fahre mit Sommer, Cromé und Gelpke hinüber, kommen erst abends 8 Uhr zurück, machen selbst 10 Punsch und zechen bis 1 Uhr, trinken Caffee und schiren uns alle bekrumten zum marschiren an, lassen uns von Nicolas noch bis zum Lieutenant fahren und paßhollen ab, von früh 2 Uhr bis abends 7 Uhr nach Fontaine l'Évêque. Wie ich dies ausgehalten, ist mir unerklärlich. Heute als

den 5.  
haben wir dagegen nur 7 Stunden bis Colleret, erste echt französ. Stadt. Die Büchsen werden scharf geladen, wir haben schlechtes Quartier, alle Fenster sind schon von unsern Vorgängern eingeschmissen, Hühner und Tauben sind hier nicht mehr zu sehen. — Schlachtfeld gestern passiert über Fleurus.<sup>2</sup>

Suite in Strée mit dem Boten, der uns in eine Weinkneipe führen sollte.

Den 6.  
Wir marschiren über Avesnes, eine kleine Festung, die vor kurzer Zeit erst übergeben und durch die Explosion eines Pulvermagazins gänzlich ruiniert ist; keine Dächer und Fenster. Wir haben fürchterliches Regenwetter und ich komme auf Ordonanz bei Hautvill bekomme in Sains zwar Quartier, allein  $\frac{1}{2}$  Stunde vom Dorfe, bin naß bis über die Ohren, muß jede  $\frac{1}{4}$  Stunde nachfragen, ob was zu befehlen, kriege endlich um 11 Uhr abends meine Entlassung, gehe mit zwei Boten nach Ramousies, treffe Lohmeyer auf Wache, fahre noch in eine Mißpflüze bis an die Knie, kriege kein Quartier, muß mit auf die Wache und folgenden Tages lege ich mich auf die Wagen, treffe unterwegs Wagner, wir haben einen starken Marsch

den 7.  
nach St. Germain Lesquilles und Vadencourt bei Guise. Alle Fenster eingeschmissen, wir schlafen im Backofen, die Chaussees sind mit Feuersteinen, die hier im Stall lagern, gepflastert.

<sup>1</sup> Cortil-Wodon,  $1\frac{3}{4}$  Meilen nordöstlich von Namur. Fröbte hat Cortil-Vatton.

<sup>2</sup> Prov. Hennegan bei Charleroi, Schlachten 1622, 1690 und 1794. — Hier ist die kurz zuvor geichtlagene Schlacht von Vigny, 16. Juni 1815, gemeint.

## Den 8.

Sery, kleiner Marsch von 5 Stunden. Hier regnet es von meiner Seite die fürchterlichsten Prügel. Das Weib mit der dicken Wade kommt nicht wieder zum Vorschein, wir kochen uns den Caffee selbst und müssen so abziehen, lassen aber das Krafteeisen, nachdem wir schon eingetreten waren und das Weib bemerkten, auf dem Knecht jämmerlich tanzen, ebenso werden von meiner Seite die Teller, Schüsseln u. zer schlagen.

## Den 9.

wieder ein kleiner Marsch nach Orsin,<sup>1</sup> auch hier muß ich mit Lieber alles durchs Krafteeisen schaffen. Doch wir bekommen 2 Quartiere und es wird für den kommenden Morgen Wein requirirt. Die Leute werden in unserm Quartier gut und wir baden abends herrlichen Eierfuchen, machen Kartoffelalat von dem aus Ramousies mitgenommenen Essig und essen uns recht satt.

## Den 10.

nach Noyon mit der 3. Comp, die uns 2 Stunden vor der Stadt warten läßt. Wir müssen zu unserm größten Ärger Uniform anziehen und Mäntel wickeln, kriegen in den Vorstädten schlechte Quartiere. Hautvill marquirt sich besonders mit Vöte, muß Heli um Verzeihung bitten, alles ist wüthend. Hier werden besonders Erbschoten<sup>2</sup> gebaut, die gebacken nach Paris versendet werden. Der Wein ist schlecht, ebenso die Esserei bei dem Conditior, der aber geprellt wird. Die weißen Zähnen nehmen hier überhand.

## Den 11.

bei Compiègne auf ein Dorf, das 2 Plünderungen erlitten hat. Jämmerliches Quartier, ich schieße mir Tauben zur Suppe und die Wirthin röstet sich die Flügel und Köpfe aus Hunger. Von den Holzschuhen zu reden. Compiègne, schönes Schloß, auch hübsche Stadt. Hautvill hat einen Jäger aus unserm Detachement geschlagen. Wir kommen nach Chantilly, ein hübsches Städtchen nebst dem Prinz Comte angehörigen superben Schloß mit schönen Umgebungen, besonders Wasserpartien mit Schwänen.

## Den 13.

von hier nach Etrenoi<sup>3</sup> bei Louvres. Wir müssen wegen eines Rendez vous 2 Stunden bei Louvres warten. Er kommt nicht und wir marschiren ab, sollen buivatiren. Sehen auf dem zweistündigen Unmarsch in der Ferne Paris liegen.

<sup>1</sup> Auf der Karte nicht zu finden, Kröble hat hier als Stappenort Ham.

<sup>2</sup> Artichoden.

<sup>3</sup> Wohl Epais.

Den 14.

nachdem schlechtes Quartier genossen, um 2 Uhr früh aus und treffen in der Finsternis die Mähersteher reitenden Jäger, Bartels und andere mehr. Ich nehme in St. Denis mit Lord Meyer und Schutze Meißaus, nehmen uns einen Fiacre (Wichpfacker) und fahren nach Paris. kommen dort schon um 8 Uhr an und suitfihren bis abends 5 Uhr in dieser Hauptstadt herum. Unter allen Merkwürdigkeiten ist das Palais royal für den Fremden das auffallendste und für den Augenblick interessanteste. Kömmt man aber erst in die Galerie oder ins Museum Napoleon, möchte man wohl Tuilleries und Palais royal vergessen. Telegraph. Montmartre. Noch ist sehenswerth die Cathedrale. Das Invalidenhaus mit besonders schöner vergoldeter Kuppel. Die Säule auf dem Place Vendôme aus von den Oesterreichern erobertem Kanonengut zc. zc. Sittenlosigkeit. Das Zeinenser mit den eisernen Brücken. Engl. Lager hinter St. Denis. — 5 Uhr wird wieder ein Fiacre genommen, deren 8000 in Paris sind, und nach Versailles gefahren, von hier aus aber noch zum Detachement, das in Trappes. 2 Stunden hinter W. lag. Wir kommen gegen 8 Uhr an und einmihren unsere Cameraden, die sich schon darin ergeben hatten den Anblick der Hauptstadt einzubüßen. Mit der Ordmannz läuft aber abends die höchst erfreuliche Nachricht von 2 Ruhetagen ein. Die erste Hälfte den 15. abgeschickt, der linke Flügel den 16. Ich habe mit Meyer auf einer Berme gutes Quartier. Der Gister, der französisch sprach. Den 15. wird mit Herrn Lient. Richter auf die Jagd gegangen, ich schieße 1 Hagen, 1 Huhn, der Lient. nur 2 Hühner. Alles wird zusammen abends höchst vergnügt in Lientenants Quartier verzehrt.

Den 16.

ebenfalls auf der Jagd, ich schieße 5 Hühner.

Den 17.

ein kleiner Marsch nach Burry.<sup>1</sup> Mit 30 Mann auf eine Berme, ungeheuer viel Rebhühner.

Den 18.

von dort ein kleiner Marsch nach Brunne<sup>2</sup> über Rambuillet. Vor dieser Stadt wird mit Lient. R. ein Absteher in den Königl. Thiergarten gemacht. Ich schieße mit Brömpers Büchse ein Thier. Noch 5 andere Jäger, worunter König von Bennedensstein, machen uns nun ans Zschleppen. R. zerhackt mit dem Hirschfänger die Einzämmungen auf der Mauer. Wir bringen es glücklich vermittelst einiger Hebebäume hinüber. Der Förster kömmt. Wir nehmen 2

<sup>1</sup> Bröble hat Perran.

<sup>2</sup> Vielleicht Brunan.

Merks, die da arbeiten, zum Schleppen, gehen durch den Park, der an das Schloß des Königs grenzt, um die Stadt zu umgehen, fühlen uns bald von Häichern zu Fuß und zu Pferde, mit Hunden gehörig versehen, umringt, um die Belohnung für die Übertretung des vom General Bülow erlassenen Befehls möglichst kurz zu erhalten. Endlich rettet uns ein halbstündiges Traben. Wir kommen ganz ermattet in Brunne an und werden vom Vient. Jäger noch ausgelacht. Blücher hatte in dem Schlosse residirt. Gutes Quartier mit Vient. Richter, Feuer im Dorfe, Allarm.

#### Den 19.

durch nach Chaze Chartres. 2 Stunden vorher werden die Tornister aufgeschütt, weiße Hosen angezogen, um zu paradiren vor Bülow. Dieser lehnt aber die Parade ab. Wir gehen um Chartres weg und müssen in dem fürchterlichen Staube und Hitze noch 2 Stunden hinter Chartres mit Tornister, indem Hautvill die Wagen zurückgeschickt hatte. Erstürmung eines Weinkellers. Die Souviere sind nicht zu finden. Wir quartieren uns selbst ein, ich liege wieder bei Vient. Richter.

#### Den 20.

der Mutter Geburtstag. Trennung von den Detachements Nr. 3, 2 und 4. Wir haben unsere Bestimmung zu den Regimentern erhalten, ein jedes geht seinen eignen Weg.<sup>1</sup> Gottlob daß wir Hautvill endlich los sind. Er hat das Regiment Bülow gewählt und ist in Chartres geblieben. Wir kommen nach Vitray, ein Dorf auf der Straße nach Orleans. Ein schönes Haus, aber nichts drinn. Wir lassen Hühner an.

#### Den 21.

Châteaud'un. Hier komme ich auf Wache, amüfire mich schlecht. Brief auf die Post.

#### Den 22.

nach Cloyes, ein kleiner Marich von 5 Stunden, wunderschlechtes Quartier bei einer Wittve, die übergefahren war, nachmittags heftiges Exerciren im gepflügten Acker. Große Mausefjel, Brombeereffen.

#### Den 23.

nach Vendôme zu unserm Regimente. Der Empfang. Ich liege bei einem Schmidt, nachher bei einem Kaufmann Druard im Quartiere, gehe wegen der Jagd mit auf Wache an die Pärmstange, treffe Beirig von Sorge als Brd. Husaren, wir sind 3 Tage auf Piquet, ich amüfire mich auf der Jagd. Die Ablösung von Zierhold, Wendenburg und Meyner. Selbe Kragen. Den 10 Sept. Sonntag, Parade. Ich habe von Adjutant Köppen eine Doppelstunte

<sup>1</sup> Das 1. Detach. wurde Jägerdetachment des 15. Linien Infanterie Regiments Graf Bülow von Fennwitz, Kommandeur Oberstlieut. von Wittich.

erhalten, gehe auf die Jagd in die Weinberge. Heftiges Weinessen wie gewöhnlich; darauf erfolgt Krankheit im Detachement, es wird verboten in die Weinberge zu gehen, endlich auch noch vors Thor zu gehen.

Den 15. Sept. ein Brief an Backs<sup>1</sup> geschrieben. Am Abend mit Eckart und Görcke, die von Blois gekommen, im Soleil d'or trinken in Wein. Lohmeyer wird auch krank.

Den 25.

großes Manöver vor Hiller von 7 Uhr früh bis mittags 1 Uhr. Wir machen unsere Sachen gut, demohnerachtet setzt es Plasen beim Parademarsch und schon früher bei unserer Ankunft wegen des Pulverfarrrens, wir müssen hinten hin. Zahnemwehe, Kanoniren.

Den 26.

abends werden Rothe und ich zum Dbrst und zwar zum Essen und Tanz eingeladen. Wir finden dort wirklich schöne Mädchen, die aber nicht im Tanzen meiner Erwartung entsprechen.<sup>2</sup> Contre danse. Es wird gegessen: 1. Fromage du Conchon oder Sülze mit Gelfe. 2. Hühnerbraten. 3. Eine Art Ragout von Schweinefleisch. 4. Gebratene Birnen. 5. In Mische gebratene Kartoffeln mit Torte, dazu Obst, bestehend in Wein, Birnen, Kirichen etc., dann Salat zum Beischluß.

Den 27.

früh 7 Uhr Ausmarsch von Vendôme. Wir gehen heute wieder den alten Marsch über Cloys zurück und zwar mit dem Regimente, werden dort auf ein Dorf detachirt. Ich liege mit Zierhold und Schiff zusammen. Zum Appell sind die Officiere bekrumfen.

Den 28.

kleiner Marsch von 7 Stunden. Wir kommen alle auf Dörfer; ich werde mit 15 Mann auf eine entlegene Ferme detachirt, ein verfluchtes Ende hin. Ich übernehme die Küche. Küchenzettel war schon unterwegs gemacht: 1. Suppe mit Kartoffeln und Eier, 2. gebratene Hühner mit Apfelmus. Ich erndte Lob ein. Caro schläft in der Wiege, Lieber bindet ihn an. Ich traure noch immer über den Verlust meines Uhrschlüssels, den ich, um meinen Hund wiederzubekommen, hinter dem Bataillon verloren habe und heute nun zur größten Freude von dem Doktor wieder bekomme.

Heute sind wir als den 29.

in Bron (im sogenannten Citer-Lande) angekommen und 17 Stunden der Heimath näher.

<sup>1</sup> Mein väterlicher Vormund, der mir dieses Tagebuch übermitteln hat. Weist als Weib. Bergrat zu Köln.

<sup>2</sup> Er war ein vorzüglicher Tänzer.

Den 1. October.

Große Freude, ich bekomme einen Brief von der Mutter, den ersten Brief unterwegs.

Den 2.

gehe ich mit Vient. Richter auf die Jagd, finden viel Hühner, halten aber nicht, ich erlege 4 Stück, wovon 2 der Vient. Jäger bekommt. Dieser läßt mich rufen, ich soll Soldat bleiben und Officier werden im Regimente. Ich bedanke mich indeß. Fideles Whist beim Capitain. Wir trinken 2 Bouteillen Bier a 14 Sous.

Den 11. Oct.

Schleuniger Ausmarsch von Bron mit dem Bataillon. Zusammen Rabattenfelder. Ich trüge den Feldtettel ohnerachtet meiner heftigen Diarrhoe, bin jedoch einmal auf der Jagd gewesen, um mich zu curiren. Wir haben einen starken Marsch nach Bullainville hinter Bonnevall und bekommen ein schlechtes Quartier, worin keine Leute vorhanden.

Den 12. Oct.

Eigentlich sehr wichtiger Tag. Um 2 Uhr früh wird im Regen unser Quartier, in dem wir uns eine Brotsuppe in Ermangelung alles andern bereitet und eingenommen hatten, verlassen. Die Richter auf den Gewehren verfechten, grausame Dämmerniß, wir stürzen in Törfern recht ordentlich. Es wird Halt geschrien. U . . . will den Officieren Tornister aufhocken, darauf folgt eine heftige Suite. Wir marschiren nach Toury. Rendezvous mit der ganzen Brigade. Neugebackener General Milleur etc. Heftiges Bluthen unterwegs und Dreck. Puiset bei Janville.

Ueber Angerville den 13.

nach Etampes. Wir machen 2 Etappen, haben einen starken Marsch und kommen heute nun wieder auf die große Straße mit breiten Steinen gepflastert. Schlechtes Marschiren. Was die Gegend betrifft, sehr eben. Heute

den 14.

wird um 4 Uhr mit Lichtern ausmarschirt, die heute gut brennen. Wir gehen über Etrechy, Arpajon und Linas, 3 hübsche Städtchen. Hinter letzterem passirt die ganze Brigade Revue vor General. Schöne Gegenden. Morgen Paris.

Den 15.

Wir gehen von Longjumeau früh aus, erwarten auf der Chaussee das Regiment, das etwa um 8 Uhr anlangte und dem sich noch mehrere Regimenter angeschlossen. Wir hatten 1 Stunde bis Paris, müssen aber vor den Thoren noch lange warten, bis sich alles versammelt hatte. Hier kriegen wir Brandwein geliefert — und ziehen dann in pleno ein. Kommen in die Ecole militaire in Caser-

nirung. Marsfeld. Es wird Paris besucht, insbesondere Jardin des plantes etc. Die Galerie ist verschlossen.

Den 18. Oct.

große Parade vor Wellington, Gneisenau und Bülow.

Den 19.

Entlassung. Traurige Ereignisse, die Entlassung wird zurückgenommen. Große Trübseligkeiten, wir haben uns schon Marschrouten auf Wagen und alles mögliche zu verschaffen gewußt, als die traurige Nachricht einläuft, daß wir bis dahin warten sollten, bis alles marschirt. Traurige Tage des Casernenlebens, in denen alles versucht wird, um noch fortzukommen, alles vergeblich. Endlich

den 26.

läuft die Nachricht unsers Abmarsches ein, der denn auch

den 28.

vollzogen wird. Wir gehen, nachdem noch der Herr General Abschied genommen, nach Connesso, werden von dort aus detachirt und kommen auf 2 Dörfer. Ich versuche hier nochmals fortzukommen — allein umsonst. Englische Jagd, schöne Gegend.

Den 29.

wird früh 7 Uhr aufgebrochen, um zum Rendezvous zu kommen, wo Hr. Major von Maustein, der das Commando auf dem Rückmarsche über uns führt, alle 5 Detachements erwartete. Das Dorf lag nur ein Stündchen entfernt und wir waren die ersten die dort anlangten, mußten auch noch lange warten, ehe alle zusammen kamen. Frost. Hr. Major saßte sich kurz. Wir kommen nun vor Montagny ins Quartier. Brechen früh 2 Uhr im schönsten Regen, der den ganzen Marsch fort dauert, auf. Die Räder brechen aber nicht, wir müssen im Dunkeln marschiren, glücklicherweise werden aber Tornister gefahren. Welch ein Dreck, welch ein Regen! Ich habe mich erkältet vergangene Nacht und muß alle Augenblicke austreten. Mein Wirth soll es mir entgelten, leider komme ich aber erst um 2 Uhr ins Quartier und zwar bei eine Wittve mit 7 kleinen Kindern. Kein Bett, nichts zu essen. Kein Tornister, ich muß mich mit meinem nassen Zeuge hinlegen. Nachts um 11 Uhr kriech ich nebenan zu Haasen mitjamm Gneißt. Gute

den 31.

Ruhetag. Ich bin noch immer leidend; sogar dem Caro war das Wetter zu toll. Gneißt verschreibt.

Den 1. Nov.

Wir gehen nach Soissons. Ich suche mich zu entschädigen und kriege 2 Quartiere; in dem einen beim Bäcker bin ich auf Wache,

im andern, wo ich schlafte, bin ich krank. Ich liege mit Sommer zusammen

#### Den 2

von Zoiffens nach Courville bei Fimes. Wir haben 2 Stunden von Zoiffens Rendezvous. Wir sind die ersten die ankommen und treiben einen Busch ab. Schenk schießt einen Hasen, ich schieße einen Fuchs an, nachher aber noch ein Huhn unterwegs. Ich komme heute mit Schenk und Wendenburg ins Quartier. Es wird eine Eiermilde gemacht, die gerinnt und nach der das Befinden nur noch schlimmer wird

#### Den 3. Nov.

ein kleiner Marsch nach Reims, das wir schon bei unserm Ausmarsch von Courville liegen sehen konnten. Die Gegend bleibt schön, wird aber mehr eben. Zoiffens liegt in einem schönen Thale.

#### Den 4.

Reims, Ruhetag. Wir besuchen die Kathedrale, eine einzig schöne Kirche in Hinsicht der Banart. Die Könige Frankreichs werden hier getront. Die Stadt selbst hat einige sehr schöne Straßen, schöne Gebäude, liegt auch in einer schönen Gegend. Noch merkwürdig die Glockenspiele und Promenaden. Sehr traurige Nachricht von Mejersteins Tode. Ich schreibe an den Major um Urlaub.

#### Den 5.

gehen wir nach Ville bei Juniville.

#### Den 6.,

nachdem ich in Ville schlechtes Quartier genossen, in dem mich noch immer die Krankheit plagt, brechen wir erst um 8 Uhr früh auf nach Vouziers. Wir kommen hinter diesem Orte auf ein unbedeutendes Dorf. Mit unserer Abfahrt bleibt es noch beim alten, sehr unbestimmt. Die Gegend wird in den beiden letzten Tagen eben und fast öde. Heute noch Rosen, übrigens gutes Quartier.

#### Den 7.

nach Buzancy. Ich habe nochmals beim Capt. Wiemen wegen Urlaub nachgesucht. Ich bleibe heute in der Stadt, woselbst ich gutes Quartier erhalte.

#### Den 8.

Heute hat das Detachement Ruhetag in Barriecourt. Ich erhalte mit Reichmann meinen Urlaub und Marschroute. Ein glücklicher Tag; wir fahren ab zum Detachement, um alles zu besorgen. Wir gehen noch bis Stonay und treffen dort einen Commandt. bien gentil. Dieser giebt uns eine andere Marschroute. Wir haben gutes Quartier. Der Wagen ist um 7 Uhr bereit. Wir fahren heute



den 9. Nov.

nur 3 Stunden, alldieweil wir ungeheuer ausgewaschen werden. Es regnet bis in die Nacht und wir müssen heute auf einem Dorse bei Monzon bleiben. Ich bin Offizier. Streit mit dem Maire, der Prügel bekommt. Der Feldwebel von der Comp. soll hierher. Stelzgergehen in Monzon. Dürftbarer Traum von der Mutter Tode oder Erkranken.

Den 10. Nov.

schlechter Weg und dazu schlechte Pferde. Wir gehen über Carignan Florenville. Hier sollen die Pferde gewechselt werden, es sind aber keine zu haben. Wir werden auf ein nahe gelegenes Dorf gefahren, um dort frische Pferde zu bekommen. Der Maire verweigert uns aber auch hier unter dem Vorwande, daß keine zu haben sind, frischen Vorspann, wir refranchiren. Sind jetzt nicht mehr in Frankreich, sondern haben die Gränze von Holland durchstrichen — man muß nun artiger werden. Wir fahren dort also noch immer mit franz. Pferden bis Neuchateau, woselbst wir erst um 10 Uhr anlangen. Die franz. Bothen müssen mit, um bis dahin den Weg kennen zu lernen. Mein Caro geht verloren, findet sich aber bald wieder.

Den 11.

können wir erst um 8<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr von N. abfahren, indem auch da die Wagen mangeln. Wir müssen uns mit einem Pferde begnügen, das aber laut Anweisung des Commis. in Proffett<sup>1</sup> gegen 2 vertanicht werden sollte. Hier treffen wir aber den Maire nicht zu Haus, suchen uns durch Gewalt Pferde zu verschaffen, was aber sehr schief abließ. Die Mistgabeln der Bauern, wahre Tartaren. Teufel mit schwarzen Gesichtsfarben, machten uns flüchtend und mußten mit unserem armen einen Pferde auf St. Hubert lossteinern. Glücklicherweise fand sich aber dort ein mitleidsvoll dummes Thier von Maire Secre., der uns einen frischen Wagen verschaffte, mit dem wir nach eingenommener Erfrischung im Lion dor und bezahltem Caffee einen glücklichen Rutsch nach Marche ausführten. Ungeachtet des fürchterlichen Weges und der gräßlichsten Berge kamen wir doch schon um 10 Uhr abends hier an, wurden als Officiere einquartirt, hatten aber doch schlechtes Bette und schlechte Bewirthung. Wir sind noch 9 Uhr morgens hier.

Den 12.

wird erst um 10 Uhr aufgebrochen. Wir bekommen abermals hier schlechte Pferde, die aber nur 2 Stunden weit gehen und auf dem Dorse, wo gehörig refranchirt wird, gewechselt werden. Wir fahren von dort erst 2 Uhr ab. Auch diese Pferde gehen nach der Ein-

<sup>1</sup> Presseux.

richtung im Holländischen nur wieder 2 Stunden weit mit. Durch Güte des Hrn. Maire Comm. cc., der den Bengel zur Thüre hinaus warf, mich aber flott mit Wein tractirte, werden wir baldigst weiter befördert, aber wie! zu reiten. 2 Merts müssen die Sachen schleppen, der schlechte Weg erlaubt nicht zu fahren. Wir kommen um 10 Uhr in Huy an. Geheimerter Plan beim Präsidenten ins Quartier zu kommen. Eminianz auf der Mairie. Aber nach langem Harren excellentes Quartier.

Den 14.

Im Wagen wird hier nicht gedacht, wir gehen zu Wasser, nachdem wir noch ein schönes Mittagsbrodt eingenommen haben. Silber service und zum erstenmal wieder vernünftige Betten. Um 12 Uhr schiffen wir uns ein und werden auch bald flott. Kommen in Vüttich schon um 5 Uhr an und haben in dieser Zeit also 7 Stunden zurückgelegt. Hier bekommen wir wieder schlechteres Quartier und zwar bei 2 Putzmacherinnen, die so geizig als häßlich sind. Schönes Stückenpiel, auch gute Kirchenprofessoren. Erster Feiertagen, auch trifft man hier schon wieder mitunter Leute, die teutsch sprechen. Die Sehnsucht zu Hause zu kommen, wird dadurch vergrößert und ich beschließe auch um 5 Uhr abzufahren. Vüttich erinnert mich jedoch wieder an Paris.

Den 15.

Es wird erst 7 Uhr nach Achen abgefahren, woselbst wir in Gesellschaft der Märtichen Jäger erst abends anlangen. In Merx werden die Wagen gewechselt. Wir kommen in Achen in einzelne Quartiere und bekommen hier keinen Wagen. Es trifft sich aber glücklicher Weise, daß wir Kommeraner treffen, die nach Tülich fahren und denen wir unsere Effecten aufhängen. In Tülich kommen wir mittags 1 Uhr an und bekommen wieder einen Wagen, mit dem wir uns auf Garzweiler in Trapp setzen, was aber leider durch das blinde Pferd vereitelt wird. In Garzweiler kommen wir erst bei jüsterer Nacht an. Schrecklicher Verlust meiner Pseife, schlechtes Quartier. Wir bekommen hier einen Wagen, mit dem wir

den 16.

nach Düsseldorf fahren.<sup>1</sup>

## V.

### Urkunden aus dem Rathhausturmknopf zu Nijversleben.

Zum Lauf dieses Jahres wurde bei dem Umbau hiesigen Rathhauses der Knopf des Rathhausturmes herabgenommen. In demselben

<sup>1</sup> Hier bricht das Tagebuch ab. Das Detachement, welches über Luxemburg, Trier, Coblenz, Sierken, Eichenach, Nordhausen marchirte, kam erst am 9. December nach Halberstadt zurück.

landen sich in einer bleiernen Kapsel wohlverwahrt folgende Urkunden :

Zu Mahmen des dreyeinigen Gottes Amen!

Mit wenigen sey der geehrten und werthen Posterität unnd nachkommen, nebst Voranwusch von dem gnädigem Gotte Friede und glückseliges Regiment vermeldet, daß alß dieser Knopf den 26. May Anno Christi 1653 wieder aufgesetzt und halbneue gemacht worden, nichts zuvor darinnen zu befinden gewesen, für 130 dan berichtet, daß daß gemeine Stadt-Regiment aus nachfolgenden Personen bestanden, Alß da seindt gewesen

130 regirenden Mittels<sup>1</sup>

Herr Burgerm. Johann Herzogt,  
 Stadtv. Theophil. Niedthart,  
 Schulth. Johan Kloss,  
 Reidth. Baltin Troßhn,  
 Cam. Jacob Bittel  
 Bauh. Johan Wolff,  
 Reidth. Caspar Heidtberg,  
 Cam. Andreas Breusenstein,  
 Bauh. Baltin Laue,  
 Weinb. Johan Block.

Andern Mittels,

Herr Burgerm. Matthias Laue,  
 Stadtv. M. Andreas Block,  
 Schulth. Daniel Hauenschüldt,  
 Reidth. Ernst Kreye,  
 Cämm. Daniel Weißbrodt,  
 Bauh. Johan Müller,  
 Reidth. Davidt Heise,  
 Cam. Michel Heise,  
 Bauh. Balzer Büstorf,  
 Weinb. Burghardt Hecht.

Dritten Mittels

Herr Burgerm. Daniel Lindau,  
 Stadtv. Ascanius Pflaume,  
 Schulth. Christianus Waldtman,

<sup>1</sup> Seit dem 1. März des Jahres 1531 bestand der hiesige Rat aus 30 Ratmännern, die das Recht der Cooption hatten. Dieser Rat der 30 war in 3 Mittel getheilt; in jedem Mittel befand sich ein Bürgermeister, ein Stadtvogt, ein Schultheiß, 2 Reitherrn, 2 Kämmerer, 2 Bauherren und ein Kellermeister. Jedes Mittel regierte ein Jahr, so daß nach 3 Jahren jedes dasselbe Mittel wieder am Ruder war.

Heidth. Andres Müller,  
 Cäm. Paul Werten,  
 Rath. Azmus Weiße,  
 Heidth. Benjamin Schneider,  
 Cäm. Daniel Pfeiffer,  
 Rath. Theodorus Herzogt,  
 Weinb. Joachim Raudohr.

Valentinus Zwanigk, Stadt- und Gerichtschreiber.  
 Daniel Waldman, Unterschreiber.

Nachdem M. Hermannus Brückmann, Pastor Primarius alhier  
 den Stillen Freytag vor Mittage umb 9 Uhr dieses Jahr sanfft  
 und Seelig im Herrn entschlaffen, ist in dessen Stelle erwchlet

Herr M. Georgius Titius, Quedlinburgensis, Antea  
 Archidiaconus

Die Mittelstelle ist noch nicht erjezet,  
 Herr Andreas Corthummius Diaconus,  
 Balthazar Breidt Sprach, Past. Neap.

Collegae Scholae  
 Martin Tupelius Ernshausensis, Rector,  
 Melchior Zricke, Conrector,  
 Andreas Frauendienst, Cantor,  
 Andreas Böttcher, Sub Conrector,  
 Nicolauß Lane,  
 Martin von der Heide,  
 Johan Kreue, und  
 Johann Kniche &c.

Negst dehat sen Kürzlichen angeführet, Als bei dem Welttkündigen  
 Striege, so auß Böhmen sich in diese Landen gezogen, auch dieser  
 orth und Stadt Ao. 1625 Die Burchardi würcklichen mit Ein  
 quartirung betroffen, Es so einen erbärmlichen Zustandt mit dieser  
 Stadt gewonnen, welches Ihr wegen unserer Sünden erzürnetem  
 Gotte noch geclaget sey, Daß Anno 1626 der Rath aller Dreier  
 Mittel von dem Kaiserl. Obristen Cereboni, welcher damals mit  
 seinem Regimente hierinnen quartiret, wegen über die bereits empfangene  
 hohe Summa geldes nach gesodter 70000 Gfl. den 3. Februari  
 desselbigen 1626 Jahres in Arrest genommen, darinnen Sie biß uf  
 den 9. Aprilis, und also in die 9 Wochen behalten, mit Schildt  
 wachen für der Rathsstuben verwahret, nicht allein fesseln und  
 Zerschere Weisengnuß angedröhet, Sondern den Rath ganz nieder-  
 zuhanen anstatt machen lassen, Vezlichen auß 30 viel Sollicitiren  
 Wimmern und Clagen in die drey Stuben auß dem Rathhause  
 separiret, worinnen Sie ganzer 8 Tage, mit Wasser und Brodt ge-  
 speiset, daß also ihrer mehr 9 gesundt wieder himmter gekommen,

die andern krank geworden und eztliche darüber verstorben, Der Vor rath ist diesem Witterichen Christen, wieder welchen kein Sollicitiren bei dem General Wallenstein verfahren wollen, auf eztliche 70000 Thlr. an gelde, Kleinodien und Silbergeschir von dem Rathhause herunter gegeben, daß auch der Fiscus insoweit er erschöpffet worden, daß nicht Ein Thlr. zur Haushaltung droben zu befinden gewesen.

Viel mehrers elendt Jammer mündt ruin wehre zu erzehlen, wo es nuhr möglich, daß es durch die jeder auf die enge des Papiers könte gebracht werden, Gott aber gebe nur den lieben Nachkommen alles Heill und Ruhe in den Stadtmauren und auff dem Lande, welches zu Unjern Zeithen mit vielen Burgerlichen Bluthe hat öffters müssen leider! genezet werden, Und Wünschen Solches Vielmehr Ihnen für izo, da durch den allgemeinen zu Thnabrück und Münster gemachten Frieden-Schluß auß diesem Stifft Halberstadt ein Fürsten thumb geworden, Und der Durchlauchtige Fürst, Herr Friederich Wilhelm Marggraß zu Brandenburgk, Churfürst u. der Erste Landes herr gewesen.

Der Gott des Friedens sey mit uns allen,

Amen, Amen, Amen, u.

Johannus Herzogk,  
Burgmeister m. p.

Theophilus Niehartt,  
Stadt-Boigt m. pp.

#### C. D.

Nachdem der Knopf auff'm Rathhaus=Thurm Anno 1653 den 26. May im aufsetzen nicht verwahrt: sondern etwas scheiff ge standen, auch nachgehendes durch Verwegenheit eines Bubens mit einem schoße laediret und überdiß bey etwa sich errägen Windstürmen zu sehen gewesen, daß er dermaßen gewackelt, daß man sich des entlichen abfaß befürchten müssen: Also hat E. E. und Wohlw. Rath diesen schaden durch behußige Herabnehmung am 10. Junij 1662 vorgebauet, und selbigen wohl verwahrlich durch den Schieferdecker=Meister Hans Ulrich hinaufsetzen lassen: darbenebest auch vor guth befunden, weil eben hinwiederumb diese abnehm- und aufsetzung des Knopfs dieses Raths Mittel getroffen, eine Specification derer Personen so den gesamnten Rath izo praeferiren, wie auch benennung der Herrn Geistlichen, der lieben posterität zur nachricht mit Hinan fügende vor augen zu stellen. Ehe nun diesem ein gnügen beschiehet, So danken wir zuorderst Gott, daß biß diesen moment wir amoch in etwas eine Commun verblieben, rein lauter und unverfälscht Gottes wordt von getreum Lehrern und Predigern dieses orths anhören, auch daß Stadt Regiment, wie wohl bey überauß großer sorg und bekümmernuß, führen können, Ruffen den Allerhöchsten herkömmlich an, Er wolle weiter gnädich geruhen, Solche Lehrer und

Prediger zu geben, die sein heiliges und allein Seligmachendes wort durch ihren mundt und schrift herzhafft verthendigen und unverfälscht auf die Nachkommen getreulich fortpflanzen mögen; Und weil durch daß langwvürige Kriegszweien, diese vorhin enervirte commun, daß getroffenen Friedens noch nicht wirklich und in der That rechtshaffen genießen, noch sich recolligiren und erholen mögen, sondern biß diese stunde amoch immer in geld preßuren und in der Einquartirungslast sitzen und schwitzen müssen; Wovordurch bey dem gemeinem Manne viel Ungedult erwecket, den Stadt Magistrat aber viel mühe, sorge und welches daß meiste und größte ist, beschwerlicher widerwille unverschuldeter Weise zugezogen wirdt, so tragen wir daß Vertrauen zu Gott, bitten auch darumb seine göttliche Majestät demüthiglich, Selbige wolle und werde Uns von nun an mit gnädigen augen Väterlich ansehen und diese Stadt einsten in allen Gnaden solcher schweren Kriegeslasten entbürden, damit unter Er. Churfürst. Durchl. zu Brandenburg Unsers Gnädigsten Herrn Schutz und schirm wir in stiller ruhe und guten Frieden ohne sonderbahre beschwerde, bey aller wohlhergebrachter freyheit, leben auch beneßet den Unserigen Gottes gütigkeit dafür fort und fort mögen zu loben und zu preisen nhrschach haben, Amen, Amen, Amen!

## I.

## COLLEGIUM SENATORIVM.

## 1.

Herr Johann Herzog, sen. Ascaniensis Consul regens.

Johann Holoff, Ascaniensis Vrbi — Praefectus.

Valentinus Drosihn, Ascaniensis Scultetus.

Johann Wolf, Ascaniensis. Ober=Reith.

Casparus Heidebergk, Ascan. Ober=Cemmerer.

Daniel Waldtman, Ascan. Ober=Bauh.

Andreas Breienstein, Ascan. Unter=Reith.

Valentin Laue, Ascan. Unter=Cämmerer.

Johann Ploß, Ascan. Unter=Bauh.

Amos Pflaume, Ascan. Reith.

## 2.

Herr Ascanius Pflaume, Ascaniensis. Burgemeister

Daniel Haenschildt, Ascan. Stadt=Voigt.

Daß Schutdtheissen stelle vaciret, weil unlengh Daniel Weißbrodt gestorben.

Johann Müller, Ascaniensis. Ober=Reith.

David Beyse, Ascaniensis. Ober=Cämmerer.

Michel Heyse, Ascan. Ober=Bauh.

Casparus Niehart, Ascan. Unter=Reith.

Balthasar Büstorf, Ascan. Unter-Camm.  
 Burchart Hecht, Ascan. Unter-Bauh.  
 Henningus Müller, Ascan. Weinb.

3.

Herr Daniel Lindau, Ascaniensis. Burgemeister.  
 Valentinus Zwanzig, Ascan. Stadt-Boigt.  
 Andreas Müller, Ascan. Schultheiß.  
 Graßmus Beyse, Ascan. Ober-Heith.  
 Daniel Pfeiffer, Ascan. Ober-Cämm.  
 Ober-Bauh. = Stelle ist durch Benjamin Schneiders stelle entledigt.  
 Bußo Maschau, Falkesteinnensis. Unter-Heith.  
 Theodorus Herzogt, Ascaniensis. Unter-Cämmerer.  
 Joachim Ramdohr, Ermslebenensis. Unter-Bauh.  
 Valentinus Lamprecht, Ascaniensis. Weinb.

Gottfried Herwich, Ascaniensis. Stadt- u. Gericht-Schreiber.  
 Johann Herzogt, Junior, Ascaniensis. Untersreiber.

II.

COLLEGIUM ECCLESIASTICVM.

M. Georgius Titius, Quedlinburgensis. Pastor Pri-  
 marius. { ad Divum  
 Andreas Corthynius, Ascaniensis. Archidiaconus. { Stephanum.  
 Valentinus Hartgenius, Halberstadiensis. Diaconus.  
 Balthasar Breitsprach Pastor zu S. Margarethen in der Neustadt.  
 Johann Zender, Ascaniensis. auditus zu S. Stephan.  
 Jeremias Bronart, Ascan. Küster in der Neustadt.

III.

COLLEGIUM SCHOLASTICVM.

Matthias Langius, Ascaniensis Rector.  
 Andreas Böttcher, Ascaniensis Conrector.  
 Andreas Graundienst, Ascaniensis Cantor.  
 Gottfried Bucholzer, Görlitzensis Quartus.  
 Nicolaus Laue, Ascaniensis  
 Christophorus Brückovius, Ascaniensis  
 Christianus Dietrich, Ascaniensis  
 Valentinus Stampius, Barbiensis.

Damit aber in specie die bißherige Drangtsaal so viel die enge der Zeit und dieses geringe spatium zugiebet, gesetzt werde, so wisse die Liebe posteritæet, daß seit des getroffenen friedens dieses fürstenthumb keinen frieden fast empfunden, außer daß man sicher gehen handeln und wandeln können; denn über die große Koppsteur, so anno 1655 im gangen Lande 15181 Thlr. außtrugt worzu diese

enervute Stadt über 1100 Thlr. aufbrachte, und zwar theilhaftig, weil den Leuten eingeblendet wurde, durch diese Kopfsteuerung wurde intimlich die Contribution taxirt und aufgehoben sein, wurden öfters, 5, 6, 7, 8, ja 9000 Thlr. ins Land monatlich zur Contribution aufgeschlagen, worzu dieser orth 5, 6, 7, 8 ja öftmahlß 900 Thlr. aufbringen und nicht geringe Einquartierung noch dazu leiden mußte, gestaldet in diesem Monat Junio die Stadt 472 Thlr. : welches noch leidlich gegen vorige anlagen zu sehen : Contribuirte und 120 Man benehest den Ober-Leutenant Sparren, und einen fenderich von fürstl. Holsteinischen Regiment, wovon die Commune nicht wenig beschwerung erduldet, hierin liegend hatte:

Tu Gott des Friedens, endere gnädiglich diesen Zeiten und gib der geehrten und werthen posteritat beßern Friede und glückseliges Regiment, welches hergünstiglich hiermit gewünschet wirdt,

Amen, Amen, Amen!

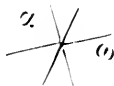
Scribebatur Ascaniae d. 16. Junij eo Anno quem sequens Versus docet

(M. D. C. L. XII) Patrla te pacem geometrix ardentem anhelat,  
nostra ergo tandem, dulcis amica, redi.

Johann Herboegg  
Consul Regens m. p.

Johann Koloff  
P. t. Stadt R. m. p.

Waltin Drosihn m. p.  
p. t. Schultheiß.



Als am 1662 mense Junio dieser Knopff faum wieder aufgesetzt gewesen, hat der Churfürstl. Brandenb. Obrister Lieutenant Sparr unterm Holsteinischen Regiment, weil ihm E. G. Raht nach seinen Willen den Wein auß Keller nicht hat hergeben wollen, gemelden Knopff auß seinem Quartiere, Jacobs Gynanders Hanse, ganz löcherich geschossen und verderbet, Dammhero hochnötig gewesen, da jezo die Rathhauß-Uhr durch einen Stummen und Tauben Meister aber doch guten Künstler und bewehrten Uhrmacher Caspar Melzern von Alstet mit großen Kosten repariret worden, daß auch der Knopff hat abgenommen und gebeßert werden müssen, Gechehen ist solches im Jahr nach Christi Geburt 1669 mense Julio, Imperium Romano-Germanicum moderante Dno. Leopoldo. Augusto Archi Duce Austriae etc., Principatum Halberstadensem & sub eo Ascaniam sublimi territorii jure tenente Dno. Friederico Wilhelmo, Electore & Marchione Brandenburgico etc. Domino nostro ut clementissimo



ita potentia & consiliorum sobrietate nemini Principum Germaniae secundo, imo per Europam formidabili, nunc post comitia Warsoviensia electo novo Poloniae Rege rari exempli Piasto Dno. Michaelae Wisnovieki nuperiori pacificatione Svevo-Poloniensi partam superioritatem Prussii Ducalis prudenter tuente & quod precamur. rebus omnibus ibi feliciter compositis proxime sub Augustum Coloniam ad Spravum redituro, quem D. O. M. diutissime servet. nosque sub his alis sopita quantumvis contentione civili mitigatisque collectarum & metatorum<sup>1</sup> oneribus, quae adhuc patriam premunt et tantum non opprimunt, in pace et victu necessario vitam transigere faxit.

Civitatem hoc tempore regunt:

Ascanius Pflaume, Consul.  
 Gottfriedus Herwig, Urbi Praefectus.  
 Casparus Riedthard, Praetor.  
 Johan Müller und Balthasar Büstorf, Equ. Magistri.  
 David Beije und Burchard Hecht, Camerarii.  
 Michael Heie und Henningius Müller, Aediles,  
 Henricus Batjchler, Cellarius.

Secundi ordinis Collegii supersunt<sup>2</sup>:

Daniel Vindau, Consul.  
 Valentinus Zwanzig, Urbi Praefectus,  
 Bußo Majchau, Praetor,  
 Daniel Pfeiffer und Friedericus Pfleger, Equ. Magistri,  
 Theod. Herzog und Andr. Herwig, Camerarii,  
 Vitus Balthasar Herzog — — Aedilis,  
 Goldman Koloff, Cellarius.

Tertii ordinis senatorii:

Johannes Koloff, Consul,  
 Valentinus Drosihn, Urbi-Praefectus.  
 Johannes Wolff, Praetor.  
 Casparus Heidberg und Val. Laue, Equ. Magistri,  
 Daniel Saltman und Amos Pflaume, Camerarii,  
 Marcus Müller und Andr. Rosentreter Aediles.  
 Matthias Mertens, Cellarius.

Ego Gottfriedus Pflaume J. U. Lic. p. t. Syndicatu Patriae fungor insinul Indiciorum Ampliss. Senatus constitutus Actnarius. Johannes Herzog b. Consulis Johannis Herzogii filius in epistolis qualibuscunque copiis et rationibus Ampl. Senatus est occupatus.

<sup>1</sup> metator = Schartermacher.

<sup>2</sup> So, weil einer der beiden Aedilen dieses Wüthets gestorben und seine Stelle noch nicht wieder besetzt war.

## Ecclesiae Praesunt:

M. Johannes Muepff, Altenbruch-Hadelensis. Pastor Primarius  
et Scholarcha.

Andreas Corthymius Archidiaconus, cui ob morbum pedum sub-  
stitutus est filius M. Daniel Corthymius.

Valentinus Hartgen, Halberstadensis. Diaconus.

Balthazar Breitprach, Pastor neapolitanus.

## In Schola docent:

M. Matthias Lange P. L. Cons.<sup>1</sup> Rector.

Andr. Betticher, Corrector.

Andr. Frauenendienst, Cantor.

Jac. Barwäffer, Quartus.

Christoph Britschkovius, Quintus.

Sal. Campius, Sextus.

David Engel und Mich. Hornung.

Medicus ordinarius est L. Georgius Cretschmar insimul officine  
Pharmaceutice conductor constituto Provisore.

Annuae vilitas hactenus fuit maxima et agricolis huiusmodi  
difficillima. Hordei enim modius 4 grossis misnicis, avenae  
duobus et ternario, siliginis 7 et tritici optimi 8 maximam partem  
anni praeteriti venditus est. Pro conservatione tamen nostrum  
omnium totiusque universitatis benignissima per continua contri-  
butionum & hospitalium onera, per incendii horrendi incom-  
moda, per tot sine numero aerumnas quarum discordia civilis  
maxima est, sit Hospitatori nostro

## SOLI DEO GLORIA.

IN NOMINE SACROSANCTAE  
TRINITATIS. AMEN.

Der lieben Posteritæt wird hierdurch Nachrichtlich vermeldet,  
dennoch das Rast Haus von außen durch die Länge der Zeit der-  
maßen schadhafft worden, daß fast kein Males mehr daran zu sehen  
gewesen, so hat E. E. Rast sich endlich entschließen müssen, daselbe  
nebst denen dabey belegenen publicquen Gebäuden, nemlich der Rast-  
Apotheken, Citatoren und Marx Meisterey Menso Augusto, Septembr.  
et Octobr. 1730 mit Males überziehen und gelb (weilen Se. Königl.  
Majestät an dieser Farbe einen Allergnädigsten Gefallen tragen)  
nebst ascherfarbenen quadren und Gessimsen aufstreichen und mit

<sup>1</sup> P. L. = poeta laureatus. Das dritte Wort könnte vielleicht auch Com.  
gelesen werden. Man würde nach Z. 501 Ascan. erwarten. War der Rector  
Ratsherr consul?

neuen Fenstern beziehen, die kleinen Knöpfe auch auf dem Mauthaus Dache nebst der Fahne vergulden zu lassen.

Weilen nun der Knopf auf den großen Thurm über der Uhr schadhafft und unscheinbar geichien, so hat der Schieferdecker-Mstr. Hans Albrecht Ulrich denselben am 26. Oct. ejusd. anni gleichfalls abnehmen müssen, und darinn eine bleyerne Blische gefunden, welche der Magistrat eodem in pleno eröffnen lassen, und darinn einige von denen lieben Vorfahren verzeichnete Nachrichten von 1653, 1662 und 1669 gefunden, welche, nachdem der Knopf über und über verguldet worden, so vorher nicht gewesen, hierauf in denselben und zwar in die bleyerne Blische nebst dieser von uns aufgesetzten Nachricht den 15. Nov. 1730 verwahrlich wiedergelegt worden.

Alldieweilen aber die lieben Vorfahren über schwere Zeiten geplaget haben, und es uns, den Magistrat, absonderlich aber der Bürgererschaft daran ijo auch nicht fehlet. So haben wir denen wehrten Nachkommen mit wenigen berichten wollen, daß nun seit einigen Jahren her Fünff Compagnien Cavallerie nebst dem Staabe die quartiere allhier gehabt und noch haben, überdieß auch jährlich auff ein, zwen ja bißweilen drey Monathe die übrigen Fünff Compagnien und also das ganze Prinz Gustav'sche Regiment zum Exerciren im Frühjahre hier einrückte, zu deren Logirung der Magistrat den grauen Hof<sup>1</sup> auf anderthalb Compagnien Pferde, damit der Bürgererschaft die Last einigermaßen erleichtert werde, jährlich mit schweren Kosten adjustiren. die Bürger hingegen ihre Scheuren zum theil zu Pferdeköhlen aptiren lassen müssen, nicht zu gedenken der Drankfahlen, welche der bequartierte Unterthan, wenn er auch den Kenter zu gefallen lebet, dabey ausstehen muß, wie denn eben daher und wegen der aufzubringenden schweren Servicen, so sich jährlich über Vier Tausend Fünffhundert Reichsthaler betragen, die Bürgererschaft größtentheils in solche Armuth gerathen, daß iezo viele Branhäuser, der Coßathhäuser nicht zu erwennen, ledig stehen, woraus denn die liebe Posterität den elenden Zustand allhier sattjahn abnehmen wird, denselben aber noch mehr erkennen würde, wenn wir der Breidte nach erzehlen solten, waß wir, der Magistrat sowohl jeder privatus, bey so schwerer Einquartierungs-Last nun viele Jahre her erdulden und ausstehen müssen. Wir wollen es aber aus bewegenden Ursachen mit stillschweigen übergehen, und Gott bitten, daß Er nach seiner Allmacht endlich mit Hülffe erscheinen und uns gnädig seyn wolle.

Wie ofte der numerus Senatorum, der ehemals aus drey Mitteln oder dreißig Personen bestanden, von etliche 20 Jahren her auff

<sup>1</sup> Der Graue Hof d. i. Grafenhof, war ein Besitzum des Klosters Michael item. sfr. das Nähere darüber in meiner Abhandlung über die Reformation in Altherleben. Programm des Realgymnasiums 1884.

Königl. Verordnungen bald vermindert bald vermehrt, in anno 1721 aber aus dem Senatu ambulatorio ein perpetuus von zwölf Personen incl. derer Officianten constituirer worden, solches erhellet zum theil aus dem Todten Buche und an anderen zu Rathhause befindlichen vielen Actis, wie auch aus denen Nachrichten, so in dem Knopff des Johannis Thurms in anno 1727 geleyet worden, worauf, wie auch, was 1669 biß hieher remarquables vorgefallen, wir uns Kürze halber beziehen, dieses nur noch hinzuffügend, daß in anno 1726, 1727, 1728 et 1729 fast allezeit den Sommer über eine solche Dürre gewesen ist, daß alle Mühlen eine geraume Zeit stille gestanden und hiesige Einwohner in denen benachbarten Mühlen zu Mühlen, Staßfurth und Grunzleben, woselbst es doch auch wegen des starken Zulaufs sehr hart gehalten, zu mahlen und schrotten genöthiget worden sind.

So haben sich auch die Raupen in denen nechst verfloßenen 5 Jahren allhier und in der Nachbarschafft den Sommer über häufig eingefunden und großen Schaden gethan, so daß sonderlich auf den Apfel und Pflaumen Bäumen um Johannis aus kein Laub zu sehen gewesen ist, daher es denn auch gekommen, daß sonderlich in diesem Jahre, in welchen sie es gar zu arg gemacht haben, wenig oder gar nichts vom Obste geworden ist.

Schließlichen ist noch zu gedenken, daß uns Gott in diesem 1730ten Jahre die Gnade erzeiget hat, daß wir das zweyte Lutherische Jubel Fest wegen Übergabe der Augspurgischen Confession auf Veranstaltung unsers Allergnädigsten Königes und Landes Herrn den 25. Junii in der Kirchen und den 26. darauf in der Schule solenni modo celebriren können.

FaXIt DeVs, Vt et IaM post 4. annos LVtheri Cohors Latari possIt.

Gottfried Klotz, mpp. Cons. dir. Johann Wilhelm Schilling, Pro- Cons. Christian Julius Specht, Cons. et Judex.

Ascanius Caspar Heidberg,  
Rathmann.

Valentinus Lamprecht,  
Rathmann m. pp.

Johann Martin Wahlmann,  
Rathmann.

Johann Andreas Frauendienst  
Kämmerer.

Jacobus Hinde,  
Rathmann.

Das Stadt Regiment bestehet itzo aus nachstehenden Personen: Gottfried Klotz, Ascaniensis, Consul Dirigens.

Johann Wilhelm Schilling, Hedersleb.-Mansfeldensis, Pro Consul, Christian Julius Specht, Ascaniensis, Bürger Meister und Stadt Richter.

Andreas Zieber, Consul Ascan., honorarius.

Johann Andreas Frauendienst, Ascan., Kämmerer,  
 Ascanius Caspar Heideberg, Ascan., Senator,  
 Jacobus Hinde, Ascaniensis, Senator,  
 George Christian Vertram, Egelensis. Oekonomie-Inspector und  
 Controllleur.

Johann Martin Wahlmann, Ascan., Senator,  
 Valentin Lamprecht, Ascan., Senator,  
 Christian Kirchsten, Ascan., Substitutis Senatou.  
 Gallus Baur, Ascan., Substitutus Camerarius.  
 Adrianus Borch, Ascan., Syndicus,  
 August Daniel Terling, Ascaniensis, Stadt=Secretarius et Archi-  
 varius.

Johann Andreas Waldmann, Ascaniensis, Gerichts=Secretarius.  
 Friedrich Gottlieb Heideberg, Ascaniensis, Substitutus Gerichts-  
 Secretarius.

Justin Ernst Michel, Citator,

An der Haupt Kirchen St. Stephani arbeiten im Herrn:

Johann Heinrich Göge, Halberstadiensis, Pastor Primarius,  
 Mag. Jacobus Laue, Ascaniensis, Archi-Diaconus emeritus,  
 Mag. Christoph Hübner, Vratislav., Archi-Diaconus Substitutus,  
 Gottlieb Tetsfeld, Ascan., Diaconus.  
 David Frauendienst, Ascan., Aedit. inf.,  
 Volkemann Koloff, Ascan., Ober=Altarmann,  
 David Engel, Ascan., Unter=Altarmann,  
 Tobias Gerhard, Ascan., Vorsteher beym Catharinen-Hospital,  
 Gallus Baur, Ascan., Vorsteher beym Elisabeth-Hospital.

An der gemeinschaftlichen Kirchen und zwar reformirter Zeiten:

Nicolaus Thring, Casselensis, Pastor,

Lutherischer Zeiten: der hernachbenannte Rector, Con=Rector  
 und Sub-Con=Rector.

An der Meistädtschen Kirche:

Christian Stegemann, Croppenstadiensis, Pastor.

An der großen Knaben=Schule:

Johann Jacob Stäcker, Egelensis. Rector,  
 Leonhard Christopff Rühl, Halberstad., Con=Rector,  
 Albert Christopff Bernburg, Neo-Haldensis, Cantor,  
 Johann Paul Köppen, Oschersleb., Sub-Con=Rector,  
 Johann Brückmann, Stassfurtens., Quintus,  
 Nicolaus Laue, Ascan., Sextus,  
 Johann Andreas Buchholz, Wansleb., Septimus,  
 Andreas Röhricht, Sangerhusanus, Octavus.

Der Stadt Physicus ist Vicentiat August Conrad Schröter,  
 Brunswicensis, Fürstl. Anhalt. Bernb. Rath

Die Viertels Meistern sind:

Gallus Bauer,  
Johann Balthasar Herzog,  
Johann Wilhelm Großcurth,  
George Hörning,  
Zacharias Trost,  
Tobias Zussfert,  
Andreas Herwig,  
David Athenstedt,  
Christopff Selber,  
Johann David Engel,

Der igo hier in Garnison liegende Staab und andere Ober  
Officier sind:

Ihro Hochfürstl. Durchlaucht der Anhalt Dessauische Erb-  
Prinz Wilhelm Gustav, General Major und Ritter des  
Preuß. schwarzen Adler-Ordens pp.

Ihro Hochfürstl. Durchlaucht Eugenius, Prinz zu Anhalt  
Dessau Drister,

Der Freiherr von Posadowski, Obrist Lieutenant,

Der Herr von Hautcharmon, Major,

Der Herr von Schladen, Major,

Der Herr Rittmeister von Ratzmer,

Der Herr Rittmeister von Grofow,

Der Herr Rittmeister von Davier,

Der Herr Lieutenant von Thiemen,

Der Herr Lieutenant von Laviere,

Der Herr Lieutenant von Hopffgarten,

Der Herr Lieutenant von Zanthier,

Der Herr Cornet von Schölen,

Der Herr Cornet von Zelscho,

Der Herr Cornet und Adjutant von Krosigk,

Der Herr Cornet von Rumpff,

Der Herr Cornet von Pannewig,

Der Herr Regiments-Quartier Meister Schwarzenberg,

Der Herr Auditeur Consbruck,

Der Herr Feld-Prediger Weisbeck.

Der Korn Preis ist igo:

der Wispel Weizen . . . . .	20	thlr.
Rosen . . . . .	15	"
Gerste . . . . .	8 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	"
" . . . . .	9	"
Hafer . . . . .	5 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	"
das Faß Brenthan gilt . . . . .	4	sch. 16
das Maas . . . . .	—	" — " 5

das faß frisch Bier . . . . .	4 <i>Pat.</i> — <i>gr</i> — 2.
das Maasß . . . . .	— " — " 4 "
das Pfund Rindfleisch . . . . .	15 biß 16 2.
Schweinefleisch . . . . .	16 "
Hammelfleisch . . . . .	12 "
Kalbfleisch . . . . .	15 biß 16 "

TVere ChrIste, DIV CIVItateM eIVsqVe Patres!

TVere et gVberna, ChrIste, DIV CIVItateM patrIaqVe  
Patres!

Ascaniam serva atque tuere din, pie ChrIste!

Conserva Aschariae, Tu pie ChrIste, Patres!

Nücherleben.

Dr. Straßburger.

Urkundenbuch der Stadt Tuderstadt bis zum Jahre 1500.  
Herausgegeben von Dr. Julius Jäger, Gymnasiallehrer.  
Hildesheim 1885. 516 SS. und XII. Z. Vorrede 8. Mit  
6 Siegeltafeln, Stadtsiegel auf dem Titelblatte, einem in Licht  
druck nachgebildeten Grabsteine Heinrichs von Were und einem  
Grundriß von Tuderstadt im Jahre 1801.

Seitdem zu Ende des vorigen und in den ersten Jahrzehnten des laufenden  
Jahrhunderts der fleißige Altertumsforscher Johann Wolf sich durch eine  
Reihe von Urkundensammlungen und Schriften über das Eichsfeld und einzelne  
Theile desselben, die immer noch einen gewissen Wert behaupten, verdient  
gemacht hat, ist über jene Gegend kein ähnliches Werk von Bedeutung er  
schienen. Es ist daher sehr erfreulich, daß wir an dieser Stelle eine dem  
heutigen Stande diplomatischer Vorrichtung entsprechende Ausfüllung einer Lücke  
in unseren landschaftlichen Geschichtsquellen in Kürze zu erwarten haben. Die  
historische Kommission der Provinz Sachsen, zu deren Gebiet der weitaus  
größte Teil des Eichsfeldes — das ganze obere, hochdeutlichredende — gehört,  
hat nämlich schon vor sieben Jahren Herrn Dr. Jul. Jäger in Tuderstadt  
für die Bearbeitung eines bis zum Jahre 1500 herabzuführenden allgemeinen  
Eichsfeldischen Urkundenbuchs gewonnen. Mittlerweile liegt das auf mehrere  
Bände berechnete Material im Wesentlichen abgeßchlossen und druckfertig vor.

Da nun das hier angezeigte U. B. der Stadt Tuderstadt in naher Be  
ziehung zu dem zu erwartenden größeren Unternehmen desselben Bearbeiters  
steht, so gewinnt ersteres und die Behandlungsweise desselben noch ein besonderes  
Interesse. Was nun die eigentliche Kritik der diplomatischen Wiedergabe des  
Textes betrifft, so haben wir zu einer wesentlichen Anstellung durchaus keine  
Veranlassung gefunden. Beim Druck der Urkunden ist die möglichste Sorgfalt  
angewandt und das Verfahren anerkannter neuerer Diplomatiker befolgt. Die  
Rechtschreibung des 15. Jahrhunderts ist nach jenen Mäusern vereinfacht und  
man wird mit dem Bearbeiter nicht rechten, wenn er sich bei der Mittheilung  
einer längeren, nur in einer Handschrift erhaltenen Aufzeichnung des Tuderst.  
Stadtbooks II strenger an die Vorlage gehalten hat. Wo es ohne sachliche

Vertüfung aungang, sind zahlreiche Urkunden nur im Regest gegeben, oder es ist, wo anderwenige gute Abdrücke in zugänglichen neueren Diplomataren vorlagen, auf diese verwiesen. Zur Ergänzung des Manus ist auch viel Material aus den höchst schätzbaren alten Rechnungen kurz in den Anmerkungen verarbeitet und verwertet, Reihen von Liebsdebriefen sind ganz kurz in Anmerkungen angezogen (Nr. 333, 386).

Eine besondere Sorgfalt ist auf das Register gewandt, wobei in zweckmäßiger Weise Orts- und Personennamen zusammengefaßt sind. Der reiche Artikel Duderstadt ist S. 499–511 besonders genommen. Sehr zahlreich sind die S. 511–515 zusammengestellten Stoffen.

Der angemäßige Reichtum des Urkundenbuchs einer verhältnismäßig kleineren Stadtgemeinde, der nun so größer erscheint, ist inapper vieles gefaßt oder für das Eichsfelder U. B. zurückgelegt ist, erklärt sich zwar zumeist aus der guten Erhaltung des vom Herausgeber nengeordneten Stadtarchivs, das wenigstens von der 2. Hälfte des 14. Jahrh. ab nur unbedeutende Einbußen erlitten zu haben scheint, zum Teil aber auch daraus, daß verschiedenes urkundliches Material aufgenommen werden konnte, welches in andern Urkundenbüchern entweder absichtlich – obwohl kann mit Recht – ausgeschlossen wird oder aber in den meisten Fällen fehlt. Hierbei kommen die mit angeführten Inschriften dem Umfange nach wenig in Betracht, wohl aber ein ausführlicher Bericht des Stadtschreibers Wichand über Zwistigkeiten zwischen Rat und Wilden, über den Versuch des Mainzerischen E. Antonians diese zu seinen Plänen zu benutzen und über die Herstellung der Ordnung durch päpstliches Eingreifen des Erzbischofs Dietrich v. 1477–79 S. 337–397, ferner die Statuten von 1434–1500 S. 398–441 sowie die Kammereirechnung von Michaelis 1396 bis dahin 1397 S. 450–459. Außer dem Stadtarchiv ist auch mit großem Fleiß alles sonst erreichbare Material verwertet. Reiche Ausbeute gewährten dabei das bischöfl. Commisariats- und Pfarrarchiv in Duderstadt und das Allgemeine Reichs- und Königl. Kreisarchiv in München und bes. Würzburg. Nur bei wenigen Urkunden mußte der Herausgeber zu neueren Abdrücken – Bardeisdisches Copiab. saec. XVII und Wuttür der Schulmadergilde – seine Zuflucht nehmen. Eine sehr wertvolle Beigabe bilden die meist nach V. Clericus' trefflichen Zeichnungen abgebildeten Siegel.

Angeichts dieser durchaus tüchtigen Leistung dürfen wir mit freudiger zuversichtlicher Erwartung dem baldigen Erscheinen des Eichsfeldischen Urkundenbuchs entgegensehen. – Gröentlich ist es auch, hier hervorheben zu können, daß die Herausgabe dieses der Orts- und Landesherrschaft dienenden Werks durch die hochherzige Bewilligung von Geldmitteln seitens des Magistrats und Bürgercollegiums von D., des Provinziallandtags von Hannover und der Hertenberg Göttingen Grubenhagenerischen Landchaft ermöglicht wurde.

Ed. Jacobs.

## Verzeichnis der für die Sammlungen des Harzvereins eingegangenen Geschenke und Erwerbungen.

Aarbøger for nordisk oldkyndighed og historie udgivne af det konglige nordiske Oldskrift-Selskab 4 Hefte Kjöbenhavn 1881.  
– 1885 Hefte 1, 2, 3.



Mémoires de la société royale des antiquaires du Nord 1885 Copenhague.  
Tillaeg til aarboeger for nordisk oldkyndighed og historie Kjobenhavn 1885.  
Archiv des Vereins für hiebbilrgische Landestunde, Band 19 Heft 3. Her-  
mannstadt 1884, XX. 1. ib. 1885.

Bulletin de l'institut archéologique Liégeois Tome XVIII. 1. 2. Liege 1885.  
Dannenberg H. Zwei unweit Leba gemachte Münzfunde (Auschn. aus  
Zeitschr. für Numismatik. Gesch. des Herrn Bert.)

Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz u. Regensburg, Bd. 38.  
Stadtmhof 1884.

Mittheil. der R. R. Wäbrich Schleißchen Gesellschaft zur Beförderung des  
Alterthums, der Natur u. Landestunde in Brüm 1884. 4<sup>te</sup>.

Archiv für Geschichte und Alterthumskunde von Oberfranken. Bamberg  
1884. XVI. 1.

Schriften des Ver. für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. Heft 13.  
Yindau 1884.

Mittheilungen des Vereins für Vübeckische Geschichte und Alterthumskunde.  
Heft 1. 1883. 1884. Vübeck 1884.

Zeitschrift desselben Vereins. Band 4 Heft 3.

Wolff, G. u. Dahn O. Der römische Grenzwall bei Hanau. Mittheilungen  
des Hanauer Bezirksvereins für Hessische Geschichte u. Landeskunde.  
Nr. 9. Hanau 1885.

Zeitschrift des Ver. für Thüringische Geschichte u. Alterthumskunde.  
Neue Folge. Bd. 4. 1. 2. Jena 1884.

Annual Report of the Board of Regents of the Smithsonian Institution for  
the year 1881 und 1882. Washington 1883 u. 1884.

Second annual Report of the Bureau of Ethnology 1880. 1881. Was-  
hington 1883.

Putnam, Ch. A vindication of the authenticity of the Elephant Pipes  
and inscribed tablets in the Museum of the Davenport Academy of  
natural sciences from the accusations of the Bureau of Ethnology of  
the Smithsonian Institution. Davenport Iowa 1885.

Contributions to North American Ethnology Vol. V. Washington 1882.  
gr 4<sup>te</sup>.

Annales de la Société archéologique de Namur Tome XVI. 3.

Geschichtsblätter für Stadt u. Land Magdeburg. Jahrg. 20. Magdeburg 1885.

Württembergische Vierteljahrshette für Landesgeschichte. Jahrgang VII.  
Stuttgart 1884. 4<sup>b</sup>.

Anzeiger des germanischen Nationalmuseums. Jahrgang 1884.

Mittheilungen aus dem german. Museum. Bd. 1.1.

Katalog der im germ. Museum befindl. Glasgemälde aus älterer Zeit.  
Nürnberg 1884.

Beringuier, Dr. R. Die Stammbäume der Mitglieder der Französischen  
Colonie in Berlin (Lief. 23 des Vereins für die Geschichte Berlins.  
Berlin 1885. Fol.

Jahresbericht 54. 55 des Vogtländischen Alterthumsforschenden Vereins zu  
Hohenleuben u. 6. u. 7. Jahresber. des Geschichts u. alterthumsforschenden  
Vereins zu Schleiz.

Mittheilungen des Vereins f. Geschichte u. Alterthumskunde zu Sabla und  
Noda. Bd. III. 1. Sabla 1885.

Altpreuussische Monatsschrift XXII. Königsberg 1885.

Beiträge zur vaterländischen Geschichte, von der Historischen und Antiquar. Gesellschaft in Basel. Bd. XII, 1. Basel 1885, 2. 1886.

Bulletin de la société scientifique et littéraire de Limbourg Tome XVI. Tongres 1884.

Zeitschrift des histor. Ver. für Schwaben und Neuburg. Jahrgang XI. Augsburg 1884.

a. Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens XIX. Breslau 1885.

b. Acta publica. Verhandl. u. Correspondenzen der Schlesischen Fürsten u. Stände Bd. VI, 1626—27. Breslau 1885. 1<sup>te</sup>.

Zeitschrift der Ges. für Schleswig-Holstein'sche Vaterländische Geschichte. Band XIV. Kiel 1884.

Hantelmann, H. Bericht 38 zur Altertumskunde Schleswig-Holsteins. Kiel 1885. 4<sup>te</sup>.

a. Bijdragen en mededelingen van het historisch Genootschap te Utrecht VIII. Utrecht 1885.

b. Werken van het hist. Gen. te Utrecht Nr. 38, 39 ib. 1884.

a. Adam, Die Einhard-Säulenhalle zu Steinbach im Ederwald. Festgabe des histor. Ver. für das Großherzogth. Hessen Darmstadt 1885. Fol.

b. Quartalblätter des histor. Ver. für d. Großherzogthum Hessen 1885.

Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich XLIX. Das Ritterhaus Bubikon von H. Zeller-Werdmüller. Zürich 1885. 1<sup>te</sup>.

Annales du Cercle archéologique du Pays de Waas. Tome X 2. St. Nikolaes 1885.

Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Jahrg. 23. Prag 1884. b. H. Grädl. Die Chroniken der Stadt Eger. Prag 1884.

Bericht der Central-Kommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland für das Jahr 1884—1885 März. München 1885.

Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde u. Geschichtsforschung. Bd. XVIII, Wiesbaden 1883/84.

Blätter des Ver. für Landeskunde von Niederösterreich. XVIII. Jahrg. Wien 1884.

Topographie von Niederösterreich. Zbl. II. Heft 14, 15.

Mittheilungen vom Freiburger Altertumsverein. Heft 21. 1884.

Kongl. Vitterhets historie och Antiquitets Akademiens Månadsblad 1884. Stockholm.

Jahrbücher u. Jahresberichte des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde. Jahrg. 50. Schwerin 18 5.

Abhandlungen der historischen Classe der königl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. XVII. 2. München 1885. 1<sup>te</sup>.

Verslag van de Commissie van Bestuur van het Museum van Oudheden in Drenthe over 1884. Assen 1885.

Jahrbuch für Schweizerische Geschichte, Bd. X. Zürich 1885.

Yeni's Anadolu's Magazini, Band 61. Gölhis 1885.

Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen, 25. I. Posen 1885.

Zeitschrift des Ver. für Hennebergische Geschichte u. Landeskunde zu Schmalkalden, III. Supplementheft. Schmalkalden u. Leipzig 1885.

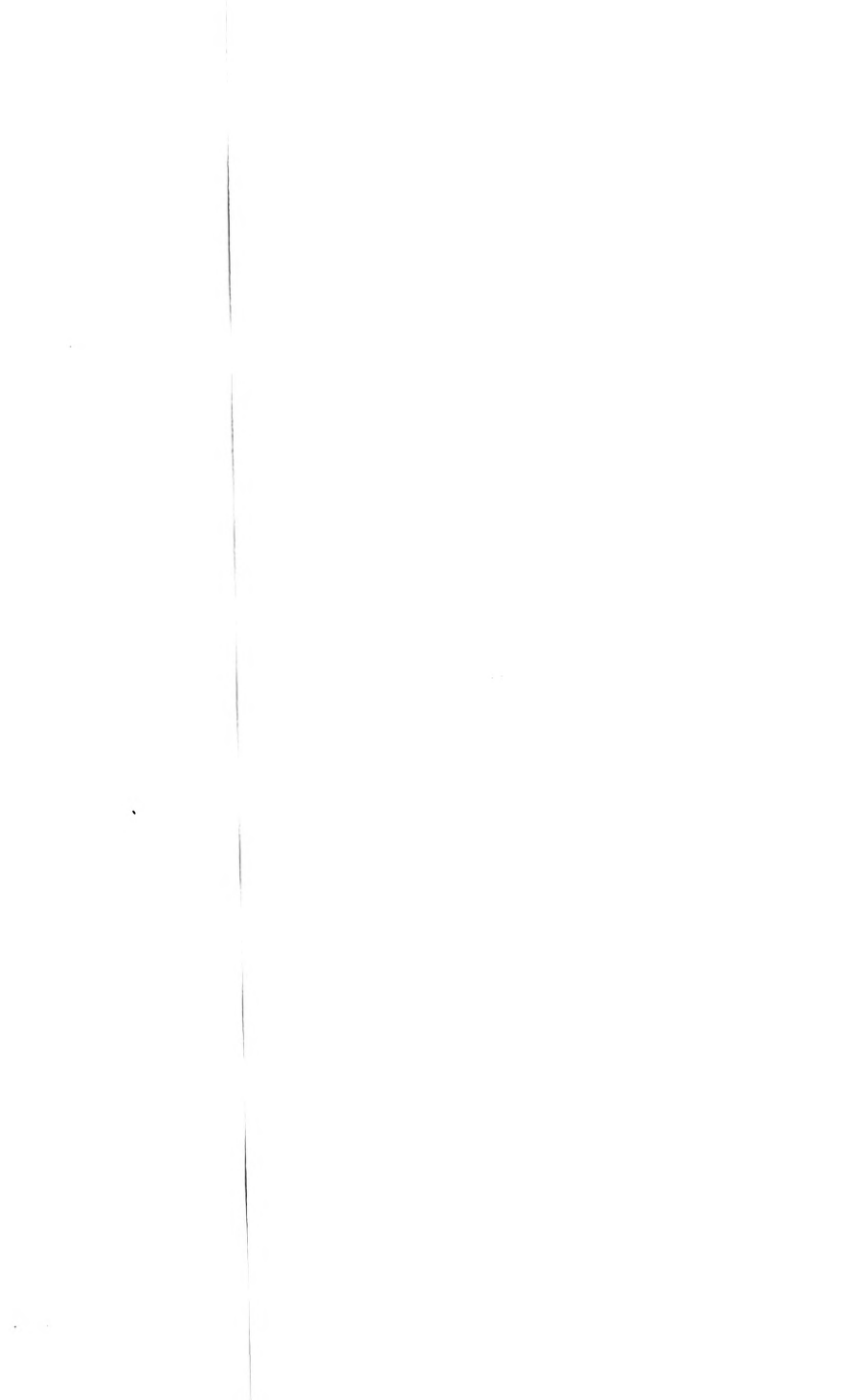
Mittheilungen des Hanauer Bezirksvereins Nr. 10. Hanau 1885. 4<sup>te</sup>.

- Mittheilungen des Ver. für Geschichte u. Alterthumskunde in Hohenzollern. Jahrg. XVIII. Sigmaringen 1884/85.
- Jahresbericht 42 des histor. Ver. von Mittelfranken. Ausbach 1883.
- Mittheilungen des Ver. für Anhaltische Geschichte u. Alterthumskunde, Bd. IV. 5. 6. Dessau 1885.
- Zußmann, G. Aus Leipzigs Vergangenheit. Vom Verein für die Gesch. Leipzigs. Leipzig 1885.
- Jahresbericht 62 der Schles. Gesellschaft für vaterländische Cultur. Breslau 1885.
- a. Mittheilungen v. dem histor. Verein zu St. Gallen XXI. Dritte Folge I. 8<sup>o</sup>.
- b. Müller-Friedberg, Lebensbild eines Schweizerischen Staatsmanns. St. Gallen 1884.
- c. Die Frauen zu St. Gallen, ib. 1885. 4<sup>to</sup>.
- Jahresbericht 4 des Oberbayerischen Ver. für Localgeschichte. Gießen 1885.
- Bibliographie Namuroise. Part. I. Liv. 2. Namur 1885.
- Zeitschrift des histor. Ver. für den Reg.-Bez. Marienwerder, Heft XIII—XV. Marienwerder 1884, 1885.
- Schriften des Ver. für die Gesch. Berlins, Heft 22. Berlin 1885.
- Verslag 56 der Handelingen van het Friesch-Genootschap van Geschied-  
Ondheil- en Taalkunde te Leeuwarden van het Jaar 1883—1884. —  
Friesche Klokke — opschriften met andere van elders vergeleken  
van B. Waalv. s. Leeuwarden 1884.
- Mittheilungen des Vereins für Gesch. der Stadt Meissen I. 1. Meissen 1884.
- Jahresbericht des histor. Ver. von Unterfranken u. Niederbayern für 1884.  
Archiv desselben Ver. Band 28 Würzburg 1885.
- Zeitschrift für vaterländische Geschichte u. Alterthumskunde Westfalens. Bd. 43.  
Münster 1885.
- Mittheilungen des hist. Ver. für Steiermark, Heft 33. Graz 1885.
- v. Höfken, Archiv für Bracteatenkunde. Bd. I. 1. Wien 1885.
- Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol u. Vorarlberg. Bd. 29. Inns-  
bruck 1885.
- Zöllner, Gesch. der Stadt Salzburg I. Salzburg 1885. — Zeitschrift der  
Gesellschaft für Salzburger Landeskunde zur Feier ihres 25 jährigen Be-  
stehens von 1860—1885.
- Neues Archiv für Sächsische Geschichte u. Alterthumskunde. Bd. VI.  
Dresden 1885.
- Baltische Studien. Herausgeg. v. der Ges. für Pommerische Geschichte u.  
Alterthumskunde, Jahrg. 35. Stettin 1885.
- Der Geschichtsfreund. Mittheil. des histor. Ver. der fünf Orte Luzern, Uri,  
Schwyz, Unterwalden u. Zug, Bd. XL Einsiedeln 1885.
- Jahresbericht 13 des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft  
u. Kunst für 1884. Münster 1885.
- Verhandlungen des histor. Ver. für Nieder-Bayern, XXIII, 3. 4. Landshut 1885.
- Zeitschrift des Ver. für Thüringische Geschichte und Alterthumskunde,  
Bd. IV. 3. 4. Jena 1885.
- Sommerbrodt, Dr. E. Afrika auf der Elbster Weltkarte. Festschrift  
zum 50jähr. Jubiläum des histor. Ver. für Niedersachsen. Hannover  
1885. 4<sup>to</sup>. — Bodemann Leipzigers Einwurfe zu seinen Annalen v. 1691  
Zeitschr. des Harzvereins. XVIII.

- n. 92. Zeitschrift zum 50 jähr Jub. des histor. Ver. f. Niederrhein, Zeitschrift des histor. Ver. für Niederrhein. Jahrg 1885 n. Nachrichten 47. Hannover 1885.
- Jahrbuch der Gesellsch. für bildende Kunst u. vaterland. Altertümer in Emden, Bd. VI, 2. Emden 1885.
- Zeitschrift des Ver. für Völkische Geschichte u. Alterthumskunde, 2d. 5, Heft 1. Jülich 1886.
- Jahres Bericht des städtischen Museums Carolino Augusteum zu Salzburg 1884. Salzburg — Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde XXV. Salzburg 1885.
- Jahrbücher des Ver. von Alterthumsfreunden im Rheinlande, Heft LXXVIII. bis LXXX. Bonn 1884 u. 1885.
- Verhandlungen des histor. Ver. von Oberpfalz u. Regensburg, 2d 39. Stadthof 1885.
- Mittheilungen des Ver. für Erdkunde in Halle a. S. Halle 1885.
- Mittheilungen des Geschichts- u. Alterthumsforschenden Vereins zu Eisenberg, Heft I. Eisenberg 1886.
- Bou der Smithsonian Institution zu Washington. N. A.: Annual Report of the Smiths. Institution for 1883.
- United States Geological Survey 283.
- Photographie eines Adelsbriefes für Joh Amadi 1590 (Weident des H. Photographen Bödder in Hildesheim). —
- Verschiedene Bruchstücke altdeutscher Gefäße, aufgefunden zwischen Ulmberg und Born, (Weident des Herrn Martischer Zengler).

Bernigerode, Ende Januar 1886.

Dr. Friedrich.



1  
1  
2



**Friedrich Wagner's Antiquariat, Braunschweig**

versendet auf Verlangen gratis und franco:

Nat. 172. Geschichte und Literatur Niedersachsens  
unter besonderer Berücksichtigung des Herzogthums  
Braunschweig und der Provinz Hannover.  
1650 Nummern.

Für größere und kleinere Bibliotheken, sowie für einzelne  
brauchbare Werke zahlen wir angemessene Preise und sind Offerten etc. etc.  
willkommen.

---

Eeben erschien:

**Schulze**, Dr. Karl, Pfarrer zu Nieder, Erklärung des Namens  
Mägdesprung.

Quedlinburg, Januar 1886.

H. C. Huch.









GETTY CENTER LIBRARY



3 3125 00700 9232

